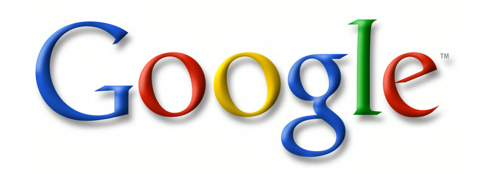
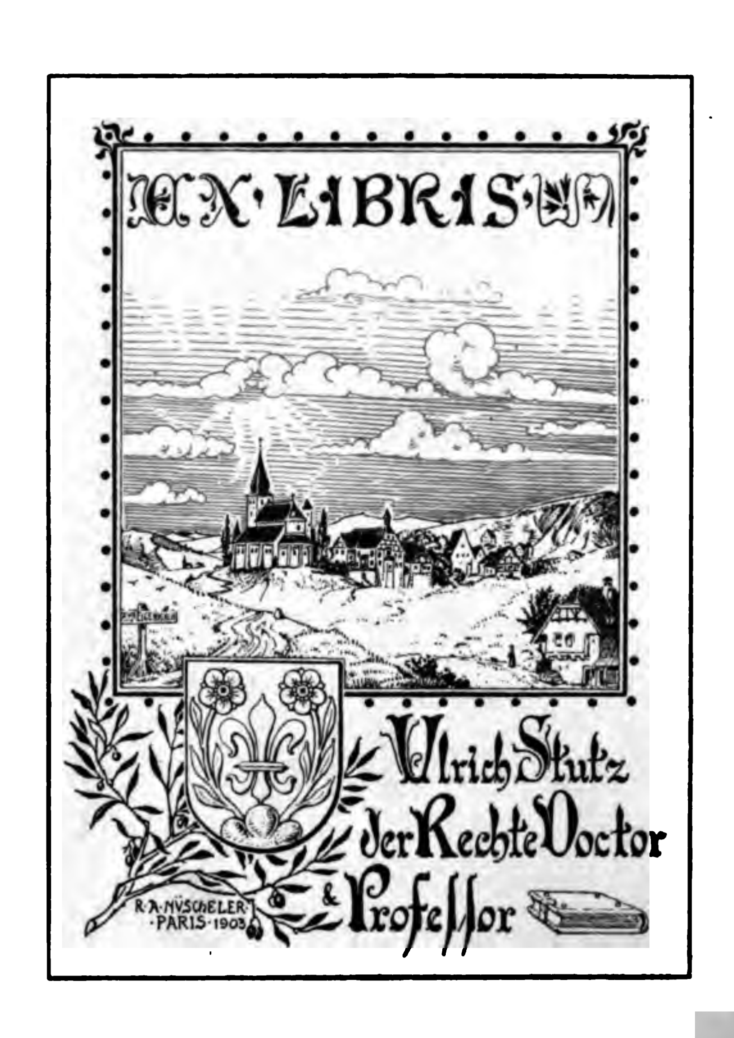
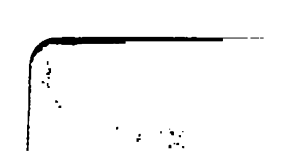





EX LIBRIS
Ulrich Stutz
der Rechte Doctor
& Professor
R·A·NÜSCHELER·
·PARIS·1903




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

BONNER JAHRBÜCHER.

JAHRBÜCHER
DES
VEREINS VON ALTERTUMSFREUNDEN
IM
RHEINLANDE.

HEFT 111/112.

MIT 50 TEXTFIGUREN.

[HIERZU EIN TAFELBAND MIT 36 TAFELN.]

BONN.
GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.
BONN, A. MARCUS UND E. WEBER'S VERLAG.
1904.

Preis dieses Heftes für Nichtmitglieder 20 Mark.

NOVAESIVM

DAS IM AUFTRAG DES RHEINISCHEN PROVINZIALVERBANDES VOM BONNER PROVINZIALMUSEUM 1887—1900 AUSGEGRABENE LEGIONSLAGER

TEXT

HIERZU EIN TAFELBAND MIT 36 TAFELN

BONN
1904

Inhaltsverzeichnis.



Erster Teil.

Geschichte von Novaesium.

Von

H. Nissen.

Vorbemerkungen.

Das Lager von Novaesium, das im Bataverkrieg eine hervorragende Bedeutung gewonnen hat, wurde noch vor ein oder zwei Jahrzehnten innerhalb der Stadt Neuss angesetzt. Der Jahresbericht des dortigen Gymnasiums von 1870 enthält einen Versuch Quosseks, den Umfang des Lagers in dem gegenwärtigen Neuss nachzuweisen. Was sich hier vorfindet, ist freilich nur ein spätrömisches Kastell von 5 ha Inhalt, das für die Aufnahme einer Legion entfernt nicht ausreichte[1]). Aber alte Vorstellungen wurzeln tief, manche Mitbürger haben es ihm schwer verdacht, als ein Stadtkind zu behaupten wagte, dass die von Tacitus so meisterlich geschilderten Vorgänge ausserhalb ihrer Mauern gespielt haben sollten, der Widerspruch hielt lange an[2]). Von früher Jugend an der Heimatkunde zugewandt, war Constantin Koenen durch die vielen römischen Gräber die man rings in der Stadt zu Tage förderte, an der geltenden Schulmeinung irre geworden. Die bei der Anlage der Wasserleitung 1879—80 ausgeführten umfassenden Grundarbeiten, über deren Beobachtung in diesen Jahrbüchern a. O. ausführlich berichtet ist, vervollständigten das negative Ergebnis. Ohnehin lenkten die Fundtatsachen, wie z. B. aus Brambachs Inschriftensammlung hervorgeht, den Blick 3 km südlich von Neuss nach Grimlinghausen. Bereits 1877 nach einer beiläufigen Notiz vermutet Koenen das Römerlager allhier[3]). Aber erst zehn Jahr später (April 1887) erhielt er nach vielen vergeblichen Bemühungen vom Direktor des Bonner

---

1) B. J. LXIX 137, LXXXIV 261, LXXXIX 220.

2) Immerhin hat bereits K. Tücking, Geschichte der Stadt Neuss, Düsseldorf 1891, die hergebrachte Auffassung preisgegeben.

3) B. J. LXI 159; noch früher in der Neusser Zeitung 1875 N. 246.

Provinzialmuseums den Auftrag zu einer bescheidenen Versuchsgrabung, die alsbald der Schritt für Schritt gewonnenen Einsicht den Stempel der Gewissheit aufdrückte. Daraufhin begann 1888 die planmässige Untersuchung, die nach dreizehnjähriger Dauer im Dezember 1900 ihren Abschluss erreichte.

Die Anlage hat als Steinbruch für die Nachbarschaft gedient, die Gebäude sind bis auf die Fundamente abgetragen worden, wertvolle Fundstücke, die den Aufwand der Grabungen gelohnt hätten, standen nicht in Aussicht. Dagegen waren in 1—2 m Tiefe unter der Oberfläche die Züge der Römerbauten dem zähen Lehm des Mutterbodens unvertilgbar eingeprägt, eine im ganzen Umfang der Alten Welt einzig dastehende, wenigstens bisher nirgends ausgenutzte Gelegenheit bot sich dar, den vollständigen Grundriss eines Legionslagers aus früher Kaiserzeit zu gewinnen. Etwa sieben Achtel von den 99 Morgen, die es enthält, waren 1888 dem Spaten zugänglich; seither ist durch neu errichtete Häuser und Gärten das Verhältnis ein wenig verschoben worden. Das Schwesterlager in Bonn hatte wiederholt den Gegenstand von Nachforschungen abgegeben: jedoch lieferten die 1877—83, 1886—88 unternommenen Grabungen ein völlig ungenügendes Bild. Für Bonn war der richtige Zeitpunkt verpasst, aber die gemachten Erfahrungen erwiesen sich für das neue Unternehmen von Wert. Im Schosse der Museumskommission, die den Leitern der Museen als Beirat dient und über deren Anträge auf Verwendung der verfügbaren Gelder entscheidet, herrschte die Meinung vor, dass jene halbe Arbeit, die aus Ungeduld und Mangel an Mitteln mehr schadet als nützt, da sie die Denkmäler zerstört statt ihren Inhalt zu erschöpfen, im vorliegenden Falle vermieden werden müsse. In solchem Sinne ist das Unternehmen begonnen und zu Ende geführt worden, ohne dass es durch das Wachsen der Kosten je ernstlich Gefahr gelaufen hätte zu scheitern. Die Kosten wurden 1890 in einem von mir erstatteten Gutachten auf 40—50000 Mk. veranschlagt, gingen aber in Folge der vielen Überraschungen, die bei der Grabung zu Tage traten, beträchtlich über den Anschlag hinaus. Sie beliefen sich schliesslich auf mehr als 70000 Mk., wovon ein Drittel durch ausserordentliche Bewilligungen von Seiten des Provinzialverbands, zwei Drittel aus dem jährlichen Etat des Museums gedeckt wurden. Dass grosse Ausgrabungen viel Geld schlucken, ist den Deutschen durch die vom Reich ins Werk gesetzten zum Bewusstsein gekommen. Aber mit provinzialem Mass gemessen kann die Höhe der obigen Summe stutzig machen. Es wird daher nicht überflüssig sein zu betonen, dass recht sparsam gewirtschaftet worden ist. Zunächst mussten nach und nach ungefähr 100 Morgen besten Kornlands für die beabsichtigte Untersuchung je nach der Art der Bestellung auf ein halbes oder ganzes Jahr gepachtet werden. Der Preis schwankte zwischen 30 und 100 Mark für den Morgen, auf die grössere Hälfte wurden 75—100 Mark gezahlt. Sodann sind zur Ermittelung des Grundrisses rund 50000 cbm Erdmassen ausgehoben worden. Die Zähigkeit des Bodens zwang zum ausgedehnten Gebrauch der Hacke, die Arbeit geschah im Tagelohn, die Zahl der Arbeiter wechselte zwischen 14 und 25. Das Zuwerfen der Gräben wurde im Akkord mit 25 Pfg. für den cbm

vergütet. Endlich war das gesamte Feld umzugraben, um dem Eigentümer in befriedigendem Zustand wieder eingehändigt zu werden.

Die Besitzverteilung hat die Arbeiten sowohl verteuert, als in wissenschaftlicher Hinsicht erschwert. Nach dem heutigen Kataster befasst der Lagerraum 60 einzelne Parzellen von sehr verschiedener Grösse und Gestalt. Ein methodisches Vorgehen nach vorbedachtem Plan war ausgeschlossen. Von dem Erfolg der Verhandlungen, der Geneigtheit der einzelnen Grundbesitzer hing es ab, welches Stück in Angriff genommen werden konnte. Von der Fruchtfolge und dem Arbeitsmarkt hing die Zeit der Grabung ab. Am günstigsten war hierfür Herbst und Frühling, wenn der Boden genügende Feuchtigkeit enthielt; aber auch im Winter wo der Frost, wie im Sommer wo die Dürre arge Störungen verursachte, ist namentlich in früheren Jahren gegraben worden. Die beigefügte Planskizze (Tafel II) erläutert den Gang, den die Untersuchung im Lauf der Jahre genommen hat, besser als eine ausführliche Erzählung vermag. Es leuchtet ein, dass die Flurgrenzen, welche das antiquarische Gewebe der Tiefe durchkreuzten, nach längerer Frist die zerrissenen Fäden mühsam zu verknüpfen zwangen, sowohl in technischer als in wissenschaftlicher Hinsicht manchen Verdruss bereiteten. Von kleineren Widerwärtigkeiten schweige ich. Alles in Allem hat es des vielseitigen Geschicks, der unverwüstlichen Spannkraft und Begeisterung Koenens bedurft, um die gesteckte Aufgabe zu lösen. Wie die Entdeckung, so ist auch die Aufdeckung von Novaesium sein eigenstes Werk.

Da der Staat zum Unterhalt der beiden Provinzialmuseen (und zwar ursprünglich zu gleichen Teilen mit der Provinz) beisteuert, schien die Erwartung berechtigt, dass ein so ungewöhnliches, über den engeren Bann der Heimat hinaus für Wissenschaft und Schule Gewinn versprechendes Unternehmen auch durch staatliche Mittel gefördert werden würde. Allein ein bezüglicher vom Landeshauptmann 1890 eingereichter Antrag ward abschlägig beschieden. Die Enttäuschung liess sich verschmerzen, insofern damit jede Reibung der Instanzen verhütet und die einheitliche Leitung gewahrt blieb. An versteckten Angriffen gegen letztere hat es nicht gefehlt. Diese waren ganz unberechtigt, was die in Koenens Hand gelegte technische Seite der Grabung betrifft. Aber die notwendige gelehrte Mitarbeit, die zielbewusste Führung einer schwierigen Sache wurde dem verantwortlichen Museumsdirektor Josef Klein durch zunehmende Kränklichkeit immer mehr erschwert. Die von ihm 1895 im dritten Band der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz gelieferte Übersicht über den Ertrag der bisherigen Ausgrabungen nährte den Zweifel, ob der Ertrag auch den Aufwand lohne. Unter solchen Umständen sprachen mir Koenen und Klein den Wunsch auf tätige Beteiligung meinerseits aus, die Wichtigkeit der Sache wog für mich das an Zeit und Geld zu bringende Opfer auf, im Einverständnis mit der Museumskommission übertrug die Behörde durch Verfügung vom 11. April 1896 mir die Oberleitung der Arbeiten. Seitdem machte ich mich mit den Einzelheiten derselben durch häufige längere Besuche des Neusser Feldes bekannt, bis nach Kleins Tode dessen Nachfolger die

Aufsicht übernahm. Diese persönlichen Dinge wurden erwähnt um zu erklären, wie ich dazu komme hier das Wort zu führen, ferner um darauf hinzuweisen, dass als Augenzeugen Lehner mit einem Siebentel, ich mit der Hälfte, Koenen allein mit dem Ganzen die Richtigkeit der nachfolgenden Beschreibung verbürgen. Die Dreiteilung des Berichts beruht auf dem 1895 von Koenen gemachten Vorschlag. Ausserdem ist von Strack dankenswerter Weise ein Beitrag zur Lösung einzelner Fragen beigesteuert worden. Sicherlich hätte unter günstigeren Bedingungen mehr geleistet werden können. Aber Eins Fremden und Einheimischen vor Augen zu führen reicht das Gebotene aus: den erleuchteten Geist, in welchem rheinische Selbstverwaltung die Heimatkunde zu pflegen und damit auch der allgemeinen Wissenschaft zu dienen beflissen ist.

Das Bild der Tiefe, das der Spaten enthüllt hat (Tafel III), zeigt bei aller Übereinstimmung im Ganzen, einander widersprechende Züge im Einzelnen. Wo eine Entwickelung von zwei bis drei Jahrhunderten ihre Spuren hinterliess, konnte dies nicht anders sein. Das Verständnis hängt davon ab, dass die Reihenfolge der Änderungen erkannt werde, fordert mithin eine geschichtliche Betrachtungsweise. Im Zusammenhang mit dem allgemeinen Verlauf der Dinge am Niederrhein sind drei Hauptperioden zu unterscheiden:

I. Die Begründung der Römerherrschaft unter den Juliern und Claudiern (25–68).

II. Die Befestigung der Römerherrschaft von Vespasian bis Traian (70—100).

III. Die Friedenszeit und der durch sie eingeleitete Untergang (101—300).

Nachdem der grosse Krieg gegen die Germanen beendet war, wird das Standlager von Novaesium errichtet und bekundet offensichtlich seine enge Verwandtschaft mit und seine Ableitung aus dem Feldlager. Sodann macht der batavische Krieg, der die Fremdherrschaft vorübergehend stürzte und deren Stützen brach (69. 70), einen bemerkbaren Einschnitt. Nach seinem Wiederaufbau beginnt Novaesium die Form einer Stadtfestung anzunehmen. Die Truppenstärke wird herabgesetzt. Einen zweiten deutlichen Einschnitt bildet die Verlegung der Legion nach Xanten (103) und später nach Britannien (120). In der letzten Periode sinkt der römische Soldat zum Grenzaufseher und Polizisten herab. Zunächst wird eine gemischte Abteilung mit der Lagerwacht betraut, schliesslich erhebt sich in der Mitte der weiten Mauern ein kleines Kastell, das einer Reitertruppe als Unterkunft dient. Um den Wandel der Zeiten zu begreifen, gewähren die schriftlichen Zeugnisse festen Anhalt. Aber auch die Anlagen selbst reden eine verständliche Sprache. Einerseits wird durch Verminderung der Garnison Raum frei, um die verschiedenen Dienstzweige bequemer unterzubringen und dem Soldaten das Leben behaglicher zu gestalten. Anderseits schreitet die Bauart mit der allmählichen Befriedung fort. Die landesüblichen Stoffe, Lehm, Flechtwerk, Holzbalken, werden durch Kalkmörtel, gebrannten Ziegel und die Technik des Südens verdrängt. Damit sind die leitenden Gedanken unserer Darstellung erschöpft, die der Übersicht halber in kleinere Abschnitte zerfällt.

Kapitel I. Die Gründung.

Vom Neuwieder Becken aus haben Caesar und Agrippa die ersten Vorstösse gegen das freie Germanien gerichtet. Als die Römer sodann dessen Unterwerfung ins Auge fassten, haben sie für ihre Ausfallfestungen naturgemäss die Orte ausgesucht, wo am jenseitigen Ufer die bedeutenden Flüsse in den Rhein einmünden und bequeme Zugänge in das feindliche Land eröffnen. Derart ist Castra Vetera bei Xanten gegenüber der Lippe und Mainz gegenüber dem Main angelegt worden. Nachdem die Reichsgrenze endgiltig bis zur Elbe vorgerückt zu sein schien, wurde 9. n. Chr. an der Stätte des späteren Cöln der Altar des Augustus eingeweiht, der den bürgerlichen Mittelpunkt der neuen Provinz abgeben sollte. Von den beiden grossen Waffenplätzen gleich weit entfernt, an der Grenze zwischen der niederrheinischen Ebene und dem eingeschlossenen Flusstal war hier der gewiesene Sitz sowohl für die Regierung als für Handel und Verkehr. In militärischer Hinsicht führte die Länge des Rheinlaufs von vornherein zur Teilung der Streitkräfte in ein oberes und unteres Heer. Im Todesjahr des Augustus 14 n. Chr. zählte das eine wie das andere je 4 Legionen. Das untere Heer war wiederum in zwei Corps auseinander gezogen: die 5. und 21. Legion hatten ihr Winterlager bei Xanten, die 1. und 20. bei der ubischen Ortschaft Ara, die wir Cöln zu nennen pflegen. Als die Botschaft vom Ableben des alten Kaisers eintraf, waren alle vier in einem Sommerlager vereinigt, das im Gebiet der Ubier hart am Strom aufgeschlagen war [1]). Hier brach jene Meuterei aus, die dem Ehrgeiz des Germanicus eine Handhabe zur Aufnahme des Angriffkriegs gegen Deutschland bot. Koenen hat das Sommerlager in der Nähe von Neuss zwischen dieser Stadt und der Mündung der Erft gesucht, wozu er durch die auf dem Grundstück der Selsschen Ziegelei gemachten reichen Funde bestimmt wurde [2]). Wenn auch unbewiesen und in Einzelheiten unrichtig, bleibt die Vermutung höchst anregend und verdient näher erwogen zu werden.

Die Itinerarien rechnen 16—17 Leugen 36—38 km von Cöln bis zum Neusser Lager an der Erft, 24—25 Leugen 53—55 km von hier bis Vetera [3]). Die Neusser Gegend fällt also annähernd in die Mitte zwischen den beiden Hauptquartieren des niederrheinischen Heeres. Noch mehr tritt die zentrale Lage im Hinblick auf die ganze zu bewachende Stromstrecke von Brohl abwärts zu Tage; denn während die Grenze unterhalb Xanten durch die Bataver gedeckt wurde, war das Ufer oberhalb Cöln von der Sieg aus ernstlich bedroht. Im unmittelbaren Bereich der Neusser Stellung münden Ruhr, Düssel, Wupper auf einer 50 km langen Linie aus, dem an irgend einem Punkt dieser Linie vorbrechenden Feind vermochte das römische Heer vermittelst eines Tagemarsches zu begegnen. Von besonderer Wichtigkeit sind desgleichen die rückläufigen

1) Tac. Ann. I. 31. 32.

2) B. J. CI (1897) 1 fg.

3) It. Ant. 255. 370. Tab. Peut. mit mehrfacher Verwechslung von Leugen und Millien.

Verbindungen. Die Erft ist auf ihrem 100 km langen Lauf von Süd nach Nord gerichtet. Sie entspringt unweit Blankenheim auf der hohen Eifel: in der Nähe liegen die Quellen der nach Osten fliessenden Ahr, der nach Nordwesten in die Roer fliessenden Urft und der nach Süden in die Mosel fliessenden Kyll. Man erinnert sich, dass die Rheinarmee nicht nur zur Abwehr der Germanen bestimmt war, sondern auch die Aufgabe hatte, die Gallier im Zaum zu halten. Unter den gallischen Völkerschaften taten sich die benachbarten Treverer durch Macht und Selbstbewusstsein hervor, die ausgedehnten Landsitze und prunkenden Grabmäler führen uns den gebietenden Adel vor Augen, der noch 21 n. Chr. vor einem Aufstand nicht zurückscheute. Als Bollwerk des Römertums hatte Augustus die Grossstadt Trier gegründet[1]. Die durch den Lauf von Erft und Kyll vorgezeichnete Eifelstrasse verbindet Neuss mit dem 200 km entfernten Trier. — Es versteht sich von selbst, dass die militärischen Vorteile der Lage ihren Ausdruck in der städtischen Entwicklung gefunden haben. In der Gegenwart ist Düsseldorf die zweitgrösste Stadt am Rhein und hat das gegenüber liegende Neuss ebenso weit überflügelt, wie Wesel das ehrwürdige Xanten. Aber der Vorrang des rechten Ufers datiert aus jüngerer Zeit. Die Kriegsgeschichte mit der Zerstörung durch die Normannen 880 anhebend, die berühmten Belagerungen durch Karl den Kühnen 1474. 75, im Truchsessschen Krieg 1585. 86, im dreissigjährigen 1642, die wechselnden Schicksale unter Ludwig XIV, auf der anderen Seite ein so eigenartiges Bauwerk wie das Münster, rücken die ehemalige Geltung von Neuss in ein helles Licht. Man erwartet von einer so bevorzugten Stelle, dass die Anfänge städtischen Siedelns in die keltische Periode hinaufreichen. Steinwaffen und vorrömische Gefässscherben sind allerdings aufgetaucht, aber der Nachweis einer grösseren Niederlassung, sei es auf dem Boden der heutigen Stadt, sei es in der Nähe, ist bisher nicht erbracht worden. Immerhin wird ihr Dasein durch den Namen *Novaesium*, dessen Stammsilbe in keltischen Landen so oft wiederkehrt (*Novaria, Novidunum, Noviantum, Novientum, Novigentum, Noviodunum, Noviolium, Noviomagus, Novionia, Novioregum, Novioritum, Noviovastum, Novodunum*) erwiesen oder wenigstens wahrscheinlich gemacht[2].

Der Name begegnet zuerst 69 n. Chr. in der Überlieferung, die Örtlichkeit selbst etwa 60 Jahr früher in den oben erwähnten Funden der Selsschen Ziegelei. Zur genauen Datierung dienen einerseits die überaus zahlreichen gestempelten

---

1) Um 43 schreibt Mela III 20: Aquitanorum clarissimi sunt Ausci, Celtarum Haedui, Belgarum Treveri, urbesque opulentissimae in Treveris Augusta, in Haeduis Augustodunum, in Auscis Eliumberrum. Die Mauer umschliesst einen Flächeninhalt von 285 ha in Trier, von 200 ha in Autun.

2) Holder, Altceltischer Sprachschatz, Leipzig 1900. — Novaesium Tac. Hist. IV 26 fg. Νουαίσιον Ptol. II 11, 14 im freien Germanien, sei es irrtümlich, sei es dass der Name sich hier wiederholt. Die Form Novesium in den Itinerarien (S. 5 A. 3) und Ammian XVIII 2, 4 findet sich auch im Mittelalter. Daneben Nivisium Gregor v. Tours Hist. Franc. II 9. Niusa Gesta Trev. 27 im Übergang zum Deutschen, vgl. Cluver, Germ. ant. II 83.

Gefässe aus den Fabriken von Arretium, anderseits die massenhaft vorhandenen Münzen. In Betreff der Münzen sei auf die nachfolgende Ausführung von Strack verwiesen, eine eingehende Behandlung der Gefässe wird noch vermisst. Jedoch steht auch hierfür das Ergebnis bereits fest, dass die fraglichen Kulturreste aus den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung stammen. Weiter steht fest, dass sie keiner einheimischen Ansiedlung zugeteilt werden können: die bezeichnenden Merkmale einer solchen fehlen, die Gesamtmasse trägt jenes rein italienische Gepräge, das die römische Kultur am Rhein im Gegensatz zu den inneren Landschaften Galliens bekundet. Von den rund 3000 verstreut aufgefundenen Münzen sind die meisten in Rom und südgallischen Städten geschlagen worden. Es verdient besondere Beachtung, dass unter den Kupferstücken jedes siebente Stück halbiert ist. Daraus ersieht man, dass der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft in dieser Gegend noch nicht zum Abschluss gelangt war, dass das Kleingeld die doppelte Kaufkraft besass wie an seinem Ursprungsort. Koenen hat wie gesagt die Spuren der Römer auf das Sommerlager 14 n. Chr. zurückgeführt und den Fundbestand aus den von Tacitus geschilderten Wirren erklären wollen. Aber so dramatisch auch diese Auffassung ist, sie wird durch die Münzen bündig widerlegt. Nach Ausweis der Münzen hat der Verkehr auf dem Boden der Ziegelei des Herrn Sels nicht mit einem Schlage aufgehört, sondern bis 70 n. Chr. und in seinen letzten Ausläufern noch länger gedauert. Und die anderen Kulturreste deuten keineswegs auf ein Feldlager: der Soldat im Felde war mit dem unentbehrlichen Zubehör seiner Ausrüstung bis zu einem Grade belastet, der das Schleppen von Bechern aus Arretium und nutzlosen Gegenständen einfach untersagte. Dagegen wurde im Altertum regelmässig neben dem Lager ein Markt aufgeschlagen. Einem Schwarm Heuschrecken vergleichbar folgte den Heeren in die Fremde ein unabsehbarer Haufe von Sklavenhändlern, Krämern, Kneip- und Bordellwirten, Bäckern, Köchen, fahrenden Leuten, der, wenn die Zucht schlaff und die Aussicht auf Gewinn günstig schien, an Kopfzahl die Streiter übertreffen konnte. Mit dem Zug der Athener gegen Syrakus 415 v. Chr. beginnend, erläutert eine Fülle von Nachrichten diese Seite des antiken Kriegswesens. Wie vordem nach Spanien und Afrika, unter Caesar nach Gallien, begleiteten die Italiener ihre bewaffneten Landsleute an Donau und Rhein. In den Marktbuden, wo Bürger und Bundesgenossen um die Wette feilschten und zechten, liebten und würfelten, mag es nicht leicht gewesen sein, die Ordnung aufrecht zu halten. Es befremdet in keiner Weise, wenn ein paar Fundumstände auf vereinzelten Totschlag hinweisen; denn an Gewalttaten war solcher Ort gewöhnt.

Es sind durch Achtlosigkeit verlorene Geldstücke die beim Lehmstechen ans Licht kommen und die Vergangenheit dieser Stätte enthüllen. Der stärkste Besuch hat in den letzten Jahren des Augustus stattgefunden. Von den vier niederrheinischen Legionen bemerkt Tacitus 14 n. Chr.: *isdem aestivis in finibus Ubiorum habebantur per otium aut levia munia.* Das ubische Gebiet erstreckte sich an 20 km nördlich von Neuss bis *Gelduba* Gellep. Den genauen Ort des Sommerlagers kennen wir nicht, erblicken jedoch dessen Markt in dem Platze

der Ziegelei. Die Zusammenziehung des untergermanischen Heeres wird nur für einen einzelnen Sommer ausdrücklich bezeugt, hat sich indes augenscheinlich öfter wiederholt, wenn ein Feldzug zwar nicht beabsichtigt, aber in Aussicht gestellt wurde. Seitdem Caesar vor seinem Abgang aus Gallien 50 v. Chr. eine allgemeine Heerschau im Lande der Treverer abgehalten hatte, wird derartige Machtentfaltung begreiflicher Weise zu den üblichen Mitteln gehört haben, durch welche die römische Politik die Barbaren einschüchterte. Wie sehr die Neusser Gegend als Sammelplatz geeignet war, ist oben erörtert worden. Die Überlieferung gibt 12—14. 17 fg. n. Chr. als Jahre an die Hand, in denen, modern ausgedrückt, Armeemanöver hier stattgefunden haben können. Die Stelle des Armeelagers ist unermittelt, aber der Zufuhr wegen und aus strategischen Gründen an das Rheinufer gebannt, wie auch für das Jahr 14 angegeben wird. Wenn ferner der Rheinhafen von Koenen wie ich glaube mit Recht „im krummen Bend“ erkannt worden ist, dann bleibt es immer das einfachste, das Armeelager an der Erftmündung zu suchen, eben dort wo später das Legionslager stand. Bei der Beurteilung der innerhalb des letzteren gefundenen ältesten Münzen und Scherben ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass solche aus jenem stammen. Der Markt auf dem Selsschen Grundstück liegt etwa 500 m vom Lager, noch näher am Hafen. Die Stätte ist auch nach Errichtung des Standlagers besucht worden. Man könnte meinen, sie habe bis zum Kriege von 69 denselben Zwecken gedient wie vorher. Allein der Münzbefund lehrt, dass es damit in den zwanziger Jahren zu Ende war. Die Nähe des Hafens und die grosse Landstrasse liessen den Verkehr nicht völlig einschlafen: so bekunden die von Gaius ab immer spärlicher werdenden Münzen. Wäre hier wirklich seit Errichtung des Standlagers die davon untrennbare bürgerliche Niederlassung (*canabae legionis* sagte man dafür später) verblieben, so hätte der lange Friede zum städtischen Ausbau führen müssen. Bei der Armierung von Vetera 69 heisst es[1]): *subversa longae pacis opera, haud procul castris in modum municipii exstructa, ne hostibus usui forent.* Entsprechende Massregeln sind nachweislich im gleichen Jahr bei Neuss getroffen worden, aber von der Schleifung fester Häuser fehlen bislang die Spuren. Wahrscheinlich ist also der Markt verlegt und die Zivilbevölkerung nach dem Ort Novaesium verpflanzt worden.

Die jährliche Vereinigung des untergermanischen Heeres hörte auf, als mit grossen Feldzügen im Stil des Drusus und Germanicus nicht mehr gerechnet wurde. Die Waffenruhe gab den Anstoss, den Grenzschutz wirksamer und zweckmässiger zu ordnen. Zu diesem Behuf ward das Cölner Korps aufgelöst und die beiden Legionen an das Nord- und Südende des Ubierlandes, nach Neuss und Bonn verlegt. Die Massregel ist von entscheidender Bedeutung für die nächsten Jahrhunderte gewesen, es lohnt sich bei der Frage zu verweilen, wann sie getroffen ward. Offensichtlich besteht ein Zusammenhang mit der Gründung der *colonia Claudia Agrippinensis* 50 n. Chr.[2]). Aber während

1) Tac. Hist. IV 22.

2) B. J. XCVIII (1895) 161.

man die Schöpfung der grossen Stadtfestung als Ursache der Verlegung der Legionen betrachtet[1]), ist sie umgekehrt eine Folge, hat die Anlage von Cöln als Schlussstein des claudischen Verteidigungssystems zu gelten. Das höhere Alter der *castra Bonnensia* erhellt aus ihren Grabsteinen, worüber kürzlich Siebourg in seiner Geschichte der ersten Legion gehandelt hat[2]). Diese war nach der Schlacht im Teutoburger Walde von Augustus in Rom selbst gebildet worden[3]). Eine urkundliche Bestätigung der Nachricht bietet, wie Bücheler mir mitteilt, die Cölner Inschrift[4]) *C. Vetieni C. f. Pupinia Urbiqus tubicem exs legioni I exs te[st]amento* . . . Der Hornist, der in der Toga mit der Tuba dargestellt ist, verwandelt die übliche Heimatangabe stolz und zutreffend in ein Cognomen. Er ist während seiner Dienstzeit in Cöln gestorben, spätestens 30 oder 35 n. Chr., vermutlich früher. Eine bestimmte Zeitgrenze vermag die Inschrift eines Reiters aus Bologna ebenfalls nicht zu bieten, indem sie Lücken aufweist[5]). Lässt man den Reiter mit 45 Jahren 10 n. Chr. eintreten und nach 15jähriger Dienstzeit entlassen werden, so hat die Legion allem Anschein nach 25 in Cöln gestanden. Endlich das letzte Zeugnis, die verstümmelte Grabinschrift eines Veteranen, fällt viel später und gehört vielleicht überhaupt der jüngeren *legio prima Minervia* an[6]). Die ältere hat im ganzen 60 Jahre bestanden und 9 (10?) Grabdenkmäler hinterlassen. Davon ist Cöln vertreten durch 1 Soldaten, 1 (2?) Veteranen, Bonn durch 5 Soldaten, 2 Veteranen. Unter den Bonner Inschriften hat eine einzige ein Cognomen: aber sie ist verschollen und keineswegs einwandfrei überliefert[7]). Die erhaltenen sechs gehören nach Nomenklatur (Vor-, Geschlechts-, Vatersname, Tribus, Heimat), Formeln und Ornamentik durchaus der Frühzeit der römischen Militärinschriften an[8]). Das Zahlenverhältnis der beiderseitigen Grabsteine beweist klar, dass die erste Legion nicht, wie man annahm, 40 Jahr in Cöln und nur 20 in Bonn gestanden haben kann, sondern dass der Garnisonwechsel noch unter Tiberius etwa 25—30 stattgefunden hat[9]).

---

1) Mommsen, Herm. VII (1873) 302.

2) B. J. CVII (1901) 132—189.

3) Tac. Ann. I 31, vernacula multitudo nuper acto in urbe dilectu; eb. 42, prima legio . . . signis a Tiberio acceptis . . . ipius tirones.

4) Brambach 378, nach dem in Paris befindlichen Original Westd. Zeitschr. XI (1892) 286 A., einen Abguss hat Lehner für das hiesige Museum beschafft.

5) Klein B. J. LXXXI (1886) 233, von Mommsen Westd. Korrbl. V (1886) 168 und Siebourg a. O. 179 unrichtig gedeutet. Der Stein erläutert die Nachricht Dio LVI 23, dass Augustus auf ältere Jahrgänge zurückgriff, sowie die Schilderung Tac. Ann. I 34 quidam prensa manu eius per speciem exosculandi inseruerunt digitos, ut vacua dentibus ora contingeret, alii curvata senio membra ostendebant . . . 35 tricena ac supra stipendia.

6) Brambach 382.

7) Brambach 476.

8) Nach B. J. CX (1903) 173 kommt eine siebente hinzu.

9) Siebourg a. O. 188 entscheidet sich für 17, Ritterling für 40 n. Chr. Jener Termin ist zu früh, dieser zu spät gegriffen.

Die Neusser Denkmäler bestätigen und ergänzen dies Ergebnis. Die ältesten gehören der 20. *Valeria victrix* zubenannten Legion an. Sie kam nach der Vernichtung des varianischen Heeres aus Illyricn an den Rhein, ward 43 n. Chr. nach Britannien versetzt und ist hier verblieben[1]). Am Rhein sondern sich ihre Inschriften in drei örtliche Gruppen. Die nördliche ist vertreten durch einen Stein aus Nimwegen[2]): *L. Cornelius L. f. Poll(ia) Cinna Mut(ina) vet(eranus) ex leg(ione) XX ann(orum) LXV h(ic)s (itus) e(st) Prima con[iux]*. Sodann weist Cöln drei Denkmäler auf[3]). *C. Deccius L. f. Papiria Ticini miles leg. XX pequarius anno(rum) XXXV stipendioru(m) XVI h. s. e. — L. Metilio P. f. Fab(ia) veter(anus) leg. XX Sex. Marcianus T. f. Lem(onia) heres faciendum curavit. — L. Baebius L. f. Gal(eria) Veleias vet(eranus) leg. XX . . f. Sabinus Baebiae Seve[rae] . . . et vivis Banbiae . . . . . . coniugi ei[us piissi]m[a]e Banbia . . mun[imentum f.]*. Die Mittelgruppe umfasst die Neusser Inschriften. Man kann die Weihung eines Centurio der 20. Legion T. Domitius Vindex an Mars Halamard einbeziehen, insofern der Fundort bei Roermond reichlich 20 km weiter von Cöln abliegt als von Neuss[4]). Sehen wir hiervon billigerweise ab, so wird die Anwesenheit der Legion bezeugt durch den bei Grimlinghausen gefundenen, jetzt verschollenen Grabstein[5]): *M. Sulpicius P. f. Fab(ia) Pat(avio) mil. leg. XX anno. XXXVII stip. XVII h. s. est.*

Andere Denkmäler sind bei der Säuberung des Glacis, als das Lager im Bataverkrieg in Verteidigungszustand gesetzt ward, zerstört und die Trümmer zu Bauzwecken verwandt worden. In den Fundamenten der damals neben dem grossen Kornmagazin errichteten Reiterkaserne fanden sich zwei anschliessende Bruchstücke aus Jurakalk (Inv. 10816. 17), 25 cm dick, das obere 45 cm breit, 33 cm hoch, das untere 38 cm breit, 20 cm hoch. Das Brustbild des Verstorbenen nahm eine Nische ein. Die Arme sind nackt, die befranzte Tunica bedeckt nur ein Drittel des Oberarms. Erhalten ist der linke und ein Teil des rechten Arms, beide sind aufgestützt, die rechte Hand fasst das Schwert. Der Verstorbene ist mithin in Uniform dargestellt, vgl. Tafel XXIII 1. Von der Inschrift sind aus der ersten 7 cm hohen Zeile die Schlussbuchstaben IVS sicher, davor kann ein Rest von TıT wahrgenommen werden. Die zweite 6,5 cm hohe Zeile ist viel gedrängter gehalten, so dass von POLLENTIA die beiden L ineinander geschachtelt, N und T ligiert, endlich

1) Düntzer B. J. LXXIII (1882) 31. 36 fg., Mommsen Eph. V 227, CIL. III p. 280.

2) Brambach 88. Der Ziegelstempel 128g ist nicht sicher überliefert.

3) Brambach 377 (verschollen) und Klein B. J. XCIII (1892) 198 (jetzt in Bonn). Was den Veteranen Baebius aus Veleia betrifft, den Düntzer B. J. LXXII (1882) 59 gleichfalls der 20. Legion zuteilt, so ist die Legionziffer auf dem hier befindlichen Stein zerstört, aber nach B. J. CVIII (1902) 82 ziemlich sicher.

4) Brambach 2028, Dessau 4561.

5) Brambach 268. Der gleichzeitig gefundene und allem Anschein nach unrichtig gelesene Stein 270 gehört vielleicht eben derselben Legion an.

A halbiert ist. Von der dritten Zeile erkennt man die obere Rundung von G sowie die Ziffer XX. Der obere Querstrich steht nicht wie üblich über beiden, sondern allein über dem letzten Zahlzeichen. Ähnliche Beispiele bei Truppenziffern der frühen Kaiserzeit kommen, wenn auch selten, vor[1]. — Einen Landsmann führt der Stein aus Wroxeter nach 43 vor[2]): *C. Mannius C. f. Pol. Secundus Pollen. mil. leg. XX anoru(m) LII stip. XXXI ben(eficiarius) leg(ati) pr(ovinciae) h. s. e.* Beide stammen aus dem ligurischen Pollentia, das zur Tribus Pollia gehört[3]). Während der ältere kein Cognomen führt, heisst der jüngere Secundus. — Eine sichere Ergänzung ist nicht möglich. Vielleicht kann ein S vor TIVS gestanden haben: also (An)tistius oder ähnlich.

TI TIVS
f. Pol. POLLENIA
mil. le GX$\overline{\text{X}}$

Nach dem Schriftcharakter und der Darstellung steht dies Denkmal dem bekannten des Centurio Caelius vom J. 16 zeitlich sehr nahe. — Ein weiteres Zeugnis derselben Legion fand sich in einer nachträglichen Verstärkung der Mauer an der Ostseite verbaut. Das Bruchstück (Inv. 13237) aus Jurakalk, 21 cm hoch, 16 cm breit, 10 cm dick, trägt folgende Buchstabenreste (Taf. XXIII 2):

c. iulius. l A©N
arn. car TACNE
mil. leg. x $\overline{\text{X}}$ · > ·
titi.a.xxx.s TIP XI
h. e. t. f. F

Die Ergänzungen sollen lediglich zeigen, was möglicherweise dagestanden haben kann. Als Heimat des Verstorbenen scheint Karthago in Afrika sicher: die Schreibung ohne h begegnet nicht selten. Sicher scheint ferner die Zugehörigkeit zur 20. Legion; denn von Truppenkörpern, deren Nummer auf X ausgeht, sind am Rhein nur die 10. und 30. Legion bekannt, von denen jene 70 n. Chr. aus Spanien kam, diese von Traian errichtet ward. Die Ergänzung V oder XV passt kaum zu den vorhandenen Spuren. — Im Vorhergehenden sind die 8 Denkmäler aufgezählt worden, welche die Zwanziger aus den Jahren 10—43 hinterlassen haben. Für die Ermittelung ihrer Garnison gibt weder die Ansässigkeit eines verheirateten Veteranen in Nimwegen, noch die Weihung eines Centurio in Roermund einen Anhalt ab. Allein in Betracht kommen Cöln und Neuss. Jenes weist zwei Veteranen und einen Soldaten (Viehaufseher, Treiber) auf, dieses drei aktive Soldaten. Von den 33 Jahren, die an beide Orte zu verteilen sind, wird allem Anschein nach die grössere Hälfte auf Neuss entfallen. Es ist möglich, dass die Verlegung der Legion

---

1) Ser. Ennius Ser. f. Claudia Fusus domo Cemeneli miles coh. $\overline{\text{VII}}$ vol. stip. XVIII eqs. (Spalato). P. Flavoleius P. f. Pol. Mutina Cordus mil. leg. XIIII Gem. (Mainz). coh. XXVI vol. c. R. (Mannheim).

2) CIL VII 156.

3) Kubitschek imp. rom. 104.

nach Neuss früher erfolgte als nach Bonn, wenn auch der zeitliche Unterschied nicht gross gewesen sein kann.

Setzen wir den Termin auf rund 25 n. Chr. an, so darf doch keineswegs schon damals an einen Ausbau des Lagers in Stein gedacht werden. Der Übergang von der landesüblichen zur Bauweise des Südens hat einen längeren Zeitraum erfordert [1]). Für die Bedachung lässt sich das bestimmt behaupten, insofern Ziegelstempel der 20. Legion nicht vorkommen. In Novaesium wie aller Orten am Rhein haben die Römer Jahrzehnte lang ihre Bauten nach Landesart mit Schilf, Stroh oder Schindeln gedeckt [2]). Die mancherlei Unzuträglichkeiten, insonderheit die damit verbundene Feuersgefahr, mögen die gleichfalls in Belgien heimische Verwendung von Schiefer empfohlen haben [3]). Unsere Ausgrabungen förderten vereinzelte Dachschieferplatten zu Tage. Es lässt sich aber nicht ausmachen, ob diese Bedachung hier oder an anderen Orten je in allgemeinem Gebrauch war. Vielmehr gilt der gebrannte Dachziegel als Merkmal der entwickelten römischen Baukunst am Rhein. In Neuss begegnet er erst nach 43, als die 20. Legion durch die 16. ersetzt worden war: die Stempel der letzteren sind sehr zahlreich. Wie die Meilensteine zeigen, hat Kaiser Claudius 44 n. Chr. die Strasse von Mainz nach Cöln erneuert [4]). Demselben oder vorhergehenden Jahre gehört die Inschrift an, die mit dem Ausbau des Bonner Lagers in Beziehung zu stehen scheint [5]). Sodann werden die römischen Besatzungen 47 vom rechten Rheinufer zurückgezogen und endlich 50 als Schlussstein der Grenzbefestigung die *colonia Claudia Agrippinensis* mit ihrem weiten Mauerring eingefügt [6]). Der innere Zusammenhang all dieser Massregeln ist deutlich erkennbar. Noch kurz vor seinem Tode hat Augustus die Elbe als Reichsgrenze bezeichnet. Mit gewaltigem Kraftaufwand sucht Germanicus 14—16 das befreite Deutschland niederzuwerfen. Seitdem ruhen die Ansprüche: Kaiser Tiberius verzweifelt an der Möglichkeit ihrer Durchführung, aber die Pietät gegen den Adoptivvater verbietet ihm sie in aller Form fallen zu lassen. Der langen Ungewissheit macht Claudius ein Ende, erkennt das Ergebnis der Varusschlacht an und sucht in Britannien Ersatz für das verlorne Land. Im Einklang damit werden am linken Ufer dauernde Einrichtungen geschaffen und ist für die Standlager der Übergang zum Steinbau endgiltig entschieden.

Die zeitliche Folge der Steinbauten kann nicht ermittelt werden. Nach allgemeiner Erfahrung hat die Mauer den Anfang gemacht: für die Datierung gibt vielleicht ein auf dem Fundamentgeschiebe gefundenes Grosserz des Caligula vom J. 37 die obere Zeitgrenze an. Dann kommen die Dienstgebäude an die Reihe, die wohnliche Ausgestaltung der Mannschaftsräume bleibt im Rückstand. In der ältesten Zeit beschränkt sich der bauliche Luxus auf die

1) B. J. XCVIII (1895) 159.
2) Vitruv II 1, 3 fg. Plin. N. H. XVI 156, XVIII 297 vgl. Pomp. Stud. 23.
3) Plin. N. H. XXXVI 159.
4) Zangemeister Westd. Zeitschr. III 307 fg. B. J. CIII (1898) 107.
5) B. J. XCVI (1895) 168. CX (1903) 174.
6) Tac. Ann. XI 19, XII 27.

Denkmäler der Todten: die nach Plinius Worten[1]) über den ganzen Erdkreis verbreitete *humanissima ambitio* tritt alsbald in die Erscheinung, sowie Novaesium eine ständige Garnison erhalten hat. Ausser den oben besprochenen sind Bruchstücke von 10 weiteren Inschriften entdeckt worden, die 69 n. Chr. der Säuberung des Glacis zum Opfer fielen und als Bausteine Verwendung fanden.

Kapitel II. Die Castrametation.

An den grossen Grenzwehren, dem raetisch-germanischen wie dem britischen Limes, ist ein ähnlicher Übergang nachweisbar, wie er für Novaesium angenommen wurde: auf den ursprünglichen Pfahl- und Wallbau ist die steinerne Mauer gefolgt. Dabei haben sich mancherlei zum Teil bedeutende Abweichungen zwischen der älteren und jüngeren Linienführung ergeben. In Novaesium erkennen wir wohl die Änderungen, welche zwei Jahrhunderte seit Beginn des Steinbaus veranlasst haben. Spuren einer früheren Entwickelung unter Kaiser Tiberius sind nicht gefunden, freilich auch nicht gesucht worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand zwischen den Ordnungen des Claudius und seines Vorgängers kein wesentlicher Unterschied. Immerhin hebt die monumentale Geschichte erst mit dem Ersatz der 20. durch die 16. Legion an. — Die Anwesenheit der 20. Legion in Britannien wird für 61 n. Chr. ausdrücklich bezeugt[2]). Die 16. Legion begegnet zuerst in Afrika[3]), stand 14 n. Chr. in Mainz und muss hier recht lange gestanden haben; denn von den 15 Steinen, welche die Sammlung Brambachs wiedergibt, gehören 13 nach Ober- und nur 2 nach Untergermanien. Als Garnison wird Neuss 69 genannt. Nach der Zahl der Inschriften zu schliessen, könnte es dies nicht vor Nero geworden sein. Allein sowohl allgemeine Erwägungen, die vorher dargelegt wurden, als die besonderen Fundergebnisse führen uns zu den Anfängen des Claudius zurück. Aus Novaesium stammt einzig die Grabschrift eines Reiters, dessen Cognomen auf eine jüngere Zeit hinweist als die Mainzer Steine, die seiner vielfach entbehren[4]): *C. Cornelius C. f. Fab. Longinus Heracla eq. leg. XVI stip. XXV vixit an. L h. s. e.* Indes ist auf diesen Umstand nicht gar zu grosses Gewicht zu legen. Bei der eiligen Armierung des Lagers 69 und bei dem eiligen Aufbau 70 sind sicherlich die Denkmäler der 16. Legion so wenig verschont geblieben wie die der 20. Das im Wall gefundene Bruchstück (Inv. 13286) *sti. XIX* und manche andere verraten nicht, welcher von beiden sie angehören. Besondere Beachtung verdient eine Weihinschrift aus den Brohler Steinbrüchen[5]): *I. O. M. e[t] Saxsano L. Iu[l]ius C[l]assi[c]us* [>] *leg. XVI* [*et*] *vexi*[*l*]*ari.* Danach sind unter Führung eines Centurio, wie ergänzt werden muss, Mannschaften der 16. Legion in Brohl tätig gewesen, Material für das Lager zu beschaffen. Dass dessen Ausbau in Stein unter

1) Plin. N. H. XXXIV 17.
2) Tac. Ann. XIV 34. 37.
3) v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitt. XV 190.
4) Brambach 269.
5) Brambach 657.

Claudius erfolgte, haben wir oben gezeigt. Es ward gleichfalls bemerkt, dass die Sechzehner fleissig geziegelt haben. Dachplatten mit ihrer Nummer sind ausserhalb Novaesium bisher in dem benachbartem Gelduba gefunden worden[1]. Unsere Ausgrabungen lieferten verschiedene Stempel in sehr vielen Exemplaren. Ferner fallen die Stirnziegel in die Augen. Dass die Legionen seit Caesar ein Bild des Tierkreises, das Gestirn ihrer Nativität, im Wappen führen, hat v. Domaszewski erkannt. Derselbe verweist auf eine vermutlich vor der Schlacht bei Actium in Afrika geprägte Münze, die auf der Vorderseite den Kopf Octavians, auf der Rückseite einen Löwen mit der Beischrift *legio XVI* trägt[2]. Diesem Wappentier begegnen wir in Novaesium sowohl als Brustschmuck für ein Offizierpferd (Tafel XXIX) wie auf Stirnziegeln, die einst die Dachrinnen hervorragender Gebäude zierten und nach deren Zerstörung im Schutt zufällig erhalten blieben. Die Löwen stammen nicht aus derselben Form, sondern sind ganz verschieden stilisiert (Taf. XXII). Man wird das füglich nicht anders erklären können, als dass sie im Lauf der Jahre mit dem fortschreitenden Umbau des älteren Holzlagers neu gebrannt und geformt worden sind. Die Vielheit der Stempel und Formen gibt den übereinstimmenden Schluss an die Hand, dass die Tätigkeit der Sechzehner als Ziegelbrenner sich über einen ziemlich ausgedehnten Zeitraum erstreckt zu haben scheint.

Für die mit der Legion verbundenen Hülfstruppen fehlt es zwar nicht an Zeugnissen, jedoch lassen sie an Bestimmtheit viel zu wünschen. Eine in Grimlinghausen gefundene, jezt verschollene Inschrift[3] lautet: *M. Lucilius Secundus decurio mis(sicius) ex ala Front(oniana) domo Camp(anus) pie*[?] *Luciliae M. l. Palladi M. Lucilio Blando lib(erto) h(eres) e(x) t(estamento) f(aciendum) c(uravit)*. Mit vollem Namen heisst sie *ala I Tungrorum Frontoniana* und hat seit Vespasian, wie viele Steine bezeugen, in den Donauländern gestanden[4]. Der ursprüngliche Aushebungsbezirk in Belgica macht es ganz wahrscheinlich, dass sie einst zum untergermanischen Heer gehört habe. Für Novaesium als Garnison spricht, wenn auch keineswegs entscheidend, die angeführte Grabschrift. Ferner stammt hierher ein Silberring mit der Aufschrift[5]: *decu(rio) alae P(a)rthor(um) vet(eranae) quoi praes(t) P. Vibius Rufus*. In der Tat werden berittene Bogenschützen unter den Truppen des Germanicus erwähnt[6]. Freilich lässt sich daraus nichts sicheres entnehmen. — In den Fundamenten des 69 n. Chr. erbauten grossen Kornmagazins kamen an der NW.-Ecke 1896 zwei zusammen passende Bruchstücke aus Jurakalk (Inv. 10819) zu Tage. Von der 45 mm hohen Schrift sind folgende Buchstabenreste kenntlich:

1) Brambach 245 c.
2) Arch.-epigr. Mitt. XV 190.
3) Brambach 271, allem Anschein nach ist das Domizil verlesen.
4) Cichorius in Pauly-Wissowa I, 1267.
5) Brambach 272, Cichorius a. O. 1256.
6) Tac. Ann. II 16.

*i*VLIVS·*A*P
*f*VSCVS·V
*coh*ORTE
V

Es mag eine Weihung mehrerer Soldaten einer Auxiliarcohorte sein, da die Ergänzung der dritten Zeile sicher scheint. Auf der oberen Hälfte des Steines aber sind Spuren von Schrift, etwa einem Götternamen angehörend, nicht vorhanden (Taf. XXIII). Man sieht, dass mit diesen Zeugnissen wenig anzufangen ist. Mehr wird über die Besatzung des Lagers aus der allgemeinen Überlieferung gefolgert werden können.

§ 1. Legion und Auxilien.

In älterer Zeit stellte die Legion einen Truppenkörper dar, der die üblichen Waffengattungen in sich vereinigte. Von 4500 Mann Gesamtstärke waren 300 beritten, 3000 schwer, 1200 leicht bewaffnet. Also wurde als Norm betrachtet, dass $^1/_{15}$ Reiterei, $^4/_{15}$ leichtes und $^{10}/_{15}$ schweres Fussvolk eine Kampfeinheit bilden. Die aus italischen Bundesgenossen bestehende Ala zählte unter 4800 Streitern 600 Reiter. Mithin lauten für sie die Verhältnisziffern $^1/_8$, $^2/_8$, $^5/_8$. Ein consularisches Heer umfasste je zwei Legionen und Alen nebst einer Gardetruppe, im ganzen reichlich 20000 Streiter, darunter mehr als $^1/_9$ Berittene. Dies ist das allgemeine Schema, das Polybios bei seiner Beschreibung des römischen Lagers befolgt hat. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, dass je nach Zeit und Umständen ein vielfacher Wechsel möglich war, bald die eine bald die andere Waffe stärker oder schwächer vertreten sein konnte. Indes bei aller Fülle der Erscheinungen sind eine Reihe von Grundzügen für die Entwickelung des römischen Heerwesens unerschütterlich fest gegeben. — In der Kaiserzeit enthielt die Legion bei einer Stärke von 6000 Mann Fussvolk nur 120 Reiter. Diese kleine Zahl diente für die Aufsicht im Lager, aber genügte weder für die Deckung auf dem Marsche, noch vollends zum Angriff in der Schlacht. Beim Fussvolk war der Unterschied in der Bewaffnung der einzelnen Treffen fortgefallen. Die alten Namen der Hastati, Principes und Triarii lebten in keinem andern Sinne fort als heutzutage Füsiliere, Musketiere und Grenadiere: sie alle waren ganz gleich ausgerüstet. In der Schlacht hat sich diese schwere Truppe in jedem Viertel der Windrose dem mangelhaft geschützten Feinde überlegen gezeigt. Im Feldzug jedoch erscheint sie unbehülflich und von dem Beistand anderer Waffengattungen abhängig. Man vergegenwärtige sich die Sachlage. Die Rüstung des Legionars zu Schutz und Trutz wog über 15 kg[1]). Auf dem Marsche

1) Die bekannten Lindenschmittschen Modelle ergaben nach einer im hiesigen Provinzialmuseum vorgenommenen Wägung:

scutum	5 700	g
cassis	1 625	„
gladius	1 500	„

hatte er seinen Bedarf an Getreide für 17—30 Tage, d. h. eine Last von 14—25 kg zu tragen. Weiter durfte ein römisches Heer ohne befestigtes Lager weder eine Schlacht liefern noch eine Nacht verbringen[1]. Zu dessen Herstellung hatte der Legionar 3 oder 4 Schanzpfähle mitzuschleppen, die seine Last um mindestens 10 kg erhöhten. Auf dem Marsche war er das reine Packtier[2], konnte alle die Künste des Fechtens und Voltigierens, auf denen seine Meisterschaft beruhte, erst dann entfalten, wenn er der Bürde ledig ward. Noch ein zweites Moment will erwogen sein. Die römische Kriegführung brachte den Soldaten unweigerlich unter Dach. Um Lederzelt, Handmühle, Geschirr, Schanzzeug mitzuführen, brauchte das einzelne Contubernium mindestens ein Saumtier nebst einem Knecht[3], die ganze Legion also 840 Knechte und ebenso viel Pferde. Wenn man ausserdem für das Gepäck der Offiziere, für Geschütze und die verschiedenen Zweige der Intendantur ein paar hundert Tiere mit dem Zubehör an Knechten rechnet, so ist der Ansatz schwerlich zu hoch gegriffen. Kurz und gut, die Legion rückte mit einem schwerfälligen Tross ins Feld. — Für Deckung auf dem Marsch und bei der Errichtung des Lagers hatte Reiterei und leichtes Fussvolk Sorge zu tragen. Wie die Bezeichnung als *levis armatura* andeutet, ist letzteres minder belastet[4], im besonderen von der Schanzarbeit befreit[5]. Beide Truppengattungen kommen nicht nur in der Kriegsgeschichte vor, sondern sind auch in Friedenszeiten mit der Legion zu einem taktischen Verband vereinigt, der vom Legaten befehligt wird und an eine heutige Division erinnert[6]. Für Bonn besitzen wir ausdrückliche Zeugnisse aus den Jahren 69 und 229[7], für Novaesium führen die oben besprochenen Inschriften in die Zeit vor dem Aufstand der Bataver. Aber über Stärke und Zusammensetzung der *auxilia*, die mit der Legion dasselbe Standlager teilten, fehlen bestimmte Nachrichten. Indem Tacitus bei seiner Übersicht über das Reichsheer im Jahre 23 den Bestand an Römern und Bundesgenossen einander ungefähr gleich setzt, sieht er wegen der vielen Änderungen und Schwankungen davon ab, diese im einzelnen aufzuzählen[8].

---

pugio	700	g
pilum schweres	1 900	„
pilum leichtes	1 350	„
balteus	1 575	„

zusammen 14,350 kg, wozu Lederpanzer, vielleicht auch Beinschienen kommen.

1) Vgl. meine Bemerkungen in Fleckeisens Jahrbuch 1881, p. 132.

2) Joseph. b. Jud. III 5,5, *ὡς ὀλίγον ἀποδεῖν τῶν ἀχθοφορούντων ὀρέων τὸν πεζόν.*

3) Vgl. Frontin Strat. IV 1, 6.

4) Veg. II, 3 est et alia causa cur adtenuatae sint legiones, magnus in illis labor est militandi, graviora arma, plura munera, severior disciplina. quod vitantes plerique in auxiliis festinant militiae sacramenta percipere, ubi et minor sudor et maturiora sunt praemia.

5) Polyb. VI 33, 9 35, 5. Veg. III 8.

6) Marquardt Staatsverw. II² 458.

7) Tac. Hist. I, 57, B. J. CIII (1898) 110.

8) Tac. Ann. IV 5 persequi incertum fuit, cum ex usu temporis huc illuc mearent, gliscerent numero et aliquando minuerentur.

In der Tat lehren die den entlassenen Peregrinen ausgestellten Bürgerbriefe, dass die Zuweisung fremder Truppenkörper an die einzelnen Heerbezirke sich nach den jeweiligen Bedürfnissen richtete und ungemein verschieden ausfiel. Während die Legionen ihren Standort mit bemerkenswerter Beständigkeit behaupteten, herrscht bei den Auxilien unaufhörlicher Wechsel. Immerhin hat es bei aller Beschränkung im Frieden eine untere Grenze gegeben, unter die nicht herabgegangen werden konnte, ohne die Schlagfertigkeit der Legionen zu gefährden. Annähernd lässt sich die Grenze ermitteln. Man darf annehmen, dass das Verhältnis der einzelnen Waffengattungen zu einander, das von Polybios für die Republik überliefert wird (S. 15), auch in der Kaiserzeit als Norm gegolten habe. Die Legion rückte mit etwa 5000 Mann ins Feld; denn ein starkes Depot blieb zur Bewachung des Standlagers zurück. Nach der obigen Regel brauchte sie zum Geleit 500 Reiter und 2000 Leichtbewaffnete. Das Heer des Varus, das im Teutoburger Walde vernichtet wurde, bestand aus 3 Legionen, 3 Alen und 6 Cohorten, dem Friedensetat des niederrheinischen Bezirks. Bei einer planmässigen Mobilmachung wäre die Stärke der Hülfsvölker drei- oder viermal so gross gewesen. Unter den Cohorten des Varus werden Doppelcohorten nach Art der stadtrömischen zu verstehen sein. Bei solcher Annahme würde eine vollkommene Übereinstimmung mit den Forderungen der Theorie stattfinden. Wohl bemerkt, haben wir zunächst die Periode des Augustus und seiner unmittelbaren Nachfolger im Auge. Mit Vespasian beginnt eine neue Aera militärischer Reformen. Wie der rechtliche Unterschied zwischen Bürgern und Bundesgenossen allmählich verwischt wird, so geschieht es auch mit der Ausrüstung. Vegetius lässt die Rekruten auf den Übungsmärschen mit höchstens 60 Pfund 19,647 kg belastet sein: das ist noch nicht die Hälfte dessen, was die strengeren Vorfahren dem Legionar auferlegten. Die spätere Legion ist, mit älterem Mass gemessen, leichtes Fussvolk.

§ 2. Grösse von Legionslagern.

Ich habe diese Erörterungen ausgesponnen, um den richtigen Gesichtspunkt für die Geschichte von Novaesium zu gewinnen. Bei seiner Gründung war das Lager darauf berechnet, neben der Legion die zugehörigen Hülfstruppen aufzunehmen. Die Kriegsbereitschaft der älteren Zeit kommt darin zum Ausdruck, die Division kann ohne Verzug sofort marschieren. Später hat man auf diesen Vorteil verzichtet, die Verbände nicht mehr beisammen gehalten, sondern die Abteilungen der Auxilien gesondert, einzelne in geraumer Entfernung von der Legion untergebracht. Dadurch wurde zwar die Mobilmachung erschwert, aber anderseits der Grenzschutz wirksamer gestaltet und die tägliche Reibung zwischen Soldaten ungleichen Rechts und verschiedener Nationalität nach Kräften vermieden. Der prinzipielle Gegensatz in der Anordnung der Truppen, der ältere und jüngere Zeit trennt, springt aus dem Vergleich der Grösse bekannter Lager unter einander sofort in die Augen. Ich stelle einige Angaben zusammen:

	Gründer	Inhalt in ha.	Garnison
Rom *castra praetoria*	Tiberius	16,72	9 Cohorten
Novaesium	Tiberius	24,70	leg. XX (XVI)
c. Bonnensia	Tiberius	25	leg. I
Carnuntum	Vespasian	14,72	leg. XV
Lambaesis	Hadrian	21	leg. III
c. Albana	Sept. Severus	13	leg. II Parth.

In allen sechs Fällen ist der Umfang von örtlichen Verhältnissen unabhängig, der Erbauer konnte nach Belieben den Mauergürtel enger und weiter ziehen, die Anlage richtete sich allein nach der Menge und Zusammensetzung der unterzubringenden Truppen. Das Raumbedürfnis im Frieden ist viel grösser als im Kriege. Ein Beispiel mag den Unterschied zahlenmässig veranschaulichen. Die 25 v. Chr. gegründete Colonie Aosta (*c. Augusta Praetoria Salassorum*) nahm den Platz eines Armeelagers von 41 ha Flächeninhalt ein und erhielt 3000 Praetorianer als Ansiedler. Unter den Waffen dagegen in Rom mussten 9000 Praetorianer sich mit 17 ha begnügen. Derart beansprucht die Stadtfestung für den einzelnen Bürger den siebenfachen Raum, den ihm das Lager bietet. — Die beiden rheinischen Anlagen sind der römischen ungefähr gleichzeitig. Es leuchtet ein, dass die Truppen an der Grenze nicht bequemer untergebracht sein konnten, als die kaiserliche Garde daheim. Da nun diese 9000 Mann zählte und auf einer Fläche hauste, die nur zwei Drittel des Inhalts von Neuss und Bonn beträgt, so liegt die Versuchung nahe, die Stärke der Auxilien gewaltig zu überschätzen. Der hauptstädtische Massstab aber ist an der Grenze deshalb nicht anwendbar, weil die Truppe marschbereit, also auch mit dem nötigen Train versehen sein musste. Neuss und Bonn brauchten einen Pferdebestand von je 2000 Stück oder mehr, die Verkehrsmittel am Tiber machten einen Train überflüssig, und die Reiterei der Praetorianer hat vielleicht, wie in der Legion, nur zwei für jede Centurie, im ganzen also ein paar hundert Pferde befasst. Immerhin lehrt die Gegenüberstellung, dass die rheinischen Lager bei ihrer Gründung ein ansehnliches Contingent von Hülfstruppen beherbergt haben. Ein Reiterregiment (*ala*) ist ihnen noch nach dem Umbau von 70 verblieben. Dass daneben keine Auxiliarcohorten anzunehmen sind, wird in der Folge erörtert werden. Von Hause aus waren sie zweifellos vorhanden. — Carnuntum ist 73 erbaut, mithin ein halbes Jahrhundert jünger als Bonn und Neuss. Das neue in den Stürmen des Bataverkriegs gereifte Prinzip, Bürger und Bundesgenossen örtlich zu trennen, gelangt zum Ausdruck. Das Donaulager umschliesst drei Fünftel der Grundfläche, den die rheinischen enthalten, und ist lediglich auf die Aufnahme einer Legion ohne Auxilien berechnet. Ein weiteres halbes Jahrhundert verstreicht und Lambaesis wird errichtet. Dessen Grundriss wächst Carnuntum gegenüber fast um die Hälfte und kommt Novaesium ziemlich nahe. Nach der strengen Zucht, die Hadrian im Heere aufrecht hielt (Kap. V), erwartet man, dass die Anlage darauf berechnet war, eine Ala mit zu beherbergen. Dauernd jedoch haben hier

keine Hülfstruppen neben der Legion gelegen[1]). Aber im friedlichen Garnisonleben werden die Raumansprüche bedeutend gesteigert, der Soldat erhält Anstalten, die der Behaglichkeit und Unterhaltung dienen, am Rhein und der Donau so gut wie in Afrika. Damit schreitet die Umwandlung des Lagers in eine Militärstadt unaufhaltsam fort. In Albanum ist die Wandlung zum Abschluss gelangt: Septimius Severus, der Heeresverderber, gestattete dem Soldaten mit Weib und Kind zusammen zu wohnen, das Lager wird nur für dienstliche Zwecke benutzt. Auch die Pläne von Bonn und Carnuntum entfernen sich weit von der strengen Regel und Einfachheit, die zur Zeit der Gründung geherrscht hatte. Ein vollständiges anschauliches Bild tritt allein in Novaesium uns entgegen.

§ 3. Lagerbeschreibungen.

Die Erklärung des Bildes wird durch die erhaltenen Lagerbeschreibungen ermöglicht: die älteste ist von einem hervorragenden Kenner des römischen Heerwesens, von Polybios im 2. Jahrhundert v. Chr. verfasst und zeichnet sich durch Klarheit aus[2]); eine jüngere trägt den Namen des Hygin, ist indes eine unter Benutzung der vorhandenen Fachschriften hergestellte Anfängerarbeit des 3. Jahrhunderts nach Chr.[3]). In beiden Fällen wird ein bewegliches Marschlager vorgeführt, ein festes Standlager (*hiberna*) wie Novaesium verlangt besondere Einrichtungen und vor allem mehr Raum. Allein die Grundzüge der Anordnung kehren hier wie dort wieder. Ferner ist es ja richtig, dass die beiden durch einen Zeitraum von vierhundert Jahren getrennten Beschreibungen in Hauptstücken von einander abweichen. Allein die Anlage von Novaesium fällt gerade in die Mitte der ganzen Entwicklung, wird dadurch ein erwünschtes Hülfsmittel, um die ein Ende mit dem andern verbindenden Fäden zu entwirren. Ausser Polybios und Hygin sind auch die kurzen Schilderungen zu beachten, die sich finden: bei Josephus 75 n. Chr.[4]), Africanus 220[5]), Vegetius 390[6]), einem anonymen Byzantiner 560[7]), Kaiser Leo dem Weisen 900[8]), einem Byzantiner aus dem 10. Jahrhundert[9]). Die altrömische Theorie

---

1) Wilmanns in Comm. Momms. p. 207.

2) Pol. VI 27—32. Der Lagerumfang ist zuerst, wenn auch ohne Begründung, von dem französischen Zuavenhauptmann M. Masquelez richtig erkannt worden: Etude sur la castramétation des Romains, Paris 1864, p. 119. Ohne dies lesenswerte Buch zu kennen, gelangte ich durch eingehende Beweisführung auf die nämliche Ziffer: Templum, Berlin 1869, p. 23—53. Mir ist sodann Marquardt, Staatsverwaltung II² p. 404—22, Leipzig 1884, gefolgt und hat einzelne meiner Ansätze glücklich verbessert.

3) Hygini gromatici liber de munitionibus castrorum ed. Lange, Göttingen 1848, Gemoll, Leipzig 1879, v. Domaszewski, Leipzig 1887.

4) Jüdischer Krieg III 5.

5) *Κεστοί* 75 in Thevenot Veterum mathematicorum opera, Paris 1693, p. 313.

6) Epitoma rei militaris I 21—25, II 9 fg. III 8.

7) Köchly-Rüstow, Griechische Kriegsschriftsteller II 2, Leipzig 1855, c. 26—29.

8) Institutiones tacticae ed. Meursius, Lugd. Bat. 1612, 9, 11, 14, 16, 20.

9) Libri de re militari, rec. R. Vári. Leipzig 1901, c. 1 fg.

ist noch in der Zeit der Renaissance praktisch angewandt worden, und diese Versuche sind äusserst lehrreich, weil sie sich vom Boden des Altertums nicht entfernen, während die heutigen Feuerwaffen ganz andere Verhältnisse geschaffen haben. Aber es ist hier nicht der Ort, das allgemeine System der Castrametation und dessen Geschichte darzulegen, es kommt lediglich darauf an, die Ergebnisse unserer Ausgrabungen in das richtige Licht zu rücken.

§ 4. Form des Lagers.

Wenn die Örtlichkeit es irgend gestattete, schlugen die Römer ihr Lager in Gestalt eines Rechtecks auf. Streng verpönt war die bei den Spartanern[1]) beliebte Kreisform[2]). Diese Vorschriften sind für die Anlage von Novaesium massgebend gewesen; denn der fortifikatorischen Sicherheit hätte ein von der Erft nach dem Rhein gezogener Mauerbogen besser genügt. Ob nun aber das Rechteck gleichseitig oder länglich sein sollte, darüber sind weder Theorie noch Praxis zu einem Einverständnis gelangt. Für ein Quadrat sprechen sich Polybios und der Anonymus des 10. Jahrhunderts aus, für ein Oblong Africanus, Hygin, Vegetius, der Anonymus von 560, Kaiser Leo. Das Quadrat hat die kleinere Verteidigungslinie, erfordert weniger Schanzarbeit und bietet mehr Bequemlichkeit für die Anordnung. Wenn ihm nichtsdestoweniger das Oblongum vorgezogen wurde, so ist das vermutlich aus Furcht vor der Wirkung der Fernwaffen, die in der ganzen Befestigungslehre bestimmend entgegentritt, geschehen. Der gleiche Beweggrund hat Napoleon I. die quadratische mit der oblongen Lagerform vertauschen lassen[3]). Wie dem auch sei, so beruht die verbreitete Meinung, dass jene der republikanischen, diese der kaiserlichen Epoche eignen solle, auf einem Irrtum. Beide Lagerformen kommen in der Kaiserzeit neben einander vor[4]). Der Hinweis genügt, dass ungefähr in denselben Jahren und unter denselben Verhältnissen Novaesium als längliches, Bonn als gleichseitiges Rechteck angelegt worden sind.

Die von mir mitgeteilten Masse rühren sämtlich von Koenen her. Auf die Messung ist besondere Sorgfalt verwandt worden. Absolute Genauigkeit war nicht zu erreichen: einerseits störte der Gang der Grabungen, der S. 3 beschrieben wurde, anderseits und in weit höherem Grade die nachlässige Ausführung der Alten. So stellte sich die Breite des Umfassungsgrabens auf 11,90, 12,80, 13,40 m, d. h. 40—45′, der Umfassungsmauer auf 1,18—1,50 m, d. h. 4—5′. Vom äusseren Rand des Grabens rechne ich die Länge 598 m = 2020′, die Breite 456,5 m = 1540′, vom äusseren Fuss der Mauer die Länge 572,8 m = 1935′, die Breite 431,5 m = 1455′[5]). Man darf diese Zahlen bis 20′

---

1) Droysen, Griech. Kriegsalt., Freiburg i. B. 1889, p. 88 A. 2.

2) Anonymus Köchly 29, 2, Leo Tact. 11, 29, Anon. Vari p. 2, 2.

3) Masquelez a. O. p. 120.

4) Vgl. Veget. I 23, III 8.

5) Koenen gab mir 1890 an 572,80 m × 431,30 m, rechnete 1903 im Lichten 570—571 m × 432,16 m, der Unterschied ist gering, doch halte ich die älteren Masse für zuverlässiger.

erhöhen oder erniedrigen, um das Schema, das die alten Feldmesser zu Grunde legten, ausfindig zu machen. Dieses entspricht aber keineswegs der Vorschrift des Hyginus und Vegetius, wonach 2 : 3 das Verhältnis der Breite zur Länge ausdrückt, da es vielmehr 3 : 4 ist[1]).

§ 5. Intervallum.

Nach Polybios ist der Wall an allen Seiten 200′ von den Zelten entfernt. „Dieser freie Raum, schreibt er, gewährt vielen und bedeutenden Nutzen. Denn zum Ein- und Ausführen der Truppen ist er geeignet und nötig: die Abteilungen marschieren einzeln, jede auf ihrer besonderen Strasse, nach diesem freien Raum, ohne zusammenzustossen, sich aufzulösen und gegenseitig niederzutreten. Sodann werden die erbeuteten Herden und Menschen hierhin gebracht und nachts sicher gehütet. Was aber die Hauptsache ist, bei nächtlichen Angriffen erreicht weder Feuer noch Geschoss die Lagerzelte: die wenigen Brandpfeile die hinfliegen, sind fast unschädlich wegen der Grösse der Entfernung und der Beschaffenheit der Zelte.“ Schutz zu bieten gegen die Schrecken der Nacht war das höchste Ziel, dem die Römer bei dem Bau ihrer Städte und Lager nachstrebten[2]). Das Dach wurde anfänglich aus Holz und Stroh geschichtet. Ward es vom Feind in Brand geschossen, so war damit die Bürgerschaft wie das Heer von Vernichtung bedroht[3]). Um der Feuersgefahr zu begegnen, führten die Römer im Feldlager das widerstandsfähige aber schwere Lederzelt ein und liessen die Legionen Ziegel streichen für die Bedachung der Standlager. Damit die Ruhe der Kerntruppen nicht gestört würde, entfalteten sie einen erstaunlichen Kraftaufwand. Während der alten Republik campierte, von den zahlreichen Posten innerhalb des Lagers abgesehen, das leichte Fussvolk in Stärke von 4800 Mann, ein Viertel vom Bestand des consularischen Normalheeres, ausserhalb des Walls[4]). Die Toreingänge waren durch einen aus 10 Mann gebildeten lebenden Riegel gesperrt. Aber wie die Feldwachen sich im übrigen einrichteten, wird nicht überliefert[5]).

Mit den Velites verschwand die ausschliesslich zum Vorpostendienst bestimmte leichte Truppe aus der Legion[6]). Es mussten also entweder ganze

---

1) Hygin 21 castra in quantum fieri potuerit, tertiata esse debebunt. Veget. III 8 nec utilitati praeiudicat forma, tamen pulchriora creduntur quibus ultra latitudinis spatium tertia pars longitudinis additur.

2) Dion. Hal. IV 15, Veget I 21.

3) Polyb. XIV 4, Liv. XXX 3 fg.

4) Polyb. VI 35, 4 *τὴν δ'ἐκτὸς ἐπιφάνειαν οἱ γροσφομάχοι πληροῦσι, παρ' ὅλον καθ' ἡμέραν τὸν χάρακα παρακοιτοῦντες.* Die Lesung *πληροῦσι* wird bestätigt durch Caesar b. civ. I 21, 3 milites disponit, non certis spatiis intermissis, ut erat superiorum dierum consuetudo, sed perpetuis vigiliis stationibusque, ut contingant inter se atque omnem munitionem expleant. Dieselbe Sache drückt Hygin 2 durch corporalis murus aus. Die von Neueren gegen die Richtigkeit der Angabe erhobenen Bedenken hat Marquardt[2] 409 A. 2 durch klare Zeugnisse bündig widerlegt.

5) Immerhin kann die Weisung des Anonymus von 560 c. 29, 8 trotz der veränderten Verhältnisse zur Veranschaulichung dienen.

6) Polyb. VI 35, 5 *αὕτη γὰρ ἐπιτέτακται τούτοις ἡ λειτουργία.* Vgl. c. 33, 8.

Cohorten oder Mannschaften aus ihnen dazu abcommandiert werden. Bei Hygin zieht ein Fünftel, im ganzen 2880 Mann, auf Wache. Das ist viel weniger als bei Polybios, aber nur scheinbar. Man hätte eigentlich längst daran Anstoss nehmen sollen, dass das Intervallum von 200′ bei Hygin auf 60′ Breite herabgesunken ist, obwohl die Fernwaffen mittlerweile eine gesteigerte Bedeutung gefunden hatten [1]). In Wirklichkeit misst es 150′; denn die 30′ breite Via sagularis und der 60′ breite Lagerraum der Legionen gehören dazu: die Legionen sind eben an die Stelle der alten Velites getreten, mit dem einzigen Unterschied, dass die Masse unter Zelten innerhalb des Walles schläft [2]). Diese Auffassung wird durch die übrigen Gewährsmänner bestätigt. Bei Africanus campiert das leichte Fussvolk am Wall entlang; zwischen dem Wall und den Zelten des schweren Fussvolks liegt ein freier Raum von 3- oder 400′ in der Mitte, der nicht nur das lagernde Heer vor feindlichen Pfeilen bewahrt, sondern auch zur Ordnung der Truppen vor dem Ausmarsch dient. Kaiser Leo verstärkt den Wall durch Wagen, bringt hinter diesen die Zelte der Schützen an und lässt hierauf einen Zwischenraum von 3- oder 400′ folgen, um das Gros' gegen die Geschosse des Feindes zu schützen. Der Anonymus des 10. Jahrhunderts beschreibt ein Lager von 6000′ im Geviert. Auf das Intervall rechnet er 300′: davon bleiben zunächst 132′ frei, weiter kommen 132′ auf das Fussvolk und 36′ auf die Strasse bis zu den Zelten der Reiterei. Von der Erhöhung aller Masse abgesehen, kehrt hier genau dieselbe Anordnung, wie sie sich bei Hygin findet, wieder.

In Novaesium ward das Intervallum im NO zu 28,85, NW 28,48, W 28,72, 29, 29,16, 29,03, S 28,55, 28,90 m gemessen. Das sind 96—98′: die Annahme wird nicht fehl gehen, dass der Metator 100′ die Hälfte der polybianischen Norm im Sinne hatte. Davon wurden aber 15—20′ der freien Bewegung durch den Damm entzogen, der zur Verstärkung der Mauer aus der Grabenerde an diese angeschüttet war. Da nun aber Mauer und Graben gegen 50′ breit sind, so wächst die Entfernung des Feindes von den Zeltreihen auf nahezu 150′. Im Feldlager, wo der Graben nur 5,9 und höchstens 17′ misst [3]), ist sie grösser und beträgt bei Polybios (die Berme eingerechnet, wo die Velites hausten) etwa 220′, bei Hygin 170′. Kochlöcher, wo die Wachtmannschaften abgekocht hatten, sind im Intervallum von Novaesium mehrfach angetroffen worden.

§ 6. Lagerung des Fussvolks (Taf. IV. V).

Der Wall wird von den Truppen verteidigt, die ihn errichtet haben, d. h. vom schweren Fussvolk. Wenn die Leichtbewaffneten draussen geworfen

1) Hygin 14. 54.

2) Hygin 2: legiones quoniam sunt militia provincialis fidelissima, ad vallum tendere debent, ut opus valli tueantur et exercitum gentibus imperatum suo numero corporali in muro teneant.

3) Vegetius I 24, III, 8, Hygin 49.

sind, erwartet die feste Schlachtreihe hinter der Verschanzung den Feind. In dem Reiterheer des 10. Jahrhunderts lässt der Anonymus den einzelnen Hopliten 3′ Walllänge aufwerfen und verteidigen: dies ist der Raum, den er in der Schlachtordnung einnimmt, nach derselben Norm wird bei Stadtgründungen das Verhältnis von Mauerlänge und Zahl der Bürger zu einander bestimmt[1]). Angemessener rechnet Polybios 3000 Mann auf die Lagerseite von 2150′, so dass der einzelne nur 8—9″ zu errichten und zu schützen hat. Die Abweichung erklärt sich aus dem Unterschied der Zeiten. In der ganzen Literatur aber kehrt die Vorschrift wieder, die auch keiner Begründung bedarf, dass das Fussvolk in unmittelbarer Nähe des Walls, den es zu hüten hat, untergebracht werden muss. Wie dies geschah, wird in allen Einzelheiten erst durch Novaesium aufgehellt. Ich führe zunächst die Masse der Manipeln nach Frontbreite und Tiefe auf.

Nordfront:	O-Cohorte	1.	30,10 m	102′	76,55 m	259′
		2.	29,65 „	100′	—	—
		3.	30,00 „	101′	—	—
	W-Cohorte	1.	28,85 „	97′	77,90 „	263′
		2.	29,80 „	101′	—	—
		3.	29,15 „	98′	—	—
Via Principalis:	O-Seite	1.	29,50 m	100′	74,00 m	250′
		2.	29,70 „	100′	—	—
		3.	29,70 „	100′	—	—
		4.?	29,40 „	99′	—	—
	W-Seite	1.	28,60 m	97′	74,05 m	250′
		2.	28,80 „	97′	—	—
Westfront:	von N ab	1.	29,47 m	100′	76,55 m	259′
		2.	29,53 „	100′	—	—
		3.	29,80 „	101′	—	—
		4.	29,00 „	98′	—	—
		5.	28,85 „	97′	—	—
Südfront:	von W ab	1.	30,00 m	101′	77,55 m	262′
		2.	30,00 „	101′	—	—
		3.	30,00 „	101′	—	—
		4.	28,75 „	97′	78,00 „	264′
	vom Tor	1.	29,00 m	98′	80,17 m	271′
		2.	29,20 „	99′	—	—
		3.	30,25 „	102′	80,50 „	272′
		4.	29,70 „	100′	—	—
		5.	29,60 „	100′	—	—
		6.	29,70 „	100′	—	—

1) Ital. Landeskunde II 34.

Ostfront:	von S ab	1.	29,60 m	100′	73,86 m	250′
		2.?	25,00 „	84′	—	—
		3.	29,05 „	98′	—	—
		4.	30,20 „	102′	—	—
		5.	29,05 „	98′	—	—

Die vorstehenden Zahlen sind so genau, wie die Umstände erlauben. Absolut genau sind sie nicht; denn einmal ist bei der ersten Anlage nicht so fein säuberlich verfahren worden, wie ein Plan auf dem Reissbrett gezeichnet wird. Ferner hat man bei dem Neubau des J. 70 häufig über die alten Fundamente hinausgegriffen: im kleinen wie im grossen. So z. B. sind die Manipeln im SO um 20—22′ nach N vorgerückt worden, wie die aufmerksame Betrachtung obiger Zahlen lehrt. Dadurch kam die O-Front ins Gedränge, was später zu erwägen sein wird. Aber wenn auch, wie in einem Palimpsest, die Züge gelegentlich auseinander gehen, der Hauptsache nach fallen sie zusammen. Der Manipel bekommt einen Lagerraum von 25- oder 26000 □′. Davon geht das vordere Drittel für Centurionen und Unteroffiziere ab. Zu letzteren gehören der *optio* oder Stellvertreter, der *tesserarius* oder Ordonnanz, der *signifer* als Fähnrich und Kassenführer. Es wird nirgends bezeugt, dass sie mit dem Centurio zusammen wohnen, doch wird solche Annahme durch die Lagerordnung empfohlen. Auf das Haus des Centurionen folgt meistens unmittelbar ein offener Raum, der für die Kompagniewache und die Gepäcktiere des Hauptmanns bestimmt erscheint. Hieran schliessen die Quartiere der Mannschaft. Diese ist in *contubernia* Zeltgenossenschaften eingeteilt. Die Stärke des Contubernium und der Centurie hat gewechselt. Hygin rechnet jenes zu 8, diese zu 80 Mann. Spätere schreiben jenem 5, 10 und 11 zu[1]). In Novaesium scheint das Contubernium aus 8 Mann bestanden zu haben; denn die Zahl der Schlafkammern ist regelmässig 12 in jeder Centurie, gibt 96 und mit den Chargierten genau 100 Streiter. Ich sehe verschiedene Einwände voraus. Einige Kasernen haben mit dem Wachraum 13, andere nur 12 Gelasse. Der Grund ist vermutlich der, dass bei den kürzeren von 250′ Länge der Wachraum ausfiel; denn ob ein Gelass als Schlaf- oder als Wachraum anzusehen sei, ist oft schwer zu unterscheiden. Aber selbst bei Annahme von 11 Contubernien kann das einzelne keine 10 Mann befasst haben. Nun möchte man vielleicht vorschlagen, den Unteroffizieren und Kranken besondere Räume anzuweisen. Allein die schwer Kranken finden im Lazarett Aufnahme, die anderen lassen sich nach dem ursprünglichen Dienstbetrieb von der Person des Centurio nicht trennen, weder sein Vertrauensmann und Stellvertreter, noch der Bote, noch der Fähnrich der Vertrauensmann der Mannschaft. Überhaupt ist der Platz mit äusserster Sparsamkeit ausgenutzt.

Die Einheit für die Anordnung bildet im Feld- wie im Standlager der Manipel. Er hat bei Polybios und in Novaesium 100′, bei Hygin 60′ Front-

1) Veget. II 13, Vita Pescen. Nig. 10, 5 (vgl. Joseph b. J. III 6, 2) haben 10, Veget. II 25 hat 11, Kaiser Leo 4, 2 will 5 oder 10.

breite[1]). Diese wird dem städtischen Vicus vergleichbar durch eine Gasse aufgeschlossen, an deren beiden Seiten je eine Centurie liegt. Bei Hygin erhält die Gasse 12′ ein Fünftel, in Novaesium und vermutlich auch bei Polybios 4,93 m = 16 $^2/_3$′, ein Sechstel der Gesamtbreite. Zur Herberge bleiben für die Centurie bei Hygin 24′ übrig und werden folgendermassen verteilt: der Gasse zunächst 9′ für die Saumtiere *iumenta*, 5′ für das Gepäck *arma*, 10′ für den Schlafraum *papilio*. Im Lager Hygins stossen die Zeltreihen der Manipeln nach aussen an durchlaufende Strassen: deshalb brauchen sie in der Breite kein *incrementum tensurae*, keinen Zwischenraum zwischen den einzelnen Zelten wie in der Länge. Anders in Novaesium, wo dies bei zwei Dritteln aller Centurien nicht zutrifft. Vielmehr kehren die Manipeln in der Mehrzahl der Fälle einander den Rücken zu, zwischen ihnen muss ein langer Gang von 5—6′ Breite für die Dachtraufe ausgespart werden. Somit gehen den einwärts gelagerten Centurien 3′ von der verfügbaren Breite verloren, die an eine Strasse grenzenden werden von derartigem Verlust nicht betroffen. Man hat aber den Nachteil dadurch ausgeglichen, dass man die letzteren schmäler machte. Der Unterschied in der Breite der einzelnen Manipeln, den die obige Übersicht darlegt, wird wesentlich durch das Streben nach Ausgleichung erklärt. Im Gegensatz zum Feldlager erleidet der Wohnraum in Novaesium dadurch eine weitere Einbusse, dass drei Mauern von durchschnittlich 0,52 m Dicke, im ganzen 5 $^1/_3$′ in Wegfall kommen. Die Centurie büsst also von den ihr zugewiesenen 50′ Breite ein: $^1/_6$ an die Gasse, $^1/_6$ an Mauern und Traufe, behält $^2/_3$ oder 33 $^1/_3$′ im Lichten übrig. Davon verwendet sie 10′ für die *iumenta*, die in einem nach der Gasse offenen Schuppen standen: in den Sockelsteinen waren die Zapfenlöcher für die Tragpfosten des Dachs vorhanden. Innerhalb der steinernen Wände folgt die Gepäckkammer *arma* mit 8 $^1/_3$′ und die Schlafkammer *papilio* mit 15′. — Die Länge beträgt bei Hygin 10′, mit dem *incrementum tensurae*, dem Zwischenraum zwischen den einzelnen Zelten, 12′. Die Centurie erhält einen Streifen *striga* von 120′ Länge, der für 8 Contubernien und das Doppelzelt des Centurio ausreicht. In Novaesium misst die Striga mindestens 250′. Davon geht ein Drittel für den Centurio ab, bleiben 166 $^2/_3$′ für die Mannschaft, jedes Contubernium empfängt 12 oder 12 $^1/_3$′, die Zwischenwände beanspruchen 18—22′. Der Soldat hat also zum Ausruhen für seine Person 22—23 □′ (8 : 15×12), bei Hygin nur 12 $^1/_2$ □′ (8 : 10×10). Im letzteren Falle rechnete der Metator, wenn er vor Absteckung eines Lagers seinen Überschlag machte, 45 □′ auf den Mann und 3600 □′ auf die Centurie, in Novaesium 125 und 12500. Freilich mindert sich der Abstand, wenn man berücksichtigt, dass in der Garnison ein Drittel des Raumes auf das Dienstgebäude des Centurio entfällt. Davon abgesehen, bekommen die Mannschaften in Novaesium kein grösseres Mass als im Feldlager der Republik: dort die Centurie von 60 Mann 5000 □′, hier die Centurie von 100 Mann 8333 $^1/_3$, in beiden Fällen der einzelne 83 $^1/_3$ □′. Ohne Bedenken darf die Anordnung, die

1) Hygin 1.

wir vor Augen haben, zur Erklärung des Polybios verwandt werden. Bei ihm werden 7 Zelte zu 12′ verlangt und bleiben 16′ für das grössere Zelt des Centurio mit den Chargierten an der Spitze verfügbar[1]). Es ward schon oben bemerkt, dass die Legionen Hygins, die *militia provincialis fidelissima*, auf den Rang der ehemaligen Velites herabgesunken seien. Dies tritt in ihrer eingeengten Lagerung zutage. Die Garde, die *cohortes praetoriae* und *centuriae statorum*, denen der doppelte Raum angewiesen wird, also 90 □′ auf den Mann, haben die alte Zeit wieder erreicht[2]). Bei dem Fehlen näherer Angaben ist nicht zu sagen, ob sie solche sogar ein wenig überholt haben.

§ 7. Lagerung der Reiterei. (Taf. VI.)

Die Taktiker schärfen die Vorschrift ein, dass die Reiterei vom Wall entfernt, möglichst in der Mitte untergebracht werden müsse. Die Sache spricht für sich selbst, hat aber doch bei der Zusammensetzung der späteren Heere eine andere Bedeutung gehabt als ehedem. Die alte klare Castrametation, die bei Polybios und dem Metator von Novaesium in Geltung ist, erkennt den Grundsatz an, ohne durch pedantische Befolgung ihre einfachen Linien zu verwirren, scheut daher nicht davor zurück, die äussersten Flügel der Geschwader das Intervallum berühren zu lassen. — Inschriftlich ist in Novaesium die Anwesenheit sowohl von römischer (S. 13) als von bundesgenössischer (S. 14) Reiterei bezeugt. Beide sind streng von einander zu sondern, da jene eine bevorzugte, so zu sagen eine Offizierstellung einnimmt. In der alten Republik zählte die Legion 300 Reiter in 10 Turmen, seit der Reorganisation des Augustus nur 120 oder 4 Turmen[3]). Im Feldlager wird der Turma das gleiche Mass wie dem Manipel angewiesen, nämlich 10000 □′, dem einzelnen $333\,^1/_3$ □′, das vierfache des Fusssoldaten[4]). Das heisst nicht etwa Raum verschwenden; denn nach den Verpflegungssätzen führt der Reiter 2 Pferde nebst 2 Knechten mit sich[5]). Das Contubernium von 2 Reitern kann zu 4 Pferden und 4 Knechten veranschlagt werden. Im inneren Dienst liegt ihnen vor allem die Inspektion der Wachen ob. Vom *primus pilus* aus, dem obersten Hauptmann der Triarier, der das Signal zur Ablösung blasen lässt, treten die jeweils beauftragten ihren Rundgang an. Die Triarier nehmen unter dem Fussvolk der Legion den höchsten Rang ein und stehen in nahen Beziehungen zur Reiterei, ähnlich wie Hastati und Principes enger verbunden sind. Sie lagern neben einander in derselben Striga. „Die Manipeln der Triarier, heisst es bei Polybios[6]), sind vom Dienst bei den Tribunen befreit, für die Turmen der

---

1) Pol. VI 30, 5.

2) Hygin 6. 19.

3) Marquardt[2] 456. Die Zahl wird für Vespasians Zeit gesichert durch Joseph. Jud. III 6, 2, die Gliederung in Turmen durch Novaesium.

4) Das hat Marquardt[2] 409 A. 1 mit Recht gegen meine Ausführungen Templ. 33 festgehalten.

5) Fleckeisens Jahrb. 1881 p. 135. Frontin IV 1, 6.

6) Pol. VI 33, 10.

Reiter aber stellt jeder Manipel täglich eine Wache, immer der ihm benachbarten Turma. Die Wache hat auf alles Obacht, ganz besonders auf die Pferde, damit sie sich weder in den Halftern verwickeln und für den Gebrauch Schaden leiden, noch sich losreissen, auf andere Pferde stürzen, Lärm und Verwirrung im Lager hervorbringen." — Die Anwendbarkeit dieser Sätze auf Novaesium ist nicht auf den ersten Blick klar: die Triarier sind dem Cohortenverband fest eingefügt, und eine Truppe, die jene enge Gemeinschaft mit der Reiterei eingehen könnte, ist innerhalb des Rahmens der Legion nicht vorhanden. Allein die Legionsreiterei ist, ihrer geringen Zahl angemessen, als Ersatz für die frühere Stabswache eingerückt und hat als Partner in dieser Aufgabe die freiwilligen Veteranen neben sich. Über diese Abteilungen bemerkt Polybios[1]): „hinter den Zelten der Tribunen, im rechten Winkel auf sie stossend und den Langseiten des Walls parallel, lagern die Auserlesenen von der Gardereiterei und einige von denen, die freiwillig aus Gefälligkeit gegen die Consuln mit zu Felde ziehen, die einen den Magazinen des Quaestorium zugewandt, jenseits die anderen dem Markt. Für gewöhnlich lagern diese nicht nur in der Nähe der Consuln, sondern umgeben auch Consul und Quaestor auf dem Marsch wie im Gefecht." Freilich erhebt sich für unseren Nachweis eine doppelte Schwierigkeit. Die Veteranen sind zwar wahrscheinlich in Centurien gegliedert gewesen, aber über deren Zahl und Stärke wissen wir schlechterdings nichts. Sodann ist das Mittelstück des Lagers mehrfach verändert und durch den Graben des Alenkastells ein breiter Streifen völlig zerstört worden. Unter diesen Umständen müssen wir mit annähernden Ergebnissen zufrieden sein. — Die östliche Seite des Praetorium wird durch eine 250′ lange 100′ breite Striga eingefasst. Die Strasse, die letztere aufschliesst, misst 20′, so dass für jede Hälfte 10000 □′ Wohnfläche da ist, dem polybianischen Grundmass entsprechend. Die nach Osten gelegene Hälfte enthält eine Turma in 15 Contubernien: davon sind 6 erhalten, 9 zerstört. Das Contubernium hat im Lichten 15′ mittlere Länge (beim Fussvolk 12′). Der Breite nach entfällt, soweit man sieht, im Lichten 15′ auf die Kammer, 21′ auf den Stall. Da die Kammer mit 20 □ m Grundfläche nur 2 Reiter aufnimmt, wird ein eigener Gepäckraum (*arma*) überflüssig. Dafür aber ist der Stall in zwei Teile zerlegt: der überdachte innere kann auch an der Aussenseite durch einen Bretterverschlag völlig geschlossen werden; der äussere ist ein schmaler Vorplatz, wie er schon für die Stallreinigung unentbehrlich sein musste. Der Turma gegenüber, an das Praetorium oder, wie man auch sagen kann, Atrium stossend, hat nun wohl eine Centurie Veteranen gelagert. Jedenfalls erwartet man an dieser Stelle eine Truppe höheren Ranges. Aber der mehrmalige Umbau hat keine Spuren der ursprünglichen Einrichtung hinterlassen. Ebenso liegt die Sache an der westlichen Seite des Praetorium, wo ausserdem die Reiterkaserne durch ein grosses Gebäude vernichtet worden ist. Immerhin berechtigt die strenge Symmetrie, welche die gesamte Anlage des

1) Pol. VI 31, 2.

Lagers beherrscht, zu der Annahme, dass eine zweite Turma nebst Veteranencenturie von Hause aus westlich vom Praetorium untergebracht war. — Die dritte und vierte Turma fassen das ehemalige Quaestorium ein, das später in den Palast des Befehlshabers umgewandelt wurde. Die östlich von dem Gebäude gelegene Turma hat einen Streifen von 300′ Länge inne. Deshalb können die Contubernien, deren 6 noch erkennbar sind, etwas reichlicher bedacht werden, und bleibt ausserdem für andere Zwecke Platz übrig: die nähere Einsicht wird durch den Graben des Alenkastells verwehrt. Ebenso wenig ist von einer der Turma entsprechenden Centurie Veteranen irgend eine Spur nachweisbar. Die Beseitigung wird 70 n. Chr. oder bald darauf erfolgt sein: dies erhellt aus dem Vorgehen im Westen des Gebäudes. Nach der Norm muss man voraussetzen, dass die Turma jenseits der Strasse auf das Quaestorium hinschaue, wie ihre Schwester im Osten tut. In Wirklichkeit aber ist die ihr zukommende Halbstriga zu dem angrenzenden Lazarett geschlagen worden. Statt dessen erhielt sie die theoretisch für Veteranen ausersehene Halbstriga neben dem Quaestorium und kehrt diesem den Rücken zu. Die Halbstriga ist 40′ breit und 285′ (84,35 m) lang, bietet also bequeme Unterkunft. Erhalten sind 7 Contubernien. — Bei dem Neubau von 70 vollzog also die letzterwähnte Turma einen Wohnungswechsel über die Strasse, die beiden östlichen verblieben in ihren alten Sitzen ungestört, die vierte endlich ward von der Westseite des Praetorium an das Südtor verpflanzt. Zur Entschädigung bekam sie die behaglichsten Quartiere im Westen der Via Decumana und auf diese mündend. Da die Striga bei 40′ Breite bis zur Via Quintana 400′ lang ist, konnten die Contubernien mit dem anderthalbfachen des üblichen Masses ausgestattet werden. Ihrer 14 sind vorhanden, ausserdem an den beiden Ecken zwei eingeschlossene Doppelräume, die vielleicht die Decurionen beherbergten. Es ist nicht zu sagen, ob die im rechten Winkel anstossenden Räume südlich von der Via Quintana auch dieser Turma gedient haben. Überhaupt wurde die Bürgerreiterei 70 mit grosser Raumverschwendung bedacht. Vordem begnügte sie sich mit bescheidenerer, doch immer bequemer Unterkunft.

§ 8. Lagerung der Auxilia. (Taf. VII.)

Die italischen Bundesgenossen der Republik sind genau wie die römischen Bürger gekleidet, bewaffnet und gegliedert[1]). Demgemäss empfängt auch ihr Fussvolk den gleichen Flächenraum im Lager. Die römische Heeresgeschichte zieht immer weitere Kreise. Zuerst werden die Latiner der Heeresordnung angeglichen, dann Campaner und die ganze Masse der Togaträger. Mit der Monarchie kommen die Peregrinen aus den Provinzen an die Reihe. Wie die Zusammenstellung S. 23 zeigt, haben die Kasernen an der Nordfront dieselbe

1) Der Annalist, dem Livius VIII 8, 14 fg. folgt, verwendet Farben aus dem marsischen Krieg zur Schilderung des latinischen. Dass Polybios sowohl in seiner theoretischen Darlegung als in seinen Schlachtbeschreibungen Alen und Legionen nur in der Benennung verschieden sein lässt, ist dem Kenner des Schriftstellers geläufig.

Anlage und Grösse wie die übrigen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass sie vor 70 von bundesgenössischen Cohorten, nach 70 von römischen Cohorten eingenommen waren. Daraus folgt, dass Augustus den Auxiliartruppen den nämlichen Rang im Heerbann angewiesen hat, den die Italiker vor dem marsischen Krieg behaupteten. Dies gilt gleichfalls von der Reiterei.

Im republikanischen Heer wird monatlich dem Soldaten, Römern und Bundesgenossen gleichmässig, 5 Scheffel = 43,66 l Weizen geliefert[1]; dagegen dem römischen Reiter 13 $^1/_2$ Scheffel = 118 l Weizen, 48 Scheffel = 419 l Gerste, dem bundesgenössischen Reiter 9 Scheffel = 78,6 l Weizen, 36 Scheffel = 314 l Gerste. Aus diesen Angaben ward S. 26 der Schluss gezogen, dass der römische Reiter 2 Pferde und 2 Knechte mit sich führte. Die Pferderation passt zu den heutigen Sätzen, die Knechte kommen unbedeutend hinter den Soldaten zu kurz, konnten ja übrigens an der Gerste sich schadlos halten: zur Strafe wird auch ganzen Truppenteilen Gerste statt Weizen verabfolgt. Am vorliegenden Ort ist der weitere Schluss zu ziehen, dass nach Ausweis der Rationen ein bundesgenössisches Contubernium nur 3 Pferde und 2 Knechte befasste, während das römische 4 Pferde und 4 Knechte zählte. Damit ist sofort gesagt, dass jenes nicht den gleichen Lagerraum in Anspruch nimmt wie dieses. Ohne solche Erwägungen anzustellen, aus rein theoretischen Gründen, um die quadratische Form des polybianischen Lagers herauszubringen, vermutet Marquardt, dass die Reiterei der Bundesgenossen vielleicht etwas enger gelegen haben könne als die römische, und teilt der Turma 7500 □′ drei Viertel des römischen Masses zu. Er selbst nennt dies ganz willkürlich, sein Herausgeber hält es für nötig, das Eingeständnis ausdrücklich zu unterstreichen[2]. In Wirklichkeit handelt es sich weder um Willkür noch um Hypothese, sondern um eine Annahme, die durch die Verpflegungssätze gefordert wird. Den monumentalen Beweis für ihre Richtigkeit finden wir in Novaesium.

Im nördlichen Teil zieht sich durch die ganze Breite des Lagers eine Reihe von Bauten hin, die nach Anordnung, Fundstücken und zahlreichen Dunggruben ihre Bestimmung als Reiterkasernen deutlich zur Schau tragen. Wie beim Fussvolk die Centurien mit dem Rücken an einander stossen, geschieht es hier mit den Beritten. Aber die Dachtraufe in der Mitte fehlt, durchgängig hausen je zwei Beritte unter einem Dach. Die ursprüngliche Anlage ist durch den Umbau 70 und die späteren Thermen verwischt worden, lässt sich indes mit Sicherheit wieder erkennen. Ich teile zuerst die Breite der einzelnen Gebäude und Gassen am nördlichen und am südlichen Ende, da die Abweichung bei der liederlichen Arbeit gross ist, sowie die Zahl der Contubernien mit, von Osten anfangend:

---

1) Pol. VI 39, 13 fg. über den attischen Scheffel, nach dem hier gerechnet wird, vgl. meine Metrologie² 879 A. 6 (Iw. Müller Enc. I). Das μεδίμνον δύο μέρη μάλιστά πως ist von $4^1/_2$ auf 5 Modien abzurunden, das aus der römischen Annona bekannte Bürgermass.

2) Marquardt II², 410.

Kasernen	Gassen	N-Ende	S-Ende	Contubernien
1.		ca. 9,60		8
	1.	4,90	5,55	
2. 3.		20,10	18,95	8 u. 8
	2.	4,45	5,50	
4. 5.		20,50	19,52	8 u. 8
	3.	4,96	5,68	
6. 7.		19,80	19,50	9 u. 8
	4.	5,70	4,90	

Die entsprechende Hälfte bis zur Via Praetoria mit den Kasernen 8. 9, 10. 11, 12. 13, 14. nebst den Gassen 5, 6, 7 ist durch die nach 100 angelegten Thermen zerstört worden. Auch westlich von der Via Praetoria nimmt zunächst das 70 errichtete Haus des Praefecten mit 37,45 m Breite den Platz der verlegten Kasernen 15, 16. 17 nebst der Gasse 8 ein. Dann folgt:

Kasernen	Gassen	N Ende	S Ende	Contubernien
	9.	5,95	5,80	
18.		10,05	9,90	8 (9?)
	10.	5,10	5,10	
19. 20.		18,50	18,60	9 u. 9
	11.	4,85	5,45	
21. 22.		19,30	18,85	7 u. 9
	12.	4,85	4,85	
23. 24.		21,15	21,50	8? u. 9
	13.	4,98	5,20	
25. 26.		19,05	18,72	9 u. 9
	14.	5,10	4,85	
27.		9,70	9,60	7?
	15.	4,80	5,10	
28.		9,60	9,50	9

Die gromatischen Verhältnisse machen keine Schwierigkeit. Die Länge wurde bei nachbenannten Kasernen gemessen: N. 1 36 m, N. 2 33,70 m, N. 6 33,90 m, N. 7 33,70 m, N. 18 34,40 m, N. 22 34,65 m. Als die Grösse, womit der Metator rechnete, ist $116^2/_3{}'$ 34,53 m anzusehen. Die Breite des Lagers ward S. 20 zu 1455′, das Intervallum S. 22 zu 100′ bestimmt. Die Via Praetoria misst 50′. Es bleiben also nach den allgemeinen Ansätzen auf beiden Seiten der Via Praetoria rund je 600′ zur Anweisung, die angeführten Teilgrössen ergeben die gleiche Summe. Nach polybianischer Norm genügte eine Fläche von ($116^2/_3 \times 1200$) 140000 □′ zur Aufnahme von 1680 Fussgängern oder 420 römischen oder 560 bundesgenössischen Reitern. Dies ist das Maximum, das hier in Fragekommen kann; aber die Kasernen, namentlich die besser erhaltenen, schliessen es sofort aus, da ihre Bauart nicht auf einen Beritt von 20 Mann eingerichtet ist. Vielmehr fasst die einzelne Kaserne nur einen Beritt von 18, die ganze Reihe von 504 Mann. In Wirklichkeit mindert sich die Zahl wegen der Offiziere, weil diese mehr Pferde haben und mehr Raum brauchen als die

Gemeinen. Darüber oder, was damit zusammenfällt, über die taktische Gliederung des Regiments wird später zu handeln sein. Hier ist das Verfahren bei der Absteckung der Lagerparzellen ins Auge zu fassen. Von der $116^2/_3$′ betragenden Länge wird ein Sechstel für 10 Zwischenwände abgezogen, bleibt für 9 Contubernien 100′, das einzelne 11′ im Lichten. Der Beritt empfängt 43′ Breite, davon geht ab 9′ für die Gasse, 4′ für $2^1/_2$ Zwischenwände, er behält im Lichten 14′ für den Stall, 16′ für die Kammer. Mithin hat das Contubernium von 2 Reitern 176 □′, von 2 römischen Reitern 225 □′, von 8 Legionaren 180—85 □′ Schlafraum[1]). Das Verhältnis das Polybios für das Feldlager angibt, kehrt im Standlager wieder: auf den bundesgenössischen Reiter entfällt der dreifache, auf den römischen der vierfache Raum wie auf den Legionar. Eine scheinbare Verschiebung tritt durch den Umstand ein, dass die Offiziersquartiere in der Garnison reichlicher bedacht werden. Durch das Centurionenhaus wächst der Betrag der Centurie um die Hälfte, von 8333 auf 12500 □′. Die römischen Turmen am Quaestorium weisen Zuschläge von $^1/_5$ und $^1/_7$, die Ala einen solchen von $^1/_6$ auf. Bei dem Neubau 70 war Platz genug vorhanden, um in dieser Richtung fortzufahren. Dies lehrte S. 28 die Betrachtung der römischen Reiterei, die gleiche Erfahrung wiederholt sich hier. Die 3 Beritte, die 70 dem Hause des Praefecten weichen mussten, wurden in unmittelbarer Nähe oberhalb bei den Magazinen untergebracht. Die Länge des verwandten Stücks ist 32,90 m 111′, die Breite 45,18 m 152′, Flächeninhalt 16800 □′. Daraus wurden hergestellt 2 Kasernen zu je 8 Contubernien (9,70 und 9,90 m Breite, Zwischengasse 5,40 m); der nahezu gleiche Rest von 18,40 m Breite diente für 3 Wohnungen, die wegen ihrer ebenmässig bequemen Ausstattung zur Aufnahme von Offizieren bestimmt erscheinen. Dagegen bleiben die Gemeinen in den beiden neuen Kasernen ungefähr auf das frühere Mass beschränkt. So wenig sich dieses von den polybianischen Normen unterscheidet, um so gewaltiger ist der Abstand gegenüber den Vorschriften Hygins[2]). Er teilt der Ala von 480 Mann und 544 Pferden 45000 □′ zu, der Metator von Novaesium hat das dreifache für nötig erachtet. Wenn man 250 Packpferde und 700 Knechte bei der Ala in Novaesium mit in die Rechnung einbezieht, so vermag dieser Posten, der für Hygin nicht in Betracht kam, die Differenz noch nicht auf das Doppelte zu ermässigen.

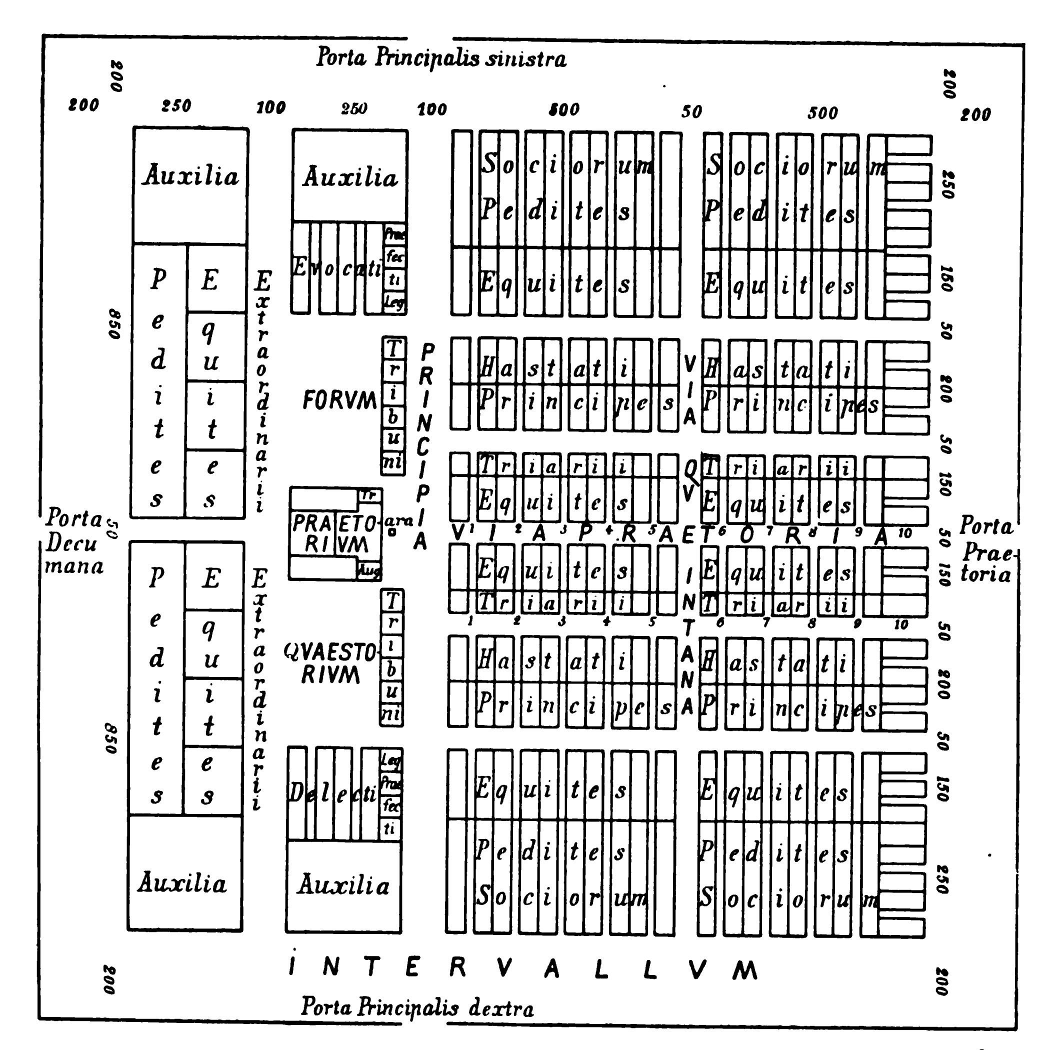
Wir haben damit die allgemeinen Grundfragen erschöpft, deren Lösung voraus gehen musste, bevor die Überreste des Lagers aus claudischer Zeit zu einem Gesamtbild vereinigt werden können[3]).

---

1) Dazu kommt aber noch die Gepäckkammer, die der Reiterei fehlt (S. 27).

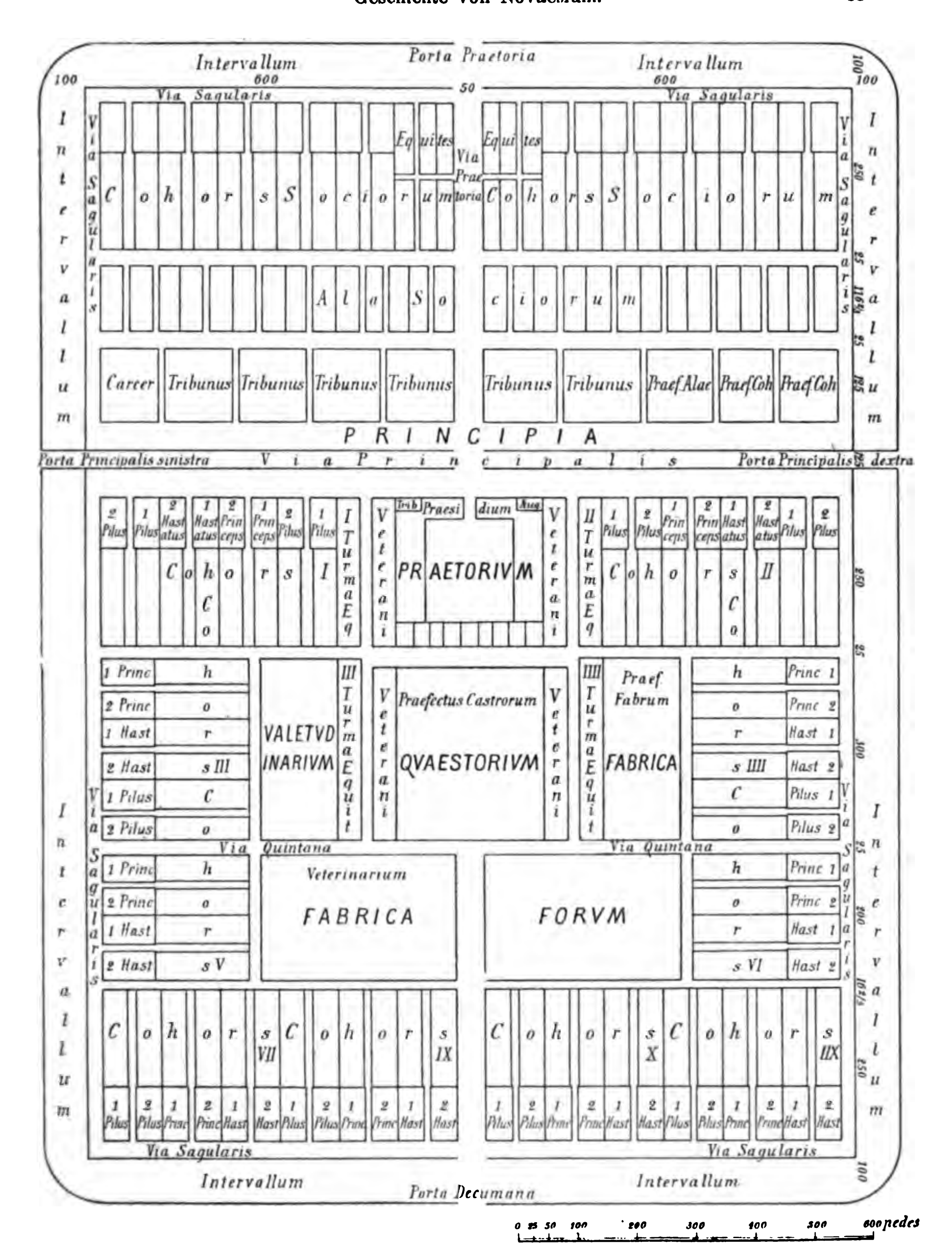
2) Hygin 16. 34.

3) Die Nummern des Lagerplans Tafel III konnten nicht mehr eingetragen werden, lassen sich aber nach den gemachten Angaben leicht wiederfinden.



Consularisches Heerlager 150 v. Chr.

Der obige Entwurf nach Polybios ist eine verbesserte Wiederholung des 1869 von mir veröffentlichten. Daran schliesst sich das Schema an, das für das ältere Novaesium ermittelt wurde.



Novaesium vor dem Batavischen Kriege.

Kapitel III. Die Claudische Zeit.

Der Ursprung der Messkunst wird am Euphrat und Nil gesucht. Aber sie hat sich auf italischem Boden so eigenartig entwickelt, ist mit Religion und Recht, mit der bürgerlichen und militärischen Verfassung so innig verwachsen, wie in keinem anderen Lande. Die Römer haben ihre Limitation auch an die Ufer des Rheins übertragen: wenn es deren Spuren zu deuten gilt, darf der allgemeine geschichtliche Zusammenhang dem Gesichtskreis nie entschwinden. Die Behauptung, dass das römische Lager griechischem Vorbild entlehnt sei, entbehrt jedes festen Haltes[1]). Die ersten Keime gehören den Anfängen von Stadt und Staat, die Reife gehört der Ausbildung der römischen Republik und des italischen Bundes an. Davon meldet keine Überlieferung. Polybios hat mit der ältesten Darstellung des römischen Staats auch die älteste Beschreibung des römischen Lagers geliefert. Vor ihm hatte bereits Cato der Censor die kriegswissenschaftliche Literatur in lateinischer Sprache eröffnet. Dass dessen Buch *de re militari* das Lagerwesen berücksichtigte, erhellt aus den Fragmenten[2]) und aus der Bedeutung des Gegenstandes. Polybios mag das Buch gekannt haben; aber es ist ein müssiger Einfall, ihn daraus seine Beschreibung schöpfen zu lassen. Als Sachverständiger hatte er eine Reihe von Feldzügen im römischen Hauptquartier mitgemacht. Wo die eigene Beobachtung nicht ausreichte, musste es ihm ein leichtes sein, durch mündliche Nachfrage oder aus Dienstbüchern solche zu ergänzen. Die Annahme bietet sich ungesucht dar, dass der Stab Pläne und Tabellen mitführte, aus denen der zur Castrametation befehligte Offizier die im Einzelfall erforderte Anordnung einfach ablesen konnte. Eingangs betont nämlich Polybios, dass das Verfahren bei der Lagerschlagung einfach sei und unter jeder Kriegslage, jeglichen Ortsverhältnissen angewandt werde[3]). Dann folgt die Darlegung des Schema, das auf ein consularisches Heer mit kleinem oder normalem Etat gestellt ist. Bei hohem Etat wird der den einzelnen Manipeln zugewiesene Raum verhältnismässig vergrössert: die Masse ausdrücklich aufzuführen hält der Schriftsteller für unnötig. Ebenso meint er am Schluss: nach seinen Angaben könne jedermann einen Grundriss des Lagers ohne Schwierigkeit entwerfen. Desgleichen sind mehrere Abweichungen von der Regel im voraus vorgesehen und werden einzeln erwähnt. Polybios hat seiner Beschreibung keine Pläne beigegeben, aber nach den gewählten Worten zu schliessen bei der Niederschrift Pläne vor sich gehabt. Bei Hygin wird auf die den Text erläuternden Zeichnungen oft Bezug genommen[4]). Wie solche ausgesehen haben, mag uns die Sammlung der Feldmesser veranschaulichen.

---

1) Templum 89.
2) Jordan p. 81, 5 (Festus p. 253 M.).
3) Pol. VI 26, 10. 28, 5. 32.
4) Hygin 2. 3. 15. 23.

Die Heeresordnung der alten Republik zerfiel in den Stürmen der Revolution, aus den Trümmern errichtete Augustus einen Neubau. Wenn die *constitutiones Augusti* oder die auf ihnen fussenden Werke, die der Zeitgenosse Cincius, unter Tiberius Regierung Cornelius Celsus verfasst hatten, auf uns gelangt wären, so würde die Erklärung der Mauerzüge von Novaesium mancher Schwierigkeiten überhoben sein [1]). Denn darin ruht ein besonderer Reiz der Aufgabe, dem schöpferischen Wirken des Kaisers nachzuforschen, in diesen Linien einen Hauch seines Geistes zu spüren. Die heutige Schulmeinung, die in einer konfusen Anfängerarbeit der Verfallzeit ein halbes Evangelium erblickt, wird unliebsam gestört durch die engen Beziehungen, die zwischen dem alten Lager der Republik und dem kaiserlichen in Novaesium obwalten. Im vorigen Abschnitt sahen wir, wie der Lagerraum den verschiedenen Truppengattungen, Fussvolk, bundesgenössischer und römischer Reiterei, in derselben Ausdehnung und Abstufung, die bei Polybios begegnet, angewiesen ist. Damit gelangt die Würde des Bürgertums und die Gliederung des Freistaats zum äusseren Ausdruck. Das Gegenstück dazu enthüllt der Abriss Hygins, wo die Mannschaften zusammengepfercht werden wie Schafe in der Hürde oder wie Bleisoldaten in der Schachtel. In diesem Abschnitt wird Novaesium in seiner Gesamtheit betrachtet und es stellt sich die Anlage als blosse Umbildung des von Polybios überlieferten Schema dar. Einfache Wiederholung war durch die veränderten Zeitumstände ausgeschlossen, um so grössere Beachtung verdient das Anlehnen an die ehrwürdigen Formen der Vergangenheit. Novaesium ist von Tiberius gegründet, von Claudius in Stein ausgebaut worden. Aber weder dem einen noch dem anderen werden Änderungen im Heerwesen zugeschrieben, beide waren mit Eifer und Pietät die Schöpfungen ihres Vorgängers zu erhalten bemüht. Allgemeine Erwägungen verleihen uns das Recht, auf seine Gedanken die Anlage, die uns beschäftigt, zurückzuführen. Als Leitfaden bei der Deutung dient die knappe Charakteristik [2]): *in re militari et commutavit multa et instituit, atque etiam ad antiquum morem nonnulla revocavit.* Im Gegensatz zu Caesar und zur Verwilderung der Bürgerkriege lautet sein Wahlspruch auf diesem wie auf allen Gebieten des Lebens: Rückkehr zum Alten. Und wenn sie auch rasch welkte, die augusteische Renaissance hat doch eine prächtige Blüte entfaltet.

§ 1. Die Stärke der Besatzung.

Die Grösse und Einteilung eines Lagers richtet sich nach der Stärke und Zusammensetzung der Truppen, die es aufnehmen soll. Das von Polybios beschriebene zerfällt in zwei ungleiche Hälften. Die grössere enthält die *iusta acies*, den eigentlichen Schlachtkörper der in vier Einheiten oder Brigaden gegliedert ist. Diese stimmen, von der Verschiedenheit der Rechtsstellung und Benennung abgesehen, völlig überein, nur dass die beiden auf den Flügeln

---

1) Vegetius I 8.
2) Sueton Aug. 24.

stehenden Brigaden der Bundesgenossen die doppelte Zahl von Reitern aufweisen. Die gedachte Hälfte heisst in der Sprache der Feldmesser *antica* die vordere, ist 1050′ lang 1750′ breit und mit 12000 schwerbewaffneten Fusssoldaten nebst 1800 Reitern belegt: von letzteren gehören zwei Drittel, vom Fussvolk die halbe Mannschaft den Bundesgenossen an. — Die hintere Hälfte *postica* ist 700′ lang 1050′ breit, verhält sich also an Ausdehnung zur vorderen wie 2:3. Hier tritt der Soldat aus seinen engen Quartieren in die Öffentlichkeit hinaus. Hier sind sämtliche Stäbe, das Hauptquartier und die Intendantur vereinigt. Den erforderlichen Schutz nach aussen gewähren Truppen, die keinen festen Platz in der Schlachtordnung haben und deshalb *extraordinarii* heissen. Ihre Stärke beträgt 2100 Mann zu Fuss, 600 zu Pferd. Sie gehören den italischen Bundesgenossen an, die ungleich mehr Dienstpflichtige aufweisen und in grösserer Zahl ausgehoben werden als die Römer. Nach der Matrikel von 225 v. Chr. verhalten sich die Wehrmänner der Bürger zu denen der Bundesgenossen wie 5:9, die Reiter wie 1:3. Letzteres Verhältnis ist bei der Zusammensetzung des normalen Heeres aus 600 römischen und 1800 bundesgenössischen Reitern für diese Waffengattung eingehalten worden. Auch für das Fussvolk setzt Polybios den Fall voraus, der in den Annalen oft erwähnt wird, dass die Bundesgenossen in stärkerem Masse als dem angegebenen herangezogen werden. Ausserdem lagern noch im hinteren Teil Freiwillige und etwaige fremde Hülfsvölker: die Zahl der einen wie der anderen ist unbestimmt. Der Bestand des normalen consularischen Heeres ist demnach folgender:

ausserhalb des Walls 4800 Leichtbewaffnete,
innerhalb des Walls 12000 Schwerbewaffnete,
1800 Reiter,
2100 Extraordinarii,
600 Reiter.

Augustus hat bei seiner Heeresordnung auf die Grundzüge der alten republikanischen zurückgegriffen und soweit die veränderte Zeitlage erlaubte, sie wieder erneuert. Einen italischen Bund gab es nicht mehr. Wenn nun früher zu einer Legion stets auch eine Ala gehört hatte, so wird dasselbe jetzt erreicht durch eine Verdoppelung ihrer Stärke. Man vergisst meistens, dass eine 6000 Schwerbewaffnete zählende kaiserliche Legion dasselbe bedeutet, wie zwei republikanische ohne Bundesgenossen. Der kaiserliche Legat, der eine Legion befehligt, hat praetorischen Rang, der Legat an der Spitze von zwei oder mehr Legionen consularischen Rang: jener führt die gleiche Truppenzahl wie ehedem der Praetor, dieser wie der Consul. In beiden Fällen handelt es sich um den Kern des Heeres, an den je nach Bedarf im Feldzug weitere Bundesgenossen angeschlossen werden. Von vorn herein aber war in der Kaiserzeit die Notwendigkeit gegeben, das fremde Element zur Ergänzung der Legion heranzuziehen. Seitdem die demokratische Heeresreform mit Marius ihr Ziel erreicht hatte, konnten die ärmeren Bürger nicht länger als Leichtbewaffnete verwandt werden. Anderseits waren die wohlhabenden Klassen von solcher Abneigung gegen den Kriegsdienst erfüllt, dass sie nur ein Fünftel der im Felde erforder-

lichen Reiterei lieferten: was allenfalls für den inneren Dienst des Lagers genügte, aber weder für Marsch noch Gefecht. Endlich musste die gewaltige Stabswache der Extraordinarii verschwinden, weil der Befehlshaber nicht vom römischen Volk seinen Auftrag hat, sondern vom Kaiser. Mit dem Hauptquartier befindet sich fortan auch die Garde in Rom. Aus dem Gesagten entnehmen wir die Zusammensetzung des Truppenkörpers, der unter Tiberius nach Novaesium verlegt wurde. Ausser einigen hundert Veteranen umfasste er

an Römern 6000 Schwerbewaffnete
120 Reiter
an Peregrinen 2400 Leichtbewaffnete
480 Reiter.

Nunmehr wird zu untersuchen sein, ob und in wie weit der Tatbestand mit den theoretischen Voraussetzungen übereinstimmt.

§ 2. Die Limitation.

Wenn die Römer bei der Castrametation stets das gleiche Verfahren einschlagen, so müssen auch kleinere Anlagen mit der von Polybios beschriebenen verwandt sein. Der Verfasser hat lediglich die grossen Verhältnisse des Kriegslebens im Auge und beschränkt sich auf die Angaben, wie ein consularisches Lager erweitert werde. Wie dagegen schwächere Heere unter einem Praetor sich einrichteten, so häufig sie in der Geschichte begegnen, berührt er mit keiner Silbe. Offenbar sind verschiedene Lösungen der Aufgabe denkbar, die gerade wie bei der Städtegründung äusserlich von einander abweichen und doch in den Grundzügen übereinstimmen. Den Plan des Bonner Lagers kennen wir sehr ungenügend, viele Änderungen hat der Wechsel der Jahrhunderte hinein getragen, aber sicherlich hat er von Anfang an ganz anders ausgesehen wie der Plan von Neuss. Hier liegt die Sache äusserst einfach. Wenn die Bundesgenossen von vornherein an Zahl um das Doppelte überwiegen, sagt Polybios, so fügt man an beiden Langseiten je eine weitere Strasse hinzu. Wenn nun aber das Schema durch Zusatz von zwei Strigen verbreitert wird, so muss es auch durch Wegnahme von zwei Strigen verschmälert werden können. Dies ist in Novaesium geschehen. Die Wohnfläche misst $1735 \times 1255'$, nach dem Schema $1750 \times 1750'$. Dass mit einem noch nicht Eins vom Hundert betragenden Fehler die gleiche Länge und die um 500 verminderte Breite beabsichtigt war, leuchtet ein. Wollte man die Absicht leugnen und von reinem Zufall reden, so treibt der Zufall sein Spiel weiter. In beiden Fällen wird das Lager der Länge nach durch den Decumanus maximus in gleiche Hälften zerlegt: er mündet an seinen Enden vermittelst zweier Haupttore aus, stösst aber in seinem Lauf auf das Praetorium, das ihn unterbricht. In beiden Fällen verbindet der Cardo maximus die Seitentore und trennt das Lager in eine vordere und hintere Hälfte, die sich wie 2 : 3, in Novaesium mit geringer Abweichung wie 5 : 8 ($666\,^2/_3 : 1066\,^2/_3$), zu einander verhalten. Demgemäss ist in beiden die höhere Rechnungseinheit dieselbe: 74 m = 50 *passus* = 250 *pedes*. Von diesen Einheiten entfallen im Lager des Polybios nach dem Längen-

durchschnitt: auf die Hauptstrassen 1, auf die Garde 2, auf die Schlachttruppe 4; nach dem Breitendurchschnitt: auf die Hauptstrassen 1, auf die Reiterei 2, auf die Schlachttruppe 4. In einem Standlager wie Novaesium, dessen Garnison ganz anders zusammengesetzt ist, kann diese Anordnung nicht wiederkehren. Aber ungeachtet aller Umbauten ersieht man sofort, dass der Manipel 100×250′ Lagerfläche erhält, dass das Fussvolk nach der gedachten Massgrösse verteilt ist. Auf unseren ferneren Wegen wird sie uns oft genug begegnen. Nur auf den grundsätzlichen Unterschied der Messung gegenüber Hygin sei noch hingewiesen. Die Castrametation der Republik und ersten Kaiserzeit rechnet decimal, mit 50, 100, 250, 500 und ihren Teilgrössen; Hygin rechnet mit 30, 60, 90, 120 u. s. w., hat also das ältere Decimalsystem mit dem verbreiteten Duodecimalsystem vertauscht.

§ 3. Die Legion.

Im hannibalischen und makedonischen Kriege ist die Stärke der Legion gelegentlich auf 6000 oder 6200 Mann gebracht worden. Marius stellte die letztere Ziffer als normale ein[1]). Im Zeitalter der Bürgerkriege jedoch ging sie wieder herunter und wird erst seit Augustus als feste Regel betrachtet[2]). Mit der Zahl ist die Einteilung gegeben, wie Cincius schreibt[3]): *in legione sunt centuriae sexaginta manipuli triginta cohortes decem.* Aus den Lagerbeschreibungen wussten wir bereits, dass der Manipel die kleinste Einheit bei der Absteckung des Plans bilde. In Novaesium sehen wir überall zwei Centurien durch eine Gasse eng aneinander geschlossen gleich den *vicini* der Stadt. Die Gasse ist vielfach an der Rückseite gesperrt, eine dem allgemeinen Verkehr entzogene Sackgasse, die den anliegenden Manipularen als Hofplatz dient. Während die Anordnung nach Manipeln streng durchgeführt ist, lässt sich das gleiche nicht von der höheren Einheit sagen, da nur bei der Hälfte die Cohorten im Verband lagern. Sieht man sich nun Tafel III an, so kommen die erforderlichen 30 Manipeln leicht zusammen: 6 an der N.-, 5 an der W.-, 10 an der S.-, 4 an der O.-Seite und 5 an der Via Principalis. Aber damit nicht genug: vor 70 ist die Zahl grösser gewesen. — Unter dem stattlichen Gebäude an der Via Principalis westlich vom Praetorium, das einer jüngeren Epoche angehört, sind die Spuren von mindestens einer Manipelkaserne sicher erkennbar. An derselben Strasse östlich vom Praetorium nahm Koenen bis vor kurzem ihrer 4 an, wurde dann aber aus theoretischen Bedenken, die ich nicht teile, an dem Bestand der vierten irre. Da die Zerstörung durch den Graben des Alenkastells sie betroffen hat, ausserdem die Nachforschung in den hier befindlichen Gärten erschwert ist, — eine nachträglich im Dezember 1903 unternommene Grabung führte zu keinem bestimmten Ergebnis — muss eingeräumt werden, dass ein monumentaler Beweis für das Vorhandensein eines

1) Festus 336 M.

2) Suidas λεγεών p. 651, Vegetius II 2. 6, Serv. V. Aen. VII 274, Isidor Or. IX 3, 46.

3) Gellius N. A. XVI 4, 6.

Manipel an dieser Stelle nicht erbracht sei. Klärlich ist an der Ostseite ein Manipel fortgeräumt worden: was man mit dem gewonnenen Platz anfangen wollte, lässt sich nicht sagen; aber durch das Vorrücken der Kasernen an der Südfront wurden die östlichen eingeengt und eine von ihnen musste wegen mangelnder Breite zum Opfer fallen (S. 24). Neben dem Südtor nimmt seit 70 eine Reiterturma die frühere Stelle einer Centurie ein; drei weitere Centurien sind einem öffentlichen Gebäude gewichen. Nur an der bedrohten Westflanke ist die Zahl der Manipeln unverändert geblieben.

Um die ursprüngliche Anordnung zu ermitteln, dienen folgende allgemeine Leitsätze: 1. Allen Manipeln ist von Hause aus die gleiche Grundfläche angewiesen worden. Der bis 22′ wachsende Unterschied in der Tiefe erklärt sich aus dem Neubau 70. Die aus der Stadtgeschichte sattsam bekannte Erscheinung, dass die Anlieger über die ihnen zukommenden Grenzen hinausgreifen, öffentlichen Grund und Boden zu bebauen lieben, wiederholt sich in Novaesium. Ohne Zweifel sind die Kasernen von den Truppen selbst errichtet. Bei der Verminderung der Garnison nach 70 brauchte man mit dem Raum nicht zu geizen, die Oberleitung konnte ruhig mit ansehen, wenn die Centurien ihre Rückwände 10—25′ zu weit vorschoben. Nur den Centurien an der Via Principalis und der Ostflanke blieb solche Gunst versagt, weil sie mit dem Rücken an Verkehrsstrassen stossen. Daher halten sie und sie allein die ursprüngliche Tiefe von 250′ ein (S. 23). — 2. Das republikanische Lager zerfällt in zwei genau gleiche Hälften. Der Parallelismus ist ein Ausdruck der Gliederung des Heeres, in dem alle höheren Verbände aus zwei unteren bestehen. Den Anfängen von Novaesium, die mit der Möglichkeit eines grossen Krieges rechneten, widerstreitet das regellose Bild, das der jetzige Plan darbietet, wo die gedeckte Seite mit 13 und die Angriffsseite nur mit 11 Manipeln belegt ist, wo der Verband der Cohorten völlig zerrissen erscheint. — 3. Nach den Lagerbeschreibungen ist das Fussvolk so geordnet, dass es auf kürzestem Wege an den bedrohten Wall eilen kann und gewissermassen als lebende Mauer den Stab nebst Reiterei und Train umfasst. So war es vor 70 auch in Novaesium. Aber nach 70 wurde der Ring der Kasernen unterbrochen durch Bauten, die zur Unterhaltung der Soldaten bestimmt waren, mit der Verteidigung nichts zu tun hatten.

Wenn wir von den jüngeren Entstellungen seit dem Bataverkrieg absehen, so ist alsbald klar, dass die Legion ehedem geschlossen im Hauptteil beisammen gelagert hat. Die Südfront wurde durch 4 Cohorten, 2 auf jeder Seite des Tores gedeckt. An der Via Principalis lagen je 4 Manipeln westlich und östlich vom Praetorium, an den beiden Langseiten je 5. Die letzteren sind mit den ersteren taktisch verbunden, so dass für Westen und Osten zur Verteidigung je 3 Cohorten bereit stehen. Der Schutz der Nordfront ist den Bundesgenossen anvertraut. Die Lagerung der Legion ist derart einem *agmen quadratum*, einem hohlen Viereck vergleichbar, das in seiner Mitte Hauptquartier, Stabswache und Train birgt. — So weit auch in ihrem äusseren Aussehen Novaesium und das Schema des Polybios von einander abweichen, ist

die Verwandtschaft zwischen ihnen in gromatischer Beziehung unverkennbar. Bei beiden misst der Hauptteil 1050′ bezw. 1066′ Länge: davon kommen 1000′ auf die Zelte, 50′ bei Polybios auf eine einzige, $66\,^2/_3$ in Novaesium auf drei Strassen oder Cardines. Letzteres ist ja in der Breite um zwei Strigen von je 250′ verkürzt. Von der (1750′) 1250′ betragenden Breite wird $^1/_5$ bei Polybios auf Decumani oder Langstrassen, in Novaesium auf das Praetorium verwandt, der Rest $^4/_5$ bleibt für die Mannschaften verfügbar. Bei jenem wird der Rest wirklich ganz von den Truppen in Anspruch genommen, im Standlager aber nicht. Und damit sind wir bei der Umgestaltung angelangt, die dieses mit dem Schema der Republik vornimmt. Verfügbar sind 100 Vorsus (1000×1000), d. h. Raum für 12000, da der Manipel von 120 Mann immer einen Vorsus (100×100) als seinen Anteil empfängt. In Novaesium waren unterzubringen 6000 Mann, mithin 50 Vorsus erforderlich, dazu weitere 25 für die Wohnungen der Centurionen. Das letzte Viertel konnte dem Praetorium und seinem Zubehör zugelegt werden. Der Flächeninhalt des Hauptteils im ganzen ($1250\times1066\,^2/_3$) beträgt 133,33 Vorsus, davon gehen 75 für die Legion ab; was mit den anderen $58\,^1/_3$ geschah, bedarf besonderer Erwägung.

§ 4. Die Auxilia (Taf. XV. XVI).

Im republikanischen Heer bilden die *extraordinarii* auf dem Marsch die Vorhut, oder wenn ein Angriff von hinten erwartet wird, die Nachhut. Nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Polybios beträgt ihre Stärke 5 Cohorten = 2100 Mann nebst 10 Doppelturmen = 600 Reitern[1]). Aus dieser Truppe wird weiter eine Garde für den Feldherrn *delecta manus imperatoris* ausgeschieden, nach welchem Verhältnis erwähnt der Schriftsteller nicht[2]). Nehmen wir $^1/_5$ an, das Verhältnis, in welchem das ausserordentliche Fussvolk zum Gesamtaufgebot der Bundesgenossen steht, so bleiben für die eigentliche Avantgarde 4 Cohorten und 8 Doppelturmen übrig[3]). Diese haben an der Rückseite des Lagers ein Scamnum inne, das durch den Decumanus maximus in der Mitte durchschnitten wird. Die Tiefe des Scamnum zu 250′ ist gegeben. Eine Cohorte von 420 Mann braucht $3\,^1/_2$, eine Doppelturma von 60 Reitern 3 Vorsus. Die Forderung, dass die Reiterei in ihrer ganzen Ausdehnung gegen den Wall vom Fussvolk getrennt oder gedeckt sein müsse, lässt sich nur mit zugespitzten Zahlen erfüllen. Vermutlich kommt hier ein unbekannter Posten mit in Betracht. Für jeden der beiden Hauptteile diesseit und jenseit des Tores ist eine Ausdehnung von 5—600′ erforderlich. Aber aus Mangel an Nachrichten bewegen wir uns auf ganz unsicherem Boden. — Dasselbe gilt zunächst auch von Novaesium. Seit dem Neubau hat von Bundesgenossen nur eine Ala hier gelegen, kein Fussvolk. Aber so viele Spuren beseitigter Kasernen von Manipeln sind nachweisbar, dass die Legion vor 70 auf den

---

1) Pol. VI 26, 8, 30, 2.

2) Pol. VII 31, 2 *οἱ τῶν ἐπιλέκτων ἱππέων ἀπόλεκτοι*, die dazu gehörenden *πεζοί* werden § 4 genannt.

3) Livius XL 27, 3 erwähnt ausdrücklich 4 Cohorten, vgl. Marquardt[2] 399.

Hauptteil beschränkt gewesen sein muss. Daraus folgt, dass die kleinere Hälfte gerade wie im republikanischen Lager den Bundesgenossen vorbehalten war. Das Fussvolk, das die Nordfront schützte, zerfiel nach der S. 17 gemachten Bemerkung wahrscheinlich in 2 Cohorten. Hätten diese nicht mehr als je 6 Centurien gehabt, wie ihre römischen Nachfolgerinnen, so würde die einzelne 600 Fussgänger und 120 Reiter gezählt haben. Unsere ganze Kenntnis nämlich über die Stärke der Auxiliarcohorten in der älteren Kaiserzeit reicht nicht weiter als die Angabe aus dem Jahre 67, wonach 10 Cohorten zu 1000 Mann 120 Reitern, 13 Cohorten zu 600 Mann 120 Reitern nebst 6 Alen und 3 Legionen gegen die Juden rückten[1]). In Novaesium aber handelt es sich nicht um die letztgenannten kleinen, sondern um die erstgenannten grossen Cohorten. Dies erhellt aus den Anlagen des Lagers. — Ursprünglich befanden sich die Magazine, aus denen die Garnison verpflegt wurde, im Hauptteil innerhalb des von der Legion umschlossenen hohlen Vierecks. Als nun aber der Aufstand der Bataver ausbrach, gab Novaesium naturgemäss den Rückhalt für das bedrohte Vetera ab, und wurden die Vorräte zur Unterhaltung des am unteren Rhein tätigen Heeres hier aufgespeichert. Platz genug war da, weil seit der Romfahrt des Vitellius viele Kasernen leer standen. Die Armeemagazine wurden am Nordtor errichtet, der Nähe des Rheins wegen der Zufuhr und Abfuhr so ungemein erleichterte. Östlich der Strasse erhob sich ein einziger Speicher, der 70×78 m nahezu die Fläche einer Cohorte bedeckte. Der Raum westlich von der Strasse wurde, wie es scheint, von 3 kleineren Speichern eingenommen. Sie gingen allesamt mit ihren Kornmassen im Frühjahr 70 durch Feuer zugrunde. Nach dem Sieg der römischen Waffen folgte ein Neubau mit verändertem Grundriss, aber an der gleichen Stelle, die, wie gesagt, durch die Flussnähe empfohlen wurde. Es sind also zwei übereinanderliegende Bauten des Bataverkriegs, die hier zunächst in die Augen fallen. Was ist denn vorausgegangen? Unter dem grossen Speicher kamen Mauerreste zum Vorschein, die etwa 50 cm stark mit Lehm gebunden waren. Der Kosten halber musste der Versuch unterbleiben, über ihre Bestimmung Klarheit zu erlangen. Um so mehr als die Gegenseite westlich der Strasse die gewünschte Aufklärung bot. Unter dem hier befindlichen Langbau traten deutlich Reiterkasernen zutage, eben solchen die oben erwähnten Mauerreste anzuweisen gebietet der Parallelismus der ganzen Anlage. Also vor 69 ist die Via Praetoria im letzten Stück vor dem Tor von Reitern eingefasst gewesen. Ihre Kasernen mussten den Speichern weichen. — An der Ostseite erbaute man neben dem grossen Speicher eine neue Reiterkaserne. Die Gleichzeitigkeit beider Anlagen erhellt aus der übereinstimmenden Bauweise: in den Fundamenten der Kaserne fanden sich auch Trümmer von Denkmälern, u. a. der S. 10 besprochene Grabstein der 20. Legion. Die Kaserne ist 18,10 m = 61′ breit, 76,55 m = 259′ lang und durch eine Quergasse in zwei annähernd gleiche Hälften geteilt. Beide sind Doppelbauten nach Art der S. 29 bei Beschreibung der Ala behandelten, auf je 2 Beritte berechnet. Die nachfolgende

1) Joseph. b. Jud. III 4, 2. Sehr mit Unrecht wird die Angabe beanstandet.

Zerstörung macht es unmöglich, vom Plan die Zahl der Contubernien, die der einzelne Beritt enthielt, einfach abzulesen: es waren mindestens 9, wahrscheinlich 10, anders ausgedrückt 20 Reiter. Wir schliessen also, dass 69 bei dem Bau des Speichers an der Ostseite neben diesem eine aus 6 Centurien und 80 Reitern bestehende Truppe gelegen habe. Bei der Erneuerung 70 nach dem Brande kamen die Reiter in Fortfall, und deshalb ward ihre Kaserne vom jüngeren Speicher überbaut, während der Platz der Manipeln von der 6. Legion eingenommen wurde. — Minder deutlich ist der Hergang in der Westhälfte. Unter dem langen Magazin an der Strasse wurden, wie gesagt, Reiterkasernen angetroffen. Dagegen liessen sich ungeachtet alles Suchens unter den beiden anstossenden kleinen Speichern keine älteren Mauerzüge nachweisen. Auffällig ist dies freilich nicht: die Speicher haben schwebende, auf Pfeilern ruhende Fussböden; dafür musste der Grund sorgfältig gesäubert und eingeebnet werden. Der 200′ breite Raum zwischen den Reitern und den vorhandenen 3 Manipeln kann ursprünglich nicht leer gewesen sein. Mauer und Tor verlangen Schutz: diesen gewähren seit 70 6 Centurien, wie es scheint ebenso viel bei dem Bau der Speicher und zwar ohne Reiter, während die Osthälfte deren 80 zählte. Aber seit der Erhebung des Vitellius hörten die Truppen auf, vollzählig zu sein, die Ausnahmezustände des Bataverkrieges sind in keiner Weise massgebend. — Unsere Aufgabe ist darauf gerichtet, die ältere und normale Anordnung zu ermitteln. Wie sah es vor 69 an der Nordfront aus? Der Raum an beiden Seiten der Strasse misst rund je 600′, den für 6 Manipeln benötigten Platz. Man könnte nun meinen, dass gerade wie an der südlichen, so auch an der nördlichen Front 24 Centurien gelegen hätten. Dies ist ja auch die Zahl leichter Truppen, welche theoretische Erwägung für eine Legion angemessen hält (S. 37). Allein solche Annahme ist weder mit unserer sonstigen Kunde von der Organisation der Cohorten noch mit dem monumentalen Tatbestand vereinbar. Es entspricht dem Wesen einer leichten Truppe, die oft selbständig verwandt wurde, dass sie mit Reiterei versehen war. Ferner kennen wir keine Cohorte, die über 1000 Fusssoldaten enthalten hätte. Wie oben gesagt, befasste im J. 67 die grosse Cohorte 1000 Mann und 120 Reiter, die kleine 600 Mann und 120 Reiter. Später ist das Verhältnis beider Waffen verändert worden. Bei Hygin zählt die *cohors miliaria equitata* 760 Mann und 240 Reiter, die *cohors quingenaria equitata* von beiden die Hälfte. Aber bei jener zerfällt das Fussvolk in 10, bei dieser in 6 Centurien: eine Einteilung, die klärlich auf die Zeit zurückgeht, als die Centurie noch 100 Mann stark war.

Man sieht sofort, dass für Novaesium nur die von Josephus angegebene Stärke in Betracht kommen kann. Je 5 Manipeln brauchen 500′, es bleiben an beiden Seiten der Strasse je 100′ für die Reiter. Allerdings erhebt sich da die Frage, ob der verfügbare Raum von 25000 □′ (100×250) für 120 Reiter reichte. Wir sahen S. 29 fg., dass dem bundesgenössischen Reiter im Feldlager 250 □′ angewiesen werden, wozu in Novaesium noch der Zuschlag von einem Sechstel kommt. Darnach würden nur 100 Reiter in dem besagten

Raum untergebracht werden können. Allein die *equites cohortales* stehen den *equites alarii* nicht gleich, nach Hygin verhält sich der beiden im Lager zugeteilte Platz zu einander wie 5:6[1]): dies ist das Verhältnis, das wir hier zur Beseitigung aller Schwierigkeiten brauchen. Als leitender Grundsatz zieht sich eben die Abstufung der Truppen im Range durch die römische Heeresgeschichte hin. Der Reiter einer Cohorte gilt mehr als der Fussoldat[2]), weniger als der Reiter einer Ala[3]), von dem Legionsreiter ganz zu schweigen. Dies kommt auch in der Zahl der Pferde zum Ausdruck: während das Contubernium bei den Legionsreitern 4, in der Ala 3 enthält, kann es bei den Reitern der Cohorte nur 2 enthalten haben. Hygin rechnet an Lagerraum für den Reiter der Cohorte $2^1/_2$ mal so viel als für den Fusssoldaten: genau so ist es in Novaesium, da für den Decurio wohl ein zweites Pferd, aber kein Centurionenhaus verlangt wurde. — Was die taktische Gliederung dieser Schwadron betrifft, so liegt die Annahme nahe, dass sie in 4 Turmen von je 30 Mann zerfiel[4]). Immerhin lässt sich die Lagerung schwer damit vereinigen. Wir müssen nämlich den verfügbaren Raum von 100′ Breite zerlegen in eine Einzelkaserne zu rund 9 m und eine Doppelkaserne zu rund 18 m. Wir müssen ferner die Länge von 250′ durch eine Quergasse in gleiche Hälften teilen. Beides wird durch die Analogie der vorhandenen Reiterbauten gefordert. Damit erhalten wir 6 Beritte zu je 20 Mann. Aber den 6 Beritten kann füglich nur eine Einteilung in 2 oder 3 Turmen entsprochen haben. Wenn die *cohors II Hispanorum*, von der eine Inschrift 4 Decurionen nennt, *miliaria* im späteren Sinne war und 240 Reiter hatte[5]), dann würden für die Cohorten in Novaesium je 2 Turmen anzusetzen sein.

Die Ala enthält 28 Beritte (S. 30). Da diese mit der Gliederung übereinstimmen müssen, gelangen wir zu 14 Turmen[6]). Da der Decurio 3, der Unteroffizier 2 Pferde hat, kann die Turma gerechnet werden zu einem Bestand von 1 Decurio, 2 Unteroffizieren und 30 Gemeinen, so dass die Ala 462 Streiter befasst mit 728 Pferden. Dies entspricht dem Ansatz des Vegetius, der die Turma aus einem Decurio und 32 Reitern bestehen lässt, demgemäss auch der Cohorte eine Doppelturma von 66 Reitern zuweist[7]). Zu untersuchen, ob der Istbestand des 70 in Novaesium untergebrachten Regiments mit dem Soll dieses Schema übereinstimmt, hat der Zerstörung so vieler Beritte gegenüber keinen Sinn. Genaue Ziffern lassen sich bei dem Mangel an Nachrichten in Betreff der Reiterei überhaupt nicht ermitteln.

---

1) Hygin 16, 26 fg.
2) Tacitus Hist. IV 19.
3) Mommsen Eph. ep. VII 465.
4) Marquardt² 471 A. 1.
5) Über die verschiedenen Cohorten des Namens, vgl. Cichorius, Pauly-Wissowa IV 1, 299 fg.
6) In der Inschrift aus Alexandria CIL. III 14 (Dessau 2543) hat die eine Ala 16, die andere aber 14 Decurionen.
7) Vegetius II 6. 14, vgl. Hygin 16. 26.

§ 5. Die Principia (Taf. X).

Das consularische Heer der Republik hat ausser dem Feldherrn und seinem Quaestor einen Bestand von 20 Stabsoffizieren, nämlich in der Regel 2 *legati* höheren Ranges, 12 *tribuni militum*, welche die beiden Legionen, 6 *praefecti socium*, welche die Bundesgenossen befehligen. Auf die Stellung, die diese Offiziere im Lager einnehmen, geht Polybios nur in Betreff der Tribunen näher ein. Jedem Tribunen sind zur Dienstleistung 3 Manipeln (360 Mann) zugewiesen, die täglich einander ablösen. Der Dienst tuende Manipel bricht beim Abmarsch das Zelt ab, schlägt es bei der Ankunft wieder auf und stellt 2 Posten, einen am Eingang, den anderen im Rücken des Zeltes bei den Pferden. Die Tribunen lagern auf einem vor dem Praetorium hinziehenden 50′ tiefen Scamnum über die ganze Ausdehnung der Legionen, d. h. 850′ hin. Man wird dem einzelnen Zelt einen quadratischen Grundriss von 50×50′, also 1/4 Vorsus Inhalt zuteilen können. Liegen dann je 6 Zelte den Hastati, Principes und Triariern gegenüber, so bleibt die ganze Front des Praetorium frei und brauchen nur die beiden zum Forum bezw. Quaestorium führenden Strassen auf 25′ verengt zu werden. In gleicher Weise brachte man die Praefecten auf der verlängerten Reihe gegenüber den Bundesgenossen an. Dawider schien das Schweigen des Polybios zu sprechen[1]; der Plan von Novaesium indessen lehrt, dass dieser Einwand nicht Stich halte. Den Bundesgenossen gegenüber setzt Marquardt mit Recht ausser den Praefecten auch die Zelte der Legaten an, die ebenso wie die Tribunen 2 Posten erhielten. Über die Verwendung des Restes von je 200′ an beiden Enden der Reihe sind wir nicht unterrichtet. — Vor den Zelten der Tribunen zieht sich die 100′ breite Hauptstrasse des Lagers hin und mündet durch die Seitentore aus. Auf ihr treibt sich der Soldat herum, wenn er dienstfrei ist[2]. Hier bringt er vor dem Tribunen Klage an, empfängt Recht, macht sein Testament[3]. Hier wird er für alle Vergehen und Verbrechen gegen die Zucht des Heeres bestraft. Der Tribun oder Praefect verhängt aus eigener Machtbefugnis Bussen, Pfändung, Prügel[4]. Ohne Gürtel und barfuss muss hier vom Morgen bis Abend Offizier wie Gemeiner stehen, dem der Feldherr solchen Schimpf auferlegt hat[5]. Hier wird endlich die Todesstrafe vollzogen durch das Beil des Lictors oder durch Spiessrutenlaufen. Nach altem Recht kommt sie sehr oft zur Anwendung: wer die nächtliche Sicherheit fahrlässig gefährdet, wer im Lager stiehlt, falsches Zeugnis ablegt, Unzucht treibt, wer dreimal wegen desselben Vergehens bestraft wird, die Abteilung die vor dem Feinde ausreisst — sie alle sind dem Tode verfallen[6]. — Die Zelte der Tribunen und Praefecten

1) Templum 42, Marquardt² 411.
2) Polyb. VI 33, 4, Frontin IV 5, 30, Liv. XXVIII 25, 3.
3) Dig. XLIX 16, 12, 2, Liv. XXVIII 24, 10, Flor. I 45, 12.
4) Polyb. VI, 38, 8.
5) Val. Max. I 6, 4. Suet. Aug. 24, Frontin IV 1, 26—28, Polyaen VIII 24, 3.
6) Polyb. VI 37 fg., Mommsen, Strafrecht 30 fg., Marquardt² 571 fg.

heissen *principia*, weil sie die Befehlshaber die *principes* bergen[1]. Die entsprechende Übersetzung lautet ἀρχεῖα[2]). Inschriftlich wird das Wort auf die Kommandantur von Castellen angewandt[3]). Ein späterer Gebrauch überträgt die Wohnung auf ihre Insassen, die Oberoffiziere, selbst[4]). Das Wort *principia* bedeutet aber auch die platzartige Strasse, die mit den Zelten untrennbar zusammen gehört, ähnlich wie bei *vicus* Gasse und anliegende Häuser im Ausdruck nicht unterschieden werden[5]). Man sagt *via principalis*, wenn die Deutlichkeit es zu fordern scheint, aber selten[6]). In der Tat überschreitet die Breite von 100′, die sich vor dem Praetorium auf 150′ erweitert, dasjenige Mass, das der Römer mit dem Begriff einer *via* oder Fahrstrasse verbindet.

Die Untersuchung der Principia von Novaesium wird durch die auf der Lagerstrasse ruhende Provinzialstrasse nebst den anstossenden Häusern und Gärten erschwert. Noch schlimmer ist, dass das Alenkastell und eine jüngere Schola die Wohnungen der Oberoffiziere östlich von der Via Praetoria völlig beseitigt haben. Um die ursprüngliche Anlage zu vergegenwärtigen, sind wir demnach auf die Westhälfte allein angewiesen. Sie enthält fünf durch Gassen von einander getrennte Bauten, welche vom Intervallum beginnend, messen:

Gebäude	Gasse	Tiefe: W.	O.	Breite: N.	S.
I.		37,85	37,70	26,80	27,05
	1.			2,30	2,96
II.				36,30	36,50
	2.			1,00	
III.				34,10	
	3.			1,50	
IV.				35,10	
	4.			5,92	
V.			37,50	36,90	38,20

Die Tiefe des den Tribunen angewiesenen Scamnum beträgt 127—28′. Geplant war offenbar 125′, die Hälfte von dem, was der Manipel erhält. Dasselbe Verhältnis (50:100) waltet im Marschlager der Republik ob. Was die Breite der einzelnen Wohnungen betrifft, so fällt No. I aus dem Rahmen der übrigen heraus und dient, wie gleich gezeigt werden soll, anderen Zwecken. Es nimmt mit der Gasse 100′ ein, so dass 500′ auf die vier Häuser und im Mittel 125′ auf jedes kommen. Da die Häuser so wenig wie die Zelte der Tribunen an einander stossen, gehen einige Fuss für den Zwischenraum ab, den man mit römischem Ausdruck *ambitus* benennen kann. Die Grösse der Häuser stimmt ziemlich überein: nur das zwischen zwei Strassen belegene No. V be-

1) Tacit. Hist. I 48, Sueton Otho 1.
2) Plut. Galba 12, 1.
3) CIL. VII 62, 446.
4) Ammian XV 5, 16, XXII 3, 2.
5) Liv. VII 12, 14, XXVIII 24, 10, 25, 5, Tacit. Ann. I 67, Hist. III 13, Frontin II 5, 30 u. a.
6) Liv. X 33, 1, Hygin 10 fg.

hauptet einen gewissen Vorrang. Im übrigen sind Ausstattung und Fundstücke der Würde der Insassen angemessen. Ganz anders verhält es sich mit No. I, dem Gebäude in der Nähe des Tores.

Der Grundriss 91×128′ zeigt zwei Teile, von denen der vordere an der Via Principalis an eine Wohnung erinnert, der hintere dagegen 4 Reihen von im ganzen 59 Zellen befasst. Damit stimmt völlig überein ein Bau des Bonner Lagers nicht weit vom Rheintor, der wenig grösser, nach General v. Veith 30×40 m misst und in 4 Reihen 68 Zellen enthält[1]). Die Zellen, (2 m im Geviert), haben die Phantasie der Castrumforscher ein paar Menschenalter lang angeregt. Sie wurden gedeutet als Ankleidezimmerchen für das schöne und andere Geschlecht zum Badegenuss im Rheine, als Badekammern einer Badeanstalt, als Schweineställe, als Grabkammern u. s. w. Zuletzt ist die ältere Ansicht: es seien Schlafräume für je 2 Mann und die Anlage eine Kaserne, zu Ehren gekommen. Eine Widerlegung dieser gemütvollen Versuche ist überflüssig, der Augenschein lehrt, dass wir in Bonn wie in Neuss ein Gefängnis vor uns haben. Freilich kennen die römischen Kriegsartikel keinen Arrest im heutigen Sinne. Vermögens-, Ehrenstrafen, Degradation, körperliche Züchtigung und Tod sind die militärischen Strafmittel. Gegen die Strenge des Kriegsrechts, von der oben S. 44 Proben beigebracht wurden, hat das wachsende Selbstgefühl des weltbeherrschenden Bürgertums erfolgreiche Angriffe gerichtet, aber mit der Monarchie trat die *antiqua duraque militia* wieder in Kraft[2]). Die Strafgewalt der Befehlshaber lässt sich nicht genau umschreiben. Wenn die Soldaten 14 n. Chr. klagen, *verbera et necem cunctis permitti*, so liegen dem Ausspruch tatsächliche Vorgänge zu grunde, nicht Rechtssätze[3]). Der Lagerpraefect verhängt den Tod widerrechtlich[4]). Dies gilt auch vom Legionslegaten[5]). Der Statthalter consularischen Ranges darf Soldaten hinrichten lassen, aber auch nur Gemeine; denn Reitern und Centurionen steht die Berufung nach Rom an den Kaiser offen[6]). Der Legat von Novaesium hat also todeswürdige Verbrecher bürgerlichen Standes in Cöln abzuliefern, gegen die Knechte, deren das Lager ein paar tausend zählte, vermutlich auch die Bundesgenossen, übt er den Blutbann aus eigener Machtvollkommenheit. In dem einen wie dem anderen Falle, vor der Untersuchung und vor der Vollstreckung des Urteils werden die Schuldigen in Haft gehalten. Vor dem Feind arbeitet die Justiz rasch, das Marschlager kann eines Kerkers entbehren. Das Standlager braucht ein Gewahrsam für die Untersuchungs- und Vollstreckungshaft; auch wird solches ausdrücklich erwähnt[7]). Um die Flucht zu verhüten,

---

1) Das römische Lager in Bonn, Winckelmannsprogramm 1888 p. 17; B. J. XVII (1851) p. 114 fg. Jahrbuch der Preuss. Rhein Universität 178, Bonn 1819.

2) Tacit. Ann. I 20. 3) Tacit. Ann. I 26.

4) Tacit. Ann. I 38. 5) Tacit. Ann. I 44.

6) Dio LII 22. 33, vergl. Tacit. Ann. III 21, XI 18. XIII 35.

7) Tacit. Ann. I 21, carcere effracto solvunt vincula desertoresque ac rerum capitalium damnatos sibi iam miscent; vgl. Juvenal 6, 561, Brambach 452, Bormann, Röm. Limes in Österreich III 123 fg. Wien 1902.

sind die Gefangenen gefesselt unter leichteren und schwereren Formen[1]). Was v. Veith als Waffenständer in den Zellen des Bonner Lagers ansieht, wird der Balken gewesen sein, an den der Bewohner angekettet war. Schlimmer erscheint der Block oder das Fusseisen, das zu einer liegenden Haltung zwang. Die Vorderhälfte des Gebäudes hat zur Aufnahme der Wachen, vielleicht auch gelegentlich zur Anwendung der Folter gedient. Es ist mir aber wenig wahrscheinlich, dass eine völlige Aufdeckung zu lohnenden Aufschlüssen über das römische Gefängniswesen geführt hätte. Moderne Empfindsamkeit wird daran Anstoss nehmen, dass ein solcher Ort des Schreckens in die unmittelbare Nähe der vornehmsten Teile des Lagers versetzt wird. Deshalb sei an das übereinstimmende Verhältnis des Staatsgefängnisses zu den hohen Heiligtümern Roms erinnert. Von Hause aus sind Kerker und Richtstätte eng mit einander verbunden: nicht allein aus äusseren Gründen der Zweckmässigkeit, sondern weil der Strafakt eine religiöse Handlung ist, weil das Blut des Schuldigen der Gottheit als Sühnopfer dargebracht wird.

Ein strenger Parallelismus beherrscht die ganze ältere Anlage. Danach wird man die Anordnung westlich von der Via Praetoria wiederholt zu denken und der Osthälfte gleichermassen 5 Wohngebäude zuzuschreiben haben. Hiervon darf aber nicht das äusserste als zweiter Kerker in Anspruch genommen werden, weil das Bedürfnis fehlte. Der oben beschriebene enthält 59 Haftzellen, auf mehr Todeskandidaten war im gewöhnlichen Lauf der Dinge kaum zu rechnen, für ausserordentliche Fälle konnten ausserordentliche Massregeln getroffen werden. Also erhalten wir 9 Wohnungen für Stabsoffiziere, die unterzubringen keine Schwierigkeit macht. Die Legion wurde in republikanischer Zeit von 6 Tribunen befehligt; es ist kein Grund zur Annahme vorhanden, dass Augustus diese bewährte Einrichtung verändert haben sollte. Ferner waren 3 Praefecten für die Ala und die Cohorten erforderlich. Und zwar sind die Praefecten am östlichen Ende der Reihe anzusetzen. Bei dem Neubau kamen mit den Auxiliarcohorten auch deren Führer in Wegfall, die Zahl der Stäbe sank von 9 auf 7, und die frei gewordenen Stellen konnten in eine Schola oder ein Dienstgebäude unbekannter Benennung verwandelt werden. Letzteres misst 54,80 m, die folgende Gasse 5,80 m, so dass die früheren Häuser nur je 100′ breit waren: die Bewohner standen ja auch im Rang den Tribunen nach. — In diesem Zusammenhang ist von dem Hause zu reden, das 70 drei Beritte verdrängte und kurz dem Praefecten zugewiesen ward (S. 30); dass damit nicht der *praefectus alae*, sondern der *praefectus castrorum* gemeint sei, kann erst jetzt erörtert werden. Wir wissen nicht allzu viel von diesem Offizier[2]). Ein Platzkommandant — das besagt der Name — wurde von Augustus mit der Errichtung der stehenden Lager eingeführt. Der Kaiser wählt ihn nicht aus dem Reichsadel, dessen Söhne als Tribunen und Praefecten ins Heer ein-

1) Mommsen Strafrecht 300 fg.

2) Das Material hat Wilmanns gesammelt, Eph. epigr. I 81 fg. vgl. Marquardt² 458.

treten, sondern aus dem Kreise alterprobter Centurionen. Dienstlich hat der erfahrene Kriegsmann vor den jungen adeligen Herren den Vortritt und führt bei Abwesenheit des Legaten den Oberbefehl. Im gewöhnlichen Geschäftsgang ist ihm unterstellt das Lager mit Schanzen und Kasernen, die Verteilung der Wachen und Arbeiten, das Lazarett, Wagen und Saumtiere, das Schanzzeug, Holz und Stroh, der Geschützpark[1]). Wenn man von der abgetrennten Finanzverwaltung absieht, nimmt der Lagerpraefect im wesentlichen die Stelle ein, die ehedem der Quaestor ausgefüllt hatte. In der polybianischen Beschreibung lagert der Quaestor mit dem Heerestrain neben dem Praetorium[2]). Damit übereinstimmend haben wir den Lagerpraefecten ursprünglich im südlichen Hauptteil von Novaesium zu suchen. Als aber im Bataverkrieg die Magazine an die Rheinseite verlegt wurden, machte der Praefect folgerichtig den Ortswechsel mit. Der auf den Principia sich abspielende Verkehr berührt weder ihn noch den Quaestor.

Die Strasse ist im Feldlager 100′ breit. Wie alle öffentlichen Anlagen erhält auch diese in Novaesium einen Zuschlag und wird auf 125′ gebracht. Wie der Raum vor 70 ausgenutzt war, wissen wir nicht und können nur vermuten, dass er in ganzer Ausdehnung ohne feste Einbauten für den Verkehr des Heeres frei blieb wie im Marschlager. Die Beschreibung bezieht sich also auf die jüngere Epoche. Hier kommen 25′ auf den Fahrdamm, die einzige Messung desselben, die genommen werden konnte, ergab 6,70 m, die Breite des einzelnen Gangsteigs 14—15 m = 50′ wurde an mehreren Stellen ermittelt. Zwei aufgefundene Sockelsteine legen den Schluss nahe, dass die Fahrbahn von bedeckten Gängen eingefasst war, ähnlich wie die Gasse der Manipeln (S. 25). Auf diesen Gang mündeten Kammern oder Tabernen aus, deren Zahl unsicher ist, vielleicht gegen 100 betragen haben mag. Man glaube aber nicht, dass Krämer und Marketender in den Tabernen ihre Waren feil geboten hätten. Ein Teil der Räume ist möglicher Weise für das Gepäck der Tribunen in Anspruch genommen worden: wenigstens wird im Feldlager der Fall vorgesehen, dass das Zelt des Tribunen zur Aufnahme des Gepäcks nicht ausreichte[3]). Aber im grossen und ganzen sind hier die Schreibstuben zu suchen, in denen alle jenseit der Befugnis des Centurio liegenden Geschäfte erledigt wurden. Das Schreibwerk hat im römischen Heerwesen nicht minder als im heutigen geblüht[4]). Eine andere Bestimmung haben die Tabernen vor dem Praetorium gehabt, weil sie nach der Strasse zu geschlossen sind. Hier wird die Wache anzusetzen sein: im consularischen Lager der Republik wurde sie von einem Manipel bezogen, in Novaesium vermutlich von einer Centurie[5]). Nur die beiden Eckräume bilden eine Ausnahme: in dem östlichen erkennt man das *augurale* oder *auguratorium*, wo die heiligen Hühner den Willen

1) Vegetius II 10, Tac. Ann. I 20, XII 38.
2) Polyb. VI 31, 1. 2.
3) Polyb. VI 33, 6.
4) Vegetius II 19.
5) Polyb. VI 33, 12.

der Gottheit auf Befragen kündeten[1]); in dem westlichen erkennt man das *tribunal*, auf dem der Feldherr zu Gericht sass und zum versammelten Heer sprach[2]). In der Mitte der Wachtstuben führt der 6,40 m breite Eingang in den Hof des Praetorium.

§ 6. Das Praetorium (Taf. VIII. IX).

Dem marschierenden Herr gehen, unseren Quartiermachern vergleichbar, messkundige Centurionen, mit einem Tribunen an der Spitze, voraus, um das Lager abzustecken. Nachdem der Platz ausgesucht und die Frontseite bestimmt ist, wird zunächst ein Raum von 200′ im Geviert für den Feldherrn abgegrenzt. Eine weisse Fahne in der Mitte gibt die Stelle an, wo das Zelt sich erheben soll. Sodann werden 3 rote Fahnen aufgepflanzt, die als Visierfahnen für die Via Praetoria, den Decumanus maximus der ganzen Anlage dienen: die erste 100′ von der weissen entfernt an der Front des Praetorium, die zweite nur 25′ weiter bezeichnet vermutlich den Ort des Altars, die dritte mit 125′ Abstand begrenzt die Principia gegenüber den Legionen. In entgegengesetzter Richtung dem Rücken des Lagers zugewandt stehen andersfarbige Fahnen: die Farbe und den Ort derselben erfahren wir nicht. In dem Hauptteil aber und in der Postica, da wo Truppen liegen sollen, gelangen ausschliesslich Speere zur Verwendung, um die einzelnen Abteilungen über den ihnen angewiesenen Platz zu unterrichten[3]). Der Speer, *hasta*, ist im Krieg und im Frieden das Symbol rechtmässiger Besitzergreifung. Der Allgemeinheit gegenüber erwerben die Turmen und Manipeln ein Sonderrecht an dem Grund und Boden, auf dem sie ihre Zelte aufschlagen. Ein freier Verkehr der Heergenossen bewegt sich auf den Durchgangstrassen, *viae*, die Vici sind den anliegenden Manipularen vorbehalten. — Im Unterschied vom privaten wird der öffentliche Teil des Lagerraums vom Metator durch Fahnen kenntlich gemacht[4]). Solche geben, indem wir von der weissen Feldherrnfahne rückwärts blaue oder grüne nach Art der roten gestellt denken, auf einer Strecke von 450′ die Richtung des Decumanus maximus wieder. Die Strecke zerfällt in 3 Abschnitte: 150′ für die Principia, 200′ für das Praetorium, 100′ für eine namenlose Strasse, die dem öffentlichen Getriebe der Bundesgenossen gewidmet zu sein scheint[5]). Die letztere ebenso wie die Principia nehmen die ganze Lagerbreite bis zum Intervallum ein. Wie weit das Mittelstück, das Praetorium mit dem Forum auf der einen und dem Quaestorium auf der anderen Seite gereicht habe, ist

1) Marquardt² 412. Die dort A. 9 aus Tac. Ann. II 13 gegen den Ansatz Hygins 11 abgeleiteten Bedenken sind hinfällig: wie der Plan lehrt, konnte der Feldherr, ohne die Posten zu passieren, vom Auguratorium die Seitenstrasse oder die Gasse hinter den Veteranen (S. 11) einschlagen, um in aller Heimlichkeit die Zeltreihen zu durchstreifen.

2) Lange zu Hygin 11, p. 144.

3) Polyb. VI 41, Templum 51 fg.

4) c. 41, 4. 7 *τὰ ἐπὶ θάτερα* heisst westlich vom Praetorium, was Templum 52 übersehen ward.

5) Templum 43 fg.

nicht mit Sicherheit zu sagen: die einfassenden Strassen eingerechnet, kommt man auf 950′. Aber Forum und Quaestorium können nach Bedarf verkürzt oder erweitert werden[1]). Nur die Stabswache, die beide gegen das Intervallum hin deckt, hat ihren festen Platz, und diese ist als unzertrennliches Zubehör zum Hauptquartier zu betrachten (S. 27). Deshalb darf die Theorie auch das Mittelstück sich bis zum Intervallum erstrecken lassen. Diese ganze Anlage im Zentrum bildet eine zusammenhängende Einheit von 450×1750′, deren grösste Ausdehnung in der Breitenaxe des Lagers liegt.

Die einzelnen Bestandteile kehren in Novaesium wieder, ihre Anordnung ist eine andere geworden. Den alten Platz haben allein die Principia beibehalten: dass deren Tiefe von 150′ auf 250′ gewachsen ist, erklärt sich aus den Bedürfnissen eines festen Lagers. Aber nach einer Parallelstrasse gleicher Breite, die Polybios bezeugt, schaut man vergebens aus: mit dem Verschwinden der italischen Bundesgenossen im Heerbann hatte sie ihre Daseinsberechtigung eingebüsst. Eine völlige Umwälzung ist mit dem Mittelstück vorgenommen worden. Das Praetorium lag früher, wenn auch palastartig zurückgezogen, in derselben Reihe mit den Zelten der Tribunen, liegt in Novaesium ihnen gerade gegenüber, indem es samt seinen Fortsetzungen, also das ganze Mittelstück aus dem kleinen hinteren Teil in den vorderen Hauptteil übertragen wurde. Damit erhält die Zentralanlage die Form eines wagerechten T. Dies ist eine einschneidende Änderung, die den Unterschied zwischen der altrepublikanischen und der kaiserlichen Castrametation im wesentlichen bedingt. Wann und durch welche Ursachen sie veranlasst wurde, bedarf sorgfältiger Erwägung. Einer solchen muss indes die Feststellung des Tatbestandes, wie er vor 70 war, vorausgehen; denn der Umbau hat ihn sehr verwischt.

Der Name Praetorium reicht in die Anfänge der Republik hinauf, als der erste Beamte noch nicht Consul, sondern Praetor hiess. Er bezeichnet die Wohnung des Feldherrn, in der Kaiserzeit also wohl die Wohnung eines Legaten mit mandiertem Imperium, aber nicht etwa eines Praefecten, der in irgend welchem Castell eine Cohorte befehligt[2]). Da dem Praetorium im Marschlager ein Raum von 200′ im Geviert angewiesen wird, so viel wie 16 Tribunen oder 480 Mann erhalten, zerfällt es in verschiedene Teile, die wir uns nach dem Vorbild eines Hauses angeordnet denken. Der in die Reihe der Tribunenzelte fallende 50′ breite Vorplatz erinnert an das Vestibulum und vermittelt wie dieses den Übergang von der Strasse zum Hause[3]). In der Mitte nehmen wir wie gesagt (S. 48), an den Seiten Auguratorium und Tribunal, dazwischen die aus 60 Triariern bestehende Wache an. Vom Praetorium selbst werden an beiden Langseiten je 40—50′ abzutrennen sein zur Aufnahme von Pferden, Dienern, Gepäck und den Begleitern des Feldherrn. Der mittlere

1) Polyb. VI 32, 4.

2) v. Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrbücher X 141 fg., bekämpft mit Recht den Missbrauch, vom Praetorium der Castelle zu reden. Ein Major ist doch nicht Inhaber von einem Hauptquartier oder Generalkommando.

3) Templum 46, Pompeianische Studien 631 fg.

Streifen enthält zunächst einen Hof, wo das Offizierkorps des Heeres, Centurionen und Ritter über Tage verkehren und abends in aller Form entlassen werden[1]). Dahinter erhebt sich, die anderen überragend, das Zelt des Feldherrn[2]). Es wird einem Tempel verglichen, gibt aber lediglich die Form des *atrium testudinatum* des Bauernhauses mit seinem spitzen Giebeldach wieder[3]). Der Hauptraum ist das Cavaedium mit dem Herd[4]); hier tafelt der Feldherr und hält Kriegsrat ab[5]). Man kann im Zweifel sein, ob die im Zentrum aufgepflanzte weisse Fahne (S. 49) die Stelle des Herdes, der nach alter Anschauung geheiligt ist, oder den Eingang ins Zelt anzeigen soll. Wenn man sich für die erste Annahme entscheidet, wird der vordere Hof kleiner, die hinteren Schlaf- und Gepäckkammern reichlicher zu bemessen sein; umgekehrt, wenn man der zweiten Annahme den Vorzug gibt. Damit hängt die weitere Frage zusammen, ob das Zelt des Quaestors nach dem Tor zu mit dem Rücken an das Praetorium stösst, oder gar den hinteren Teil desselben einnimmt[6]). So ist es ja wirklich im späteren Lager gewesen, aber nicht in dem von Polybios beschriebenen. Nach seinen Worten ist der Platz von 200×300′ Ausdehnung an der einen Seite des Praetorium für das Quaestorium und die Proviantkolonne bestimmt. Wo hier das von drei Posten bewachte Zelt des Quaestors gestanden habe, wird nicht angedeutet[7]). Gleicher Grösse ist das auf der anderen Seite des Praetorium befindliche Forum, wo der Quaestor die Beute versteigert und die dem Heer folgenden Marktleute zugelassen werden um ihre Waren feil zu bieten[8]). Zu den unentbehrlichen Teilen des Lagers gehört dieser nicht.

Bei Hygin nimmt das Praetorium ein längliches Rechteck ein von 720′ Länge und 160—220′ Breite[9]). Novaesium hält an der republikanischen Form des Quadrats fest, nur dass dessen Seite den allgemeinen Anforderungen entsprechend von 200 auf 250′ erhöht wird. Mathematisch betrachtet trifft der Mittelpunkt des Lagers in die hinteren Räume[10]). In wie weit die höhere Weihe des Ortes ursprünglich zum Ausdruck gelangt war, lässt sich wegen des durchgreifenden Umbaues nach 70 nicht sagen. Der Hauptteil der Anlage kam auf einen 150′ im Geviert haltenden Hof, der von einem bedeckten Umgang eingefasst war. Auf den Umgang mündeten etwa 30 Zimmer, die besten lagen an der Rückseite. — Eine 9,12 m breite Strasse trennt das

1) Liv. XXI 54, XXVI 15, XXX 5, XXXVII 5, Frontin II 5, 30.
2) Plutarch Brut. 42, 4.
3) Joseph. b. Jud. III 5, 2, Varro LL. V 161, Pompeian. Stud. 607 fg., 625 fg.
4) Dion. Hal. IX 6.
5) Liv. XXXIX 42.
6) Templum 45.
7) Pol. VI 35, 4.
8) Sall. Jug. 45, 2, Val. Max. II 7, 2, Frontin IV 1, 2, Fest. 256 M. quintana Caes. b. Gall. VI 37, Suet. Nero 26.
9) Hygin 9.
10) Joseph b. Jud. III 5, 2, *μέσας μὲν τὰς τῶν ἡγεμόνων σκηνὰς τίθενται, μεσαίτατον δὲ τούτων τὸ στρατήγιον ναῷ παραπλήσιον.*

Praetorium vom Quaestorium. Beide werden, wie S. 28 ausgeführt, an den Langseiten von der aus Veteranen und römischen Reitern bestehenden Stabswache geschützt. Die Ausdehnung von 250′ Breite und 300′ Länge passt zu dem Mass, das Polybios dem Quaestorium zuschreibt. Der Name hat sich noch im Lager erhalten, nachdem der Quaestor seit Jahrhunderten verschwunden und durch den Lagerpraefecten ersetzt war. Hygin weist ihm geringere Breite (etwa 150′) und 480′ Länge, also zwei Drittel des Praetorium, zu[1]). Es versteht sich aber von selbst, dass hierin der Proviantplatz mit einbegriffen ist. Dies gilt vollends von Novaesium. Nach dem Grundriss, der nach der Sonne geöffneten Porticus, die an ein Gärtchen Pompejis erinnert, nach den Estrichböden und Wandmalereien schliessen wir auf einen Palast. Dieser kann erst nach 70 und zwar für den Legaten errichtet sein. Hier in der weltentrückten Grenzfestung wiederholt sich der aus der Stadtgeschichte allbekannte Hergang, wie jeder Besitzer, der kleine sowohl wie der grosse, ausser dem öffentlichen Teil seines Hauses noch einen zweiten dem Privatleben ausschliesslich vorbehaltenen beansprucht[2]). Jener heisst in der Stadt Atrium, dieser Peristyl; das gleiche Verhältnis waltet zwischen Praetorium und Quaestorium von Novaesium seit 70 ob. Die trennende Strasse ist bei dem Umbau nicht gerade beseitigt, aber bedeutend verengt worden. Man muss sich an die herrschende Zeitströmung, das Baufieber der römischen Grossen erinnern, um zu begreifen, dass der Raumluxus schliesslich auch im Lager Wurzeln schlägt. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint es ganz berechtigt, wenn der Legat sich den höchsten Grad von Glanz und Behagen, der zu haben war, verschaffte und wie in alten Tagen der Consul, Tribunen und Praefecten weit überragte. Dergestalt wird das erweiterte Praetorium unter Beibehaltung der ursprünglichen Breite von 250′ auf eine Länge von 580′ gebracht, d. h. ein Drittel der Gesamtlänge des Lagerraums. Damit ist zugleich der Übergang zur Drittelung gebahnt: bei Hygin heisst der mittlerere und Hauptteil *latera praetorii*, weil dieser Bau sich 720′ lang hinzieht. — Er wird durch die *via quintana* von dem dritten Teil *retentura* geschieden, dessen Mitte 480′ bis zum Tor das Quaestorium ausfüllt. Daraus erhellt schon, dass in Novaesium von einer Drittelung im Sinne Hygins so wenig die Rede sein kann wie bei Polybios. Nach diesem heisst die Quintana, weil sie die 5. von den 6. Abteilungen trennt und damit den Schlachtenkörper halbiert[3]). Der Name wird mehrfach erwähnt und gehört sozusagen zum eisernen Bestand des Lagers. In Novaesium haftet er an der Strasse, die südlich vom Quaestorium zwischen diesem und dem Forum hinläuft. Auch wird durch sie eine Halbierung der Legion bewirkt; denn in der südlichen Hälfte lagern 16, in der nördlichen 14 Manipeln nebst Reitern und Veteranen (S. 27). Quintana und Forum geben den Schauplatz ab, auf dem der Marktverkehr sich bewegt. Das republikanische Feldlager gewährt dem Forum nur einen Raum von

1) Hygin 18.
2) Pomp. Studien 647 fg.
3) Polyb. VI 30, 6.

200×300′. Dies Mass (200×350′) begegnet wieder in dem freien Platz südöstlich vom Quaestorium und ist 70 durch Entfernung einer Kaserne an der Ostseite um einen Anhang von 84×250′ vergrössert worden. Mit Sicherheit wird hier das Forum erkannt. — Erhebliche Schwierigkeiten macht es, die übrigen Lücken des 750×566′ = 42½ Vorsus haltenden Vierecks angemessen auszufüllen.

Zunächst nimmt den Raum westlich vom Quaestorium bis zu den Kasernen ein Gebäude von 300′ Länge und 170′, die Terrasse mitgerechnet 180′, Breite ein. Vor dem Neubau 70 muss es etwa 40′ schmäler gewesen sein, weil dieser Betrag der vordem hier liegenden Reiterturma zukam (S. 28). Der jetzige Grundriss (Taf. XIII) sieht ganz einheitlich aus. Die regelmässige Anordnung von je zwei verbundenen grösseren Stuben mit einer kleinen dazwischen, alle auf einen inneren Hof mündend, erinnert an eine heutige Krankenanstalt. Der Fund medizinischer Instrumente (Taf. XXV) bestätigte die Ansicht, dass wir das *valetudinarium* vor uns hätten. Für das Bonner Lager ist ein solches bezeugt, und Hygin sieht es sogar im Felde vor[1]). Durch Inschriften steht fest, dass jeder grössere Truppenkörper der Kaiserzeit, Auxilia wie Legionen, seinen eigenen Arzt hatte[2]). Obgleich diese Zeugnisse jünger sind als Augustus, wird man doch dem Schöpfer des stehenden Heeres auch die Einrichtung eines geordneten Sanitätswesens beizulegen haben. Von Tiberius wird die ausserordentliche Sorgfalt gerühmt, die er im Felde den Kranken angedeihen liess[3]). Wir tragen kein Bedenken, die Schilderung auf die Friedenszeit auszudehnen und anzunehmen, dass Novaesium sofort bei seiner Anlage mit einem Krankenhaus ausgestattet wurde. Auch in der jetzigen 70 erweiterten Gestalt steht dies römische Militärlazarett ohne seines gleichen da. — Es ist begreiflich, dass sich die ärztliche Pflege weiter dem Pferdebestand zuwandte, und so führt denn auch Hygin ein *veterinarium* an[4]). Man kann dieses zu Novaesium in einer der Anlagen südlich vom Lazarett suchen. Wichtiger ist die von demselben Gewährsmann erwähnte *fabrica*. Nachdem er die Befugnisse des Lagerpraefecten (S. 47) aufgezählt hat, fährt Vegetius fort[5]): „Ausserdem hat die Legion Zimmerleute, Wagner, Schmiede, Anstreicher und die übrigen Handwerker, die geschult sind, um die Bauten der Standlager auszuführen, um Maschinen, Holztürme und alles was zum Angriff oder zur Verteidigung von Städten gehört, zu errichten, die Waffen, Wagen und Geschütze aller Art sowohl neu machen als auch ausbessern können. Sie hatten auch Werkstätten für Schilde, Helme, Bogen, in denen Pfeile, Helme und alle anderen Arten von Waffen geschaffen wurden. Denn das war die Hauptsorge, dass es niemals im Lager an der nötigen Heeresrüstung fehlen möchte: man ging darin so weit, für künftige Belagerungen auch Mineurs zu unterhalten. An

1) Brambach 462, Hygin 4.
2) Marquardt² 554 fg.
3) Velleius II 114.
4) Hygin 4, Marquardt² 557.
5) Veget. II 11, Marquardt² 515 fg. 553.

der Spitze dieser Arbeiten stand ein eigener *praefectus fabrum*." Ein besonderes Korps haben die Handwerker nicht gebildet, sondern den Centurien der Legion angehört. Immerhin mögen die vom gewöhnlichen Dienst befreiten *immunes* bei den Werkstätten gewohnt haben: nähere Nachrichten fehlen durchaus. Was ihren Anführer betrifft, so wird er vom Befehlshaber aus besonderem Vertrauen ernannt, steht aber auf der untersten Stufe der Rangleiter der Stabsoffiziere. Seine Behausung ist östlich neben dem Quaestorium in dem 300' langen, 140' breiten Gebäude, das dem Lazarett entspricht, zu suchen. Reste reicher Ausstattung kamen zum Vorschein, doch ist der Grundplan zum grösseren Teil durch das Alenkastell vernichtet worden. Es versteht sich von selbst, dass ähnlich wie beim Lagerpraefecten im Quaestorium (S. 52) nicht nur die Wohnung des Leiters, sondern auch die Rüstkammer oder irgend eine andere Heeresanstalt in dem geräumigen Bau enthalten war. Viel Eisenschlacken wurden im Südwesten des inneren Vierecks, das die Legion umrahmt, angetroffen und liessen an eine Schmiede denken. Indes ist fraglich, ob eine so geräuschvolle Werkstatt nach 70 an diesem Ort geduldet wurde. Hygin rückt die Fabrica vom Lazarett fort, damit die Kranken vom Lärm nicht belästigt würden. Seitdem das Quaestorium in einen Palast umgewandelt war, mögen auch die Nerven des Legaten empfindlicher geworden sein. Kurz und gut, ich glaube, dass mit den Magazinen zugleich eine Anzahl von Werkstätten nach Norden abgeschoben wurden. Zuvörderst kommt der dem Lagerpraefecten unterstellte Fuhr- und Geschützpark (S. 48) und was damit zusammenhängt, in Betracht. Dafür dürfte der im Intervallum errichtete Neubau (Taf. III 3), mit dem man sonst nichts anzufangen weiss, bestimmt gewesen sein. — Im Vorhergehenden haben wir möglichst den Tatbestand zu ermitteln gesucht und können nunmehr der oben (S. 50) aufgeworfenen Frage von geschichtlicher Bedeutung näher treten, wann und aus welchem Grunde die Umwälzung der Castrametation sich vollzogen hat.

§ 7. Die Lagerfront.

Die Benennung der 4 Tore und damit auch der beiden Abschnitte des Decumanus maximus hängt von dem Urteil ab, was vorn und hinten im Lager sei. Die Sache liegt nicht so einfach, wie man gewöhnlich meint, die scheinbar einander widersprechenden Zeugnisse der Alten haben oft genug zu falschen Ansätzen verleitet. Bei Novaesium können wir von der Theorie ausgehen, die die eine Langseite des Lagers an einen Flusslauf anzulehnen und dadurch unangreifbar zu machen empfiehlt[1]. Sie erblickt in der Möglichkeit, derart die Verteidigungslinie stark zu verkürzen, einen wesentlichen Vorzug der oblongen Lagerform, sieht auch den noch günstigeren Fall der Flussdeckung auf zwei Seiten vor. Dieser günstigste Fall trifft hier zu: nicht nur der Rhein, sondern auch die Erft erschweren jede kriegerische Annäherung bis zur Aussichtslosigkeit. Wenn demnach über die Angriffsfront nicht der

1) Africanus 76, Leo Tact. XVII 15, Anonym. Vari p. 3, 5.

mindeste Zweifel herrscht, so könnte man versucht sein, das Südtor für die *porta praetoria*, durch die das Heer zur Schlacht ausrückt, zu erklären. Nach den Schriftstellern ist dieselbe immer dem Feind zugewandt, oder der Marschrichtung, wenn das Heer sich auf dem Marsch befindet[1]). Aber ihre Worte lassen verschiedene Deutungen zu, können nicht blindlings als bindende Vorschrift zur Entscheidung von Streitfragen angezogen werden. Novaesium schaut über den Rhein, die Nord- oder Rheinseite stellt die strategische Front dar, der Gründer hat schwerlich mit der Aussicht gerechnet, dass die Germanen jemals eine Belagerung wagen würden[2]). Damit ergibt sich eine der vorigen entgegengesetzte Auffassung. Ähnlich steht es mit einem anderen Argument. Man hat behauptet, dass die kleine Hälfte des polybianischen Lagers die vordere sein müsse, weil die Avantgarde in ihr läge. Die betreffende Truppe als Vorhut zu bezeichnen, ist Willkür; denn sie dient ebenso gut als Nachhut, von der jeweiligen Kriegslage hängt es ab, was zutrifft. Von so schwankenden Erwägungen wenden wir uns gern einem festen Kriterium zu. Solches gewährt die massgebende Persönlichkeit, d. h. der Feldherr, die Front des Praetorium bestimmt ohne weiteres die Front des Lagers. Was in der alten Republik vorn und hinten war, steht für jeden nachdenklichen Leser des Polybios fest: um Missverständnisse zu verhüten, ruft der Autor es nicht weniger als fünfmal ins Gedächtnis zurück. In Novaesium, so lehrt der Augenschein, ist die Antica des Polybios zur Postica gemacht und aller inneren Verwandtschaft ungeachtet die Anordnung auf den Kopf gestellt. Hierin aber dürfen wir nicht eine Neuerung des Augustus erkennen. Höher hinauf führen einzelne Partien bei Livius, deren Schilderungen aus sullanischer und caesarischer Zeit stammen und jetzt erst durch den Plan von Novaesium volles Verständnis erlangen. Statt die Via Decumana[3]) auf das Praetorium münden zu lassen, schieben sie das Quaestorium dazwischen[4]); sie benennen danach das Tor *porta quaestoria*[5]); sie bringen die Via Quintana aus der Antica mit dem Forum aus der Postica in enge Berührung[6]); kurz, sie setzen die Verschiebung des Praetorium nebst seinem Anhängsel aus der kleinen in die grosse Hälfte voraus. Der Grund dieser Änderung ist leicht zu erfassen. Die römische Reiterei verschwand mit der steigenden Abneigung der besitzenden Klassen gegen den Kriegsdienst aus dem Heer zeitweise völlig. Reiterei und leichtes Fussvolk wurde ausschliesslich von anderssprachigen Ausländern gestellt. Bei einem derartigen Truppenbestand war in der Tat eine reinliche Trennung

1) Festus 223 M., Hygin 56, Vegetius I 23.

2) Von Xanten sagt Tacitus Hist. IV 23, illis hibernis obsideri premique Germanias Augustus crediderat, neque umquam id malorum ut oppugnatum ultro legiones nostras venirent.

3) Es mag gestattet sein, diesen Namen der Kürze halber zu brauchen: überliefert ist er nicht.

4) Pol. VI 31, 1, Liv. X 32, XLI 2.

5) Liv. XXXIV 47, XL 27.

6) Liv. XLI 2, Festus 256 M. quintana.

von Bürgern und Fremden ratsam. Noch ratsamer mochte es scheinen, Hauptquartier und Intendantur aus einer oft unzuverlässigen Umgebung in die schützende Mitte der Legionen zu verpflanzen. Dieser Abschnitt in der Geschichte der Castrametation hängt mit den Reformen des Marius und der Ausdehnung des Bürgerrechts über Italien zusammen. Wann die alte Zweiteilung des Lagers in die bei Hygin begegnende Drittelung übergegangen sei, bleibt der Forschung zu ermitteln vorbehalten.

§ 8. Das Gesamtbild.

Die Anlagen der Römer am Rhein haben unseren Vorfahren ein Jahrtausend und länger als Muster gedient. Für Steinbau, Ziegel, Kalkmörtel wird dies durch die Sprache bezeugt. Mehr Beachtung verdient die Nachwirkung, die sie auf die städtische Wohnweise geübt haben. Auf dem Mercatorschen Plan von Köln fallen in die Augen und werden in den Urkunden oft erwähnt die 2—3 Zimmerchen enthaltenden Häuser, die 10—12 und mehr in der Reihe unter ein und demselben Dach liegen. Dieser Typus, so ungermanisch wie möglich, ist den Kasernen im Lager entlehnt, das Contubernium ist durch die Familie ersetzt. — Den Germanen, der zum ersten Mal Novaesium betrat, mag ein aus Abscheu und Grauen gemischtes Gefühl über dies Zusammenpferchen von Mensch und Tier befallen haben. Ist nun die Dichtigkeit der menschlichen Bewohnung schon so stark wie in einer Grosstadt mit entwickeltem Hochbau, so machen ausserdem noch ein paar tausend Pferde den Raum enger. Es erscheint zweckmässig, die Ergebnisse der vorgetragenen Untersuchungen zusammenzufassen in einer Statistik, die für das Verständnis der römisch-germanischen Kriege nützlich sein wird. Der volle Etat der Besatzung umfasst

Streiter: Legionare zu Fuss 6000, zu Pferd 120, Auxiliaren zu Fuss 2000, zu Pferd 702, Veteranen (Handwerker) 400, Summa 9222.

Knechte: für jedes Contubernium der Fusstruppen 1 [1]), macht 1010; für jeden Centurio 2 [2]), macht 160; für jeden Legionsreiter 2 (S. 26), macht 240; für jedes Contubernium der Ala 2, den Unteroffizier 2, den Decurio 3 entsprechend der Pferdezahl (S. 29), macht 518; für jedes Contubernium der Cohortenreiter 1, jeden Decurio 2, macht 126; für jeden der 11 Stabsoffiziere 6, den Legaten 12 [3]), macht 78; Summa der Nichtstreiter 2142.

Bestand an Pferden bezw. Lasttieren 2460.

Unberücksichtigt bleiben die mit den *calones* oft zusammen genannten *lixae*, die dem Heer folgenden Marketender (S. 7), unberücksichtigt auch der im Feldzug zur Fortschaffung von Proviant, Geschütz und sonstigem Bedarf nötige Train.

Das heutige Heerwesen sticht durch seine Beweglichkeit von dem römischen

1) Nach Frontin IV 1, 6.
2) Nach dem bekannten Grabstein des M. Caelius Bramb. 209.
3) Nach Val. Max IV 3, 12, vgl. Dio LVI 27.

weit ab; um letzteres sich zu veranschaulichen, wird man die Massen von Kulis, die ein japanisches oder indisches Heer als Träger begleiten, zum Vergleich heranziehen müssen. Eine zusammenfassende Untersuchung über diese Seite des römischen Heerwesens wird noch vermisst. Da Knechte und Pferde persönliches Eigentum der Soldaten sind, so hat die Zahl beider ungemein geschwankt und bei laxer Zucht die Zahl der Streiter fast erreicht. Strenge Feldherren suchten sie herabzumindern. Wo ein ausgebautes Strassennetz in Betracht kam, konnten Wagen verwandt und damit eine bedeutende Ersparnis an Menschen und Tieren erzielt werden. Für Feldzüge in Germanien traf dies nicht zu, unsere Ansätze halten sich somit in mässigen Grenzen. — Wenn nun also innerhalb der Mauer von Novaesium nach dem Durchschnitt 500 Menschen und 100 Pferde auf den Hektar kommen, so ist die Luft doch nur in seltenen Ausnahmefällen von der ganzen Menge geatmet worden. Der Legion war ein weites Ödland auf dem rechten Rheinufer zur Nutzniessung überlassen, das den Schaf-, Rosse- und Rinderheerden der Truppe überreichlichen Unterhalt bot[1]). Auch auf dem linken Ufer brauchte sie Wald und Weide für den täglichen Bedarf an Holz und Streu[2]). Also das Lager hat sein Territorium so gut wie die Stadt, und ein Teil der Insassen ist mit der Bewirtschaftung betraut, ein anderer Teil mit öffentlichen Arbeiten, in Steinbrüchen, bei Wege- und Kanalbauten u. s. w. Wenn derart auch eine Entlastung eintrat, so blieb die Siedlung doch dicht genug bewohnt.

Die kleinste Einheit bildet das Contubernium (S. 24): die Zeltgenossen schlafen zusammen, speisen zusammen[3]). Den Luxus eines Heerdes können sie sich nicht leisten; wie im Felde üblich, muss ein Loch im Boden zur Bereitung des Mahles genügen. Sie teilen Freud und Leid: der Verwundete, der Kranke ist zunächst auf die Pflege der Genossen angewiesen[4]). Wie die Besitzverhältnisse unter ihnen geregelt waren, ob Knecht, Pferd, Zelt, Geschirr einem einzelnen oder der Gemeinschaft gehörten, wissen wir nicht. — Die höhere Einheit bildet der Manipel. Die Zelte der beiden zu einander gehörenden Centurien liegen an einer Sackgasse, deren Eingang zwischen den Häusern der Centurionen sich verengt und durch einen Posten bewacht wird[5]). Der schroffe Gegensatz zwischen Reiterei und Fussvolk, der das römische Heerwesen kennzeichnet, tritt auch in der Lagerordnung zu Tage. Die Reiterquartiere, bundesgenössische wie bürgerliche (vielleicht die cohortalen ausgenommen), verstatten durch ihre Lage den Bewohnern freien Verkehr innerhalb der Mauer; Aus- und Eingang des Fusssoldaten (natürlich nicht der Veteranen) steht unter Aufsicht. — Der Strassen, auf denen der Soldat sich frei bewegen

1) Tac. Ann. XIII 54 fg. Einen Schäfer bezw. Aufseher der 20. Legion lernten wir S. 10 kennen, vgl. Marquardt² 551.

2) Über die in mehreren Inschriften erwähnten prata legionis vgl. Bormann, Röm. Limes in Österr. II 144.

3) Vita Pescennii N. 10, 5, Tacit. Ann. I 49.

4) Vita Alex. Sev. 47, 2, Plin. Paneg. 13.

5) Polyb. VI 35, 4, 36, 8.

kann, sind verhältnismässig wenig. An der Front der Manipeln hin läuft auf dem Intervallum im ganzen Umkreis des Lagers eine etwa 20′ breite Strasse, die der Soldat bei jedem Ausgang betritt. Aus diesem Umstand wird der Name *via sagularis*, den sie bei Hygin führt, herzuleiten sein[1]). Wie der Bürger, wenn er das Haus verlässt, schicklicher Weise die Toga, so hat der Soldat seine Uniform, das Sagum anzulegen: daheim innerhalb des Manipel macht er es sich in der Tunica bequem; aber in ihr ohne Gürtel und Sagum, modern geredet im Hemde, am Pranger vor dem Praetorium stehen ist eine schwere Strafe (S. 44). Sein gewöhnlicher Gang, wenn er dienstfrei ist, führt ihn nach den Principia, dem allgemeinen Stelldichein, wo er verweilt, bis die Retraite die Kameraden ins Quartier zurückruft. Ob all die Einbauten zum Teil der Zeit vor oder alle der Zeit nach 70 angehören, ist unsicher (S. 48). Im polybianischen Lager sind es ein paar Schritt nach dem Markt und dem Proviantplatz; seit der Verlegung des Praetorium ist der Abstand grösser geworden. Die beiden an den Seiten des Praetorium hinführenden Gassen sind zwar von Reitern und Veteranen eingefasst (S. 27), müssen aber doch freien Durchgang geboten haben. Das gleiche gilt von den Gassen neben dem Quaestorium (S. 28). Die Querstrasse zwischen diesem und dem Praetorium erweitert sich auf 36′, überschreitet in den übrigen Strecken nicht 20—21′; obwohl für uns ohne Namen, ist sie zweifellos als frei zu betrachten. Dass ihre Parallelstrasse südlich vom Quaestorium *via quintana* heisst, haben wir oben gesehen (S. 52); die Breite ist die nämliche 5,40—6,45 m. Für die Strasse, die den Markt und die verschiedenen Heeresanstalten mit der *porta decumana* verbindet, wird kein Name überliefert; ihre Breite beträgt 7,40 m, mit der Porticus vor der Reiterkaserne 11,20 m = 25 bew. 38′. Als ursprüngliches Mass wird man 50′ annehmen, wie die ideelle Fortsetzung im Norden, die *via praetoria*, tatsächlich aufweist[2]). Da die letztere von der *porta praetoria* geradezu auf den Eingang des Praetorium führt, ist sie nach der Principalis als die vornehmste Strasse im Lager anzusehen und hat als Sammelplatz der Bundesgenossen gedient wie die Principia als Sammelplatz der Bürger. Eine Verschmälerung hat 70 bei beiden nicht stattgefunden, was sonst die allgemeine Regel ist. Als charakteristisch für das römische Lager verdient hervorgehoben zu werden, dass es von keiner einzigen Strasse ohne Unterbrechung der Länge nach durchzogen wird. Jede der beiden Hälften sowohl bei Polybios als in Novaesium hat ihr besonderes System für sich. Die kleine Hälfte wird durch 2 Querstrassen in 3 Drittel geteilt (250, 25, 116$^2/_3$, 25, 250), auf gleiche Weise die grosse Hälfte in 4 Viertel (250, 25, 300, 25, 200 16$^2/_3$, 250). Das hohle Viereck im Innern der Legion war an allen Seiten von Strassen eingefasst: davon ist aber 70 die westliche vom Lazarett, die südliche von den Kasernen grösstenteils verschluckt worden.

Wie bei einer solchen Anhäufung von Menschen und Tieren für die

1) Hygin 3, 20, 32, 44.

2) Der Name bei Hygin 14.

Gesundheitspflege gesorgt wurde, ist eine Frage, die der Gegenwart sich sofort aufdrängt. Kaiser Leo will die Latrinen des üblen Geruchs wegen ausserhalb des Lagers angebracht wissen. In Novaesium scheinen die Nerven minder empfindlich gewesen zu sein: Senkgruben wurden nicht nur innerhalb der Reiter-, sondern auch der Manipelkasernen in grosser Zahl angetroffen. Die Reinigung und Abfuhr hat klärlich den Knechten obgelegen. Deutlicher ersehen wir, mit welchem Eifer auf eine genügende Entwässerung Bedacht genommen war. Ein Sammelkanal unter der Via Sagularis führt rings um das ganze Lager herum. In ihr münden Hauptstränge aus den Strassen, Nebenstränge aus den Manipelgassen. Das ganze weitverzweigte Netz aufzudecken, war aus Rücksichten der Sparsamkeit ausgeschlossen: ohnehin war die Leitung der Abwässer in den Rhein als selbstverständlich gegeben. In dieser Hinsicht nicht minder als für die Versorgung mit Wasser ist die unmittelbare Nachbarschaft zweier Flüsse ein Segen gewesen. Im übrigen wolle man nicht vergessen, dass die Standlager der Römer *hiberna* hiessen, das halbe Jahr hindurch, von einem schwachen Kommando abgesehen, leer standen, also gründlich auslüften konnten, was recht zuträglich gewesen sein wird. Sie sollten Schutz gewähren gegen Sturm und Regen, gegen Nebel, Schnee und Frost; aber wenn man die Schutzmittel ins Auge fasst, die Hallen an Gassen und Strassen, die engen Holz- und Lehmhütten, da werden die Klagen verständlich, welche die Söhne des Südens über die Ruhezeit als *duram hiemem* ausstossen[1]).

Unter den Lasten, *munia,* die den Soldaten im Winter drücken, ist der Wachtdienst zu erwähnen, weil er einen wesentlichen Zug zum Lagerbilde beisteuert. Die Zahl der aufgestellten Posten ist nach heutigen Anschauungen überaus gross, muss aber gross sein, nicht so sehr im Hinblick auf den äusseren Feind, als um unter der aus Bürgern, Bundesgenossen, Fremden, Sklaven bunt gemischten Menge die Ordnung aufrecht zu erhalten. Wessen man hier gewärtig sein konnte, lehrt der nach dem Zusammentritt eines Heeres allen Freien und Unfreien abgenommene Eid: aus dem Lager und dessen Umgebung nichts zu stehlen und gefundene Gegenstände an die Tribunen abliefern zu wollen[2]). Aber was weniger als einen Sesterz Wert hat, desgleichen zum täglichen Gebrauch dient, als Speer, Schaft, Holz, Obst, Futter, Schlauch, Beutel, Fackel, darf entwendet werden. Man sieht, die Absperrung der einzelnen Truppenteile gegen einander hatte ihren guten Grund. Wie der Wachtdienst geregelt war, beschreibt Polybios ausführlich; ohne Bedenken wird seine Schilderung auf Novaesium angewandt werden dürfen[3]). Der Dienst zerfällt in Tag- und Nachtdienst, auf jeden Posten kommen 4 Mann, die einander ablösen, also ein Viertel des natürlichen Tages oder Nacht unter Gewehr stehen. Erforderlich waren für

---

1) Tacit. Ann. I 17.
2) Polyb. VI 33, 1, Gell. N. A. XVI 4, 2.
3) Polyb. VI 33, 7 fg. 35, Marquardt[2] 419 fg.

40 Manipeln	40 Posten	160 Mann
26 Turmen	26 „	104 „
10 Stabsoffiziere	20 „	80 „
Lagerpraefect	3 „	12 „
Legat[1])	24 „	100 „
4 Torwachen	40 „	160 „

Damit kommen wir auf 153 Posten = 616 Wachmänner. Wahrscheinlich aber ist diese Ziffer zu niedrig gegriffen; denn die Mauer, namentlich die Türme sind sicherlich nicht unbesetzt geblieben. Hierüber wie über etwaige Stellung von Vorposten sind weitere Vermutungen unzulässig.

Die Heeresordnung des Augustus gab den Eckpfeiler ab, auf dem der Bestand des Reiches ruhte. Zu Anfang seiner Kaisergeschichte führt Tacitus in ausführlicher Schilderung den Geist vor, der in den Lagern an der Grenze lebte. Er malt in grellen Farben aus, wie diese Troupiers mit zahnlosem Mund und vom Alter gebeugt, unter der Fuchtel ihrer Offiziere gleich Sklaven behandelt, 30, 40 Jahre bei der Fahne zurückgehalten und zu guterletzt um die Hoffnung betrogen werden, als kleine Rentner ihre Tage zu beschliessen. Die Betrachtung von Novaesium erläutert einzelne Züge des Bildes, wie die Scheidung der Stände und die Abhängigkeit der Gemeinen von den Centurionen, vor allem aber das ganze. Was unsere Ausgrabungen zum Verständnis der ferneren Entwicklung beitragen, soll nunmehr dargelegt werden.

Kapitel IV. Der Batavische Krieg.

Ihrer aller Orten befolgten Politik getreu haben die Römer in germanischen Stämmen den wirksamsten Beistand zur Unterwerfung Germaniens gesucht und gefunden. Um als Basis der neu zu errichtenden Provinz zu dienen, hat Agrippa 19 v. Chr. die Ubier ins Cölnische, Tiberius 7 v. Chr. die Sugambern ins Clevische verpflanzt. Zwar stürzte nicht nur der Oberbau durch die Varusschlacht zusammen, auch die Fundamente wankten, das rasche Eingreifen der Mainzer Legionen am Niederrhein verhinderte allein den Abfall des linken Ufers. Bald jedoch war die römische Herrschaft über die ganze Seeküste bis zur Elbe zurückerobert. Damit liessen sich Augustus und Tiberius genügen. Allerdings hat Tiberius nach seiner Thronbesteigung den Versuch, das Binnenland zu unterjochen und die Provinz in dem früher geplanten Umfang wieder herzustellen, gestattet. Aber als die Feldzüge 14—16 dem gewaltigen Kraftaufwand zum Trotz ergebnislos verliefen, berief er den kriegslustigen Germanicus ab. Ein Menschenalter darauf verzichtete Claudius auf den bis dahin behaupteten Küstenstrich östlich vom Rhein, indem er 47 die dort befindlichen Besatzungen zurückzog (S. 12). — Die Wehrkraft der unter-

1) In Rom bezieht eine Cohorte von 1000 Mann die Wache beim Imperator. Was dessen Legaten zukam, wird nicht überliefert. Von der hier vermuteten Centurie stehen die Unteroffiziere natürlich nicht Posten.

worfenen deutschen Stämme ist ausgiebig ausgenutzt worden und zwar in doppelter Weise. Einerseits wird ihr Heerbann aufgeboten, der in nationaler Ausrüstung ohne Helm und Panzer sowie in nationaler Gliederung ficht[1]). Anderseits werden aus ihren Mannschaften römisch bewaffnete und gegliederte Alen und Cohorten gebildet und dem Bestand des Reichsheeres einverleibt. Die Namen dieser Truppen verstatten einen Schluss auf den Grad der Abhängigkeit, in welchem ihre Träger standen. Man darf nicht meinen, dass die Germanen mit Begeisterung den fremden Fahnen gefolgt wären. Als Beispiel des Gegenteils kann die in der Maingegend ausgehobene und nach Britannien verschickte Cohorte der Usiper dienen, die den Centurio nebst der Begleitmannschaft hinmetzelt, auf drei Schiffen entflieht und nach mancher Irrfahrt zuletzt an der deutschen Küste Schiffbruch leidet[2]). Was nun die Völkerschaften der niedergermanischen Provinz betrifft, so ist das ausgedehnte Volk der Chauken zwischen Elbe und Ems von der Aushebung verschont geblieben. Ihre westlichen Nachbarn, die Friesen, sind seit 47 frei; aber die Erinnerung an die frühere Knechtschaft lebt in der *cohors I Frisiavonum* bis zum Ausgang des Altertums fort[3]). — Begreiflicherweise sind die linksrheinischen Stämme viel stärker herangezogen worden. Im Rheindelta haben besonders zwei sich einen Namen gemacht: die Cannenefaten in Nordholland und die weit ausgedehnteren Bataver, die Südholland und Seeland bis östlich nach Nimwegen hin bewohnen; die Landschaft Betuwe zwischen Waal und Niederrhein hält ihr Andenken fest. Von den Cannenefaten wird nur eine Ala im römischen Heerbann erwähnt. Sie haben aber auch Fusstruppen gestellt, nur dass diese gewöhnlich unter dem bekannteren Namen ihrer mächtigen Nachbarn einbefasst werden[4]). Nicht weniger als 9 batavische Cohorten sind bezeugt. Dass sie Reiterei enthielten, wird ausdrücklich gesagt[5]). Die Stärke der Fusstruppen kann man aus zwei Umständen erschliessen: erstens sind die nach Vespasian erwähnten Cohorten der Bataver *miliariae*; sodann müssen die berühmten 8 Cohorten, welche 68/69 ihre Legion in Zaum hielten, notwendig mehr Mannschaften, jedenfalls nicht die Hälfte weniger als die bewachte Truppe zählen[6]). Wir haben demnach gemäss unseren früheren Ausführungen (S. 41) grosse Cohorten von 1000 Fusssoldaten und 120 Reitern zu erkennen. Die Bataver galten als die besten Reiter unter den Germanen. Daher ist nicht zu verwundern, dass auch eine Ala unter den Auxilien begegnet Man wird ihr 1000 oder vielleicht genauer 924 Streiter zuschreiben dürfen, weil sie in Vetera für zwei Legionen ausreicht[7]), auch in späterer Zeit *miliaria*

1) Tacit. Ann. I 56, tumultuariae catervae Germanorum cis Rhenum colentium, vgl. II 17.

2) Tacit. Agr. 28, Dio LXVI 20, 2.

3) Die Belege für die Auxilia bei Cichorius in Wissowas Encycl. I 1224 fg. ala IV 231 fg. cohors.

4) Den wahren Sachverhalt lehrt Tacit. Hist. IV 19.

5) Tacit. Hist. IV 19, Plut. Otho 12, 5.

6) Tacit. Ann. XIV 38, Hist. I 59, II 17, 22, 27 fg. 43, 66, 69, IV 15.

7) Tacit. Hist. IV 18.

ist. Ferner besteht die kaiserliche Leibwache in Rom aus berittenen Batavern[1]. Endlich bemannen sie grossenteils die römische Rheinflotte. Wie viele Schiffe diese umfasste, wie viele Leute jedes einzelne brauchte, wissen wir nicht: bei einer Gelegenheit sind 24 Schiffe in Tätigkeit[2]. — Einer solchen Kraftentfaltung kommen die anderen Stämme nicht gleich. Von den Cugernern ist eine einzige in Britannien stehende Cohorte seit traianischer Zeit bekannt. Aber man hat guten Grund, Bewohner derselben Landschaft, des Herzogtums Cleve und Moers, in den Sugambern zu erblicken, von denen es mindestens 4 Cohorten gegeben hat. Die von Tiberius verpflanzten Sugambern haben unter einem der ersten Kaiser ihren ererbten Namen, wir wissen nicht weshalb, mit dem der Cugerner vertauscht: derartiger Wechsel kommt in unserer ältesten Geschichte oft vor. — Von den südlich angrenzenden Ubiern ist anfänglich nur eine kleine Cohorte dem Reichsheer einverleibt; aber ihre Landwehr erscheint 69 in Cohorten, also nach römischer Weise formiert[3]. Nach welchen Grundsätzen die Kriegslast auf die verschiedenen Stämme verteilt war, erfahren wir nirgends. Im allgemeinen jedoch lässt sich sagen, dass Zunahme der Kultur und Abnahme der Wehrkraft im Altertum Hand in Hand gehen, dass daher auch die unzivilisierten Landschaften viel stärker zur Aushebung herangezogen werden, als die fortgeschrittenen. Ausserdem bindet sich die Aushebung nicht an die Stammesgrenzen. Wenn einzelne Truppenteile Germanen, Belgen, Gallier u. s. w. heissen, so folgt daraus, dass lediglich die nationale Einheit bei deren Bildung gewahrt blieb.

Die aufgeführten germanischen Truppen haben einen Hauptbestandteil des niederrheinischen Heeres gebildet, so lange mit der Möglichkeit eines grossen Krieges gerechnet wurde. Ihnen schliessen sich die benachbarten gallischen Stämme an. Von den Tungrern sind mindestens 3 Cohorten bekannt; eine Ala hat mal in Novaesium gelegen (S. 14). Von den Nerviern werden 6 Cohorten erwähnt, von Treverern 2 Alen. Vor dem Bataverkrieg bezogen die Legionen ihren Bedarf an leichten Truppen aus der Nähe. Immerhin war man vorsichtig genug, auf die Einheimischen sich nicht zu beschränken, sondern auch aus weiter Ferne, aus Gallien, Spanien, Noricum, Pannonien, Dalmatien, Thracien, sogar aus Asien und Afrika, Auxilien mit der Grenzwacht am Rhein zu betrauen. Wir können 10 Alen (*Afrorum, Longiniana, Noricorum, Parthorum veterana, Pomponiani, Praetoria, Singularium, Sulpicia, Thracum, Vocontiorum*) und 16 Cohorten (*Asturum* II, V, *Breucorum* VI, VIII, *Delmatarum, Ingenuorum, Latobiensium, Lucensium, Lusitanorum, Silaunensium, Thracum, Varcianorum, Vasconum* I, II, *Voluntariorum* XV, XXI) namhaft machen, die kürzer oder länger, natürlich nicht alle gleichzeitig, doch im wesentlichen vor 70 zum untergermanischen Heer gehört haben. Es fragt sich, ob dessen Stärke annähernd bestimmt werden kann, und da Jahr-

1) Dio LV 24.
2) Tacit. Hist. IV 16.
3) B. J. XCVIII (1895) 149.

zehnte lang Deutschlands Freiheit und Volkstum vom Untergang bedroht war, lohnt es der Mühe bei der Frage zu verweilen. Das Soll der Legionen beträgt 26000 Streiter, die Ziffer der Bundesgenossen ist bedeutend höher. Im Herbst 14 nach Dämpfung der Meuterei rückt Germanicus mit 12000 Legionaren, 26 Auxiliarcohorten, 8 Alen ins Feld. Die neueren Gelehrten entnehmen die Stärke der Cohorten aus Hygin und rechnen die grosse *cohors miliaria* zu 760 Soldaten, 240 Reitern, die kleine *quingenaria* zu 380 Soldaten, 120 Reitern[1]). Dazu steht in offenem Widerspruch die Angabe des Josephus, die jener 1000 Mann, 120 Reiter, dieser 600 Mann, 120 Reiter zuschreibt. Zwischen beiden Gewährsmännern liegen zwei Jahrhunderte und grosse militärische Reformen in der Mitte, ihre Abweichung von einander nimmt nicht Wunder. Nun aber ist sofort klar, dass die ältere Nachricht zu der ursprünglichen Gliederung besser passt als die jüngere. Hygin legt der grossen Cohorte 10, der kleinen 6 Centurien bei; aber in dieser kommen 63—64, in jener 76 Mann auf die Centurie. Nach der Ordnung des Augustus befasst die Centurie ihrem Namen entsprechend 100 Mann, bei Hygin ist die Zahl der Centurien in jeder Cohorte festgehalten, aber die Zahl der Mannschaften aus unbekannten Gründen erniedrigt worden. Dagegen stimmt die bei Josephus angegebene Stärke von 1000 und 600 Mann mit den 10 und 6 Centurien vollständig überein. Das theoretische Ergebnis wird in erwünschter Weise monumental bestätigt: der Platz für zwei grosse Cohorten ist in Novaesium vorhanden, aber nur für die von Josephus bezeichnete Gliederung; die 10 Centurien und 8 Turmen Hygins lassen sich hier schlechterdings nicht unterbringen. Dies ist von geschichtlicher Wichtigkeit, insofern damit die Zahl der aufgebotenen Bundesgenossen merkbar anwächst. Nehmen wir unter den oben erwähnten 26 Cohorten 12 grosse (die batavischen gehören ja dazu) und 14 kleine an, rechnen die 8 Alen einfach zu je 462 Reitern (statt 480 nach Hygin), so gelangen wir zu einem Soll von 20400 Fussgängern und 6816 Reitern, das Germanicus für seinen ersten Einfall 14 einforderte[2]). Die Leistungen der beiden nächsten Jahre sind bedeutend grösser. Nach einem verlustreichen Sommerfeldzug rückt im Herbst 16 von Mainz ein Heer aus von 30000 Mann nebst 3000 Reitern gegen die Chatten, Germanicus mit der Hauptmacht (*maioribus copiis*) gegen die Marser[3]). Der Mut, der solchen Massen die Stirn bot, verdient sicherlich höchste Bewunderung; allein die Freiheit unserer Vorfahren ist doch wesentlich durch die Natur gerettet worden, durch die Unwegsamkeit des Landes. Für die Römer erwies sich die Einbusse an Menschen leichter zu verschmerzen als die Einbusse an Pferden[4]). Solche lässt sich nach Myriaden schätzen; denn der Train hatte regelmässig die Kosten des Feldzugs zu tragen. Als Kaiser Tiberius weitere Unternehmungen verbot, erfüllte er die Pflicht eines

---

1) Marquardt² 470, Cichorius a. O. IV 235.

2) Tacit. Ann. I 49.

3) Tacit. Ann. II 25.

4) Tacit. Ann. II 5, fessas Gallias ministrandis equis heisst es nach dem Feldzug von 15.

verständigen Haushalters: die Kraft des Reiches war der Aufgabe, Deutschland zu unterwerfen, nicht gewachsen.

Wie schwer aber die Furcht vor dem freien Germanentum auf den Gemütern lastete, zeigen die Mittel an, die Rom zur Verteidigung der Grenze am Niederrhein ein bis zwei Menschenalter lang bereit hielt. Die germanischen Auxilien haben die Summe von 20000 Mann weit überschritten, die gallischen und fremden nahezu erreicht. Die vier Legionen geben den Kern einer in kürzester Frist kampffähigen Masse, die auf mindestens 60000 Streiter und mit den Knechten auf etwa 80000 Mann geschätzt werden kann. Wie sehr deren Unterhalt die kaiserliche Kasse in Anspruch nahm, bedarf keiner Worte. Es war deshalb ein wirtschaftlicher Gedanke, desgleichen der gelehrte Herr bei seinen Unternehmungen oft vermissen lässt, dass Claudius auf Angriffspläne endgiltig verzichtete und eine Verminderung der Rheinarmee anbahnte. Dies kam namentlich der Eroberung Britanniens zu statten, wohin 61 vom Rhein 12000 Mann Verstärkungen, darunter 8 batavische Cohorten verschickt wurden[1]). Immerhin blieb die Streitmacht, wie die folgenden Ereignisse lehren, sehr gross. — Mit feiner künstlerischer Berechnung verweilt Tacitus am Anfang seiner Erzählung, wo er das Lebenswerk des Augustus vorführt, bei den inneren Zuständen des Heeres. Der Kaiser hatte ein Friedensreich aufgerichtet und zu dessen Sicherheit das stehende Heer geschaffen. Aber die Wächter des Friedens dürsteten nach Krieg, vor allem der gemeine Soldat. Aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschieden, unter eiserner Zucht in der engen Welt des Lagers gehalten, erblickt der Soldat in jeder Änderung seines einförmigen Daseins eine Besserung. Nachdem Nero das moralische Fundament der Herrschaft zerstört hatte, ward an allen Grenzen das Geheimnis ruchbar, dass auch ausserhalb Roms ein Kaiser erhoben werden könne. Am 2. Januar 69 erschien Fabius Valens mit der Bonner Reiterei in Köln, um den Statthalter von Untergermanien Aulus Vitellius zum Imperator auszurufen. Ein oder zwei Wochen später marschierte er an der Spitze von nahezu 40000 Mann über Trier und Metz den Alpen zu, die auf dem Mont Genèvre passiert werden sollten. Der Grosse Bernhard war für den Übergang des oberrheinischen Heeres ausersehen, das unter Caecinas Befehl 30000 Mann zählte[2]). Beide Heere erfochten vereint den entscheidenden Sieg bei Cremona, dem die verfassungsmässige Anerkennung ihres Gebieters durch den Senat (19. April) auf dem Fusse folgte. Unterdessen war dieser mit dem Rest der Rheinarmee gen Italien aufgebrochen[3]). Die Stärke wird nicht ausdrücklich erwähnt: aber man ersieht doch, dass die vorhin angestellte Schätzung nicht zu hoch gegriffen ist. Freilich waren in den Lagern wenige alte Soldaten zurückgelassen worden, die eiligst in den gallischen Provinzen angeordneten Aushebungen brachten die Legionen nur

---

1) Tacit. Ann. XIV 38, Hist. IV 12.
2) Tacit. Hist. I 61.
3) Tacit. Hist. II 57.

auf die Hälfte ihres Sollstandes. Dass diese ungedrillten gallischen Rekruten einer ernsthaften Gefahr trotzen sollten, war zu viel verlangt. Die Römerherrschaft am linken Rheinufer zu stürzen hatte die Varusschlacht nicht vermocht, nach 60 Jahren brachte der Bürgerkrieg es fertig.

Am 1. Juli ward Vespasian von den Legionen in Alexandria, am 3. von dem die Juden bekämpfenden Heer, vor dem 15. in ganz Syrien als Kaiser anerkannt[1]). Der neue Thronbewerber erliess an alle Heere und Legaten Sendschreiben, die zum Anschluss aufforderten[2]). Die Legionen von Moesien, Pannonien, Dalmatien folgten freudig dem Rufe und sandten Brandbriefe nach Gallien, sowie an die ehemaligen Kampfgenossen in Spanien und Britannien[3]). Vitellius, der mittlerweile mit 60000 Mann und einem noch grösseren Tross seinen Einzug in Rom gehalten hatte, sah sich genötigt zu rüsten und eine neue Aushebung in den Nordprovinzen zu befehlen. Die Ruchlosigkeit, mit der die dazu beauftragten Praefecten und Centurionen bei den Batavern ihres Amtes walteten, bot den Anlass zum Aufstand[4]). Der Stamm hat im Altertum kein Oberhaupt gehabt, wohl aber fürstliche Geschlechter, deren Sprösslinge die zum Reichsheer entbotenen Abteilungen anführten[5]). Diesen Offizieren ist, wie die Namen beweisen, sowohl von iulischen als claudischen Kaisern das Bürgerrecht verliehen worden. An Adel überragte Julius Civilis sämtliche Genossen, auch an Klugheit und Kühnheit[6]). In den Wirren des Jahres 68 war sein älterer Bruder Julius Paulus hingerichtet, er selbst in Fesseln nach Rom geschickt worden. Von Galba freigesprochen, trat er wieder an die Spitze seines Volkes[7]). Die 8 batavischen Cohorten waren ihres Kriegsruhms halber von Nero für einen Feldzug im Orient aus Britannien abberufen worden, hatten sich aber für Galba erklärt[8]). Alsdann folgten sie dem Vitellius, nachdem dieser im Widerspruch zu der Stimmung des Heeres dem Civilis Leben und Sicherheit gewährleistet hatte[9]). Sie fochten mit alter Tapferkeit am Po, aber ihr Verhältnis zu den Legionen blieb ein unleidlich gespanntes. Deshalb wurden sie auch nicht der Ehre gewürdigt, den Triumphzug nach Rom mitzumachen, sondern nach Britannien, ihrem früheren Standort, zurückbeordert[10]). Sie wählten den Weg nach eigenem Gutdünken und waren bis Mainz gelangt, als die Botschaften aus dem Osten eintrafen. Hierhin hatte sich auch Civilis,

---

1) So Tacit. II 79 fg., Sueton Vesp. 6 lässt das jüdische Heer erst am 11. schwören.
2) Tacitus II 82, 98.
3) Tacitus II 85, 86.
4) Tacitus II 97, IV 14.
5) Ammian XVI 12, 45 Batavi cum regibus; Tacitus IV 12.
6) Den Namen bezeugen Tac. I 59, Frontin Str. IV 3, 14, Plutarch amat. 25; irrig Claudius Tac. IV 13. Er hat 25 Jahr gedient eb. 32. Gattin eb. 79, nebst 1 oder 2 Söhnen eb. 61, 63, Mutter und mindestens 2 Schwestern eb. 18 sind noch am Leben.
7) Tacitus IV 13, 16.
8) Tacitus II 27.
9) Tacitus I 59, IV 13.
10) Tacitus II 17, 22, 27—29, 43, 66, 69.

der in der Heimat eine Cohorte befehligte, zur Rücksprache mit dem Statthalter Hordeonius Flaccus begeben. Dieser alte, mit Podagra behaftete Herr, dem Vitellius beide Germanien anvertraut hatte, pflegte die Dinge laufen zu lassen[1]). Er neigte auf Vespasians Seite und wünschte Italien vor einer neuen Überflutung von Germanen und Galliern bewahrt zu sehen. Ein kleiner Grenzkrieg sollte als Vorwand dienen, dass die befohlenen Truppensendungen unterblieben. Als Werkzeug zur Ausführung des Planes war Civilis dem Statthalter willkommen, die eigentliche Triebfeder des Barbaren, dessen Hass nicht nur gegen Vitellius, sondern gegen die Römerherrschaft gerichtet war, dessen Ehrgeiz ein grosses Königtum erstrebte, wurde vom Statthalter verkannt[2]). Ein Teil des batavischen Adels hielt treu zur römischen Sache, darunter ein Neffe des Civilis; das Volk horchte dem Aufruf zur Freiheit mit Begeisterung. Die in Mainz verabredeten Unruhen brachen Anfang August im äussersten Winkel der Provinz aus: Cannenefaten und Friesen nahmen das von 2 Cohorten besetzte Grenzkastell ein. Nunmehr wurden die aller Orten verstreuten römischen Handelsleute aufgegriffen, und sollten die Festungen im Bataverland an die Reihe kommen. Die Praefecten hielten eine Verteidigung durch ihre gallischen und germanischen Rekruten für aussichtslos und zogen stromaufwärts ab[3]). Civilis suchte durch Vorspiegelungen die Vereinigung der römischen Streitkräfte zu verhindern. Als man die List durchschaute, griff er zur offenen Gewalt. Gegen Ende August kam es unweit der Stromspaltung zu einem entscheidenden Zusammenstoss. Eine tungrische Cohorte ging über, die anderen wurden zersprengt, die batavischen Ruderknechte meuterten und lieferten eine ganze Flotte von 24 Schiffen dem Feinde aus: Niederland war den Römern verloren[4]). Was Hordeonius Flaccus über das Vorgehen seines Schützlings im stillen dachte, ist nicht zu erraten: öffentlich erteilte er dem Legaten von Vetera Befehl zum Einschreiten. Hier stand Munius Lupercus mit der 15. und einem Depot der 5. Legion, deren Adler in Italien war, ausserdem einer grossen batavischen Ala. Der Führer der Ala war ein persönlicher Widersacher des Civilis, die Reiter warteten auf eine Gelegenheit zum Abfall. Als Verstärkung kam eine Ala der Treverer, wie es scheint, aus Bonn hinzu, endlich ubische Cohorten. Der Ausgang des Treffens, das etwa zwischen dem 5. und 10. September fällt, war durch den Verrat der batavischen Ala gegeben: die Hülfstruppen eilten in wilder Flucht davon, nur die Legionen bewerkstelligten einen geordneten Rückzug nach Vetera[5]). — Gleichzeitig erhielt das Feuer der Empörung neuen Brennstoff. Die oft erwähnten 8 batavischen Cohorten waren vom Kaiser nach Rom befohlen worden und stellten für ihren Beistand übertrieben hohe Forderungen. Sie verhandelten mit dem Statthalter hin und her, aber nur zum Schein; denn ihr Entschluss war

1) Plut. Galba 10, 18, 22, Tacit. I 9, 56, II 57, 97.
2) Tacitus IV 13, V 26.
3) Tacitus IV 15.
4) Tacitus IV 16.
5) Tacitus IV 18.

gefasst, dem Ruf der Heimat zu folgen. Hordeonius legte dem Kriegsrat die Frage vor, ob sie mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden sollten: die Erwägung, dass die beiden Legionen 4 und 22 wesentlich aus Rekruten zusammengesetzt und die Auxilien unzuverlässig seien, gab den Ausschlag. Ungestört rückten die Bataver von Mainz nach Norden ab. Von Mainz bis Bonn sind 5 Tagemärsche (150 km): Zeit genug für Hordeonius, sich die Sache wieder zu überlegen. Er beauftragte den Legaten von Bonn, den Batavern die Strasse zu sperren, das Mainzer Heer würde sie im Rücken fassen. Später reute ihn dieser Tatendrang, er empfahl, in Frieden die Widerspenstigen vorbeiziehen zu lassen. Der Bonner Legat Herennius Gallus verfügte über die 3000 Mann starke 1. Legion, mehrere in der Eile aufgebotene belgische Cohorten und allerlei Landsturm. Seine Soldaten drängten zum Kampf und kehrten mit blutigen Köpfen heim: die Masse zerstob vor den erprobten Kriegern wie Spreu im Winde. In aller Ruhe marschierten die Bataver weiter und stiessen (etwa am 12. September) zu den Aufständischen [1]). Nunmehr nahm Civilis die anwesende Streitmacht für Vespasian in Eid und Pflicht, forderte durch Gesandte die Legionen in Vetera auf, den gleichen Schwur zu leisten. Mit unwilligem Stolz ward das Ansinnen zurückgewiesen. So sehr in diesem tollen Jahr die adeligen Generale begreiflicher Weise schwankten, die Soldaten hielten an Vitellius fest, dem Erwählten der Rheinarmee, dem sie ihre Spargelder anvertraut hatten [2]). Civilis musste auf eine grobe Antwort gefasst sein. Zornentbrannt schickte er Boten über den Rhein, die freien Stämme aufzuwiegeln. Die nächsten Nachbarn, die Bructerer an Ems und Lippe, die Tencterer im Bergischen traten sofort unter Waffen, aus der Ferne eilten beutelustige Gesellen herbei. Die Dinge gewannen ein neues Aussehen. Bisher hatte sich innerhalb der Reichsgrenzen ein innerer Zwist abgespielt, der bei der gegenwärtigen Zeitlage nicht allzu viel bedeutete; jetzt dagegen war der äussere Feind ins Land gerufen worden. Zwar lautete die Losung des Aufstands: für Vespasian gegen Vitellius, aber die Einsichtigen konnten nicht verkennen, dass die römische Herrschaft am Rhein den Siegespreis der Germanen bilde.

In fieberhafter Eile wurden die bedrohten Festungen zur Verteidigung gerüstet. Vetera hatte den ersten Stoss auszuhalten, die bürgerliche Ansiedlung ward geschleift, ihre Vorräte geplündert. So wurden viele Nahrungsmittel verschleudert, die im Lager bei geordneter Fürsorge gute Dienste hätten leisten können. Das alte Korn ging auf die Neige, die Zufuhr des neuen stand erst in Aussicht. Man wolle dabei nicht vergessen, dass die Ernte im Altertum reichlich einen Monat später fiel als in der Gegenwart [3]). Mit ganzer Macht, auf dem Fluss und beiden Ufern rückte Civilis heran und unternahm (etwa am

1) Tacitus IV 19, 20.

2) Tacitus I 57.

3) Meine Italische Landeskunde I 400. Ende August Unterelsass a. O. A. 2; 20. August Franche Comté Caes. b. Gall. I 40, 11; Anfang September Südengland und Flandern eb. IV 32,4 38,3.

20. September) einen allgemeinen Sturm. Nach dessen Scheitern gedachte er das von nur 5000 Legionaren, aber vielen Händlern und Sklaven angefüllte Lager auszuhungern. Die umwohnenden Cugerner ergriffen seine Partei[1]). — Die Schilderung des Tacitus ist nicht auf einfache Sachlichkeit und Klarheit gerichtet. Sie redet zu Anfang von den Vorkehrungen der Legaten Munius Lupercus und Numisius Rufus, aber beschränkt solche auf Vetera. Nun befehligt Numisius in Novaesium, ist bei dessen Übergabe anwesend, kann auch bei der herannahenden Gefahr unmöglich Legion und Lager verlassen haben, um in Vetera als Freiwilliger mitzukämpfen. Der innere Widerspruch wird durch die Annahme erklärt, dass in der ausführlichen orts- und sachkundigen Vorlage, den Historien des Plinius, auch von Rüstungen in Novaesium die Rede war, was der Bearbeiter zuerst andeutet, dann aber bei seiner Geringschätzung äusserer Einzelheiten wieder übergeht. Unsere Ausgrabungen haben hier einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte dieses merkwürdigen Kriegs beigesteuert. In betreff der Säuberung des Glacis ward schon bemerkt (S. 10), dass die Denkmäler der Kameraden zerschlagen und als Bausteine verwandt wurden. Wichtiger für das Verständnis der Kriegslage sind die Bauten selbst. — Im 4. Jahrhundert in der Zeit der Frankeneinfälle erhielten die rheinischen Städte ihr Getreide aus Britannien[2]). Im ersten Jahrhundert waren die Römerlager auf gallische Zufuhr angewiesen[3]). Dass sie im zweiten Wein aus Sevilla bezogen, wird durch die Krüge erwiesen, die stromaufwärts bis Neuwied gefunden worden sind[4]). Die nähere Umgebung hat zum Unterhalt des Heeres mit seinem Anhang ebenso wenig ausgereicht, wie heutigen Tages zur Ernährung unserer Industriebezirke. Von der See schaffte der Rhein des Leibes Notdurft heran. Jetzt war die Lebensader am einen Ende durch den Abfall der Niederlande unterbunden. Indessen der ganze obere und mittlere Rheinlauf befand sich in römischen Händen: vom Main, aus der Pfalz, dem Elsass und weiterher konnte das Getreide zum Unterhalt der Festungen wie des Feldheers in aller Sicherheit verschifft werden. Freilich war der Strom, als er in breitem Bette zahllose Auen umspülte, nicht der gefällige verlässliche Lastenträger von heute. Den Herbst 69 zeichnete eine ungewöhnliche Dürre aus, die Kornschiffe liefen auf und, was uns noch seltsamer klingt, das ganze Ufer musste bewacht werden, damit nicht die Germanen durch Furten herüberkämen[5]). Derartigen Wassermangel konnte man für ein Prodigium halten, aber nicht voraussehen. Als Mitte September ernste Schritte in Aussicht genommen wurden, begann zu Novaesium eine eifrige Bautätigkeit. Für den Entsatz von Vetera war hier der gewiesene Stützpunkt. Er lag auf befreundetem Boden; durch Cöln war der ubische Gau ganz anders an die Römer gefesselt als der abtrünnige Gau der Cugerner durch Vetera. Zunächst hiess es Räumlichkeiten schaffen für die

1) Tacitus IV 22. 23 vgl. 26.
2) Ammian XVIII 2, 3.
3) Tacitus V 23.
4) Dressel, B. J. XCV (1894) 79.
5) Tacitus IV 26, 27.

Kornvorräte des im Anmarsch begriffenen Heeres. Wenn wir von Speichern gesprochen haben (S. 41), so geschieht dies im ursprünglichen Sinne des Wortes *spicarium*. Ich sehe hier von den Speichern an der Westseite der Via Praetoria ab, weil eine reinliche Scheidung zwischen den Anlagen von 69 und 70 unmöglich ist. Die Fundamente des grösseren östlichen (diese allein blieben erhalten) 0,50 m breit sind ganz roh aus Tuff versprengten Kalkstein- und Pavimentbrocken gefügt, mit Lehm gebunden, mit Schiefer- und Dachziegelplatten abgedeckt. Darüber der Oberbau hat entweder ganz aus Holz oder daneben aus Flechtwerk und Lehm bestanden. Die Technik ist ungefähr die gleiche gewesen, wie sie bei den Kornhäusern altdeutscher Bauernhöfe üblich war[1]). Derartige Zimmerarbeit geht rasch von der Hand[2]). Die Legionare mögen in 8—10 Tagen fertig geworden sein. Den Bedarf an Steinen lieferten die geschleiften Auxiliarkasernen und zerstörten Denkmäler, Lehm die nächste Umgebung, Holz die Erlenbrüche an Erft oder Rhein[3]). Der ein Jahr darauf errichtete Speicher ist mit viel grösserer Sorgfalt ausgeführt. Immerhin hatte man für Lagerung von im ganzen ungefähr 100000 Hektolitern oder reichlich einer Million römischer Scheffel den Platz in bequemer Entfernung vom Fluss geschaffen. Mit den Gebäuden ward auch deren Inhalt im Februar 70 eine Beute der Flammen. Aus der Brandschicht, die beim Neubau eine zweckmässige trockene und durchlässige Unterlage abgab, konnten verkohlte Getreidekörner in Masse herausgeholt werden. Es war durchweg gewöhnlicher Weizen (triticum vulgare L.), vielleicht sind auch tr. durum und tr. turgidum vertreten, Gerste fehlt[4]).

Gleichzeitig rührte das Hauptquartier die Lärmtrommel, bot die Gallier auf, sandte um Hülfe nach Spanien und Britannien. Von den in Mainz stehenden beiden Legionen 4 und 22 wurden etwa 4000 Mann mobil gemacht und rückten unter dem Legaten Dillius Vocula in Eilmärschen nach Norden ab. Der Statthalter selbst fuhr zu Schiff, teils aus Kränklichkeit, teils aus Rücksicht auf die Stimmung der Truppen. Seiner zweideutigen Haltung wurde die Schuld an allem bisherigen Unheil zugeschrieben. Er musste endlich Farbe bekennen, ein von Vespasian eingetroffenes Schreiben öffentlich verlesen und die Boten gefesselt dem Kaiser schicken[5]). Bei der Ankunft in Bonn jedoch

---

1) M. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen, Leipzig 1899, p. 93. 176.

2) Ammian XVIII 2, 4.

3) Vom Brande 70 liessen sich in beliebiger Menge verkohlte Holzreste herausholen. Ihre Bestimmung durch die Güte E. Strasburgers bereichert das landschaftliche Bild um einen anziehenden Zug; der Erlenbruch muss 70 am Rhein ebenso verbreitet gewesen sein wie heute im Spreewald, Ostpreussen, Littauen oder Ungarn. Die untersuchten Holzproben sowohl vom östlichen als den westlichen Speichern gehörten ausnahmslos der Schwarzerle (alnus glutinosa) an.

4) Nach Fr. Körnicke, dem in solchen Fragen die erste Stimme zukommt. Vom Einkorn tr. monococcum abgesehen, schrieb er mir, kann man bloss nach den Früchten die verschiedenen Weizengruppen auch in frischem Zustande nicht sicher unterscheiden.

5) Tacitus IV 24.

brach der Unwille von neuem aus: die 1. Legion hatte ihre vor einigen Wochen erhaltenen Schläge in frischer Erinnerung. Sie zu beschwichtigen traf Hordeonius das bedenkliche Abkommen, dass die amtlichen Briefschaften zuerst den Soldaten vorgelesen und dann den Generalen ausgehändigt werden sollten. Mit der Bonner Garnison vereint, rückte die Truppe nach Köln, dem natürlichen Sammelplatz, wo die gallischen Hülfsvölker einströmten. In dieser grossen festen Stadt machte Hordeonius es sich bequem und übergab auf Drängen der Soldaten den Oberbefehl an den Legaten Vocula: das beste, was unter den obwaltenden Verhältnissen geschehen konnte[1]). In Novaesium kam die 16. Legion hinzu; welche Auxilien hier anwesend waren, wissen wir annähernd. Die Ala Picentiana wird in der Folge erwähnt; an der Nordfront lagen zwei Cohorten zu je 6 Centurien, von denen die östliche etwa 80 Reiter mitführte (S. 42). Der Kriegsrat beschloss, auf den gewaltsamen Entsatz von Vetera und damit eine rasche Entscheidung zu verzichten. Das etwa 8000 Legionare und eine unbekannte Menge von Auxilien zählende Heer machte 18 km von Novaesium an der ubischen Landesgrenze halt und verschanzte sich bei *Gelduba* Gellep am Rhein, von wo Vetera 36 km abliegt. Der eben erzählte Vormarsch kam derart Ende September zum Stehen: von den Legaten befehligte Numisius in Novaesium, Herennius in Gelduba, Dillius die Streif- und Beutezüge ins Gebiet der Cugerner. Die Vorräte waren noch immer knapp, ein Kornschiff lief bei Gelduba auf den Grund, um den Besitz entspann sich ein allgemeines Gefecht, das mit dem Sieg der Germanen und empfindlichen Verlusten für die Römer endigte. Die geschlagene Lagerbesatzung meuterte und misshandelte ihren Legaten, die Rückkehr Voculas stellte erst die Zucht wieder her[2]). — Die Bündnisse zwischen Civilis und den freien Germanen waren feierlich bekräftigt worden. In vorderster Linie standen die Bructerer, auf die Zerstörung der sie bedrohenden Zwingburg Vetera bedacht; sie gehorchten der Seherin Veleda, die den Landsleuten Heil und den Legionen Verderben geweissagt hatte[3]). Mit Cöln wollten die gegenüber wohnenden Tencterer abrechnen. Am Mittelrhein drängten die Chatten, am Main die Usiper und Mattiaker vor[4]). Auf der 300 km langen Linie von Mainz bis Xanten tobte der kleine Krieg. Schlimm fuhren dabei die Ubier, deren Cohorten in Düren überfallen, deren Streifscharen auf dem rechten Rheinufer umzingelt wurden. Die Erfolge bewogen Civilis seine Anstrengungen gegen Vetera zu verdoppeln. Ein grosser Sturm ward versucht, Tag und Nacht und den nächsten Morgen fortgesetzt, ohne Gelingen. Also musste der Belagerer sich wieder auf die Einschliessung beschränken[5]).

Am 29. Oktober wurden die Vitellianer bei Cremona aufs Haupt geschlagen. Der Sieger liess vorsorglich die Alpenpässe besetzen, um einen etwaigen Zug vom Rhein zu Gunsten des Vitellius abzuwehren. Daneben entsandte er den

1) Tacitus IV 25.
2) Tacitus IV 26. 27.
3) Tacitus IV 61. 65. V 22. 24. Germ. 8.
4) Tacitus IV 37.
5) Tacitus IV 28—30.

Treverer Alpinius Montanus, der auf Seiten der Geschlagenen eine Cohorte geführt hatte, mit den nötigen Beglaubigungsschreiben an den Rhein. Die gallischen Hülfsvölker machten keine Schwierigkeit von Vitellius abzufallen, aber die Legionen zauderten. Der Statthalter Hordeonius begab sich von Cöln nach Novaesium und Gelduba um den Eid für Vespasian abzunehmen, was ihm denn auch gelang. Weniger Glück hatte er mit seinem ehemaligen Schützling Civilis. Anstatt die Waffen niederzulegen wiegelte dieser den Unterhändler, den eben genannten Treverer Alpinius Montanus zum Abfall auf [1]). Ein seltsames Schauspiel: bisher war für Vespasian gegen Vitellius gekämpft worden, jetzt haben beide Parteien dem nämlichen Kaiser geschworen, trotzdem geht der Krieg ruhig weiter. Die Bataver teilen ihre Streitkräfte: der eine Teil unter Civilis bleibt vor Vetera stehen, der andere rückt südwärts zum Angriff vor, überrumpelt den vorgeschobenen Posten von *Asciburgium* Asberg und erscheint ganz unerwartet vor Gelduba. Es kommt (etwa am 10. November) zu einem blutigen Treffen. Die Auxilien werden in die Flucht getrieben, die Römer geschlagen, der Tag hätte ein böses Ende genommen, wenn nicht zu guter Stunde Verstärkungen angelangt wären. Ein paar plötzlich erscheinende spanische Cohorten fallen dem Feinde in den Rücken und entreissen ihm den Sieg [2]). Nachdem derart die von den Batavern versuchte Überraschung missglückt war, zieht Vocula seinerseits Truppen zusammen und rückt zum Entsatz von Vetera vor. Er schlägt den Belagerer und vereinigt sich mit den Verteidigern (etwa am 20. November) [3]). Allzu viel war damit nicht erreicht. Wenn es auch bei der vorgerückten Jahreszeit dem Civilis schwer fiel die Germanen bei der Fahne zu halten, so bereitete die Ernährung einer Menge von 30—40000 Köpfen, die sich jetzt bei Vetera zusammendrängte, den römischen Feldherren noch grössere Not. Der Fluss war in Feindes Hand, also brach der ganze Tross nach Novaesium auf, um auf dem Landweg Getreide heranzuschaffen. Das erste Mal führte er seinen Auftrag aus und langte (etwa am 25. November) wieder in Vetera an. Nun sollte ein zweiter Transport geholt werden. Aber die zur Bedeckung mitgegebenen Cohorten marschierten sorglos wie in tiefem Frieden, wurden von den Germanen überfallen und retteten sich mit Anbruch der Nacht ins Lager von Gelduba. Zum Zweck die Verbindung mit Novaesium zu sichern rückte Vocula mit seinen Truppen nach Süden ab und verstärkte sie um 1000 Mann aus der 5. und 15. Legion, der bisherigen Besatzung von Vetera; ohne Befehl schlossen sich andere an, die das dortige Hungerleben satt hatten [4]). Dem Abzug der Römer folgte ein entschiedenes Vordringen der Germanen auf dem Fusse nach. Vetera wird wieder eingeschlossen, Gelduba fällt, in der Nähe von Novaesium erst wird Civilis durch ein Reitergefecht zurückgeworfen. Ungeachtet des letzten Erfolges ging auf römischer Seite alles aus den Fugen.

---

1) Tacitus III 35. IV 31. 32.
2) Tacitus IV 33.
3) Tacitus IV 34.
4) Tacitus IV 35.

Neben dem Legaten Numisius befand sich seit Anfang November der Statthalter Hordeonius im Neusser Lager. Anfang Dezember kamen die Legaten Vocula und Herennius hinzu. Die 16. Legion, die im September gegen 3000 Mann zählte, wurde durch die mobilen Abteilungen der 5 anderen verdreifacht. Man kann die Legionare auf rund 10000 veranschlagen, die Stärke der Auxilien entzieht sich der Schätzung. Die ganze Menschenmasse konnte ihr Unterkommen schwerlich innerhalb der Mauern finden, ein Teil musste draussen unter Zelten hausen. Für die hohen Herren wird besser gesorgt worden sein, die lange Anwesenheit des Statthalters mag sogar bauliche Änderungen veranlasst haben. Das Gewirr der Linien im Einzelnen, das der Grundplan aufdeckt, ist nicht allein aus einer älteren und jüngeren Anlage vor und nach 70 zu erklären; vielmehr haben ausserdem zahllose kleine Eingriffe stattgefunden, die nicht zum wenigsten durch einen Krieg wie den hier erzählten bewirkt wurden. — Die Tage wurden immer kürzer, der Soldat marschierte und kämpfte, ohne zu wissen wofür. Es ward ruchbar, dass Vitellius Geld für die Kriegskasse geschickt hätte. Der Soldat verlangte das übliche Throngeschenk, der Statthalter zahlte es nach kurzem Zögern im Namen Vespasians aus. Eine lustige Nacht folgte der Spende, der Rausch brachte den Zorn des Heeres über den Verrat der Legaten zum Ausbruch, der Statthalter Hordeonius ward aus dem Bett geholt und erschlagen, gleichem Lose entging Vocula durch seine Flucht in Sklavenkleidung und den Schutz der Dunkelheit. Nach eingetretener Nüchternheit schickte das Heer Centurionen aus an die gallischen Gemeinden um Hilfstruppen und Geld zu erbitten, rückte alsdann gegen Civilis ins Feld, aber kehrte ohne Schwertstreich wieder um. Als Kaiser wurde Vitellius von neuem anerkannt, dem Beispiel des Heeres schlossen sich die benachbarten belgischen Gemeinden an, zu einer Zeit als Vitellius schon tot war. Die Frage, die in Italien durch Ströme von Blut zum Austrag gebracht wurde, entzündete die Fackel der Zwietracht unter den Verteidigern von Novaesium. Gegen Ende Dezember auf die Nachricht von einer Belagerung von Mainz hin zog Vocula mit den Bonner und Mainzer Truppen ab und nahm sie für Vespasian in Pflicht. Die Gefahr am Mittelrhein war vor ihrer Ankunft bereits beseitigt, nicht zum wenigsten durch die tapfere Haltung der Treverer. Am Niederrhein ruhten vorläufig die Waffen und bereitete sich eine neue Wendung der Dinge vor[1]).

Der Sieger von Cremona marschierte auf Rom. Als er bei Narnia stand, dankte Vitellius in aller Form ab. Seine Anhänger jedoch erregen einen Aufruhr, schlagen die flavische Partei nieder, dabei geht der capitolinische Juppitertempel, das Sinnbild römischer Herrschaft auf Erden am 19. Dezember in Flammen auf. Die Vergeltung liess nicht auf sich warten. Am 22. Dezember erstürmt das heraneilende flavische Heer die Stadt und richtet ein entsetzliches Gemetzel unter den Gegnern an, auch Vitellius wird mit unwürdigem Schimpf getötet. Die Ereignisse in Rom bewirkten einen ungeahnten Aufschwung des

---

1) Tacitus IV 36, 37.

nordischen Krieges. Den Galliern wurde ins Gedächtnis gerufen, dass ihre Vorfahren einst nach Eroberung der Stadt das Capitol nicht zu bezwingen vermocht hätten: jetzt sei es durch den Zorn des Himmels gestürzt und den Nordländern die Weltherrschaft in Aussicht gestellt[1]). Civilis hatte längst schon sie zum Abfall zu verlocken versucht, die Nachrichten aus Rom brachten die Pläne zur Reife. In Cöln kamen die Anführer der Hülfstruppen zur Beratung zusammen. An ihrer Spitze stand Julius Classicus Präfect einer Ala der Treverer, der vornehmste Mann dieses Volks; sodann sein Landsmann Julius Tutor, der die wackere Grenzverteidigung am Mittelrhein leitete, der Lingone Julius Sabinus, der sich für einen Urenkel des grossen Caesar ausgab, auch einige Ubier und Tungrer nahmen teil. Man beschloss die Aufrichtung eines Gallischen Reiches. Dafür sollten gleichfalls die Legionen trotz ihrer treulosen todeswürdigen Haltung gewonnen werden. Den Legaten gegenüber heuchelten die Verschwörer Treue und bewogen Vocula, wohlgemeinte Warnungen verachtend, zu einer Besprechung der Kriegslage nach Cöln zu kommen[2]). Das Ergebnis war ein erneuter Vorstoss zum Entsatz von Vetera, der etwa Anfang Februar 70 unternommen wurde. Das Heer war in der Nähe seines Zieles angelangt, als die beiden erwähnten Führer der Treverer vorausritten, angeblich um die Stellung der Germanen zu erkunden, in Wirklichkeit um mit ihnen einen Vertrag zu schliessen. Nunmehr trennten sich die Gallier vom Entsatzheer und schlugen ein Lager für sich auf. Es blieb Vocula nichts übrig, als mit dem Rest seiner Truppen umzukehren nach Novaesium. Die Gallier folgten und machten in 3 km Entfernung halt. Ein reger Verkehr entspann sich mit der Festung, Centurionen und Soldaten wurden bearbeitet, dass sie ihre Fahne und ihre Feldherren verraten sollten[3]).

Tacitus legt dem Vocula eine längere Rede in den Mund, die das Heer an Ehre und Pflicht gemahnte[4]). Mit gutem Grund verweilt der Erzähler bei der Lage von Novaesium im Februar 70; denn dies war die Ecksäule, die damals die Römerherrschaft am Rhein trug, deren Sturz den ganzen in hundertjähriger Arbeit aufgerichteten Bau zu zertrümmern drohte. Ein paar Einzelheiten der Rede werden durch unsere Ausgrabungen erläutert. Während die Besatzung von Vetera äusserste Not litt, heisst es hier *frumentum et commeatus quamvis longo bello pares*. Man sollte meinen, dass die Magazine vor der Zerstörung entleert worden seien. Wenn aber doch Massen von Weizen verbrannten (S. 69), so lässt dies einen Schluss auf die Grösse der Vorräte zu. Ferner werden hervorgehoben *egregia castrorum munimenta . . . est vallum murique et trahendi artes, donec e proximis provinciis auxilia exercitusque concurrant*. Das Lager ist durch die beiden Flüsse, die Rücken und Ostseite decken, gut geschützt. Seine Festigkeit ist aber noch durch Vorwerke erhöht worden. Wir bemerkten S. 72, dass der Mauerumfang die zeitweise anwesenden

---

1) Tacitus IV 54.
2) Tacitus IV 55. 56, vgl. II 14. IV 18. 37.
3) Tacitus IV 57.
4) Tacitus IV 58.

Truppen nicht fassen konnte, und ein Teil draussen biwakieren musste. Selbstverständlich haben diese sich verschanzt, und naturgemäss schlossen ihre Schanzen an die Lagerbefestigung an wie Vorstädte an die Stadt. In den angeführten Worten *vallum murique* bezeichnet jenes die Feld-, dieses die stehende Befestigung. Es braucht kaum betont zu werden, wie sehr jene Werke für *trahendi artes*, um den Kampf in die Länge zu ziehen geeignet waren. An den beiden Angriffsflanken im Westen und Süden sind Kochgruben in überraschender Menge sowie unzweideutige Spuren der im März 70 vollzogenen Schleifung angetroffen worden. Ferner wurde an der Südseite in reichlich 200 m Entfernung vom Tor ein über 9 m breiter tiefer Graben festgestellt, der augenscheinlich nach der Erft hin lief und damit den Zugang zu der Ostseite des Lagers abperrte. In dem Streifen zwischen Lager und Erft haben nach Ausweis der Weihungen verschiedene Heiligtümer gelegen. Auch darf man die dazu gehörenden Küster, einige Schenken und was sich sonst an einer Brücke einzunisten pflegt, hier unterbringen. Aber wenn Koenen die *canabae* die Zivilstadt Novaesium von jenem Graben geschützt sein lässt, so unterschätzt er die Anziehungskraft, die eine Garnison von solcher Stärke auf die bürgerliche Bevölkerung ausüben musste. Gesetzt auch der Raum hätte für den bürgerlichen Anhang ausgereicht, dann wäre es doch ein wahres Rätsel, warum die Niederlassung an der Erft spurlos verschwinden und der Name Novaesium seit dem 4. Jahrhundert an der Stätte des heutigen Neuss haften konnte. Ausserdem halte ich die Vorstellung, als ob die Marktleute durch eine besondere Befestigung unter allen Umständen geschützt sein mussten, für nicht zutreffend. Bei kleinen Kastellen in feindlicher Umgebung war sie geboten, dagegen in der Nähe einer Legion überflüssig und störend. Es spricht eine hohe Wahrscheinlichkeit für die Annahme, dass jener Graben aus dem batavischen Krieg stammt. Ob er die äusserste Verteidigungsfront darstellt, ob andere Gräben noch weiter vorgeschoben sind, ist nicht zu sagen [1]).

Das römische Heer kündigte seinen Feldherren den Gehorsam auf: Vocula ward von einem Überläufer der Bonner Legion ermordet, die Legaten Herennius und Numisius in Haft genommen [2]). Die Soldaten schwuren dem Gallischen Reich, die Truppen aus Bonn und Mainz zogen nach ihren Standorten ab, die 16. Legion verblieb in Novaesium. Das ganze Rheinland, Mainz so gut wie Cöln, huldigten der neuen Herrschaft, die Stabsoffiziere. die den Eid verweigerten, wurden erschlagen oder fortgejagt [3]). Endlich erlag auch Vetera dem Hunger. Den tapferen Verteidigern war das Leben ohne Habe von Civilis zugesichert worden. Aber die erbitterten Germanen missachteten das feierliche Versprechen und fielen über die Abgezogenen her. Was sich aus dem Blutbad durch Flucht zurück ins Lager rettete, ging in den Flammen zu Grunde,

1) Auch das ist unsicher, ob der von Koenen bei 700 m Abstand vom Lager am Hafen festgestellte Graben zu den Befestigungen von 70 gehörte.

2) Tacitus IV 59.

3) Tacitus IV 59.

die nach beendigter Plünderung vom Sieger entfacht wurden[1]). Auch alle anderen Standlager von Cohorten, Alen, Legionen mit Ausnahme von Mainz und Vindonissa wurden zerstört und verbrannt[2]). Die 16. Legion mit ihren Auxilien erhielt den Befehl nach Trier zu marschieren und bis zu einem bestimmten Termin das Lager von Novaesium zu räumen. Tacitus widmet dem Abzug ein ganzes Kapitel[3]). Der einäugige Claudius Sanctus führte die Legionen, vielleicht in der Eigenschaft als Lagerpräfect. Zu den Auxilien gehörte die *ala Picentina* oder *Picentiana*, die sich unterwegs vom Zuge trennte und eigenmächtig nach Mainz ritt[4]). Auf der Eifelstrasse stiess die von Bonn kommende 1. Legion zur 16., beide vereint blieben bei Trier stehen. — Wie über die Trümmerstätten von Neuss und Bonn, sowie, was wichtiger war, über die dazu gehörigen Territorien verfügt wurde, erfahren wir nicht, vermuten aber, dass sie, wenigstens die linksrheinischen, den Ubiern belassen wurden. Mit dieser Völkerschaft schlossen Civilis und Classicus ein Bündnis: jener stellte Mutter und Schwester, dieser eine Tochter als Geiseln der Treue in Cöln. Die gegenüber wohnenden Tencterer verlangten die Schleifung der Mauer und die Hinmetzelung der römischen Einwohner. Civilis jedoch und sein geistlicher Beistand, die Prophetin Veleda wussten den Zorn der Nachbarn zu sänftigen. Die Bataver waren nicht auf das Gallische Reich vereidigt worden, ihr Anführer gedachte eine grosse Herrschaft am Niederrhein zu gründen und mochte in Cöln seine künftige Hauptstadt erblicken. Dies lag noch in der Ferne, zunächst musste Civilis sich mit seinem Landsmann Claudius Labeo herumschlagen, der 69 eine Ala in Vetera befehligt hatte (S. 66), als Gefangener zu den Friesen geschickt, durch Bestechung der Wächter entwischt war, und nun mit Geschick die belgischen Stämme im römischen Sinne aufwiegelte[5]). — Mit dem Gallischen Reich sah es wunderlich aus. Der Treverer Classicus trug die Insignien eines römischen Feldherrn. Der Lingone Sabinus nahm den Namen Cäsar an, fiel in das Gebiet der benachbarten Sequaner ein, ward aber von diesen schmählich geschlagen. Damit kam der drohende Abfall der gallischen Gaue zum Stillstand. Die Remer beriefen einen allgemeinen Landtag nach Reims. Hier überwog die friedliche Stimmung, genährt durch die Kunde von den anrückenden römischen Heeresmassen, durch die Feindschaft gegen Treverer und Lingonen, die 68 beim Aufstand des Vindex zu den Legionen gehalten hatten, endlich nicht zum wenigsten durch den nachbarlichen Neid und die Zwietracht der Gaue unter einander. Sogar bei den Abgefallenen war von einmütigem zielbewusstem Handeln wenig zu verspüren[6]).

Die flavische Regierung hatte allen Grund die Lage ernst zu nehmen und bedeutende Mittel für die Rückeroberung der Rheingrenze aufzubieten. Aus

1) Tacitus IV 60.
2) Tacitus IV 61.
3) Tacitus IV 62.
4) Cichorius bei Pauly-Wissowa I. 1257.
5) Tacitus IV 18. 56. 61. 63—66. 70. 79.
6) Tacitus IV 59. 67—69.

Italien erhielten 5, aus Spanien 3 Legionen Marschbefehl[1]; die britannische Flotte mit der 14. Legion sollte die Maas- und Rheinmündungen gewinnen und den Feind im Rücken fassen. Eile war geboten. Die Vorhut bestand aus der 21. Legion von Vindonissa, sowie zahlreichen Auxiliartruppen, darunter einer Ala, die Civilis' Neffe Julius Briganticus führte. Beim Nahen der Römer kehrten die Elsässer und Pfälzer, die sich kürzlich dem Aufstand angeschlossen hatten, zum Gehorsam zurück. Als vollends ihr Landsturm im Mai bei Bingen gesprengt ward, hatten auch die Treverer vom Kriege genug. Zwar gewann der kampflustige Adel wieder die Oberhand, aber die beiden Legionen 1 und 16 erneuten dem Vespasian ihren Treueid und zogen von Trier nach Metz ab[2]. Lange vorher, anscheinend schon im März, hatten die Truppen in Mainz sich vom Aufstand losgesagt. — Mit dem Oberbefehl in Germanien war Petilius Cerialis ein Anverwandter des Kaiserhauses betraut worden[3]. Nach seiner Ankunft in Mainz entliess er die Aufgebote der gallischen Gemeinden und gedachte mit den Legionen eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Mit kräftigem Vorstoss nahm er 4 Tage nach seinem Aufbruch von Mainz etwa Ende Mai Trier ein und suchte durch Milde die Abtrünnigen zu gewinnen. Freilich er unterschätzte den Feind. Als er die ihm angebotene Herrschaft über Gallien mit Ausschluss der Rheinlande verständiger Weise ablehnte, schritten Civilis und Classicus zum Angriff. Sie überrumpeln das römische Lager am linken Moselufer und nehmen die Brücke, die den Eintritt in die Stadt eröffnet. Sie hätten den rheinischen Legionen, ihren alten Gegnern und Verbündeten, bös mitgespielt, wenn der errungene Erfolg nicht durch die Beutelust der Germanen wieder verloren worden wäre. Cerialis sühnte den sorglosen Leichtsinn der das Unheil verschuldet hatte, durch Tapferkeit und Umsicht, nutzte seinen Sieg mit äusserstem Nachdruck aus. Die Schlacht, die etwa Anfang Juni fällt, beschränkte den Aufstand auf seinen ursprünglichen Herd am unteren Rhein. Die Ubier, die noch bei Trier mitgefochten hatten, wechselten Partei, boten die Auslieferung der ihnen gestellten Geiseln an (S. 75) und metzelten die in Cöln anwesenden Germanen nieder. Civilis marschierte auf Cöln, aber die hinterlistige Vernichtung einer Cohorte Friesen und Chauken in Zülpich, das eilige Vordringen der Römer durch die Eifel zwang ihn zum Rückzug. Römische Reiterei ward zur Besetzung von Novaesium abgeschickt; die Schlappe, die sie dabei erlitt, hinderte nicht, dass der Platz von dem wir handeln, etwa seit Mitte Juni wieder in römischen Händen war[4].

Die schwere Arbeit blieb noch übrig. Den Krieg gegen die niederrheinischen Germanen hat Cerialis erst nach dem Eintreffen von 3 neuen Legionen und einer grossen Masse von Auxilien aufnehmen können. Es galt eben nicht nur der Bewohner, sondern auch des Landes und der Gefahren, die es

1) Mommsen, Hermes XIX 40. Die dort besprochenen Ziegel stammen übrigens aus dem Jahre 89. A. Jünemann de leg. I. adiutrice, Lips. 1894, p. 59.

2) Tacitus IV 70.

3) Die Stellen über den Mann sind gesammelt Prosopographia imp. Rom. III 25.

4) Tacitus IV 71—79.

bot, Herr zu werden. Bis in den Herbst 3—4 Monate lang hat der Kampf mit aller Heftigkeit und mit wechselndem Erfolg getobt. Die Aufgabe, die dabei Novaesium zufiel, ist die gleiche wie im Jahre zuvor. Es wird erzählt, dass Cerialis auf der Rückfahrt von einer Besichtigung des Neusser und Bonner Lagers im September etwa in der Gegend von Nimwegen nachts überfallen ward, sein Admiralschiff einbüsste und nur durch Zufall der Gefangennahme entrann: der sträfliche Leichtsinn des Feldherrn war wie gewöhnlich schuld[1]). Die Worte *profectus Novaesium Bonnamque ad visenda castra quae hiemuturis legionibus erigebantur, navibus remeabat* besagen nicht etwa, dass der uns vorliegende jetzige Grundriss in allen Einzelheiten von Cerialis herrührt, sondern sind aus der Kriegslage zu erklären. Für die Römer kam zunächst alles darauf an, den gesprengten Festungsring unterhalb Mainz wieder zu schliessen. Der Adel der Treverer mit reichen Geldmitteln versehen — 113 Barone werden gelegentlich erwähnt — befand sich im feindlichen Lager und war entschlossen bis zum Letzten auszuhalten[2]). Ohne sichere Rückendeckung war ein Feldzug gegen die Niederlande unausführbar. Der Gefahr, dass um das rote Gold der Gallier deutsche Gefolgschaften von der Wupper oder Sieg her über den Rhein brechen und das Heer von seinen Verbindungen abschneiden könnten, liess sich nur begegnen durch Herstellung der Festungen, in erster Linie von Neuss und Bonn. Damit wird schon im Juni begonnen worden sein. Da aber Tuffquadern weder verbrennen, noch in wenigen Wochen fortgeschleppt werden, konnte die Mauer rasch wieder erstehen. — Noch ein zweites Bauwerk dürfen wir dem Sommer 70 zuschreiben. Vetera erlag dem Hunger und damit ging der Rhein den Römern verloren. Den eigentlichen Grund für den Triumph der Bataver erkennen wir in der Überlegenheit der niederländischen über die ubische oder mittelrheinische Flotte. Um solche zu brechen und die Rheinmündungen für die römischen Zufuhren zu öffnen war im allgemeinen Kriegsplan die britannische Flotte ausersehen gewesen. Allein diese ward im Frühjahr nahezu vernichtet[3]). So blieb nichts übrig als im Binnenland ein neues Geschwader zu bauen, das die Herrschaft über den Strom zurückerobern sollte. Die Entwicklung der Flusschiffahrt in damaliger Zeit wird uns durch die Denkmäler von Neumagen vor Augen geführt. Dass eine genügende Anzahl Kriegsschiffe auf den Werften von Cöln, Koblenz, Mainz u. a. in wenig Wochen gezimmert werden konnte, bedarf keines Beweises. Schliesslich hat ja denn auch die Schlacht auf der Maas im September, die ihnen die Unmöglichkeit die Flussperre zu behaupten darlegte, die Bataver mit dem Gedanken an Unterwerfung vertraut gemacht[4]). In der Zwischenzeit jedoch bis zur Vollendung der Rüstungen und bis zum Eintreffen der gallischen Kornschiffe mit der neuen Ernte war das Feldheer in einer Stärke von etwa 50 000 Mann für seinen Unterhalt auf das Hinterland angewiesen. Gerade wie im Vorjahre

1) Tacitus V 22.
2) Tacitus V 19.
3) Tacitus IV 79.
4) Tacitus V 23.

wurden in Novaesium Magazine angelegt. Der grosse Speicher östlich von der Via Praetoria war eilfertig errichtet (S. 69). Auf den Neubau, der an die Stelle trat, hat man mehr Sorgfalt verwandt. Er ist 35 cm weniger tief, aber doppelt so breit (1,10 m) fundiert, ausserdem sind die Wände aussen und innen in regelmässigen Abständen von 3—4 m durch Pfeiler verstärkt, um dem Druck der Kornmassen besser standhalten zu können. Das Material wurde aus den 15 km entfernten Sandsteinbrüchen von Liedberg angeschafft. Beachtenswert ist die veränderte Orientierung. Der alte Speicher erstreckt sich von Nord nach Süd wie die Kasernen, deren Platz er einnahm; die Langseiten sind also gegen West und Ost gewandt. Nach der Forderung der alten Landwirte aber sollen die Speicher nach der nördlichen Himmelsgegend zu liegen, damit der Weizen von kalten und trockenen Winden durchlüftet werden kann[1]). Da im Sommer 70 auf Kasernen keine Rücksicht zu nehmen war, kam man der Forderung nach und legte die 300′ lange Hauptseite nach Norden, während nur die halb so breite Schmalseite dem feuchten Westwind ausgesetzt war. Ferner verlangt die Theorie, dass die Wände 3′ dick und getüncht seien: beides ist beim Neubau beachtet worden. Ein anderes Verfahren schlug man bei den beiden kleineren Speichern westlich der Via Praetoria ein. Bei 45,7 m Länge und 17,9 bezw. 18,55 m Breite kehren auch sie die Langseiten dem Norden zu. Die Schmalseiten sind im Westen und Osten durch Vorhallen geschützt. Die 2—2½′ dicken Mauern sind ähnlich wie an dem oben beschriebenen östlichen Speicher durch Strebepfeiler verstärkt. Das Innere eines jeden der beiden Gebäude enthält eine Grundfläche von rund 500 □ m. Auf dieser Fläche standen in schachbrettförmiger Anordnung rund je 300 Pfeilerchen, die je 2½′ im Quadrat durchweg der Theorie gemäss aus Ziegelstücken hergerichtet waren. Die Lagerräume hatten also schwebende Fussböden, wie solche gleichfalls von Landwirten empfohlen wurden. Dies ist der eine Unterschied, der zweite Unterschied vom östlichen Speicher beruht darin, dass nicht Liedberger Sandstein, sondern allerlei mit Lehm verbundenes Füllwerk für die Mauerfundamente gebraucht ist. Auf letzteren Umstand ist wenig zu geben; denn die Alten verwandten ohne Auswahl dasjenige Material, das ihnen gegebenenfalls am bequemsten zur Hand lag, haben auch am östlichen Speicher keineswegs Füllwerk ganz verschmäht. Wegen der schwebenden Böden aber braucht man durchaus nicht die kleinen Magazine einer anderen Entstehungszeit zuzuweisen. Vielmehr scheinen sie für eine längere Lagerung des Getreides bestimmt und deshalb mit der unteren Lüftung versehen, also gewissermassen Reservemagazine gewesen zu sein. Auf den Ziegeln begegnet der Stempel der 16. Legion häufig: es mag sein, dass die beiden Gebäude in der Gestalt, die wir vor uns sehen, bereits aus dem Vorjahr stammen und 70 nur erneuert wurden, entscheiden lässt sich die Frage nicht. — Der dritte Speicher westlich von der Via Praetoria kehrt im Gegensatz zu den besprochenen die Langseite 78 m nach Westen,

1) Varro R. R. I 57. Vitruv VI 9, 4. Columella I 6. Plin. N. H. XVIII 301. Palladius I 19.

die Schmalseite 38 m nach Norden. Er ist sehr zerstört. Für seine Bestimmung als Magazin lässt sich geltend machen, dass die Wände auch hier durch Pfeiler gestützt sind. — Im übrigen wäre es eitel Torheit erraten zn wollen, welche Bauten Cerialis im September 70 zu Novaesium besichtigt oder angeordnet hat. So lange Vetera nicht wieder erneuert war, musste Novaesium dessen Stelle vertreten und zwei Legionen aufnehmen. Aus diesem wie aus anderen Gründen kann von einem planmässigen Ausbau des Innern vor Beendigung des Krieges keine Rede sein.

Der Krieg selbst zerfällt in verschiedene Abschnitte, indem die Germanen allmählich immer weiter zurückgedrängt werden. Zuerst haben sie bei Vetera eine feste Stellung eingenommen, um das Land der Cugerner und den Ort der vor kurzem die Zwingburg des Niederrheins getragen hatte, zu behaupten. Ein Verräter führt den Feind in ihren Rücken, sie müssen weichen[1]). Sodann wird an den Grenzen des batavischen Landes gekämpft, die Germanen greifen gleichzeitig 4 von den Römern besetzte Plätze an und werden nur mit genauer Not zurückgeschlagen[2]). Tacitus ist dem Oberfeldherrn sehr abgeneigt, wobei persönliche Gründe mitgespielt haben mögen, aber lässt auf Kosten des Tatsächlichen seiner Bosheit die Zügel völlig schiessen[3]). Er erzählt, dass Cerialis Anfang September Neuss und Bonn besichtigt, auf der Rückfahrt zum Heer alle Vorsorge vernachlässigt, die Nacht des Überfalls statt auf dem Admiralschiff in der Kajüte einer gefälligen Ubierin zugebracht habe. Dem Scharfsinn des Lesers wird dabei etwas viel zugemutet, den wirklichen Zusammenhang der Ereignisse sich selbst klar zu machen. Nun wurde nach Tacitus' eigenen Worten den Römern sowohl bei Vetera als an der batavischen Grenze ihr Erfolg durch die Unzulänglichkeit ihrer Flotte verkümmert[4]). Nach der schimpflichen Rheinfahrt aber, auf der Cerialis ausser seinem eigenen noch andere Schiffe verliert, wendet sich plötzlich das Blatt. Trotz der äussersten Anstrengungen vermögen die Bataver weder die Herrschaft zu Wasser zu behaupten, noch die Verwüstung ihrer Insel abzuwehren. Augenscheinlich hängt der Umschlag mit jener Reise des Oberfeldherrn nach Bonn zusammen: wir schliessen, dass sie unternommen wurde um Schiffe vom Mittelrhein heraufzuholen (S. 77) und eines Unfalls ungeachtet ihren Zweck erfüllte. Nach der Schlacht auf der Maas wich Civilis über den Rhein in die Gegend von Utrecht und gab die engere Heimat der römischen Plünderung preis. Indes der Herbst brach ein und verstärkte die Friedensstimmung auf beiden Seiten. Die Beschwerden und Gefahren eines Winterfeldzugs in den Niederlanden waren gross, ein höheres Ziel als die Rückgewinnung der Reichsgrenze, wie solche seit Claudius festgestellt war, konnte der römische Feldherr sich nicht stecken. Er handelte ebenso zum besten des von der Auflösung bedrohten Reiches wie zum besten der ungefestigten Dynastie, wenn er dies Ziel in kürzester Frist erreichte. Es

1) Tacitus V 14—18.
2) Tacitus V 19—21.
3) Agricola 8. 17.
4) Tacitus V. 18. 21.

ist unklar, wann die Ernennung des Cerialis zum Statthalter von Britannien erfolgte und wie die für den germanischen Krieg empfangenen Weisungen lauteten [1]. Aber es kann nicht bezweifelt werden, dass der Abschluss des Kriegs den Ansichten Kaiser Vespasians entsprach. Also musste die Kunst des Diplomaten eine Aufgabe lösen, die das Schwert nur halb erledigt hatte. Cerialis säete Zwietracht in die Reihen der Verbündeten, bot dem Civilis Verzeihung an, den Batavern Frieden, schüchterte die rechtsrheinischen Stämme durch Drohungen und Versprechungen ein. Der Plan, auf den Trümmern der Fremdherrschaft ein unabhängiges Königtum am Niederrhein zu gründen, war gescheitert. Den ungleichen Kampf mit Verlust von Hab und Gut bis zum letzten Lebenshauch fortzusetzen, solches konnte der Führer von seinen Volksgenossen weder verlangen noch verständigerweise erwarten. Derart kam Anfang Oktober der Friede zustande [2]. Wir hätten gern die Einzelheiten der Unterwerfung und die ferneren Schicksale des Civilis erfahren, aber der Text bricht mitten in der Verhandlung ab.

Kapitel V. Von Vespasian bis Traian.

Die voraufgehenden Erörterungen knüpften an Tacitus an und lieferten in gewissem Sinne einen Commentar zu den Annalen und Historien. Mit dem Verlust des Hauptteils der Historien sind wir des Lichtes beraubt, das die Erzählung der Vorgänge über die Trümmer ausstrahlte. Fortan fehlt dem Bilde, das unsere Ausgrabungen enthüllt haben, die Farbe; wir müssen uns bescheiden, die Umrisse richtig zu deuten.

Nach der Unterwerfung der Bataver und Sicherung der Grenze, etwa im Frühjahr 71 ging Cerialis nach Britannien ab um die Briganten zu bekämpfen [3]. Seinem Nachfolger fiel die Bestrafung der rechtsrheinischen Stämme anheim; denn deren Übergriffe 69. 70 konnte Rom um der Zukunft willen nicht ungeahndet lassen. Freilich sind wir ohne sichere Kunde. Die Demütigung der Germanen durch Vespasian, die eine Münze von 72 oder 73 verherrlicht, braucht nicht auf Niederdeutschland bezogen zu werden [4]; Veleda die Prophetin und Leiterin der Erhebung geriet in römische Gefangenschaft, aber wir wissen nicht wann [5]. Immerhin sind die Germanen durch Schaden klug geworden: die freien Stämme hatten ihre Ohnmacht gegenüber dem Festungsgürtel und den Streitkräften des Reichs kennen gelernt, und diese Lehre hat fast zwei Jahrhunderte vorgehalten. Im Laufe der Zeit übte der Grenzfriede eine umbildende Wirkung auf die Nachbarn aus. Wenn ihrer Ausbreitung unüberwindliche Schranken gesetzt waren, blieb ihnen zum Unterhalt der heranwachsenden Jugend nichts

---

1) Josephus b. Jud. VIII 4, 2. Tacitus IV 68. 86.
2) Tacitus V 23—26.
3) Tacitus Agr. 8. 17. Hist. III 45.
4) Cohen I² Vesp. 474 vgl. 510. 583 u. a.
5) Statius Silv. I 4, 90. Dio LXVII 5, 3. Tacitus Germ. 8. Hist. IV 61. 65. V 22. 24. 25.

übrig, als dem Boden höhere Erträge abzugewinnen. Mit jeder neuen Rodung schlug die Liebe zur heimatlichen Scholle tiefere Wurzeln, die Zunahme des Ackerbaus hat die Stetigkeit des Lebens und damit auch den Frieden an der niederrheinischen Grenze mächtig gefördert.

Die zum Reich gehörigen Germanen haben andere Lehren aus den Ereignissen der Jahre 69. 70 gezogen. Zwar der Sturz der Fremdherrschaft war ihnen gelungen, aber welche neue Ordnung an deren Stelle treten sollte, blieb ein Rätsel der Zukunft: der Gegensatz der beiden Stromufer liess für eine ruhige gedeihliche Entwickelung nicht das Beste hoffen. Das linke Rheinufer war 68 durch den gallischen Aufstand in geringem Masse, um so stärker durch die nachfolgenden Kriege betroffen worden. Es galt die geschlagenen Wunden zu heilen, die aller Orten verbreitete Friedenssehnsucht machte sich hier mit besonderem Nachdruck fühlbar. Die Romanisierung schreitet rüstig voran. Noch vor Ablauf des Jahrhunderts wird das Gegenstück zu Cöln die *colonia Traiana* gegründet, und wie ehedem die Ubier zu Agrippinensern geworden waren, so wandeln sich jetzt die alten Waffengefährten des Civilis, Cugerner und Baetasier in Traianenser um. Freilich hatte auch die römische Politik den empfangenen Denkzettel nicht vergessen. Sie beutet nach wie vor die Wehrkraft ihrer germanischen Untertanen ausgiebig aus. In der früheren Kaiserzeit blieben die ausgehobenen Truppen im Lande und stellten ungefähr ein Drittel des ganzen niederrheinischen Heeres dar (S. 64). Jetzt dagegen werden sie verschickt: Friesen, Cugerner, Baetasier nach Britannien, Cannenefaten, Bataver, Sugambrer, Ubier in die Donauprovinzen. Ausserdem hört die landschaftliche Geschlossenheit der Alen und Cohorten unter einheimischen Fürsten auf. Sie werden in der Regel von römischen Offizieren geführt und nehmen ihren Ersatz woher es sich gerade trifft, wie denn auch umgekehrt die Rheinländer in den verschiedensten Truppenkörpern begegnen. In dieser Behandlung der Auxilien hat Vespasian einen klugen Systemwechsel vorgenommen, der nirgends erwähnt, aber aus den Inschriften erschlossen wird [1]).

Der Ausfall ist nun keineswegs durch Vermehrung der fremden Auxilien ausgeglichen worden. In flavischer Zeit hat die Zahl der Alen etwa 7 (*a. Afrorum, Indiana, Longiniana, Moesica felix torquata, Noricorum, I Singularium, Sulpicia, Fida vindex?),* die Zahl der Cohorten etwa 15 *(c. II Asturum, IIII Asturum, V Asturum, VI Breucorum, I civium Romanorum, II civium Romanorum, III Delmatarum, II Hispanorum, VI Ingenuorum civium Romanorum, I Latabiensium, I Lucensium, III Lusitanorum, I Thracum, II Varcianorum, XV Voluntariorum)* betragen [2]). Ungefähr ebensoviel haben wir für die Epoche vor 69 anzunehmen (S. 62). Auch die gleiche Zahl von 4 Legionen wurde beibehalten. Ohne Zweifel hatte der Krieg breite Lücken in ihren Reihen gerissen: indessen liegt die Vermutung nahe, dass die Mannschaften der aufgelösten Legionen zur Ausfüllung der Lücken verwandt wurden. Es hat alle

1) **Mommsen**, Hermes XIX 42. 214. Röm. Gesch. V 130 fg.

2) **Ritterling**, Westd. Zeitschr. XII 234 fg. Cichorius in P.-Wissowa I. 1. IV 1.

Wahrscheinlichkeit für sich, dass der Sollstand im wesentlichen erreicht worden ist. Immerhin kann, von den Übergangsjahren abgesehen, das niederrheinische Heer nicht höher als 40 000 Streiter geschätzt werden, also nur auf zwei Drittel des ehemaligen Bestandes. Die Verteilung der Truppen wird demgemäss eine wesentlich andere. Wie unter Tiberius das Cölner Korps auseinander gezogen und nach Bonn und Neuss verlegt wurde, so geschah ein Gleiches jetzt mit dem Xantener: eine Legion, die *legio XXII primigenia*, verblieb in Vetera, die andere, *legio X gemina*, kam als Besatzung ins Bataverland nach Nimwegen. Aber weiter liefern unsere Ausgrabungen den monumentalen Beweis, dass die Legion ohne Auxiliarcohorten lagert. Damit sinkt die Zahl der Streiter, die wir zu 9222 berechnet hatten (S. 56), auf 6982. Hierbei handelt es sich nicht um eine vereinzelte Erscheinung, sondern die grossen Garnisonen werden planmässig von den Flaviern herabgemindert (S. 18). Ganz folgerichtig erlässt Domitian 89 das allgemeine Verbot, zwei Legionen in demselben Standlager zu vereinigen, das auf Mainz, den Hauptwaffenplatz in Germanien, unmittelbar gemünzt war[1]). Dies System ist einerseits durch dynastische Rücksichten eingegeben, insofern der Abfall der Statthalter durch die örtliche Trennung der Truppen erschwert wurde, entspricht aber auch anderseits der auf Verteidigung der Grenzen sich beschränkenden äusseren Politik der Flavier. Ohne Frage hat die Legion durch Loslösung der Auxiliarcohorten aus ihrem Verbande eine empfindliche Einbusse erlitten (S. 17). Wie man sich dazu verhielt, ob etwa ein Anfang zur Umwandlung der Legion in leichtes Fussvolk gemacht wurde, wissen wir nicht.

Von den vier Legionslagern sind Bonn und Neuss im Sommer 70 errichtet worden. Man darf nach der Lage der Dinge annehmen, dass der Bau von Vetera und Nimwegen im Herbst sich anschloss, desgleichen dass der grössere Teil des Heeres hier im Bereich des unterworfenen Landes überwinterte. Wann Novaesium eine stehende Garnison erhielt, ob 70 oder 71, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Der Grundriss, den wir vor uns sehen, ist auf eine Legion und eine Ala berechnet. Den Namen der Ala zu erraten haben wir keinerlei Anhalt. Was die Legion betrifft, so ist die frühere Inhaberin, die 16, mitsamt anderen Bestandteilen der Rheinarmee wegen ihrer schimpflichen Haltung im Bataverkrieg von Vespasian kassiert worden. An ihre Stelle tritt die *legio VI victrix*: wenigstens hat sie allein Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen. Die Geschichte der 6. Legion zerfällt in drei Abschnitte, je nachdem sie in Spanien, Germanien und Britannien geweilt hat. Die spanische Periode, durch Münzen und 5 Inschriften bezeugt, umfasst gegen 90 Jahre[2]). Sodann ward die Legion Anfang 70 gegen den Aufstand am Rhein geschickt und focht in der Schlacht bei Vetera[3]). Während also die obere Grenze des Aufenthalts in Germanien

1) Sueton Dom. 7.

2) Boissevain, de re militari prov. Hisp. aetate imperatoria, diss. Amstel. 1879, p. 8. 16. 79. vgl. Ritterling, de leg. X gem., p. 120 ann.

3) Tacitus IV 68, V 14. 16.

genau bestimmt ist, gilt dies nicht von der unteren. Um sie möglichst eng zu umschreiben, haben wir von der Inschrift einer Statue auszugehen, die der Senat nach Antrag des Kaisers 175 oder wenig später einem seiner Mitglieder auf dem Traiansforum errichtete[1]). Der Geehrte, dessen Name verloren ist, war in bürgerlicher Tracht dargestellt; zum letzten Male war er 167 im Gefolge des M. Aurel und L. Verus in den Krieg gezogen. Vordem hatte er die Bonner Legion befehligt und den Dienst in der sechsten begonnen: *tribunus militum legionis VI victricis cum qua ex Germania in Brittaniam transiit.* Diese Worte deuten an, dass der Wechsel unter besonders schwierigen gefahrvollen Verhältnissen erfolgt sein muss. Nun haben im Anfang der Regierung Hadrians verlustreiche Kämpfe in Britannien stattgefunden[2]). Dabei ist die in Eburacum stehende 9. Legion vernichtet worden, um 120[3]). Denn als Ersatz ist die 6. herüber gekommen und hat am Bau des Hadrianswalls (122—24) mitgearbeitet. Solches passt zu der Ehreninschrift, von der wir ausgingen, recht gut. Wenn der Verstorbene 175 ein Alter von 80 Jahren erreicht hatte, so zählte er 25 beim Übergang nach Britannien[4]). Unter allen Umständen ist der Fehler verschwindend klein, wenn wir die germanische Periode der 6. Legion zu rund 50 Jahren rechnen.

Von diesen 50 Jahren kommen ungefähr 30 auf den Aufenthalt in Novaesium. Die Sextaner haben hier eine Reihe von Zeugnissen ihrer Bautätigkeit hinterlassen. Dahin gehören die Vermerke aus den Steinbrüchen: auf einem in den Thermen verbauten Tuffblock steht LVI[5]); früher war ein Kalkstein mit L·VI·VICTRIX gefunden worden[6]). Sodann die von Lehner behandelten Ziegelstempel, die bis auf 4 alle vor 89 fallen. Endlich 7 Stirnziegel mit einem weiblichen Brustbild (Venus Victrix?), dem Wappenzeichen der Legion. Von Grabschriften ist eine einzige auf uns gelangt, die einem Veteranen nach 96 gewidmet ward: *Iul. Macro vet. leg. VI. v. p. f.*[7]). Ihr Fundort ist Neuss[8]). Indessen kommen aus der Umgegend andere hinzu. — Nach der einsichtigen Darlegung Ritterlings haben die Truppenteile des untergermanischen Heeres, Legionen, Auxilien, Flotte, wegen ihrer bei der Empörung des Antonius Saturninus 89 bewiesenen Treue die Ehrennamen *pia fidelis Domitiana* erhalten; denn anders lassen sich die Siglen P F D nicht auflösen. Die beiden ersten werden nach Domitians Tode und Verurteilung fortgeführt, der dritte natürlich nicht. Daraus folgt, dass die seltenen In-

1) CIL. VI 1549 = Dessau 1100.

2) Vita 5, 2; Fronto de bello Parth. p. 218 Nab. Hadriano imperium optinente quantum militum . . . ab Britannis caesum? vgl. Juvenal 14, 196.

3) Sie wird zuletzt 108 erwähnt CIL. VII 241 und verschwindet seitdem aus der Überlieferung.

4) Vita Hadr. 10, 6: nec tribunum nisi plena barba faceret aut eius aetatis quae prudentia et annis tribunatus robor impleret.

5) Bonner Provinzialmuseum Inv. 11 204.

6) Brambach 263.

7) Brambach 261.

8) Westd. Zeitschr. XI 255.

schriften die alle 3 Beinamen haben, zeitlich durch die Jahre 89 und 96 (September) umgrenzt sind[1]). Nun befindet sich eine solche in Haus Bürgel, das 12 km von unserem Lager entfernt bis ins 13. Jahrhundert auf dem linken Rheinufer lag. Obwohl eine methodische Grabung noch aussteht, kann nach der Entfernungsangabe des Itinerarium Antonini sowie den römischen Überresten nicht bezweifelt werden, dass *Buruncum* entweder bei Bürgel oder in der Nähe zu suchen sei[2]). Dieser im 3. Jahrhundert von einer Ala besetzte Ort[3]) wurde 89—96 von einem Kommando aus Novaesium gehalten. Solches lehrt eine vermauerte Votivinschrift aus Liedberger Sandstein, demselben Material, das wir an dem Speicher von 70 kennen lernten (S. 78), und dessen Brüche überhaupt erst unter den Flaviern ausgebeutet wurden. Der Tatbestand schliesst eine Verschleppung des Steins aus[4]). Die Inschrift lautet: .... *Victorinus c(enturio) leg(ionis) VI vic(tricis) p(iae) f(idelis) D(omitianae) pro vex(illatione) l(egionis) eius(dem) et pro se v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).* Sie bietet einen Beweis für die Anwesenheit der 6. Legion in Novaesium innerhalb der letzten Hälfte von Domitians Regierung. Der ersten Hälfte ist eine Weihung aus Jülich zuzuweisen, die *L. Vitellius Consors explo(rator) leg(ionis) VI victr(icis)* den Matronen dargebracht hat[5]). Jünger als 96 ist die Grabschrift eines Veteranen aus Asberg, sowie die Weihung eines Centurionen aus Köln, weil beide nur die Siglen P F, nicht aber D mitführen[6]).

Als Saturninus die Fahne des Aufruhrs erhob, standen 4 Legionen am Niederrhein. Aber vor 97 ist die eine, die *legio XXII primigenia* von Vetera nach Mainz verpflanzt worden[7]). Als Ersatz wurde die *colonia Traiana* gegründet. Die Befriedung gewinnt derart Boden, dass Traian kein Bedenken trägt, von den 3 Legionen eine in den dacischen Kriegen zu verwenden. So hat die Bonner *legio I Minervia* an dem zweiten (105—107) Teil genommen[8]); die Neusser an dem ersten (101. 102). Jene Tatsache wird mehrfach bezeugt, diese ist zu erschliessen aus Ziegeln von Dacien und Unterpannonien, die den Stempel tragen *leg. VI. His*[9]). Da nun keine andere Legion dieser Ziffer in Spanien gestanden und auf den Beinamen *Hispana* Anspruch hat, scheint der Schluss zwingend. Man kann allerlei Erklärungen für den Wechsel sich aus-

1) Ritterling, Westd. Zeitschr. XII (1893) 203 fg. Ders. de legione Romanorum X gemina, diss. Lips. 1885.

2) Die verstreute Literatur in Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz III 2, 87, Düsseldorf 1894.

3) It. Ant. 255.

4) Koenen B. J. LXXXIX (1890) 213 fg. Die Angabe Bramb. 1982 der Stein stamme aus Blankenheim, sowie die Vermutung Westd. Zeitschr. XII 204, die dafür Brohl einsetzt, beruhen auf Versehen.

5) Brambach 601.

6) Brambach 233. 336.

7) Westd. Zeitschr. XII 230 vgl. Korrespondenzblatt 1902, 52.

8) Vita Hadr. 3, 6 CIL. III 550 II 2424 VI 3584 Brambach 405.

9) Mommsen zu CIL. III 1632. 3754. 8069, auch der Beinamen *Herc(ulea)* begegnet 10665.

denken, sei es dass die domitianischen Ehrentitel an der Donau Anstoss erregten, sei es dass eine landsmannschaftliche Beziehung zum Kaiser Ausdruck erhielt usw. Jedenfalls handelt es sich um eine kurze Episode, mit der Rückkehr an den Rhein werden die alten Beinamen wieder aufgenommen und allein fortgeführt. Dass die Rückkehr bald nach Beendigung des ersten dacischen Krieges erfolgte, erhellt aus drei Inschriften[1]). Unter der Statthalterschaft des Q. Acutius, die nach dessen Consulat (100) ungefähr 102—107 angesetzt werden kann, hat ein Centurio der 6. Legion Julius Cossutus dreimal, also wohl drei Jahre hinter einander, gemischte Abteilungen des untergermanischen Heeres in den Brohler Steinbrüchen befehligt und bezügliche Weihungen hinterlassen. Die 6. und 10. Legion erscheinen auf allen drei Steinen, die 1. und 22. nur auf je einem. Man sieht: nach Abzug der Prima Minervia gegen die Dacier hat die Provinz zeitweise nur 2 Legionen enthalten, zeitweise ist die 22. zur Verstärkung hinzu gekommen. Später, vielleicht 107, ist die 10. nach Wien verlegt und durch die von Traian gebildete *legio XXX Ulpia victrix* ersetzt worden[2]). Endlich wird von Hadrian 120 durch die Abberufung der 6. nach Britannien die Zahl der Legionen auf zwei herabgemindert und diese Zahl hat die nächsten Jahrhunderte Bestand gehabt.

Von den vier grossen Lagern, die 70 nach Unterwerfung der Bataver eingerichtet wurden, blieben also nur zwei, Xanten und Bonn übrig. In der Übergangszeit, die 20 oder 30 Jahre befasst, haben Schwankungen stattgefunden, die wir mit unseren Mitteln nicht mehr im Einzelnen nachweisen können. Durchschnittlich hat der Statthalter während dieses Zeitraums drei Legionen zur Verfügung gehabt. Was deren Anordnung betrifft, so leuchtet ein, dass die grössere Nordhälfte der Provinz, die einstige Wiege des Aufruhrs, eine stärkere Besatzung brauchte als das Ubierland mit seiner römischen Hauptstadt. Daher konnte und musste Novaesium zuerst aufgegeben werden. Ziegel der 6. Legion sind in Xanten, Cleve, Nimwegen usw. in solcher Menge gefunden worden, dass ihr Standort vor der Versetzung nach England in Xanten gewesen sein muss[3]). Die Annahme, dass sie aus dem dacischen Krieg nicht mehr nach Novaesium zurückkehrte, bietet sich ungesucht dar. Die jüngst in der Ziegelei von Xanten gefundenen 28 Stempel fallen alle nach Domitian, vermutlich nach 102[4]). Umgekehrt lehren die in Novaesium verlorenen Münzen, dass die Besatzung unter Traian stark zusammengeschmolzen war. Hierüber wird auf Lehners Ausführungen verwiesen.

Novaesium ist 70 in seinem früheren Umfang hergestellt worden (S. 79). Hätte man beim Aufbau voraussehen können, dass die Besatzung um zwei Auxiliar-

---

1) Brambach 660. 662. 680 Ritterling de leg. X 39 fg.

2) Sie stand kurze Zeit in Pannonien, Mommsen CIL. III p. 482.

3) Ritterling de leg. X 69, Korrespondenzblatt 1902, 52.

4) Steiner B. J. CX (1903) 70 fg. Der Herausgeber p. 92 lässt die Möglichkeit offen, dass N. 7 PFD biete, was weder an sich noch im Vergleich mit den Stempeln der 22. Legion zulässig erscheint.

cohorten, 2000 Mann 240 Reiter vermindert werden sollte, so würde wohl die Länge um ein Fünftel verkürzt und der Grundriss einem Quadrat genähert worden sein. Damit hätte der Bauleiter ein gut Stück Arbeit gespart und der alten Heereszucht bessere Dienste geleistet. Der Krebsschaden, der an dem römischen Heerwesen frass, ist die zunehmende Verweichlichung, der wachsende Luxus. Aus der Berührung mit der bürgerlichen Gesellschaft kommt immer neuer Ansteckungsstoff hinzu, der Friede gewährt ihm einen vorzüglichen Nährboden. Einsichtige Imperatoren haben das schleichende Übel nach Kräften bekämpft; die häufigen scheinbar zwecklosen Truppenverschiebungen werden unter die angewandten Heilmittel zu rechnen sein. Vespasian hätte die Art und Weise, wie wir die 6. Legion untergebracht sehen, schwerlich gebilligt. Als ein von Pomade duftender junger Herr vor ihm erschien, um sich für ein Majorspatent zu bedanken, wies er ihn mit den Worten „ich wollte lieber, Du röchest nach Knoblauch" unwillig ab und widerrief die Ernennung[1]. Vespasian hat in dem 73 errichteten Lager von Carnuntum der 15. Legion einen um die Hälfte kleineren Raum angewiesen, als Novaesium der 6. darbot (S. 18). Letzteres war vom Übel; denn der Luxus bedarf zu seiner Entfaltung Raum, umgekehrt schliesst der vorhandene Raum den Anreiz zum Luxus in sich ein. Ob die Versuchung unter Vespasians Regierung gezügelt wurde, ob sie unter den beiden aus der einfachen Art des Vaters geschlagenen Söhnen freies Spiel erhielt, wissen wir nicht. Freilich sind all die einzelnen Erscheinungen, die den Verfall der alten Zucht anzeigen, nicht das Werk eines bestimmten Jahres, sondern vieler Jahre. Aber die Chronik der Lagerbauten ist verschollen, die flavische Epoche (70—96) tritt uns in einem einheitlichen Bilde vor Augen. Das Bild erläutert die Zustände in den Lagern am Rhein, gegen welche Hadrian 120 einschritt. Die Geschichtschreiber preisen Hadrian als Vorbild alter Einfachheit und Strenge[2]: *si quidem ipse post Caesarem Octavianum labantem disciplinam incuria superiorum principum retinuit . . . cum . . . triclinia de castris et porticus et cryptas et topia dirueret.* Alle diese Auswüchse wurden durch das von oben gegebene Beispiel hervorgerufen und begünstigt.

Wenn wir für die Ausgrabung die doppelte oder dreifache Summe hätten aufwenden können, so wäre über viele Einzelheiten grössere Klarheit erreicht worden. Aber müssen wir auch auf reichere Ausmalung Verzicht leisten, aus dem Gewirr der Mauerzüge tritt doch in festen Umrissen die Tatsache entgegen, dass im antiken Sinne der Luxus — wir würden vielleicht heute sagen die Behaglichkeit — in Novaesium eingezogen ist. Seinen Triumph feiert der Luxus mit dem Umbau des Praetorium, als aus dem ehemaligen Quaestorium ein Privatpalast für den Legaten hergerichtet ward (S. 52). Das Muster reizte zur Nachahmung. — Hadrian verbannte die Triclinien aus dem Lager. Er ass wie ein Gemeiner, wo er ging und stand, spülte seinen Speck und Käse mit einem Schluck Essigwasser hinunter. Indes für gewöhnlich hielten die

---

1) Sueton Vesp. 8.
2) Vita Hadr. 10 Dio LXIX 9.

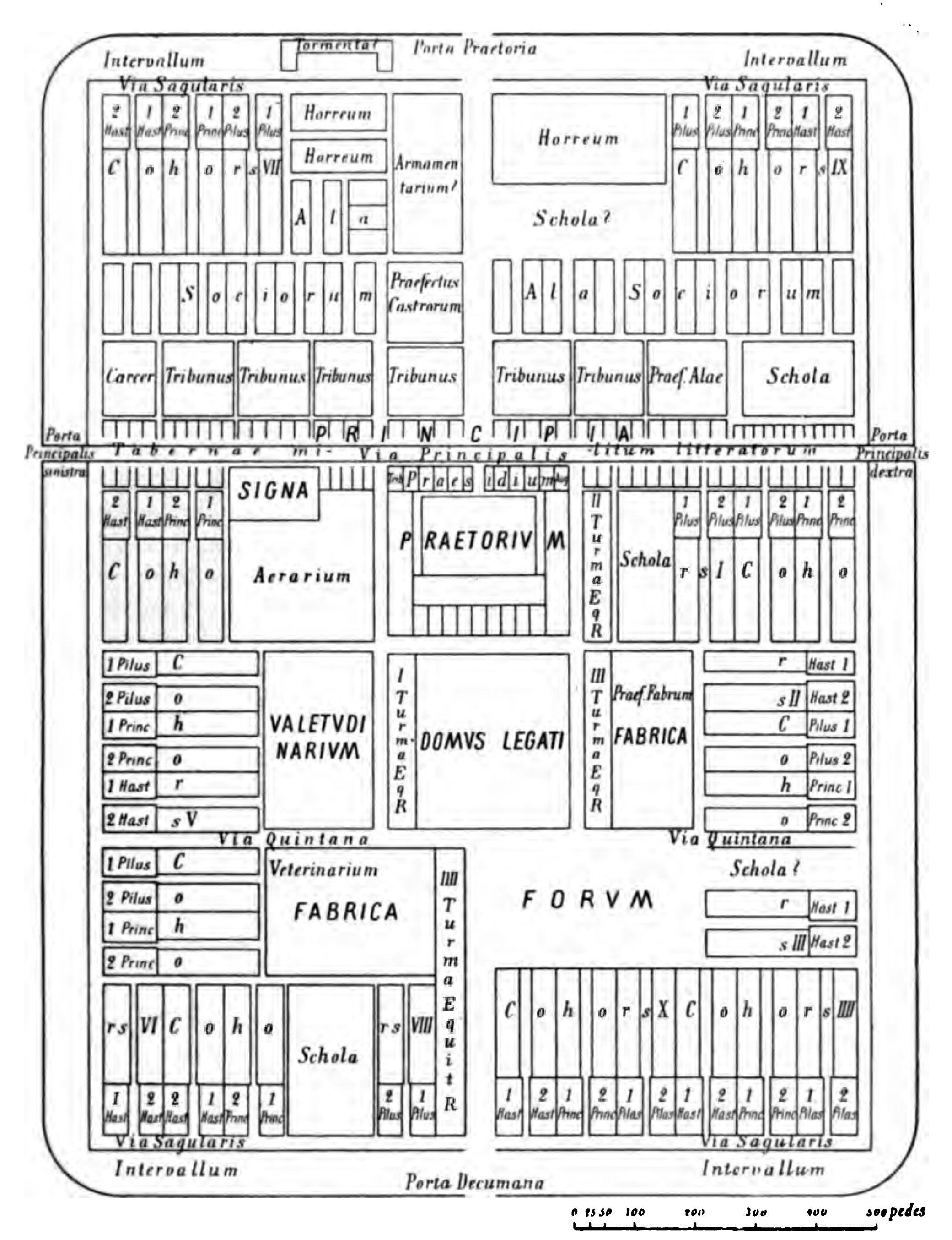
Herren Offiziere es anders. Das erste Lectisternium in Rom, der erste Götterschmaus an dem die Götter liegend vorgeführt wurden, fällt 399 v. Chr. Dies Jahr lehrt uns, wie früh die asiatische Sitte bei Tische zu liegen in den Adelskreisen Roms Aufnahme gefunden hatte. Sie dringt ins Lager ein und wird von den Stäben allgemein geübt[1]). Wüste Gelage und greuliche Ausschreitungen haben bereits kurz nach dem hannibalischen Kriege das Hauptquartier befleckt[2]). Immerhin hat das Zelt nicht Platz genug für ein besonderes Speisezimmer, der Consul tafelt im nämlichen Raum, wo er mit seinen Offizieren Rat pflegt. Das Standlager leistet der Bequemlichkeit Vorschub: der Legat von Novaesium hat sicherlich ein eigenes Triclinium für den Sommer und ein anderes für den Winter besessen, die Praefecten und Tribunen sicherlich eins. Was die Mannschaft betrifft, so mag an die Vorschriften erinnert werden, die ein einsichtsvoller Landwirt seinem Verwalter gibt[3]): *consuescatque rusticos circa larem domini focumque familiarem semper epulari, atque ipse in conspectu eorum similiter epuletur sitque frugalitatis exemplum, nec nisi sacris diebus accubans cenet.* Der römische Soldat scheint es als den Gipfel der Glückseligkeit betrachtet zu haben, nach Herrenart liegend zu schmausen, wie die Darstellungen auf den Grabsteinen zeigen. Es ist wohl kein Zufall, dass die sog. Totenmähler gerade in flavischer Zeit beliebt sind. Aber wenn auch an den Kaiserfesten Freinacht bewilligt und die Lagergassen von Zechenden angefüllt waren, mit der Bequemlichkeit muss es doch sehr gehapert haben. Viel günstiger waren die Chargierten daran, denen ihre Kasinos zur Verfügung standen: von dieser Neuerung wird weiterhin die Rede sein. Ob es ihnen, insonderheit dem Centurio nebst seinen Hausgenossen (S. 24) erlaubt war an gewöhnlichen Tagen ihre Mahlzeit im Liegen abzuhalten, lässt sich bezweifeln. Der Grundriss einzelner Häuser deutet auf Triclinien hin: mit Sicherheit sind sie meines Wissens nicht erkannt worden. Jüngst ward in Bonn ein Mosaikboden ausgehoben, der auf ein Triclinium berechnet ist und nach dem Fundort aus einem Centurionenhause stammt. Aber er gehört ins 3. Jahrhundert, als die alte Zucht schon lange in die Brüche gegangen war. Anderseits führen die Annalen 186 v. Chr. die Einschleppung des Tafelluxus auf den asiatischen Feldzug zurück[4]); und der Bonner Centurio konnte sich auf das Beispiel des grossen Caesar berufen[5]). Im bürgerlichen Leben hat der Gesetzgeber sich oft mit dem Gegenstand befasst und bis ins Einzelste die Grenzen des zulässigen Aufwands bestimmt. Dass in der Lagerordnung gleichfalls die genauesten Vorschriften enthalten waren, versteht sich von selbst. Aber wie die Aufwandsgesetze daheim regelmässig übertreten wurden, schliefen auch sie ein. Man sieht, das Unkraut hatte tiefe Wurzeln geschlagen und musste fleissig

1) Plutarch Cato min. 56, 4. Livius XLI 2. Sallust Hist. III 83 Maur.
2) Livius XXXIX 42 fg.
3) Columella XI 1.
4) Livius XXXIX 6.
5) Sueton Caes. 46 multi prodiderunt ... in expeditionibus tessellata et sectilia pavimenta circumtulisse.

gejätet werden. — Bei solcher Tätigkeit mochte dem Imperator mit leichter Namensänderung das Wort durch den Sinn gehen [1]: *haec Romulus fieri si videret, sciret suorum institutorum nec volam nec vestigium apparere.* Derselbe Vorgang wiederholt sich an der Grenze, der in der Heimat längst zum Abschluss gelangt war. Die unscheinbaren, einförmigen, schmutzigen Festungen der Vorzeit hatten ihre Wehr gegen den Schmuck des Friedens umgetauscht, Plätze und Strassen mit einem Wald von Säulen ausgestattet. In Novaesium erhalten die Via Praetoria und Principalis seit 70 bedeckte Gangsteige, so dass dem Soldaten bei der allgemeinen Plauderstunde Schutz gegen Unwetter geboten wird. Die Neuerung scheint auf den ersten Blick unverfänglich, war es aber nicht. Im Ernstfall bei einem feindlichen Angriff wurde die Sammlung und Bewegung der Truppen durch diese Hallen behindert. Und was die Hauptsache war, sie bezeichneten eine Abkehr von der alten Sitte und waren in demselben Grade unmilitärisch, wie etwa uns der Regenschirm in der Hand eines Kriegers erscheint. Die *porticus*, gegen die Hadrian vorging, lassen sich in Novaesium nachweisen. Ob es hier auch *cryptae*, geschlossene Hallen, gegeben habe, ist nicht zu sagen. Hingegen haben wir Spuren der *topia* gefunden. Mit der Monarchie ist die Blumenzucht zur allgemeinen Mode geworden, ein Blumenbeet wird als notwendiges Zubehör auch der bescheidenen Stadtwohnung betrachtet. In den alten Festungen war der Raum knapp, die Gärten fielen oft gar winzig aus. Dann half die Kunst nach, die einschliessenden Mauern wurden mit Landschaften bemalt, um durch weite Ausblicke die Sinne über die Schranken der Wirklichkeit hinweg zu täuschen. Das Verfahren kann in aller Ausführlichkeit an den Ruinen Pompejis verfolgt werden. Dass es in den Häusern des Legaten und seiner Oberoffiziere zu Novaesium gleicher Massen geübt wurde, lehren die Reste derartiger Malereien, mögen sie auch noch so dürftig sein. — Dergestalt bricht am Rhein der Friede in das Gehege des Krieges ein und wird von Kaiser Hadrian vorübergehend verscheucht. Auf der räumlichen Scheidung beider ruhte der römische Staat. Wie die Trägerin des Friedens, die Frau das Lager entweiht, wenn sie es betritt, so ist auch die Anmut von seinem Bereich ausgeschlossen. Ein oder zwei Menschenalter später hat Venus den Sieg über Mars davon getragen. Hier sehen wir die Götter mit einander ringen.

Der Umschwung der Zeiten kündet sich in Novaesium durch eine Reihe von Bauten an, die wir ausser Stande sind zu benennen. Sie wurden auf dem Raum errichtet, den die Verminderung der Besatzung freigelassen hatte. — Die Anordnung der Legion, die der Entwurf S. 33 vorführt, ist durch folgende Umstände gesichert: 1. die Centurionen und damit auch ihre Cohorten folgen einander im Rang nach der Ziffer 1—10 [2]; 2. die niedrigsten Ziffern als die geehrtesten lagern bei Polybios an den Principia; 3. entsprechend leitet Hygin den Namen der Porta Decumana von den hier lagernden zehnten Cohorten

1) Varro Men. 537.
2) Marquardt², 370 fg.



Novaesium nach dem Batavischen Kriege.

ab[1]). An diesem Prinzip der Anordnung hat der Neubau 70 nicht gerüttelt, wie das Beispiel von Bonn bestätigt[2]). Hier ist eine Weihung der 2. Cohorte an der Via Principalis, der 8. Cohorte in der Gegend der Porta Decumana gefunden worden. Wenn derart die hohen und die niedrigen Nummern untergebracht sind, wissen wir doch gar nicht, welche 2 Cohorten an die Nordfront übersiedelten, noch wie der Verband der übrigen 24 Manipeln geregelt war. Es wurde S. 51 für das alte Lager als Regel hingestellt, dass die Manipelgassen am hinteren Ende geschlossen seien. Nach dem Plan von 70 sind die Sackgassen auf die Manipeln an der Nord- und Südfront beschränkt. Ein Zufall waltet hier schwerlich ob. Ob aber die niedrigen Nummern grössere Bewegungsfreiheit hatten, ob organische Änderungen mit den Centurien vorgenommen waren, diese und ähnliche Fragen lassen sich wohl stellen, aber nicht beantworten. — Durch die Verlegung von 6 Manipeln an die Nordfront wurden im Hauptteil 15 Vorsus frei, durch den Wegfall der beiden Präfekten einer Cohorte kamen in den Principia weitere $2^1/_2$ Vorsus hinzu. Unter den Gebäuden, mit denen die Lücken ausgefüllt wurden, nimmt das westlich neben dem Praetorium gelegene an Grösse und Bedeutung weitaus die erste Stelle ein (Taf. XII). Es bedeckt eine Fläche von 6 Vorsus, annähernd so viel wie das Praetorium. Obgleich durch eine Strasse von diesem getrennt, muss es doch als dessen Erweiterung aufgefasst werden, gerade wie im Süden mit dem Quaestorium der Fall ist (S. 52). Die ehemalige Intendantur wurde in einen Privatpalast verwandelt, hier handelt es sich um den Zusatz eines Heiligtums. Der Grundplan sieht in Folge späterer Ein- und Umbauten recht kraus aus: trotzdem waltet über die Bestimmung kein Zweifel ob. Sie erhellt aus dem Kellergeschoss, dessen mehr als 2 m dicke Mauern klar beweisen, dass der Schatz in den Gewölben ruhte. Im Altertum sind die öffentlichen Banken in Tempeln untergebracht, auch die Geldverwaltung des Heeres kann den Schutz und die Weihe der Religion nicht entbehren. Neben den Gewölben, aber in höherem Niveau, mit der Langseite an die Via Principalis stossend, befindet sich die Kapelle, wo die Gottheiten des Heeres, Adler und Fahnen nebst den Bildnissen von Göttern und Kaisern verehrt wurden[3]). Man könnte mit dem Dichter sagen[4]): *ventum ad concili penetrale domumque verendam signorum.* Aber das Heiligtum ist ursprünglich ein Teil des Praetorium, ein eigenes Gebäude dafür gibt es nicht. Die Errichtung eines solchen entlastete das Hauptquartier vom Kassenverkehr: *ad signa* war die von den Fahnenträgern verwaltete Spar- und Begräbniskasse der Legion[5]), desgleichen die kaiserliche Armeekasse[6]). Einzelheiten sind nicht überliefert; jedoch begreift man, dass

1) Hygin 18.

2) B. J. CX (1903) 173.

3) Vgl. die lehrreichen Ausführungen v. Domaszewskis über die Religion des Römischen Heeres, Westd. Zeitschr. XIV (1895) 1 fg.

4) Statius Theb. X 176.

5) Sueton Dom. 7 Vegetius II 20.

6) Tacit. Ann. I 37.

der Betrieb die ausgedehnten Räume neben der Kapelle recht wohl ausfüllen konnte. — In betreff der übrigen Neubauten dürfen wir uns kurz fassen. Die verfügbaren Bauplätze hatten eine längliche Gestalt und damit war auch die Übereinstimmung im Grundplan, der einen langen offenen Hof in der Mitte vorsieht, gegeben. Die Ausführung im Einzelnen weicht freilich bei den beiden einzigen, deren Linienführung näher bekannt ist, weit von einander ab (Taf. XI, XIV). Wir tappen im Dunkeln, weil es sich um Anstalten handelt, die dem Marschlager und dem Geist des alten Heerwesens fremd, durch die Ansprüche des Friedens ins Leben gerufen worden sind. Aber die Vermutung ist gestattet, dass wir *scholae* d. h. Kasinos der *principales* oder Unteroffiziere vor uns sehen. Der Aufschwung dieses Standes ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Heeresgeschichte, der Kaiser verleiht gar Optionen den goldenen Ring oder ritterlichen Adel[1]). Die Principalen des gleichen Dienstzweigs bilden Kollegien oder Klubs mit eigener Satzung, Kasse und Lokal. Um 200 n. Chr. entfaltet dies Vereinswesen seine volle Blüte, wir kennen es vornehmlich aus Lambaesis[2]). Immerhin muss ein langes Wachstum vorangegangen sein, unter den Flaviern scheint die Knospe zu schwellen. Wenn Domitian auf der einen Seite den Sold der Legionen um ein Drittel erhöhte, auf der anderen die Stärke herabsetzte, so waren das folgenschwere Eingriffe in die bisherige Organisation[3]). Die mancherlei Abweichungen und Regellosigkeiten, die der Plan der Kasernen aufweist, mögen davon herrühren. Im Felde lassen sich allerdings die taktischen Unteroffiziere von der Person des Centurio nicht trennen (S. 24), in der Garnison ist das Bedürfnis minder zwingend. Wenn wir nun gefunden haben, dass der Legat und alle Oberoffiziere den Dienstbetrieb seit 70 aus ihren Wohnungen nach Kräften abschieben, so liegt die Annahme nahe, dass das Beispiel fortwirkte. Die Häuser der Centurionen sehen in ihrer jetzigen Gestalt nicht eben wie Dienstgebäude aus, sind individuell gehalten, gelegentlich mit Badeeinrichtungen ausgestattet. Es ist wohl möglich, dass der Centurio in jüngerer Zeit für sich allein wohnte; als die Normalziffer der Centurie unter 100 sank, konnten die freigewordenen Contubernien den bisherigen Hausgenossen angewiesen werden. Ausser den genannten gibt es ja nun noch eine grosse Menge von Chargen mit dem Rang von Unteroffizieren, die der Garnisondienst nach und nach erzeugt hat. Die Sonderung der Stände, der Zusammenschluss der Berufsgenossen kennzeichnet nicht nur die bürgerliche Gesellschaft, sondern auch das Heer der Kaiserzeit. Man kann sich den Hergang in Novaesium folgendermassen denken. Wenn eine Gruppe von Principalen die kaiserliche Erlaubnis zur Bildung eines Vereins erhielt, so ward ihr ein Raum für ihre Zusammenkünfte angewiesen. Von den jeweiligen Umständen, der Zahl, den Mitteln und Bedürfnissen der Genossen, hing es dann ab, wie sie sich hier wohnlich einrichteten. Wenn etwa, was

1) B. J. XC (1891) 24.
2) Cagnat, l'armée Romaine d'Afrique, Paris 1892, p. 463 fg. 540.
3) Sueton Dom. 7. 12, Zonaras XI 19, Vegetius II 20.

der Lage angemessen erscheint, den Unteroffizieren der Ala der Platz an den Principia neben ihrem Kommandeur zu teil wurde, den Optionen der Platz an der Südfront, so wäre die verschiedenartige Ausgestaltung der beiden Plätze wohl verständlich: die Herren von der Kavallerie schufen sich einen Prunkbau (Taf. XI), die Optionen waren an Zahl reicher, aber nicht an Geld, und mochten die eigene Gliederung auch auf den Ort zu übertragen durch praktische Rücksichten bestimmt sein (Taf. XIV). Der einem Verein überwiesene Platz brauchte auch gar nicht sofort in Stein bebaut zu werden, die Genossen konnten sich vorläufig mit einer Halle aus Brettern begnügen, die nichts kostete und rasch gezimmert wurde. Derartige Anlagen erfordern keine sorgfältige Fundierung und hinterlassen keine deutlichen, mindestens keine leicht erkennbaren Spuren. Bei dem Umfang der gestellten Aufgabe musste unsere Ausgrabung sich auf die festen Mauerzüge als das Knochengerüst des Ganzen beschränken. Damit blieben zum Verdruss des Topographen eine Reihe von Unklarheiten bestehen: ob die an der Ostseite geopferte Kaserne zur Erweiterung des Forums diente (S. 53), oder vielmehr einem Collegium anheimfiel; welche Gestaltung der Raum östlich vom Praetorium erhielt (S. 38); wie die Umgebung der Magazine eingerichtet wurde (S. 78). Schriftliche Zeugnisse wären hier vor Allem erwünscht gewesen.

Nach dem Gesagten kann der Grundriss der flavischen Epoche nicht mit gleicher Sicherheit und Vollständigkeit entworfen werden, wie für die ältere Zeit möglich war. In dieser sehen wir das Schema des Feldlagers mit bestimmten durch die Ständigkeit des Aufenthalts gebotenen Änderungen auf Novaesium übertragen. Dass das Schema aber der Wirklichkeit entspricht, wird durch die Überlieferung verbürgt: zu Anfang des Jahres 69 hatte das niederrheinische Heer seine volle Kriegsstärke, die Anlagen in Novaesium entstammen einer Zeit, wo der Nachhall der Kämpfe des Drusus, Tiberius, Germanicus noch nicht verklungen war, fassen lediglich die Bedürfnisse des Krieges ins Auge. Die Wirren der Jahre 69, 70 zerstörten das feste Gefüge, während der Neubau die in den Reihen der Kasernen gebrochenen Lücken mit Friedensschöpfungen ausfüllte. Eine organische Einheit lässt sich auch aus Trümmern erkennen, nicht aber Zufall und Willkür, die bei einem Flickwerk walten.

Kapitel VI. Der Untergang des Lagers.

Mit dem Abmarsch der 6. Legion in den dacischen Krieg blieb zunächst eine Abteilung dieser, später des untergermanischen Heeres in Novaesium zurück. Wir vermuten, dass deren Stärke anfänglich nicht ganz unbedeutend gewesen sei. Eine verständige Leitung verzichtet nicht von heut auf morgen auf einen Platz von hervorragender Festigkeit und strategischem Wert. Immerhin das politische Barometer der römischen Kaiserzeit stand auf Frieden und erreichte unter Antoninus Pius seinen Gipfelpunkt, von dem es dann jählings herabfiel. Dieser Kaiser scheint nicht nur in Rom, sondern auch an der

Grenze die Streitmacht vermindert zu haben. In Novaesium tritt dies an dem Münzbefund unserer Ausgrabungen zu Tage. Nach der Verlegung der Legion nimmt die Zahl der verlorenen Geldstücke reissend ab; aber doppelt so viel Stücke rühren von Hadrian wie von seinem Nachfolger her; dann steigt die Ziffer wieder unter Marc Aurel, um in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts auf ihrem Tiefstand anzulangen. Diese Tatsache stimmt vollauf zu der Nachricht, dass auch die Barbaren dem Friedenskaiser Pius huldigten[1]). Der schwere Kampf, den Marc Aurel an der Donau zu bestehen hatte, wird eine geringe Erhöhung der in Novaesium weilenden Truppe bewirkt haben. Im Übrigen ist das Schwergewicht unserer Geschichte, das bis zum batavischen Aufstand am Niederrhein gelegen hatte, seitdem an Main und Donau verschoben worden. Anderthalb Jahrhunderte lang bis zum Auftreten der Franken um 250 lässt die Überlieferung kaum leichte Kriegswolken aus einem Lande aufsteigen, das zuvor so reichlich mit Römerblut getränkt wurde. Einmal wehrt der Statthalter einen Einfall der Chauken mit dem Aufgebot der Provinzialen ab[2]), ein andermal bringt der Kaiser den nämlichen Stamm durch Geld zur Ruhe[3]). Die angedeutete Strömung hat zur Preisgabe der Festung in aller Form geführt. Dies erhellt aus den Gräbern. Die Vorschrift des alten Landrechts der 12 Tafeln, die die Toten aus den Städten verbannt, ist von Antoninus Pius neu eingeschärft worden[4]). Die beginnende Entvölkerung erklärt die Übertretung des Verbots und das dadurch veranlasste Einschreiten der Staatsgewalt für das bürgerliche Leben. Wo dagegen Kriegsrecht galt, ist eine derartige Übertretung undenkbar. So lange die Ringmauer von Novaesium militärisch bewacht wurde, war die Bestattung im Innern ausgeschlossen. Nun haben unsere Arbeiten eine Anzahl Gräber aufgedeckt, von denen eins unter Augustus, also vor Erbauung des Lagers fällt. Die übrige Reihe hebt um die Mitte des 2. Jahrhunderts an. Spätestens damals, vielleicht schon weit früher, sind die Festungswerke aufgelassen und dem Abbruch verfallen.

So spärlich sie auch sind, setzen sich doch die Münzen ununterbrochen bis zur Schöpfung des Alenlagers um 250 fort. Daraus schliesst man, dass die Stätte besetzt, mindestens bewohnt blieb. Um den Hergang zu begreifen, behält man im Gedächtnis, dass er im Bereich eines Rechtsstaats und einer verfeinerten Finanzwirtschaft spielt. Novaesium stellte ein bedeutendes Vermögensobjekt dar, dessen angemessene Verwertung dem kaiserlichen Procurator oblag. Es handelte sich dabei nicht allein um die 150 Morgen, welche die Festungswerke bedeckten, noch um einen ähnlichen Betrag für das Glacis, es handelte sich um Quadratmeilen Landes. Die Besatzung der Rheinfesten erhielt ihr Korn zu Schiff zugeführt (S. 68). Den Bedarf an Schlachtvieh, Holz,

1) Aristides Or. I p. 111 Dind. Eutrop VIII 8 Aur. Victor Ep. 30 Appian praef. 3.
2) Vita Didii Juliani 1, 6.
3) Dio LXXVII 14, 3.
4) Vita Ant. Pii 12, 3.

Streu, Futter bestritt sie aus der näheren Umgebung (S. 57). Die Nachricht, dass Domitian bei Festungsanlagen im ubischen Gau für die eingezogenen Grundstücke Entschädigungen zahlte, beweist, wenn es eines Beweises überhaupt bedürfte, dass die Grenze zwischen kaiserlichem und privatem Besitztum am Rhein ebenso gut eingehalten wurde wie in anderen Teilen des Reichs[1]. — Die grosse Domäne, die dem niedergermanischen Heer überwiesen war, lag auf dem rechten Ufer. Sie ging 69 verloren, ward aber 71 oder bald darauf zurückgewonnen; diese Tatsache hat Lehner durch seine Untersuchung über die tegularia Transrhenana urkundlich festgestellt[2]. Die Prägung des Namens verrät das Selbstgefühl, das die kriegerischen Erfolge Vespasians, die Rache für 69, 70 wachrufen mochten (S. 80). Aber die Stempel, welche niedergermanische Truppen den jenseit des Rheins gefertigten Ziegeln eindrückten, überschreiten zeitlich kaum das erste Jahrhundert. Es liegt auch guter Grund zur Annahme vor, dass der Kaiser nicht lange nachher seine rechtsrheinischen Besitzungen in angemessener Form, etwa gegen mässigen Tribut, den Germanen übertragen habe. Das ausgedehnte Weideland, das einen ganzen Stamm ernähren konnte, war schon 58 von germanischer Einwanderung bedroht gewesen[3]. Damals hatte das ganze römische Heer, das mittel- wie das niederrheinische, zur Abwehr aufgeboten werden müssen. Wir haben S. 80 fg. die Friedensstimmung geschildert, die nach Vespasian hüben und drüben zum Ausdruck gelangt. Sie hätte sich nicht in der angegebenen Weise betätigen, die römische Truppenmacht am Niederrhein hätte nicht auf ein Drittel ihrer ehemaligen Stärke herabgemindert werden können, wenn das offene Oedland, das die germanischen Ansiedler anlockte, wie früher den Legionen vorbehalten blieb. Der obergermanische Limes zeigt uns, dass eine haarscharfe Grenze zwischen römischem und fremdem Boden gezogen wurde. Dieselbe Politik wird nicht im Norden einen Zustand geduldet haben, der eine unerschöpfliche Quelle von Streitigkeiten barg. Die Räumung des rechten Ufers ist wohl schrittweise zur Ausführung gelangt. Damit mag Domitian den Anfang gemacht haben, sintemalen die Errichtung von Grenzbefestigungen auf ubischem Boden ihm zugeschrieben wird. Aber sichere Nachrichten fehlen, das Aufhören der transrhenanischen Stempel beweist allein, dass seit dem Ausgang des ersten Jahrhunderts der Rhein im Wesentlichen die Grenze der unteren Provinz gebildet hat. — Das für den Haushalt der Truppen bestimmte Gebiet auf der linken Flussseite blieb ausgedehnt genug[4].

1) Frontin Strat. II 11, 7 B. J. IIC (1895) 148.

2) Bisher war eine dauernde Anwesenheit der Römer am rechten Ufer des unteren Rhein inschriftlich allein bezeugt durch den verschollenen Matronenstein aus Altenberg, Kreis Mülheim, Brambach 303.

3) Tacitus Ann. XIII 54—56.

4) Eine Untersuchung über den wirtschaftlichen Betrieb im römischen Heere wäre dankenswert, um der herrschenden Unklarheit zu begegnen. Dahin rechne ich, dass v. Domaszewski Westd. Zeitschr. XIV 100 prata legionis für das Glacis des Lagers hält, auf dem keine Bäume stehen durften, und mit dem territorium legionis identisch. Woher denn pabuli materiae lignorum adgestus (Tacit. Ann. I 35)? In Verbindung damit wird a. O. 87 pequarius als Tierarzt gedeutet. In gewöhnlicher

Das Territorium von Novaesium wird nach Abzug der Legion zum grossen Teil an Privatleute verpachtet worden sein. Solches hätte auch mit dem Rest geschehen können, der Militärfiskus als solcher brauchte keine Besatzung in dem verlassenen Lager zu unterhalten. Dagegen wurde sie von der Zollverwaltung und der Grenzpolizei gebieterisch gefordert: die Flussgrenze im Norden musste ebenso gut durch eine Kastelllinie bewacht sein wie der obergermanische Limes. Ein derartiges Wachkommando aus den neunziger Jahren lernten wir S. 84 in Bürgel kennen. Es war von Novaesium aus gestellt worden. Dass dieses Hauptglied mit dem Abzug der Legion nicht einfach aus der Postenkette ausscheiden konnte, liegt auf der Hand. Wir haben also davon auszugehen, dass die Lagerstätte bis ins 4. Jahrhundert militärisch besetzt geblieben sei. Allerdings hat der römische Soldat in diesem langen Zeitraum sich sehr verändert. Die Wandlung kann nicht Schritt für Schritt verfolgt werden, ein kurzer Ausblick muss genügen.

Mit den Kameraden unter Augustus und Claudius verglichen führten die paar hundert Mann, die in Novaesium hausten, ein Leben wie der liebe Gott in Frankreich. Das Exerzieren, auf den Strom passen, die Strecke abpatroullieren nahm nur einen Teil des Tages in Anspruch. Daheim dehnten sie die Glieder in den üppigen Offiziersquartieren, die allen Komfort des Altertums boten. Sie brauchten nicht Holz zu schleppen wie ihre Vorgänger. Die Kasernen, Kasinos, Speicher waren res nullius und deckten geraume Zeit hindurch den Bedarf. Der Abbruch einer leeren Baracke schaffte Luft für ein Gemüsebeet. Und wenn ein Civilist Quadern zum Bauen brauchte, wird er für ein Geringes vom befehligenden Centurio die Erlaubnis bekommen haben, aus einem eingestürzten Stück Ringmauer die nötigen Steine zu holen. Zur Vollendung der Gemütlichkeit fehlte nur noch die Frau. Erst unter Septimius Severus hat sie gesetzlich ihren Einzug gehalten, tatsächlich gewiss lange zuvor. — Das Stillleben hat anderthalb Jahrhunderte sich ungestört entfalten können. Diese Periode hat sich ein Denkmal gesetzt in den Thermen, die den Platz von 7 Reiterkasernen (Taf. III Nr. 44), ferner den Platz südlich vom Speicher (Nr. 22, 25), im ganzen eine Fläche von höchstens 50 × 90 m 5 Vorsus bedecken. Ein deutlicher Grundriss ist nicht erzielt worden[1]: neue Aufschlüsse über die sattsam bekannten Badeeinrichtungen der Römer standen nicht in Aussicht. Erwähnt zu werden verdient die Verwendung von Warzenziegeln, insofern diese zu den Erzeugnissen der fortgeschrittensten Technik

Sprache heisst veterinarius Tierarzt und pequarius Viehzüchter bezw. Domänenpächter. Gross- und Kleinvieh, das auf der Domäne weidete, gehörte den Soldaten (Tacit. Ann. XIII 55), ein miles pequarius wird also wohl der Aufseher über die Hirtensklaven sein, wie magister pecoris im bürgerlichen Leben ist. Über all diese Fragen gibt es Nachrichten, die des Sammlers warten.

1) Die grosse Zerstörung des Gebäudes ist allem Anschein nach durch eine frühere Grabung im 19. Jahrhundert befördert worden. Ich habe 1896 die Arbeiten abbrechen lassen, als sie ins Uferlose zu münden drohten.

gehören [1]). Aber viel wichtiger ist die Zeitbestimmung des Baus. Von den häufigen Stempeln des *exercitus Germaniae inferioris* fehlt bisher eine genaue Datierung, aber sie fallen sicher spät. In das erste Jahrhundert würde der Vermerk der 6. Legion (S. 83) weisen, wenn der Stein nicht augenscheinlich einem älteren Gebäude entstammte. Ein Blick auf den Plan zeigt, wie sinnlos es gewesen wäre, den Zusammenhang des Reiterregiments zu zerreissen, wo so viel andere Gelegenheiten zum Bau vorhanden waren. Davon abgesehen, bleibt derartige Anlage innerhalb eines Legionslagers auf dieser Stufe der Heeresgeschichte undenkbar. Mögen in den Offizierhäusern Warmbäder vorkommen, die Mannschaft ist auf den Fluss angewiesen. Seit je galt der Satz: *aptiorem armis rusticam plebem, quae sub divo et in labore nutritur, solis patiens umbrae neglegens balnearum nescia deliciarum ignara* [2]). Dem Eindringen der Thermen in die Stadt Rom hat die Republick widerstanden, die Monarchie Tor und Tür geöffnet. Im Felde trägt die Verweichlichung eines langen Friedens den schliesslichen Sieg über die alte Zucht davon. Am Ausgang des 2. Jahrhunderts gehört das Warmbad zu den anerkannten Anstalten der Legion [3]). Der Gegenstand verdiente näher verfolgt zu werden.

Das beschauliche Dasein, das die kleine Grenzwache in Novaesium führte, kam mit den Einfällen der Franken zu Ende. Wie die offenen Städte und Ortschaften im Reich, musste auch sie durch Errichtung von Mauer und Graben gegen einen Handstreich Schutz suchen. Die Mauer umschliesst eine Wohnfläche von rund 3 ha, ein Achtel des früheren Inhalts: in der Ziffer ist das Kraftverhältnis der Zeiten zum Ausdruck gebracht. Nach Lehners Ausführungen wurde das Kastell von Gallienus bis zum Gothensieger Claudius ungefähr zwei Jahrzehnte lang von einer Ala zu 480 Reitern eingenommen [4]). Dann aber sinkt die Besatzung auf ein paar Mann herab und mit der steigenden Verödung wird der Platz verlassen. Dasjenige Novaesium, dessen Mauern Julian 359 ausbesserte, ist, wie Koenen zuerst erkannte, die Civilstadt des Lagers, das heutige Neuss.

---

1) Pomp. Stud. 153. Sie kommen an verschiedenen Orten in mancherlei Varietäten vor. Für eine derselben möchte Jacobi, Saalburg p. 198 die Benennung tegulae hamatae festhalten: jedoch ist sie durch Schoene aus dem lateinischen Sprachschatz beseitigt worden. Pomp. Stud. 69.

2) Vegetius I 3 vgl. Cato RR. praef.

3) Unter den Principalen in Lambaesis erscheinen 199 die Aufseher des Bades capsarii CIL. VIII 2553; die Bedeutung des Wortes steht fest, Blümner zum Ed. Diocl. 7, 75; verfehlt erklärt es v. Domaszewski a. O. 86 als Lazarettgehülfe.

4) It. Ant. 255, welches Stück damit gegenüber der Route 370 fest datiert wird.

Zweiter Teil.

Beschreibung von Novaesium.

Von

Constantin Koenen.

A. Vorbemerkungen.

1. Heutiges Aussehen der Neusser Gemarkung.

Aus meilenweit sich hinziehenden üppigen Wiesen, Viehtriften und ertragreichen Ländereien mit grösseren und kleineren Dörfern, Flecken und Einzelhöfen ragt nördlich vor der alten Mündungsstelle des Krurbaches die heutige Stadt Neuss empor.

Die weitere östliche und die westliche nächste Umgebung der Stadt waren ehemals von sumpfigen Niederungen umgeben, seitdem sie vom Rheine, dessen Alluvium sie sind, verlassen wurde; jetzt erstrecken sich im Westen prächtige städtische Promenadenanlagen und im Osten sieht man in meilenweitem Zuge frisches Wiesen- und Weidland, das in weiteren Kreisen durch die treffliche Lage für das Wettrennen des Reitervereins bekannt ist.

Dicht entlang der alten Stadtumwallung fliesst der im Jahre 1456 von Selikum aus auf Neuss geleitete Erftgraben. Von dem südlichen Stadtteile aus bis zu dem drei Kilometer unterhalb der Stadt gelegenen Heerdt, wo dieser Erftarm in den Rhein mündet, ist er schiffbar gemacht worden.

Die eigentliche, in der Eifel bei Blankenheim entspringende Erft fliesst $2^1/_2$ Kilometer oberhalb der Stadt Neuss, gleich unterhalb des Dorfes Grimlinghausen in den Rhein. Von dort aus erstreckt sich in nordwestlicher Richtung der von Napoleon I. angelegte Nordkanal. Derselbe sollte den Rhein mit der Maas verbinden, wurde aber nicht fertig gestellt und ist jetzt streckenweise versumpft oder aber zu mannigfachen gewerblichen Zwecken benutzt. Zwischen der Erftmündung und der heutigen Stadt Neuss läuft die Cölner Landstrasse.

Von dieser Strecke aus sehen wir nach Südosten nur hie und da von einem Gehöft oder Haus besetzte, überaus fruchtbare Ländereien. Auch zwischen dem Kanal und der Nordseite der Cölner Strasse liegt gutes Fruchtland, während jenseits des Kanals ein mächtiger Schutzdamm, der mit einer Baumallee

versehen ist, einen weiten Blick auf die Rheinebene bei Vollmerswert, Hamm und Düsseldorf bietet. In noch weiterer Entfernung nach Norden sehen wir als Hintergrund dieser Orte, im Horizonte mehr und mehr verschwindend: die Höhenzüge des bergischen Landes.

2. Alter Rheinlauf.

In der Neusser Gemarkung finden sich viele Spuren uralter Rheinläufe. Überall hat der Strom schwere und leichte Geschiebe, sandige und lehmige Sedimente in mit einander wechsellagernden Schichten abgesetzt. Die Frage für uns ist zunächst die: Wie waren die Wasserverhältnisse während der Römerherrschaft am Rhein? Historisch wissen wir darüber nichts. Die einzige Grundlage bieten die von der Rhein-Maasscheide aus terrassenförmig nach dem heutigen Rheinufer abwärts steigenden, mit dem heutigen Stromlaufe parallel gerichteten, mehr oder weniger hohen Uferterrassen in Verbindung mit den auf denselben vorkommenden oder innerhalb der Rheinanschwemmungsmasse selbst nachweisbaren Kulturresten. Besonderen Anhalt gewährt ausserdem der Lauf der entlang des ehemaligen römischen linken Rheinufers angelegten römischen Uferstrasse.

Welche der vielen Uferterrassen bezeichnet nun den römischen Rheinlauf? Sehen wir zu: Vorrömisch sind zunächst alle diejenigen Terrassen, welche die in nachstehender Textfigur von mir eingezeichnete Grenze des höchsten historisch überlieferten Wasserstandes überschreiten. Die bis zur Hochwassergrenze reichenden Bodenanschwemmungen des Rheinbeckens unterhalb Koblenz und das dortige höher gelegene Land wurden nämlich in der Magdalenischen Kulturperiode, also in der jüngsten paläolithischen Zeit, wiederholt vulkanisch eingeäschert. Im Rheinbecken zwischen Koblenz und Andernach ist die Asche in ganz ungeheuren Massen abgelagert. Durch die alljährlich wiederkehrende Hochflut des Rheines wird von dieser Stelle aus der Bimsstein, welcher bis zu einem Jahre und länger zum Untersinken gebraucht, an beiden stromabwärts gelegenen Rheinufern angeschwemmt. Noch heute ist der am Niederrhein an beiden Stromufern des Rheines angeschwemmte Bimsstein dem Forscher eine untrügerische Hochwasserstandsmarke. So wie heute, wars seit jenen Tagen der Bimsstein-Vulkanausbrüche des Laacher See-Gebietes stets und je weiter wir zurückschreiten, um so bedeutendere Bimssteinmassen müssen bei der alljährlich wiederkehrenden Hochflut abgesetzt worden sein. Man kann daher mit Sicherheit annehmen, dass für eine Bestimmung des römischen Rheinlaufes nur der Boden in Anbetracht kommt, welcher von Bimsstein durchsetzt ist. Der höhere, nicht von Bimssteinlagen durchzogene Grund und Boden muss schon seit der magdalenischen Kulturperiode, vom Rhein, selbst von dessen höchster Flut nicht berührtes Land gebildet haben, auf dem sich Menschen ungestört gegenüber Wasserüberschwemmung des Rheines ansiedeln konnten.

Ich fand, dass der Bimsstein in der Neusser Gemarkung um weniges die historisch bekannten Hochwasserstandmarken überschreitet. In nebenstehender Textfigur ist die heutige Hochwasserstandlinie durch Körnung entlang des



heutigen Rheintales angegeben und wir sehen die beim Hochwasser inselförmig aus den Fluten hervortretenden Landstrecken veranschaulicht. Die Grenzlinien werden ungefähr den mittleren Wasserstand in paläolithischer Zeit bezeichnen, während der Bimsstein bei Grimlinghausen-Neuss noch etwas höher und zwar, wie die Ausgrabungen ergaben, so zur Ablagerung kam, dass noch Land, das jetzt bis zu 41,1 über N. N. liegt, bis in seine tieferen Lagen Bimsstein aufweist, also nach dem vulkanischen Bimssteinausbruche noch vom Rheine angeschwemmtes Land bildet.

Das Gesagte wird durch die Funde bestätigt; denn in dem Alluvium des bezeichneten Überschwemmungsgebietes habe ich wiederholt Steingeräte beobachtet. Beim Lehmstechen in einer Ziegelei bei Obercassel wurden Geräte paläolithischer Form gefunden. Zwischen Zoppenbroich und Neuss förderte man aus dem alten Rheinlehm eine für die jüngste neolithische Zeit charakteristische, schön facettierte, geschweifte Hammeraxt zu Tage. Sodann wurde südwestlich des Römerlagers, im Mühlenbroich, ein prachtvolles Jadeit-Beil angetroffen, welches Herr Guntrum dem Bonner Provinzialmuseum schenkte. Die Fundstelle, welche bis jetzt nirgendwo in der erforderlichen Weise veröffentlicht wurde, ist für die Altersbestimmung der in dem Übersichtsplan Taf. I südöstlich der Südostflanke des Lagers angedeuteten scharfen Rheinuferterrasse und der Zeit, in welcher der Rhein dort sein Bett hatte, wichtig. Ich liess mich von dem jetzt verstorbenen Ackerer Jakob Königshofen aus Grimlinghauser Brücke, der den Gegenstand bei Regulierungsarbeiten des Erftlaufes fand, an die Fundstelle führen und habe die Sachlage geprüft. Die Fundstelle der Jadeit-Beiles liegt circa 900 Meter oberhalb der heutigen Erftmündung, Gemeinde Neuss, Flur L 463/130, ungefähr 250 Meter südöstlich der Südostecke des Standlagers. Der dortige, Taf. I verdeutlichte, schlangenförmig nach Norden gewundene Erftlauf wurde hier nach Nordosten gerade durchgeführt. Bei dem Ausgraben dieses neuen Erftbettes, „in 9 Fuss Tiefe" lag im alten Rheingeschiebe das Steinbeil. Die eingezeichneten Inseln innerhalb des Hochwasserspiegels, also auch der Uferrand östlich des Römerlagers bildeten somit schon in dieser jüngeren neolitischen Zeit bewohnbares Land.

Einen annähernd sicheren Anhalt über den Wasserstand zur Römerzeit geben die römischen entlang des linken Rheinufers vorkommenden Bauten und

Gräber und, wie schon gesagt, insbesondere die linksrheinische, römische Uferstrasse. Es zeigt uns der streckenweise vom Rheinstrome abgeschnittene Lauf dieser Strasse, welchen grossen Veränderungen die Stromrinne noch in römischer und nachrömischer Zeit ausgesetzt war. Die Rheinstrasse folgte stets den Krümmungen des linken Rheinuferrandes.

Auf der umstehenden Textfigur 4 habe ich meine Beobachtung über die „Abweichung des Rheines zur Römerzeit vom heutigen Laufe" wiedergegeben. In dem Lauf des Rheines, wie ihn J. von Hirschfeld in der Monatsschrift f. d. Geschichte Westdeutschlands aufgezeichnet hat (B. V. Trier 1881) hat sich Hirschfeld leider an einigen wesentlichen Punkten geirrt. Schon der gleich nordöstlich der römischen Ruinen von Bürgel befindliche Uferrand des Rheines lässt erkennen, dass der Rhein zur Zeit des Bestehens jener kleinen Grenzfestung bedeutend näher den Mauern floss, als Hirschfeld angibt. Die durch eine feine Wellenlinie angedeutete Rheinstrasse zeigt jedoch, dass der westlich von Urdenbach aufgezeichnete römische Lauf zutrifft. Von da bis Himmelgeist passt Hirschfelds Plan auch; denn auf dieser Strecke lagert, wie meine geographische Übersichtskarte verdeutlicht, wo der oberhalb und unterhalb erhaltene Kiesdamm der Strasse liegen musste, eine nur bis zu 36,4 über N.N. reichende spätere Rheinanschwemmung. Von Uedesheim aus brauchte der Rhein nicht so weit nach Nordosten zu laufen wie Hirschfeld glaubt, sondern er wird wohl näher der über den Reckberg führenden Römerstrasse geflossen sein; denn das Kastell Reckberg wie das von Haus Bürgel können zur Zeit ihres Bestehens nur dicht am römischen linken Rheinufer gelegen haben. Auf der Strecke vom Nordwestrand des Reckberges (Quineburg) bis zur Erftmündung unterhalb Grimlinghausen hat Hirschfeld den Rheinlauf ebenfalls zu weit nach Nordosten verlegt. Die Rheinstrasse lässt für diese Strecke, wie Tafel I zeigt, nur eine mässige Ausbiegung nach Nordost zu. Entlang der Rheinstrasse erscheint der römische Rheinlauf wahrscheinlicher und es liegt kein Grund zu anderer Annahme vor. Denn, dass der Hauptarm oberhalb Grimlinghausen zwischen der Insel Volmerswert und Flehe geflossen ist, wie Hirschfeld glaubt, erscheint schon sprachlich unwahrscheinlich, denn „Fleh" oder „Flietbe" bezeichnet nur einen Nebenarm und wiederholt sich in dieser Bezeichnung auch zwischen der Insel Kaiserswert und dem rechten Rheinufer. Freilich kann die Bezeichnung von einem später versiegten Rheinarme herrühren, der vorher die Hauptstromleitung bildete. Die Wortforschung besagt jedenfalls nichts, was für die vorliegende Frage verwertbar erscheint.

In der Fortsetzung, von der Erftmündung aus rheinabwärts, verraten das erhaltene Stück römischer Uferstrasse innerhalb des Dorfes Grimlinghausen und die Erftbrücke, welche den Übergang der Rheinstrasse vermittelte, dass der Rhein von Reckberg aus wieder der Rheinstrasse folgte, welche von mir entlang des Südwestrandes des Nordkanals und der Nordflanke des Standlagers festgestellt wurde. Der weitere Lauf des Rheines entlang den Mauern der Stadt Neuss und von hier in der Richtung des heutigen, erst in der Neuzeit

vertieften Erftkanals bis oberhalb Heerdt, entspricht wiederum der Lage der Tafel I durch eine Wellenlinie eingezeichneten römischen Uferstrasse. Der Rhein hat jedenfalls noch lange nach der Römerherrschaft seinen Lauf entlang der Rheinstrasse, die östlich am Lagergraben vorbeiführte, beibehalten. Es bildete sich dann offenbar durch Schlammablagerungen vor der Erftmündung, die vor jeder Flussmündung unausbleiblich sind, eine Insel, aus der allmählich das spätere Hamfeld wurde. In der Mitte des 9. Jahrhunderts hatte diese Insel bereits eine weite Ausdehnung; denn zum Jahre 863 wird in den Annales Bertiniani berichtet: „Dani mense Januario usque ad quandam insulam secus castellum Novesium perveniunt.“ Für eine ziemliche Ausdehnung der Insel spricht nach Tücking (Geschichte d. Stadt Neuss. S. 333) der Umstand, dass die Normannen dort einige Zeit lagerten, bis sie durch Angriffe, einerseits vom Frankenkönige Lothar, andererseits von den Sachsen vertrieben wurden. — Eine weitere Urkunde, welche sich für die lokalen Flussverhältnisse heranziehen lässt, bringt Lacomblet (Urk. I 549; dazu Tücking a. a. O. S. 16). Aus derselben geht hervor, dass im Jahr 1181 vor dem Obertor in Neuss das „Regularherren Kloster“ entstand und im Jahre 1195 Erzbischof Adolf I. den Regularherren ausser Rodeland in dem Walde an der Erft bei Selikum, wo der Nixhof (vgl. im geograph. Situationsplan „Nixhütte“) im Burgbann von Neuss angelegt wurde, die Fischerei in der Erft von der Mühle der Abtissin des Quirinusstiftes bis zur Mündung in den Rhein erteilte. Die Epgesmühle (Abdismole) lag auf dem römischen Rheinalluvium zwischen Grimlinghausen und Neuss, im „krummen Bend“, dem Tafel I und II eingezeichneten bogenförmigen Ufereinschnitt oberhalb des Selsschen Dampfziegelei-Ringofens (Stadtarchiv E 4. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Urk. d. Quirinusstifts 35 u. 67. Tücking, Geschichte d. Stadt Neuss S. 16 u. Anm. 40). — Der Rhein muss also damals das alte Strombett entlang der Rheinstrasse verlassen und einen mehr östlichen Lauf gehabt haben. Bei dem Wegzuge wird die Mündung der Erft bei Grimlinghausen wegen des vor ihr anlandenden Bodens wohl den nächsten Anlass zu der Stromveränderung gegeben haben. Verstopfte dieselbe, dann nahm das Erftwasser seinen natürlichsten Lauf in nordwestlichem Winkel in das alte Rheinbett nach Neuss. Wann dieses für die Topographie von Novaesium wichtige Ereignis erfolgte, ist nach dem mir zugänglichen Material nicht zu ermitteln. Um so bedeutungsvoller erscheinen Funde innerhalb der dortigen Rheinanlandung, auf welche ich die Aufmerksamkeit lenken möchte.

3. Alte Wege, Strassen und römische Ansiedlungsreste.

Ich habe in den von mir (nach den, in den Jahren 1893 bis 1896 herausgegebenen Karten der Königl. Preuss. Landes-Aufnahme der Jahre 1892 und 1893) entworfenen Situationsplan von Neuss und Umgegend die literarisch veröffentlichten und von mir persönlich bestimmten alten Strassen in dicken Linien eingezeichnet. Wo die alte Strasse sich mit dem Lauf einer heutigen Landstrasse deckt, ist sie ausserdem gezahnt, so wie eine moderne Chaussee. Welcher Zeit die so eingezeichneten „alten Wege“ und „alten Strassen“ ihren Ur-

sprung verdanken, ob sie vorrömisch, römisch oder fränkisch sind oder sogar dem späteren Mittelalter angehören, ist eine zweite Frage. Ich werde im Nachstehenden jeden eingezeichneten alten Strassenzug besprechen und die Zeitstellung in jedem einzelnen Falle, soweit dieses bis jetzt möglich ist, zu begründen versuchen. Ein Querschnitt durch den Strassenkörper oder in dem Strassenschutt gefundene Kulturreste würden gewiss weitere chronologische Anhaltspunkte bieten; allein eine derartige Erforschung unserer Hauptverkehrsadern ist unbegreiflicherweise bisher am Rhein nicht unternommen worden. Indem Forscher, wie Oberstlieutenant Schmitt nur die sich durch Kiesdämme und derartige markante Signaturen auszeichnende Strassen als „Römerstrassen" bezeichneten, wurden nicht bekieste und zwar ganz gewiss, wie die nachweisbaren Erd-Römerstrassen der rechten Rheinseite erkennen lassen, gerade die ältesten römischen und vorrömischen Strassenzüge nicht beachtet. Prof. Jak. Schneider hat sich redlich und rastlos sein ganzes Leben lang bemüht, auch die nicht auf den ersten Blick als Römerstrassen erkennbaren alten Wege aufzuzeichnen. Das geschah mit grossem Erfolg; allein Schneiders aufopfernde Tätigkeit konnte damals noch nicht durch die Logik des Spatens gefördert werden und so blieben diesem scharfsinnigen Gelehrten gewiss selbst Zweifel über die genauere Ursprungszeit vieler der von ihm als „alte" angesprochenen Wege.

In der Übersichtskarte Taf. I habe ich auch sämtliche von Schneider veröffentlichten alten Strassen eingezeichnet. Ich werde, soweit ich dies ohne Grabungsresultate kann, darlegen, welche Strassen möglicherweise, welche wahrscheinlich, welche gewiss bereits in römischer Zeit bestanden haben oder welche sich bis jetzt schon als von den Römern hergestellte Strassen bezeichnen lassen.

Gehen wir zunächst vom ganz allgemeinen Gesichtspunkte an die Ermittlung der Römerstrassen heran, so bedingte meines Erachtens die Natur die Richtung der ältesten, also vorrömischen Strassenzüge. Diese natürlichen Wege werden am wahrscheinlichsten in der römischen und nachrömischen Zeit fortbestanden haben, weil sie aufs engste mit den Lebensbedingungen der Menschen aller Zeiten verbunden sind. Von einem ganz anderen Gesichtspunkte gingen die römischen Kriegsstrassen aus. Hier kam es zunächst auf rein strategische Gesichtspunkte für die Eroberung an. Wenn die Römer vermittelst des konzentrischen Angriffs von den Stützpunkten Mogontiacum und Vetera das freie rechtsrheinische Germanien einnehmen wollten, dann erwartet man notwendigerweise ein dazu geeignetes Strassensystem links- und rechtsrheinisch. Nachdem nach der Varianischen Niederlage der Gedanke weiterer Eroberung aufgegeben, Tiberius weitere Kriegszüge untersagte, Claudius endlich die rechtsrheinischen Besatzungen zurückzog, musste ein neues Strassensystem entstehen, das Bezug nahm auf die entlang des linken Rheinufers errichtete Grenzfestungslinie des römischen Reiches. Erforderlich war zunächst eine Strasse für die Bewachung und den Verkehr auf dem Rheine, erforderlich eine zweite Strasse, welche die schlangenförmigen Windungen der Rheinstrasse umging, um auf möglichst kurzem Wege Heereszüge, Depeschenreiter und Proviantdetachements zu den

wichtigsten der besetzten Punkte zu bewegen. Erforderlich erscheinen ferner Wege, welche den kürzesten Verkehr der Kastelle unter einander vermittelten. Dringendes Bedürfnis waren auch die Handelswege zu den verschiedenen Ortschaften, Wege, die zu den Villen und Gehöften führten. Ein fruchtbares Hinterland musste gleichfalls durch Strassen mit der ungeheueren Truppenmasse am Rhein in Verbindung gebracht werden; ältere Handelswege mögen zu diesem Zwecke beibehalten worden sein. Man schuf neue Verbindungslinien unter streckenweiser Benutzung der alten. Wo grosse Standlager am linken Rheinufer errichtet wurden, verlegte man die ältern Wege, führte neue Strassen in die neuen Tore, Verkehrslinien um das Lager herum, ja man legte ein ganz neues System von Lagerverteidigungs- und Lagerverbindungsstrassen an, um das Heer bewegen und verproviantieren zu können. Wenn wir nun nach diesen Gesichtspunkten einen Blick auf die grosse Zahl der von Schneider als römisch bezeichneten rechts- oder linksrheinischen alten Strassenzüge werfen, so befremdet dies theoretisch nicht. Ich glaube vielmehr, dass meine geographische Übersichtskarte ein noch weit mehr von Strassenzügen durchquertes Bild zeigen würde, wenn alle zur Römerzeit angelegten und benutzten Verkehrslinien eingezeichnet werden könnten. Wie ich darin also ganz auf dem von sachunkundiger Seite verworfenen Standpunkte meines verstorbenen Freundes stehe, so auch in der Auffassung, dass entlang des Rheinufers mehrere Parallelstrassen vorhanden gewesen sein müssen, „die ihre Entstehung der im Laufe der Zeit mehrfach veränderten Richtung und Ausbiegung des Stromes verdanken“. Auch darin stimme ich mit Schneider überein, dass die alljährlich wiederkehrende Hochflut des Rheines, welche die Uferstrasse an vielen Stellen auf meilenlangen Strecken überschwemmte, neue Wege bedingte. Wie diese Wege aber ursprünglich beschaffen waren, ob sie äusserlich noch heute Merkmale zeigen, welche ihren damaligen Ursprung erkennen lassen, das sind Fragen, denen bisher Niemand so nahe getreten ist, als Jak. Schneider. Aber da ihm, wie schon gesagt, keine Arbeiter zur Verfügung standen, das mühsam und scharfsinnig äusserlich Wahrgenommene durch die Logik des Spatens zu kontrollieren, erscheint eine Nachprüfung wissenschaftlich erforderlich und es ist in diesem Sinne notwendig, Schneiders ganzes „Römerstrassensystem“ zunächst unter dem allgemeinen Begriff „alte Strassen“ aufzufassen. Die einzelnen Züge sind durch Querschnitte zu kontrollieren und dann wird sich von selbst Irriges von Wahrem trennen.

Schneider unterschied zunächst, wie anderwärts, so auch in bezug auf die Gemarkung von Novaesium drei Arme der Rheinstrasse. Einen mittleren, der dem durchgehenden Hauptverkehr diente; einen rechts desselben das linke Rheinufer verfolgenden östlichen und einen links, also westlich der Hauptstrasse angelegten westlichen Arm (Bonner Jahrb. Heft 60; Heft 61; Heft 63; Heft 66; dazu Bergk. Heft 81, S. 117 bis 126).

1. Schneiders mittlerer Arm der Rheinstrasse ist in seinem westlich von Macherscheid über Grimlinghausen durch Neuss und von da als „hohe Strasse“ in nördlicher Richtung über Zoppenbroich und Niederdonk führenden Laufe in meiner

geographischen Situationsskizze verdeutlicht. Teile einer zweifellos römischen Kunststrasse habe ich in dieser Erstreckung an mehreren Stellen bei gelegentlichen Grabungen und gleich vor dem Nordwesttor des Standlagers durch eine besondere, für das Provinzialmuseum vorgenommene Grabung untersucht. Die Strasse liegt 35 m nordwestlich des Nummersteines 11,1 der Cölner Strasse, 13,72 m südwestlich der Strassen-Nummersteinlinie (innerhalb der Lagerflanken) und zeigt eine Breite von 3,50 m; sie ist rechts und links von einem 70 bis 90 cm breiten Wasserabflussgräbchen begrenzt, das bis zu 38 cm Tiefe reicht. Die rechte, das heisst die nach dem Rhein hin gerichtete Nordostseite zeigt einen 2,90 m breiten Seitenweg, der durch das Spitzgräbchen von der eigentlichen Fahrstrasse getrennt, aber auch rechts von einem 68 cm breiten Spitzgräbchen begleitet wird. An der linken Seite des Hauptstrassenzuges erschien neben dem Spitzgräbchen ein 22 cm breiter horizontal geebneter Pfad (?), dem links eine rechtwinkelig eingeschnittene ehemalige Fundament-)Grube folgte, welche von einem neben der Strasse stehenden Baue herzurühren schien. Die mittlere Strasse war mit einer 30 cm dicken steinfesten und höchst sauber horizontal geebneten Decke aus kleingeschlagenem Kies versehen. Auch der rechte Seitenweg trug eine solche, aber nach den Seiten zu etwas geneigte Kiesdecke; ihre mittlere Dicke misst gleichfalls 30 cm. Die links der Strasse befindliche freie Stelle zeigte nur den Lehm des Urbodens. Man sah deutlich, wie dieser Lehm zunächst zur Anlage der Strasse sauber horizontal geebnet worden war, wie man dann in demselben die Seiten-Spitzgräbchen bis zu 38 cm Tiefe eingeschnitten und schliesslich die 30 cm dicke Kiesdecke aufgestampft hatte. Dies war also augenscheinlich eine beabsichtigte und direkt ausgeführte Römerstrassenanlage. Auf der Strasse und in horizontaler Lage auch die Seitenanlagen bedeckend, lagerte eine Lette-Masse von 32 cm schwächster Dicke. Man glaubte zu sehen, dass die Strasse vielleicht Holzdielen trug, dass sie aber im Laufe der Zeit völlig einschlemmte. Dann versah man sie mit einer in der Mitte 17 cm starken Decke groben Kieses. Diese Neubeschüttung der Strasse nahm keine Rücksicht auf die ehemaligen, freilich bei der Neuaufschüttung bereits völlig horizontal verschlammten Seitengräbchen. Es folgte eine zweite, aus verschiedenen Kies- und Bodenlagen bestehende, 21 cm dicke Strassenbedeckung, dann eine 28 cm und schliesslich eine 33 cm dicke neue Kiesanschüttung. Nach oben wurden diese Kiesanschüttungen stets breiter und sorgloser und liessen von der ursprünglichen, schönen Strassenanlage nichts mehr erkennen. So entstand im Laufe der Zeit eine dammartige Kiesstrassenanlage, die weder ursprünglich noch später beabsichtigt war. Eine 28 cm dicke Ackerkrume bildete die obere Decke des ehemaligen Strassenkörpers.

In südöstlicher Fortsetzung dieser festgestellten Römerstrasse wurden innerhalb des Standlagers, südlich neben der Prinzipalstrasse nur Kiesspuren der Strasse festgestellt. Die Richtung ist im Situationsplan des Lagers durch Kurzstrichlinien angegeben. Die Fortsetzung dieser Linie führt südwestlich der heutigen Ziegelbogenbrücke, vermittelst der die Cölner Chaussee die Erft

überschreitet, auf eine Stelle in der Erft, die vor einigen Jahren den eichenen Pfahlrost einer Holzbrücke zeigte.

In weiterer südöstlicher Richtung, nach Grimlinghausen hin, habe ich die Strassenlinie nicht verfolgt, wohl aber selbst gesehen, dass man bei Anlage der Telegraphenpfahlgruben, die westlich neben der Cölner Chaussee liegen, den Strassenzug augenscheinlich bezeichnende römische Ziegelreste, Gefässscherben u. s. w. zu Tage förderte. Hier, wie oberhalb Grimlinghausen folgte ich begründeterweise in der Strasseneinzeichnung der Angabe Schneiders. Nordwestlich des aufgedeckten Strassenprofils habe ich bis zum Obertor in Neuss an verschiedenen Stellen, besonders bei Vertiefung des westlichen Chaussee-Grabens südöstlich der Selsschen Ringofen-Lehmgruben die Römerstrasse beobachtet, in deren Kieskörper hier jedoch auf Hochkant gesetzte Devonstein-Zwischenlagen vorkamen. Südöstlich der chemischen Fabrik kam beim Lehmstechen, gleich östlich neben der Cölner Chaussee, eine Pfahlrostlinie zum Vorschein. Die Eichenpfähle mit Eisenschuhen schienen die Unterlage eines Bohlweges zu bilden, der den Zweck hatte, die dort beginnende, ehemals sumpfige, von Ost nach West gerichtete alte Rheinbettvertiefung, die früher bedeutender als heute gewesen sein muss, zu überschreiten. Gleich nordwestlich und nördlich der Chemischen Fabrik des Herrn Müller hat diese Niederung den Namen „Meertal“. Bevor dieser Strassenzug das Obertor in Neuss und das ehemalige Überschwemmungsgebiet der Krur erreicht, scheint er ebenfalls westlich der Chaussee gelegen und gleichfalls Holzunterbau gehabt zu haben. Westlich neben dem Obertor scheint die alte Strasse in Neuss eingemündet zu sein. Auf dem Büchel in Neuss sah ich bei Anlage des Wasserleitungs-Rohrgrabens, dass an vielen Stellen eine Römerstrasse angeschnitten wurde. Vor der Neustrasse daselbst hatte sie saubere steinfeste horizontale Zwischenlage und eine sehr sorgfältige steinerne Randeinfassung [1]). Über ihren weiteren Lauf, vor dem Niedertor hinaus, habe ich persönlich kein genügendes Urteil gewonnen. Schneider lässt sie mit der heutigen Chaussee bis zu ca. 800 m nordwestlich des Niedertores laufen und erkennt ihre Fortsetzung in der streckenweis vorzüglich erhaltenen und auch von mir verfolgten Römerstrasse, die unter dem Namen „hohe Strasse“ über Zoppenbroich und Niederdonk führt. Die von mir durch 3 Punktgruppen bezeichneten, bis zu dem Strassenknie von mir selbst verfolgten römischen Brandgrabfunde dieser Richtung scheinen Schneiders Auffassung zu bestätigen.

Der Ursprung des Strassenzuges vom Büchel in Neuss bis zur Erft bei Grimlinghausen lässt sich durch Grabfunde in die augusteische Zeit setzen. Für älteren Ursprung des in römischer Weise ausgebauten Teiles der Strasse oder für das Vorhandengewesensein einer vorrömischen Strasse habe ich keine Anhaltspunkte. Die ältesten Funde bei dieser Strasse sind die bei der Selsschen Ziegelei, welche der augusteischen Zeit angehören. Aber man kann

1) Vgl. Koenen, Grundarbeiten zum Rohrgraben der Neusser Wasserleitung d. Bonner Jahrb. Heft 69 S. 123—138.

nicht auf Gleichzeitigkeit dieser Funde mit der Strasse schliessen. Die Strasse könnte auch älter oder jünger als die ältesten Funde dieses Bereiches sein. Über die Bedeutung dieser Funde werde ich später sprechen.

Einige römische Gräber dieser Zeit wurden innerhalb des Winterlagers der XVI. Legion zwischen der Cölner Chaussee und der Nordostseite der mittleren Rheinstrasse gefunden. In den Situationsplan habe ich die Fundstelle eingezeichnet. Der Inhalt dieser Gräber, von denen eines ausser augusteischen Gefässen auch eine Mittelbronze von Augustus barg, ist von Herrn Lehner näher beschrieben.

2. Die linksrheinische römische Rheinuferstrasse verfolgt nach Möglichkeit den linken Rheinuferrand, wo dieser nicht allzusehr dem Hochwasser ausgesetzt war. Soweit die Neusser Gemarkung in Anbetracht kommt, habe ich den Strassenlauf nach Schneiders Beobachtungen eingezeichnet. Die von mir selbst auf längerer Strecke nachgeprüfte und im Einzelnen ergänzte Strassenrichtung gab ich ebenfalls wieder. Selbst prüfte ich — soweit vorliegende Übersichtskarte in Anbetracht kommt, zunächst die Strecke Macherscheid-Uedesheim bis vor dem nachrömischen linksrheinischen Rheinuferrand nordwestlich des Reckberges bei Grimlinghausen. In dieser Strecke ist der Kiesdamm der Strasse vorzüglich erhalten und die steinfeste Kiesdecke macht besonders den Macherscheid-Uedesheimern viel zu schaffen. Die auf dieser Strecke gefundenen Römergräber, von mir selbst beobachtet, reichen bis in die Flavierzeit. Die Grabfunde des Reckberges, über den die Strasse leitet, gehören auch in diese Periode. Ich werde bei Besprechung des Kastells Reckberg auf diese Funde zurückkommen. Etwa 2 Kilometer südöstlich durchschneidet die östliche Rheinstrasse das Dorf Uedesheim. In der Ecke zwischen der Stelle, wo die Strasse vom Rhein abgeschnitten zu werden beginnt, wurden im Dorfe Uedesheim ebenfalls römische Gräber gefunden, die der mittleren römischen Kaiserzeit angehören.

Vom Reckberg aus kann man die römische Uferstrasse noch bis zu der ca. 1 Kilometer nordwestlich des Kastells Reckberg gelegenen Quineburg verfolgen. Von da ab ist sie bis zum Nordostteil von Grimlinghausen vom Rheine abgeschnitten. Da, wo die Strasse im Dorfe Grimlinghausen wieder beginnt und von Osten nach Westen bis zur Erft sich fortsetzt, wurden ebenfalls römische Gräber angetroffen, von deren Inhalt damals der Herr Kaplan Düsterwald einiges gesammelt hat. Es ist zu bemerken, dass noch Schneider zu diesem Punkte hin eine weitere Römerstrasse in der Richtung von Südost nach Nordwest leitet, welche ich eingezeichnet habe. Da, wo dieselbe den mittleren Arm der römischen Rheinstrasse an der von Grimlinghausen nach Stüttchen gerichteten Chaussee durchschneidet, wurden wiederholt bei Gräberanlagen auf dem hier befindlichen Grimlinghauser katholischen Begräbnisplatze Römergräber, soweit ich in Erinnerung habe, aus der mittleren römischen Kaiserzeit angetroffen.

In weiterer Fortsetzung nach Nordwesten setzt die römische Uferstrasse über die Erft bei Grimlinghausen. Am 11. November 1887 suchte ich hier

bei niedrigem Wasserstand der Erft die Weise zu ermitteln, wie sie die Erft überschritt. In Nr. 312 des Düsseldorfer Generalanzeigers (11. Nov. 1887) konnte ich folgende Mitteilung machen: „In der Erft, nahe bei ihrem Ausfluss in den Rhein, wo auf beiden Ufern Teile der eigentlichen römischen Rheinstrasse nachweisbar sind, zeigten sich bei dem niedrigen Wasserstande schwere Steinblöcke, die an einer Seite Bearbeitung erkennen lassen. Unter einem derselben hat man, in dem kiesreichen Sandboden, einen römischen Sattelbügel aus Eisen gefunden, der ganz übereinstimmt mit zwei gleichartigen des Römerlagers. Weitere Nachforschungen könnten möglicherweise ergeben, dass die Steinblöcke Reste von Pfeilern einer römischen Erftbrücke sind.“ Meine am folgenden Tage fortgesetzte Untersuchung bestätigte diese Vermutung. Die Stelle liegt etwa 200 Schritt von der Erftmündung in den Rhein. Es kommen hier in der Erft zwei Mauerteile einer Steinbrücke aus dem Kies des Flussbettes zum Vorschein. Bei von mir vorgenommenen weiteren Nachgrabungen zeigte sich, dass man den Ansatz zu einem Brückenbogen deutlich wahrnehmen kann. Dieser Bogenansatz besteht aus $1^1/_2$ m langen, sorgfältig bearbeiteten, 28 cm hohen und 19 cm dicken Steinen aus Trachyt und aus Tuffstein. Die Steine sind durch steinharten Mörtel verbunden, der unten aus einer grauen, mit feinem Kies vermengten Lage, aussen jedoch mit einer aus feinem mit rotem Ziegelmehl vermischten weissen Masse besteht. Auf diesem Bogenansatz, der durch den Strom der Erft unterminiert ist und unter welchen man noch ca. 70 cm mit dem Stocke der ganzen Breite nach umherfahren konnte, ehe man auf Widerstand stiess, lagert ein Mauerklotz aus Tuffsteinen, ebenfalls durch oben beschriebenen Mörtel betonartig verbunden. Vor dem Bogenansatz ragt aus dem Grunde der Erft ein schwerer eichener Pfahl hervor in schräger Richtung und davor liegen eine grosse Anzahl kleinerer Tuffsteine mit daran haftendem Mörtel, die augenscheinlich von den eingestürzten Bogen herrühren. Ich fand weiter, dass dieses Tuffmauerwerk eine Neigung nach einem am linken Erftufer befindlichen Pfeilerrest zeigt und dass dasselbe sowohl von der Mitte des herabgestürzten Bogens, als auch von dem Anfang eines zweiten Bogens herrühren kann, der auf einem zweiten Pfeiler ruhte. Im ersten Falle hätten wir es mit einer Brücke von einem Bogen mit sehr starker Spannweite zu tun, worauf die starke Neigung des am linken Ufer befindlichen Bogenansatzes zu deuten scheint. Im anderen Falle zeigt sich ein Bogen von ca. 6 m Spannweite, was wohl wahrscheinlicher ist, zumal wenn man bedenkt, dass die Bogenansätze nach Einsturz des Bogens den Druck von oben gegen das Widerlager verlieren und sich so allmählich nach unten senken mussten. Eine nähere Untersuchung kann nur feststellen, welche Annahme die richtige ist; sie wird auch lehren müssen, ob nur 2 oder ob mehrere Bogenpfeiler vorhanden waren. Die Lage der bis jetzt aufgefundenen Reste lässt deutlich erkennen, dass die Erft an der Brückenstelle zu damaliger Zeit eine andere Stromrichtung hatte; denn der aufgefundene Bogenansatz steht zur jetzigen Stromrichtung in einem Winkel von ca. 45°. Da die Brücke eine Richtung von N. nach S. hatte, musste die Erft also von W. nach O. geflossen sein, während sie jetzt an

dortiger Stelle von S.W. nach N.O. fliesst. Für die Feststellung der genauen Stelle, wo die Rheinstrasse die Erft überschritt, ist die Lage der Brücke natürlich entscheidend, wenn auch früher oder später die Strasse einen von der Brückenlage abweichenden Lauf genommen haben kann. Die Rheinstrasse führte darnach entlang der Nordflanke des grossen Standlagers und traf sich bei der Brücke mit der das Osttor des Lagers verlassenden Strasse, wie dies auf dem Übersichtsplan verdeutlicht ist. Auf dem rechten Erftufer führte die Uferstrasse mit der heutigen Hauptstrasse des Dorfes bis zu ihrer vom Rhein unterbrochenen Stelle.

3. Durch diesen wichtigen Fund erklärt sich vielleicht auch der Lauf des Strassenarmes, der vom Grimlinghauser Friedhofe durch das Dorf in die Rheinstrasse leitet. Es sieht so aus, als habe man in der Zeit des Bestehens der Steinbrücke den ursprünglichen vom Grimlinghauser Friedhofe mit der Chaussee nach Neuss hin führenden Lauf der mittleren Rheinstrasse und damit den älteren, dort vorhanden gewesenen hölzernen Erftübergang aufgegeben und die Steinbrücke allein benutzt. Erforderlich war dies jedenfalls; denn den öffentlichen, mit dem Militärdienst des Lagers nicht zusammenhängenden Strassenverkehr über die Prinzipalstrasse des Lagers fortzuführen, war ganz ausgeschlossen. Man führte die Strasse um das Lager herum.

4. Ich vermute, dass sich ein zweiter Strassenarm links abzweigte und in der Richtung des, im Übersichtsplan durch Dreieck und Höhenzahl 38,8 bezeichneten, sogenannten „Schielberges" entlang der Südwestflanke des Lagers in die von Bergeshäuschen nach Neuss führende Strasse leitete. Die Landleute wollen bei trockener Witterung im niedrigen, spärlichen Wachsen der Saat einen von Südosten nach Nordwesten gerichteten, auf den „Schielberg" hin zielenden Strassenlauf wahrnehmen. Dazu passt es auch, dass man auf dem Schielberge römische Dachziegel und andere Baureste findet. Hier will man auch einen römischen Grabstein ausgegraben und wieder vergraben haben.

Die linksrheinische römische Uferstrasse führte also entlang der Nordostflanke des Lagers. In dieser Linie fand ich sie durch Grabung ausserhalb der Nordwestseite des Standlagers auf dem Felde von Rongen, Flur L. Nr. 427/20, wieder und verfolgte sie entlang der Südgrenze der Parzellen von Josten 303/23, von Panzer 302/19, von Rongen 301/18 nach dem oberen Hafen-Einschnitt-Kopfe. Es ist mir in weiterer Fortsetzung ohne gründliche Grabung nicht gelungen, ihr Verhältnis zu dem bogenförmigen Rheinufereinschnitte, den hypothetischen Römerhafen, festzulegen. Eine flüchtige Grabung führte zu keinem sicheren Resultat.

In weiterem Laufe fand ich beim Lehmstechen zum Selsschen Ringofen in der Nähe des Nordkanals eine mit diesem parallel laufende Reihe kammradförmig nebeneinander liegende, eingeschnittene, 40 cm unter der Oberfläche beginnende bis zu 70 cm Tiefe reichende, unten durchschnittlich 37 cm breite rechtwinkelige Gruben. Dieselben nehmen einen Raum von ca. 10 m Breite ein: sie erstrecken sich von Südost nach Nordwest. Ihre Länge habe ich ohne Grabung nicht feststellen können. An jeder Seite bildete ein etwas höher

gelegener flacherer Einschnitt die Grenze. An der Südwestseite fand sich in 3 m Abstand die Spur eines steinernen Holzbaufundamentes. Die in Abständen von ca. 50 cm wiederkehrenden unten 37 cm breiten Einschnitte waren mit feinem Kies und Boden ausgefüllt. Ich gewann den Eindruck, als könne man es hier mit dem Boden einer Tenne oder aber den Isolierschichten einer Römerstrassenunterlage zu tun haben. Ein sicheres Resultat wäre nur durch Grabung möglich gewesen, die sich aber jetzt nicht vornehmen liess. Noch weiter nach Neuss scheint die Strasse nahe dem Napoleonischen Erfthäuschen gelaufen zu sein. Hier wurden wenigstens römische Grabfunde gemacht, die einen Strassenzug voraussetzen. Das alte, vor dem Neusser Obertor gelegene Oberkloster scheint an die Südwestseite der Rheinstrasse angeschlossen und mit der Rückseite den mittleren Strassenarm berührt zu haben. Zwischen Brückstrasse und dem Erftkanal kann die Rheinstrasse den südlichen Stadtteil von Neuss durchzogen haben. Von da lief sie, nach meinen, freilich nicht genügenden Beobachtungen, zum Rheintore hinaus mit der dortigen Chaussee über den Kaiser und mit dem heutigen, von Heerdter Busch nach dem Hochofen führenden Damme nach dem Hochofen. Von diesem Punkte aus ist eine Strecke vom Rhein weggerissen worden. Zwischen Heerdt und Obercassel kam die alte Strasse wieder und lief über Niedercassel weiter entlang des linken Rheinufers. Dass die Strasse diesen Lauf eingeschlagen hat, ist auch aus den auf dieser Strecke gefundenen Römergräbern und Bauresten ersichtlich. Zunächst wurden in Neuss selbst römische Gräber gefunden beim Kellerausschachten zu den sogenannten Orlean-Häusern, das ist in der Glockhammerstrasse zwischen der heutigen Rheinstrasse und dem Krahn. Diese Gräber, welche von mir auch in südlicher Richtung beobachtet wurden, gehören augenscheinlich zu einem Gräberfelde, das zu beiden Seiten eines mit einer Steinsetzung versehenen Strassendammes lag, den ich an bezeichneter Stelle östlich der heutigen Rheinstrasse beobachtete. Die wie eine gepflasterte Strasse aussehende (möglicherweise auch zu diesem Zweck angelegte, sicher zu gewisser Zeit als Strassenpflaster benutzte) Steinsetzung kam vor dem alten Rheintore sowohl innerhalb der alten Stadtmauern als auch ausserhalb derselben bei den Wasserleitungsarbeiten wieder zum Vorschein. In der weiteren Fortsetzung der römischen Rheinstrasse spricht man von Grabfunden, die man bei dem früher von Terkatz, später von Wehrhahn bewohnten Hause, gleich nordwestlich des Rheintores gegenüber der Stelle gemacht habe, wo jetzt der Westteil der Rheintorschule liegt. Ich sah einzelne Gefässe aus Römergräbern der Antonine-Zeit, die bei Bauten der zwischen der Erftbrücke und dem Rheintor befindlichen Häusern zu Tage gefördert wurden. Eine Tonlampe, die mir gezeigt wurde, soll römischen Grabfunden entstammen, die bei Anlage von Bauten der Rheinischen Papierfabrik am Judenkirchhof gemacht wurden. Selbst untersuchte ich die, etwa 1300 m nördlich der alten Stadtmauer bei der damaligen Ziegelei von Elfes in dem Ziegeleihäuschen ausgestellten dort beim Lehmstechen gefundenen römischen Altertümer: Eine tuffsteinerne, in der Form unserer heutigen Särge gemeisselte Aschenkiste, zwei doppelhenkelige Glasurnen mit verbrannten Menschenknochen. Eine der Urnen

war in eine zylindrische Steinkiste gepackt, die andere stand zwischen dachförmig aufgebauten Ziegelplatten; diese war im Jahre 1872, jene im Jahre 1873 gefunden worden. Drei viereckige, mit breitem Henkel versehene Flaschen aus blaugrünem dickem Glase. Ein eiserner und ein irdener Lampenständer, eine kleine einhenkelige Tonlampe, eine grosse Schüssel mit senkrecht umgebogenem breitem Rande, ein urnenförmiger kleiner Topf mit glattem oberen Rande, eine irdene graue gehenkelte Kanne, Teile eines weisstönernen Henkelkruges aus der Flavierzeit, eine Sigillata-Tasse mit niedrigem Fuss und sich schräg und gerade verlaufenden Wänden (Gefässkunde XVI, 30 a), ein eisernes, leicht geschweiftes schmales Beil mit quadratischer hammerförmiger Rückseite. Eine eiserne römische Lanzenspitze. Eine der vierseitigen Glasflaschen hat im Boden den Stempel X. Wichtig ist es, dass der Fund auch eine Mittelbronzemünze von Vespasian enthielt. An der Fundstelle beobachtete ich ferner ein Mauerfundament aus Liedberger-Sandstein (Klinkert). Dasselbe soll eine Fläche von etwa $1^3/_4$ □ Rth. Grösse eingefasst und die beschriebenen Grabfunde eingefriedigt haben. Das Fundament habe ich im Querschnitt gemessen. Meine Notizen, die ich im Jahre 1873 machte und im Düsseldorfer Anzeiger veröffentlichte, zeigen, dass in 2 Fuss Tiefe Lehm, in 3 Fuss Tiefe das Sandsteinfundament und in $4^1/_2$ Fuss noch Lehm lag, in dessen unterer Partie die Grabbeigaben angetroffen wurden. Die Sachen befinden sich zum Teil im Historischen Museum der Stadt Düsseldorf. Gleich unterhalb der Stelle dieser Grabfunde liegt eine künstlich angelegte alte Viehtränke, die vielleicht noch aus der Zeit jener bei der Ziegelei von Elfess beigesetzten Verstorbenen stammt und einem grossen Gebäude als Viehtränke gedient hat. Solche Wasser-Sammelbecken findet man übrigens häufiger bei alten Strassen.

5. Über den dritten Arm der Rheinstrasse sagt Schneider (B. J. 63 S. 12): Von Cöln aus ist der dritte Arm der so häufigen in dieser Strecke vorkommenden Rheindurchbrüche wegen, ununterbrochen bis fast nach Xanten vorhanden, jedoch so, dass da, wo eine Parallelstrasse die angemessene Richtung darbietet, diese mittelst Verbindungsstrassen zu dem angegebenen Zweck benutzt ist. Im Jahrbuch 60, S. 1 bis 3 beschreibt Schneider diesen Strassenzug näher und sagt, dass die grosse, von Mainz über Cöln den Niederrhein hinabführende, römische Heerstrasse aus dem nördlichen Tor der alten Colonia, der ehemaligen Pfaffenpforte kommend, sich an der Grenze des jetzigen Stadtbezirks in drei Arme geteilt hat; den westlichen dieser Arme bezeichnet Schneider als den dritten; er gehe etwa 500 Schritt westlich vom Anfang der Chaussee beim Eigelsteintor in nordwestlicher Richtung 1500 Schritt östlich von Ossendorf und dicht westlich neben dem Heckhofe her, dann Longerich 1300 Schritt rechts liegen lassend, dicht östlich des Hofes Pesch und 400 Schritt westlich an dem Dorfe Esch vorbei. Von hier beginne die Strasse sich allmählich nach Norden zu drehen, und gehe in dieser Richtung über Knechtsteden und Ueckerath bis Elvekum; vor diesem Dorfe teile sie sich in zwei Arme, von denen der eine direkt nach Grimlinghausen und der andere über Norf nach Neuss führe. Aus den sparsamen Überresten der ursprünglichen

Anlage dieser Strasse lasse sich schliessen, dass die Strasse aus einem Erddamme bestanden, der von Seitenwällen begleitet war und in seinem oberen Teile eine Kiesdecke trug. Im Heft 81 der Bonner Jahrbücher S. 118 veröffentlicht J. Asbach zwei Fragmente, welche auf die römischen Heerstrassen am Rhein bezug haben und bemerkt gegenüber der von Bergk in sehr unsachlich scharfem Tone gegen Schneiders Ausführungen erhobenen Polemik, dass Bergk allen Meinungen, die einer wissenschaftlichen Begründung entbehren, mit Schärfe entgegengetreten sei. Allein sonderbar berührt es, dass Bergk ganz verschweigt, was Schneider Anlass gab, diese Strecke als Römerstrassenlinie zu bezeichnen. Nämlich die in dieser Linie vorkommenden römischen Altertümer. Schneider hebt hervor, dass dort die Felder mit römischen Ziegeln, Tonscherben, Schieferstücken und anderen Steinfragmenten ganz übersäet seien, dass man dort auch Säulenfragmente, eine römische Kupfermünze und nahe dabei im Walde eine wohlerhaltene römische Grabinschrift gefunden habe. Ferner macht Schneider (Jahrb. 61, S. 8) auf die Tatsache aufmerksam, dass die Entfernung von dieser Fundstelle nach Cöln 23000 Schritt und von da bis zum Münsterplatz in Neuss 47000 Schritt betrage, dass dieser Punkt also auffallenderweise genau in der Mitte zwischen Colonia Agrippinensis und Novaesium liege, sodass hier wohl die zur Strasse gehörige Mutation gelegen habe (Bonner Jahrb. 61, S. 8). Schneiders Angabe ist somit durchaus nicht unbegründet und sein Verlangen nach einer Nachprüfung der Sache durchaus berechtigt. Durch Querschnitte nachzuprüfen bleibt auch die nördlichste Strecke vor Neuss, welche ich in meiner geographischen Übersichtskarte eingezeichnet habe. Hier machen die zahlreichen in der Strassenrichtung gefundenen römischen Grabfunde das Vorhandensein eines römischen Strassenzuges zweifellos. Es ist diese Strasse, wie sie heute vorliegt, in ihren sichtbaren Teilen modern, allein ich zweifele nicht daran, dass sich die alte Römerstrasse darunter finden wird. Ein Teil der auf dieser Strecke zu Tage geförderten römischen Altertümer ist von Dr. Jäger (Jahrb. V u. VI, S. 407 ff.) veröffentlicht. Es spricht wieder für Schneiders Auffassung die Tatsache, dass diese Grabfunde zum Teil nachweisbar Soldatengräber aus der Flavierzeit sind; denn dies verraten die Zeitstellung der Gefässe, die Münzen und die mit in das Grab gegebenen eisernen Lanzenspitzen. Die Fundstelle liegt in dem spitzen Winkel zwischen dieser Strasse und einer vom „krummen Bend" ausgehenden, die Schneiders Weststrasse durchschneidende Strasse auf der Flur L. 325/36 und 326/87. Der verstorbene Sanitätsrat Dr. Jäger, ein für die Sache begeisterter Neusser Lokalaltertumsforscher, hat diese Gräber in den Bonner Jahrbüchern, Heft 5 u. 6, S. 409 bis 411 beschrieben und in diesen Gräbern Münzen von Germanicus, von Claudius, von Vespasian und Hadrian gefunden. Aus Jägers Beschreibung ist die Fundstelle nur unter der Angabe: „in einem Acker zwischen Neuss und Grimlinghausen am Weg nach dem Bergshäuschen („wo die Römerstrasse von Boruncum nach Tolbiacum vorbeigeführt hat")" verzeichnet. Ich habe nach dem Tode Jägers ermittelt, dass die Fundstelle an dem genannten, von mir in der Übersichtskarte näher bezeichneten Punkte gelegen haben soll, wo

Jäger Grabungen anstellte. Zu beachten ist, dass sich in dem mit einer Münze von Claudius ausgestatteten Grabe auch sechs eiserne Lanzenspitzen fanden, dass zwei eiserne Lanzenspitzen auch in dem die Münze von Germanicus bergenden Grabe lagen. Diese Gräber sind also sicher wieder Soldatengräber. Jäger und der Neusser Altertumsverein haben auch in der Umgebung des Bergeshäuschens selbst einige römische Totenwohnungen aufgedeckt, die ähnlichen, der ersten römischen Kaiserzeit angehörenden Inhalt aufweisen. Ein hier von Gutsbesitzer Herrn Melchers gemachter Grabfund dieser Zeit ging in den Besitz des Herrn Apotheker Viktor Ridder (jetzt in Goch) über.

Verlängern wir die in den Situationsplan eingezeichnete Strasse vom Ostende des Bogeneinschnittes aus nach Süden, dann sehen wir südlich des Gutes Gnadental, in der Ecke zwischen dem rechten Erftufer und der Westseite der Bahnlinie Cöln-Neuss durch drei Punkte die Fundstelle eines von Herrn Gutsbesitzer Theodor Melchers zu Tage geförderten und von mir im Jahre 1882 in der Heimatskunde (II. Band Nr. 5, S. 34 u. 35) beschriebenen, mit einer Bronzemünze von Claudius versehenen römischen Leichenbrandgrabes. In der Ecke, bei dem Treffpunkt der von Bergeshäuschen kommenden Strasse und der Cölner Chaussee (mittlerer Arm von Schneiders Rheinstrasse) wurden die Fundamente eines mit Keller und Hypokaustenanlage versehenen kleinen Römerhauses von mir beobachtet. Auch sind hier wieder römische Gräber von Dr. Jäger zu Tage gefördert worden, was mir s. Z. der verstorbene Kaufmann Herr Balduin Fischer in Neuss, welcher damals mit Jäger zusammen grub, an Ort und Stelle erzählte. Ob die von Jäger Bonner Jahrb. 2, S. 45 oder 3, S. 125 beschriebenen römischen Grabfunde zum Teil dazu gehören, ist sehr wahrscheinlich, aber aus der Beschreibung nicht zur Genüge zu ersehen.

Schneider lässt seinen westlichen Rheinstrassenarm mit der Chaussee von Neuss bis Neusserfurth gehen; nördlich des Dorfes biege er, wie meine Zeichnung verdeutlicht, rechts ab und gehe an dem Hause „auf der Brück“ (Kaarsterbrücke meines Planes) vorbei über die Höhe am Rande einer Niederung über Laufenburg und dann am Rande des Meerer Busches bis Bovert und hierauf an Oppum vorbei bis Bockum. Von hier ziehe er zuerst in nördlicher Richtung nach Mörs, dann nordwestlich, an Repelen vorbei, bis er wiederum in nördlicher Richtung bei dem Hause Tonenkath in den mittleren Arm einmündet (Bonner Jahrb. 61, S. 4 u. 5).

Aus den von Schneider (a. a. O. S. 5) näher bezeichneten Resten gehe hervor, dass die Strasse aus einem grösstenteils aus Kies aufgeschütteten Damme bestand. In Urkunden des 17. Jahrh. erscheine diese Strasse unter dem Namen „Romeinerweg“ (= Römerweg). Im Verfolge des der alten Römerstadt Neuss näher gelegenen Teiles habe ich zahlreiche Gräber aus der mittleren römischen Kaiserzeit beobachtet (aus diesen stammen die Gefässe: Gefässkunde XVI, 1—16, 21, 22, 23, 32), so beim Bau des dortigen Bahnpostgebäudes, ferner bei Grundarbeiten zu der auf der Westseite dieser Strasse gelegenen Wirtschaft von Neidhofer. Auch untersuchte ich einen Grabfund der mittleren Kaiserzeit bei der Schraubenfabrik von Bauer & Schaute. Aus diesem stammt

die schöne ovale, grüne, glasierte Auftragschale des Bonner Provinzialmuseums (Koenen, Gefässkunde XVI, 18). Schneider (a. a. O.) bemerkt, dass die Gräber auch der Chaussee entlang bis Neusserfurth liegen, wo gleichfalls römische Spuren gefunden wurden. Die von Schneider angeführten „vielen Altertümer“ bei Oppum und dem Gute Schönwasser kenne ich aus Guntrums Sammlung (Hist. Museum der Stadt Düsseldorf). In dem sogenannten Mühlenwinkel stand nach Schneider eine römische Ansiedlung, in deren Nähe wurden die bekannten phalerae entdeckt. Römische Altertümer seien ferner gefunden worden westlich vor Schwafheim, bei Rossenray und Beckerfurth. Hier liege auch eine Warte und 2000 Schritt davon, dicht nördlich am Eugenianischen Kanal eine zweite. Schneider nennt auch einen Verbindungsweg, der von dem westlichen Arm bei Bockum ausgeht und in den mittleren Arm bei Strümp führt. Dann eine Verbindungsstrasse vom Mühlenwinkel bis Kaldenhausen, von Stromörs bis Rheinberg, endlich zwei kleinere von Gellep nach dem mittleren Arme. An dem erstern habe man römische Altertümer bei Giesmühle, römisches Mauerwerk mit vielen Steinaltären bei Gripswald; an dem drittgenannten mehrere Altertümer bei Winterswick (vgl. Stollwerk, Gelduba. Bonner Jahrb. XXIX u. XL, 159. Picks, Monatsschrift 1, 7 u. 8). Die Verbindungswege bei Gellep sowie die Strasse im Mühlenwinkel und vom Mühlenwinkel bis Kaldenhausen kannte bereits Rein. Ich habe keine Zweifel, dass Schneiders Aufstellungen im grossen und ganzen auch in diesem Strassenzuge ihre Berechtigung haben. Nur bin ich in Einzelheiten nicht sicher. Wahrscheinlicher als dass die Strasse mit der heutigen Landstrasse von Neuss nach Neusserfurth leitete, scheints mir, dass dieselbe an der von mir näher bezeichneten Stelle östlich der Chausse in flachem Bogen von Neuss nach Neusserfurth führte; denn diese Linie verfolgt hier die Höhe. Ich habe sie auch hier angedeutet in meinem Situationsplane. Es würde also anstatt „mit“ heissen müssen „neben“ der heutigen Strasse nach Neusserfurth. Schliesslich liegt aber auch noch die Möglichkeit vor, dass wirklich unter der heutigen Strasse von Neuss nach Neusserfurth ein römischer Strassenzug vorhanden ist, der früher oder später als die genannte, etwas östlicher gelegene alte Strasse bestanden hat und mit der Entwicklung des römischen Ortes Novaesium zusammenhängt.

6. Im Jahrb. 66, S. 7 gedenkt Schneider eines Armes der Goch-Müllheimer Heerstrasse, welcher über das Nielerfeld nach Geldern führe. Die Fortsetzung, meist unter dem Namen Hochstrasse bekannt, leite rechts von der heutigen Chaussee und an den Ortschaften Wintermann, Nieukerk, Aldekerk und Rahm vorbei, am Wartsberg vorbei bis südlich Tönnisberg, wo sie sich rechts wand und in der Richtung der Chaussee nach Crefeld führe. Von Crefeld folge sie der Chaussee bis Fischeln, wo römische Gräber gefunden wurden, und gehe jenseits dieses Ortes rechts ab über Neusserfurth, wo ebenfalls römische Funde zu verzeichnen seien, nach Neuss. Es sei eine Seitenstrasse, welche von der Hauptstrasse in zwei Armen nach dem Rhein führte.

7. Im Jahrb. 73 S. 1 beschreibt Schneider die Strasse von Birten über Alpen, an Repeln vorbei nach Mörs; hier teile sich diese Strasse in zwei Teile

Der östliche, über Bockum, Oppum und Bovert bis Neusserfurth leitende Teil sei der Jahrb. 61 beschriebene. Von Neusserfurth leite diese Strasse in geringer Entfernung an Neuss vorbei über Weckhofen nach Gohr, an welchen Orten Altertümer entdeckt wurden. Von da aus über Anstel und Stommeln nach Geyen und Freimersdorf, durchschneidet die Eisenbahn und Chaussee westlich von Weyden und führe über Hermülheim, stets dem Fusse des Vorgebirges entlang weiter über Pingsdorf, Alfter. Ich glaube, dass wir es hier mit einer Verbindungsstrasse der Römerfesten Vetera und Mogontiacum zu tun haben, um diese Punkte auf kürzestem Wege schnell durch Truppenmassen erreichen zu können. Auf meiner Karte ist diese Strasse zwischen Weckhofen und Neusserbrück eingezeichnet.

Dies sind also die bis jetzt bekannt gewordenen von Süden nach Norden oder von Südosten nach Nordwesten führenden, dem Rhein parallel laufenden alten Strassen. Es erübrigt nun noch der für die lokalen Verhältnisse nicht minder wichtigen, von Westen nach Osten oder von Südwesten nach Nordosten leitenden alten Strassen zu gedenken.

8. Beginnen wir mit dem südlichen Teil meiner geographischen Übersicht und zwar mit der Casterstrasse. Nach den Wahrnehmungen Schneiders teilt sich die Casterstrasse vor und in Norf in mehrere Arme. Ein Arm führt über den Nordteil Derikums nach der Mitte des Dorfes Grimlinghausen. Schneider findet ihre Fortsetzung rechtsrheinisch in einer alten Strasse über Holterhof, Unterbilk, Düsseldorf, Grafenberg in das Bergische (Bonner Jahrb. LXXIII, S. 1 ff. u. LXXVI, S. 20 ff., Jahrbuch d. Düsseldorfer Geschichtsvereins IV, S. 1 ff.).

9. Ein zweiter Arm geht von Norf durch die Mitte des Dorfes Derikum und leitet auf Volmerswerk zu. Diese Strasse mündet am Fähr. Der Stelle genau gegenüber, wie eine Verlängerung des hypothetischen Römerstrassenarmes aussehend, führt die Chaussee über Volmerswerth nach Unterbilk, Düsseldorf.

10. Ein dritter Arm der Casterstrasse bewegt sich über Norf und teilt sich in Macherscheid in zwei Arme. Der erste Arm setzt, nach Schneider, wie eingezeichnet, bei der Fähre Uedesheim über den Rhein und wendet sich von da über Himmelgeist und Wersten in nordöstlicher Richtung.

11. Der andere Arm soll, bei Macherscheid den Rhein überschreitend, sich mehr in östlichem Laufe rechtsrheinisch über Himmelgeist fortsetzen.

12. Zwischen den beiden zuletzt genannten Strassenarmen zieht noch ein alter Weg in der Richtung Elvekum nach Alt-Waldscheid, der rechtsrheinisch über Flehe nordwestlichen Lauf einschlägt und sich in Unterbilk mit den vorgenannten beiden Strassenzügen verbindet. In der Niederung, wo 36 m über N. N. der Alt-Waldscheiderhof liegt, befinden sich die Überreste eines Erdhügels mit Graben- und Burganlage. Ich habe durch eine Grabung festgestellt, dass diese Burg entweder spätrömisch oder mittelalterlich ist, sicher bis in die Karolingische Zeit zurückreicht. Zwischen dieser Stelle und dem Fuss des

ersten Reckbergs heisst eine Parzelle „Quineburg"; hier liegen Baufundamente, deren Ursprung noch nicht festgestellt ist. Allein es ist zu beachten, dass oberhalb Grimlinghausen ein jetzt verschwundener alter Pfarrort „Quinom, Quinem oder Quinheim" lag (Tücking, Geschichte der Stadt Neuss, S. 69 und S. 76), zu dem auch Grimlinghausen gehörte (a. a. O.; Lacomblet, Urkundenbuch II, S. 58).

Von Alt-Waldscheid nach der Quineburg lässt sich ein Uferrand des Rheines scharf ausgeprägt von Osten nach Westen verfolgen. In der Mitte dieser Erstreckung, wo der Uferrand am höchsten ist und die Nordgrenze der beiden Reckberge bildet, entdeckte und legte ich bloss die Umrisse und das Profil von Mauer und Umfassungsgraben eines römischen Zwischenkastells, das ich „Zwischenkastell Reckberg" getauft habe (Bonner Jahrb. XCVI S. 351—359). Etwa 150 m nordwestlich fand ich dicht am alten Rheinufer, 43 m nordöstlich der linksrheinischen Uferstrasse einen römischen Wartthurm-Unterbau. In nächster Nähe südwestlich des Kastells, auf der Südwestseite der römischen Rheinstrasse, liegen die von Dr. Jäger im Jahre 1844 angeschnittenen Reste eines römischen Hauses (B. J. V u. VI, S. 414). Über die in diesem Bereich gefundenen Römergräber werde ich bei der Besprechung des Kastells Reckberg näheres berichten.

13. Es ist höchst wahrscheinlich, dass zwischen Weckhofen und Derikum von dem nördlichen Arm der Casterstrasse ein weiterer Zweig abbog und in das Hintertor des Standlagers von Novaesium auf dem linken Erftufer führte. Wenigstens habe ich in dieser Linie vom Hintertor des Lagers bis Bergeshäuschen eine römische Strasse persönlich festgestellt.

14. Ein weiterer Arm scheint von der Casterstrasse aus westlich des Römerlagers an den Rhein geführt zu haben. In diesem Zuge habe ich vom Rhein aus bis zu dem westlichen Arm der Rheinstrasse eine Römerstrasse festgestellt. Dieselbe führt an das Ostende des bogenförmigen, unter dem Namen „Krumme Bend" bekannten Rheinufereinschnittes. Ich habe die mit einer Kiesdecke versehene Strasse auf langer Strecke von da nach Nordwesten verfolgt. Etwa 40 m westlich des Nummersteines 11,1 durchschneidet sie die Cölner Strasse. Ungefähr 270 m südwestlich der Cölner Strasse wurde auf der ehemaligen Th. Rottelsschen Parzelle, Flur L. Nr. 69 der einer Ubierin „Louba" gesetzte Grabstein gefunden (Brambach 275). Dieses Steindenkmal ist jedenfalls frührömisch. In dem Spitzwinkel-Feld zwischen dieser Strasse und dem Kommunalweg nach Bergeshäuschen wurden auf den Parzellen der Armen-Verwaltung (Flur L. Nr. 325/36) und von H. A. Hesemann (Flur L. Nr. 326/87) ein grösseres römisches Gräberfeld der ersten Kaiserzeit wiederholt angeschnitten. In den Gräbern, die von dem verstorbenen Sanitätsrat Dr. Jäger ausgegraben wurden, fanden sich die üblichen Aschentöpfe, Lämpchen und Beigefässe.

In der weiteren Fortsetzung der Linie dieses Strassenzuges, auf dem rechten Erftufer, wurde 80 Schritte südwestlich der Eisenbahnübergangsstelle auf dem Grundstücke des Herrn Gutsbesitzers Theodor Melchers ein mit gewölbartigem Deckverschluss versehenes Römergrab gefunden, das eine Münze des

Claudius barg. Die Schutzmauer bestand aus Bruchstücken von Tuff, Grauwacke und Jurakalkstein [1]). Ich glaube, dass man hier die Fortsetzung der Strasse finden könnte.

15. In meinem Übersichtsplan habe ich eine weitere Linie westlich der beschriebenen durch Kurzstriche angedeutet, welche von der Casterstrasse aus einen Arm nach Norden in den mittleren Arm der Rheinstrasse zu senden scheint. Auch dieser Zug ist durch römische Kulturreste bezeichnet.

16. Von derselben Bedeutung ist ein zweiter, sich von Südwesten nach Nordosten bewegender Strassenzug, der ebenfalls aus dem ferneren Hinterlande herkommend, sich in der Nähe des Rheingebietes in viele Arme teilt, welche zum Teil den Rhein zu überschreiten und in das Innere Germaniens zu führen scheinen. Allem Anschein nach kommt die Strasse über Bavay, Tongern, Maastricht, Heerlen und Jülich und sendet schon auf der Strecke Heerlen, Maastricht einen Arm über Odilienberg nach Xanten, einen zweiten über Erkelenz nach Gelduba, einen dritten über Jülich nach Cöln. Ich habe die über Holzheim, Galgenberg nach dem Nordwestrand des bogenförmigen Uferrandes hinziehende Strasse, welche auf längeren Strecken im Korn sichtbar ist, verfolgt und bei dem Ziegellehm-Stechen an der Selsschen Ringofenziegelei auch die quer durchschnittene und der Länge nach angeschnittene Strasse studiert. Dieselbe zeigte eine Kiesanschüttung und an den Seiten ein kleines Spitzgräbchen. Die augusteischen Brand- und Abfallgruben sowie brunnenförmigen Löcher schienen zu beiden Seiten der Strasse zu liegen, aber unter der Strasse zu fehlen. Hätte ich diese Beobachtung durch planmässige Ausgrabungen weiter prüfen können, würde man mit Sicherheit sagen können, ob die Strasse schon in augusteischer Zeit vorhanden war. In der Ecke zwischen dieser Strasse und der Westseite der auf dem mittleren Arm der Rheinstrasse liegenden Cölner Chaussee, auf dem Grundstück von Fuhrunternehmer Wierig, gleich neben dem Garten der chemischen Fabrik von Müller habe ich eine kesselförmige Grube mit eigener Hand geleert, nachdem mir Wierig daraus einige augusteische Gefässe und einen grossen Getreidemahlstein aus Arkose übergeben hatte. Wierig fand hier in 50 cm Tiefe eine sich in dem Lehm des Urbodens scharf abgrenzende zugefüllte Grube. Auf dem Boden derselben stand eine Gruppe von Tongefässen mannigfacher Art; eines der grösseren barg halbverkohlte Menschenknochen, eine Münze des Augustus und eine eiserne Lanzenspitze, während eine der Schalen unverbrannte Tierknochen, also Speiseüberbleibsel enthielt; die übrigen Gefässe gaben sich als Trinkgeschirr zu erkennen. Zwei dünnwandige gelbliche Becher sind mit Goldglimmerplättchen so stark bedeckt, dass sie wie vergoldet aussehen. Eine kleine eindochtige tönerne Lampe trägt den Stempel „*Saturnus*", während eine sehr schöne hochrote Sigillata-Tasse mit *of. Jucun*(*di*) gestempelt ist. Auch eine blaugraue Schale hat ein Fabrikzeichen, das jedoch noch nicht entziffert ist.

---

1) Vgl. Näheres Koenen „Römischer Grabfund im Gnadenthal bei Neuss" in „Heimatskunde", 2. Band, 1. März 1882, Nr. 5.

Gleich neben der Grube erschien die Brandstätte, welche mit zahlreichen Gefässscherben und geringen Resten von angebrannten Knochen durchsetzt war. Es barg dieselbe ausserdem eine Mittelbronze von Augustus.

Ausserhalb des Begräbnisraumes nahm ich im Lehm des Urbodens eine kesselförmige angefüllte Grube wahr von 2 m Durchmesser und $^1/_2$ m Tiefe. Die mit aller Sorgfalt von mir persönlich vorgenommene Leerung derselben ergab, vermischt mit Brand- und Holzkohlenresten, eine grössere Anzahl von wohlerhaltenen Knochen, die teilweise etwas angebrannt zu sein schienen. Dann hob ich hier aus der Grube eine grosse Menge römischer Gefässscherben auf, unter welchen sich Reste von umfangreichen Amphoren befinden mit jenen charakteristischen knopfförmig sich verengenden unteren Bauchteilen. Die Knochen sind zumeist vom Rind und Eber; bezeichnend sind Gebissteile dieser Tiere, besonders die langen Stosszähne des Wildschweines. Auch hier fand ich eine Mittelerzmünze von Augustus.

Die zu Tage geförderten Gefässreste gehören im ganzen zu nicht weniger als 38 verschiedenen Sorten. Dieselben, im Düsseldorfer Historischen Museum unter M 1—M 17 inventarisiert, führen uns samt und sonders die ältesten schönsten keramischen Arbeiten der Julier-Dynastie vor Augen. Auf die militärische Bedeutung des Grabfundes weist die hier angetroffene Lanzenspitze. Interessant ist der erwähnte römische Getreide-Mahlstein, der also nachweislich der Zeit des Augustus angehört und ein charakteristisches Stück zur Chronologie derartiger Vorkommnisse bietet. Der Stein besteht zunächst nicht aus Niedermendiger Lava, sondern aus einem stark mit Quarzkörnern vermischten kalkigen Steine, der im verwitterten Zustande wie ein mit Quarzsand vermischter gebrannter Ton aussieht und als „Arkose" bestimmt wurde. Der Stein ist scheibenförmig und hat 45 cm Durchmesser. In der Mitte befindet sich das übliche runde Loch, das von einer 3 cm breiten Leiste eingefasst ist, deren Dicke 1 cm beträgt. Von der Leiste aus verdünnt sich die 8 cm dicke Steinplatte bis zu dem Mittelloche, wo die Stärke nur $^1/_2$ cm beträgt. Unten ist der Mahlstein horizontal geebnet. Die ebenfalls 1 cm breit über die Gesamtvorderfläche der Steinoberfläche hervortretende Seitenleiste hat bei 9 cm Steindicke 3 cm Breite. An der Seitenfläche des Mahlsteines sieht man 7 cm lange, 3 cm breite und 6 cm tiefe, sich nach unten verjüngende Einschnitte, welche auf eine Holzeinfassung zu deuten scheinen. Auch vor dem oberen Teile des die Mitte des Steines durchbrechenden Loches sieht man einen keilförmigen Einschnitt, der am äusseren Ende $6^1/_2$ cm Breite hat. Im weiteren südwestlichen Verfolg dieser Strasse liegt in einer Entfernung von ca. 1000 m südwestlich des nordwestlichen Bogeneinschnittes, auf dem höchsten Terrain dieses Gebietes ein unter dem Namen „Galgenberg" bekannter und auch im späten Mittelalter nachweislich zur Aufstellung eines Galgens benutzter hoher Erdhügel. Zwischen diesem und der Strasse sollen, wie mir ein Ackerer sagte, römische Brandgräber gefunden worden sein. Ich selbst habe keine sichere Gewähr bezüglich dieser Vorkommnisse gewinnen können. Die Stelle ist durch 3 Punkte angedeutet. Aber im weiteren Verfolge dieser Strasse nach Südwest, in der Südostecke

zwischen der Strasse und der Bahnlinie Cöln-Neuss, wo ich wieder drei Punkte eingezeichnet habe, wurden $2\,^1/_2$ Fuss tief beim Sandgraben durch einen Ackerer Matull augusteische Brandgräber gefunden. Die Funde, welche ich im Jahre 1874 erwarb und damals dem Historischen Museum der Stadt Düsseldorf übergab, enthielten einen ca. 49 cm hohen irdenen Kochtopf ältester belgisch-römischer Form (Gefässkunde IX, 2). Der Topf war so leicht gebrannt, dass er im Laufe der Jahre auseinanderfiel. Es fand sich ferner ein mit Eindrücken und Stachelansätzen versehener graugelber Becher, der ebenfalls nur leicht gebrannt ist. In dem Kochtopf fanden sich verbrannte Knochenreste und ein drahtdünner Fingerring aus Bronzedraht. Auf der Oberfläche wurde die schildförmige, durch Eichenblätter und Kugeln verzierte, ehemals vergoldete frührömische Agraffe gefunden, die in Düsseldorf verloren ging. Auf der Oberfläche des Ackers fand ich ferner eine Mittelbronze von Augustus und Agrippa (Col. Nemausus). In der Karte der Kreise Gladbach, Grevenbroich und Neuss (Druck und Verlag von A. Bagel in Wesel) ist die Strassenstrecke bis zur Bahn in ihrem südwestlichsten Teile angedeutet, die weitere Fortsetzung bis in die Nähe von Selikum unterbrochen. Diese Unterbrechung wird wohl bei der im Jahre 1456 erfolgten Anlage des Erftgrabens erfolgt sein. Die weitere Fortsetzung fällt augenscheinlich mit der heutigen Strasse über Eppinghoven, Bergerhof, Neubrück, Kapellen, Elsen, Garzweiler, Jackerath zusammen. Bei den meisten der genannten Orte wurden römische Altertümer zu Tage gefördert.

17. Ich glaube, dass nach der Anlage des Winterlagers eine Verbindungsstrasse über Bergeshäuschen in das Westtor des Lagers geführt wurde; denn diese Einrichtung lag schon an und für sich nahe, andererseits sind auf dieser Strecke auch römische Baureste und Gräber gefunden worden.

18. Ein zweiter Zweig führte augenscheinlich in die südöstliche Nähe des Obertores in Neuss, wo sie den Rhein berührte. Da, wo diese Strasse die Cölner Landstrasse durchschneidet, wurden römische Gräber gefunden.

19. Ein weiterer Arm scheint südwestlich von Holzheim sich nach dem Zolltor in Neuss abzuzweigen. Da, wo diese Strasse den Nordkanal (Rhein-Maasskanal) durchschneidet, wurden bei dem Bau eines Ziegelofens römische Leichenbrandgräber und ein Ziegel der XVI. Legion gefunden. Hier soll auch ein „Janus-Tempel" gestanden haben (Bonner Jahrb. Heft 5).

20. Über Charlemont, Bois, Vilers a Tours schlägt eine Römerstrasse die Richtung nach Aachen und Jülich ein. In der Fortsetzung dieser Linie findet man zu beiden Seiten der Strasse über Trockenpütz, Kreitz, Krausenbaum in das Zolltor zu Neuss die Kiesreste einer Strasse, welche in diesem Bereiche als Römerstrasse gilt und bei der auch römische Kulturreste von mir selbst gesammelt wurden. Am Krausenbaum wurden in der Ecke zwischen dieser Strasse und der dortigen Bahnlinie zahlreiche römische Brandgräber gefunden, aber leider zerschlagen. In der Verlängerung dieser Strassenrichtung nach dem ehemaligen linken Rheinufer wurde innerhalb der heutigen Stadt Neuss, in der Hymgasse, ein grösseres römisches Gebäude freigelegt. Es kamen dort auch

Gefässscherben aus der Mitte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zum Vorschein. Ich sammelte hier Münzen von Nero und Commodus[1]).

21. Ein weiteres wichtiges Strassennetz scheint von einem Strassenzuge auszugehen, welcher in der Gegend von Maastricht die über Bavay, Tongern und Cöln leitende Strasse bei Maastricht verlässt und über Tüddern nach Xanten führt, falls Tüddern, woher die Strasse kommt, als Ausgangs- und nicht als Durchgangspunkt der Strasse gelten kann. Die Strasse läuft von Tüddern über Erkelenz, Neukirchen, Dyk, Glehn, von da über Dirkes, wo sie sich in zwei Arme zu teilen scheint.

22. Der nördliche Arm führt über Fetscherei und gabelt sich wahrscheinlich ca. 1100 m westlich in zwei Arme.

23. Der nördlichere dieser beiden Arme scheint in der Linie der heutigen Strasse und des alten Kirchhofes das alte Rheinufer betreten zu haben. In der genannten Strassenlinie sind mehrfach römische Gräber gefunden worden, ebenso auf dem alten Kirchhofe und, wie mir mitgeteilt wurde, auch bei den Grundarbeiten zu den vor dem Rheintor gelegenen ehemaligen Bauten von Terkatz und Wehrhahn.

24. Der südliche Arm wurde als Bohlweg kürzlich bei Ausschachtungen zu den Bahndammarbeiten zwischen der „Fetscherei“ und der Stelle gefunden, wo der Nordkanal von der Eisenbahngeleisestrecke Cöln-Neuss durchschnitten wird. In weiterer Erstreckung wurden auch zwischen Fetscherei und Neuss römische Gräber angetroffen (Mitteilung meines Bruders des Herrn Unternehmers Jean Koenen). Die Fundstelle habe ich eingezeichnet. In weiterem Verfolge nach Osten könnte diese Strasse mit einer von mir selbst vor dem Rathause in Neuss beobachteten Römerstrasse zusammenhängen. Dieselbe wurde bei den Grundarbeiten zu dem Rohrgraben der Neusser Wasserleitung durchschnitten (Jahrb. 69, S. 127), etwa 20 m nördlich von Tonnet am Markt. Bei dieser Strasse beobachtete ich vor dem Hause Tonnets neben der Strasse ein römisches Gebäude, das Brandschichten vom Jahre 70 aufzuweisen hat. Ich bin sehr geneigt, in diesem Wege den zu sehen, welcher die Linie des Decumanus des Castells Novaesium bezeichnet.

25. Der südliche Arm läuft von Spitzenhäuschen nach Kamberg und scheint sich von da in zwei Arme zu teilen.

26. Der nördlichere Arm durchschneidet die Krur-Niederung und wurde nach einer Mitteilung des Herrn Fabrikbesitzers Lonnes, bei dessen westlich der Kanalbrücke vor dem Zolltor gelegenen Fabrik als gut erkennbarer Bohlweg angetroffen. In der Nähe der Fundstelle habe ich selbst römische Grabfunde beobachtet, die der Zeit zwischen früherer und mittlerer Kaiserzeit angehören dürften. Es kann sein, dass in spätrömischer Zeit ein Teil der nach

---

1) Der Inhalt befindet sich im Historischen Museum der Stadt Düsseldorf. Eine kurze Mitteilung über diesen Fund, in dem sich sehr leicht ein grösseres Staatsgebäude, etwa eine Mutation ergeben könnte, brachte ich in dem Heft 57 der Bonner Jahrbücher (S. 226).

Hamm hin leitenden Chaussee die Stelle bezeichnete, wo die Strasse das Rheinufer traf.

27. Der südliche der beiden von Kamberg ausgehenden Arme durchschneidet zwischen Krausenbaum und Thywissenhof die Chaussee von Neuss nach Kreiz und scheint sich von da in die Gegend des Neusser Obertores hin zu erstrecken. Zwischen Thywissenhof und dem Obertor in Neuss wurden bei der Wilhelmshöhe viele römische Leichenbrandgräber gefunden. Dort wissen die Landleute auch von den Spuren der Strasse zu sagen. Schneider suchte ihre Fortsetzung rechtsrheinisch über Hamm, Oberbilk, wo auch Grabfunde römischer Zeit gemacht wurden. Es kann sein, dass bei dieser Strasse auch ein grosses römisches Gräberfeld gelegen hat, welches in den Gärten vor dem Obertor mehrfach angeschnitten, aber wenig beachtet wurde.

28. Schneider nennt bei seinen Strassenzügen zwischen Maas und Rhein als Römerstrasse auch den Weg über Linne, Melich, Rheindahlen, Müllfurth, Glehn. Unter dem Namen „Alte Heerstrasse“ habe ich diese Linie in ihrer die Neusser Gemarkung betreffenden Erstreckung eingezeichnet. Dieselbe führt unter diesem Namen über Stoffelshof, südlich von Quaxhof in die Gegend der Glockhammerstrasse zu Neuss. Auf der ganzen Strecke sind römische Altertümer und auch hier und da Strassenreste gefunden worden.

29. Eine weitere von Schneider veröffentlichte alte Strasse führt nördlich von Roermonde über Elmpt, Waldniel, Gladbach nach Neusserfurth und von da über Weissenberg und Heerdt; sie teilt sich vor dem Orte in zwei Arme, von denen der südliche nach Oberkassel, der nördliche nach Niederkassel sich erstreckt.

Es ist sicher, dass diese Strassenzüge zum Teil noch einer gründlicheren Erforschung bedürfen, um in allen Teilen den Anspruch auf wissenschaftliche Bestimmung machen zu können. Die Wichtigkeit dieser Verbindungen für die Erforschung von Novaesium ist aber so klar, dass es keiner weiteren Erklärung bedarf.

4. Römische Ansiedlungsreste im heutigen Neuss.

Einer alten Sage gemäss soll an der Stelle der heutigen Stadt Neuss eines der 12 bis 9 vor unserer Zeitrechnung errichteten Drususkastelle angelegt worden sein. Das erste und einzigste Drususkastell, welches bis jetzt als solches nachgewiesen werden konnte, ist das von mir bei Urmitz zwischen Koblenz und Andernach am Rhein festgestellte. Dasselbe bildete ein Rechteck von ca. 290 m Breite und scheint, wie die dabei gefundenen Urnengräber ergeben, höchstens bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung bestanden zu haben. Es darf daher wohl als typisch für die ursprüngliche Anlage der Drususkastelle angesehen werden[1]). Prüfen wir daher unter Zugrundelegung der in Urmitz ermittelten Grösse, Form und Konstruktion eines Drusus-

1) Vgl. im übrigen B. J. 104. S. 48.

kastells die von mir innerhalb des heutigen Neuss im Lauf der Jahre gemachten Einzelbeobachtungen.

Eine römische Strasse, die wegen ihrer vielen Ziegelschuttreste und anderen Eigenschaften ganz den Eindruck einer Hauptstrasse machte, habe ich bei den Grundarbeiten zu dem Rohrgraben der Neusser Wasserleitung[1]) in der Stadtmitte, nämlich in der Krämerstrasse, 20 m nordwestlich des Eckhauses am Markte (Tonnet) tatsächlich festgestellt[2]). Ich habe diese Strasse auch auf dem Markte zwischen der Krämergasse und dem Rathause beobachtet. Verfolgen wir diese Richtung soweit das auf Grund der damals nur in sehr mangelhafter Weise vorhandenen Stadtpläne möglich ist, so treffen wir in der Michaelstrasse in nächster Nähe des Rathausgässchens wieder eine Stelle, wo bei der Anlage des Rohrgrabens eine Querstrasse durchschnitten wurde, welche die Fortsetzung der beiden beschriebenen Punkte zu sein schien. Die Richtung dieser festgelegten Strassenpunkte führt gleich südöstlich des südöstlichen Halbkreises vom Chor der Neusser Stiftskirche St. Quirin. Diese Strassenlinie konnte also gewesen sein die Hauptlängsstrasse des Kastells, die Strasse, welche im Lager Via praetoria genannt wird. Ich bin nur nicht ganz davon überzeugt worden, dass die vor der Krämerstrasse gefundene Stelle mit der in der Michaelstrasse bei dem Rathausgässchen gefundenen im geradlinigen Zusammenhang steht; denn in dem Rohrgraben liessen sich nur zwei Punkte, aber nicht im Zusammenhang mit dem weiter entfernten dritten erkennen. Wir könnten es also mit verschiedenen, schräg die Hauptstrasse der Stadt Neuss kreuzenden Strassen zu tun haben.

Eine Parallelstrasse zu der beschriebenen beobachtete ich bei den Wasserleitungsarbeiten in der Brückstrasse. Ich führe hier wörtlich an, was ich am 11. September 1880 in Nr. 206 der Neusser Zeitung noch unter dem frischen Eindruck der Beobachtung niederschrieb: „Gegenüber der Mitte der beiden nördlichen Fenster des ehemaligen Alexianerklosters (Haus Nr. 64) deckte man die Reste einer aus verschiedenem durch Kalk verbundenen Steinmaterial hergestellten Mauer auf, die uns eine Nachahmung des Opus spicatum vorzuführen schien. 18,50 m nördlich durchschnitt man nur Sand, so dass man einen Damm vor sich zu haben glaubte. 8,50 m weiter nach Norden erschien anstatt des Sandes eine Kiesdecke; hier wurden wir mehr an einen Strassendamm erinnert. 3,50 m nördlich von dem Anfange der Kiesdecke sah man eine Menge römischer Ziegelreste, die, weil sie an ein und derselben Stelle lagerten, von einer hier befindlich gewesenen Ziegelmauer herzurühren schienen. In derselben Richtung, 11 m von dem letzten Funde entfernt, stiess man auf einen römischen Ziegelplattenboden, der mit Kies, Ziegelstücken und Kalk unterlegt war und als man abermals 15 m vorgerückt, hatte man die Fundamente eines Kanalbaues aus dem 16. Jahrhundert wegzuräumen.“ Alle beobachteten Einzelheiten würden durchaus zu der durchschnittenen Südostflanke eines Kastells passen.

1) Vgl. Koenen, Bonner Jahrb. 69, S. 123—138.

2) Vgl. Koenen, Neusser Zeitung vom Jahre 1880, 20. Nov., Nr. 265.

In der Verlängerung der durch die hypothetische Kastellwallstrasse gegebenen Richtung (soweit die Grabungsergebnisse der Brückstrasse, in den damals vorhandenen, freilich sehr mangelhaften Stadtplan eingezeichnet, einen Überblick gestatten) wurde in der Michaelstrasse, in nächster Nähe der Einmündungsstelle der Klarissenstrasse ein Weg gefunden. Es kam dort, wie ich in der „Neusser Zeitung" Nr. 224 vom 2. Oktober 1880 ebenfalls unter dem frischen Eindruck veröffentlichte, „0,52 m unter dem dortigen Pflaster ein römischer Weg zum Vorschein, dessen Sohle auf dem Urboden ruhte und der genau die Konstruktion der viae zu erkennen gab, welche in den rheinischen Römerlagern, den Römerkastellen und Städten eine Verwendung fanden. Eine kaum zerstörbare 0,11 m starke Kruste aus mit Mörtel verbundenem Kies, Sand und römischen Dachziegelplattenstücken bildete die Decke einer durch Stampfen ebenfalls sehr festen Anschüttung von Kies, Lehm und Sand. Diese römische via leitete von Südwesten nach Nordosten, so, dass, wenn man sich eine Fortsetzung der Strasse denkt, welche mit der nach dem Büchel und der Oberstrasse (Hauptstrasse in Neuss von Südost nach Nordwest leitend) blossgelegten Römerstrasse im rechten Winkel liegt, man in der Brückstrasse gerade da auskommt, wo der in derselben Weise wie unser Weg hergestellte Ziegelplattenboden entdeckt wurde." Heute glaube ich freilich, dass die Fortsetzung in dem Kiesweg der Brückstrasse zu denken ist. Wichtig ist es nun, dass in der Nähe des in der Michaelstrasse gefundenen Weges, und zwar ebenfalls wieder nordwestlich derselben, nämlich vor dem Hoftor des Herrn J. B. Schmitz römisches Mauerwerk gefunden wurde. „Es war", wie ich (a. a. O.) schrieb, „sorgfältig aus dünnen Ziegelsteinen und feinem Mörtel hergestellt. In 3,50 m südlichem Abstand wurde eine Tuffsteinmauer gefunden, die auch an römische Technik erinnert."

Wir kommen in dem nördlichen Teile des Glockhammers wieder zu einer Stelle, wo bei den Wasserleitungsarbeiten jene Wegedecke aus Kies, Kalk und römischen Ziegelstücken von mir beobachtet wurde. Hier, vor der Münsterstrasse, wo das Rohr der Wasserleitung den Glockhammer durchzieht, und zwar von dem Punkte ab, der ca. 3 m südwestlich der Nordostecke der Münster- und Glockhammerstrasse liegt, beobachtete ich auch den Schutt eines Grabens, der augenscheinlich der Umfassungsgraben einer Ansiedlung war. Der nach der Münsterstrasse hin gelegene innere Rand des Grabens schien von einer Mauer aus 15—17 cm breiten Eichenpfählen begrenzt zu sein, deren unteres zugespitztes Ende bis ca. 2,50 m unter dem heutigen Strassenpflaster reichte. Ich habe damals den Eindruck gewonnen, dass diese Pfähle vor Anlage des mit Mauerwerk versehenen Kastells vorhanden waren, dem die Wegedecke aus Kies und Kalk angehört. Es scheinen also hier zwei Perioden aufeinander zu liegen. Ich empfehle diese Beobachtung, welche über das älteste Neuss die wichtigsten Aufschlüsse geben könnte, angelegentlichst einer planmässigen Weiterverfolgung. Ich habe noch zu bemerken, dass auch in der Brückstrasse ein Graben von mir beobachtet wurde, der an einen Umfassungsgraben erinnerte. Ein Teil des beschriebenen „Ziegelbaues"

aus dem 16. Jahrhunderts „ruhte“, wie ich damals in der „Neusser Zeitung“ schrieb, „in aufgeschüttetem Boden“, der durch seine Feuchtigkeit und Schwärze schon beim ersten Blick als Füllwerk eines hier befindlich gewesenen Wasserbehälters zu erkennen war. Zwischen dem (angeschnittenen oberen Teil) angefüllten Boden lagen zahlreiche Brandreste, Tierknochen und Gefässscherben. Diese letzteren, welche uns das Alter des (oberen) ausgefüllten Füllwerkes angeben, sind in die Zeit des 9. bis 13. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zu setzen. Die Stärke des Angefüllten entspricht der des Umfassungsgrabens vom römischen Militärlager in Bonn.“ Nach der Lage dieses Grabens könnten wir es freilich nur mit einem solchen zu tun haben, der nach Aufgabe des Neusser Römerkastells ausgeworfen wurde.

Messen wir nun die Abstände der drei von Südwesten nach Nordosten laufenden Parallelwege, dann bildet der als Decumanus maximus gedachte, den Rücken der Höhe von Neuss markierende Weg, soweit ich messen kann, genau die Mitte der beiden hypothetischen Seitenflankenzüge. Es ergebe sich also ein Kastell von ca. 300 m Seite, das, falls es quadratischen Grundriss hat, im Nordosten und im Südwesten die durch die alten Abbildungen bekannten Festungsmauern von Neuss berühren würde. Die Mitte der Breite dieser Anlage wird durch die vom Obertor nach dem Niedertor führende Hauptstrasse des Ortes durchquert, die sich, wie bereits S. 105 gesagt, mit einer Römerstrasse deckt. Diese Hauptstrasse, welche sich mit dem Decumanus im rechten Winkel schneidet, bezeichnete darnach den Kardo des Lagers und der Damm selbst wäre als die Hauptstrasse des Kastells aufzufassen, welche im Legionslager via principalis heisst. Auf dem Büchel liegen die Reste der Strasse 0,90 m unter dem heutigen Strassenpflaster. Die Sohle derselben besteht aus einer 0,15 m starken Lage äusserst fest gestampften Kieses, dessen Oberfläche, was Sauberkeit der Anlage anbelangt, mit unserem heutigen Trottoir zu vergleichen ist. Auf derselben befand sich eine 0,50 m starke Decke von schwerem Rheinkies. Basaltsteine, welche mit dem Westrande des Büchels gleich lagen, schienen den Seitenabschluss der Strasse zu bilden. Auffallend waren zwei die Strassensohle durchschneidende ca. 0,03 m breite Furchen; dieselben haben offenbar bei der Anlage der Strasse schwere Dielen enthalten, welche ein seitliches Ausweichen der offenbar breiartig aufgetragenen Masse aus Kies oder Lehm, dem vielleicht noch Kalk beigefügt war, verhindern sollte.

Das römische Kastell würde somit zwischen dem alten Zoll- und dem Hammtore gelegen haben und mit seiner Nordost- und mit seiner Südwestecke an die beiden Seitenflanken der im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein erhaltenen Umfassungsmauern herangereicht haben.

Dieser Beobachtung scheinen die ältesten Strassen der Stadt Neuss zu entsprechen. Der östliche Arm der Rheinstrasse liegt, wo er, wie z. B. in der Rheinstrasse, mit Sicherheit blossgelegt wurde, so, dass er vor der Nordostflanke des Kastells zwischen dieser und dem linken Rheinufer vorbeiführte und von dem prätorischen Tor (Nordosttor) aus sich vom Kastell entfernend, dem linken Rheinufer näherte. Die mittlere Römerstrasse führt durch die

beiden Seitentore auf die Prinzipalsstrasse des Kastells. Auf das Südwesttor, welches wir als Porta decumana anzusprechen hätten, zielt augenscheinlich ein Hauptarm der über Tüddern, Neukirchen, Glehn nach Neuss führenden Strasse. Noch auffälliger erscheint der Gang der von Süden und der von Westen auf das Kastell hin gerichteten alten Strassenzüge; denn die von Jülich herkommende streicht offenbar die Südostflanke des Kastells und die über Aachen führende macht den Eindruck, als habe sie zur Nordwestflanke der Befestigung geführt. Die Lage der uns aus dem frühen Mittelalter überlieferten Stadttore entspricht auffällig dieser Situation.

Was nun die Zeitstellung dieses hypothetischen Kastells betrifft, so kommen zunächst die innerhalb desselben zum Vorschein gekommenen Kulturreste in Betracht. Ein sehr wichtiger Fund ist das von mir neben der Mittelstrasse des Kastells und zwar gleich südöstlich derselben und nordöstlich der Hauptquerstrasse, nämlich dem Rathaus auf dem Markte einerseits und dem Eckhaus von Markt und Krämerstrasse andererseits gegenüber festgestellte römische Gebäude. Die Grundmauern, welche bei den Grundarbeiten zur Neusser Wasserleitung durchschnitten wurden, bestehen aus Grauwacken. Zwischen denselben sah ich eine mit römischen Ziegelplatten und Gefässscherben durchsetzte Brandschicht. Die Scherben sind identisch mit denjenigen, die im Römerlager bei Grimlinghausen der Brandschicht der batavischen Einäscherung entnommen wurden; spätere Scherben habe ich dort nicht gesehen. In derselben Brandschicht fand sich auch eine Mittelerz-Münze von Nero. („Neusser Zeitung" Nr. 206 vom 11. September 1880.) Hier stand also ein Gebäude, das offenbar vor dem Jahre 70 errichtet, im batavischen Kriege verbrannt, geschleift und nachher nicht wieder aufgebaut wurde.

Bei den Wasserleitungsarbeiten fand ich auf dem Markte, vom Rathause bis zum Gymnasium überhaupt viele Reste römischer Dachziegel und römische Gefässscherben (a. a. O.). Ich sah auf dem Markte auch einen römischen Kanal, der die Richtung von Südwest nach Nordost einschlug. Die Südostflanke des Neusser Rathauses und etwa die Mitte der zwischen der Krämerstrasse und dem Postgässchen gelegenen, nach Südost blickenden Häuserfront bezeichnet die Richtung des Kanals, welcher an letzt bezeichneter Stelle vom Rohrgraben der Wasserleitung angeschnitten wurde. Die Seitenwände waren aus sorgfältig hergestellten tiefroten römischen Dachziegeln aufgebaut und mit Mörtel verbunden. Die Richtung des Laufes schien mit der von Südwest nach Nordost gerichteten Lagerstrasse gleich, nur 20 m südöstlicher zu sein. Die römischen Baureste, die in der Michaelstrasse in der Nähe der Klarissenstrasse gefunden wurden, habe ich bereits beschrieben, ebenso die römischen Bauten in der Brückstrasse. Die Fundamente eines römischen Gebäudes wurden auch in der Neustrasse von mir aufgezeichnet. Ein grosses römisches Gebäude beobachtete ich auch in der Hymgasse. Dasselbe war mit Kellertreppenanlagen versehen und hatte eine grössere Ausdehnung. Ich fand bei den Fundamenten viele römische Gefässscherben, unter denen Terra sigillata-Stücke aus der ersten Kaiserzeit lagerten. Hier fand ich auch eine bronzene

Delphinfigur, eine Münze von Nero und eine solche von Commodus. In der Brückstrasse ward, als man von der Mitte des Karmelitessenklosters bis zum Eingange in die Hospitalkirche einen bis zu 3–4 m Tiefe reichenden Abflussgraben zog, dicht vor der ganzen Ostflanke des südlich dieser Kirche gelegenen Anbaues wieder jene Decke aus Kies und Kalk gefunden, welche schon bei dem Rohrgraben der Wasserleitungsarbeiten in dieser Gegend angetroffen wurde. Dieselbe machte den Eindruck der abgerundeten Ostecke der inneren Wallstrasse des Kastells (via sagularis). Etwa 10 m nördlich, dem Eingang der Karmelitessen-Kapelle gegenüber, erschienen auch wieder Mauerteile, welche man für die der Umfassungsmauer eines Kastells halten könnte. Weiter nach Süden mochte man in den Umfassungsgraben des Kastells gelangt sein; denn bis zu 4 m Tiefe fand man nur angefüllten Boden.

In dem Füllgrund des vermeintlichen Grabens und unterhalb der beschriebenen hypothetischen Wallstrasse fand ich selbst zahlreiche römische Gefässscherben und zwar auffallend viele grössere Teile von Sigillata-Geschirren. Ich hob hier ferner drei irdene römische Lampenständer auf. Auf einem Sigillata-Teller las ich OF ROMI. Einer der bekannten in der Mitte des Bauches eingeschnürten Näpfe zeigt IVCVND, ein zweiter derselben Art hat den Stempel OF MOM. Der Henkel einer Amphora von gelb gebranntem Ton zeigt die nach dem Brande eingefurchte Inschrift VIIRA. Der Stil der Gefässe ist bezeichnend für die letzte augusteische oder den Anfang der Flavier-Epoche. Da mächtige Brandschuttlagen diese Kulturreste einschlossen, haben wir wieder allen Grund, an die batavische Verbrennung und Schleifung aller römischen Militäranlagen am Rhein zu denken.

Der Inhalt des Grabens stimmt also überein mit der Schuttlage des Gebäudes auf dem Markte. Es kann also vor dem Jahre 70 an der Stelle der heutigen Städt Neuss eine von einem Umfassungsgraben umgebene römische Befestigung bestanden haben, welche, im Jahr 70 verbrannt und geschleift, und erst später wieder aufgebaut wurde. Ist diese Anlage das Drususkastell in seiner weiteren Entwicklung bis zum Jahre 70?

Der die Schuttlagen des Jahres 70 deckende Weg begann gleich unter dem heutigen Strassenpflaster und hatte oben eine Decke von mit Kalk vermischten Ziegelstückchen; er zeigt dieselbe Beschaffenheit wie der vor der Ecke der Klarissen- und Michaelstrasse zu Tage geförderte innere Wallweg der Südwestecke des Kastells. Unterhalb des durch Kalk befestigten Überzuges, der sich wie eine Betonlage abschälen liess, fand sich an beiden Stellen ein grobsandiger Kies. Dieser Weg muss also, weil die Scherben der batavischen Einäscherung darunter lagen, erst nach dem Jahre 70 angelegt worden sein und da derselbe augenscheinlich einen Teil des hypothetischen römischen Kastells bildet, so würde dieses in irgend einer Zeit nach dem Jahre 70 erst errichtet worden sein. Wie in der Brückstrasse, so zeigte sich auch im Glockhammer bei der Quirinstrasse, wo die mit einer Pfahlmauer versehene Grabenanlage durchschnitten wurde, neben der jüngeren eine ältere Anlage. Beide, chronologisch verschiedene Einrichtungen scheinen mithin die ursprünglichen Grenzen

beibehalten zu haben. Das lässt sich wenigstens von der Südost- und Nordwestgrenze mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen. In bezug auf die Nordost- und Südwestflanke lässt sich nur mit Möglichkeit rechnen; denn wenn in der Brückstrasse wirklich die abgerundete Ostecke des späteren Kastells lag, während bei der Klarissenstrasse die Südostflanke, in der Glockhammerstrasse die Nordwestflanke sich vorfand, würde das spätere Kastell kein Quadrat, sondern ein von Südost nach Nordwest gerichtetes langgestrecktes Rechteck gebildet haben; beides wäre durchaus nicht befremdend.

Dass innerhalb der durch die Klarissen- und Glockhammerstrasse markierten Anlagen nur in der vorflavischen und in der nachkonstantinischen Zeit eine ummauerte Anlage, also etwa ein römisches Kastell bestanden haben kann, erkennen wir aus den innerhalb dieses Bereiches festgestellten römischen Gräbern.

Aus meiner Beschreibung dieser geht hervor, dass innerhalb der Stadt Neuss, von der Südostgrenze des Marktes bis ausserhalb des nordwestlichen Stadtteiles, sich römische Gräber in einer so grossen Zahl fanden, dass wir diese Totenwohnungen nur als Teile grösserer Gräberfelder ansehen können. Einer der ältesten Gräberfunde dieses Bereiches ist der von mir im Jahrb. 74 S. 193 veröffentlichte, der zwischen der Neustrasse, dem Rathausgässchen und dem Büchel bei dem Neubau des Herrn Krämer gemacht wurde. Unter den diesen Gräbern entstammenden Sachen, die damals Herr Amtsrichter S t r a u w e n erwarb, befindet sich ein nur 3,7 cm im Durchmesser haltender Armring, ein kleines Glöckchen, eine irdene Saugflasche, eine Schminkkugel, also Sachen, die man mehr auf eine bürgerliche Ansiedlung, als auf eine militärische so früher Zeit zurückführen wird. Zahlreich sind die Gräber aus der mittleren römischen Kaiserzeit und an diese schliessen sich die spätrömischen an. Wichtig ist es natürlich, die Stelle genau zu bezeichnen, wo die spätesten Gräber gefunden wurden und die Zeit festzustellen, in welche dieselben gehören. Das hier in Anbetracht kommende Gräberfeld wurde südwestlich und nordöstlich des Münsterplatzes, also in dem nordwestlichen Bereich der hypothetischen Kastellumhegung angeschnitten. In den nordwestlich der Stiftskirche St. Quirin gefundenen Gräbern fanden sich u. a. jene schwarzen Becher mit spiegelglatter Glasur und guter weisser Aufschrift, welche für die Zeit Constantin I. bezeichnend sind und in einem derselben lagen auch Münzen von Constantin I. Aus dem südwestlich des Münsterplatzes gelegenen Teil des Gräberfeldes erhielt ich einen jetzt im Historischen Museum der Stadt Düsseldorf befindlichen Wasserkrug mit roten Streifen, den in meiner Gefässkunde Taf. XVI, 14 abgebildet und bereits als ein Beispiel für die zur Zeit Constantin I. in Mode stehende Keramik beschrieben habe.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen lassen sich für den Ort Neuss zunächst drei Perioden bestimmen, von denen die eine vor dem Jahre 70 liegt. Dieser gehören an die Gräben in der Brückstrasse und der Glockhammerstrasse sowie das in der Mitte beider auf dem Markte in Neuss gelegene Gebäude. Der durch diese Gräben abgeschlossene Bezirk könnte recht wohl aus der

letzten Periode eines Drususkastells herrühren. Bis zum Jahre 70 wären in demselben bereits Bauten vorhanden gewesen, die wenigstens steinernen Unterbau hatten. Eine steinerne Umfassungsmauer dieser Periode ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden. Das von mir am Grabenrande der Glockhammerstrasse beobachtete Pfahlwerk scheint vielmehr auf eine bis zum Jahre 70 noch benutzte Holzmauer zu deuten.

Aus derselben Frühzeit stammen eine Anzahl kesselförmiger oder kellerartiger Gruben, die mit Brandresten und Kulturgegenständen der augusteischen und Flavierzeit ausgestattet, bei einer von mir planmässig für das Bonner Provinzialmuseum vorgenommenen Ausgrabung an der Südostseite des Obertores, zwischen alten Krurgraben und der Umfassungsmauer von Neuss gefunden wurden. In einer der Gruben fand ich auch eine Münze von Nero. Wie weithin sich diese Wohnstättenreste auf das Stadtinnere von Neuss erstrecken, konnte ohne Grabung bisher nicht festgestellt werden. Es ist aber höchst wahrscheinlich, dass diese Brandgruben von einer Ansiedlung herrühren, die zwischen der Krur und der Südostflanke des Kastells lag; sie entspricht in dieser Lage durchaus der hinter dem Urmitzer Drususkastell festgestellten, durch einen besonderen Umfassungsgraben mit dem Kastell verbundenen Ansiedlung (canabae). Da die Umfassungsmauerreste, welche an den Südwestturm des Obertores anschliessen, jene Gruben durchschnitten, so muss dieser Mauerzug jedenfalls später sein, als jene Gruben.

Die Ereignisse vom Jahre 69—70 mögen dieser Einrichtung ein Ende bereitet haben und als die Bataver alle grösseren und kleineren Befestigungen am linken Rheinufer zerstört hatten, mögen sie, wie das Gebäude auf dem Neusser Markte, in Asche liegen geblieben sein, um einem neuen Grenzfestungssystem Platz zu machen.

Aber die Stelle der heutigen Stadt Neuss, welche die hypothetischen Kastellspuren aufweist, war sicher seit der Flavierzeit bis Constantin I. als Standplatz eines Kastells aufgegeben. Hier und da mögen einzelne Bauten fortbestanden haben. Insbesondere möchte ich an einen Fortbestand der grossen baulichen Anlage in der Hymgasse denken. Die bedeutenderen Schuttreste der Römerzeit, Überreste römischen Wandverputzes, Münzen, Dachziegel und viele andere Spuren längeren römischen Aufenthaltes fand ich überhaupt mehr in dem vom Markte bis zum Obertor reichenden Stadtteil, während umgekehrt die Gräber der Zeit, in welche jene Bau- und Kulturreste des südöstlichen Stadtteiles gehören, in grosser Ausdehnung nordwestlich des Marktes festgestellt wurden, unbekümmert um die vermeintlichen Reste der Kastellanlagen.

Diese Periode ist die zweite Entwicklung von Neuss und sie liegt zwischen der Anlage des mit Palisadenmauer ausgestatteten Drususkastells und des mit jener vorzüglichen Kieswallstrasse versehenen späteren Kastells.

Das spätere hypothetische Kastell kann, falls es so lag, wie angenommen, nach den Grabfunden höchstens erst unter Constantin I. entstanden sein auf den Trümmern des Drususkastells, weil es im Bereich des letzteren gefunden wurde und die Gräber dieses Bereiches bis in die Zeit Constantin I. hinein-

reichen. Neuss scheint in dieser Zeit, welche ich als seine dritte Periode bezeichnen möchte, den Charakter eines der bei Vegetius III, 8 genannten Winterquartiere der ummauerten Garnisonsstätte (civitates muratae) angenommen zu haben.

Es kann sein, dass noch eine vierte Periode der Entwicklung von Novaesium vorhanden ist, in der die Garnison völlig aufgehoben und dem rein bürgerlichen Element der Ansiedlung gelegentlich auch die Grenzverteidigung anheimfiel. Dieser letzten Zeit der Römerherrschaft am Rhein entstammen augenscheinlich wesentliche Teile der das Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit erhaltenen Teile der Umfassungsmauern von Neuss. Der römische Ursprung des noch heute in den Neusser städtischen Anlagen vor dem Zolltore erhaltenen schmalen Umfassungsmauerteiles, welcher nach Innen durch die Bogenwölbungen des Wehrganges, nach Aussen durch Halbtürme in einer späteren Zeit eingeklemmt wurde, ist nicht in Abrede zu stellen.

Dieser allerletzten Zeit der Römerherrschaft entstammt ein vor dem Obertor in Neuss im Garten des „Gütchen“ gefundener Steinsarg mit spätrömischen Tongefässen und einem gläsernen Kästchen, dessen Wände mit christlichen Darstellungen versehen waren (vergl. B. Jahrb., Heft 63, S. 99—114).

5. Kastell Reckberg.

Der Reckberg ist eine etwas über 40,09 m über Normal-Null gelegene Bodenanschwellung, sandig, zum Ackerbau wenig geeignet. Der sattelförmige Rücken führt zwei Ortsbezeichnungen. Der erste, Grimlinghausen zunächst gelegene Teil heisst erster, die nach Uedesheim hin gerichtete höhere Strecke wird zweiter Reckberg genannt. Dahin geht man von Neuss aus in einer Stunde; der Weg vom Legionsstandlager zu Grimlinghausen dauert nur eine halbe Stunde; die Entfernung misst in der Luftlinie ca. 3 Kilometer. Die Ebene westlich des Reckberges kennt man als „Taubental“, die südöstliche trägt den Namen „Unter den Gnaden“. „Am Fahr“ heisst die westlich neben dem ersten Reckberg befindliche Nachenstation. Dort endet nach Schneider ein Arm der über Caster leitenden grossen Römerstrasse.

Wie unsere geographische Übersicht zeigt, biegt sich der höhere Teil des in der Linie Alt-Waldscheid—Quineburg gelegenen Rheinuferrandes vor dem „zweiten Reckberg“ von Norden nach Südwesten in scharfer Kurve zur römischen Rheinstrasse und von da eine Strecke mit dieser nach Südosten. Westlich dieser Kurve und östlich der Rheinstrasse liegt die höchste Stelle des zweiten Reckberges; diese ist auch der höchste Punkt dieser Gemarkung überhaupt. Am nordwestlichen Fuss derselben sehen wir eine geebnete Fläche. Das Terrain wird eingenommen von der Flur B und zwar von der Parzelle 278/114, Nix Lamb. in Uedesheim gehörig, von der Parzelle 252/113, 114, die Theisen Pet. in Neuss gehört und von der früher im Besitz von Karp befindlichen, jetzt unserem ehemaligen bewährten Lagerschachtmeister Herrn J. Hilgers angehörenden Parzelle 251/112. Vornehmlich auf dieser letzten Parzelle nahm ich meine Grabungen vor.

Das Kastell hat fast quadratischen Grundriss von 32,78 bis 34,72 m lichtem Durchmesser zwischen der Umfassungsmauer und 49,92 bis 50,82 m, also wohl 170 pedes Länge und 52,42 bis 53,32, also 180 pedes Breite, von äusserer Grabenkante zu äusserer Grabenkante gemessen. Die abgerundeten Ecken sind mit je zwei nach dem Kastellinnern hineinreichenden, sich hier verschmälernden Mauerpfeilern versehen. Es lässt im Fundament nur einen, nach der Rheinstrasse, also nach Südwest gerichteten, 3 m, also 10 pedes weiten Eingang erkennen. An der gegenüber befindlichen Rheinflanke fand ich im Fundament nur eine schmale, augenscheinlich für den Wasserabfluss bestimmte Mauerunterbrechung. Rings um das Kastell führt der 6,50 bis 7,40 m, also 25 pedes breite Doppelspitzgraben. Der äusserste Grabenrand trennt das Kastell von dem, von mir aufgedeckten schmalen Spitzgraben des östlichen Rheinstrassenrandes, mit dem das Kastell parallel liegt. Auf der entgegengesetzten Seite erreicht man in 40 m Entfernung von der Rheinflanke den oberen Rand des linken römischen Rheinufers; das heutige Rheinufer liegt ca. 1300 m nordöstlicher. — Umfassungsmauer, 2,20 m breit, und Strebepfeiler sind sehr sorgfältig aus sauber zugeschlagenen kleinen Grauwackensteinen mit gutem Mörtel aufgebaut. Geschickt hergestellt ist auch der bis zu 2 m Tiefe reichende Umfassungsgraben; denn so scharf in dem leichten Sand des Urbodens ein solches Profil herzustellen, ist nicht so leicht. Der Doppelspitzgraben wurde an den vier Lagerflanken festgestellt. Wie die Einzelheiten der Mauerdurchlässe beschaffen waren, ob im Kastellinnern auch ein Haus für den Offizier der Besatzung vorhanden war, ob ein Brunnen, eine Latrine oder andere, in den Limeskastellen in der Regel wiederkehrende Anlagen zu finden, wurde nicht festgestellt. Zu beachten ist das 10,25 m ausserhalb der Umfassungsmauerflanke 3,75 m vor dem Graben herlaufende Sohlgräbchen, das bis zu 1 m unter der heutigen Oberfläche reicht. Ich habe nicht feststellen können, in welcher Länge es sich hier hinzieht, ob dasselbe an allen vier Seiten vorhanden. Vielleicht haben wir hier die Spur eines älteren Erdkastells dieser Art gefunden. Vgl. B. J. XCVI, S. 357 und Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprov. III, S. 20 f.

6. Die Kastellvilla Reckberg.

In nächster Nähe südwestlich des Kastells, auf der Südwestseite der römischen Rheinstrasse, liegt das Fundament eines grösseren römischen Privatbaues mit Brunnen und Wasserleitung. Dr. Jäger, der dasselbe schon im Jahre 1844 angeschnitten hatte (vgl. Bonner Jahrb. V u. VI, S. 414), beschreibt das von ihm gefundene wie folgt: „Die Fundamente bildeten einen 6 Fuss breiten und 44 Fuss langen, dem Rheinufer sich nähernden Mauerstreifen, mit schwarzer Erde, Trümmern von Ziegeln, Dachsteinen, Gefässen, Antikaglien und anderem Schutte belegt, er befand sich nur vier Fuss unter der Oberfläche. Am Eingange dieses Gemäuers sah man einen tiefern, rundlichen, sechs Fuss hinuntergehenden und vier Fuss im Durchmesser haltenden eingefassten Raum, dessen kleine rote Ziegelsteine nach der innern Seite ausgerundet und kreisförmig gelegt waren. Als der Schutt weggeräumt war, erschien hier das

Dasein eines römischen Brunnens unverkennbar, und die Beschaffenheit der damit in Verbindung stehenden anderen Fundamente liess auf eine Wasserleitung und hier angelegt gewesene Wohnungen schliessen. Das Gewölbe dieser Fundamente bestand aus Tuffstein. Die Einfassungsmauern aber, die sich nach Norden und Süden, von dem Brunnen auf 20 bis 30 Fuss weit entfernt in der Erde erstreckten, waren konstruiert aus kleinen scharfeckigen Ziegelsteinen mit steinhartem rötlichen Mörtel zusammengehalten. Sie bildeten zusammen ein längliches Viereck, in dessen Mitte sich der Brunnen befand, der rechts und links von der Wasserleitung durchschnitten wurde. Der Boden der Keller war mit dicken roten, mit Streifen gezierten Ziegeln (Flur-) Platten belegt."

7. Warte Reckberg.

Ungefähr 150 m nordwestlich des Kastells Reckberg wurde auf dem höchsten Punkte des ersten Reckberges, dicht am alten Rheinuferrande, 43 m nordöstlich der linksrheinischen römischen Uferstrasse auf Kosten des verstorbenen Altertumsforschers O. Rautert in meinem Beisein ein dort von mir entdeckter römischer Wartturm aufgedeckt. Es ergab sich ein quadratischer Unterbau von ca. 4,90 m Seite. Das Fundament ist aus grobem, mit Lehm verbundenem Rheingeschiebe hergestellt und hat bei 40 cm Dicke eine Breite von 1 m. Auf diesem ruht eine die Unebenheiten horizontal ausgleichende, 1 cm dicke Lehmlage und auf dieser der aus Liedberger Sandstein (Klinkert) und Mörtel hergestellte Unterbau[1]). Die lichte Weite zwischen der Fundamentmauer beträgt 2,90 m, also wohl 2,960 m = 10 pedes. Es ist dieser der erste steinerne Wartturm, welcher am linken Rheinufer bestimmt wurde. Prof. J. Schneider machte zwar zahlreiche Erdhügel bekannt, die recht wohl als Warten angelegt oder benutzt sein können, aber es fehlt uns bei all diesen Beobachtungen der positive Beweis, dass diese Erdhügel in jedem einzelnen Falle römisch sind. Sicher ist, dass unsere Warte mit denjenigen des rechtsrheinischen römischen Grenzwalles übereinstimmt; denn Cohausen (Die Befestigungsweisen der Vorzeit, Wiesbaden 1898, S. 114) bestimmt ihre Grösse auf 4 bis 5 m im Geviert, bei 1 m Mauerstärke an ebener Erde und daselbst 2 bis 3 m lichter Weite des Inneren. Wie der überirdische Teil dieser Warten beschaffen war, zeigen die drei Warttürme der Trajanssäule[2]).

8. Römergräber auf dem Reckberg.

Schon Schneider hat in seinen Arbeiten wiederholt und mit Nachdruck hervorgehoben, dass die römischen Warten von Gräbern begleitet seien und man gewissermassen da, wo die Warten fehlen, durch die sich wiederholenden

---

1) Vgl. O. Rautert, Heimatskunde, 1880, Bd. 1, Nr. 13; Koenen, Bonner Jahrb. XCVI, S. 352.

2) Cichorius, Trajanssäule, Taf. IV, 2, 3 u. 4; Taf. V, 5 u. 6.

Abstände der Gräber die Stellen der ehemals vorhandenen Warten bestimmen könne. Auf dem Reckberg wurden ebenfalls römische Gräber gefunden und deren Lage zeigt, inwieweit die Vorstellung von Prof. Schneider zutrifft. Die erste Beschreibung von Gräbern des Reckberges gibt Sanitätsrat Dr. Jäger im Bonner Jahrb. V u. VI, S. 408 bis 409. Es sind vier Gräber, die er auf dem Reckberg, dicht am Rheinufer „zur Seite einer ehemaligen Römerstrasse, welche von Boruncum nach Dormagen an Sontium-Zons vorbeigeführt hat". Gemeint ist hier die römische Rheinuferstrasse. Es waren römische Ziegelplatten-Kastengräber mit dem üblichen Inhalte. „In der Nähe dieser Gräber", sagt Jäger (a. a. O. S. 409, Zeile 13 von oben), „lagen frei im Sande vier eiserne Lanzenspitzen, ein mehrere Fuss langes und breites Stück eines ziegelartigen, mit rötlichem Mörtel umgebenen Flurplattenstücks, gestreift und mit Figuren versehen, eine Dachrinne von roter Erde, Ziegelsteine mit der Ziffer X und XV bezeichnet, sowie vier grössere Bronzemünzen von Nero, Domitian, Trajan und Hadrian, sowie vier kleinere von Tetricus pater et filius, Julia Mammaea und Constantinus." Viele Grabfunde von Reckberg befinden sich in der, im Historischen Museum der Stadt Düsseldorf aufgestellten Guntrumschen Sammlung. Später grub auf dem Reckberg der damalige Grimlinghauser Vikar Düsterwald, ohne sich der Mühe und Pflicht zu unterziehen, die Funde wenigstens durch Veröffentlichung der Wissenschaft dienlich zu machen. Ich kaufte einige hierher stammende Grabgefässe der Flavierzeit von dem Uhrmacher Schmitz in Grimlinghausen, von dem auch Guntrum die meisten seiner Reckberg-Funde bezogen hat. Bei einer hier von mir vorgenommenen Grabung fand ich in den Brandresten einer Ustrina einen mit reifenförmigen Ausbiegungen versehenen dünnwandigen, braun überzogenen und mit Tonkrümchen-Bewurf gerauhten, irdenen Becher und eine sehr schön verzierte und prächtig patinierte bronzene Sonde, die dem Düsseldorfer Historischen Museum übergeben wurden.

Soweit ich bis jetzt sehen kann, gehört das Gräberfeld des Reckbergs in die Flavierzeit, nach den Münzen bis Hadrian, beginnt dann wieder mit Gallienus und endet im Zeitalter der Constantine. Auf dem Übersichtsplan, Taf. I, ist die Fundstelle von Jägers Römergräbern eingezeichnet; sie liegt hinter dem Warthügel auf der Südwestseite der Rheinstrasse, wo auch Düsterwald und ich Grabungen anstellten. Später wurden auch auf dem zweiten Reckberg, an der durch drei Punkte markierten Stelle, südöstlich des Castells Reckberg, einige römische Gräber bei dort unternommenen Sandgrabungen gefunden. Augenscheinlich rühren die Gräber von der Besatzung des Kastells und der Warte des Reckberges her.

B. Das Standlager Novaesium.

Kap. I. Flurbezeichnungen im Bereich des Römerlagers.

Nach einen vom Kgl. Katasteramt in Neuss nach der Katasterkarte im ungefähren Masstab 1,2500 angefertigten Flurkarte habe ich Taf. II einen Übersichtsplan der im Gebiet des Standlagers liegenden modernen Strassenzüge, des Erftlaufes sowie sämtlicher Parzellen gezeichnet. Das betreffende Land gehört zur Gemeinde Neuss und zwar zur Flur L. Die Parzellennummern sind aus der Tabelle S. 133 zu ersehen. Hier sind auch die Namen der damaligen Besitzer zu finden. In meinem Plan Taf. II sind die fortlaufenden Nummern der letzten Kolumne eingetragen. Ebenso sind die Nummern der Metersteine entlang der Cölner Strasse angeführt. Die Erft wurde streckenweis reguliert und es erscheinen in vorliegender Planskizze sowohl die starken Kurven des älteren Erftlaufes, als auch die gerade gelegten neuen Erftzüge. Die Landstrasse von Neuss nach Cöln durchschneidet diese Gemarkung von Westen nach Osten. Diese breite Kunststrasse wird von zwei, von Süden nach Norden leitenden Wegen durchschnitten. Der, der Erft zunächst liegende heisst im Volksmunde „Mühlenweg", der westlichere wird „Grüner Weg" genannt. Der „Bergeshäuschenweg" zieht von Südost nach Nordwest. Nördlich wird das Gebiet durch den Rhein und durch den von Napoleon I. angelegten Rhein-Masskanal eingeschlossen. Der schmale Weg, den ich südlich des Kanals mit diesem parallel laufend eingezeichnet habe, existiert heute nur noch in genannter Katasterkarte, aber ältere Leute des Ortes erinnern sich noch der Existenz dieses Weges, der in älterer Zeit als Leinpfad galt.

Als Flurnamen finden wir nordwestlich zwischen Cölner Strasse und Erft den örtlich freilich wenig populären Namen „Grimlinghauserbrücke". „Om Hackeberg" („auf'm Hackenberg" = Kataster) wird der künstliche Erdaufwurf südlich der Cölner Strasse und östlich des Mühlenweges sowie das diesen umgebende Land genannt. Das tiefer gelegene, sich östlich bis zur Erft und südlich bis zu der Bergeshäuschenhöhe ausdehnende Gebiet heisst „im Müllebroch" („im Mühlenbruch" = Kataster). Das im Kataster „zwischen dem Berghäuschenweg und Cölner Strasse" sich erstreckende Land, auf dem der Hauptteil des römischen Standlagers errichtet ist, wird „em Nüsser Feäl" (im Neusser Feld) genannt. Der in der Nordwestecke meiner Planskizze Taf. II, bei 62 und 63 gezeichnete bogenförmige Ufereinschnitt, sowie das ihm zunächst liegende Land heisst beim Volk „an de Eppges Müll" (Stelle der Abtissinnen-Mühle") oder „em kromme Bend". Gleich unterhalb bei Nr. 61 beginnt der bis jetzt vom Lehm befreite Teil der Selsschen Ringofen-Ziegelei, welche im Westen von der Niederung des „Meerthales", einer prähistorischen Rheinlaufniederung, abgeschlossen wird. Die moderne Bezeichnung dieses Gebietes heisst „An der Chemischen Fabrik" (Inhaber: Fossen und Müller).

Die Standlagerstelle ist durch Kurzstrichlinien bezeichnet.

Die einzelnen Parzellen befanden sich nach der Katasterkarte vom J. 1887 in folgendem Besitz:

Parzellen innerhalb der Lagermauern.

a) Parzellen innerhalb der Lagermauern nördlich der Cölner Strasse von Westen nach Osten:

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
298/22	Königshoven, Jacob, Grimlinghauser Brücke	1
307/28	Holter, Ludwig, Neuss	2
321/43	Leuchtenberg, Wilh., Jos., Wwe.	3
308/30	Esser, Hubert, Jacob, Wwe., Grimlinghauser Brücke	4
521/29		5
320/43	Rottels, Heinrich Josef, Notar, Düren	6
309/31	Koch, Matthias, Grimlinghausen	7
310/31	Meese, Joh. Wilhelm	8
311/31	Bellut, Josef	9
281/42	Eisleben, Karl, Neuss	10
514/42	Gilges, Matthias, Neuss	11
319/34	Leuchtenberg, Wilh. Josef, Grimlinghauser Brücke	12
316/34	„ „ „ „ „	13
313/31	„ „ „ „ „	14
312/31	Esser, Hubert Jacob, Wwe.	15
423/215	Kleinere Parzellen verschiedener Besitzer	16
222/214	„ „ „ „	17
422/244	„ „ „ „	18
421/210	„ „ „ „	19
420/209	„ „ „ „	20
419/207	„ „ „ „	21
418/205	„ „ „ „	22
417/204	„ „ „ „	23

b) Parzellen innerhalb der Lagermauern südlich der Cölner Strasse, von Westen nach Osten:

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
63	Bender, Wilh. Heinr.	24
62	Esser, Hub. Jac., Wwe.	25
61/63	„ „ „ „	26
60	„ „ „ „	27
59	„ „ „ „	28
58	„ „ „ „	29
57	„ „ „ „	30
56	Rosellen, Wittwe, Grimlinghausen	31
54	Rottels, Peter Heinrich, Kaufmann, Köln	32
53	Busch, Geschw., Grimlinghausen	33
52	„ „ „	34
488/51	Eisenburger, Jacob, Büderich	35
489/51	Schneider, Wilh., Neuss	36
50	Abels, Jacob, Neuss	37
426/47	Meese, Joh., Wwe., Grimlinghausen	38

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
425/47	Königshoven, Heinr. Jos., Grimlinghausen	39
322d/47	Leuchtenberg, Wilh. Jos., Wwe., Neuss	40
381/40	Rottels, Pet Heinr., Köln	41
46	Esser, Hub. Jacob, Wwe., Grimlinghausen	42
508/45	Gilges, Matthias, Neuss	43
509/45	Leuchtenberg, Hub. Jacob, Neusserbrück	44
433/43	Pape, Georg, Neuss	45
434/42	Weiser, Joh, Neuss	46
280/42	Eisleben, Carl, Neuss	47
513/42	Gilges, Matthias, Neuss	48
332 40. 44	Leuchtenberg, Wilh. Jos, Wwe., Neuss (jetzt Beeren-Weingarten und Kelterei Rittershaus)	49
319a/34	Leuchtenberg, Hubert Jos., Grimlinghauser Brücke	50
506/34	Leuchtenberg, Hub. Jacob (Hof und Hausgarten der Wirtschaft Leuchtenberg, Grimlinghauser Brücke)	51
511/27	dto.	52
512/35	dto.	53
327/36	Charpentier, Heinr., Crimlinghausen	54
328/37	Gossens, Theod., Grimlinghausen	55
320/38	Schneider, Wilh., Grimlinghauser Brücke	56
330/39	Straten, Theodor, Wirt	57
331/39	Leuchtenberg, Wilh. Jos.	58
390/148	Hesemann, Heinr. Adam, Neuss	59
388/135	Esser, Hubert Jacob, Wwe., Grimlinghauser Brücke	60

Parzellen ausserhalb der Lagermauern.

1. Parzellen nördlich der Cölner Strasse und südlich des grünen Weges. Von Westen nach Osten:

a	Selz, Ringofen-Ziegeleibesitzer, Neuss	61
289/5. 8	Reistorf, Geschwister, Neuss	62
9	" " "	63
290/10	Holter, Vincenz, Neuss	64
292/13	Reistorf, Geschwister, Neuss	65
291/12	v. Bouhaben, Geschwister, Neuss	66
293 12	Bellut, Joseph, Grimlinghausen	67
484/14	Mater, Franz, Grimlinghausen	68
485/14	Schneider, Wilh., Neuss	69
295 15	Bellut, Joseph, Grimlinghausen	70
296/16	Eiskeller, Adolf, Hamm	71
300/17	von Bouhaben, Claré, Geschwister Cöln	72
301/18	Rongen, Joh., Grimlinghausen	73
302/19	Panzer, Jacob, Düsseldorf	74
303/23	Josten, Franz, Neuss	75
304/24	" " "	76
429/20	Rongen, Joh, Grimlinghausen	77
430/20	" " "	78
427/20	" " "	79

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
428/20	Rongen, Joh., Grimlinghausen	80
297/16. 21	Reistorf, Geschwister, Neuss	81
251	Stadt Neuss (entlang des Nordkanals)	82

2. Parzellen südlich der Cölner Strasse und westlich des grünen Weges. Von Westen nach Osten:

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
b	Sels, Ringofenziegelei, Inhaber, Neuss	83
75/XIV. 73	Hospital-Verwaltung, Neuss	84
240/73. 76	Hartmann, Gebr., Neuss	85
239/76	Baber, Franz, Neuss	86
77	Dr. Sels, Clemens, Neuss	87
74/XIV. 71	Hesemann, Heinr. Adam, Neuss	88
72	Holter, Ludwig, Neuss	89
78	Dr. Sels, Clemens, Neuss	90
80	Schwann, Cath., Neuss	91
81	Holter, Ludwig, Neuss	92
79	Reistorf, Geschwister, Neuss	93
71	" " "	94
70	Rosellen, Ww., Grimlinghausen	95
69	Rottels, Theodor, Neuss	96
68	Esser, Hubert Jacob, Ww.	97
439/65	Pape. Georg, Neuss	98
440/65	Weiser, Joh., Neuss	99
441/65	Eisleben, Karl, Grimlinghausen	100
21/11. 24	Rottels, Notar, Düren	101
64	Rottels, Heinrich Josef, Notar, Düren	102
487/48. 66. 67	Reinartz, Heinr. Hub., Neuss	103
55	Rottels, Notar, Düren	104
49	" " "	105
486/47. 66. 67	Leuchtenberg. Wilh. Jos., Ww.	106
323/82	von Grote, Franziska, Cöln	107
324/83. 85	Melchers, Theod. Jos. Hub., Gnadenthal	108
325/86	Armen-Verwaltung, Neuss	109
326/87	Hesemann, Heinr. Adam, Neuss	110

3. Parzellen nördlich der Cölner Strasse, östlich des grünen Weges und nördlich der Nordflanke des Römerlagers ausserhalb des Lagers. Von Westen nach Osten:

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
520/25	Reistorf, Geschwister, Neuss	111
249	Stadt Neuss	112
424/216	Koch, Matthias, Neuss	113
231/193	Stadt Neuss?	114

4. Parzellen östlich der Ostflanke des Lagers westlich des Mühlenweges in Grimlinghauser-Brücke bei Essers.

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
501/32	Esser, Hubert Jacob Wb.	115
500/31	" " " "	116
488/31	" " " "	117

5. Parzellen ausserhalb des Lagers nördlich der Cölner Strasse und südöstlich des Mühlenweges.

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
403/160	Esser, Hubert Jacob, Wb.	118
402/160	„ „ „ „	119
394/157	„ „ „ „	120
395/158	Heidermann, Heinrich	121
396/159	Heidermann, Heinrich, Grimlinghauser Brücke (Stratum)	122
397/145	„ „ „ „ „	123
398/144	„ „ „ „ „	124
399/143	Busch, Geschwister, Grimlinghausen	125
400/142	Heidermann, Heinrich, Grimlinghauser Brücke (Stratum)	126
481/138	Hosse, Wilhelm	127
403a/160	403a/160 d. Cölner Strasse	128
277/153	Bliersbach, Ferdinand	129
276/154	„ „	130
510/151	Schneider, Heinrich	131
275/152	„ „	132
502/147	Weiss, Jacob	133
503/149	Heidermann, Heinrich, (Stratum) Grimlinghauser Brücke	134
504/150	Königshoven, Moritz, Grimlinghausen	135
499/148	Heidermann, Heinrich, (Stratum) Grimlinghauser Brücke	136

6. Parzellen östlich des Lagers und südlich der Cölner Strasse.

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
389/136. 137	Esser, Hubert Jacob, Ww. Grimlinghausen	137
518/131	„ „ „ „ „	138
387/131	„ „ „ „ „	139
519/131	„ „ „ „ „	140
477/131	Leuchtenberg, Wilh. Joh., Wb. Neuss	141
477/133	„ „ „ „ „	142
385/132	Dr. Sels, Clemens, Neuss	143

7. Parzellen südlich des Lagers, östlich des Mühlenweges.

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
383/134	Leuchtenberg, Wilhelm Jos., Ww.	144
382/128	Rheindorf, Adolf, Rechtsanwalt, Cleve	145
380/128. 129	„ „ „ „	146
379/128. 129	„ „ „ „	147
472/128	Erft Meliorations-Genossenschaft	148
471/128	Rheindorf, Adolf, Rechtsanwalt, Cleve	149
377/120. 129	„ „ „ „	150
376/128	„ „ „ „	151
375/128	„ „ „ „	152
374/128	„ „ „ „	153
373/128	„ „ „ „	154
372/127. 128	„ „ „ „	155
371/126	„ „ „ „	156
469/130	„ „ „ „	157
†	Fundstelle des Guntrumschen grossen Jadeit-Beiles (jetzt Sammlung des Provinzialmuseums in Bonn)	158

Parzellen-Nr.	Namen und Wohnort der Besitzer	Nr.
	8. Parzellen südlich des Lagers, zwischen Mühlenweg, Grünerweg und Bergeshäuschen.	
333/89	Leuchtenberg, Hubert Jacob	159
334/89	" " "	160
516/89	Fritzen, August, Grimlinghausen	161
515/89	Wolf, Mich., Ww., Grimlinghausen	162
336/90	Esser, Hubert Jacob, Ww., Grimlinghausen	163
337/91	Küsterei, Grimlinghausen	164
338/92	Gilles, Wilh. Hub.	165
339/90. 91	Abels, Jacob, Neuss	166
340/93	Klöcker, Adrian, Berghäuschen	167
341/94	Esser, Hubert Jacob, Ww., Grimlinghausen	168
342/95	Klöcker, Adrian, Wirth, Berghäuschen	169
347/96	" " " "	170
88	Esser, Hubert Jacob, Wittwe, Grimlinghausen	171
343/102	Melchers, Theodor Josef Hubert, Gnadenthal	172

Kap. II. Lage und Grösse des Lagers. Die Kasernen.

Die Wahl der Lagerstelle in dem Winkel zwischen linkem Erft- und Rheinufer war eine vortreffliche; denn hier hindert nichts eine Fernsicht. Steigt doch erst 4 km landeinwärts der Boden zu einer 6 m höher reichenden Uferterrasse an, während sich gleich westlich des Lagers der Boden bis zu 1,1 m senkt, südlich bis zu 1 m, östlich bis zu 5 m. Vor dem Nordtor liegt die niederrheinische Ebene sogar 6 m tiefer.

Das Lager nimmt innerhalb seiner Umfassungsmauern eine rechteckige Bodenfläche ein von 569 bis 571 m Länge und 432, 160 m Breite. Der Flächeninhalt beträgt mit Ausschluss des abgerundeten Teils seiner Ecken 247, 048/64 qm. Die Länge des Lagerinnern ist 568, 320 m = 1920′. Rechnet man dazu 80′ als ursprüngliches Mass für die Breite von Mauer, Berme und Graben, so betrug die geplante Lagerlänge von äusserem Grabenrand zu äusserem Grabenrand 592 m = 2000′, bei einer Breite von 458, 800 m = 1550′.

1. Die Centurienkasernen.

Die vornehmen, an der via principalis und deren nächster Umgebung liegenden Hauptgebäude werden von 60 durchaus gleichartigen Werken geringerer Bauart umgeben, in welchen wir zweifellos die Centurienkasernen aus der letzten Zeit des Lagerbestandes erkennen dürfen (Nr. 7—12; 26—31; 84—87; 93—98; 99—104; 110—115; 119—122; 133—134; 135—140; 142—143; 144—155). Diese Centurien-Kasernen liegen, wo auch immer ihr sich stets wiederholender Grundriss angetroffen wurde, stets zu zweien einander gegenüber, woraus erhellt, dass in der Erbauungszeit dieser Kasernen die Lagerform der Doppelcenturie, also die des Manipels üblich war. Man

suchte auch die einzelnen, aus 6 Centurien oder 3 Manipeln zusammengesetzten 10 Cohorten der Legion tunlichst beisammen zu halten. In dieser Weise lagert in der linken vorderen Lagerecke bei 7—12 eine Cohorte, ihr gegenüber in der rechten Lagerecke bei 26—31 eine zweite. Rechts vom Praetorium sehen wir bei 93—98 eine weitere Kohorte, links in der letzten Zeit des Lagerbestandes bei 84—87 nur vier Centurien. Dass hier aber ursprünglich noch, wie durch Punktierung angedeutet, ein dritter Manipel vorhanden war, der bei der Anlage von Nr. 88 aufgegeben wurde, erscheint nach den erkennbaren älteren Mauerzügen unterhalb des Kolossalbaues nicht unwahrscheinlich. Die rechte und die linke Seite des Baues Nr. 107 werden bei 99—104 u. 110—115 wieder von je einer Kohorte eingenommen. Vier Centurien (119—122) sehen wir links, und rechts konnten bei sorgfältigster Nachgrabung nur zwei der nach vorliegender Schablone ausgeführten Centurienbauten (133 u. 134)) festgelegt werden; denn das Gebäude 131 nördlich dieser beiden Centurien ist in dem östlichen Teile anders gebaut; es fehlt ihm auch das bekannte Gegenüber, der zur Manipellagerung erforderliche zweite Centurienbau. Der Zwischenraum zwischen dem südlicher gelegenen Manipel (133 u. 334) dieses Scamnums und dem nördlichen Baue desselben Lagerfeldes (131) hat nur Spuren von Lehmeinschnitten aufzuweisen, denen jedoch das Füllwerk eines Fundamentes von der Art, wie ich es bei den übrigen Centurienbauten vorfand, fehlt. Man sieht ferner, dass die an der Südostflanke des Lagers, östlich der Via decumana gelegenen Kasernen um so vieles länger sind als die westlichen. Man kann also auch mit Sicherheit sagen: seit der Zeit der letzten Anlage dieser Steinunterbauten, also offenbar seit dem Lagerneubau im Jahre 70, kann dort schon allein des vorhandenen Raummangels wegen nur ein Manipel gelagert haben. In der Südwest-Ecke finden wir in 135—140 die Lagerstätte für sechs Centurien; es folgt bei 141 ein grösseres Gebäude anderer Bestimmung. Zwischen diesem und einem zweiten westlich der Via decumana gelegenen Gebäude 124 liegen wieder zwei Centurien Nr. 142 und 143. Auf der Ostseite der Via decumana sehen wir 144—155 12 Centurien, also wieder zwei Kohorten beisammen. Es waren also in der letzten Zeit nur 60 Centurienbauten im Standlager von Novaesium vorhanden.

Der bauliche Grundriss ist durchaus einheitlich. Es sind bei diesen Kasernen drei Bauperioden erkennbar. Die letzte fällt in die Zeit der Wiederherstellung von Novaesium durch Cerialis, 70 nach Chr. Ich habe keine Anhaltspunkte, welche mit Sicherheit darauf schliessen lassen, dass im oder nach dem Jahre 70, als Cerialis Novaesium wiederherstellte, mehr als die 60 gleichartigen Centurienkasernen vorhanden waren. Die Längenanlage der Centurien 144--155 erfolgte nachweislich in der dritten Bauperiode. Damals war man somit schon darauf bedacht, bei 133—134 nur zwei Centurien unterzubringen. Das zwischen den Centurien 140 und 142 blossgelegte Gebäude 141 ergab keine Anhaltspunkte für seine Erbauungszeit. Ob vor Anlage des Kolossalbaues 88, neben Nr. 87 auch Kasernen vorhanden waren, die nach dem Jahre 70 fortbestanden haben, oder die damals an derselben Stelle neu aufgeführt wurden,

liess sich ebenfalls durch die bisherigen Grabungen nicht ermitteln. Sicher ist aber, dass sowohl unter der Säulenhalle des Baues 88 als auch in der östlichen Fortsetzung der südlichen Abschlussmauer der Kaserne 87 Fundamentreste gefunden wurden, die älter sind als der Kolossalbau, von dem sie durchschnitten werden. Die Möglichkeit liegt auch vor, dass diese schwachen älteren Mauerzüge von einem Manipelbaue herrühren. — Links von der Kaserne 93 bei 92 liess das Provinzialmuseum im Dezember 1903, unter meiner Leitung eine besondere Grabung vornehmen, um zu ermitteln, ob hier Centurienkasernen vorhanden sind oder waren. Aber die hier aufgedeckten baulichen Anlagen sind breitmauerige Mörtelbauten, welche auf die übliche Lagerform der Doppelcenturie keine Rücksicht nehmen, sondern die Stelle durchqueren, welche, falls hier Centurienbauten vorhanden waren, von dem die beiden Centurien des Manipels trennenden Wege eingenommen worden wären. Die aufgedeckten Zimmerräume zeigen auch andere Verhältnisse wie die der Centurien-Kontubernien. Es ergab sich sogar in einem der Zimmerräume ein künstlich hergestellter Ziegelkalk-Estrich. Es ist daher sicher, dass in der letzten Zeit des Standlagerbestehens rechts des Praetoriums in 93—98 nur eine Kohorte gelagert hat und dass links dieser Kohorte bei 91 und 92 Bauten bestanden, die keine Centurienkasernen, sondern Einrichtungen anderer Bestimmung waren. Ich entdeckte aber unter letzterem Baue einige sehr schwache Mauerzüge älterer Art. Dieselben liegen aber auch nicht so, dass man auf Centurienkasernen zu schliessen gezwungen ist. Nach dem Befund ist es am wahrscheinlichsten, dass dort, wo die Kasernen 93 bis 98 stehen, von jeher nur eine Kohorte gelagert hat. Wegen der Gleichheit von rechter und linker Lagerseite, die ursprünglich augenscheinlich geplant wurde, könnten die im linken Teile gefundenen älteren Mauerzüge von einem dort durch den Kolossalbau 88 abgeschnittenen Manipelbau herrühren. Da diese älteren Mauerzüge mit denjenigen der zweiten Bauperiode übereinstimmen, würde es am wahrscheinlichsten erscheinen, dass die etwa hier vorhanden gewesene Manipelkaserne bereits beim Neubau des Jahres 70 in Wegfall kam. Für dieses Vorhandengewesensein einer grössern Zahl von Centurien vor dem Jahr 70 bot sich mir ein weiterer Anhalt an der Südseite. Die Südmauer der Centurienkaserne 140 schien nämlich sich nach Osten fortzusetzen und hier bis zu der üblichen Centurienbaubreite mit der Mauer des Baues 141 zwischen den Kasernen 140 und 142 vermauert worden zu sein. Hier schien es mir also nicht unwahrscheinlich, dass ursprünglich eine Kaserne wie die Nr. 139 an die Nr. 138, so hier an die Nr. 140 östlich anschloss. War dies der Fall, dann muss dieser Centurie eine zweite gegenüber gelagert haben. — Dass die nördliche Verlängerung der Centurienkasernen Nr. 144 bis Nr. 155 im ursprünglichen Plane nicht vorgesehen war, darf deswegen als wahrscheinlich gelten, weil diese Verlängerung über die Querstrasse hinausreicht. Auf eine solche Veränderung in der dritten Bauperiode deuten auch die neben und unter den Kasernenmauern von 133 und 134 sowie von 144—155 der dritten Periode vorgefundenen und in den Planzeichnungen angegebenen Kasernenmauern der zweiten Periode, welche vor dem Jahre 70 liegt. Es waren also bei der

Castrametation vor dem Jahre 70 die Bauten 144—155 in der im linken Teile auch später gebliebenen Breite von 200′ durchlaufend gedacht und daher damals auch in der rechten Hälfte bei 131—134 Platz für 4 Centurienbauten vorhanden. Die Möglichkeit liegt daher auch hier vor, dass in der ersten Bauperiode des Standlagers wie an der linken, so auch an der rechten Seite 4 Centurienkasernen vorhanden waren. Die Mauereinschnitte, welche bei 132 gefunden wurden und in Taf. III zu sehen sind, weisen sicher auf die Technik der ersten Bauzeit des Lagers; denn feste Steinfundamente habe ich hier nicht angetroffen, sondern nur Lehmeinschnitte und nördlich derselben, südlich der Via quintana fand sich zur Herstellung des dortigen Baues Nr. 131 Mörtel benutzt, wie dies bei den gewöhnlichen Centurierkasernen sonst nicht beobachtet wurde. Die verfolgten Lehmeinschnitte liessen nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Vorhandengewesensein von Kasernen schliessen. Es ist also nur eine sehr schwache Möglichkeit, dass bei 132 jemals Centurienkasernen vorhanden waren.

Bei dem Neubau im J. 70 war man bestrebt, der Kohorte einen Lagerraum von 260′ Länge und 300′ Breite zu geben. Sehr zu beachten ist, dass die Kaserne Nr. 110 genau 74 m 250′ Länge misst, dass auch 84—87 in ihrer Länge sich mehr der von 250′ als der von 260′ nähern. Ich vermute daher, dass 250′ das ursprüngliche Längenmass aller Kasernen war und man sich später bestrebte, die Kasernen zu vergrössern. Bei den Kasernen 7—31 sehen wir 12 dem hinteren Teil angehörige Zimmer, bei 84 bis 87 erscheinen 11 Zimmer in jeder der drei Reihen, bei 99—104 und 119—122 scheinen auch 11 vorhanden gewesen zu sein, ebenso bei 110. Bei den Kasernen der Südfront sind links ebenfalls 11 bestimmt, dahingegen haben die längeren Kasernen der Ostseite 11—12 Räume. In den auf uns gekommenen, der späteren Bauperiode angehörenden Kasernen schwankt daher die Breite der hinteren Kasernenzimmer zwischen 12—15′. Auch in den Breiten der Gassen ist durchaus keine einheitlich bei allen wiederkehrende Breite feststellbar. Bei einigen habe ich beispielsweise entlang der Gasse eingelassene Ziegelsteine angetroffen. Hier hatten wir also eine durchaus sorgfältig und sauber angelegte Verkehrsgasse gefunden. Nun betrug aber der lichte Raum zwischen dieser Ziegeleinfassung, der also von dem Kies des Weges selbst eingenommen wurde, 4,44 m 15′. Der von der äusseren Ziegellinie bis zu der Rückwand des ersten Raumes eingenommene Raum betrug 3,552 m 12′. Auch bei dem mittleren Zimmer schwanken sehr oft die Masse. Im Lichten misst man beispielsweise bei den sorgfältig aufgedeckten Kasernen 84—87 2,20—2,70 m im Lichten Tiefe. Die Mauerbreite beträgt nun 50—65 cm. Misst man daher von Mauermitte zu Mauermitte, so hat man bald mehr, bald weniger als 10′. Die hinteren Räume haben hier 4,40—4,70 m lichte Tiefe bei derselben Mauerbreite. Ich komme hier also nirgendwo auf 5,920 m 20′. Der Zwischenraum der den beiden Rückseiten der Centurien ist auch wechselnd. Hier ist er beispielsweise 1,60 m im Lichten breit. Bei den Kasernen 17—22 misst er 1,80 bis 2,10 m, bei den Kasernen 93—98 hat er 1,70 m, bei den Kasernen 151—152

zeigt der Zwischenraum 2 m, bei den Kasernen 27—28 1,810 m, bei 29—30 1,700 m. Die Weite der Gasse zwischen 26—27 von Pfostensteinmitte zu Pfostensteinmitte gemessen beträgt hier 5,640 m, bei 28—29 messe ich 6,100 m, bei 30—31 5,90 m. Man erkennt also bald, dass jenes Schwanken in der Flüchtigkeit zu suchen ist, in welchem die von den Feldmessern offenbar im ganzen genau gemessenen Mauerlinien und Gassen von den ausführenden Truppen vollendet wurden. Der vordere Raum an der Verkehrsgasse hat durchschnittlich 10′ Tiefe und zeigt an der Verkehrsgasse eine Reihe von Steinen aus Tuff oder Jurakalk, die in der Mitte mit einem Holzpfosten-Zapfenloch versehen sind. In der Regel haben diese Steine auch an der einen oder anderen Seite einen Holzbalkeneinschnitt aufzuweisen; sie sind zumeist würfelförmig. Es kommen jedoch auch runde, von ehemaligen Säulenstümpfen abgeschnittene Pfostenzapfen-Steine vor. Ich fand, dass die beabsichtigte Grösse, Breite und Tiefe der Würfelform $1^1/_2$′ betragen sollte, man benutzte jedoch auch vorhandene grössere oder etwas kleinere Steinwürfel. Das Zapfenloch ist auf $^1/_4$′ Tiefe und Breite vorgedacht worden; es fanden sich allerdings auch viele willkürliche Masse, wie 10 cm Durchmesser u. s. w.

Im vorderen Teil der Kasernen sehen wir nicht jene gleichmässige Anreihung von je drei Zimmern, sondern hier sind grössere und kleinere Räume verschiedener Grösse durch Gänge von einander geschieden. Man sieht auf den ersten Blick, dass wir es hier mit dem üblichen Grundriss des römischen Wohnhauses zu tun haben. Meist gelangte man von dem die beiden Centurien scheidenden freien Raume durch das Ostium in einen anscheinlich durch vier Säulen getragenen, in der Mitte offenen Hof. Ein schmaler Gang führte in einen sich bei den meisten der vorderen Centurienteile wiederholenden grossen Raum, welcher vielleicht als Schlafzimmer diente. In einem Raume, der ebenfalls von einem Gange aus zugänglich ist, wurde wiederholt ein Estrich mit muldenförmig vertieftem Becken gefunden, so dass man an ein Badezimmer erinnert wird. Kleinere Räume hatten in mehreren Fällen einen nach dem Aussenkanal hin stark abschüssigen Ziegelplatten-Fussboden aufzuweisen, von dem aus ein Abflusskanälchen in den Hauptkanal führte. Es ist daher wahrscheinlich, dass wir es hier mit einer Entwässerungsanlage zu tun haben. Ein anderer Raum mag, weil er ebenfalls einen Wasserabflussdurchlass nach aussen zeigt, als Küche benutzt worden sein. Eine nähere Bestimmung der übrigen Räume ist meines Erachtens ausgeschlossen.

Sehr zu beachten ist der sich bei vielen Kasernen wiederholende grössere Raum, welcher bis zu dem hinteren Teil der Centurienkaserne reicht. Ein Vergleich der aufgedeckten Bauten ergibt augenscheinlich, dass die innerhalb desselben gefundenen Mauerzüge, mit Ausnahme der Rückwand der Centurienkaserne, spätere Einbauten sind. Das ursprüngliche zeigt, dass dieser Raum einen Zweck hatte, der von der Bestimmung des vorderen, sowie von dem des hinteren Teiles abwich. Ich wüsste keine bessere Deutung dieses, zwischen dem vorderen und dem hinteren Teile der Centurienkasernen gelegenen Raumes, als in demselben einen Schuppen oder Stall zu sehen.

Eine Abweichung von dem Gesamtcharakter des Grundrisses der Räume des hinteren Kasernenteiles zeigen in der Regel auch die hintersten Räume des hinteren Kasernenteiles, so z. B. Taf. V. Es fehlt nämlich der Holzpfostenunterbau an dem freien Raume zwischen den beiden Centurien. Hier sehen wir vielmehr in der Regel eine den ganzen Raumteil vorne abschliessende Mauer, die sich vor dem inneren Ende des Raumes rechtwinkelig nach innen biegt. Recht klar wurden diese bei den Kasernen 84—87 (s. Taf. V) u. 93—98 aufgedeckt. Bei wiederholten Nachgrabungen innerhalb dieser Räume wurde eine Abfallgrube festgestellt. Man gewann den Eindruck, dass diese hintersten Räume einen von den übrigen des hinteren Teiles abweichende Verwendung fanden und sich in ihrem vorderen Teile, wenigstens in der letzten Zeit des Lagerbestandes, eine Düngergrube befand. Vielleicht war dort die Bedürfnisanstalt der Centurie. Zwischen der letzteren und dem Schuppen blieben daher bei Nr. 84—87, bei Nr. 111—115, bei Nr. 131—134, bei Nr. 135—140 und bei Nr. 143 nur 10 gleichartige Baugrundrisse. Da nun, wie nachgewiesen wurde, die ganze Kaserne für eine Centurie, also für einen Zug von etwa 80 Mann bestimmt war, würde das Contubernium jedes der 10 hinteren Räume aus 8 Mann bestanden haben. Der aus der Mannschaft hervorgegangene Truppenoffizier, der die Centurie führte, der Centurio, wird den den Grundriss des römischen Hauses zeigenden vorderen Teil der Kaserne eingenommen haben. Die Kasernen Nr. 7—12, Nr. 26—31, 144—152 haben 11 Räume.

Was nun die Bedeutung der sich bei jeder Zeltreihe wiederholenden drei hintereinander gelegten Räume betrifft, von denen der, der freien Stelle zunächst liegende, vorne Holzpfostensteinwürfel aufweist, so ergab die Ausgrabung, dass in dem der Gasse zunächst liegenden Raume, wo er besonders untersucht wurde, der Boden manchmal eine grünliche Färbung angenommen hatte, eine Erscheinung, die man in unseren nicht durch besondere Böden undurchlässig gemachten Stallungen beobachten kann. Die Bestimmung dieser Räume ergibt sich aus Hygini l. d. mun. castr., 1, dass nämlich die der freien Stelle zunächst liegende Reihe, von vorn mit Holzpfostenunterbauten versehenen Räumen den jumanta (Tragtieren) diente, die hinter derselben gelegene für die arma (Waffen) benutzt wurden; während die Reihe grösserer, den hinteren Teil der Kasernen bildenden Zimmer die Kontubernien beherbergte. Diese Bestimmung, welche ich bald nach der ersten Aufdeckung einer der Kasernen erkannte und bekannt gab, ist eine sichere und mit Hygin I völlig übereinstimmende. Wir gewinnen dadurch auch einen Beleg für die Erklärung der Gasse zwischen den beiden Centurien.

Diese ist nach Hygin I derjenige freie Raum, welcher für den Verkehr genügt („qui conversantibus spatio sufficient"); denn die Centurie der rechten Seite bildete mit der der linken Seite im Manipulus eine militärische Einheit. Hygin sagt daher auch von der rechts der Verkehrsgasse lagernden Centurie, dass sie mit ihren Genossen zusammen lagere (iam cum compare tendent). Die Manipelgassen waren in der Regel am hintersten Teile der beiden Centurien durch eine Quermauer abgesperrt. Dort fanden sich auch,

besonders klar bei den Kasernen 26—31 und 136—140, Abfallgruben und andere Anlagen, welche einen durchgehenden Verkehr unmöglich machten. Nirgendwo im Lager werden die beiden Centurien des Manipels durch eine durchlaufende Strasse im Sinne der „Viae vicinariae“ von einander geschieden, so dass den Centurien diese Via als Verkehrsstelle hätte dienen können, sondern wo Manipeln mit den durchlaufenden Strassen des Lagers (bei Hygin 36 u. 43) in Berührung kommen, drehen sie diesen ihren, durch keinen Ausgang unterbrochenen Rücken zu.

2. Die Reiterkasernen.

Wir wenden uns zur Reiterei in der Mitte des vorderen Lagerteiles. Nach den innerhalb dieser Bauten gemachten Funden haben wir es hier anscheinend mit den Kasernen der der Legion attachierten Kavallerie zu tun. Sichere Kavallerie-Kasernen sind die mit den Nummern 15—17 (vgl. Taf. XV Bau 15—17) versehenen. Die Bauten Taf. VII mit den Nummern 23—25 und 32—42, 46—52 weisen nach ihren Funden auch auf Reiterbauten. 45 ist nur mit ihrer Ostflanke und den dieser zunächst liegenden Quermaueransätzen festgestellt worden. Jede Striga ist in zwei Hemistrigia eingeteilt. Jedes Hemistrigium enthält den zur Lagerung und zum Verkehr bestimmten Raum. Hier ist also ebenfalls ein Gegenüber- oder Zusammenwohnen von zwei militärischen Abteilungen wahrnehmbar. Jedes Hemistrigium-Gebäude hat in der Westseite 34,40—34,60 m Länge, in der Ostseite durchschnittlich eine Länge von 33,70 m. Die Breite beträgt in der Westseite 9,30—9,90 m, in der Ostseite 9,15—9,60 m. Auch bei diesen Hemistrigien lässt sich eine vordere, der Gasse zunächst gelegene und eine hintere, von der Gasse abgewandte Hälfte unterscheiden. Die vordere Hälfte zeigt eine mehr oder weniger unregelmässig grosse Gruppe von Zimmern. Dahingegen ist die hintere Hälfte regelmässiger gestaltet. Es haben aber auch alle Teile, wie der Plan zeigt, Unregelmässigkeiten aufzuweisen, für die ich keine entscheidende Erklärung gefunden habe. Der vordere Teil ist bei den meisten Bauten dieser Art auch um eine Mauerbreite breiter als der hintere. Das Kontubernium hat den hinteren grossen Raum aber nicht nur für sich allein, sondern auch für seine Waffenaufstellung benutzt. In dem vor diesem Zimmer gelegenen, nach meinen Durchschnittsmessungen auf 3,552 m 12′ Tiefe geplanten vorderen, dem Verkehrsweg zunächst gelegenen Raum, würden wir die Stallungen gefunden haben. Der freie Raum zwischen je 2 Hemistrigien beträgt an den schmälsten Stellen der Bauten, also zwischen deren vorderen Teil 4,45—5,10 m, an den breitesten, hinteren Stellen 4,85—5,68 m. Dieser, dem Verkehr dienende Raum war bei den Kasernen 46—52 am Südende von der dort befindlichen Via vicinaria c—c durch eine besondere Mauer abgeschlossen. Ob eine solche Mauer auch bei den Kasernen 32—42 vorhanden war, ist damals leider nicht genügend festgestellt worden.

Die Grössenverhältnisse der von den beschriebenen abweichenden Räume sind aus den Zeichnungen Taf. VII und XV ersichtlich. Ich habe hier

aber noch der bei der Kaserne 15 festgestellten Taf. XV, Bau 15 im Querschnitt wiedergegebenen Gruben zu gedenken, die augenscheinlich für die Aufnahme von Jauche und Pferdedünger bestimmt waren. Hier fanden sich in jedem der acht westlichen Zimmer tiefe rechtwinkelige Gruben von 88 cm 3′ Breite und 1,77 m 6′ Länge. Die Längsseiten der Gruben liegen im rechten Winkel zu der Westflanke der Kaserne und zwar bildet diese Mauer die Mitte der Langseite. Die Südseite der tieferen Gruben wird durch gleichlange flache und verschiedenartig breite Gruben begrenzt, so dass durch diese eine höhere Etage gebildet wurde. In der Mitte derselben, in der Linie der westlichen Kasernenflanke, wurden Steinwürfel gefunden, die in der Mitte ein Holzzapfenloch zeigen. Diese ganze Einrichtung war offenbar eine Vorkehrung zum Entleeren der Gruben. Jedenfalls lassen diese Gruben erkennen, was ich bereits sagte, dass nämlich die etwas kleineren westlichen Räume der Kaserne für die Tiere bestimmt waren. Es ist ferner darauf zu achten, dass nur die fünf nördlichen Zimmer mit gleichartigen, jene Etagen und Zapfensteine zeigenden Gruben versehen waren. Die drei südlichen Räume zeigten Gruben ohne Etagen. Es konnte aber nicht festgestellt werden, ob diese Form schon die ursprüngliche war. Einzelne Gruben wurden auch, wie die Abbildungen zeigen, in verschiedenen anderen Räumen gefunden. Vielfach sind es kreisförmige Brandkessel, die augenscheinlich als Heiz- oder Kochgruben bestimmt waren. Wie die Abbildungen zeigen, erscheinen manche so im Verhältnis zu zwei Räumen, dass man glauben kann, man habe versucht, mehrere Räume einzuheizen. Dieses ist besonders in Räumen der Kaserne Nr. 50 beobachtet worden, wo diese Brandkessel die Grenzmauer zweier Räume unterbrechen. Die Sache kann aber auf Zufall beruhen. Die Kaserne 48 hat zwischen dem zweiten und dritten der südlichen Zimmer eine kellerartige Grube, welche ihr begegnende Mauern abschneidet; sie ist in den Lehm des Urbodens eingeschnitten und die Seitenwände waren, wie es schien, ursprünglich mit Ziegelplatten abgedeckt. Neben oder in den Brandkesseln wurden in der Regel die meisten Gebrauchssachen des Kasernements gefunden, so z. B. schöne Bronzelampen und die Scherben von Achatgefässsen. Zu den Fundstücken der Reiterbauten gehört auch ein kleiner bronzener Stift mit springendem Pferdchen. In einem der Gebäude fand man auch den eisernen Pferdeschuh; Hufeisen wurden nirgendwo unter Umständen gefunden, die auf die Pferde der Reiter schliessen lassen; sie können deshalb während des Legionslagerbestandes von der Reiterei nicht gebraucht worden sein. Die zahlreichen Hufeisen, die trotzdem innerhalb des Lagers gefunden wurden, zeigten sich in, neben und auf der Strasse, die des spätrömischen Alenlagers nördlichen Abschlussgraben begrenzt. Allein diese Strasse wurde zweifellos während des ganzen Mittelalters benutzt. Diese Erscheinung ist um so sprechender, als in den Reiterkasernen zahlreiche andere Sachen, wie Zierbleche, Lunulae und andere Dinge gefunden wurden, welche von der Pferdeausstattung zurückgeblieben waren.

Eingänge der Reiterkasernen wurden besonders gut erhalten bei den Kasernen Nr. 37—41 festgestellt. Die Fundamente aus Lehm und Rheinkies

waren hier durchgeführt, aber von dem tuffsteinernen Aufbau da unterbrochen, wo sich das Lichte der Eingänge befand, das hier durchschnittlich 4′ betrug. Die in den Planzeichnungen der Kasernen eingezeichneten Stellen der Eingänge sind durch dunkele Linien bezeichnet. Bei der Kaserne 50 wurde in der Mitte der Aussenwand des nordwestlichen Zimmers ein 5′ weiter Eingang festgestellt.

In dem grossen nordöstlichsten Raume der Kaserne 42 fand ich entlang der Ostmauer in bestimmten Abständen von durchschnittlich ¹/₂ m, kreisrunde, für den Einsatz von Amphoren bestimmte Löcher. Es wurden dort acht solcher Löcher festgestellt. Die Bestimmung dieses Raumes ist durch diesen Fund näher gerückt. Zweifellos diente er damals nicht dem Kontubernium oder den Pferden, sondern er war eine Vorratskammer.

Eine nähere Begründung für die Vorstellung, dass die Bauten Nr. 15—17 und die Bauten Nr. 23—25 jünger sind als die anderen, habe ich durch die Ausgrabungen selbst nirgendwo gewinnen können. Im Gegenteil, bei den Grabungen und sorgfältigsten Untersuchungen der fraglichen Kasernen habe ich dieselben Eigenarten wie bei 32—42 und 46—52 gefunden. Trotz genauer Prüfung habe ich auch keine Spur von älteren Mauerzügen wahrgenommen. Die Horrea 13 und 14 schienen in ein und derselben Zeit errichtet worden zu sein, in der auch die Reiterkasernen 15—17 entstanden und zwar, wie ich bei den Ausgrabungen beobachtete, auf vorher unbebauter Fläche.

Obgleich es nun wahrscheinlich erscheint, dass, wie in dem westlichen Teil, so auch in dem östlichen desselben Lagerfeldes dieselbe Zahl von Kasernen vorhanden war, so bot sich mir durch die Grabungen kein Anhalt für die Vorstellung, dass an der Stelle des Baues 43 jemals Reiterkasernen der Form Nr. 32—42 bestanden haben können. Das Gebäude 43 machte vielmehr den Eindruck, als sei dieser zwischen der Reiterkaserne 42 und der Via praetoria befindliche Raum damals bei Errichtung der Reiterkasernen für ein bedeutenderes Gebäude vorbestimmt worden.

Kap. III. Die Principia.

1. Der Stabsoffizierbau Nr. 43 (vgl. auch Nr. 57).

Der Bau hat einmal, wie Taf. X zeigt, einen vollständigen Umbau durchgemacht. Ursprünglich scheint hier ein Gebäude gestanden zu haben, das die Tiefe des Scamnums nicht überschritt. In einer zweiten Periode scheint dasselbe über das südliche Gebäude Nr. 57 hinweggebaut worden zu sein. In derselben, oder in einer noch späteren Periode wurde der Bau sogar südlich bis zur Prinzipalstrasse über 65 ausgedehnt. Die Breite des Baues beträgt 37,450 m. Die Länge kann ursprünglich der Breite des Scamnums entsprochen und 115′ betragen haben. Es kann schwerlich dieser Bau von vorneherein die Länge von rund 300′ gehabt haben, so dass er südlich bis zu dem Seitenweg der Via

principalis heranreichte. Wäre das der Fall gewesen, erschiene es auffällig, dass die Raumdisposition der südlichen und nördlichen Hälfte im wesentlichen prinzipielle Übereinstimmung zeigt, insofern als sich um einen grösseren freieren Raum die kleineren Zimmer und Gemächer gruppieren. Es kann dies freilich trügen; denn der vordere Teil der Prinzipalstrasse hat zunächst Estrichböden und Badeeinrichtungen, während der hintere Teil an der Westseite einen sehr grossen Raum zeigt, dem ein entsprechender im vorderen Bauteil nicht zur Seite gestellt werden kann. Es ergeben sich auf den ersten Blick auf die Zeichnungen Taf. X, Fig. 47 u. Fig. 43 auch noch andere Unterschiede.

Der nördliche Teil der Bauanlage 43 reicht nördlich bis zur Südgrenze der Vicinarstrasse b. Die südliche Partie dieses Teiles scheint jedoch auf den Südabschluss des Scamnums V keine Rücksicht genommen, sondern über diesen hinaus bis zu 70 cm nördlich der nördlichen Grenzlinie des Scamnums VI und der nördlichen Grenzlinie des südlichen Bauteiles, oder des Baues des Scamnums VI gereicht zu haben. Dieser Bau, wenn er für sich zu behandeln ist, würde in diesem Falle 36,80 m, also wohl 125′ (= 37,000 m) Breite gehabt haben. Leider konnte die südliche Mauerlinie damals nicht zur Genüge untersucht werden. Der schmale Raum zwischen den Bauteilen 43 und 57 kann nicht auffallen, wenn man den gleichen Abstand betrachtet, den die Bauten 54—56 von einander haben. Jedenfalls hätten wir es hier nicht mit der Vorderseite des Baues 43 zu tun, sondern diese liegt, der Bestimmung des Baues entsprechend, nach Westen, so dass von dieser aus auch die Tiefe des Baues zu messen wäre. Diese beträgt 37 m. Das Gebäude war offenbar als quadratisches geplant. An der Westflanke desselben finden wir bei 1 den Eingang, eine Unterbrechung des Maueraufbaues von 2,80 m, so dass der Durchlass wohl 10′ betragen haben wird. Vor dem Eingang liegt 2, ein Raum von 26,15 m, also wohl 90′ Breite und im Aufbau wohl 40′ Tiefe. An diesen Raum schliesst sich 3, ein jedenfalls nach Osten, vielleicht auch nach Westen offen gewesener Raum. Diese letzt beschriebene Anlage teilt im Lichten die Breite mit dem Ostium des Baues 54 und führt auch wie dieser auf einen grossen freien Raum 4, den man wohl als Atrium ansprechen könnte. Es kann sein, dass dieses hypothetische Atrium einen Säulenumgang hatte. Es wurde das nicht entschieden. Um den Hof gruppieren sich die aus der Zeichnung zu erkennenden grösseren und kleineren Gemächer 11—28. Zwischen den Zimmern 18 und 19 scheint ein etwa 10′ im Lichten weiter Ausgang zur Via praetoria bestanden zu haben, der von letztgenannter Strasse aus direkt auf das Atrium des Hauses führte und der Einrichtung des römischen Hauses mehr Rechnung trägt, als das Verhältnis, in dem der westliche Eingang zum Atrium liegt. Zwischen den Räumen 19, 20 und dem Raume 25 trägt der dort befindliche Gang einen Belag aus Ziegelplatten. Bei 6 fand sich ein Säulensockelstein. Auch bei 5 wurden Fundamentreste zu Tage gefördert, die vielleicht von einem Säulenunterbau herrühren können. Diese Vorkommnisse gestatten die Vermutung, dass der Hof von einem bedeckten Umgange eingefriedigt gewesen sein kann. Von den Räumen 15 und 16 führten augenscheinlich schmale Wasserabfluss-Kanälchen in

den grösseren Kanal der den Bau westlich begrenzenden Vicinarstrasse k. Weiteres ist über diesen Bau unten unter 2 S. 149, Zeile 23 u. f. gesagt.

2. Die Tribunen- und übrigen Stabsoffizierbauten, Nr. 54—60.

Nr. 54 bis Nr. 60 sind die vornehmsten der sich wiederholenden Lagerbauten; sie liegen auch an bevorzugtester Stelle, dem Praetorium gegenüber, zunächst der Via principalis. Auf diese Strasse ist die mit den Eingängen versehene Front gerichtet. Da wir im ganzen Lager keine sich in vorliegender Zahl wiederholende Bauten haben, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass diese nunmehr zu besprechenden Bauten den sämtlichen Oberoffizieren der Legion zuzuschreiben sind. Von den Tribunenbauten ist Nr. 54 nach Möglichkeit aufgedeckt worden. Der Grundriss Taf. X, Bau 54 bildet ein Quadrat von 36,30 m Breite und 38 m Länge; er zeigt noch ganz das alte römische Haus-Grundschema des Lichthofes, um den sich die Zimmer gruppieren. Dieses Atriumhaus zeigt vorne (bei 1) das verschlossene Vestibulum von 3,40 m lichter Weite. Ursprünglich scheint die Breite bedeutender gewesen zu sein. Weiter zurück, wo die Mauer mit der zweiten, neben ihr liegenden ein Knie bildet (bei 2), befand sich offenbar die Tür, welche auf den grossen Lichthof (bei 3) führte. Das Gebälk des Daches war offenbar bei 4—10 von Säulen unterfangen, denen die vorgefundenen Steinpfeiler 4—6 als Fundament dienten. Wir fanden gleich neben der Stelle, wo das Impluvium zu suchen wäre (bei 15), eine in quadratischer Form in den Lehm des Urbodens eingeschnittene Grube, in deren vier Ecken Pfostenlöcher angebracht waren. In der Mitte der Westseite des Impluviums sehen wir bei 16 einen Brunnen. Derselbe wurde ganz geleert und reichte bis in die Grundwassertiefe; er war von Holzdielen eingefasst. Auf eine derartige Holzeinfassung führe ich auch die vier Pfostenlöcher zurück, welche sich in den Ecken der Cisterne fanden. Diese dienten zur Aufnahme der senkrechten Balken, gegen welche die Querplanken der Lehmwandeinfassung angenagelt waren.

Eine Deutung der einzelnen Gemächer, welche sich um das Atrium gruppieren, ist in vorliegendem Falle um so schwieriger, als bei mehreren Bauperioden neue Mauern aufgeführt wurden, welche die alten durchqueren. Aber der ganzen Sachlage gemäss wird man sich vor dem Ostium, gegenüber der Haustür, bei 17—20, das Tablinum zu denken haben. Westlich desselben, durch den Gang bei 21 von dem grossen ersten Mittelzimmer getrennt, deuten die dort bei 22 vorhandenen Kanäle wie die bei 22—27 zu sehenden kleineren Zimmer an, dass sich hier, wie dies im römischen Hause üblich, die Wirtschaftsräume befanden. Die im Plan bei 30, 31 und 70 angedeuteten breiten Mauern sind die späteren und wurden, wie die Zeichnung bei 30, 31, 70 erkennen lässt, zum Teil aus Ziegelplattenstücken hergestellt, die auf der Schmalseite stehen. Die best erhaltenen schmalen Mauern gehören bei 28, 40, 43, 44 in die zweite Periode und bestehen im Aufbau aus Tuff und Kalk. Viele Mauern waren ganz ausgebrochen und liessen nur die leere Fundamentgrube zurück, so die unter der breiten Ziegelmauer 30 befindliche schmale Mauerlinie, dann die westlich

von 34 und 35 gelegenen Mauern, die östlich von 41 befindliche, sowie die südlich von 19, 20 und 58 gelegene. In dem Gang 45 fanden sich Spuren eines Kiesestrichs. Südlich von 56 wurden die Einschnitte eines Abflusskanälchens wahrgenommen. Einen mit Ziegelplatten-Wasserlauf versehenen Abflusskanal sieht man bei 22. Die Ziegelwand zwischen 22 und 23 wird von einem Bodeneinschnitte unterbrochen, der auch auf eine Abflussanlage hinweist. Auch wird man bei dem Bodeneinschnitte unter 24 ein Abflusskanälchen zu suchen haben. Südlich von 20 sind wiederum derartige Spuren festgelegt. Höchst wahrscheinlich ist auch bei der Unterbrechung der westlichen Abschlussmauer des Raumes 35, wo sich ein Bodeneinschnitt fand, die Stelle eines weggerissenen Abflusskanales zu suchen, der für die Deutung dieses grossen Zimmers beachtenswert ist. Bei 70 fand sich eine viereckige, zugefüllte Grube. Bei 69 ist ein Lehmeinschnitt angedeutet, der sich in seiner Fortsetzung auch südlich von 70 vor der südlichen Abschlussmauer dieses Ganges vorfand.

In dem Atrium wurde bei 11 ein mit Zapfenloch versehener, an ursprünglicher Stelle befindlicher Tuffblock gefunden, der augenscheinlich auf die älteren Holzpfosten deutet, welche die ursprüngliche Dacheinfassung des Compluviums trugen. Ein kleiner Pfeilerunterbau fand sich auch bei 12. Bei 13 sehen wir ein schweres, vielleicht zum Tragen des Sockels einer Figur bestimmtes Fundament. Bei 7—10 wurden die Fundamente von Pfeilern nicht angetroffen. Bei 20 zeigte sich an der Ostwand ein sorgfältig behauener, mit Zapfenloch versehener Tuffblock, wie ein ähnlicher, roherer in der breiten Ziegelmauer bei 25 angetroffen wurde.

Bei diesem Gebäude sind drei Bauperioden unverkennbar, die bei einem Versuch, das Ursprüngliche von dem mittleren und späteren herauszuschälen, beachtet werden müssen. Beispielsweise liegen zwischen 27 und 29 drei Quermauern von Osten nach Westen. Von diesen ist die mittlere, aus Ziegelbrocken und Kalk hergestellte, die späteste; da diese nun auf der nördlichsten, sorgfältig hergestellten Tuffmauer ruht, so gehört diese Tuffmauer, welche auch Kalk aufweist, in die zweite Bauperiode. Die unter dieser gelegene lange Quermauer liess in ihrem westlichen Teile nur die Fundamentgrube zurück; sie zeigt in ihrem östlichen Teile in Lehm eingebettete Tuffbrocken. Man wird sie als die älteste, der ersten Bauperiode angehörende Mauer anzusprechen haben. Ähnliche Wahrnehmungen kann man links vom Eingange zwischen den Mauern 39 und 42 machen. Hier ist der breite Lehmeinschnitt östlich neben 39 zweifellos die älteste Mauerspur des Tribunenbaues. Die Parallelmauer östlich neben diesem Mauereinschnitte, aus Tuff und Kalk, gehört in die letzte Periode. In dieselbe Zeit ist auch die östlich von 40 eingezeichnete Tuffmauer zu setzen, sowie die rechtwinklig von dieser ausgehende, sich nach Osten erstreckende Quermauer. Die unter deren Mitte gelegene, von Süden nach Norden reichende Mauer gehört in die zweite und die westlich dieser gelegene nächste Parallelmauer in die dritte Periode.

Dieselben Verhältnisse finden wir auch bei dem östlich folgenden Bau Nr. 55 (Taf. VII). Dieses Gebäude wurde auf dem Grundstück des verstorbenen

Herrn Elementarlehrers Fritzen blossgelegt, der in uneigennütziger Weise die Ausgrabung unterstützte, als sein dort befindliches Wohnhaus fundamentiert wurde. Wir sehen den ganzen hinteren Teil und die westlich des Atriums gelegene Seite des Baues erhalten. Dieselbe hat hier 11 m Breite. Die Mauern waren im Allgemeinen schlecht erhalten und gehören, wie die Mauern zwischen 14 und 15 und die zwischen 18 und 19 erkennen lassen, mehreren Perioden an. In dem Raum bei 7 lag ein Boden aus festgestampftem Kies. Zwischen 5 und 8 erschien der Fussboden aus Ziegelplatten. Bei 17 war eine tiefer reichende Ausfüllung. Es ist zu beachten, dass ich aus einer Brandschicht des Raumes zwischen 5 und 8 den getriebenen bronzenen Pferdeharnisch mit dem Bilde eines zwischen Blitz- und Donnersymbolen springenden Löwen hervorzog. Die Brandschicht war nach den Scherben augenscheinlich der Lagerschleifung vom J. 70 zuzuschreiben.

Von dem Tribunenbau 56 konnte nur die Nordseite sowie die äusserste Vordermauer mit der westlichen Seitenmauer des Einganges festgestellt werden. Der grösste Teil des Baues ist in spätrömischer Zeit bei des Anlage des Alenlagergrabens zerstört worden. Damals wurden auch die Stabsoffizierbauten Nr. 58 und 59 abgeschnitten.

Der Tribunenbau 60 ist ebenfalls nur in dem nordöstlichen Teile erhalten. Die beiden hier gefundenen Fussböden bestanden aus Ziegelplatten; der an diese anstossende ist aus festgestampftem Kies hergestellt. Zum Bau hat man wieder Tuff und Kalk benutzt.

Weiter konnte der Bau 57 blossgelegt werden. Ich habe dieses Baues schon oben unter 1 S. 145 gedacht. Derselbe ist von den angeschnittenen Bauten des Scamnums der am üppigsten ausgestattete. Das Auffälligste ist jedoch die allmähliche Umwandlung des vorderen und hinteren Teiles und die bauliche Verbindung mit den ursprünglich wahrscheinlich von ihm getrennten Teile. Das Gebäude scheint als eine ursprünglich für sich allein, das heisst für eines höheren Offiziers Wohnung bestimmt gewesene, einheitlich geplante Einrichtung erdacht zu sein. Wir sehen, dieser Auffassung entsprechend, auch bei diesem Gebäude, an derselben Stelle wie 54 den Haupteingang Taf. X bei 1 mit dem sich bei 2 anschliessenden ostium, dessen ursprüngliche Weite auf 20′ geplant war. Das ostium führt auf einen ursprünglich wohl 70′ breiten und vielleicht ebenso tief geplanten quadratischen Hof 3. Um dieses Atrium gruppieren sich vorne und hinten, rechts und links die grösseren und kleineren Gemächer 6—20. In der Mitte der Westseite des Hofes schliessen sich an diese Gemächer zwei, für Badezwecke bestimmte Räume 4 und 5 an. Von diesen Räumen ist der letztere mit einem Mosaikestrich versehen, der sich in der Mitte zu einem muldenförmigen Badebecken senkt. Der Estrich ist eine Masse aus Ziegelkleinschlag, in dem viereckige, eingelassene farbige Steinwürfel besondere Ornamentlinien bilden. Die Badewanne wurde mit heissem Wasser versehen und der ganze Raum offenbar durch ein Holzkohlenfeuer erwärmt. Der Raum 4 ist tiefer ausgehöhlt und von ihm aus führt ein aus Ziegelplatten hergestellter Kanal nach Westen in den, in der Mitte der Strasse befindlichen Abflusskanal.

In Bezug auf die übrigen Räume bleibt nur noch zu bemerken, dass einige bemalten Wandverputz aufzuweisen hatten.

Die südlich mit dem Südteil verbundene bauliche Anlage zeigt in 21 einen Ziegelestrich, während bei 22 ein Boden aus feinem Kies folgte. Bei 1 und 23 sehen wir eine Kanalanlage, die den Zweck hatte, schmutziges Wasser in den Hauptkanal der Principalstrasse zu führen. Bei 16 zeigten sich Füllerdmassen des Alenlager-Umfassungsgrabens. Noch ist zu bemerken, dass sich auch bei 24 ein Ziegelbelag fand, der auf einen hier befindlich gewesenen Gang oder einen grösseren Vorhof zu schliessen gestattet. Ein Blick auf die übrigen Bauten des Scamnums zeigt uns, dass eine südliche Ausdehnung, wie die des vorliegenden Baues Nr. 57, bei den übrigen nicht vorliegt. Auch die nördliche Abschlussmauer lässt eine Periode erkennen, in der sie bebaut wurde. Die zwischen 11 und 12 gelegene Mauer durchschneidet die südliche Abschlussmauer des Baues 43 und die nördliche Abschlussmauer des Baues 57. Umgekehrt gehen von der südlichen Abschlussmauer des Baues 43 zwei Quermauerzüge über die nördliche Abschlussmauer des Baues 57. Auch nordöstlich von 12 glaubt man dieses wahrzunehmen. Es sieht so aus, als sei der Bau 57 sowohl nach Norden als auch nach Süden vergrössert worden, so dass er in der letzten Zeit des Lagerbestandes nördlich bis zur Vicinarstrasse b—b und südlich bis zur Principalstrasse reichte. Es scheint, dass in dieser Spätzeit das ursprüngliche Grundschema des Lichthofes, um den sich die Zimmer gruppieren, in dem südlichen Teile (Nr. 56) zwar beibehalten wurde; allein in der nördlichen Partie scheint der Bewohner seine Privatwohnungsräume um ein von Säulen getragenes Peristyl gruppiert und damit seinem Hause jene Umwandlungen bereitet zu haben, die das bessere römische Haus auch in Italien durchmachte. In diesem Falle würde das Haus eine Länge von 300′ gehabt haben bei einer lichten Breite von 125′. Meines Erachtens war der Bau zuletzt jedenfalls für einen Offizier bestimmt, der höheren Rang bekleidete als die Tribunen der Bauten 54 und 60, der also wohl „Praefectus“ war.

Über die beiden nach Osten folgenden Gebäude lässt sich leider nichts sagen. Die Zeit, welche uns 1890 zur Aufdeckung dieser Bauten geboten war, wurde durch den harten Frost für die Grabung verloren.

3. Das Praetorium, Bau Nr. 90 (Taf. VIII).

Ursprünglich scheint der mit 18 und 19 bezeichnete vordere Raum des Praetoriums in seiner nördlichen Abschlussmauer unmittelbar an die Principalstrasse angeschlossen zu haben. Die nördlich von 26—27 befindlichen Vorräume, dann die westlich des Raumes 10 und östlich von 9 gelegenen baulichen Einrichtungen waren vielleicht im ursprünglichen Lagerplane nicht vorgesehen. Ist diese Auffassung richtig, dann hat das Neusser Praetorium ursprünglich ein Quadrat von 250′ Seite umfasst. In der äusseren Grenzlinie dieser Räume würden wir uns die Seitenflanken des alten Praetoriums zu denken haben, so dass die Räume 9 und 10 die äussersten Gemächer der Seiten und bei Nr. 37 und 63 die Südseite des Praetoriums gewesen wären. Bei

näherem Studium bildet der so bezeichnete Baukomplex in der Tat auch noch in spätester Lagerzeit ein für sich abgeschlossenes Ganzes. Bei dem Umbau behielt man den quadratischen Grundriss bei, legte die hinterste Abschlussmauer des Quadrates um 56 cm weiter nach Norden und schob in derselben Weise die folgende Mauer in dieser Richtung vor. Das fand ich in unverkennbaren Spuren in der Linie von 37 und 63, wie aus der Zeichnung ersichtlich. Die bei 37 eingezeichnete Rückmauerlinie begann an dieser, die alte Breite des Praetoriums markierenden Stelle. Die Fundamentgrube reichte bis zu 2,45 m unter der Oberfläche und hatte 1,80 m Breite; sie war mit Bauschutt zugefüllt. Bei 63, wo ich sie durch einen Graben ebenfalls durchquerte und die vorgenannte Beschaffenheit vorfand, war sie südlich von einem sehr sauber geebneten Estrich aus Ziegelstückchen und feinem Kies begrenzt, der 1,05 m unter der Oberfläche lag. Dieser Estrich begrenzte in 7,240 m Abstand von der älteren Rückwand den bei 40 eingezeichneten 60 cm breiten, östlich durch einen quadratischen Tuffblock von 50 cm Seite abgeschlossenen Mauerstreifen. Nach Norden begann 56 cm nördlich der Nordseite der die Rückwand des älteren Praetoriums abschliessenden breiten Mauergrube, 1,85 m unter der Oberfläche ein Kalkmörtel-Estrich, der sich 7,50 m nach Norden verfolgen liess, dann einer 4,10 m breiten Anfüllung Raum gab, die von einem älteren Mauerausbruche herrührte, um die nördlich bis zu der Nordgrenze der bei 8 eingezeichneten grossen hinteren Zimmerseite reichte, wie dies die Zeichnung veranschaulicht. Von da ab liess sich wieder ein Estrich bis zu 3,30 nördlich des zuletzt beschriebenen Fundamentes verfolgen; es war der Fussboden des vor den Räumen 8 gelegenen Ganges. Die nun beginnende mit Stein- und Kalkschutt gefüllte Mauergrube hatte 1,40 m Breite, während die Anfüllung 2,30 m Breite ergab.

Nachdem wir den Umbau nachgewiesen, scheint es erforderlich, uns zunächst ein Bild des Gesamtgrundrisses zu machen und da ist es ratsam, von dem Ursprünglichen auszugehen.

Man baute zunächst eine quadratische Ummauerung von 250′ Seite, die eine Fläche von 62750 □ bedeckte. Ich nenne dieses Quadrates Abschlussmauern a.

Man errichtete dann 25′ westlich der Ostseite, 25′ östlich der Westseite und 50′ nördlich der Südseite drei weitere Mauern und liess diese nördlich bis an die Nordflanke des äusseren Quadrates, also bis an die Principalstrasse herausreichen. Es ergab sich ein zweites Quadrat, dessen vier Seiten 200′ Länge haben. Dieses Quadrates Abschlussmauern nenne ich b.

In dieses Quadrat b legte man ein drittes, c, von 160′ Seite und zwar so, dass der Decumanus Maximus, der Taf. VIII in der Richtung von 1, 2 und 3 punktiert ist, dessen Mittellinie bildet und zwischen den Umfassungsmauern von b und von c ein freier Raum von 20′ an jeder der vier Seiten frei blieb. An der Prinzipalstrasse wurde der nördliche Mauerzug des Quadrates a und des Quadrates c in 10′ Abstand vom Decumanus unterbrochen. Es entstand so vor der Groma die Mitte des 20′ weiten Ostiums, an das sich von 1 bis 2 das

ebenso tiefe Vestibulum anschloss; dieses führte auf die 160′ weite quadratische Fläche, den Vorhof des Praetoriums.

Das war der eigentliche Kern der alten Anlage, das Cavaedium, um den sich die Einzelgemächer des Praetoriums gruppieren.

Der Rückwand des Praetoriums gab man 5′, der Rückwand des nächstfolgenden Quadrates die gleiche Breite. Es blieb zwischen der Rückwand von a und b ein lichter Raum von 50′. Man zog eine Mauerlinie von 3′ Breite parallel zu diesen beiden Mauern, so dass zwischen der Südseite dieser Mauer und der Nordseite der Rückwand ein lichter Raum von 27′ und zwischen dieser Zwischenmauer und der Mauerlinie b 15′ blieb. Dieses letztere Mass bezeichnet die lichte Breite eines Ganges zu der, von dem Gange aus bis zur Rückseite des Praetoriums reichenden, 27′ lichte Tiefe aufweisende Zimmerreihe. Die Grösse der eingezeichneten Zimmer späterer Anlage deckt sich nicht mit denjenigen der hinteren. Vielmehr scheint ursprünglich 30′ östlich des Decumanus maximus die Ostwand des gegenüber dem Eingange gelegenen Mittelzimmers gelegen zu haben, so dass die Westmauer dieses Zimmers 30′ westlich zu suchen wäre; das Hauptzimmer, welches wir als Tablinum bezeichnen können, somit ursprünglich 60′ Breite gehabt haben könnte. In 25′ Abstand von der Mitte dieses liegt die Spur eines zweiten Fundamentes, c. 33′ weiter als dies zeigte sich eine weitere ältere Fundamentspur. Die Ostmauergrenze des letzten Zimmers scheint in einem Abstande von 115′ vom Decumanus maximus gelegen zu haben; hier findet sich nämlich an beiden Seiten eine Verschmälerung und es zeigten sich Spuren, die augenscheinlich auf ein hier befindlich gewesenes älteres Fundament, das dem Decumanus maximus parallel lief, hinweisen. Das letzte Zimmer würde dann c. 15′ Breite gehabt haben.

Es blieb nun aber zwischen dem zuletzt beschriebenen Zimmer und der Ostseitenwand ein Raum von 10′ Breite übrig.

Augenscheinlich haben wir uns die beiden zuletzt beschriebenen Mauern von Süden nach Norden durchgehend zu denken. Übertragen wir nun das auf der Ostseite des Decumanus maximus gefundene auf die Westseite desselben, dann hätte die hintere Zimmerseite aus dem beschriebenen Tablinum und drei zu jeder Seite desselben befindlichen Gemächern bestanden. Die Wände dieser Zimmer waren in der letzten Zeit ihres Bestehens verputzt und angestrichen, ob schon früher, habe ich nicht ermittelt.

Die von Süd nach Nord vermutlich durchgehenden Mauern der äussersten Seiten des Praetoriums haben augenscheinlich im mittleren und nördlichen Teil eine Fortsetzung aufzuweisen. An der Ostseite zeigt dieses die Mauerlinie bei 56 und an der Westseite der Mauerrest bei 54.

Es war im Nordostteil des Praetoriums bei 20 ein Teil dieser Anlage deutlicher zu sehen. Die Abbildung zeigt, dass hier zwei Reihen von Zimmern vorhanden waren. Die an die Wand des Quadrates b anschliessenden hatten 12′ Breite bei einer Tiefe von 15′. Vor jedem dieser Zimmer lag ein kleinerer Raum von 10′ Tiefe und 12′ Breite. Es stimmt diese Raumverteilung und Raumgrösse somit überein mit derjenigen der Centurien, nur fehlt die gegenüber

lagernde Centurie. Daher wir nach diesem Grundriss es offenbar mit den Bauten einer besonderen Wache zu tun haben, die zu beiden Seiten des Praetoriums lagerte.

Um den Hof lief ein 20′ breiter Gang. An der Ostseite hat derselbe Mauerpfeiler aufzuweisen, an der Westseite hingegen fanden sich schmale Erdeinschnitte, die wohl auf eine spätere oder ältere Einrichtung hinweisen. Da die Weite dieses Baues mit der Weite des Ostiums übereinstimmt, wird man denselben einfach als einen nach dem Hofe hin offenen Umgang aufzufassen haben. Ich glaube, dass die Wandpfeiler auf Säulenunterbauten hinweisen.

Nach dem Grundriss wird man zu der Vorstellung geführt, dass erst später 40′ von dem hinteren Teil des Hofes abgeschnitten wurden, um den grossen Saal 6 von 160′ Länge und 40′ Breite zu gewinnen. Derselbe hat eine Säulenstellung und nach vorne einen von zwei Säulen eingefassten Eingang, der nach der Fundamentresten zu schliessen, im Aufbau 20′ im Lichten Breite gehabt haben dürfte. Dieser Saal bildet den eigentlichen Mittelpunkt des Praetoriums, in ihm wurden offenbar die Oberoffiziere zum Mahl und zum Kriegsrat herangezogen.

Die 10′ breite vordere Mauer scheint auf die Anlage eines Giebeldaches hinzuweisen. Nach Fertigstellung dieses Saales blieb für den Hof noch ein Raum von c. 31 m Länge und 160′ Breite. Derselbe war von vorne, dem Eingang des Praetoriums gegenüber, durch einen im Aufbau offenbar niederen, 20′ breiten Eingang bei 2 zugänglich. Die beiden schweren rechtwinkeligen Pfeiler, welche den Eingang einfassen, zeigten sich im scharfen Lehmeinschnitte ihrer mit Tuffstücken und Mörtel ausgefüllten Lehmgrube. Der östliche hat 2,15 m Seite, der westliche zeigt zwar dieselbe Tiefe, ist jedoch 2,32 m breit. Man hat sich offenbar hier Säulen zu denken, welche einen Giebel trugen.

Die zu beiden Seiten des Praetoriums befindlichen Anbauten erweiterten das Praetorium an der Ost- und an der Westseite um 25′, vorne, an der Principalstrasse sogar um 50′. In dieser Erweiterung bildete das Praetorium wiederum ein Quadrat, und wurde rund 300′ breit. Der Zweck der baulichen Erweiterung, welche der Principalstrasse zunächst liegt, wird kaum ein anderer gewesen sein, als der der gleichartigen Bauten zu beiden Seiten der Principalstrasse. Das Unterschiedliche, welches in dem Durchgehenden des vorderen, die Räume 28—33 abschliessenden Mauerzuges liegt, ist vielleicht späteren Ursprungs; allein anderseits macht es den Eindruck, als habe man auch die der Principalstrasse zunächst gelegene Mauer, wenigstens in der letzten Zeit des Lagerbestandes durchgehend gedacht. Wegen ihrer Wichtigkeit wollen wir näher auf die Vordermauer eingehen. Leider war unter der heutigen steinfesten Basaltdecke der Cölner Strasse die Arbeit eine so sehr beschwerliche und kostspielige, dass sie sich nur auf das Erforderlichste beschränken liess. An der Tafel VIII zu sehenden Stelle bei 1, Schnitt 61—62 fand sich in der Linie der heutigen Nummersteine der genannten Cölner Strasse der nach Norden und Süden scharf begrenzte Einschnitt eines kolossalen Fundamentes aus ca. 14 cm dicken Basaltsteinstücken von 2,30 m

Breite, 1,80 m unter der Oberfläche. Vgl. nebenstehende Abbildung. Dasselbe war in dieser Tiefe 14 cm in den Lehm des Urbodens (e) eingeschnitten. Die Südseite war im Aufbau abgebrochen. Der Aufbau erschien aber 60 cm nördlich der Südgrenze des breiten Fundamentes und hat von da ab bis zur Nordgrenze eine gute Erhaltung aufzuweisen. Zuunterst liegen vier Lagen von mit feinem Kies (bis zu 1 cm dicke Stücke) verbundenem Basalt. Darauf ruht eine

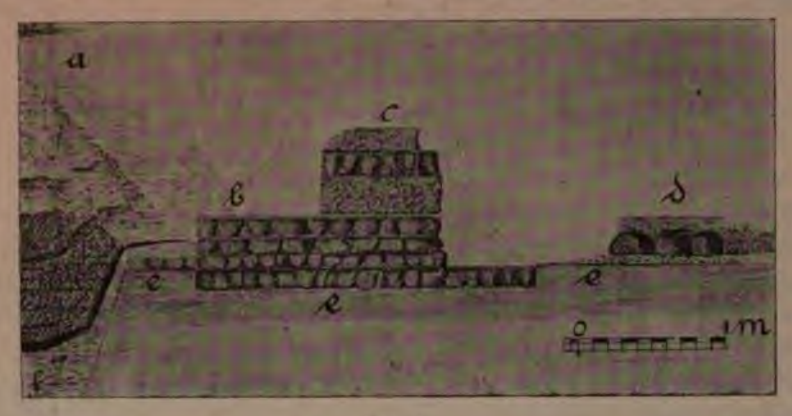


Fig. 1.

mit Kalk und Ziegelkleinschlag versehene Decke, im Ganzen 50 cm hoch. In 1,45 m Abstand von der Südseite der breiten Mauer folgt ein Aufbau von Bruchsteinstücken, die mit Ziegelbrocken und Ziegelmehlkalk verbunden sind. Derselbe ist 25 cm dick. Diesen bedeckt eine 18 cm dicke Lage von durch Lehm verbundenen Basaltstücken, auf der als oberer Abschluss c ruht: eine gleichstarke Gusslage von Ziegelstückchen und Kalk. Ich gebe diese Schichtenfolge deshalb so genau, weil ich sie mir nicht recht erklären kann. In einem Abstande von 46 cm nördlich zeigte sich ein bis zu 91 cm Tiefe in den Lehmboden e reichender Einschnitt f. Auf der Sohle desselben lagerte feiner Kies und darauf eine 35 cm dicke Schlammlage, die von einzelnen Gefässscherben durchsetzt war, welche der Zeit vor 70 angehören können. Auf der sich an die Seitenböschung des Lehmeinschnittes anlehnenden Schlammlage erschien eine, an der dicksten Stelle 8 cm breite Lage pechschwarz verkohlten Holzes. Darauf fanden sich die drei Kieslagen der Römerstrasse, welche oben durch Ziegelstücke abgeschlossen waren. Die Sachlage habe ich in obenstehender Zeichnung genau wiedergegeben. Aus Geschildertem geht hervor, dass die nördliche Mauerkante des breiten Fundamentes gleich neben der Südgrenze des festen Strassenkieses der Querstrasse des Lagers sich befand und, dass unter dem Südteil dieser Strasse ein oben mit Holzdielen abgedeckter Abflusskanal lag, der später, als die Kiesdecken bereits vorhanden waren, verschlammte und zusammenbrach. Ob das Fundament von einer durchgehenden Mauer, der äussersten nördlichsten des Praetoriums herrührt, konnte nicht entschieden werden. Dieser aufgedeckte Punkt beginnt 6,90 m westlich des Nummersteines 11,5, dessen Mitte sich nur einige Centi-

meter östlich des Decumanus maximus befindet. 50 cm südlich der Südgrenze des unteren Mauerfundaments sah man auf dem Lehm des Urbodens (e) eine dünne Brandlage. Es folgte nach oben eine Lage von Lehm, die von Holzkohlenstückchen durchsetzt war. Darauf erschien eine Lage von 25 cm dicken unförmlichen Tuffbrocken, die oben mit einer Kalklage abschloss. Die Entfernung von der nördlichen Grenze des unteren Fundaments bis zu der Südgrenze dieser Mauerung betrug 2,80 m. Der freie Raum von dieser Mauerung ab bis zu der östlichsten Mauer des Praetoriums ergab 2,85 bis 2,90 m.

Um zu ermitteln, ob die nördlichste Mauerung, wie sie unser Cliché zeigt, nach Osten durchgeht und ob sie durch den Eingang des Praetoriums unterbrochen wird, liess ich an passender Stelle graben und fand dort, 2,15 m westlich des Nummersteines 11,5, Taf. VIII bei 1 eine scharfe, im eingezeichneten Grundriss wiedergebene Mauergrenzlinie. Etwa 2,15 m westlich erschien die westliche Grenze einer sich von Osten nach Westen erstreckenden Mauerung, die von einem mächtigen Pfeilerfundamente aus Gusswerk herzurühren schien. Die östlichste Grenzlinie dieser Mauer lag c. 20 cm südlich der Mitte des Nummersteins 11,5. Dahingegen reichte die zugespitzte nördliche Grenze ebenso weit nördlich über die Nummersteinlinie hinaus. Von hier aus bis zu der Rückseite des Fundamentes, an dessen weitester südlicher Ausladung begonnen, mass ich ca. 3,70 m. Die lichte Weite zwischen den beiden Mauerungen beträgt 4,44 m. Die Umgebung des östlichen Eingangpfeilers zeigte eine feste Kiesdecke 15′. Schade, dass dieser vorderste Eingang des Praetoriums nicht ganz aufgedeckt werden konnte.

An der Ostflanke des Praetoriums, vor 13, fand ich in derselben Entfernung von ca. 20′ ebenfalls Mauerreste und östlich davon den festgestampften Kies der Vicinarstrasse nn-ii, während westlich der Strassenkies fehlte. Nördlich dieser Stelle bei 34 erschien in dem hier von Westen nach Osten gezogenen schmalen Graben nur Strassenkies bis zu 10.50 m von dem östlicher gelegenen Fundamente entfernt. Ähnliche Verhältnisse ergab auch die Westflanke des Praetoriums. Hier fand ich bis zu diesem Abstand von dem westlich neben der Vicinarstrasse k—k gelegenen Gebäude die Strassenkiesdecke; sie begann 2,70 m westlich der Mitte des Fundamentes 14. Das am Westende hammerförmig ausladende Fundament 12 verrät hier ebenfalls, dass 10′ westlicher die eigentliche Kiesstrasse begonnen haben muss und dass dort eine Pfeilerreihe gelegen haben wird, wie das überall in dieser Entfernung vor den hammerförmigen Mauerklötzen der Fall ist. An der Südseite des Praetoriums bei 36—47 wurden wichtige Anhaltspunkte durch einen dort angetroffenen künstlichen Bodenbelag gewonnen. Hier reicht, von der Nordostecke 28 des hinter dem Praetorium gelegenen Baues 107, bei 47 ein kunstvoller Estrich bis zu der Südgrenze der Richtung des Pfeilers 46. Bis zu 1,60 m vor der Nordmauer des hinter dem Praetorium gelegenen Baues Nr. 107 besteht derselbe aus fest gestampften, mit Ziegelstückchen vermischten feineren Kies. Dann folgt bei 49 bis zu 5,92 m 20′ eine feste Lage reinen Kieses. Von der Nordgrenze bis zu 8,90 m, 30′ von der Südseite des Weges entfernt bei 36,

dient wieder Kleinschlag mit Ziegelstückchen vermischt als Decke. Dann beginnt eine scharf eingeschnittene, 29 cm, 1′ breite Wasserrinne und dieser folgt in geringem Abstande die Südostecke des Praetoriums. Diese Ecke besteht hier aus einem Mauerzuge des östlichen Seitenflügels des Praetoriums, der bis zu 2,960 m, 10′ weiter reicht als die Südflanke des Praetoriums. In der Linie der Nordgrenze des Estrichs und der Südgrenze des Mauervorsprunges wurde in der Mitte der Rückseite des Praetoriums ein 1,20 m langer und 0,80 m breiter Mauerpfeiler-Unterbau vv gefunden. Man geht nicht fehl, entlang der ganzen nördlichen Strassengrenze solche Mauerpfeiler Unterbauten zu suchen. Nun fand sich aber 4,44 m, 15′ vor dem westlichen Teil der Pfeilerrichtung, südlich des Praetoriums eine 60 cm breite Mauer, die an ihrem Ostende mit einem quadratischen, 50 cm Seite messenden Tuffwürfel endet. Von der Südgrenze des Tuffwürfels bis zur Nordgrenze des Pfeilers misst man wieder 5,32 m, 20′.

Das Praetorium scheint somit in der letzten Zeit seines Bestehens von einer 10′ weiten Säulenhalle eingefasst gewesen zu sein. Da die Pfeiler aber auch im weiteren Verfolg der Principalstrasse in 20′ Abstand auf jeder Strassenseite beobachtet wurden, auch südlich des Praetoriums bei verschiedenen Bauten der Vicinarstrassen kk gesehen worden sind, wird man sie mehr als Hallen - Unterbauten auffassen müssen, die gleichzeitig vielleicht mehr oder weniger dem Strassenverkehr dienten, also etwa Unterbauten der Bedachung bedeckter Seitenwege sind. Schliesst man daher diese bei einer Bestimmung der Praetoriumgrösse aus, so ergibt sich für das Praetorium jener beschriebene quadratische Grundriss von 300′ Seite. Dieses Mass kann aber, wie gesagt, wahrscheinlich nur für die letzte Bauperiode des Praetoriums angenommen werden und nur bei der Voraussetzung, dass die Seitenumgänge von 10′ Breite mit zu den, die Seiten-Flanken begrenzenden drei oder vier Strassen gerechnet werden müssen.

In diesem Falle hatte in der späteren Zeit des Lagerbestandes die Principalstrasse A—B einen mittleren Kiesdamm von 20′ Breite und an jeder Seite einen bedeckten Seitenweg von 10′, also im ganzen 40′ Breite.

Bevor wir das Praetorium verlassen, erscheint es erforderlich, auf einige Einzelheiten einzugehen, die zur Charakteristik einzelner Teile und deren Bauperioden nicht ausser acht gelassen werden dürfen. Zunächst zeigt nebenstehende Textabbildung den Eingang in den Vorhof. Hier sind alle Einzelheiten sorgfältig aufgedeckt worden. Was wir in dem Grundrisse sehen, das sind die Linien der Fundamentgruben. Ob die Querschnitte 1, 2 und 3 zeigen, dass hier mehrere Bauperioden vorliegen, lässt sich nicht entscheiden; das Terrassenförmige der Fundamentsohlen ist eher anders zu erklären. Die Mauerlinien e f wegen ihres Verhältnisses zu den Mauerlinien c, d als Anlagen zu deuten, welche älter als diese letztere sind, erscheint gewagt, wenn es auch so aussieht, als sei l älter als k und n. Die vorspringenden Mauerteile g und h sowie o lassen freilich auf spätere besondere Abschlussvorkehrungen für die Hallen schliessen, welche dem Hof zunächst liegen. Die Fundamentgruben i,

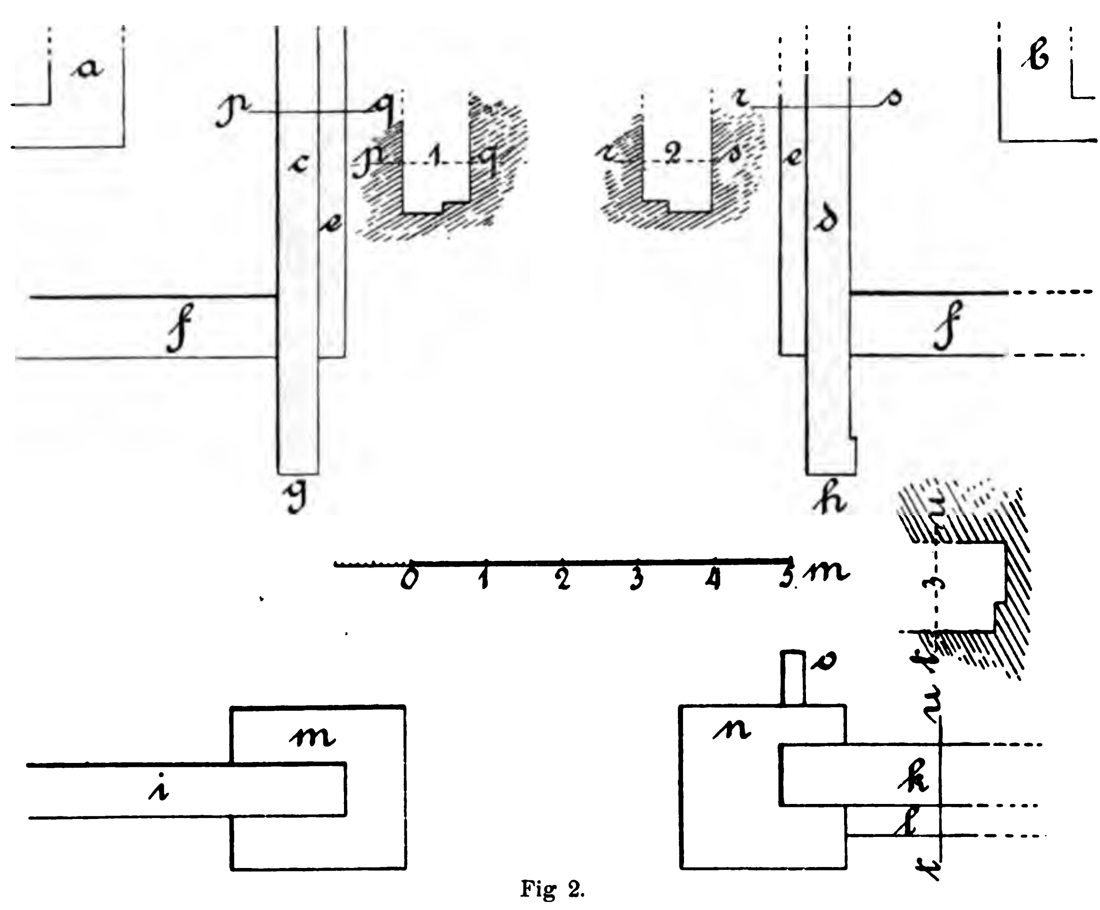


Fig 2.

k, l, zeigten als Reste ihres Baumaterials Basalt; die Sohle liegt 2,30 m unter der Oberfläche. Die Sohle der Fundamente c, d lag ca. 2 m unter der Oberfläche. Die Füllung der Gruben war herausgenommen; nur Mörtel und Schutt blieb auf der Sohle zurück.

Zwischen den quadratischen Pfeilern m und n ergab ein von der Oberfläche bis in den Lehm des Urbodens geführter Querschnitt folgende Schichten: 56 cm unter der Oberfläche lag eine 1 cm dicke Brandlage auf dem bis zu 24 cm von sehr geringen Holzkohlenpartikelchen durchsetzten Lehm, der auf dem Urboden ruhte. Diese Brandlage war die der Schleifung des Lagers vom Jahre 70 n. Chr. Wie auf der ganzen praetorischen Strasse und an der Porta praetoria war sie auch hier mit einer 15 cm dicken Lage von unförmlichem Jurakalkschutt bedeckt. Diese Steinlage bildete die Oberfläche der Neuanlage des Lagers vom Jahre 70. Die damalige Oberfläche lag also 1,40 m unter der heutigen Oberfläche des Ackers. Diese Oberfläche verschlammte im Laufe der Jahre; es entstand dadurch die auf ihr ruhende, 20 cm starke Decke von Lehm. Man versah dann die Oberfläche mit Sand und Kies in 10 cm dicker Lage. Nun erfolgte ein zweiter Umbau, vielleicht die Vergrösserung des Praetoriums; denn es erschien eine

14 cm dicke Bauschuttlage, die oben durch eine estrichartige, aber nur 1 cm dicke Lage von Kalk oder Quarzstückchen bedeckt war. Nachdem der Hof dann wieder mit feinem Kies und Sand bis zu 15 cm Stärke bedeckt war, erfolgte die Aufgabe des Lagers. Eine 80 cm starke Lage von Ziegelplattenstücken und Kalkschutt zeigte diese an. Nachher entstand eine 60 cm dicke Humuskrume.

Nebenstehende Textfigur zeigt ein charakteristisches Fundament des rückwärtigen Teiles des Praetoriums und zwar die nördliche, von Osten nach Westen reichende Abschlussmauer der Zimmerreihe 8, sowie die Art und Weise, wie die von Norden nach Süden gerichteten Quermauern mit dieser Längsmauer in Verband gebracht worden sind. Die beiden Schnittstellen sind in dem Plan Taf. VIII, bei 57—60 angegeben. Wir haben hier den Grundriss und den Querschnitt der Fundamentgrube vor uns. In dem letzteren ist das aus schweren Basaltstücken bestehende Fundament, dessen Material durch Kalk verbunden ist, ebenfalls wiedergegeben. Auch hier sehen wir wieder die Terrassensohle und hier macht sie den Eindruck, dass sie absichtlich angelegt ist, um dem Fundament einen festeren Halt zu geben. Das Fundament gehört in die spätere Bauperiode des Praetoriums, als dieses völlig umgebaut wurde; denn das ältere Fundament wurde wie ww zeigt, südlicher bestimmt. Die Sohle liegt hier 2,50 m unter der Oberfläche. Die Breite der Fundamentgruben dieses hinteren Teiles und des Praetorium-Einganges ist eine so übereinstimmende und durch ihre Terrassensohle sind beide Fundamente so gleich konstruiert, dass man für beide Teile ein und dieselbe Entstehungszeit anzunehmen hat. Die Fundamentgruben, Schnitt e und f des Einganges, tragen durch ihre horizontale Sohle zwar einen anderen Charakter, allein ich glaube doch, dass sie mit jener gleichen Alters sind.

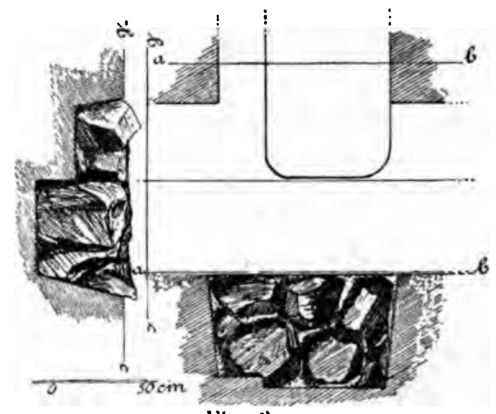


Fig. 3.

Gehen wir nunmehr von der äussersten Südmauer des Praetoriums nach Norden vor, um uns mit den Fussböden-Unterschieden der Räume vertrauter zu machen. Wir beginnen mit dem ältesten südlichsten Mauereinschnitte östlich von 37. Das genannte ältere hintere Abschlussfundament ist südlich von einem ca. 7 m breiten aus Ziegelstückchen und Kies bestehenden oben sauber geglätteten und steinfest angestampften Estrich begrenzt, in dem das Pfeilerfundament vv eingelassen wurde. Das hintere Fundament des Praetoriums hat bei 2,45 m Breite eine Sohlenlage von 2,45 m unter der Oberfläche, während der südlich liegende Estrich nur 1 m unter der Oberfläche beginnt. Nördlich erscheint, durch eine 56 cm breite Lehmwand von der hinteren Abschlussmauer getrennt, der Kalkestrich des hinteren Zimmers westlich neben 8; der-

selbe liegt 80 cm tiefer unter der dortigen Oberfläche, nämlich 1,85, und 6 cm höher als der Estrich aus Ziegeln und Kies. Die weiter nördlich folgende Anfüllung, welche vom Ausbruche der älteren Mauer herrührt, hat, von der Nordgrenze der die hintere Zimmerseite nördlich abschliessenden Mauer ab nach Süden gemessen, 4,10 m Breite. 3,30 m nördlich der Nordseite der Südmauer der hintersten Zimmerseite beginnt die ausgebrochenene Mauer des nördlichen Ganges und reicht von da bis zu 2,30 m nach Norden. An anderer Stelle, etwas westlich, wurde zwischen der Südseite der 1,80 m breiten Anfüllung der Rückwand bis zu der Südgrenze dieser Mauer 16,72 m gemessen, die Mauergraben-Anfüllung zeigte 1,40 m Breite und war an beiden Seiten von Estrich begrenzt. Der nördliche Estrich, der der Säulenhalle 6, liegt 27 cm höher als der Kalkestrich der Zimmer 8. Das Fundament des Pfeilers südlich der Hallen-Pfeilerreihe 6 liegt 39 cm tiefer als die sie umgebende Estrichoberfläche. Der südliche Teil des Hofes beginnt 22 cm tiefer als der Estrich der Säulenhalle und 4 cm höher als der nördliche Teil des Hofes. Dahingegen erscheint der Estrich des Eingangs in den Hof 5 cm höher. Die Säulenhalle bildet somit den höchsten Punkt des Praetoriums wie des ganzen Lagers. Die heutige Oberfläche liegt dort ca. 40,30 m über N.N.; die Cölner Strasse bei 11,5 reicht nach Georgis Messung 40,65 m über N.N., ca. 56 cm tiefer erscheint die Estrichoberfläche der Säulenhalle.

Der Fussboden des Hofes bestand aus Jurakalkstücken. Der grösste Teil der breiten südlichen Abschlussmauer des Hofes war ebenfalls aus Jurakalkstücken hergestellt und es fanden sich in dem Gusswerk dieser Mauer zahlreiche verzierte Stücke von zertrümmerten Monumenten. Die übrigen Mauern hatte man aus verschiedenem Baumaterial hergestellt, zumeist bildete Basalt das Fundament und der Aufbau bestand aus Tuff und Mörtel.

Die Bedeutung des Einschnittes bei 5, wo vielleicht etwas gestanden haben kann, ist uns nicht klar geworden. An dieser Stelle fehlte der Jurakalkboden. Es kann eine zufällige spätere Anlage den Einschnitt verursacht haben. Dahingegen lag bei 4 während des Lagerbestandes irgend eine besondere kleinere bauliche Einrichtung. Es wurden hier zwei Parallelmäuerchen mit zwischenliegendem besonderen Fussboden festgestellt. Irgend welche sichere Anhaltspunkte für die Vermutung, dass sich hier etwa das Tribunal oder ein Altar befand, wurden nicht gefunden, ungeachtet der völligen Aufdeckung des ganzen Platzes. Vermutungen über den Raum 32 lassen sich auch sehr viele aussprechen. Theoretisch würde man wohl auf die Stelle des Auguratoriums geführt werden.

Sehr zu beachten ist die architektonische Einrichtung an der Ostseite des Praetoriums bei 13. Hier, nördlich der nördlichen Abschlussmauer von 11 fand sich auf der Lehmoberfläche des Urbodens eine 10 cm dicke Brandlage, die offenbar wieder die Stätte des ersten Lagerbrandes vom Jahre 70 bezeichnete. Es folgte nach oben eine 15 cm dicke Lage aus Mörtel und Kies. Diese entspricht also der 15 cm dicken Jurakalksteinlage des Praetoriumeinganges. Dann erschien eine 20 cm dicke Schicht von Kalk und Ziegeln. Nun zeigte

sich eine 7 cm dicke Lage von Kies. Weiter folgten: 6 cm Kies und Kalk, 18 cm Lehm und Kies, 4 cm Kies und Kalk und die 80 cm starke, in den unteren Teilen bedeutender, in den oberen schwächer vermischt mit Ziegelplattenresten und Bauschutt. Es sind also auch in den oberen Schichten Analogien zu der Schichtenfolge im Praetorium-Eingange. An der Südseite der freien Stelle, welche die genannte Schichtenfolge zeigt, sehen wir einen Mauervorsprung, dem gegenüber an der Südseite des nördlichen Vorbaues eine nur in den Verkohlungsresten von Holz erhaltene, 1,60 m lange zungenförmige Ausladung zu sehen ist. Die Weite zwischen den beiden Quermauern beträgt 20′, entspricht somit der Weite des Praetorium-Einganges. Aber, wie die Abbildung andeutet, gehen von der Mitte der freien Stelle aus unbestimmte Mauerspuren von Osten nach Westen und von dieser Mauer aus nach Norden sind 38,691 unter N.N. Spuren eines 1 m breiten pfeilerartigen Vorsprungs zu sehen. Es ist des Weiteren zu berücksichtigen, dass sich die beschriebene Estrichmasse nur südlich der mittleren Mauerspur fand. Zwischen der hinteren pfeilerartigen Anlage und der vorderen Mauerung stiessen wir auf die eingezeichnete Brandgrube. Der feste Strassenkies, dessen Oberfläche hier 38,762 über N.N. liegt, begann erst 4 m östlich der östlichen Abschlussmauer des Praetorium-Nebenbaues. Bis zu 50 cm westlich dieser Strasse waren Mauerspuren vielleicht die eines Pfeilers zu sehen, dann folgte eine ca. 80 cm weite freie Stelle und es erschien ein 45 cm breiter Erdeinschnitt mit Holzresten, 2,80 m westlich des Weges schienen Reste eines Pfeilers erhalten zu sein. Ich bin geneigt, bei 13 die Stelle des älteren Auguratoriums des Praetoriums für möglich zu halten. Es kann aber sein, dass wir es hier nur mit einem Eingange zu der Säulenhalle zu tun haben. Das ist jedoch selbstredend nur Vermutung, die sich von dem wirklichen Sachverhalt sehr weit entfernen kann. Dahingegen ist die von breiten Mauern eingefasste Halle 11, deren Sohle 2 m unter der Oberfläche liegt und aus Tuff und Kalk aufgebaut wurde, vielleicht ein Geschoss-Magazin gewesen, wenn die 15 Schleuderkugeln aus Tuff (grösste 19 cm Durchmesser), die sich bei Verfolgung der dritten südlichen Quermauer, 9 m von dem hinteren Ende vorfanden, wirklich in demselben aufbewahrt wurden. Nördlich des zungenförmigen Fundamentstreifens, bei 22, befand sich auch ein schmaler, Eingang von 70 cm Fundamentdurchmesser. Während die Seitenmauer hier 1,10 m breit ist, ergab das Lichte des Einganges die Spur einer 65 cm breiten hölzernen Türschwelle. Hier wie auch südlich von 13 begann der Kies gleich östlich des Fundamentes. Das 6,50 m nördlich des letztgenannten Einganges 22 gelegene Querfundament hatte Mörtelverwendung aufzuweisen und liegt 1,70 m unter der Oberfläche. Bei 64 ist auch ein 1,65 m breiter Eingang festgestellt worden. Bei 34 lag der Strassenkies gleich östlich neben dem breiten Fundament und endete 8,50 m östlich. Bis zu 9 m reichte eine unbebaute Stelle. Bis zu 9,45 m sah ich von Kalk unterlegte Ziegelplatten, die wie die Sohle eines Kanals aussahen. Bis zu 9,80 m fand ich eine regelmässig aufgebaute Wand, welche wahrscheinlich die östliche Seitenwand eines Kanals bildete. In 10,50 m Abstand von der Ostseite des Prae-

torium-Seitenbaues erschien die Westflanke einer 1 m breiten Mauerung. Da sie nur im Quergraben angeschnitten wurde, lässt sich jetzt leider nicht entscheiden, ob wir es mit einer durchgehenden Mauer oder aber nur mit einem Mauerpfeiler zu tun haben. Die Sohle der hier befindlichen Seitenmauer des Praetoriums liegt 35,871 m über N.N. und 1,86 m unter der Oberfläche. Die vermeintliche Kanalsohle fand sich 1,97 m unter der Oberfläche und 38,529 m über N.N. Die folgende Mauerung liegt 1,79 m unter der Oberfläche und 38,846 m über N.N. Das allgemeine der Höhenlage verschiedener Bauteile ist aus den Taf. VIII wiedergegebenen Schnittlinien a—b, c—d und e—f zu entnehmen.

4. Wohnung des Legionskommandanten. Nr. 107 (Quaestorium) (Taf. IX).

Hinter (ultra) dem Praetorium Nr. 90 Taf. IX liegt ein Gebäude Nr. 107, das zweifellos bequemer eingerichtet war, denn es enthält eine grössere Anzahl und umfangreichere Räume und, was das Wichtigste ist: diese Räume tragen nicht den Charakter des Offiziellen wie in Nr. 90, sondern einen mehr privaten Charakter. Dasselbe hatte, dieser Auffassung entsprechend, auch Baderäume. Es bildet in diesem Gepräge des Wohnhauses zweifellos den hervorragendsten Lagerbau. Schon nach dem Grundriss ist man berechtigt, diesen Bau als die Wohnung des Höchstkommandierenden im Lager aufzufassen. Geschieht dies, dann bleibt nur übrig, den vordern Bau als das Amtslokal des Legionslegaten anzusehen, während das hintere Gebäude die Räume für dessen Privatverkehr umfasste. In diesem Sinne ergänzen sich offenbar beide Gebäude und bilden ein zusammengehöriges Ganzes. Wie sich an den öffentlichen vorderen Teil des späteren römischen Normalhauses der private, hintere anschloss, so augenscheinlich auch bei dem Neusser Praetorium. Wie in diesem hinteren Teil des römischen Normalhauses das säulengetragene Peristyl den Mittelpunkt bildet, um den sich die Wohn- und Wirtschaftsräume verteilen, so auch in dem hinter dem Neusser Praetorium gelegenen Bau Nr. 107. Leider ist ein grosser Teil dieses Baues durch den Graben des Alenlagers zerstört worden. Wir haben meines Erachtens in dem ersten grossen Mittelraume 1 das Privat-Tablinum zu suchen. Dem Eingang des vorderen Teiles gegenüber befindet sich, die als offizielles Tablinum verwandte Säulenhalle. Südlich schliesst sich wie das bei dem hinteren, privaten Teil des römischen Hauses stets der Fall ist, das Peristyl an. Weiter, am Südende des Baues liegt der Festsaal (oecus) rechts und links gruppieren sich die Wirtschaftsräume. Wie an den hintersten Teil des römischen Hauses sich ein Garten anzuschliessen pflegt, so an den hinteren Teil unseres Lagerbaues ein grösserer Platz, auf dem nur spärliche und anscheinend nur vorübergehend bauliche Anlagen bestanden haben.

Nach Hygin 18 errichtete man aber im Kaiserbeisein im Etappenlager über dem Praetorium in der Richtung des Tores, welches Decimana genannt wurde, das Quaestorium. Nach den Andeutungen der Schriftsteller darf man meines Erachtens schliessen, dass der freie Platz hinter dem privaten Teil des

Praetoriums Nr. 128—130 ursprünglich einer Aufstellung der Gepäckkolonne gedient hat. Es kann sein, dass auch das Wohnhaus des Legionskommandanten als späterer Ergänzungsbau des Praetoriums Quaestorium genannt wurde und die Auffassung Nissens, dass hier ursprünglich die, später in den vorderen Lagerteil verlegten Horrea bestanden haben, erscheint mir sehr plausibel. Mauerzüge im hinteren Teile, welche auf Räume schliessen lassen, die wir bei einer Generalintendantur vorauszusetzen haben, wurden jedenfalls in dem Baue 107 nirgendwo gefunden. Gehen wir bei Beschreibung der Einzelheiten von der Westseite aus nach Osten, dann sehen wir im Anschluss an die Vicinarstrasse k—k (ii—nn auf Taf. VIII) einen Landstreifen von 14,800 m 50′ Breite, der ursprünglich von einer Bauanlage eingenommen wurde, die zweifellos mit derjenigen zu vergleichen ist, welche an derselben Seite westlich des Praetoriums 90 in seinen westlich gelegenen Resten gefunden wurde. Beide verdeutlichen sich durch die nach aussen hammerförmig (4) ausladenden Querfundamente 19—25, vor denen in der Regel dicht an dem gegenüber gelegenen Strassenrande Holzsäulenunterbauten (30) vorkommen.

Es gab wohl eine Zeit, in der wie das Praetorium selbst, so auch die Privatwohnung nur 59,200 m 200′ Breite und rechts und links jene 50′ breiten, mit hammerförmig ausladender Quermauer versehenen Bauten neben sich hatten. Es kann diese Einrichtung vor dem Neubau des Lagers unter Cerialis bestanden haben. Dann, vielleicht unter Cerialis, gab man den beiden Mittelbauten 250′ Breite. Dieser Umbau erfolgte augenscheinlich gleichzeitig mit der Anlage der Säulenhalle des Praetoriums; denn die westlich des Praetoriums gelegenen Hammerform-Schuppen sind bei diesem Neubau im östlichen Teile bebaut worden. Ein Rest der westlichen Abschlussmauer der Bauanlage dieser Periode scheint durch Nr. 26 erhalten zu sein. In der gleichen Entfernung östlich des Decumanus maximus liegt die lange Mauer, welche die Räume 113, 110, 119 und 120 westlich begrenzt. Diese Mauer ist auch durch Jurakalkbrocken von zerschlagenen Monumenten, dem damals beliebten Baumaterial fundiert. Erst in der letzten Zeit des Baubestehens gab man dem Gebäude nach Osten und Westen jene Erbreiterung, so dass dann der ganze Baukomplex eine Breite von 94,720 m 320′ einnahm. Rechnet man dieses Mass von der Rückseite nach Norden, dann kommt man bis zu der Rückseite der alten hinteren Abschlussmauer des Praetoriums. Das macht den Eindruck, als habe man damals die das Praetorium von der Wohnung des Legionskommandanten trennende Strasse, soweit sie die hintere Flanke des Praetoriums und die vordere Seite der Privatwohnung berührt, als Vicinarstrasse aufgegeben und als verbindenden Teil der Bauten 90 und 107 aufgefasst. Dafür scheint auch die estrichartige Anlage dieser Strasse innerhalb bezeichneter Erstreckung zu sprechen. Rechnet man nun dieses Privathaus mit zum Praetorium, so würde die Länge des ganzen Praetoriums in der letzen Bauperiode des Lagers 620′ betragen haben; dasselbe hätte in diesem Falle sich mehr der Form von Hygins Praetorium genähert.

Gehen wir näher auf die Einzelheiten der Bauten ein. 9,24 m östlich des

grossen Baues, westlich der Vicinarstrasse k—k und ca. 8,880 m 30′ östlich der Wandpfeiler desselben liegen 3,39 m östlich der die Ostseite der Vicinarstrasse begrenzenden Mauer (Aussenseite) Räume mit hammerförmig ausladenden Seitenmauern. Die Hammerform, d. h. die kurze Quermauer vor dem von Osten nach Westen gerichteten Arm des Hammers darstellenden Mauerzuge hat ca. 0,80 m Breite. 2,06 m östlich der Aussenseite wurde eine Reihe vereinzelter, jedoch in grader Linie gelegter Tuffblöcke aufgedeckt. Die einzelnen Blöcke haben 68 bis 77 cm Länge und 60 cm Breite; sie liegen in Abständen von 1,26 m, auch in geringerer oder grösserer Entfernung ohne Mörtelverbindung im Lehm eingebettet. 6,04 m von der Innenseite (Ostseite) entfernt, münden die von Osten nach Westen gerichteten Hammerformmauern in eine lange von Norden nach Süden laufende Mauer von 50 cm Breite. In dieser Weise entstanden eine Reihe von 6,04 m und weniger Tiefe und 3,70 bis 3,88 m lichter Breite zeigender Räume. Vor denselben liegen die hammerförmig ausladenden Mauerzüge und begrenzen hier ebenso weite, aber nur 2,06 m im Fundament tiefe Schuppen, die zwischen den Seiten der hammerfömigen Ausladungen offenbar offen waren. Es waren also offene Hallen, wie solche heute als Gepäckschuppen Verwendung finden. An der Strasse fand sich nicht überall eine durchgehende Mauer, sondern hier lagen augenscheinlich Pfeilerfundamente, welche zum Tragen von Holzsäulen bestimmt waren.

Im Abstand von 0,890 m östlich der Ostgrenze dieser Seitenbauten erschien eine 0,60 m breite Mauer; es ist diejenige Westflanke des Legionskommandantenhauses, welche mit den beschriebenen westlichen Seitenbauten desselben Baues gleichzeitig bestanden hat. Der Abstand von der Vicinarstrasse bis zu dieser Mauer beträgt 14,63 m, bis zur Mitte derselben genau 50′. Im östlichen Teil sehen wir Zimmer, Säle, Gänge. Unter den Räumen der Südgrenze des Baues ist das Zimmer Nr. 43 charakteristisch. Dasselbe hat eine lichte Breite (von Osten nach Westen) von 5,980 m 20′. In 2 m Tiefe unter der Oberfläche hatte das Zimmer einen glatt verputzten Estrich aus Kalk und Ziegelkleinschlag. An dem südlich anschliessenden Wege gab man der Aussenseite der Wand eine Isolierschicht aus Holzkohle, offenbar um die von dem Wege aus eindringende Feuchtigkeit fern zu halten. Diese Schicht war nach Herstellung der Süd-Mauer des Zimmers oder während des Bauens durch Anstampfen so hergestellt, dass nach dem Abbruch der Mauer die Holzkohlenmasse, gegen welche die Mauer anlehnte, senkrecht und wie abgeglättet stehen blieb.

Westlich neben der Westmauer dieses Zimmers kam ein nur auf 2,990 m Breite berechneter, zweiter Estrich zum Vorschein. Dieser Boden lag jedoch höher als der vorher beschriebene doppelt so breite Estrich. Unter dem Westende schien eine ältere Mauerlinie, in dieser Lage offenbar die östliche Abschlussmauer des Bauflügels mit den hammerförmigen Querfundamenten, zu liegen. Bis 1,05 m westlich des Estrichs war eine frei Stelle, die vielleicht von dem Ausbruch der westlichen Seitenmauer herrührte. Dann folgte in 2,64 m Abstand die östliche Grenzmauer des Zimmers 30. Dieselbe ist aus

Tuff und Kalk hergestellt und hat 0,62 m Breite. Der Zwischenraum östlich dieser und westlich des Estrichs zeigte folgende Beschaffenheit: Bis 0,66 östlich des Zimmers Nr. 30 lag eine freie Stelle. Neben dieser glaubte man eine 57 cm breite Fundamentgrube zu sehen. Es folgte eine sehr schmale Lehmwand und dann erschienen Überreste, die auf eine Ziegelmauer hinweisen können. Die 62 cm breite Tuffmauer bildete den östlichen Abschluss des Zimmers Nr. 33, das 2,97 m in lichter Breite hat und westlich von einer 0,57 cm breiten Mauer begrenzt wird. Die südliche Abschlussmauer des Zimmers Nr. 33 reicht bis 1,26 m westlich der äusseren Westgrenze bezeichneten Zimmers Nr. 33; sie bricht dann scharf ab und von dieser Stelle ab 2 m, westlich Nr. 32, sieht man eine scharfe Stuckwand. In 2,50 m Abstand von der Westgrenze der Stuckwand liegt die Westgrenze des 95 cm breiten steinernen Pfeilerfundamentes Nr. 31. 9,67 m westlich der Westwand dieses Pfeilers beginnt die Ostseite des Fundamentes der Ostflanke des zwischen dem Bau 106 und den Centurien-Kasernen Nr. 99 bis 104 befindlichen Kolossalbaues Nr. 105. In der Vicinarstrasse k—k fand ich 5,18 m östlich der östlichen Mauer letztbeschriebenen Gebäudes einen 1,72 m breiten, mit Boden ausgefüllten Erdeinschnitt, der in dieser Lage nur als die Fundamentgrube eines hier befindlich gewesenen Strassen-Abflusskanals betrachtet werden kann. Ich habe diese Strecke so genau beschrieben, weil sie für die Breitebestimmung der Westflanke des Legatenhauses von entscheidender Bedeutung ist. Offenbar haben wir in der Südwestecke des Hauses Baderäume angeschnitten.

Von gleicher Bedeutung ist natürlich die genaue Untersuchung der Südostecke. Die Nordseite des südlichsten Fundamentes liegt hier 1,53 m nördlich der steinfesten Kiesdecke der Via quintana g—g. Verfolgt wurde die zweite, westliche, der beiden langen, von Süd nach Nord sich hinziehenden östlichsten Mauern des Bauwerkes, die, wie ein Blick auf den Plan zeigt, aus der Bauperiode des Cerialis herrühren kann. Diese Mauer, 73 cm breit, besteht im Fundament aus Jurakalkbrocken, also aus dem für die damalige Periode beliebten Material; sie liegt mit ihrer Mitte 10,40 m westlich der Westgrenze des Kiesweges der Vicinarstrasse l—l. In diese Bauperiode gehört auch die 13,85 m von der Nordgrenze der südlichsten Mauer und 15,38 m von der Nordkiesgrenzlinie der Via quintana befindliche Quermauer, denn sie steht im Fundament mit jener im Verband und ist ebenfalls aus Jurakalkbrocken in 1,10 m Breite hergestellt. Das von diesem östlicher, der Via quintana zunächst gelegene Fundament wurde nur stellenweise und hier nur in sehr ausgebrochener, keine nähere Deutung gestattenden Resten angetroffen. Die Aufnahme dieses Punktes erfolgte nicht durch mich selbst. Das Sprechende der grossen Bauanlage bildet augenscheinlich die 4,10 m westlich der beschriebenen Jurakalkmauer gelegene Reihe von Tuffblöcken, die augenscheinlich auf die Ostseite eines hier befindlich gewesenen Säulenhofes hinweisen. Dieselben ragten von der unteren Seite der abgeschrägten Fläche ab aus dem 5 cm dicken, aus feinem Kies und Kalk hergestellten glatten Fussboden hervor. An einer Stelle lag auf dem Kalkboden ein Fussboden aus 8 cm dicken Jurakalksteinplatten und reichte

bis auf die Plattenoberfläche. Dieser Fussboden ist daher eine spätere Anlage. In dem nördlichen Teil fand sich an den näher bezeichneten Stellen der Kalkfussboden unterbrochen und es erschienen Mörtelunterlagen und sonstige Spuren, welche dem Augenschein nach andeuten, dass auch hier eine Säulenstellung bestanden hat. Interessanter Weise fanden sich neben den grossen Unterbrechungen des Fussbodens auch kleinere quadratische Einschnitte, die offenbar von Holzsäulenunterlagen älterer Perioden herrühren.

Allem Anschein nach haben in der Periode des Bestehens der östlichen Pfeilerreihe auf der Westseite des Baues auch zwei durchgehende von Süd nach Nord gerichtete Mauerlinien bestanden, ganz so wie auf der Ostseite. Von diesen ist die östliche augenscheinlich in dem Mauerwege 47—52 erhalten. Leider konnte nicht festgestellt werden, ob $3^1/_2$ m östlich dieser Mauer die Pfeilerreihe sich wiederholt. Ist dieses wirklich der Fall, dann wird das Peristyl zwischen den aufgehenden Säulen eine lichte Breite von c. 170′ eingenommen haben.

5. Das Fahnenheiligtum (Templum) des Lagers, Bau Nr. 88 und die Bauteile Nr. 89 (Aerarium?). (Taf. XII.)

Der nächstbedeutende Kolossalbau des Lagers ist Nr. 88 westlich vom Praetorium. Die ganze Anlage erstreckt sich über einen Raum von 300′ Länge und 250′ Breite. Man sieht auf den ersten Blick, dass sie drei Bauperioden aufweist. In der ersten Zeit des Lagerbestandes vor dem Jahre 70 können rechts und links des Praetoriums je acht Centurien gelagert haben. In diesem Falle blieb zur rechten und linken Seite des Praetoriums ein freier Raum von 50′ übrig. Dieser Raum würde genügt haben für die Anlage einer Schuppenanlage mit hammerförmigen Mauern, wie eine solche östlich der das Praetorium östlich begrenzenden Vicinarstrasse 1—1 zunächst liegt. Für mehr als acht Centurien fehlte es bei der in Novaesium überall vorliegenden Lagerform des Manipels an Raum. Die Ausgrabungen selbst gaben für erstere Möglichkeit freilich keine genügenden Anhaltspunkte. Sicher ist nur, dass in der letzten Periode des Lagerbestandes, als die baulichen Anlagen Nr. 88, 89 an der Westseite und der Bau Nr. 91 an der Ostseite des Praetoriums bestanden, rechts und links des Praetoriums im ganzen nur 10 Centurien lagerten, nämlich eine volle Kohorte auf der Ostseite und 2 Manipel auf der Westseite. Östlich neben letzteren liegt der Bau 88.

Wir haben zunächst der Cölner Landstrasse, 2,70 m unter der Ackeroberfläche, die hier 40,73 über N.N. liegt, während die Brandschicht vom Jahre 70 dort im Westteil der Halle in 38,46 über N.N. gefunden wurde, eine Gussmauer. Dieselbe scheint auf zwei Bauperioden hinzuweisen; denn der westlichste Teil bis zu dem 2,42 m breiten Wandpfeiler bei Nr. 97 ist 1,40 m breit und steht nach den damaligen Aufnahmen nicht in genau derselben Linie als die nur 1,23 cm breite östliche Forsetzung. Dieser Mauerzug bildet die nördliche Abschlusslinie einer quadratischen Säulenhalle. Die lichte Tiefe (Süd-Nord) zeigt circa 26,50 m. Die Breite der Halle beträgt im Fundament 41,20 m. Die Säulenstellung ist aus

dem Plan ersichtlich. Die Sockelfundamente, bis zu 1,35 m Höhe erhalten, liegen 38,56 nn. Die schmalen Mauern, die sich an die westliche Pfeilerreihe anschliessen, bestanden aus Tuff und waren ohne Mörtel hergestellt; sie rühren schwerlich von älteren Gebäudefundamenten her, die hier vor Anlage des Kolossalbaues bestanden; ihre Oberfläche liegt 38,53—38,56 N.N. In der westlichen Pfeilerreihe war bei dem zweiten Pfeiler von Süden gerechnet, die Säulenbasis aus Jurakalk an ursprünglicher Stelle wohl erhalten, die Basisoberfläche (Platte) liegt 38,53 N.N. Eine photographische Aufnahme dieser Pfeilerreihe ist Taf. XIX, Fig. 1 wiedergegeben. Sehr zu beachten ist, dass auf dem Mittelpfeiler, wie die Abbildung verdeutlicht, eine rechtwinkelige Steinplatte ruhte, die in der Mitte mit einer rechtwinkeligen, eingemeisselten Grube von 25 cm Weite versehen, auf die Befestigung eines Altares oder Standbildes hinweist. Es ist dieser Befund für die Bestimmung dieses Baues von Bedeutung. Die obere Fläche des Steines liegt 38,72 N.N. Leider ist ein Teil der Ostseite der Säulenhalle von dem Graben des spätrömischen Kastells abgeschnitten. Zwischen 101 und 102 war der Graben unterbrochen. Hier befand sich also das westliche Seitentor des Alenlagers. Es ist dieses wegen der Wahrscheinlichkeit sehr zu beachten, dass einzelne Mauerteile dieses Bereiches von dem spätrömischen Torbau herrühren können.

Das Fundament der den Ostteil der Säulenhalle abschliessenden Mauer ist bei Nr. 34 in folgender Weise hergestellt. Eine unten 1 m, oben etwas breitere Grube, die in den Lehm des Urbodens eingeschnitten worden war, füllte man bis zur Hälfte aus mit Basalt und mit bis zu 7 cm dicken Kiesstückchen vermischtem Kalk. Darauf goss man eine Füllmasse aus Tuffbrocken und Kalk, der mit feinerem Kies vermischt war. Nur hier und da sah man in dem Füllwerk kleine Stückchen Basalt. Die obere Fläche dieses 1 m hohen Fundaments liegt 1 m unter der Ackeroberfläche. Diese Technik stimmt überein mit der bei 97 festgestellten der Nordwestecke der Säulenhalle. Nach Osten befand sich offenbar bei 40 und 41 der 20′ weite Eingang, der zwei mächtige und für die Fundamentierung der Seiten und Anschläge des Türbogens bestimmte Grundpfeiler begrenzte. Vor demselben liegt offenbar das unverschlossene, auf 20′ Tiefe und Breite berechnete Vestibulum, das mit seiner südlichen Seitenmauer die Absis eines älteren Baues durchschneidet. Südlich der Säulenhalle liegen bei 58, 59 und 75 drei grosse Räume, die kellerartig unterirdisch zur Verwendung kamen. Dieselben haben 25 m lichte Breite. Die Tiefe des ersten Raumes beträgt im Lichten 11,70 m (unterster Teil des Aufbaues der zweiten Mauer), die des mittleren 11,25 m (Unterbau). Die Tiefe des hintersten Raumes zeigt im Fundament 17 m. Die Sohle der bezeichneten Mauern liegt 4,14 m unter der Oberfläche. Die nördliche der beiden innern Quermauern (zwischen 58 und 59) wurde bis unter die Sohle freigelegt; sie zeigte folgende Beschaffenheit: Unten eine 2,54 m breite, 0,2 m dicke Lage von Basaltstücken, die durch Kalk, der mit Ziegelstückchen vermischt ist, verbunden sind. Auf diesem Fundament folgt ein Gusswerk von 1,80 m Breite, das aus Tuff, Ziegelstücken und Kalk besteht. Man machte also diese Gussmauer doppelt so breit als hoch.

Dieser untere Teil wurde zwischen Wänden aufgeschüttet, deren Querbretter durch hölzerne, 15 cm im Durchmesser haltende Pfosten befestigt waren. Die einzelnen Pfosten standen nach der Innenseite der Mauer. In dem Rande des Gusswerkes sah man sie im Abdruck erhalten. Die Pfosten lagen durchschnittlich 2,38 m von einander. Die Urbodenmasse war hier Sand. Aber neben dem Fundament wurde, schon in der Basaltsohle, an den Seiten eine ca. 25 cm dicke Lehmschicht fest angerammt. Ebenso stampfte man das Gusswerk an den Seiten durch Lehm fest. Es liessen sich die strahlenförmigen Lehmpartien, im Sande deutlich erkennen. Der Aufbau wurde durch behauene Tuffwürfel von 2′ Breite bewirkt, die durch mit Blei vergossene Eisenklammern mit einander verbunden waren. Der Zwischenraum der Tuffblöcke wurde mit dem Füllwerk ausgefüllt. Die Gussteile der Mauern waren steinfest und in ihrem unteren Gusswerk kaum zerstörbar; dennoch hatte man schon vor der Anlage des Alenkastellgrabens versucht, so viel als möglich von jener harten Masse abzuschlagen. Von diesem Aufbaue hafteten nur hier und da noch die unteren Stücke auf dem Gusswerk und liessen an anderen Stellen einen 68 cm breiten Eindruck zurück. Die unteren Gelasse waren natürlich überwölbt. Die Beschaffenheit der dieser Mauer nördlich zunächst liegenden ist folgende: Auf einem 1,66 m breiten und 0,17 m dicken Fundament aus Basalt und Kalk ist ein 1,20 m breiter Unterbau aufgeführt, der zwischen zwei sehr sorgfältig behauenen mit Kalk verbundenen Tuffsteinen von 22 cm Dicke, 15 cm Höhe und 23—33 cm Länge eine Füllung von Tuffbrocken und Kalk zeigt. Diese Mauer war bis zu 69 cm Höhe erhalten und ist nördlich durch fünf mächtige Wandpfeiler abgestützt. An der Ostseite schliesst sich eine Zimmerreihe Nr. 42—48 an. Von diesen wurde eines, Nr. 43, das einen kunstvoll hergestellten Estrich zeigte, ganz aufgedeckt. Den Estrich habe ich nebenstehend im Querschnitt und in der oberen Ansicht wiedergegeben. Derselbe hat eine Gesamtdicke von 63 cm. Der Urboden, welcher hier aus Sand besteht, wurde in 2,64 m Tiefe unter der Oberfläche geebnet und mit einem 14 cm dicken Gemische von Erde und Kalk versehen, das auf dünner Kalkunterlage ruht. Darauf legte man roh behauene Tuffstücke von durchschnittlich 24 cm Länge und 14 cm Dicke. Auf diese fügte man eine 7 cm starke Lage von Ziegelplatten und nicht mit Kieselstücken vermischtem Kalk. Dann erschien eine 14 cm dicke Lage von Basaltstücken. Oben war diese Lage vergossen und durch eine 3 cm dicke Lage von mit Kiesstücken vermischtem Kalk abgedeckt. Es folgte eine 3 cm dicke Lage von rötlichem Ziegelmehlkalk, in den das eigentliche obere Pflaster (pavimentum) eingelassen war. Dasselbe liegt 3,14 m

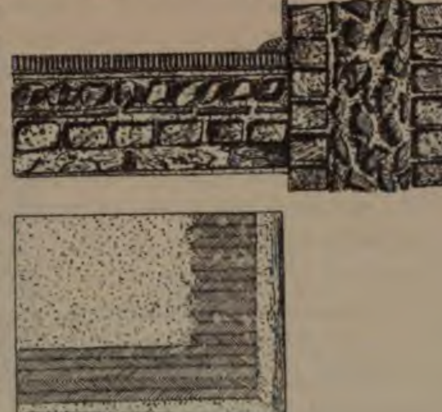


Fig. 4.

unter der Cölner Strasse bei dem Stein 11,5 und besteht aus in Ährenform auf die schmale Seite gestellten kleinen Brandziegeln von 7 cm Länge, 6 cm Breite und $1^1/_2$ cm Dicke. Dieses Pflaster umsäumte in der abgebildeten Weise entlang der vier Zimmerwände den aus einem Guss von Ziegelbröckchen und Kalk hergestellten, oben sauber geebneten, abgeriebenen, abgeschliffenen und polierten Estrich. Wir haben hier also eine klare Ergänzung der „ruderatio" bei Vitruv Baukunst VII, 1. Sowohl der von ihm in diesem Kapitel beschriebene Estrich als auch das den Italienern als „a spina di pesce" bekannte Verfahren, das Vitruv (a. a. O.) als „testacea spicata Tiburtina i. e. pavimenta" schildert, ist hier genau so nachgewiesen, wie es Vitruv beschreibt. Da wo der Fussboden mit den Seitenwänden des Zimmers in Berührung kommt, war ein 16 cm breiter und 8 cm hoher, nach dem Zimmerinnern zu abgerundeter Stab aus Ziegelkalk angebracht und, wie der Fussboden, sorgfältig geebnet, geglättet und abpoliert. Der Brandsteinsaum ist genau 0,222 m $^3/_4{}'$ breit. 0,592 m 2′ weit von der Süd- und ebenso weit von der Westwand war der Estrich unterbrochen Fig. 5 bei a und die Unterbrechung von 0,410 m langen und 5 cm breiten Ziegelsteinen eingefasst. Hier muss also irgend etwas gestanden haben, etwa eine Holzkohlenpfanne zur Erwärmung des Zimmers. Eine ähnliche Unterbrechung fand sich auch etwas nordwestlicher, jedoch liegt hier die Möglichkeit vor, dass sie durch späteren Abbruch erklärt werden könnte. Hier könnte freilich auch ein Becken für Abwaschung gestanden haben. Unter der Mitte des Estrichs liegen merkwürdigerweise 2 Kanäle übereinander (Fig. 6). Der obere Rand der 21 cm breiten Ziegelplatte, welche die obere Decke des unteren, 32 cm im Lichten hohen und 21 cm im Lichten weiten unteren Kanales bildet, liegt 65 cm unter der Oberfläche des Estrichpflasters. Die Seitenwände beider Kanäle, sowie die durch die Plattenauflage vorhandenen Seitenfugen, sind sorgfältig mit Ziegelkalk-Estrichmasse verschmiert und bekleidet. Ausserdem ist die Sohle des oberen Kanales bis zu 20 cm im Lichten Höhe unter der oberen Deckziegelplatte mit einem Gusswerk von Ziegelmörtel und Ziegelstücken ausgefüllt. Auch die Seitenwände, die 32 cm auseinander stehen, sind mit Estrichmasse bekleidet. Der Zwischenraum an den Seiten des Kanals ist mit Tuffbrocken, Mörtel und Estrichmasse ausgefüllt. Die Masse über dem Kanal hat unter dem Pflaster 7 cm Ziegelmehlmörtel, 13 cm groben



Fig. 5.



Fig. 6.

Kies und Mörtel und bis zu der oberen Kanalplatte eine Anfüllung von Basalt und Ziegelstücken. Der Kanal mündet in einen von Westen nach Osten gerichteten Kanal, der 21,50 m östlich der Ostseite des beschriebenen Estrichzimmers einen von Süden nach Norden gerichteten zweiten Kanal aufnimmt und in die Vicinarstrasse k—k leitet, wo die Spuren eines den Lauf dieser Strasse verfolgenden Kanals an verschiedenen Punkten angeschnitten wurden; sie weisen auf den nördlichen Intervallkanal als letzte Mündungsstelle des beschriebenen Kanalnetzes hin. Das Aussehen des zuerst beschriebenen, von dem Estrichboden ausgehenden Kanals ist folgendermassen: Zwei in 90 cm lichter Weite auseinander stehende, 45 cm breite Tuffmauern schliessen ein 15—20 cm breites Fundament aus Tuffbrocken und Kalk ein, das, mit einem 0,15—0,20 cm dicken Guss aus Ziegelmehlkalk und Ziegelstückchen versehen, die Sohle des Kanals bildet, welche 3,59 m unter der Cölner Strasse bei dem Stein 11,5 liegt. Der zweite, von Süd nach Nord führende Kanal ist ebenso hergestellt, allein die lichte Weite beträgt nur 0,65 m, wohingegen die Seitenmauern 0,70 m Stärke haben. Zwischen den Tuffsteinen der Seitenmauern sieht man hier und da auch Jurakalksteine und Ziegelplatten. Auch in dem Mörtel-Gusswerk zwischen den aussen behauenen Tuffsteinen, welche die äussere Bekleidung bilden, sah ich viele Jurakalk- und Ziegelstücke.

Die Technik der östlichen Seitenmauer des Estrichzimmers ist in der Abbildung S. 167 Fig. 4 wiedergegeben. Hier bilden zwei durch Kalk verbundene, 22 cm breite Lagen aus regelmässig behauenen Tuffsteinen die äussere Bekleidung eines 45 cm breiten Füllwerkes aus Tuffbrocken, Rheingerölle und Kalk.

Deutlich sah man, dass die halbkreisförmige Anlage 90, die westliche und südliche Abschlussmauer von Nr. 88 und die westliche Abschlussmauer von Nr. 87 in ein und derselben Zeit aufgebaut worden sind. Diese Mauerzüge haben Basalt als Fundament, das mit der Oberfläche nach George 36,68 über N.N. liegt und sorgfältig aufgeführten Tuff und Mörtel im Aufbau. Die Fussböden bestehen aus Estrichmasse; der Boden Nr. 88 liegt mit seiner Oberfläche nach George 37,11 und der von Nr. 87 37,12 über N.N. So hoch erstreckt sich auch der Abbruch des Mauerwerks der Seitenwände. Der Halbkreis Nr. 90 hat einen Estrichboden aus Ziegelmehl und Ziegelkleinschlag, der nach George 37,29, nach Schäfer 38,30 über N.N. liegt. Aber dieser Estrich ist nur der Träger der Säulchen des eigentlichen, unterfangenen Zimmer-Fussbodens, von dem aber nur einige Gruppen von quadratischen Ziegelplatten von circa 18 cm Seite gefunden wurden. Die Basaltoberfläche des Fundamentes der Nordostecke des Halbkreises selbst liegt mit der Oberfläche nach George 36,50 m über N.N.[1]).

---

1) Der vereidigte Regierungs-Geometer George ist auf Grund geometrischer Vermessungen und Aufnahmen von den Rheinstrom-Marksteinen ausgehend, auf Normal O Berlin (N.N.) berechneten Höhen-Ordinaten, am 27. Januar 1894 zu dem Resultat gelangt, dass der bei Leuchtenberg (Taf. II, 52) angebrachte Höhenbolzen 0,854 m tiefer liegt als Herr Geometer Schäfer, der im Auftrage Professor

Der südlicher gelegene Halbkreis Nr. 99 steigt mit der Fundamentoberfläche bis zu 36,32 über N.N. Der Durchmesser des Halbkreises beträgt im Lichten des Fundamentes 8 m; die Fundamentbreite ist 90 cm. Südöstlich dieses Halbkreises entdeckte ich den Anfang eines dritten Halbkreises, der nicht weiter verfolgt werden konnte.

4 m östlich der äussersten Abrundung der südlichen Apsis fand ich rechtwinkelige Seitenansätze, die so aussahen, als höre die äussere Seite des Halbkreises dort auf und die seitliche Quermauer beginne. Dieselbe würde in diesem Falle aber durch das Verhältnis, in dem sie zu der breiten westlichen Abschlusslinie der unterirdischen Räume liegt, auf ganz verschiedene Entstehungszeit weisen. Noch später als die beschriebenen Mauerzüge ist jedenfalls die 1,50 m breite, von Nord nach Süd gerichtete Mauer Nr. 21. Aus tertiärem Liedberger Sandstein (Klinkert) hergestellt, liegt sie im Fundament 2,15 m unter der Oberfläche und ist 30 cm dick. Die von Natur glasartig scharfkantigen Bruchsteine sind durch Lehm mit einander verbunden. Der freie Raum zwischen der Westseite dieser Mauer und der Ostseite der Centurienkaserne 87 beträgt 1,58—1,60 m. 7 m nördlich der Nordgrenze des nördlichen Halbkreises war der Boden bis zu 2,30 m Breite so angefüllt, als habe hier ein breites Fundament bestanden, das die Nordflanke desjenigen Gebäudes bildete, welches durch die von Süd nach Nord zielende Liedberger Sandsteinmauer begrenzt wurde. Es erschien nördlich der Anfüllung wieder die höhere Lehmwand und auf dieser angestampfter Kies eines Weges, der Ziegelplatten zeigte, welche in ihrer Lage an eine Abflussrinne erinnerten. In der Mitte zwischen der Kaserne 87 und der Westseite der Säulenhalle fand sich eine aus Ziegelplatten hergestellte Kanalsohle von 34 cm lichter Breite und ebenso breiten Seitenmauern; vor dem Nordende der Säulenhalle liegt er 33,28 m über N.N. (Schäfer). Von dem nordöstlichsten der kleinen Zimmer des Centurio der Kaserne 87 lag eine aus nebeneinander gefügten Dachziegelplatten hergestellte Rinne. Neben der Westseite der östlichsten Mauer des nördlich des Centuriobaues 87 gelegenen Schuppens Nr. 74 wurde eine Kanalrinne aus nebeneinander gefügten Ziegelplatten angetroffen, die mit ihrem Südende (nach Schäfer) 39,84 und mit ihrem Nordende 39,64 über N.N. liegen.

In 10,50 m Abstand von der Nordgrenzmauer der Säulenhalle wurde ein Quermauerrest aus einem Gusswerk von Ziegelmehlkalk und Ziegelkleinschlag festgestellt. Die obere Partie der Mauer liegt 40,03 über N.N. Von dieser Quermauer aus nach Süden wurde eine Lage von feinem Kies und Kalk beobachtet, die, mit einer dünnen Branddecke versehen, sich über die östlichen Teile der Centurienkaserne 87 erstreckte, deren obere Fundamentteile hier 38,75 über N.N. lagen. Es muss also damals, als der Estrich ausgebreitet wurde, diese

Hupperts einmal Vermessungen eines Teiles des Lagers vornahm, angenommen hat. Ich habe die von Schäfer gemessenen Punkte mit steter Anführung dessen Namens gemessen; alle übrigen Punkte gehen von der Richtigkeit der Georges Messung aus.

Centurienkaserne bereits aufgegeben worden sein. Das ist eine sehr wichtige Beobachtung.

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass die östlich des Kolossalbaues und westlich der Vicinarstrasse k—k gelegenen Bauteile verschiedenen Perioden angehören und ich deutete auch bereits an, wie man sich nach dem Befund die Sachlage in älterer Zeit des Lagerbestandes vorzustellen hat. Baureste der letzten Periode sind ohne Zweifel zunächst in den südöstlichsten Mauern zu suchen. Hier stellt sich uns in dem Raum Nr. 30 eine unterirdische Anlage vor. Die östliche Abschlussmauer derselben habe ich in Fig. 7 wiedergegeben. Wir sehen ein 1,55 m hohes, 0,95 cm breites Gusswerk aus Ziegelkleinschlag und Kalk, das auf zwei 13 und 14 cm dicken Fundamenten ruht; letztere bestehen aus zwei Basaltlagen, die durch eine 6 cm breite Lehmschicht von einander geschieden sind. Die Maueraufführung ist in dreimal wiederholtem Aufguss erfolgt. Zunächst bedeckte man die obere Basaltlage mit einer durchgehenden, 8 cm breiten Lage von kleinen Ziegelstückchen und Kalk. Dann baute man, bei Nr. 16 und Nr. 29, zwei Mauern, unten 0,75 m, oben 1,15 m weite Öffnungen frei lassend, eine 40 cm hohe Lage von Kalk und kleinen Ziegelstücken, aber ohne Kieszusätze. Auf diese Masse fügte man in derselben Weise einen Guss von grössern, bis zu 10 cm langen Ziegelbrocken und bis zu 6 mm dicken Kiesstückchen. Augenscheinlich hatte man den Beton in eine eigens zu diesem Zweck hergestellte Grube gegossen, indem man die Gussmasse in diese einstampfte. Man grub dann westlich der Mauer (bei a) die eigentliche Kellergrube, indem nicht nur der ganze Boden bis zu der Mauersohle ausgeworfen wurde, sondern man ging noch bis zu 40 cm tiefer als die Sohle der Seitenmauern und breitete über den ganzen Kellerboden bis zur Sohle des Fundamentes der Seitenmauern zunächst eine Lage von Basaltstücken und Lehm und auf diese wieder jene Masse aus Ziegelstücken und Mörtel aus, so dass die Oberfläche des Kellerbodens mit der unteren Lage der Seitenfundamente begann. Die Seitenmauern liegen hier 1,10 m unter der Oberfläche.



Fig. 7.

Zwischen Nr. 1 und Nr. 28 in der südöstlichsten Ecke der Bauanlage liegt östlich neben dem Raume 28 ein Fussboden folgender Beschaffenheit: zuunterst sehen wir das statumen: eine 24 cm dicke Lage aus Ziegelbrocken und Tuffstücken. Es folgt der nucleus: eine 12 cm dicke Lage von Ziegelmehl und Kalk. In diese letztere oben eingelassen ist das Pflaster aus 10 cm hohen in Ährenform gelegten Brandsteinen. An einer Stelle lag an der Stelle des

statumen eine ältere, aus Basalt hergestellte Mauer. Die Oberfläche dieses Pflasters liegt dort 1 m unter der Ackeroberfläche. Die Ziegel waren fast alle weggebrochen, so dass der Fussboden wie ein Estrich erscheinen konnte, wenn nicht stellenweise die Abdrücke der auf die Hochkante gestellten Ziegel und an einer Stelle das Ährenformpflaster (wie oben S. 167, Fig. 4) selbst erhalten gewesen wäre.

Zwischen Nr. 2 und Nr. 3 war die östlichste Seitenmauer angeschnitten. Die Mauern 19, 21 und 23 gehören augenscheinlich zu demselben Gebäude, dem die Apsis Nr. 26 zugeschrieben werden muss. Ich gestehe, dass diese Anlage bei mir den Eindruck hinterliess, als habe man es hier mit einem Gebäude zu tun, welches vor Anlage des Kolossalbaues demselben Zweck wie jener gedient hat.

Sehr zu beachten sind die, leider noch nicht zur Genüge erforschten Fundamentspuren in der Nordostecke des Baubereiches. Ich habe schon gesagt, dass die Pfeiler Nr. 5 und Nr. 7 von dem bedeckten Hallenbau herrühren, der ähnlich dem aussah, welcher noch in späterer Zeit östlich des Praetoriums erhalten. Die Mauerspuren bei 11 können von der Zwischen Langmauer eines solchen Baues herrühren. Vielleicht deutet die Mauer 20 die Rückseite dieser ursprünglichen Bauanlage an. Die drei Punkte bei 13 bedeuten den Fund eines augusteischen Leichenbrandgrabes aus der Zeit vor Lagergründung der Leg. XVI.

Ich glaube, dass vor Anlage des nördlichen Teiles des Kolossalbaues Nr. 88 bei 22—26 und südlicher die alten Räume des Fahnenheiligtums bestanden haben. In dem Halbkreis Nr. 26 erkenne ich die schola des alten Fahnenheiligtums. Später schuf man aber in dem Raume Nr. 88 ein prächtiges Lagertemplum von ganz bedeutenden Dimensionen. Der Tempel wurde nach Aufgabe des hypothetischen Fahnenheiligtums errichtet. Das alte Fahnenheiligtum entstand in einer Zeit, die der des dortigen Vorhandenseins zweier Bauten, wie solche auf der gegenüber liegenden Ostseite des Praetoriums in den Bauten 91 und 92 bestanden, vorausging.

Das Lagertemplum selbst (Nr. 88) ist ein oblonger Mittelbau von 41,15 m lichter Länge und 26,50 m lichter Breite. Augenscheinlich war er von einem 20′ breiten, von Säulen unterfangenen Umgang umgeben; denn 5 m östlich der Ostseite bei Nr. 24 beginnt ein Säulenunterbau, 5,50 nördlich der Nordseite des oblongen Mittelbaues sehen wir erst den 20 m breiten Kern der Prinzipalstrasse und westlich neben der Westflanke wurde ein Estrichflur festgestellt. Im Mittelbau fand ich an der Westseite die üblichen drei Tempel-Zellen. Die mittlere Zelle b—d ist auch hier, wie in der Regel die grösste; sie bildete ein Quadrat von 20′ Seite. Im Hintergrund sieht man an jeder Seite 1,70 m tiefe Wandpfeiler, die augenscheinlich den Rundbogen einer flachen Nische trugen. Vor der Mitte dieser Nische, in der Mitte der Tempelweite stand bei c auf 1,40 m breitem und 1,65 m tiefem Grundpfeiler ein 1,09 m langes, 43 cm breites und 25 m hohes Sockelfundament. Dasselbe hat in der Mitte der oberen Fläche einen $4^1/_2$ cm tiefen quadratischen Einschnitt von 34 cm Seite. Hier hat also offenbar der

Altar oder eine Figur gestanden. Rechts und links desselben sind die Zellen a—b und d—e auf 15′ Breite und, bis zu der Säulenrundung gerechnet, auf 20′ Tiefe berechnet worden. Auf dem ersten Pfeilerfundament südlich des Altares, bei b, stand noch der in der Photographie Taf. XIX Fig. 1 wohl erhaltene Sockel einer der Säulen, die, wie an der Westseite so auch an den übrigen Seiten die äussere Grenze eines 20′ breiten inneren Umganges flankierten. In 20,720 m = 70′ Abstand östlich des Altarsockelfundaments wurde bei Nr. 74 ein Sockelunterbau gefunden, der 10,40 m südlich der ca. 3,70 m südlich der südlichen Sockelsteingrenzlinie beginnt und ein Quadrat von 1,50 m Breite bildet. Es deutet dieser Fund an, dass hier, 5′ nördlich der Mittelaxe des Templums, eine weitere Säule gestanden und, dass dem Grundgesetz der architektonischen Gleichheit gemäss, ihr gegenüber, 5′ südlich der Mittelaxe eine zweite Säule gestanden haben muss. Die beiden Säulen standen daher 10′ auseinander und bildeten offenbar den westliche Abschluss der Vorhalle, die von der Westseite des Säulensockels bis zur Ostflanke der Ostseite des Mittelbaues eine Tiefe von 50′ hatte. Die Ostmauer der Vorhalle scheint späteren Ursprunges zu sein; sie zeigt jedenfalls einen weiten verschliessbaren Eingang, der an jeder Seite von einer Säule flankiert gewesen sein kann, vor deren Sockelfundament in der Pfeilergrube Nr. 40 ein Rest erhalten zu sein scheint. Die Torflankierungssäulen würden, nach der Weite zwischen der Pfeilergrube und der Tempelaxe zu schliessen, 25′ auseinander gestanden haben. Der Tempel war also zweifellos nach Osten orientiert. Es scheint, dass der Pfeiler bei Nr. 97, der mit seiner Ostseite 8,60 m östlich der Innenseite der Rückwand des Tempels liegt, die Westflanke eines Torflügels bildet, der auf einen von der Via principalis zugänglichen zweiten Eingang hinweisen würde. Dem Eingange gegenüber an der Nordwand des Tempels befand sich eine Reihe von mächtigen Wandpfeiler-Sockeln (61—65). Es kann sein, dass auch dort sakrale Vorkehrungen getroffen waren. Vergleicht man die schmale, sich nach Norden wendende Mauer, die von dem Sockelfundament Nr. 78 aus nach Norden führt mit den Mauern, die von den Säulen-Sockelsteinfundamenten bei 81, 82 und 84, also bei den Zellen zu beiden Seiten des Altares nach Westen führen, dann hält man es für möglich, dass auch hier für den Lagerkultus bestimmte Einrichtungen vorhanden waren. Das Allgemeine der Höhenlage dieses Bautenkomplexes ist durch die Schnitte Taf. XII, a—k verdeutlicht.

6. Lagerdienst-Instruktionshalle (Schola). Bau Nr. 61. (Taf. XI.)

Ich komme zu dem Gebäude Nr. 61. Wir haben ein oblonges hallenartig eingerichtetes Gebäude von 33 m äusserster Breite und 54,80 m äusserster Länge, dessen Grundmauer ein Füllwerk aus Kalk-, Tuff-, Schiefer- und Jurakalkstücken besteht. Die Steine sind in schräger Linie auf die Schmalseite gestellt. Die Mauer ist im allgemeinen 0,888 m = 3′ breit, bis zu 50 cm hoch erhalten und ihre Sohle liegt 95 cm unter der Oberfläche. Die Ostmauer zeigte folgende Verhältnisse: Von der inneren Seite der Südmauer des Baues bis zu der Süd-

seite der Südmauer des kleinen Raumes 2 war die Hauptmauer gleichmässig gebaut. Von dort ab lag die Fundamentgrube tiefer. Nördlich des Pfeilerfundamentes erhob sich die Fundamentgrube wieder und stieg, 0,50 m nördlich des die Südgrenze des Raumes 3 bezeichnenden Einganges, noch höher an. Die südliche Grenzmauer des Raumes 2 und die nördliche Grenzmauer des Raumes 3 liegen gleich weit von der Längenaxe des Baues entfernt. Dahingegen befindet sich die Südseite der mit verkohltem Holze angefüllten, rechtwinkelig eingeschnittenen Grube Nr. 5 ca. 20 cm nördlicher der Längenaxe; jene Mauern gehören daher zu diesem Gebäude. Der Einschnitt hingegen lässt dies nicht so gewiss erscheinen. Aber auch die mit dem Bau zusammenhängenden Mauern bei 2 und 3 sind augenscheinlich erst spätere Zutaten; denn sie bestehen aus Tuff und Kalk und zeigen nicht dieselbe Technik wie die Hauptmauer. Aber wieder in dieselbe Zeit wie diese Mauern 2 und 3 gehören die von dem Westende ausgehenden Quermauern, deren Westgrenze 10′ westlich der Westseite der Hauptmauer des Baues liegt. Eine von den beiden Endpunkten der Quermauer nach Osten führende Mauer wurde nicht vorgefunden. Aber wo man diese suchen würde, lagen Spuren einer Anfüllung, die auf ein Holzfundament deuten könnten. Die westliche Quermauer beginnt 16 cm östlich der Westgrenze der westlichen beiden Tuffmauern; sie besteht aus Jurakalk und hat nur 42 cm Breite. Der Aufbau reicht bis zu 16 cm höher als der 90 cm unter der Oberfläche liegende Fussboden dieses Raumes und durchquert den von Ost nach West gerichteten Lehmeinschnitt; er ist also jedenfalls später gebaut worden. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass sich dort, an den Eingang anschliessend, Holztreppen befunden haben, die zu einer Galerie führten, von der aus man den Innenraum übersehen konnte.

Der Innenraum zeigt ein 24 säuliges Peristyl mit der in der Mitte angebrachten grossen Vertiefung zur Aufnahme des vom Dache herabströmenden Regenwassers und östlich vor demselben sehen wir auch die Cisterne, in die das überschüssige Wasser aus dem Impluvium abfloss. Rings um die offene Mitte haben wir uns 30′ breite Hallen vorzustellen, die nach dem Impluvium hin von dem Säulenkranze umgeben waren. Die Säulenunterbauten, welche eingezeichnet sind, liegen 80 bis 92 cm unter der Oberfläche; sie sind 90 cm bis 1 m hoch aus Bruchsteinstücken, welche in schräger Richtung auf der Schmalseite stehen, aufgebaut. Das Material ist bald Jurakalk bald Grauwacke. Es wechseln eine Lage Steinstücke mit einer Lage Kalk; jede Lage ist 15 cm dick. Auf dem nordöstlichen Unterbaue ruhte noch ein 20 cm dicker behauener Tuffblock, der vom Säulenunterbau herrühren mag; er hat 1,15 m Länge und 52 cm Breite. Die Oberfläche desselben lag 70 cm unter der Oberfläche. Bei 11 fand sich auch ein vollständiger behauener quadratischer Tuffblock von 1 m Seite; derselbe lag hier 0,92 m unter der Oberfläche, zwischen Nr. 29 und 30 erschien der Rest eines Ziegelplattenbodens. Die Platten sind quadratisch und zeigen bei 32 cm Seite eine Dicke von 6,5 cm; sie ruhen auf einer Kalklage 70 cm unter der Oberfläche, 5 mm tiefer beginnen die zunächst gelegenen Oberflächen der Säulenunterbauten. Bei Nr. 40 an der Westseite des Innen-

raumes wurde ein Lehmeinschnitt mit schwarzen Holzresten angetroffen. Am Ostende liegt südlich neben dem Einschnitt ein Tuffblock mit Zapfenloch in der Mitte. Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, dass das ganze Gebäude ursprünglich aus Holz bestand und dieser Stein einen Holzpfosten trug, der später durch die Steinsäule bei 21 Ersatz fand. Dieser Zeit mögen auch die Balkeneinschnitte bei 5 und 40 entstammen.

Die in der Mitte befindliche Vertiefung hat bei 10,50 m unterer Länge eine untere Breite von 4,40 bis 4,70 m. Die Seitenwände sind glatt wie für das Anlehnen einer Mauerfläche abgeschnitten. In den Urboden waren die Seitenwände terrassenförmig eingeschnitten. Ob die ganze Form oval oder achteckig war, ist nicht ermittelt worden. Die Cisterne hat 1,35 m Durchmesser; ihre Tiefe ist nicht ermittelt.

Die Wege, welche das Gebäude umgeben, liegen 30 bis 50 cm unter der Oberfläche und sind leicht bekiest. In einer Entfernung von 1,35 m südlich des Baues begann in der Strasse ein 1,40 m breiter, bis zu 1,70 unter der Oberfläche reichender Einschnitt mit halbkugelig abgerundeter Sohle. Derselbe war mit Brand-, oder brandartig aussehender Modermasse ausgefüllt, enthielt auch einige Dachziegelplatten und Kalk. Augenscheinlich haben wir es hier mit dem Einschnitt eines Abflusskanals zu tun, der vielleicht aus einem gehöhlten ausgebrannten Baumstamm hergestellt war. In dem Ausgange bei 44 wurde 1 m tief die Sohle eines Kanales gefunden, der aus Ziegelplatten bestand. Bei 34 cm lichter Weite hat derselbe 21 cm breite Seitenwände, die aus mit Lehm verbundenen Ziegelplattenstücken hergestellt sind. Am Ostende der Gasse, bei Nr. 42, beginnt 80 cm unter der Oberfläche eine aus Bruchstein hergestellte, 63 cm breite Mauerzunge; dieselbe ermöglicht eine Absperrung der den Bau südlich begrenzenden Gasse. Der freie Zwischenraum zwischen dem südlichen Ende der Sperrmauer und der südlich zunächst liegenden Mauerzunge ist 1,14 m. Der Baugrundriss 61 entspricht der römischen Schola. Die Lage im Scamnum tribunorum praefectorumque passt zu dieser Bestimmung.

7. Das Arrestlokal (carcer), Bau Nr. 53. (Taf. X.)

Das Gebäude, im Fundament 38,35 bis 38,39 unter der hier 39,39 bis 39,52 N. N. befindlichen Oberfläche liegend, hat eine Länge von 37,90 m und ist 26,70 bis 27 m breit. Es besteht aus zwei gleichlangen Teilen. Der der Prinzipalstrasse zunächt gelegene südliche Teil hat 16,70 m Breite und zeigt mehr den Grundriss einer Wohnung. Es sind in ihm mehrere Bauperioden wahrnehmbar. Die Mauerzüge waren schlecht erhalten. Im allgemeinen im Fundament aus Tuffplatten und Lehm, stellenweise auch in Aufbauresten unter Verwendung von Kalk hergestellt. Bei 17 und 18 zeigte sich nur ein schmaler Lehmeinschnitt, der wie eine Kanalrinne aussah. Auch die bei 17 und 18 vorhandenen Ansätze von Querlinien tragen diesen Charakter. Bei 7 fand sich eine Grube mit abgerundeten Ecken. Bei 16, 17 und 18 sind kreisförmige, mit Brand- und Schuttresten gefüllte Vertiefungen zum Vorschein gekommen.

Bei 14, 19 und 20 sah ich auch nur Erdeinschnitte mit angefülltem Boden. Bei 88 war ein mit schmalen Tuffwänden versehenes Kanälchen erhalten. Bei 15 liegt offenbar der Eingang.

Der zweite, nördlicher gelegene Bauteil zeigt eine ganz andere Beschaffenheit. Bei 20,90 östlicher und 21,20 westlicher Breite umschliesst derselbe vier Reihen kleiner Räume, die durch Gänge von einander getrennt sind. In der Mitte der Westseite bei Nr. 89 liegt der Eingang. Vor demselben befindet sich der mittlere, 1,20 m breite Gang, der die beiden Zimmerreihen der Mitte von einander scheidet. Nördlich und südlich der beiden Zimmerreihen sind zwei 2,90 bis 3,20 m breite Gänge angebracht, die von den beiden inneren Zimmerreihen an jeder Seite eine äussere Zimmerreihe trennen. Die einzelnen Räume haben durchschnittlich 1,70 m lichte Tiefe und 1,20 m lichte Breite. Es sind im ganzen 58 solcher Räume vorhanden.

Die Herstellung der Mauern ist im Aufbau durch Tuff und Kalk bewirkt worden. Die Zwischenmauer hatte im Aufbau vielfach nur 30 cm Breite. Als Fundament der Quermauer hat man ein 20 cm dickes Gusswerk aus mit Ziegelstückchen vermischtem Kalk benutzt. Die Sohle des Gusswerkes liegt ca. 88 cm unter der Oberfläche. Breitere Mauern sind auch aus Tuff, Kalk und Ziegelbrocken aufgeführt, haben 63 cm Breite. Andere, 45 cm Breite, haben als Fundament eine 16 cm dicke, in den Lehm des Urbodens eingelassene Lage von Geschiebe, die auf die schmale Kante gestellt sind. Dieses Mauer-Fundament fand ich 98 cm unter der Oberfläche. Zur Bedeutung des Arrestlokals, als welches ich den Bau sofort gedeutet hatte, vgl. oben S. 46f.

9. Der Praefektenbau Nr. 109. (Taf. XI.)

Ich gehe zu dem östlich des Quaestoriums gelegenen, südlich an die Via quintana (g—g) und nördlich an die Via vicinaria f—f anschliessenden Bau 109 über. In seiner Längenausdehnung nimmt derselbe die ganze 300′ betragende Breite des von den beiden genannten Querstrassenzügen eingefriedigten Scamnums ein. Die Breite beträgt 140 pedes. Von der Mitte der Striga bis zu 22 m südlich war das Bauwerk durch das spätrömische Alenlager abgeschnitten, so dass also diese ganze Partie nur insoweit eine Ergänzung gestattet, als die übrig gebliebenen Bauteile eine solche erlauben. Leider liess sich von diesen übrig gebliebenen Teilen der Kosten wegen nur die Nordostecke, eine Reihe von 5 der westlichsten Zimmer in der Nordwesthälfte und die Südseite des Baues aufdecken. Die Zimmerreihe 1—4 hat von Mauermitte zu Mauermitte 3,30 bis 7,34 m Breite. Die Zimmer 1 und 2 zeigen einen Estrichboden aus Ziegelkleinschlag und Kalk. An den Rändern ist der übliche Stab. Das Zimmer Nr. 2 stellte sich uns als ein Prachtraum ersten Ranges vor. In einem Abstande von 65 cm südlich der Südmauer des Raumes 1 erschien die eigentliche Wand des Zimmers Nr. 2; sie war $^1/_2$ m hoch erhalten. Die Rückseite der Kalkwand zeigte die tiefen Eindrücke einer Berohrung. Es fanden sich keine Eisennägel. Da aber die Berohrung festgehalten werden musste, bleibt nur die Annahme, dass dieses vermittelst

hölzerner Pflöcke (cultelli) geschah, wie dies Vitruv VII, 3 empfiehlt. Die Mörtelkalkwände erschienen aussen sehr sorgfältig geglättet und auf nassem Wege bemalt. In derselben Weise war auch die südliche Abschlussmauer des Zimmers 2 hergestellt.

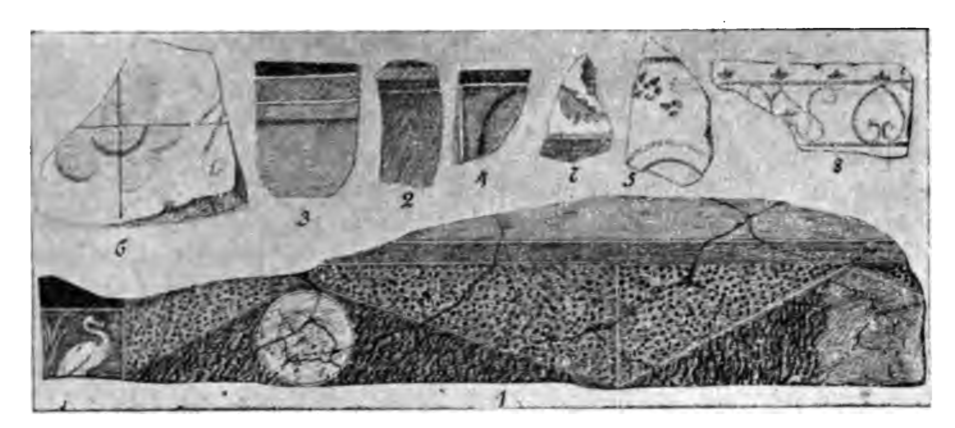


Fig. 8.

Hier ist die einzigste Stelle des Lagers, bei der die Malerei selbst ein Studium ihres Charakters zuliess. Ich habe nebenstehend die an dieser Stelle beisammen gefundenen bemalten Wandreste wiedergegeben. Die dargestellte Wandfläche Fig. 8, Nr. 1 ist der untere, östliche Teil der Südwand des Zimmers 2. Das Vogelbild haben wir uns also in dem unteren Teil der Südwand, von der Ostecke aus nach Westen reichend, zu denken. Sie ist der Sockel einer ca. $6^1/_2$ Meter breiten Wandfläche in jener Dekorationsweise, wie sie in den Malereien der letzten Zeit von Pompeji modern war. Wir haben uns den der Seite entgegengesetzten mittleren Teil des Giebelfeldes als eigentliche Zimmermitte vorzustellen. Was also zwischen hier und dem Ende des mit einem Storch versehenen quadratischen Endfeldes liegt, müssen wir uns auch auf dem links vom Beschauer befindlichen unteren Wandteil denken. Das ist also ein Bild der ganzen unteren Wandpartie und des unteren Teiles des mittleren Hauptfeldes der Wandfläche. Leider fehlt die unterste Partie der unteren Wand. In der Mitte der ganzen Wandfläche befand sich also ein grosses flaches Giebelfeld mit gleichlangen Sparrenflächen. Links neben diesem erscheint ein zweites Giebelfeld mit nach aussen kürzerer Abschrägung und diesem folgt ein quadratisches Feld. Oben sind die Giebelspitzen durch ein von zwei schmalen Fäden abgeschlossenes Band eingefasst, von dem aus steigt ein senkrechter Faden abwärts bis zu dem Treffpunkt der unteren Giebelflächen. Das links des Beschauers befindliche Giebelfeld ist in der Mitte mit einem konzentrischen Kreise ausgefüllt; das mittlere Giebelfeld hat keine besondere Zeichnung aufzuweisen. Dahingegen zeigt das in der linken Ecke angebrachte quadratische Feld einen aus Schilf hervortretenden Vogel, vielleicht einen Schwan oder Storch.

Der Hintergrund des Vogelfeldes ist leuchtend rot, die Umrandung weiss, die oberhalb des Feldes liegende Partie schwarz. Der Vogel erscheint in

gelbgrau und weiss. Die Giebelfelder sind gelbrot oder weinrot getigert; augenscheinlich wollte man wohl, konnte man aber nicht das Marmorierte einer abgeschliffenen Granit- oder Marmorfläche wiedergeben. Die Zwischenfelder unterhalb des oberen Randes sind rot getupft. Die senkrechten und die schrägen Linien erscheinen weisslich. Der obere breite Band führt uns einen helleren grauen Farbenton vor, während das darüber befindliche Hauptfeld ein tief leuchtendes Gelb vergegenwärtigt und auf eine einfarbige Fläche zu deuten scheint.

Unter den gesammelten Stücken von bemaltem Verputz waren die Nr. 2—8 die charakteristischsten. Nr. 2 ist rot, die Linie erscheint gelb, das breitere Band dunkelgrün. Bei 3 ist die grosse Fläche goldgelb, die erste Linie rot, das folgende Feld gelb, die dann erscheinende Linie weiss, der breitere Streifen dunkelgrün, der abschliessende Streifen wieder weiss und oben ist die Farbe pechschwarz. Bei 4 ist die obere Partie schwarz, die einfassende Linie weiss, die halbrunde Linie grün und das von ihr umgebene Feld rot. Bei 5 stellt sich ein weisser Hintergrund vor, der oben eine gerade, unten zwei kreisförmig gebogene Linien und zwischen den beiden letzteren oder der geraden Linie Blumen vorführt. Die obere Linie ist gelb. Die Blumen haben grünen Mittelpunkt und rote Kelchblätter. Auch die drei leichten Tupfen sowie die darüber liegende Bemalung sind grün. Der äussere der beiden unteren Kreise ist gelb, der untere rot. Offenbar sollten hier auf weissem Hintergrunde Blumen mit Blättern dargestellt werden. Fig. 6 zeigt eine Blume mit grünen Staubgefässen und gelben Kelchblättern auf weissem Hintergrunde. Die Linien, welche der Blume Mitte durchkreuzen, sind eingefurcht und schwarz ausgefüllt. Fig. 7 stellt auf weissem Hintergrunde einen grünen Kranz dar, zwischen diesem sehen wir die Anfänge einer roten Blume. Die das weisse Feld begrenzende Linie ist gelb, das unter der Linie befindliche Feld rot. Das wie durchbrochene Metallarbeit erscheinende Ornamentmotiv Nr. 8 ist braunrot auf weissem Hintergrunde aufgemalt; dasselbe ist mit den eigentümlichen feinen, kleinlich erscheinenden Ornamentierungen der pompejanischen Säulchen recht wohl vergleichbar. Die an anderen Stellen des Lagers, wie z. B. die im Praetorium und im Templum gefundenen, waren nur in kleinen Stückchen und dazu noch so schlecht erhalten, dass sich über diese nichts Näheres sagen lässt.

Es sieht so aus, als habe östlich der Zimmerreihe ein offener Hof gelegen. Leider ist die ganze Partie, welche weitere diesbezügliche Aufschlüsse geben könnte, durch die Südostecke des Alenlagers abgeschnitten. Die Südostecke des Gebäudes liegt mit ihrer östlichen Abschlussmauer 0,90 m unter der Oberfläche. Südlich von Nr. 8 wurde eine Tuffmauer in 0,65 m unter der Oberfläche gefunden; aber die den Raum 9 westlich begrenzende Mauer liegt 0,72 m tief. Die Mauerlinien sind unten 0,50 bis 0,72 m breit, im Aufbau, der überall aus Tuff und Kalk besteht, stellenweis nur 0,40 m breit. Der Pfeiler bei 21 besteht aus Basalt. Bei Nr. 8 fand sich eine rechtwinkelig eingeschnittene Grube. Innerhalb der freien Stelle bei 21, wo wir uns offen-

bar wieder einen Hof vorzustellen haben, liegt auf Lehm, bis zu 65 cm unter der Oberfläche, eine Kieslage. Zu beobachten ist ferner, dass das Winkelmäuerchen bei Nr. 7, 20 cm breit aus Ziegelstücken hergestellt, späteren Ursprunges ist als die übrigen aus Tuff und Kalk errichteten Mauerzüge. Das Gebäude war gemäss seiner prunkvollen Ausstattung zweifellos für einen hohen Offizier ritterlichen Ranges bestimmt. Ein in seinen Räumen gefundener, reich verzierter bronzener Stachelsporn, Taf. XXX a, Fig. 30, lässt erkennen, dass der Besitzer Reiter war.

Kap. IV. Technische Anstalten.

1. Der Bau Nr. 92.

Das Gebäude 92 gehört in die letzte Bauperiode des Lagerbestandes. Sein nördlicher Teil konnte bisher noch nicht aufgedeckt werden; war es so lang wie die nebenliegenden Kasernen 93—98, dann wird die Länge auf 250′ angenommen werden müssen. Die Breite der zwischen dem Bau 92 und der Kaserne 93 befindlichen Striga beträgt 40′. Das würde also wohl die Breite des Baues gewesen sein. Aufgedeckt wurde die Südwestecke des Baues nebst der das Gebäude südlich begrenzenden Strasse f—f. Diese letztere hat zwischen den Gebäuden 92 und 109 eine Breite von 6,25 m. Das ihr zunächst liegende, südliche Abschlussfundament hat 65 cm Breite; beginnt 1,40 m unter der Oberfläche und besteht unten aus einem Füllwerk von Steingeschiebe und Lehm. Auch die übrigen dort gefundenen Fundamente haben diese Beschaffenheit. Ungefähr 39 m nördlich der Rückseite erschien ein 5,40 m im Lichten langes und 4,20 m in Lichten breites Zimmer, das einen sorgfältig angelegten Estrichboden aufwies. In der Nordostecke desselben lag der Eingang; die Mauern bestehen aus Tuff und Kalk, im Aufbau sind auch Ziegel benutzt worden. Unter dem östlichen Teil des Estrichs wurde das Fundament einer 40 cm breiten, älteren Mauer blossgelegt, die von Süden nach Norden läuft. Der Estrich war über der Mauer etwas gewölbt, weil die damals neu angelegten Mauern, wie auch die Sohle des Estrichs selbst, sich etwas gesenkt hatten, die vorhandene ältere Mauer das Sinken nicht mitmachte. Der Estrich liegt hier 1,20 m unter der Oberfläche; 28 cm tiefer beginnen die 6 cm in den Lehm eingeschnittenen Fundamentgruben. Die von der Ostgrenze dieser älteren Mauer aus nach Osten in einem Quergraben beobachteten Verhältnisse sind wichtig. In dem Plan sind diese Stellen durch Linien angedeutet. Von 2,46 bis 2,96 m östlich der Ostgrenze fand sich ein Lehmeinschnitt. Bis zu 3,22 m östlich war der Urboden unberührt. Von da ab bis zu 3,92 m östlich fand sich eine Grube. Es folgte von dieser aus bis zu 5,50 m der reine Lehm des Urbodens. Dann erschien wieder eine Grube und reichte bis zu 6,35; sie war sehr flach. Von 6,35 ab der Ostseite der unter dem Ostteil des Estrichs gelegenen älteren Mauer stieg der Urboden in schräger Linie abwärts und bildete augenscheinlich die Westgrenze des spätrömischen Umfassungsgrabens. Weiter nördlich ruhte die Südflanke des südlichen spätrömischen Kastell-Torturmes. Unter diesem

Fundament wurde die Fortsetzung des älteren Fundamentes, das unter dem Estrich sich fand, angetroffen. Eine ältere Fundamentspur wurde auch unter der Ostflanke des Turmes festgestellt. Augenscheinlich gehört ebenso der hammerförmige Mauerrest in der Mitte der Tormittelpartie von älteren Bauten her. Weiter westlich wurden noch drei Längsmauerzüge und zwei von den östlicheren ausgehende Quermauern festgestellt.

2. Das Lazarett (valetudinarium), Bau Nr. 105 (Taf. XIII).

Das mit Nr. 105 bezeichnete Gebäude nimmt die ganze, 300′ betragende Breite des Scamnums ein. Die Breite der Südseite ergab 48,500 m, die der Nordseite 49,900. Dazu kommt aber an der Ostseite eine Reihe von 40 cm breiten Wandpfeilern. Die Nordflanke des Baues würde somit auf 50,300 m = 70′ (50,320 m) Breite bestimmt gewesen sein. Ich halte es für höchst wahrscheinlich, dass in einem Abstande von 10′ östlich der Wandpfeiler eine Reihe von Pfeilern bestand, die einen Säulengang markierten, welcher die Ostseite des Baues begrenzt haben wird, ähnlich dem anderwärts im Lager festgestellten; denn die Ostflanke des Baues 88 liegt um 10′ weiter nach Osten vorgeschoben, während jeder Anhalt fehlt, für den südlichen Teil der Via vicinaria k—k, welche den Bau östlich begrenzt, eine andere Breite anzunehmen, als für den nördlichen, 20′ betragenden Teil. Auch vor der Nordflanke des Baues war höchst wahrscheinlich eine Pfeilerreihe vorhanden, die einen 10′ breiten Säulengang bezeichnet; denn erst in diesem Abstande südlich der Via vicinaria f—f beginnt die Mauer, welche derjenigen der West-, derjenigen der Ost- und derjenigen der Südflanke entspricht. Ein hier am Eingang gezogener Graben ergab südlich neben der Vicinarstrasse keine Mauer, welche die Vorderseite hätte begrenzen können, sondern einen quadratischen Pfeiler von 1,60 m Seite. Derselbe liegt hier 1,20 m unter der Oberfläche. Man ersieht aus dieser Pfeilerlage, dass ich zur Bestimmung der Gebäudelänge den Pfeilergang mitzurechnen hatte, wie dies auch, indem ich von der Scamnumbreite ausging, geschah.

In der Mitte der Nordflanke befand sich der Eingang (1), der, vorausgesetzt, dass die Messung seiner Spuren uns nicht irre geführt hat, 10′ Breite hatte. Durch das ca. 20′ lange Ostium (2) führte er auf einen 26,50 m breiten Hof (4) von 12,90 m Tiefe. Verschiedene Umstände machten es unmöglich, nach den hier wohl vorhandenen Säulen und dem in der Mitte der Anlage vielleicht vorliegenden Impluvium zu suchen. An die Rückseite des Atriums schloss sich ein 11,40 m langer und 8,60 m breiter Saal (5). Vielleicht haben wir es hier mit dem, bei dem römischen Hause in der Regel hier liegenden Speisesaal zu tun. Die sich an diesen Raum nach Süden anschliessenden Bauteile (6) sind von der abgerundeten Südwestecke des Alenlagers abgeschnitten worden, so dass eine sichere Deutung dieser Partie ausgeschlossen erscheint. Es könnte ja sein, dass hier ein Peristilium gelegen hat. Die Seitenwände des hypothetischen Säulenganges bilden die Rückwand einer Reihe von verschieden breiten, aber 5,900 m 20′ tiefen Zimmern (8—27). Diesem inneren Baukerne folgt ein äusserer,

der von dem ersteren durch einen 20′ breiten Umgang getrennt ist (28—50). Beider Zimmerkränze Eingänge sind auf diesen Umgang gerichtet, so dass die Vestibül-Eingänge des innern Zimmerkranzes denjenigen des äusseren Zimmerkranzes gegenüber liegen.

Die Anlage des äusseren Zimmerkranzes ist eine durchaus gleichmässig sich wiederholende. Wir sehen einen, durchschnittlich 1,40 bis 2 m betragenden Eingang, hinter dem, ca. 2,60 m von der Aussenseite des Einganges entfernt, sich Quermaueransätze befinden, die den Eingang zu einem ca. 2,20 m tiefen und 1,40 bis 2 m breiten Raum, der in eine Art Vestibulum von 2,60 m Tiefe und 1,40 bis 2 m Breite führt. In dieses Vestibulum münden drei Eingänge. Das dem äusseren Eingang gegenüber gelegene führt in eine kleine Kammer von ca. 2,90 m Tiefe und 1,40 bis 2 m Breite. Rechts und links des vorderen Einganges befindet sich ein weiterer Einlass; jeder führt in ein grösseres Zimmer, das rechts und links neben Vestibulum und der hinter demselben gelegenen kleinen Kammer angebracht ist. Dasselbe hat 5,10 bis 5,20 m lichte Tiefe und 3,50 bis 3,60 m lichte Breite. Es teilen in dieser Weise jedesmal zwei grössere Zimmer eine Scheidewand. Dieser gegenüber, in der, dem äusseren Vestibüleingange zunächst gelegenen Zimmerecke befindet sich der Zimmereingang. Der Urboden liegt hier 1,25 bis 1,80 m unter der Oberfläche. In dem Urboden sind die Fundamentgruben 25 bis 42 cm tief eingeschnitten. Während nun das Material dieses Baues in der beschriebenen Gestaltung im Fundament aus Basalt besteht, ist der Aufbau durch Tuff und Kalk bewirkt worden. In den Eingängen fanden sich 30 cm breite, flache Lehmeinschnitte, die offenbar von der eingelegten hölzernen Türschwelle herrührten; denn diese flachen Gruben waren gefüllt mit schwarzen, wie Holzasche aussehenden Holzresten.

Viele der Quermauern liegen mit den Langmauern durchaus nicht im rechten Winkel. Ich habe bei diesen auf 5 m Länge Abweichungen von 27 cm festgestellt. Die Lage der Zimmermauern zeigt jedoch zu einander, dass das Nichtwinklige wahrscheinlich beabsichtigt war; man vergleiche beispielsweise die Räume Nr. 40—49. Dann ist zu bemerken, dass zweifellos auch bei diesem Gebäude mehrere Bauperioden vorliegen. So sind die nach dem innern Hof hin gelegenen Abschlussmauern der Räume 15 und 23 in ihrem Fundament aus Jurakalkstein hergestellt. Aus demselben Material hat man auch einige Quermauern errichtet, beispielsweise die nördliche Abschlussmauer des Zimmers 25, die südliche des Zimmers 24. Auch bei 14 wurde festgestellt, dass sowohl der westlichen als auch der südlichen Abschlussmauer Baumaterial Jurakalk bildet. Es scheint somit, dass die Basaltmauern schon vor 70 vorhanden waren, während die Jurakalksteinfundamente mehr bei des Cerialis Lagerumbau entstanden. Aus dieser Bauperiode würde das Zimmer Nr. 43 stammen, ebenso das Zimmer 24; konsequenterweise wäre dann freilich auch die ganze Längsmauer östlich 22—27 und die mit dieser korrespondierende westlich der Räume 8, 11, 12, 13, 14 und 15 der Cerialis-Bauperiode zuzuschreiben. Die Quermauer bei 7 ist aus Dachziegelplattenstücken hergestellt, welche auf der Schmalseite stehen.

Auch die östliche Abschlussmauer dieser inneren Hofeinfriedigung hat dieses Material. Der ganze innere Hof und die sich an diesen zu beiden Seiten anschliessenden Räume scheinen in einer Bauperiode gebaut zu sein, die nach des Cerialis Lagerumbau liegt. Später dürfte die nach aussen folgende Zimmerreihe, bis zu der den breiten Umgang begrenzenden Mauer errichtet worden sein. Aus der letzten Bauperiode wäre auch das zwischen 16 und 18 gelegene kleine Zimmerchen mit Ziegelplattenbelag, sowie der von diesem Raum aus sich schlangenförmig nach Südosten erstreckende, aus nebeneinander gelegten Dachziegelplatten hergestellte Kanal.

Es ist also wenigstens nicht unwahrscheinlich, dass ursprünglich nur die äussere Zimmerreihe und die mit vorliegendem breiten Umgang versehenen Partie projektiert war, so dass diese Zimmer sich um einen Hof von 67,70 m Länge und 26,640 m Breite gruppieren sollten.

Bei einer Bestimmung dieses Baues kann man wohl sagen, dass unter sämtlichen Lagerinnenbauten sich kein Gebäude befindet, welches sich für ein Lazarett (valetudinarium) so eignen würde, wie dieser Bau. Die grossen Zimmer waren praktisch zum Unterbringen der Kranken. Des Verhinderns von Zugluft und Kälte wegen waren Zugänge, die, wie hier, ein besonderes Vestibulum mit seitlichem Eingang hatten, durchaus angebracht; konnte man doch so zuerst das Vestibulum betreten, die Tür zu demselben verschliessen und nun nach rechts oder links eines der beiden Zimmer öffnen. Die kleinen Zimmer an der Rückseite des Vestibulums erscheinen für die Krankenwache oder für die Aufbewahrung von Vorräten, die man in den Krankenräumen nicht unterbringen wollte, ebenfalls empfehlenswert. Wie man sich heute kein Krankenhaus ohne grossen Hof denken kann, in dem sich auf der Besserung befindliche Kranke etwas erholen, so könnte auch der grosse Hof eine solche Verwendung gefunden haben. Meine Vorstellung, dass wir es hier mit dem Valetudinarium des Lagers zu tun haben, wird durch die Fundstücke unterstützt. Ich fand nämlich bei Aufdeckung der Südostecke dieses Baues in dem Zimmer Nr. 50, in 2 m Tiefe ausser zahlreichen Gefässscherben, Tierknochen, Austernschalen und Eierschalen sieben Sonden resp. Salbreiber, sowie zwei Bronzenadeln mit Öse und einen Bronzestift. Auch die Bruchstücke eines gläsernen Töpfchens, wie ein solches mit Salbresten bedeckt in dem Grabe eines Cölner Arztes gefunden wurde, ferner einige kleine Krügelchen, die für Öl bestimmt waren, kamen zum Vorschein. Hier fand ich auch den lampenförmigen, mit weitem Bronzeblechreifen versehenen bronzenen Behälter Taf. XXV Fig. 34, den ich auch für eine Feld-Salbenbüchse halten möchte. Zu diesem Befunde kommt noch der Umstand, dass auch Hygin in den von unserem Baue eingenommenen Lagerteil das Valetudinarium legt. Es ist hervorzuheben, dass die an keiner anderen Lagerstelle so zahlreich angetroffenen medizinischen Geräte hier nur in einem Zimmer gefunden wurden. Ich bin der Meinung, dass dieser Bau nicht nur allein das Lazarett gebildet haben kann, sondern für die ganze Sanitätskolonne der Legion bestimmt gewesen sein dürfte.

3. Der Bau 141 (Taf. XIV).

Das Gebäude, welches der Bauanlage Nr. 105 am nächsten steht, ist Nr. 141. Es hat 270′ Länge und 150′ Breite. Der Bau zeigt einen mittleren Hof, um den sich eine Reihe grösserer Räume gruppieren, deren Verhältnisse, wie aus der Zeichnung ersichtlich, sich rechts und links des Hofes wiederholen. Der Bau lässt mehrere Bauperioden erkennen. Zunächst ist zu beachten, dass die Möglichkeit vorliegt, für ursprünglich, rechts und links der Via decumana eine gleiche Kasernenverteilung und Anzahl von Kasernen anzunehmen.

Die südliche Abschlussmauer des Centurienbaues Nr. 140 hatte nämlich eine Breite von 85 cm. Diese Mauerbreite lief in östlicher Richtung von der Centurienkaserne 140 aus bis zu ca. 23,70 m östlich der Westecke des Baues 140. So weit pflegen aber zwei mit dem Rücken gegen einander gelehnte Centurienbauten zu reichen. Da nun im ganzen Lager die Lagerform des Manipels vorliegt, für diese eine Striga von 100′ Breite diente, so kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der zusammengehörigen Mauerlinie bezeichneter Art die übliche Verkehrsgasse und dann wieder eine Centurienkaserne folgte. Es war auffallend, dass der beschriebene breitere Teil der Südmauer des Baues bis zu ca. 44 m aus Grauwacke hergestellt war, aber von da ab bis zu der Ostgrenze des Baues aus einem Geschiebefundament bestand, wie es bei den steinernen Unterbauten der Centurienkasernen vorkommt. Es kann daher sein, dass bis zu der Ostgrenze des Baues 141 wieder zwei Centurien mit dem Rücken gegeneinander lagerten; denn für eine solche Lagerung würde dieser Raum passen. Freilich würden in diesem Falle auch die Centurie 142 und die Centurie 143 in einem Baue mit den Rücken nebeneinander gelagert haben, so dass die in dem Mittelteile des Offizierbaues vor Nr. 143 sich auffällig bemerkbar machende von Süden nach Norden führende Mauerlinie die Ostgrenze des mit Nr. 142 verbundenen Offizierbaues gebildet hätte. Es würde östlich eine Verkehrsgasse und dann eine mit dem Rücken an die decumanische Strasse anschliessende Centurie gefolgt sein. Der mit hammerförmigen Quermauern versehene Bau Nr. 124 wäre dann auch eine spätere Anlage. Auf einem der Tuffblöcke, die diesen Bau östlich an der Decumanstrasse begrenzen, wurde in der Tat tief eingemeisselt L. VI gefunden. Somit war das Steinfundament dieses Baues frühestens durch Cerialis im Jahre 70 errichtet worden. Die westlich desselben befindlichen beiden Centurienkasernen Nr. 142 und 143 können daher auch Werke der 6. Legion sein. Es besteht, dieser Auffassung entsprechend im Bau 141, die nördliche Abschlussquermauer des grossen Raumes 12 aus Jurakalkstein, den wir schon wiederholt als Baumaterial des Cerialis kennen lernten. Diese Quermauer liegt mit den Seitenmauern, die aus Tuff hergestellt sind, nicht in Verband. Ich glaube deshalb, dass diese Mauer vor oder erst nach dem Jahre 70 errichtet und im Jahre 70 durch Cerialis benutzt wurde. Auf das wahrscheinliche dieser Auffassung weist auch die von mir sorgfältig untersuchte Südostecke des Raumes 6. Hier fand ich, dass die Ostmauer dieses Raumes zweimal hergestellt wurde. Die beiden Fundamentgruben lagen 45 cm auseinander. Die östliche wurde aufgegeben, als man die westliche errichtete. Aber beide Mauern enden mit der

südlichen Querabschlussmauer des Raumes Nr. 6. Der östliche Mauereinschnitt kann daher nicht etwa von einer Centurienkaserne herrühren. Auch vor der westlichen Abschlussmauer der Räume 8, 10, 12 und 14 wurde ein älterer Mauereinschnitt von mir festgestellt. Hier liegt die ältere Mauerlinie wieder 45 cm östlich der späteren; ihre Breite beträgt 40 cm, die der späteren Mauer 50 cm. Die Jurakalksteinmauer zwischen Nr. 12 und Nr. 14 durchschneidet diese ältere Mauer. Ebenso durchschneidet die Quermauer zwischen 14 und 16 die schmalen, flachen Einschnitte, die so aussahen, als seien sie von verkohltem Holz gefüllt. Der Einschnitt zwischen 10 und 14, der 5,70 bis zu 5,95 m östlich der Westgrenze des Baues eingezeichnet ist, zeigte ebenfalls nur verkohltes Holz. Die westlich von 29 gelegene, nördlich sich rechtwinkelig auf den Centurienbau 140 lehnende Mauer ist 57 cm breit, roh aus Dachziegelplattenstücken hergestellt, die schräg auf der Schmalseite stehen; sie ist die jüngste der vorgefundenen und sie deutet auf eine westliche Vergrösserung und auf einen Fortbestand des Baues 141 nach Aufgabe der Centurienkaserne 140. Wir haben daher Gründe zu der Vorstellung, dass der Bau 141 vor dem J. 70, möglicherweise an der Stelle von drei, selbst im Fundament aus Holz hergestellten Centurienbauten errichtet, durch Cerialis erneuert und später weiter nach Westen ausgedehnt wurde. Östlich von Nr. 12 begann an der im Plan markierten Stelle eine Brandlage. Eine Brandstätte wurde auch östlich von 25 festgestellt. Südlich von 25 liegt eine kreisförmige, mit Brandschutt gefüllte Grube. Auch der nördlich von Nr. 20 ausgeführte Einschnitt zeigt Brandreste. Zwei Löcher mit Brand- und Schuttresten wurden ebenfalls westlich von Nr. 7 festgestellt. Zwei kesselförmige Gruben liegen ferner bei Nr. 25. Zu beachten ist schliesslich die bei 15 festgetellte Kieslage und deren scharfe, westliche Grenzlinie. Letztere passt zu der von mir vorgetragenen Vorstellung, dass der den östlichen Abschluss der Hofanlage 24 bildenden Mauerlinie eine ältere vorangegangen ist, die, wie auch die Westflanke des Baues, etwas östlich der älteren, aber zu demselben Zweck bestimmten Mauer lag. Ich glaube, dass diese bauliche Anlage allen Anforderungen entspricht, die man bei einer für die fabri des Lagers bestimmten Anstalt voraussetzen würde. So der grosse Hof und die grossen, diesen umgebenden Räume, welche keinen künstlerischen Verputz aufzuweisen haben. Hygin legt seine fabrica auch dorthin. Der Haupteingang befand sich am Intervallum (27) und hat 4,35 m, also wohl 15′ = 4,44 m lichte Weite.

4. Die Bauten der Fabri 123—126 (Taf. XIV u. Taf. VI).

Augenscheinlich hängen mit dem vorigen Gebäude, in dem ich die Wirkungsstätte der fabri vermute, die nördlich derselben gelegenen baulichen Anlagen, Nr. 123 bis 126, zusammen. Wir sehen zunächst einen grossen freien Raum, der östlich von der Vicinarstrasse k—k, nördlich und westlich von Räumen abgeschlossen wird, die Wohnräume sein dürften. Auch bei diesem Gebäude 123 (Taf. XIV) sind mehrere Bauperioden wahrnehmbar. So bestehen die östlichen Abschlussmauern der Räume 1, 2 und 3 im Fundament aus einem Füllwerk von Kies und Lehm. Dahingegen ist die westliche Abschlussmauer bei 3 aus

Basalt hergestellt. Die südliche Abschlussmauer, das Fundament der Räume 3, 22, 25, 28, 30, 33, 35 oder 37 ist ebenfalls aus Basalt. Dasselbe Material diente auch dem östlichen Abschlussfundament der Räume 31, 32 und 33, sowie den östlichen Seitenmauern von 36 und 37. Dahingegen ist die Nordostecke aus Grauwacke aufgeführt. Die östliche Seitenmauer von Nr. 22 wurde in Tuff gebaut. Die südliche und die östliche Seitenmauer von Nr. 23 ist im Fundament hingegen wieder aus Basalt errichtet. Man wird die Basaltmauer als die ältere, das Mauerfundament aus Kies, als die folgende und die Tuffmauer als die jüngste Anlage aufzufassen haben. In der Südostecke von Nr. 5 war auch ein Tuffaufbau erhalten. Zweifellos gehören der letzten Bauperiode an die rohen aus Dachziegelstücken hergestellten Fundamente: das südliche Mauerfundament von Nr. 4, das westliche und nördliche von Nr. 6 und das östlich über die Ostmauer vorspringende Fundament des Raumes 18. Östlich des Raumes 19 wurde im Bereich der östlichen Abschlussmauer eine Grube festgestellt. Bei 16 liegen zwei kesselförmige, runde Gruben. Die südlichere, welche die östliche Abschlussmauer von Nr. 16 durchschneidet, wurde bis zur Sohle geleert. Dieselbe enthielt viele Tierknochen, Sigillata-Tellerstücke, einen irdenen Lampenständer, einen Salbreiber aus Bronze, ein kleines sack- oder buckelförmiges Beschlagstück aus derselben Metallmischung, ein irdener Topf und Scherben, unter denen sich solche mit Schuppen befinden, die in der Schlickschmuckmanier aufgetragen sind. Die Gefässreste weisen auf die Flavierzeit. Auch südlich von 38 wurde eine Grube angeschnitten. Die Gebäude 112 und 113 sind, soweit sie aufgedeckt werden konnten, aus dem Grundriss zu erkennen. Die Fundamente liegen 1,50 bis 1,80 m unter der Oberfläche. Der Zeit und Kosten wegen konnten diese Bauten leider nur in den eingezeichneten, wenigen Zügen aufgedeckt werden. Wichtig ist es zur Bestimmung der baulichen Anlagen, dass auf dem freien Platz und in dem ganzen Bereich dieser Bauten viele Eisenschlacken angetroffen wurden. Die von Brandresten durchsetzten Eisenschlacken waren auf diesem Platze ganz bedeutende. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass der Platz sowie einige der anschliessenden Räume, wie z. B. 13, 14 und 16, als Eisenschmelze und Schmiede benutzt wurde, dass der Bau 141 hingegen mehr für die Zimmerleute Verwendung fand, die offenbar grosser Räume bedurften. In den umliegenden Gebäuden können wir die Wohnungen technischer Truppen gefunden haben. Was die Höhenlage betrifft, so ist hervorzuheben, dass das Fundament der Umfassungsmauer südlich des Baues Nr. 141 39,649 über N.N. liegt; von da ab fällt der Lehm in dem die Fundamente, gleichmässig tief eingeschnitten sind, abwärts, sodass das Südende des Baues 141 38,987 N.N., das Nordende des Baues 123 mit seiner Fundamentsohle 38,425 m tief über N.N. liegt. Die Lehmoberfläche des freien Raumes Nr. 123 erhebt sich bis zu 38,944 m über N.N.

Kap. V. Magazine und Verwandtes. Thermen.

1. Das Proviantmagazin der XVI. Legion Nr. 22 (Taf. XVI).

Das Gebäude 22 nimmt die Breite des Scamnums ein. Von der äussersten Pfeilerlinie der Südseite, bei 18, bis zu der äussersten Pfeilerlinie der Nordseite, bei 17, ergaben sich 78,400 m. Die Breite von 17—20, in derselben Weise wie die Länge gemessen, beträgt 66,050 m. Im Innern umschliesst von 21—22 und 23—24 eine Mauerumhegung, wie die äussere, einen Hof. Die lichte Weite desselben beträgt 47,75 m, die Länge (Nord-Süd) im Lichten 37,35 m.

Die Fundamente beginnen 1,30 m unter der Oberfläche. Zu ihrer Herstellung hat man, wie die Abbildung Fig. 9 bei a zeigt, in drei Lagen 15 bis 27 cm lange und 4 bis 8 cm breite Steinstücke schräg auf die Schmalseite gestellt und mit Lehm und weissgrauem Kalk verbunden. Als Material ist an der Südwestseite Grauwacke benutzt; seltener sind hier Tuffsteine mit vermauert. Die Westmauer ist hingegen aus Tuff, einzelnen Ziegelstücken (sehr selten), Geschiebe, Basalt (darunter Handmühlensteinstücke), aus einzelnen Jurakalksteinstücken und aus vereinzelten

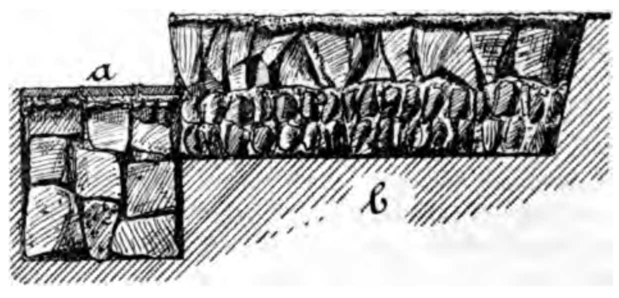


Fig. 9.

Stücken von Gussmauern hergestellt. Ähnlich sind die übrigen Mauerzüge aufgeführt. Grauwacke ist für diesen Bau besonders charakteristisch. Hier und da kam auch ein Stück Liedberger Sandstein mitvermauert vor. Zum oberen Abdecken der Mauer sind, um eine wagerechte Ebene zu gewinnen, Dachziegelstücke benutzt worden. Die Wände waren mit Kalk beworfen, abgeglättet und weiss getüncht. Wichtig ist es, dass einzelne der Jurakalksteine von zerschlagenen Grabsteinen herrühren. Die mitvermauerten oder zum Abdecken der Mauer benutzten Ziegel tragen den Stempel der 16. Legion; sie sind mit Kalkverwendung aufgelegt. Die Breite der Mauer beträgt im allgemeinen 2′. Die Höhe des Fundamentes von der Sohle bis auf die obere, den Horizontalabschluss vermittelnde Ziegellage i ist der Mauerbreite gleich.

An der Nordseite des inneren Hofes fand ich bei 6—6 eine aus 57 cm langen Dachziegelplatten zusammengefügte Abflussrinne. Vier dieser Ziegel waren wiederum mit dem Stempel der 16. Legion versehen. Hier fand sich auch ein Firstziegel mit dem unter einer Palme herschreitenden Löwen, dem Wappenbilde der 16. Legion, vermauert. Im Innern des Baues, also zwischen der äusseren und der inneren Mauer, die einen lichten Abstand von 13 bis 13,50 m ergab, zeigte sich eine Brandlage; dieselbe lag 1 m unter der Oberfläche, 27 cm höher als die Mauer und war mit verkohltem Weizen stark durchsetzt. Hier lagerten auch zahlreiche Gefässreste und viele, von Speiseabfällen her-

rührende Tierknochen. Unter den Scherben sind die sämtlichen der von mir in meiner Gefässkunde in die Zeit um Nero gesetzten Exemplare vertreten. Besonders charakteristisch für diese Brandschicht erschienen die blauen, oben glänzend schwarzen, sauber geformten bauchigen Töpfe mit weiter oberer Öffnung, schmalem Schrägrande und feinem Schlickschmuck (Koenen, Gefässkunde X, 23). Die Henkelkrüge haben zwar noch den augusteischen Zylinderhals (a. a. O. XI, 25 u. 26); allein dieser beginnt schon allmählich seine untere Erweiterung und die Aussenstäbchen zeigen nicht mehr jene Eleganz und Schärfe der augusteischen Zeit. Es wurden auch viele Eisennägel und ein 15 cm langes eisernes Messer mit Beingriff gefunden. Unmittelbar auf der Brandschicht lagen die Ziegelstücke des im Brand zusammengestürzten Daches. Viele derselben waren mit dem Stempel der 16. Legion versehen; Ziegel mit anderem Stempel fanden sich nicht.

Aus dem Befund geht hervor, dass dieser Bau auch zum Lagern von Getreide benutzt wurde, das im Jahre 70 verbrannte. Das Getreide lagerte offenbar in dem Raume zwischen der äusseren, 17—18 und 20—19 und der inneren Mauer, 21—23 und 22—24. Dieser Raum war, woraufhin die Dachziegel weisen, von einem aus Brandziegel hergestellten Dache geschützt. Ich glaube, dass der Eingang in der Mitte der Nordseite an der Via sagularis lag, so dass der von der 16. Legion dort angelegte Kanal durch den Ausgang führte. Der grosse innere Hof zwischen 21—22 und 23—24 diente wohl zur Aufstellung der Bagage und zur Verteilung des Proviantes. Ob der bei Nr. 1 eingezeichnete Pfeiler von dem Unterbau einer Säule herrührt, so dass wir uns um den inneren Hof noch einen besonderen, gedeckten Umgang vorzustellen haben, konnte nicht entschieden werden. Es wurden auch bei 1 bis 5 Spuren wahrgenommen, die recht wohl von weiteren Säulen-Unterbauten herrühren können. Diese Feststellung einer mit Kalkbenutzung hergestellten Bauanlage aus der Zeit vor 70 ist zu beachten. Ebenso bemerkenswert erscheint es, dass man damals bereits Estrichböden-Stücke vermauert hat. Man kannte auch schon fast das sämtliche während des Lagerbestandes verwandte Baumaterial. Bei der Zerstörung dieses Baues scheint ein Mensch verunglückt zu sein; denn 45 m südlich der nördlichen Abschlussmauer des Magazines fand sich gleich westlich neben der östlichen Abschlussmauer auf dem Fussboden des Magazines, ein Menschenskelett auf dem Rücken liegend mit gebogenen Knieen. Das Skelett war von Schutt umgeben und von der Brandschicht bedeckt. Es lag so, als sei ein Mensch plötzlich durch den abstürzenden Dachstuhl zusammengebrochen. Selbstredend kann diese Lage auch eine rein zufällige sein.

Sehr wichtig ist eine weitere Beobachtung, die ich machte, dass nämlich die Fundamente dieses Gebäudes der 16. Legion bereits ältere Fundamentmauern durchschneiden, so dass also schon vor dem Jahre 70 an derselben Stelle ein Gebäude lag. Ich habe diese älteren Mauerzüge bei Nr. 7—11 eingezeichnet. Dieselben haben 66 bis 85 cm Breite und sind nur in den aus Tuffbrocken und Lehm hergestellten Fundamenten erhalten. So breite Mauern haben die kleinen Reiterkasernen nicht. Ich glaube auch nicht, dass

dieselben von Centurienkasernen herrühren können; denn auch für solche sind diese Mauern zu breit. Auch muss, wenn dieser Mauern Lage berücksichtigt wird, angenommen werden, dass diese Quermauern, die von Ost nach West laufen, von einem von Nord nach Süd gerichteten Fundamente ausgehen müssen, das bei 9 und 10 an der Stelle der inneren Magazin-Mauer gelegen haben muss; denn die Quermauer 10 liegt südlicher als die Quermauer 9. Hätten nun hier Centurienbauten bestanden, so würde zweifellos zunächst der praetorischen Strasse eine Centurie mit dem Rücken so nach der Strasse gekehrt gewesen sein, wie dieses bei der ersten Centurie östlich der Via decumana der Fall ist. Die durchgehende Ostgrenze der Centurien-Kaserne würde dann aber über 5 m weiter westlich gelegen haben. Denken wir uns dort neben der praetorischen Strasse die Striga eines Manipels, dann würde unsere Süd-Nordmauer mit den an jeder Seite befindlichen Quermauern ungefähr die Mitte der Verkehrsgasse der Länge nach durchschnitten haben. Von Cohortenkasernen rühren diese Mauerzüge daher nicht her. Ebensowenig ist an Kavallerie- oder Auxilienbauten, wie sie durch 15—17, 23—25, 32—42 und 45—52 vorgeführt werden, zu denken; denn unsere Süd-Nordmauer konnte in diesem Falle nur eine der Mittelmauerlinien einer solchen Kaserne gebildet haben. Aber abgesehen davon, dass die Quermauern dazu viel zu breit, auch aus anderem Material hergestellt sind, würde zwischen der hier gedachten Reiterkaserne und der praetorischen Strasse ein Raum von über 4 m unbenutzt geblieben sein. Wie nämlich die Reiterkaserne Nr. 32 zeigt, wäre dieser ein für die erforderliche Abschlusskaserne völlig unverwendbarer, weil mindestens um etwa 14 m zu schmaler Raum. Es bleibt daher nur die Annahme übrig, dass hier vor Anlage der Horrea der 16. Legion ein grösseres Gebäude gestanden hat, das die ganze Striga zwischen der praetorischen Strasse, den Vicinarstrassen 1—1, b—b und der Via sagularis einnahm. Die Fundstelle und Bauart passte aber recht wohl für den Bau des Praefectus der in vorliegendem Scamnum lagernden Auxilientruppe. Die Horrea würde man deshalb schwerlich in eine der Lagergründung nahe gelegene Zeit vor dem Jahre 70 setzen dürfen, sondern besser so spät als möglich, aber jedenfalls vor die batavische Einäscherung.

2. Das Proviantmagazin der VI. Legion Nr. 21 (Taf. XVI).

Nachdem der Kolossalbau der 16. Legion Nr. 22 geschleift worden, ist darüber bei 25—26 und 27—28 ein neuer Bau, Nr. 21, entstanden. Derselbe (s. Taf. XVI) besteht wieder aus einer sich um einen mittleren Hof bei 29—30 und 31—32 erstreckenden Halle. Um den Hof kann vor der Halle wieder ein bedeckter Säulenumgang bestanden haben, von dem die Pfeiler 12—16 herrühren. Der Bau hat bei 86,100 m äusserer Länge (Ost-West) eine äussere Breite von 45,20 m. Der innere Hof misst zwischen den Wandpfeilern in der lichten Breite 19,60 m bei 72,50 m Länge. Die einfachen Mauern sind durchschnittlich 1,184 m = 4′ breit, da, wo sie sich zu mächtigen Wandpfeilern erbreitern, sogar 2,960 m = 10′. Der Übersichtsplan zeigt, dass dieser dritte Bau noch weniger Rücksicht nimmt auf die alte Castrametation; ja er dehnt

sich östlich sogar über die Bauten 23 und 25, also über die Reiterkasernen aus, die neben dem Kolossalbau der 16. Legion noch bestanden und gleichzeitig mit diesem geschleift sein dürften.

Die obere Seite der Bau-Fundamente der 16. Legion liegt 2,10 m, die des darauf errichteten Baues 1,35 m unter der Ackeroberfläche. Die Fundamente der älteren Horrea liegen 37,18 bis 37,91 N.N. Die spätere Mauer schliesst hier unmittelbar an die der ältere Bauanlage an. Ein Querschnitt dieser Stelle ist oben S. 186 Fig. 9 eine Wiedergabe meiner photographischen Aufnahme, Taf. XIX, Fig. 2. Die Konstruktion der Mauern ist folgende. In 69 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche liegt der mit einer dünnen Brandlage (d. J. 70) bedeckte Lehm des Urbodens. In den letzteren schnitt man eine Grube von 36 cm Tiefe und füllte dieselbe aus mit einer aus Lehmbrei und Steingeschiebe bestehenden Masse bis zu 23 cm Dicke. Man ebnete die unebene obere Fläche durch eine 3 cm dicke Lehmlage und fügte auf diese zwei Lagen von Liedberger Sandsteinbrocken, sogenannter Klinkert, d. i. die festere, glasartig scharf brechende, unbearbeitbare Sorte dieses Tertiärsandsteins im Gegensatz zu der für Hausteine verwendbaren, die den Namen „Haustein“ führt. Die einzelnen sehr scharfkantigen Brocken haben 20 bis 25 cm Durchmesser und sind durch Lehm mit einander verbunden. Die oberen Lücken sind angefüllt und geebnet durch eine Lage von groben mit feinem Kies durchsetzten grauweissen Kalk. Sehr selten findet sich zwischen den Liedberger Sandsteinbrocken irgend ein anderes Steinmaterial beigemischt. Nur hier und da kam einmal ein Stück Ziegelplatte oder Basalt zum Vorschein. Bei einem Pfeiler der Nordwestecke Taf. XIX, Fig. 3 war auf dem oberen Kalklager noch eine Reihe von 31 bis 38 cm langen, 15 cm dicken und 24 cm breiten regelmässig behauenen Tuffsteinen erhalten. Diese Lage bildete an jeder Seite die äussere Wand des Aufbaues. Der Raum zwischen den Tuffsteinen war mit einem Füllwerk aus Ziegelstücken, Tuff und Kalk versehen. Ich fand auch einzelne weiss getünchte Wandbewurfstücke des älteren Kolossalbaues mit vermauert. Sehr selten erschienen Stücke von Grauwacke, noch seltener hier und da ein Brocken Jurakalkstein. An der Westseite war eine Strecke des Fundamentes unten aus Rheingeschiebe hergestellt. Dahingegen war, wie wir sehen, bei dem Kolossalbau der 16. Legion Grauwacke das vorwiegende Material und bildete ein Stückchen Liedberger Sandsteins die seltene Erscheinung. Zu beachten ist, dass auch die Reiterbauten, die bei Anlage des auf dem Magazin der 16. Legion errichteten Kolossalbaues aufgegeben wurden, Grauwacke als vorherrschendes Baumaterial aufwiesen. Dahingegen sind die Torfundamente, welche nach der batavischen Schleifung hergestellt worden sind, aus Liedberger Sandstein (Klinkert) fundamentiert. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass dieser Bau schon gleich bei des Cerialis Lagerneubau errichtet wurde. Da er an derselben Stelle liegt, wo sich vorher ein Gebäude fand, das eine Lage verbrannten Getreides barg, der Neubau ebenso einen inneren Hof zeigt, um das sich ein bedeckter Raum hinzieht, sollte man glauben, dass auch die Neuanlage gleicher Bestimmung diente. 2,70 m südlich der Südpfeiler ist eine zweite

Mauerlinie festgestellt worden. Bis zu demselben Abstande vor der Westseite liegt der Säulengang an der Ostseite der praetorischen Strasse. Es ist wohl gewiss, dass dieser Bau nach Aussen sowohl vorne als auch an der rechten und der linken Seite einen Säulengang von 10′ Breite hatte. Zu bemerken fehlt noch, dass sich augenscheinlich an der Nordseite des Baues, wo schon in älterer Zeit ein Kanal den Wasserabfluss vermittelte, ein Eingang befand; denn zwischen den beiden mächtigen Pfeilern daselbst fand sich keine Spur der sonst durchgehenden Mauer. Ob an den durch Kurzstriche angedeuteten Stellen sich Mauern befanden, wurde nicht festgestellt. Auffällig ist der bei 3 im Westteil des Innenraumes festgestellte Bodeneinschnitt.

3. Die Magazinbauten 13 und 14 (Taf. XV).

Dem vorigen Baue zunächst stehen die Gebäude 13 und 14. Dieselben sind auch, wie der zuletzt beschriebene Kolossalbau, von Westen nach Osten gerichtet; sie haben eine lichte Länge von 33,10 bis 33,40 und eine lichte Breite von 13,70 bis 14,20 m. Die äusseren Wandflächen sind durch mächtige Pfeiler verstärkt. Vor den beiden Schmalseiten liegt eine Reihe mächtiger Pfeilerunterbauten. Im Innern sieht man schachbrettartig angeordnete kleine Pfeiler, die zum Tragen eines, so trocken gelegten Fussbodens dienen. Wir haben es also hier mit grossen Hallen zu tun, die vorne und hinten von einem Säulengange abgeschlossen waren. Ein derartiger Kolossalbau ist in unverkennbaren Überresten auch dem Bau 13 gegenüber an der Westseite der praetorischen Strasse bestimmt worden. Was die Konstruktion dieser Bauten betrifft, so zeigte dieselbe in dem Taf. XIX Fig. 4 abgebildeten östlichen Eckpfeiler von Nr. 14 folgende Beschaffenheit. Der Lehm des Urbodens beginnt hier 70 cm unter der Oberfläche. In den Lehm grub man die 15 cm tiefe Fundamentgrube. Der südwestlichste Pfeiler desselben Baues liegt ebenfalls im Lehm, 0,50 m unter der Oberfläche. Unten haben die Pfeiler ein Füllwerk aus Lehm und grossen Kieselstücken, dann folgt auch Basalt und Grauwacke. Bauliche Veränderungen sind zunächst an der Südwestecke des Baues 13 wahrnehmbar. Der äussere Eckpfeiler springt nach Westen 1,30 m vor die Westflanke, nach Süden 1,50 m vor die Südflanke. Ursprünglich schnitt die Westgrenze dieses Vorsprungs in der Verlängerungslinie der Südflanke ab, so dass also der Eckpfeiler auch an der äussersten Westseite 1,30 m Breite hatte. In dieser Ursprünglichkeit besteht das Fundament aus Rheingeschiebe. Später hat man, wie die Abbildung verdeutlicht, die Nordwestecke des Pfeilers um 1,20 m verstärkt. Diese Verstärkung ist durch Grauwacke, also durch das Material der Reiterkaserne und der älteren Horrea bewirkt worden. Dahingegen besteht der Südostpfeiler vorzüglich aus Basalt. Das Fundament ist ca. 30 cm dick und liegt in Lehm eingebettet, 60 cm unter der Oberfläche. In den Seitenwänden wechseln Basalt, Tuff und Rheingeschiebe. Die schachbrettförmig verteilten Pfeiler des Innern bestehen zumeist aus Tuffstücken und liegen ca. 60 cm unter der Oberfläche. Einzelne Pfeiler sind aus Stückchen von Jurakalk, andere aus Dachziegelstücken hergestellt. In der Mitte der Westseite des Baues 13 sind die Pfeiler durch

eine 2,80 m im Durchmesser haltende brunnenartige Grube unterbrochen, die wir bis 2 m unter der Oberfläche leerten. Bis zu 70 cm war die Sohle mit Füllgrund, der von Brandlagen durchzogen war, bedeckt. Dann folgte bis unter dem Ackerboden eine nur aus Dachziegelstücken bestehende Füllung, die zweifellos von der zerstörten Bedachung des Baues herrührte. Unter den gestempelten Ziegeln wurden nur solche der 16. Legion gefunden. Auch unter den bei der Herstellung der schachbrettförmig verteilten Pfeiler benutzten Ziegelstücken fanden sich nur solche der 16. Legion. Man kann daher mit Bestimmtheit annehmen, dass diese beiden Gebäude vor dem Jahre 70 von der 16. Legion gebaut wurden. Die brunnenartige Anlage wurde zweifellos in späterer Zeit nicht geleert und nicht benutzt. Um festzustellen, ob vor Anlage dieser Bauten andere sich an derselben Stelle befanden, wurde die zwischen den Gebäuden 13 und 14 befindliche Strasse durchgraben, auch innerhalb der Gebäude selbst zogen wir Versuchsgräben; allein ich fand keine Spur älterer Mauereinschnitte; es würden sich aber solche in dem Lehm gefunden haben, wenn sie jemals vorhanden gewesen wären.

Das südliche, mit Nr. 14 bezeichnete Gebäude, hat dieselbe Beschaffenheit wie Nr. 13. In 60 cm Tiefe unter der Oberfläche beginnt der Lehm des Urbodens, in dem die Fundamentgruben bei 0,63 m Breite bis zu 0,38 m eingeschnitten sind. Die Einschnitte sind ausgefüllt mit Basaltstücken, Tuffbrocken und einzelnen Rheingeschieben. Das Ganze ist oben mit Kies und Lehm abgeglättet. Auf dem Nordostpfeiler des Baues 14 lag ein unten unter Steindenkmäler e, η Nr. 111 gezeichneter Tuffblock mit schrägem Einschnitt, der augenscheinlich einer Balkeneinlage diente. a ist die obere Ansicht; b zeigt den Schnitt durch die Mitte der schrägen Vertiefung. Der Fussboden des Innern dieses Baues liegt jetzt 50 cm unter der Oberfläche und er war bedeckt mit Brand und verkohltem Getreide. Wir haben es also in unserem Gebäude mit Getreidemagazinen der Lagerbesatzung zu tun.

4. Die Bauten Nr. 18—20 (Taf. XV Fig. 18—20).

Ein den beiden beschriebenen (13 und 14) ähnliches Gebäude ist Nr. 18. Es liess sich leider nicht ermitteln, ob dieses Gebäude nur der Nordteil des südlich anschliessenden Baues 19 ist oder aber, ob dasselbe für sich allein bestanden hat. Jedenfalls sind mehrere Bauperioden unverkennbar vorhanden. Am Nordende, bei dem Intervallum, hat die Abschlussmauer 0,80 cm Breite und ihr aus einem Füllwerk von Rheingeschiebe und Lehm bestehendes Fundament ist 1 m unter der Oberfläche bis zu 25 cm tief in den Lehm des Urbodens eingelassen. Aus den Schuttmassen, die das Fundament bedecken, ersieht man, dass der Unterbau aus Tuff bestand. Verfolgen wir das Fundament von Osten nach Westen, so ist dasselbe $22^1/_2$ m westlich der östlichen Abschlussmauer von einer 90 cm breiten Grube, die bis zu 1,75 m reichte, durchschnitten. Man glaubt hier ein herausgebrochenes Kanälchen gefunden zu haben. Im weitern Verfolg sehen wir vor der Nordgrenze eine kesselförmige Grube. Das Westende der Mauer ist von einer Grube ab-

geschnitten oder aber es war dort vor Anlage dieses Baues eine Grube vorhanden, die gefüllt oder bebaut, sich in ihren Füllmassen später gesenkt hatte, so dass sie mit ihrem Ostende 41 cm tiefer zum Vorschein kam, als die 1,06 m unter der Oberfläche liegende Sohle der nördlichen Abschlussmauer des Gebäudes. Von dem an der Nordwestecke gelegenen Pfeiler von 80 cm Länge oder 1,65 m Breite war nur die Fundamentgrube erhalten. Die $13^1/_2$ m südlich der beschriebenen Mauer eingezeichnete Mauer bildete zweifellos den südlichen Abschluss des Raumes, dem die vorher beschriebene Mauer als Nordwand diente. Die Herstellung ist ebenfalls aus Rheingeschiebe (Kies) und Lehm bewirkt worden. In 25 m Abstand von der östlichen Längsmauer des Gebäudes bei 5 begann wieder eine bis zu 2,15 m unter der Oberfläche reichende Grube mit angefülltem Boden. Die westliche Abschlussmauer des Raumes, zu dem die beiden beschriebenen Mauern gehören, ist durch eine ältere Grabung völlig abgeschnitten. Dass aber hier eine Mauer gelegen hat, die der westlichen Abschlussmauer der Gebäude 13 und 14 ähnlich gebaut war, geht aus den eingezeichneten Pfeilern der Westseite hervor.

Die westliche Abschlussmauer des Bauteiles 19 hat eine ganz andere Beschaffenheit. In 75 cm unter der Oberfläche beginnt hier der Lehm des Urbodens, in den die 62 cm breite Fundamentgrube eingeschnitten und mit Tuffstücken, Ziegel und Lehm ausgefüllt ist. Auf dem Fundament ruht die vorne und an den Seiten aus rohen behauenen Tuffsteinen bestehende Mauer des Unterbaues. Dieselbe ist 45 cm breit und in der Mitte, wo die Innenseite der Tuffbausteine nicht behauen ist, lassen diese letzteren einen Abstand frei, der mit einem Brei aus Lehm mit Kies, Tuff und Ziegelstücken besteht. An anderen Stellen ist das Fundament nur aus Tuffbrocken hergestellt. An wieder anderen Punkten enthält das Fundament vorzüglich Schutt und Ziegelstücke. In derselben Weise ist auch das östliche Fundament südlich der Südostecke des Bauteiles 19 aufgebaut worden. Diese Materialbenutzungsart war auch an einer Mauer zu sehen, die im Süden den Bauteil 20 bedeckt. Wenigstens fand sich hier die in der Zeichnung wiedergegebene, aus einem 57 cm breiten Füllwerk von Rheingeschiebe und Lehm hergestellte Quermauer 23; sie war von der, vorzüglich aus Tuffstücken, Ziegelstücken und Lehm hergestellten, 70 cm breiten Mauer, die den Westabschluss von Nr. 20 bildet, bedeckt. Die Deckmauer reichte noch 8 cm östlich über die Ostseite der Westabschlussmauer von Bau 20 hinaus. Der Bauteil muss deshalb älter sein als die westliche und östliche Abschlussmauerlinie von 19. Das 57 cm breite Rheingeschiebefundament wird also das ältere sein. Wir gehen nicht fehl bei der Annahme, dass die Rheingeschiebefundamente 23 und 24 die nördliche Seitenmauer einer Kaserne der Art gebildet, wie sie im südlich anstossenden Scamnum in einer ganzen Reihe vorliegen. Die Verhältnisse dieses Bauteiles mit denjenigen der Reiterkasernen des genannten Scamnums sind auffällig. Die Mauerreste 19, 20 und 21 gehören ebenfalls mit zu der älteren Kaserne, die freilich nicht von Süd nach Nord, sondern die von Ost nach West reichte. Die Mauerlinien 15, 16, 17, gleich nördlich neben 23 und 24, können die Südseite einer zweiten Kaserne

dieser Art gebildet haben. Wie es weiter nördlich vor der Anlage des Bauteiles 19 beschaffen war, ist nicht ermittelt worden. Jedenfalls zeigte der späteste Bau, bei 13 einen, im Lichten 4,50 m geplanten Eingang, der von der praetorischen Strasse ausging. In der zweiten Bauperiode hat man die Kaserne 20 aufgegeben, vielleicht auch den Bauteil 18. Es wurde dort ein grosses, die ganze Breite des Scamnums einnehmendes Gebäude errichtet. In eine noch spätere Zeit fallen die aus Liedberger Sandstein (Klinkert) hergestellten Einbauten, deren Mauerlinien mit Nr. 29, 30, 31, 32, 33 und 34 bezeichnet sind; denn innerhalb der Umgrenzung des grossen, späten Baues bedecken sie nicht nur die aus Rheingeschiebe bestehenden Mauerzüge der genannten Kaserne, sondern sie nehmen, wie besonders das Verhältnis der Mauerlinie 28—29 zu 17—18 zeigt, auch keinerlei Bezug auf diese.

Wann nun aber das grosse Gebäude, das seiner ganzen Anlage nach wohl nur als Magazin angesehen werden darf, errichtet wurde, hängt mit der Frage nach dem ersten Auftreten des Liedberger Sandsteines als Lagerbaumaterial zusammen. Da die späteren Tore und das bei der Neuanlage des Lagers errichtete Magazin aus Liedberger Sandstein hergestellt sind, halte ich es für nicht unwahscheinlich, dass kurz vor dem Batavischen Kriege dieses grosse Magazin im Anschluss an das nördlicher gelegene aufgebaut und bei dieser Gelegenheit die dort befindliche Reiterkaserne aufgegeben wurde. Über die Zeit, in der die jüngsten Sandstein-Einbauten aufgegeben worden waren, belehren uns die von mir bei Nr. 2, 7, 35, 9, 10 und 23 festgestellten römischen Gräber, welche Herr Museumsdirektor Dr. Lehner unten beschreiben wird.

5. Die Bauten 62—69; 72—83 (Taf. VI u. Taf. VIII—XII).

Zu beiden Seiten der Principalstrasse erstreckt sich bei den Bauten Nr. 72, 73 und 74 ein Raum von 15′ Breite für den Seitenverkehr. Auf der Grenze der Hauptstrasse waren Mauerteile, die nach Analogien mit anderen Stellen für Holzpfosten bestimmt waren. Die Holzpfosten trugen ein Dach. Diese Bedachung reichte bis zu den äusseren Grenzen der Seitenwege. Hier beginnen Gruppen von, nach dem bedeckten Strassenteil zu geöffneten Hallen. Wir sehen dem Wege zunächst, in der Regel vorne hammerförmig ausladende Mauerzüge. Dieselben reichten rückwärts 30′. Es folgt bis zu der Vorderseite der Centurionenwohnung der dortigen Kasernen ein 5′ breiter freier Zwischenraum. Die Breite der einzelnen Hallen beträgt durchschnittlich 20′. Das Baumaterial ist in der Regel Basalt und Tuff. Die Fundamente liegen in Gruben, welche in den Lehm des Urbodens eingeschnitten sind; sie reichen von 38,59 bis 38,96 über N.N. Dieselbe Beschaffenheit haben die an beiden Seiten der Principalstrasse anschliessenden Bauten 62—69 und 75—83.

Ähnlich ist die Anlage 106, zwischen 105 und 107 (Taf. IX, Nr. 2—25). Die ganze Bautiefe, von der Rückseite bis zu der Gasse oder der äussersten Pfeilergrenze, beträgt 13,50 m, der Raum von dem mittleren Teil der Strasse bis zu dem hammerförmigen Maueransatz misst hier ca. 3,70 m, ist also um ca. 74 cm schmäler als bei den Bauten an der Principalstrasse. Eigentümlich ist die Reihe von

würfelförmigen Steinen, welche 6,60 m westlich der östlichen Abschlussmauer bei Nr. 5—18 angetroffen wurde. Die Mauerlinien Nr. 41, 26, 27, 28 und 29 zeigen, dass die Wegehallen älter sind als diese Mauerzüge. Da nun die Westostmauerlinie, von Nr. 53 bis 18 sich erstreckend, unseren Hallenbau durchquert und selbst bedeckt wird von den Mauerzügen Nr. 26 und Nr. 41, so dürfte dieser Zellenbau der ersten Bauperiode angehören und später ausser Gebrauch gestellt worden sein.

6. Die Bauten 124 und 91 (Taf. VI).

Eine weitere bauliche Anlage dieser Art fand ich in Taf. VI, Nr. 124, westlich neben der Via decumana bei dem Südtor. Für diesen Bau bestimmte man, östlich der Centurien-Kaserne 143, einen Landstreifen, der von der Rückseite der Kaserne aus bis zu dem mittleren Teile der Via decumana reichte und somit 13,32 m 45′ Breite hatte. In dieser Breite der angewiesenen Bodenfläche stimmt der Bau an der decumanischen Strasse mit den drei Anlagen, die ich bereits beschrieb, überein. Auch die Länge der hammerförmig verlaufenden Mauern ist hier dieselbe wie dort. Dahingegen beträgt die Weite der Zellen hier 5,40 bis 7,50 m. Ausserdem beträgt der Abstand zwischen der Strasse bis zu den hammerförmigen Ausladungen ca. 3,50 m, nähert sich somit mehr der Bauanlage 108. Mit dieser hat sie auch die zwischen den hammerförmigen Ausladungen und der Rückseite erscheinende Quermauerlinie gemeinsam. Die unwinkelige Lage der Quermauern zu den Längsmauern ist entweder beabsichtigt oder auf die flüchtige Bauweise zurückzuführen. Ich glaube, wir gehen richtiger, ersteres anzunehmen. Beachtenswert sind die Einschnitte der an der Strasse gelegenen Tuffwürfel. Diese Steine haben in der Mitte kein Pfostenloch, aber zum Teil an den Seiten Einschnitte für eine Balkeneinlage. Bald sieht man diese Einschnitte an der, den hammerförmigen Ausladungen zunächst gelegenen Stelle, bald an der einen oder anderen Seite, bald an beiden Enden, aber nirgendwo beobachtet man sie nach dem Verkehrswege hin gerichtet. Diese der Strasse zunächst gelegenen Räume konnten also von einander geschieden und nach der Strasse zu verschlossen werden. Hieraus geht hervor, dass die Seitenwege nachweislich nicht stets dem Verkehr dienten und etwa unter oben bedeckten Hallen gangbar waren. Auf diese Tatsache weist auch die südliche Abschlussmauerlinie dieses Baues; denn sie reicht mit ihrem Ostende bis zu der Steinwürfellinie des mittleren Strassendammes. Hier schliesst sie auch mit einem Steinwürfel ab. Es bleibt in diesem Falle für die decumanische Strasse eine Breite von 7,40 m = 25′.

Unser Gebäude hatte ursprünglich eine Länge von 76,70 m, wenn man den nördlichen Bauteil einem späteren Unternehmen zuschreibt. Nördlich von 125 ergeben sich die beiden Perioden durch ältere Mauerzüge, welche unter den mit hammerförmigen Ausladungen versehenen liegen. Diese letzteren scheinen damals auch nach Osten entlang der Via quintana bestanden und bei Nr. 127 den freien Platz besetzt zu haben. Der bedeutungsvolle Umbau erfolgte wohl nach der ersten Zerstörung des Lagers; denn einer der Würfelsteine an der decumanischen

Strasse zeigt als Werkzeichen NI<, welches nach meiner bestimmten Erinnerung ganz in der Art des oben S. 183 erwähnten Zeichens der 6. Legion eingehauen war (vgl. unten Steindenkmäler a, ε, 27). Der Block ist leider verloren. Wann nun die 6. Legion in der Zeit von 70 bis zur ersten Regierungszeit des Trajan den Neubau 124 und 127 schuf, ist schwer zu entscheiden. Ich glaube, dass er in Zusammenhang zu bringen ist mit der baulichen Erweiterung des Wohnhauses des Legaten Nr. 107, als man durch diese veranlasst, die Bauanlage Nr. 106 aufgab. Man hat es hier offenbar nicht mit einer Auflösung der Truppe, sondern nur mit einer Verlegung des Baues 106, von seiner ursprünglichen Stelle westlich neben Nr. 107, nach einer neuen, nämlich der durch Nr. 124 bezeichneten, zu tun. Bei der Herstellung der Bauten 124 und 127 ist vorherrschend Tuff verwandt worden. Im südlichen Teil bestand der Aufbau auch aus Tuff und hatte 45 cm Breite. Die Fundamente waren mehr durch Geschiebe und Lehm hergestellt. Im nördlichen Teil lagen die Tuffwürfel ca. 1,10 unter der Oberfläche.

Der Bau 91, östlich neben dem Praetorium, konnte nicht zur Genüge freigelegt werden, um mit Sicherheit zu erkennen, ob er auch zu den vieldeutbaren, mit hammerförmig ansladenden Quermauern versehenen Bauten gehört, die ich früher Reiter-Turmen zuschrieb.

7. Die Kasematten. Bau 3 (Taf. VI).

Die Kasematte Nr. 3, westlich neben dem Nordtore innerhalb des Intervalles, hat einschliesslich Wandpfeiler eine Länge von 56,7 m. Die Breite beträgt mit Einschluss der Wandpfeiler 18,2 bis 18,3 m. Diese Tiefe hat aber nur der den rechten und der den linken Abschluss bildende Flügel. Beider Flügel lichte innere Breite war im Aufbau zu 7,4 m berechnet worden. In der Hälfte der Breite, bis 30′, schob man den mittleren Bauteil zurück und teilte denselben in fünf Einzelräume von 25′ Breite. Das aus je 70 bis 1,30 m breiten Mauern aufgebaute Gebäude ist an allen vier Aussenseiten durch Wandpfeiler von 50 bis 90 cm Tiefe und Breite verstärkt. Ich vermute, dass vor der zurückgelegenen Mittelfront sich eine Pfeilerhalle befand. An der best erhaltenen Stelle, der östlichsten von Nord nach Süd leitenden Mauerlinien, hatte das Fundament folgende Beschaffenheit: unter der Oberfläche erschien der Lehm des Urbodens; in diesen hatte man eine 92 cm tiefe Grube scharf eingeschnitten. In den unteren Teil der Grube schüttete man bis zu 15 cm dicke Rheingeschiebe in einer 28 cm dicken Lage. Darauf häufte man Tuffstücke von 12 cm Stärke in 24 cm mächtiger Schichtung. Die Steine und der Tuff waren durch Lehm betonartig verbunden. Auf die Tufflage, 40 cm unter der Oberfläche des Lehms, in dem die Grube begann, goss man eine Lage von grobem mit feinem Kies vermischtem Kalk. Diese Masse bildete die Unterlage des aus behauenen, mit Mörtel verbundenen Tuffblöcken bestehenden Aufbaues. Die Fundamente liegen 37,299 bis 37,509 über N.N.

8. Bau 44, Thermenanlage (Taf. XVI).

Leider konnte wegen der bedeutenden Kosten, welche die völlige Verfolgung der in ihren Fundamenten wohl erhaltenen, aber sehr tief liegenden breiten Mauern und wegen der Zeitdauer, welche zur Ausbeute der betreffenden Ackerparzellen zur Verfügung stand, kein einigermassen zufriedenstellendes Bild des ganzen Bauprogramms 44 gewonnen werden. Sicher ist aber, dass wir hier eine grosse Thermenanlage vor uns haben mit ihren mannigfaltigen Bade- und Erholungsräumen. Nach dem Aufgedeckten hat man die Vorstellung, es habe in der Mitte der Nordseite bei Nr. 33 eine etwa 50′ weite Rotunde bestanden, der gegenüber, im südlichsten Teile bei 56, gleich vor dem Eingang, ein grosses unbedecktes Schwimmbassin bestand, an das sich rechts und links die üblichen Räume: nämlich bei 46 Apodyterium, bei 45 Frigidarium, bei 50 Caldarium, bei 52 Tepidarium, bei 39, 40, 41 und 44 die Feuerungsanlagen, bei 76, 68, 69 und 70 Plätze für körperliche Übungen u. s. w. anschlossen. In dem von dem Halbkreis 45 ausgehenden Abflusskanal 71, da wo dieser die Mauer durchschneidet, fand ich als Seitenwand einen Tuffblock mit scharf eingemeisselten Werkzeichen LVI. Es machte durchaus nicht den Eindruck, als sei dieses Zeichen der 6. Legion zufällig aus älterer Zeit mitbenutzt worden, sondern es wurde dieser Stein für den Kanalbau vorbestimmt und signiert. Die ganze Bauweise dieses Teiles entspricht der damals üblichen Sorgfalt der Anlage. Dahingegen ist die Bauweise bei 39 roh zu nennen. Unter den vermauerten Ziegeln trug einer den Stempel CCA^///(?). Die sämtlichen Deck- und Ziegelplatten des Kanals 43, der von jenem Ofen bei 39 ausgeht (Taf. XIX, 7 u. 8), sind mit den verschiedenartigsten Stempeln von EX GER INF versehen (vgl. S. 201).

Bei 65 scheint der Haupteingang zu suchen sein, während bei 64 ein vorderer Seiteneingang, bei 61 ein östlicher Seiteneingang gelegen hat. Bei 62 scheint, ähnlich wie in der Blankenheimer Villa, eine Latrine bestanden zu haben. Bei 34, im mittleren Nordteil der Anlage, schon ausserhalb derselben, wurde ein mächtiges brunnenartiges Reservoir, das vielleicht für das Badewasser bestimmt war, angetroffen. Mächtige Abflusskanäle sehen wir bei 71, 78, 72, 73, 75 im westlichen Teil der Bauanlage, bei 63 im östlichen und bei 76 und 47 im nördlichen Teil.

Es kann sein, dass der nördliche Teil der Anlage nördlich der Südgrenze des Querweges b—b jünger ist. Die westliche Abschlussmauer von 1,70 m Breite war neben dem Südwestende des Halbkreises (Taf. XIX, 5) in Fundamentresten erhalten, die aus verschiedenartigem Bruchstein und Kalk bestanden. Die halbkreisförmige Mauer liegt mit der Fundamentsohle 2,76 m unter der Ackeroberfläche. Als Fundament diente eine aus zwei Lagen von Basaltstücken und Lehm bestehende Füllmasse von 1,45 m Breite und 28 cm Stärke. Auf diesem Fundament fand sich der Aufbau stellenweise bis zu 43 cm Höhe wohl erhalten. An der besterhaltenen Stelle zeigte er eine äussere Tuffbekleidung von 11 cm Breite. Die Tuffsteine bis zu 33 cm lang waren durch Kalk verbunden. Der innere Mauerteil bestand aus einem Gusswerk von Kalk, Basalt und Tuff. In 61 cm Höhe oberhalb der Fundamentsohle und 2,15 m unter der Ackeroberfläche

hatte man das Innere des Halbkreises mit einer aus Ziegelkleinschlag und Kalk bestehenden Estrichmasse ausgefüllt, die einen wagerechten Fussboden bildete. Derselbe erschien sauber abgeschliffen und war am Rande mit einem 10 cm hohen und breiten Estrichstab versehen. Der Boden liegt 36,905 über N.N. Die Ecke ausserhalb der halbkreisförmig liegenden Mauer und der Westmauer der Kasernen war ausgefüllt mit Kies, Ziegel und Mörtel. Gleich nördlich des Halbkreises lagen die Kiesreste der Vicinarstrasse b—b. Der südlich an den Estrichboden anschliessende Brandsteinboden, 37,454 N.N., liegt bei 46 1,60 m unter der Oberfläche, also ca. 55 cm höher als der Estrich, und hat folgende Beschaffenheit: In ca. 1,90 m unter der Ackeroberfläche wurde der Lehm des Urbodens horizontal geebnet und mit einer 15 cm starken Schicht von dickeren Ziegelstücken versehen, die mit rötlichem, weil mit Ziegelmehl vermischtem Kalk vermauert waren. Auf diese Unterlage fügte man eine Schicht von Ziegelstücken und weissem Mörtel von 9 cm Stärke. Dann goss man auf diese rohe Unterlage eine 1 $^1/_2$ cm breite Decke von rötlichem Ziegelmehlmörtel, um die immerhin etwas rauhe und unebene Oberfläche der Unterlage auszugleichen und das Pflaster aus Brandsteinen zu befestigen. Die Ziegelsteine des oberen Pflasters sind 14 cm lang, 7 $^1/_2$ cm breit und 5 cm hoch. Dieselben sind mit der 7 $^1/_2$ cm breiten Fläche auf den Kalk gelegt und zwar, wie die Abbildung Taf. XIX, 5 zeigt, in Ährenform. Auf der somit 5 cm Dicke zeigenden Ziegelsteinoberfläche wurde an der Südseite eine 5 cm dicke Lage von Ziegelkleinschlag und Kalk festgestellt, welche oben wiederum sauber abgeglättet war. Stellenweis war auf dem Estrich des Halbkreises eine graue Mörtellage ausgebreitet und in diese eingelassen ein Ziegelboden von 7 cm Dicke. Von der Oberfläche der Ziegelplatten bis zum oberen Rande des Halbrundstabes, der die Ecke zwischen der wagerechten Ebene der Ziegelplatten und der senkrechten Seitenwand des Halbkreises ausfüllte und die zwischen Estrich und Wand notwendigerweise entstehende Fuge dicht verschloss, blieben noch 3 cm übrig. Es liegt in beiden Fällen, das heisst sowohl in dem Fussboden des Halbkreises als auch in dem Boden des südlich vor ihm gelegenen Raumes, die von Vitruv VII, 1 ausführlich beschriebene Herstellungsweise der Estrichböden vor. Beide Räume sollten offenbar vor Eindringen des Wassers gesichert werden. Da nun der innerhalb des Halbkreises gelegene Fussboden ca. 55 cm tiefer liegt als der südlich desselben befindliche, so haben wir uns in dem Halbkreise ein Kaltwasserbassin vorzustellen (piscina oder alveus des Vitruv). Zwischen dem Halbkreise und dem höher gelegenen südlichen Raum ist offenbar eine Quermauerung, ähnlich der südlich des Halbkreises 49, vorhanden gewesen, welcher über den mit tiburtinischem Pflaster versehenen Boden weit hervorragte und wie bei der Blankenheimer Villa zwei Stufen hatte, deren eine für den Sitz, deren andere, tiefere für die Füsse bestimmt war, wie dies auch Vitruv V, 10 anführt. Die Piscina hat einen lichten Durchmesser von 10,50 m. Der vor dem Wasserbecken gelegene Raum ist bei 15,50 m Länge, 13,30 m breit. Ohne Zweifel haben wir in dem Ganzen, nämlich in dem grossen mit tiburtinischem Pflaster

versehenen Raume und der vor ihm angelegten Piscina das Frigidarium der Thermenanlage gefunden. Zwei Kanäle sorgten für den Abfluss des bei den Kaltwaschungen verbrauchten Wassers. In einer Tiefe von 82 cm unter der Oberfläche der Platten des Bassins, 36,004 N.N., liegt die Wasserrinne des einen, unter den Halbkreis hingeleiteten Kanals, Nr. 71. Derselbe hat 41 cm im Lichten Weite und tuffsteinerne, mit Kalkbenutzung hergestellte Wände. Der Kanal führt nach Norden, hier augenscheinlich in die bei 72 und 73 befindlichen Kanalteile, von denen des ersteren Sohle 35,949 und des letzteren 35,894 N.N. liegt. Sicher ist das jedoch nicht; denn die Technik beider Kanalstrecken hat sich nicht als eine gleiche erwiesen. Der in der Zeichnung zu erkennende Tuffblock der westlichen Seitenwand des den Halbkreis verlassenden Kanals bei 71 ist 1,45 m lang, 52 cm breit und 36 cm dick und trägt die scharf und deutlich, wenn auch flüchtig eingemeisselte Inschrift LVI. Die Buchstaben haben 15 cm Grösse. Das ist also ohne Zweifel ein Werkzeichen der 6. Legion und es liegt in keinem Falle ein Anlass zu anderer Vorstellung als die vor, dass dieser augenscheinlich innerhalb des Scamnums zwischen b—c angelegte Bauteil von der VI. Legion errichtet worden ist.

Mit dem festgestellten Frigidarium hängen die zunächst östlich gelegenen Bauteile 49, 50 und 51 eng zusammen. Wir sehen nördlich bei 49 wieder eine halbkreisförmige Anlage (schola), deren Fundamente zwar dasselbe Material und dieselbe Technik aufweisen wie der westlicher gelegene Halbkreis; allein sie hat eine Weite von 9 m und eine Tiefe von 4 m. Entsprechend sind auch die Seitenmauern nur 64 bis 68 cm breit. Die Quermauerspur, welche die geöffnete Seite des Halbkreises begrenzt, ist 55 cm breit. Zu beiden Seiten wurde ein Estrichboden gefunden. Das Mauerfundament liegt 2,70 m unter der Ackeroberfläche. Die Höhenlage beider Anlagen ist auch dieselbe: 36,404 N.N. Die Spur eines Kanales wurde in dem aufgedeckten Teil nicht gefunden. Auch fehlt in dem südlichen Teil, wo der eingezeichnete Estrichboden in der östlichen Fortsetzung des breiten, durch den südlichen Abschluss des tiburtinischen Pflasters bezeichneten Lauf meines Versuchsgrabens angibt, eine Quermauer. In einem östlichen Abstande von 24,30 m verlor sich die Estrichmasse und es begann angefüllter Boden, so dass hier wohl, in der durch Strichlinien angeführten Richtung, eine zweite, von Nord nach Süd reichende Quermauer vorhanden sein wird. Offenbar haben wir in dem kleineren Halbkreis das Caldarium gefunden. Es kann wohl der südlicher aufgedeckte Estrich ein Teil des an das Schwitzbad anschliessenden Tepidariums sein; denn nach Vitruv schloss das erstere an das letztere an. Wahrscheinlich hat der gefundene Estrich des Halbkreises und auch wohl der südlicher gelegene einen schwebenden Fussboden getragen. Es kann auch sein, das sich das Tepidarium östlich bei 53 an das Caldarium angeschlossen hat. An den durch Schraffierung angedeuteten Stellen östlich wurden Einschnitte mit angefülltem Bauschutt gefunden. Nicht unwahrscheinlich lassen diese auf den östlichen Abschluss des für die Reibungen und Salbungen nach dem Gebrauch des Schwitzbades bestimmten Raumes schliessen.

Wo ich in dem bis zum Westende der 31 m östlich letztgenannten hypothetischen Abschlussmauer des Tepidariums graben liess — diese Stellen sind in der Zeichnung angedeutet — fand ich bei 38,769 N.N. bis zu 36,359 N.N. Tiefe gelegene Estrichböden. Die hier und da zum Vorschein kommenden Mauerspuren waren sehr zweifelhaft. Ob aber der ganze, westlich von 53 gelegene Raum, welcher ein Rechteck von ca. 31 m Seite bildet, etwa ein unbedecktes Schwimmbassin, eine ‚Natatio frigida' war, muss durch weitere Ausgrabungen bestimmt werden.

Die genau untersuchte Südostecke der Thermenanlage hat bei 62 folgende Beschaffenheit: Die 85 cm breite Fundamentsohle liegt 2,40 m unter der Ackeroberfläche und 37,007 N.N.; das Fundament selbst ist aus 26 cm dickem Füllwerk von Tuff, Basalt und auf die Schmalseite gestellten Ziegelplattenstücken hergestellt. Der nächste Aufbau ist schmäler und besteht aus einem Füllwerk von Mörtel und Bruchsteinen, das aussen von Tuff und Jurakalksteinen bekleidet ist. Der östliche, von Süd nach Nord leitende Mauerstreifen hat dieselbe Beschaffenheit, ist aber 1,45 m breit. 3,85 m westlich der Westgrenze dieser Mauer endigt sie und beginnt ein 1,25 m breiter sich von Süden nach Norden ziehender Maueransatz oder Mauerpfeiler, über den der Taf. XIX Fig. 11 photographierte Abflusskanal nach Südwesten leitet. Die Kanalrinne liegt 2,05 m unter der Ackeroberfläche innerhalb der Bäder, 37,039 N.N.; südwestlicher, ausserhalb: 37,044 N.N. und ist 42 cm im Lichten breit. Dieselbe besteht aus 55 cm langen, 25 cm breiten, 7 cm dicken Ziegelplatten. Die Seitenwände sind aus Dachziegelplatten hergestellt. Die Zwischenräume der Platten wurden mit Kalk und Kies ausgefüllt. Auf der Westseite des Kanals kommt die Südabschlussmauer der Thermen wieder zum Vorschein und verliert sich in weiterer östlicher Richtung, wo sie durch einen mit 37,914 N.N. tief liegenden Kiesboden versehenen Eingang unterbrochen wird, dann, wieder eine Strecke mit der Sohle in 37,449 N.N. Tiefe nach Westen laufend, war sie in ihrer weiteren Fortsetzung abgebrochen.

Die nördliche Fortsetzung der östlichen Abschlussmauer zeigt nördlich neben der, den Nordabschluss des dortigen Eingangs bildenden Mauer, einen, augenscheinlich von einem abgebrochenen Kanal herrührenden Erdeinschnitt. Die Fortsetzung der Ostabschlussmauer ist 2 m breit. In einem Abstande von 22,76 bis 24,60 m nördlich der südlichen Mauerflanke lag der, augenscheinlich auf eine, von Ost nach West gerichtete Quermauer weisende Maueransatz. Von dieser Stelle aus fand sich der Urboden bedeutend tiefer und ist in weiterer nördlicher Fortsetzung, bei 57, von den Resten eines tiburtinischen Pflasters bedeckt, das 37,767 N.N. liegt. In weiterem nördlichen Verfolg der westlichen Abschlussmauer der Bäder wurde die Sache unklar. Es zeigte sich hier ein bogenförmiger Erdeinschnitt mit angefülltem Bauschutt. In der Linie, die durch dessen Ostteil beschrieben wird, wurden nördlich, bei 47 und 76, Teile eines mächtigen nach Norden hinziehenden Kanals festgestellt, dessen Südostteil 36,149 N.N., dessen Nordwestteil 35,949 N.N. liegt. Es

kann sehr gut sein, dass auch der bogenförmige Erdeinschnitt von einem abgebrochenen Kanal, der mit jenem in Verbindung stand, herrührt.

Der in dem Raum 58 gefundene Estrich liegt 2,60 m unter der Oberfläche und 36,119 N.N.

Reste, die vielleicht vorübergehend den Nordabschluss der Thermenanlage bildeten, wurden bei 44 gefunden. Diese Stelle war augenscheinlich die Fortsetzung der nördlichen Abschlussmauer der älteren Thermen. Wir begegnen der Mauerlinie nördlich des Caldarium-Halbkreises Nr. 49 wieder.

Der ursprüngliche Nord-Abschluss der älteren Thermenanlage kann also durch die Südseite der Via vicinaria b—b vermittelt worden sein.

Die auf und nördlich der Vicinarstrasse b—b befindlichen, in ihrem Zusammenhang nicht geklärten Bauteile, hängen aber ohne Zweifel mit der Thermenanlage zusammen. Aber diese Bauten können einer Zeit angehören, in der die VI. Legion abgezogen und einer Vexilatio des untergermanischen Heeres die Sicherung des Platzes abgetreten haben mag. Der nördlichste Abschluss dieser Bauteile liegt auf der südlichen Abschlussmauer des inneren Hofes des älteren Magazines, 37,289 N.N., im Lehm des Urbodens; sie ist mit dieser Mauer streckenweis, wie die Zeichnung zeigt, verquickt. Die Mauerfundamente haben Tuff und Kalk. Hier sehen wir bei 34 eine umfangreiche Brunnenanlage von $4^1/_2$ m lichtem oberen Durchmesser. Die Wände zeigten keine Spur von Mauerbekleidung. Wir haben dieselben mehrere Meter tief geleert ohne die Sohle anzutreffen. 4 m nördlich der südlichen Abschlussmauer der älteren Horrea liegt, 37,280 N.N., eine zweite breite Tuffmauer, die mit erstgenannter parallel läuft. Am Westende, bei 38, leitet ein 1,90 m breites Tufffundament im rechten Winkel nach Süden ab, wo sich die Spuren bis zu dem Südwestabschluss des älteren Magazines, wie Taf. XIX, Fig. 6 zeigt, verfolgen liessen. Dort erschien plötzlich eine tiefe Baugrube. Wie weit diese Mauer nach Norden fortsetzt, ist nicht ermittelt worden. Die punktierten Stellen bei 67 und 70 westlich dieser Mauer bedeuten die hier gefundene, 37,400 N.N. gelegene Estrichoberfläche. Bei 33 fand sich ein ganz bedeutender Erdeinschnitt, dessen westliche Grenzlinien eingezeichnet sind; sie zeigen jene eigenartige Linienführung, welche im Zusammenhang mit der Tiefelage der Erdausschachtung an eine Rotunde erinnert, die den Mittelbau der hinteren, späteren Thermenanlage gebildet haben könnte. Ich unterliess es nicht, diese Sache mit allen Kräften auf den Grund zu gehen. Allein hier war das Mauerwerk selbst ausgehoben und es fehlten wiederum die Mittel, in derselben Weise wie ich die Westgrenze verfolgte, nun auch die Ostgrenzlinie des Erdeinschnittes festzulegen. Südlich, bei 44, 36,877 N.N., erschienen wieder tuffsteinerne Bauteile. Bei 35 und 37 kamen die Reste einer Tuffmauer zu Tage. Hier lagen auch, in auffallend hoher Lage, die Reste eines Fussbodens aus Brandsteinen. Bei 36, 37,769 N.N., wurde ebenfalls ein brandsteinerner Fussboden angetroffen. Bei 42, auf der Südwestecke des älteren Horreums, erschien in bedeutender, 36,249 N.N. betragender Tiefe, ein weiterer Fussboden aus Brandsteinen. Bei 40 und 41 traten die Nord-, die Ost-, sowie die Westmauer einer kleineren

baulichen Einrichtung zu Tage, deren Fussboden 36,529 N.N. liegt. Westlich an diese anschliessend, bei 39, zeigte sich ein quadratischer Raum von 3,10 bezügl. 3,60 m lichter Weite. Die 1,15 bis 1,30 m breiten Gussmauern dieser Anlage, deren Sohle 36,619 N. N., deren obere Fläche 38,608 N.N. liegt, ragen nach einwärts, so dass hier ein Gewölbe gewesen sein muss. Südlich scheint der Eingang gelegen zu haben. An der Westseite sah ich eine viereckige Öffnung, deren untere Mauerfläche 36,599 N.N. liegt. Von der nördlichen Grenze derselben aus begann die Südgrenzlinie einer sich von Osten nach Westen erstreckenden Quermauer. Neben derselben, sich etwas geschweift nach Nordwesten bewegend, wurde eine Kanalanlage gefunden, deren Sohleplatten an der Westseite 37,608 N.N., an der Ostseite 37,588 N.N. hoch liegen. Aus mehrfachem Grunde ist sie für die Geschichte dieser Thermenteile und damit für die Lagergeschichte überhaupt von Bedeutung und bedarf einer ausführlicheren Besprechung. Die Kanalanlage ist Taf. XIX, Fig. 7 und 8 photographiert [1]). In der Kanallinie finden sich horizontale mit Erdstreifen wechselnde Lagen fein pulverisierten schwarzen Bodens, in dem hier und da ein Stückchen Kalk oder Ziegel angetroffen wurde. In diese russartig brandige Bodenmasse war der Kanal eingeschnitten. Die Breite der ganzen Anlage betrug 77 cm. Die Sohle bestand aus Dachziegelplatten, die mit den Randleisten nach oben gerichtet waren. Die Rückseite der Ziegel hatte man in Kalk gebettet und die Seiten durch Ziegelstücke und Kalk zu einer horizontalen Unterlage für die Seitenwände des Kanals bearbeitet. Diese Seitenwände bestanden aus Tuff, der nach der Kanalinnenseite sauber bearbeitet, nach aussen unbearbeitet war. Die Breite der Seitenwände betrug 14 bis 30 cm, ihre Höhe 13 cm. Oben waren dieselben durch eine 9 cm dicke Lage von grobem, mit Kiesstückchen vermischten Kalk bedeckt zur Befestigung der, mit den Langseiten dicht neben einander gefügten, mit den Seitenleisten nach oben gerichteten Dachziegelplatten. Die Fugen hatte man durch Kalk verschmiert. Die Kanalanlage ergab 20 cm lichte Höhe und 18 cm lichte Breite. Die Länge der zur Herstellung des Kanales verwandten Dachziegelplatten betrug 12 cm, die Breite an einer Seite 34, an der anderen 36 cm. Die Seitenleisten sind 5 cm hoch, die Ziegeldicke beträgt $2^1/_2$ cm. Sowohl die Ziegel der Kanalsohle als auch diejenigen, welche den Kanal oben abdecken, sind mit den mannigfaltigsten Variationen des Stempels EX GER INF versehen und tragen zum Teil auch noch besondere Zeichen. Da in keinem der hinteren Lagerteile ein solcher Stempel gefunden wurde, auch keiner von den zahlreichen Legions-Ziegeln diesen Stempel zeigt, muss unsere Kanalanlage in eine Zeit gesetzt werden, in der die 6. Legion das Lager bereits verlassen hatte. Da er nun mit dem Raume 39 baulich zusammenhängt, ist dieser Raum in dieselbe Zeit zu setzen und es ist daher von Interesse, den Unterschied desselben im Vergleich zu der Technik der Legionsbauten zu

1) Auf Fig. 8 ist unser langjähriger Schachtmeister Herr Hilgers mit dargestellt.

charakterisieren. Die Technik ist in der Tat eine ganz andere. Die Mauern sind nämlich bei 1,12 m Breite aus Ziegelplatten und Kalk in folgender Weise hergestellt: Man nahm Dachziegelplattenstücke von 3 cm und 5 mm Stärke, mit 6 cm und 5 bis 7 mm hohen Randleisten und legte diese, die Leisten nach oben gekehrt, aufeinander, so dass die Leisten auch nach aussen sichtbar waren. In den hohlen Raum zwischen den Leisten der Ziegel legte man Kalk mit Ziegelplattenstücken ohne Randleisten. Die Einzelteile wurden durch Kalk auch mit einander verbunden. Es entstanden so zwei, durch die Randleisten der Dachziegel nach aussen abgeschlossene Mauerwände. Der Zwischenraum wurde nun mit Ziegelplattenstücken und Kalk ausgefüllt. In dieser Weise war die Mauer bis zu 2,40 m Höhe über dem Sand des Urbodens erhalten. In einer Höhe von 1,88 m über der Sohle erschien die schon genannte obere Öffnung und liess sich bis zu 2,40 m nach oben verfolgen. An der nördlichen Wand der Aussenseite fand sich, 10 cm höher als die eingezeichnete Ziegelplattenlage, ein auf Schuttmassen und Tuffstücken gegossener Estrich aus Ziegelstücken und Kalk. Von diesem aus war die Aussenfläche der Mauer mit einem 1 cm breiten Kalkbewurf versehen. In einer Höhe von 1,08 m oberhalb des Plattenbelags fand ich eine, 17 cm Breite zeigende, rechtwinkelig einschneidende Verschmälerung des Aufbaues. In der oberen Fläche stellte sich, ca. 25 cm von der Ostmauer entfernt, ein kreisförmiger, nach aussen geöffneter Einschnitt vor, von 16 bis 22 cm lichtem Durchmesser. An der Westseite war ein gleichartiger Einschnitt von 13 cm lichtem Durchmesser. Zwischen diesen beiden erschienen zwei weitere, die aber giebelförmig waren und 17 cm Tiefe, 16 cm Breite hatten. Bis zu 95 cm höher war der schmälere Aufbau der Mauer erhalten. Augenscheinlich rühren diese Einschnitte von den bei dem Aufbau benutzten Gerüststangen her, wie ich solche auch schon bei den breiten Gussmauern südlich des Lagertemplums vorfand.

In der Umgebung dieser Anlage wurden zahlreiche, mit vier Querzapfen versehene tegulae mammatae (Vitruv VII, 4), zahlreiche röhrenförmige Pfeilerchen aus Ziegelerde, pila, zum Teil noch mit den eisernen Klammerresten gefunden (vgl. Taf. XXII, Fig. 16 ff. und 23 f). Es müssen in den Thermen somit Doppelwände vorhanden gewesen sein. Es fanden sich ferner einzelne runde, scheibenförmige Ziegelplatten, welche auf schwebende Fussböden hinweisen. Auch wurden Wandkachelstücke zu Tage gefördert, die Luftheizung verraten.

In dem beschriebenen von schweren Mauern umgebenen Raume 39 haben wir zweifellos den späteren Ofen der Thermen zu suchen, das hypocaustum des Vitruv, auf dem die Vasaria standen. Es waren bekanntlich drei Kessel. Der eine war mit kaltem, der zweite mit lauem, der dritte mit warmem Wasser versehen. Es kann sein, dass der beschriebene Kanal dem zu translocierenden Wasser diente.

Hat die Badeanstalt zu der Zeit noch fortbestanden, als das Alenlager bestand, dann kann sie unter keinen Umständen weiter südlich gereicht haben als die Nordgrenze der das Scamnum der Tribunen 54—60 abschliessenden

Quergasse c—c; denn in dieser Richtung führte während des Alenlagerbestandes der sich südlich scharf an die Nordgrenze des Alengrabens anschliessende Kiesdamm, der das Alenlager nördlich umgehenden Verkehrsstrasse, die durch Querschnitte festgestellt wurde. Diese Strasse hat noch während des ganzen Mittelalters an derselben Stelle fortbestanden. Erst Napoleon I. baute die heutige Cölner Chaussee.

Bereits während der Ausgrabungen schrieb ich in mein Tagebuch 1896: „Es ist sicher, dass die Badeanlage eine recht späte ist; sie scheint nach Norden der späteren Besatzung nach Abzug der Leg. VI Victrix gedient zu haben“. . . „Auffallend, aber mit der Architektur der Bäder übereinstimmend, ist die verhältnismässig grosse Anzahl spätrömischer Münzen, welche innerhalb der Räume angetroffen wurde.“ In dem mit den Stempeln des unteren Heeres versehenen, fest abgeschlossenen Wasserkanal fand ich, wie mein damaliges Tagebuch ebenfalls bezeugt, ausser beinernen Knopfnadeln „eine Anzahl Gefässscherben, unter denen Becher des Typus Gefässkunde, XVIII, 13, wie sie im Anfang der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zuerst auftreten, vorherrschten. Ausserdem fanden sich einige Tierknochen. Dieser Befund schien die Auffassung, dass wir es hier mit einer Bleirohr-Umhüllung zu tun haben, auszuschliessen und es wahrscheinlicher zu machen, dass die Rinne für Wasseraufnahme bestimmt war“.

Diese Beobachtungen sind für die Lagergeschichte bedeutsam; denn auch der Abflusskanal der Thermenanlage scheint auf zwei Perioden hinzuweisen und in der letzten dieser wurde ein Kanal, entlang der Südwestecke der späteren Horrea, durch die praetorische Strasse nach Norden geführt; das nördlichste Endstück desselben durchschneidet die Ostflanke des westlichen Torturmes. Die Thermenteile scheinen daher sogar nach der Aufgabe des Legionslagerbaues selbst fortbestanden zu haben.

Das Fortbestehen würde in diesem Falle offenbar in die Zeit der Existenz des Alenlagers fallen, welches ich im Museumsdienste im Jahre 1888 auf den Schuttlagern des geschleiften Legionsstandlagers entdeckte.

Kap. VI. Umwehrung des Lagers.

1. Wall, Wallstrasse, Viae sagulares und Intervallum.

Der Raum zwischen der Innenseite der Umfassungsmauer und den Gebäuden beträgt im vorderen Lagerteil 28,00 bis 28,50 m, im hinteren 28,50 bis 28,80 m; an der linken Seite 28,92 bis 29,67 und an der rechte Seiten 28,40 m. Man wollte also dem Raum von der Aussenseite der Umfassungmauer bis zum Anfang der Lagerinnenbauten rund 100′ geben. Von diesem Raume nahm ein Teil die Via sagularis, etwa 20′, ein. Es blieben somit noch 80′ übrig für den Lagerwall und das Intervallum. Nur an einer Stelle, nämlich unter dem Hackeberg, der, nach Aufgabe des Legionslagers, Parzelle Nr. 60, aufgeworfen, die Mauerfundamente und den Lagerwall bedeckte, wurden die Spuren des Lagerwalles vorgefunden. Hier erschienen, wie Taf. XVIII zeigt, in folgenden Abständen rechtwinkelig

zur Umfassungsmauer befindliche und 20 bis 25 cm höher als deren Geschiebefundamente-Oberfläche gelegene Holzbalkeneinlagen, die sich durch die bekannten braun-schwarzen, wie verkohlt aussehenden Holzmoderreste im Lehm des Urbodens scharf abprägten; von Norden nach Süden: 1,60; 2,60; 1,60; 2,10; 2,20; 2,00; 2,20; 1,90; 2,20 m. Dieselben waren ca. 25 cm dick und breit und liessen sich bis zu etwa 2,25 m nach dem Lagerinnern hin verfolgen, verwischten sich dann in ihren Spuren. Aber in einem Abstand von 2,90 m von der Umfassungsmauer reichend, begann eine rechtwinkelige Brandgrube, welche augenscheinlich anzeigte, dass die alte Wallbrüstung bis hierher, aber nicht weiter nach dem Lagerinnern zu gereicht haben kann. Von dieser Stelle aus stieg auch der älteste Wallboden aufwärts. Sowohl auf dem aufwärts nach der Umfassungsmauer zu ansteigenden Boden, als weiter nach dem Lagerinnern hin, lagen Brandschuttreste der Zeit um Nero, so dass also im Jahre 70 diese mit Querhölzern versehene Wallanlage aufgegeben wurde. Nach dieser Beobachtung hatte die ursprüngliche Wallsohle, vom inneren Rand der Umfassungsmauer bis zu der Grube gemessen, 2,90 m = 10′ Breite. Nach dem Jahre 70 wurde die Umfassungmauer an dieser Stelle, wie S. 205 Fig. 10 zeigt, erneuert. Man begann 32 cm von dem äusseren, dem Graben zunächst gelegenen Teil des älteren, aus Lehm und Geschiebe hergestellten Mauerfundamentes, die Anstampfung eines neuen. Während das alte Fundament hier 1,20 m Breite hatte, gab man dem neuen 1,30 m und legte dessen Sohle um 0,20 m höher als die Sohle des alten. Um 42 cm ragte die neue Mauer vor die alte nach der Innenseite des Lagers. In einem Abstande von 8,25 m von der neuen Umfassungsmauer-Innenseite und 8,65 m von der Innenkante des älteren Fundamentes, erschien eine parallel laufende Balkeneinlage, die wie ein älterer Wallabschluss aussah. Von da aus stieg wieder eine Bodenanschüttung wallförmig nach der Umfassungsmauer. Die zweite Wallanlage an dieser Stelle scheint somit wohl auf 30′ angesetzt worden zu sein. Allmählig — das konnte man sehen — erbreiterte sich auch dieser Lagerwall bis zu 11,10 und 12,20 m, so dass die Wallbreite vor Aufgabe des Legionslagers 11,840 m = 40′ betrug. Man sah deutlich, dass dann die aus Lehm und Schutt bestehende Füllmasse des Hackeberges aufgetragen wurde und den alten Lagerwall bedekte.

Für das Intervallum blieb somit zwischen dem 30′ breiten Wall und der 20′ breiten Via sagularis ein Raum übrig von 50′. Vor Aufgabe des Lagers betrug die Intervall-Breite nur 40′. Die Richtigkeit dieser beiden Ansätze finden eine Bestätigung durch die Einwärtslage der ältesten Lagertor-Turmanlagen; denn diese reichen bis zu 30′. In diesem Abstande von der Umfassungmauer beginnt auch im Südteil des Lagers, vor dem Südostturm, ein Kiesweg von ca. 5,920 m = 20′ Breite. Hier sah es so aus, als laufe entlang des Wallfusses eine 20′ breite Wallstrasse. Da nun die Via sagularis ebenfalls 20′ breit war, so bleiben bei 30′ Wallbreite noch 30′ für das Intervallum. Innerhalb dieses Raumes lag in der Ecke bei dem vorspingenden Turm der Südflanke ein mächtiger Wasserbrunnen-Einschnitt. Aus der Zeit der 40′ Breite zeigenden letzten Lagerwallanlage stammen offenbar auch die in diesem Ab-

stande von der Innenkante der Umfassungsmauer beginnenden Wegreste 24 m westlich der Turmanlage östlich der Porta decumana. Hier begannen 14 m östlich der Turmanlage auch Spuren eines schwachen Baufundamentes. Etwas nordwestlicher liegt der Brunneneinschnitt. Auch die offenbar zu einem Wasserabfluss dienende Rinne nördlich der Porta decumana bezeichnet diese Grenze der spätesten Wallanlage, während an dieser Stelle westlich neben dem westlichen Lagertorturme quadratische Tuffblöcke die älteste Wallbreite andeuten, welche offenbar auch durch die, sich an die innere Mauerseite anschliessenden Türme veranschaulicht wird, deren lichte Tiefe von der Mauerrinnenkante aus 10′ beträgt.

2. Die Lager-Umfassungsmauer (Taf. XIX, 9 u. 10).

Die Umfassungsmauer hat durchschnittlich 1,18 bis 1,50 m Breite. Es kommen Stellen vor, wo sie bis zu 1,90 m und mehr Breite aufweist. Auf der ganzen Strecke ist das Fundament leicht zu erkennen durch seine Konstruktion. Man grub nämlich eine Grube in den Lehm des Urbodens und füllte diese aus mit einem zähen Brei aus Geschiebe und Lehm. Die Geschiebe sind die üblichen faustgrossen abgerundeten Rheingeschiebe. Wie die nebenstehende Fig. 10 zeigt, ergibt diese Mauer an der Ostseite eine einmalige Erneuerung.



Fig. 10.

Die zweite Bauperiode zeigt ein Füllwerk aus allen denkbaren Bautrümmern. Es liegen sogar Teile von Monumenten aus Jurakalk darunter. Der Aufbau bestand (vgl. Abbildung Taf. XIX, Fig. 10 und S. 206 Fig. 11) aus regelmässig behauenen, mit der glatten Seite nach Aussen liegenden Tuffblöcken, die durch in Blei vergossene Eisenklammern mit einander verbunden waren. Nach der Innenseite zeigten sie ein Füllwerk von Tuffstücken, Geschiebe und Lehm. Kalkverwendung habe ich nirgendwo beobachtet. Würde man zum Aufbau irgendwo und zu irgend einer Zeit Kalk benutzt haben, so hätte ich denselben gefunden. Die Taf. XIX, Fig. 9 wiedergegebene Photographie zeigt die nordwestliche Ecke der Porta praetoria und zwar den hier gefundenen Einschnitt der vor den viereckigen Torflankiertürmen vorhanden gewesenen Clavicula der älteren Toranlage (vgl. Taf. XVII, Bau 4). Anschliessend an die Clavicula folgt der ganze aufgedeckte Westteil der nördlichen, aus Rheingeschiebe und Lehm bestehenden Umfassungsmauer, welche

hier nur eine Bauperiode erkennen lässt. Im Hintergrunde ist links die vonCöln nach Neuss führende Landstrasse, in der Mitte der Wasserleitungsturm von Neuss, etwas nach rechts die Neusser Quirinkirche und der mit Bäumen bepflanzte Damm des Nordkanals zu sehen. Als mitphotographierten Zeugen sehen wir den Göttinger Privatdozenten Dr. A. Schulten (i. Jahr 1897), der schon als Elberfelder Gymnasiast wochenlang die Ausgrabungen studierte und auch später seine Ortsstudien fortsetzte, als einer Anregung des Herrn Geheimrates Nissen folgend, der jetzige Privatdozent Dr. Levison in Bonn als mein für die Sache begeisterter Schüler in der Logik des Spatens tätig wurde. Die Photographie Taf. XIX, Fig. 10 ist eine Wiedergabe der nordöstlichen Torecke. Wir sehen den eigenartigen älteren Anbau im Anschluss an die Nordostecke des viereckigen Torturmes, den anschliessenden, mit einem Aussenpfeiler versehenen Anfang der Oststrecke der nördlichen Umfassungsmauer mit dem noch an ursprünglicher Stelle liegenden Tuffquader. Im Hintergrund erscheint der nordwestliche Teil des Dorfes Grimlinghausen, der Rhein und der Schutzdamm des projektierten Rhein-Maass-kanal-Hafens. Die Mitphotographierten sind Schachtmeister Hilgers und unser Vorarbeiter Bausch.

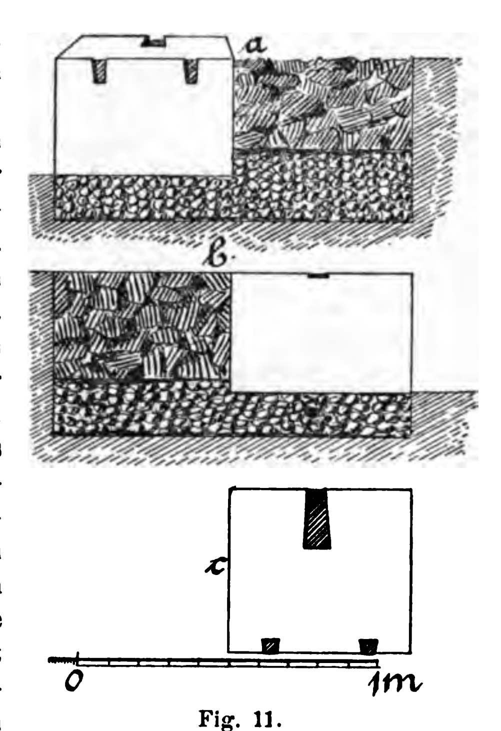


Fig. 11.

3. Die Lagertore (Taf. XVII).

Das Lager hat vier Tore, A, B, C und D des Übersichtsplanes, entspricht also der Mitteilung Hygins (Grom. De mun. castr.) c. 17, dass nämlich nur für ein fünf oder mehr Legionen umfassendes Heer weitere Tore, die Portae quintanae, gegeben wurden. Auf den Decumanus und Kardo maximus, die sich auf der Mitte der Via principalis vor der Mitte des Praetorium-Einganges in der nächsten Nähe des heutigen Nummersteines 11,5 schneiden, fällt die im Übersichtsplan durch Pfeile angegebene Tormitte. Diese Lage der vier Tore stimmt zur Angabe Hygins (a. a. O.) c. 12; denn auf jenen Schneidepunkt setzte man bei der Vermessung das Gestell mit der Groma, damit die Tore des Lagers beim Visieren einen Stern bilden. Da nach Hygin (a. a. O.) c. 14 die Porta praetoria nach der vom Praetorium (Bau 90) ausgehenden oder diesem zunächst liegenden Strasse benannt wurde, die Porta decumana hingegen nach Hygin (a. a. O.) c. 18 über dem Praetorium, in der Richtung des Quaestoriums (Bau 107) lag, sie nach anderen Zeugnissen (Liv. 34,47; 40,27) geradezu Porta quaestoria

genannt wurde, da ferner nach Hygin (a. a. O.) c. 14 die Fahnen nach der Via praetoria gerichtet werden müssen, ist das Nordtor D zweifellos als die Porta praetoria, das Südtor C als die Porta decumana, das Osttor A als die Porta principalis dextra und das Westtor B als die Porta principalis sinistra anzusehen. Die Porta praetoria schaut auch, dieser Lage entsprechend, auf den Rhein, den Grenzstrom des römischen Reiches, und hinüber nach dem Feindeslande, wie dies Vegetius (de re mil) 1,23 und Hygin 56 verlangen. Die vier Lagertore ergaben, soweit sie aufgedeckt werden konnten, zwei bis drei Umbauten. Die ältesten Toranlagen waren aus Holz konstruiert; aber schon vor 70 erfolgte beispielsweise die steinerne Anlage der Clavicula bei der Porta praetoria. Vor 70 begann man auch die Torbogen der Porta principalis sinistra zu wölben; denn die hier gefundenen Wölbziegel waren mit dem Stempel der 70 kassierten 16. Legion bezeichnet. In den verschiedenen Torweiten war die steinerne Umfassungsmauer stets und von jeher unterbrochen. Gehen wir näher auf die einzelnen Tore ein.

a) Porta praetoria (Taf. XVII, Bau 4).

Die Umfassungsmauer-Unterbrechung an dem Nordtore beträgt 29,400 m = 100′. In dieser Breite beginnen sich halbkreisförmig nach Innen biegend, die älteren Torarme. Die älteste Anlage des Nordtores hatte also diese Weite. Die Tiefe der Clavicula wird durch das zu ihr gehörige, auf der Mitte des Decumanus gelegene Pfostenloch bestimmt. Der dem Lagerinnern zunächst gelegene äusserste Rand der tieferen Stelle liegt genau 11,840 m = 40′ hinter der vorderen Seite der Mauer. Das ist also die Tiefe der älteren Toranlage. Die lagerauswärts gerichtete Seite des Pfostenloches, welche in der gestrichelten östlichen Clavicula-Wiedergabe die am meisten lagereinwärts gelegene Kante der Clavicula abschliesst, liegt genau 8,880 m = 30′ von der Innenwandrichtung der Mauer; sie begrenzte also den Lagerwall der zweiten Periode. Dahingegen beträgt die Tiefe des fast sechseckig erscheinenden turmartigen Gemäuers vor der östlichen Mauer-Unterbrechung wieder 2,960 m, entspricht also der ältesten Wallbreite von 10′.

Die zweite Torbauperiode zeitigte die rechtswinkeligen Mauertürme, welche ein durch zwei Mittelpfeiler unterbrochenes Doppeltor begrenzen. Die erhaltene Breite des östlichen Torturmes hat im Fundament 9 m Breite. Die Tiefe der Türme beträgt von der äusseren Mauerlinie bis zu der äussersten Lagerinnenseite mit ihren vorspringenden Teilen 14,800 m = 50′. Von der Mauerinnenseite bis zu der Lagerinnenseite der Tortürme beträgt 12,80 m. Bei der letzten 40′ betragenden Wallbreite ragte die dem Lagerinnen zugekehrte Torseite somit um die Hälfte der Mauerbreite lagereinwärts in die Wallstrasse hinein.

Der Abstand der älteren Turmanlagen hat 30′ betragen. Der älteste Mittelpfeiler nahm in der Pfeilergrube eine Breite von 1,48 m = 5′ ein. Von dieser Pfeilergrabe bis zu der ihr rechts zunächst gelegenen, beträgt ca. 3,55 m. Der Eingang kann also höchstens 12′ betragen haben. Die beiden späteren Eingänge der Doppeltoranlage betragen offenbar 10′. Der Eingang in den öst-

lichen Seitenturm des praetorischen Tores betrug 4,440 m = 15′. Das Fundament vor dem rechten Turme der Porta praetoria liegt mit seiner äusseren Seite genau 20′ von der Aussenseite des Tores entfernt; die Breite des ganzen Baues ist 30′. Das Fundamentmaterial des Clavicula ist Tuff und Lehm, das der folgenden viereckigen Türme Liedberger Sandstein und Lehm, oben Kalkmörtelguss als Unterlage des Aufbaues. In der Mitte des Tores sehen wir eine schmale Wasserrinne.

b) Porta decumana (Taf. XVII, Bau 158).

Die Unterbrechung der Umfassungsmauer an dem Südtor des Lagers beträgt 27,90 m, ist also geringer als bei dem Nordtore. Bei dem linken Seitenturme messe ich vorne ca. 9,30, hinten ca. 9 m. Die Tiefe des Turmes misst aussen 10,10 m, im Lichten 6,60 m. Die Grösse des westlichen Seitenturms ist 9,20 m, seine Breite 8,20 m, wobei jedoch zu beachten ist, dass westlicher bis zu 1,90 m noch Spuren angetroffen wurden, die offenbar von einer älteren Turmanlage, vielleicht von einer Clavicula, ähnlich der des Nordtores, herrühren. Beide Türme waren überhaupt schlecht erhalten. Der Abstand der beiden Torflankiertürme beträgt hinten 6,5, vorne 7,4 m, 25′. Der Abstand zwischen den die beiden Eingänge trennenden Pfeilern ergibt hinten 2,50 m, vorne 10′. Der äussere der beiden kleinen quatratischen Pfeiler westlich neben dem westlichen Turme hat 10′ Abstand von der Umfassungsmauer; er begrenzte also den ältesten Lagerwall und bildet mit dem ca. 2,960 m, 10′ von ihm entfernten Stein den Unterbau von zwei Holzpfosten, die ein Dach trugen, dessen Unterlage auf dem sich in 15′ Abstand östlich gegen die Turmmauer gelehnten Pfeiler vermittels eines nach aussen in die Mauer eingelassenen Querbalkens die hintere Dachunterlage trug. Hier haben wir es also mit einer kleinen, gegen den Wall und den westlichen Seitenturm angelehnten Baracke zu tun. Vor derselben liegt eine Erdgrube, die vielleicht für Küchenabfälle bestimmt war, möglicherweise aber auch als Abortsgrube zu deuten ist. Denselben Zweck hatte offenbar die nördlich vor dem Ostturm eingezeichnete Grube. Der daselbst befindliche schwere Mauerpfeiler war vielleicht Träger einer Treppe, die zu den oberen Teilen der Turmwehr führte, die nordwestlich derselben eingezeichneten Linien zeigen einen flachen Erdeinschnitt an, den ich damals als Wasserrinne auffasste. Durch die westliche Toröffnung läuft ein mit Tuffwänden und Ziegelplatten-Sohle versehener Kanal nach Aussen. Die Turmfundamente bestanden aus Tuff, Jurakalk und Lehm. Es war später auch Liedberger Sandstein verwandt worden mit Mörtelaufguss. Viele bearbeitete Jurakalksteine wurden benutzt.

c) Porta principalis dextra (Taf. XVII, Bau 71).

Der Landstrasse und einer Gartenwirtschaft wegen konnte dieses Tor nur angeschnitten werden. Ein genügendes Bild für die Klarstellung seiner Verhältnisse haben wir daher nicht gewonnen. Es scheint, dass wir einen mittleren Torausgang von 20′ gefunden haben, an den sich rechts und links

turmartige oder clavicula-ähnliche Bauten anschlossen. Mit Einschluss des in die Toröffnung hineinreichenden Pfeilers kann der Turm wohl 30′ Breite gehabt haben. Die dunkel schraffierte, bis zu 2,20 m reichende Stelle zwischen den beiden, mit einer Kiesdecke versehenen Punkten rührt von einer Kloake her. Bei dem Bau des Tores wurde viel Tuff und Kalkmörtel verwandt.

d) Porta principalis sinistra (Taf. XVII, Bau 70).

Der Abstand zwischen den beiden Umfassungsmauerenden beträgt 27,7 m. Ein Bild von den Verhältnissen der Toranlage habe ich wegen der Cölner Landstrasse nicht gewinnen können. Selbst die wesentlichsten Punkte sind mir nicht klar. An der Südseite des Einganges befand sich offenbar ein mächtiger, massiver, aus Lehm und Tuff bestehender Turm, der bis 15′ weit vor die linke Lagerflanke vorsprang und möglicherweise 20′ Breite hatte, bei etwa 9,50 bis 12,50 m Tiefe. Auf diesen Turm führt von Norden her offenbar eine Treppe von etwa 2,60 m Unterbaubreite und 6 m Unterbaulänge. Dieselbe schliesst nach Norden mit einem halbkreisförmigen Mauerunterbau ab. Jener Turm beherrschte augenscheinlich die sich vor ihm ausserhalb des Lagers von Süden nach Norden umbiegende Strasse. Von dem Turme aus konnte die unbedeckte, rechte Seite des Feindes, welcher das Tor stürmen wollte, getroffen werden. Der Turmaufgang scheint von dem Innern eines südlich den Eingang flankierenden Turmes ausgegangen zu sein. Die Mauern waren hier so zerstört, dass ich bei der Schwierigkeit der Grabungen in Anbetracht der Kosten der Sachlage nicht so, wie ich es gerne gewünscht hätte, auf den Grund gehen konnte. Ich würde insbesondere die sich halbkreisförmig einbiegende, aus Tuff und Lehm bestehende Mauerlinie weiter nördlich verfolgt haben, um zu ermitteln, ob wir es hier nur mit einer Clavicula oder mit einer mächtigen Turmanlage zu tun haben. Die Tiefe dieser abgerundeten Mauerlinie beträgt 14,5 m. Da die durch das Tor führende Principalstrasse 20′ = 5,920 m Breite hat, würde der Seitenturm in den Fundamenten ca. 9,20 m, im Aufbau, der wohl aus Holz bestand, 30′ Breite gehabt haben. Der tiefe, 1,60 m breite Erdeinschnitt rührt offenbar von einer Kanalanlage her. Nach den Spuren von Mittelpfeilern habe ich vergeblich gesucht. Bis zu 19 m Länge wurde diese Kanalgrube von dem, nach dem Lagerinnern hin gerichteten, 80 cm breiten schmäleren Ende verfolgt. Hier war der Kanal offenbar über die Umfassungsgrabenlinie geführt worden. Wir haben es jedenfalls auch mit mehreren Bauperioden zu tun, denen zufolge die Sachlage bei ungenügender Aufdeckung noch verwirrender und unklarer erscheint. Da die Tiefe der abgerundeten Maueranlage, der Tiefe der Seitentürme des Nordtores entspricht, sollte man glauben, dass diese Strecke einem späteren Turmbau angehört. Zu beachten ist, dass die Weite des Durchlasses, zwischen dem Ende des abgerundeten Mauerstumpfes und der Pfeilergrube nordwestlich desselben, der Weite des Einganges in den Ostturm der Porta praetoria entspricht.

4. Mauertürme und Lagereckenabrundung (Taf. XVII. Bau 2 u. 157).

Die Türme, welche die Umfassungsmauer flankieren, haben verschiedenartige Verhältnisse; es sind vorspringende massive und geöffnete, an die Innenwand der Mauer angelehnte Türme vorhanden. Die Nordflanke hat einen der letzteren aufzuweisen. Derselbe liegt 93,800 m mit der Ostseite und genau 94,72 m = 320′ mit seiner für die Wurfweite in Anbetracht kommenden Innenseite (Ostwand) von dem Westturm des praetorischen Tores entfernt. In demselben Abstand entfernt sich an der Südflanke ein solcher Turm von der Mitte des Vollturmes der Südwestecke. Da ein Turm auch an der Nordwestecke, wenn nicht aufgedeckt, so doch durch Sonde nachgewiesen wurde, so wird man diese Entfernung auch von der Nordwestecke bis zu dem westlich des Nordtores befindlichen Turme gelten lassen müssen. Der Abstand von der östlichen Innenseite des Turmes, westlich des Südtores, bis zu des letzteren westlichem Torturm beträgt ca. 97,68 m = 330′. In der Mitte der Mauerstrecke, zwischen dem östlichen Turm des Südtores und dem trapezförmigen Turm in der Südostecke liegt ein vorspringender Vollturm aus Tuff und Lehm. Die Umfassungsmauer, hier 1,10 m breit, hatte sich vor der Turmfüllmasse in 4,75 m Länge etwas gesenkt; sie war an der Ostflanke des Turmes in 94 cm Breite ausgehoben und durch den, den Turmkern bildenden Beton aus Kies, Tuff und Lehm ersetzt. Auch an der Westflanke des Turmes erschien eine derartige Umgestaltung des Umfassungsmauer-Fundamentes. In einem Abstande von 7,38 m von der Innenseite der Umfassungsmauer fand sich, in tieferer Lage den südlichen Abschluss der Füllmasse bildend, ein regelmässig behauener Tuffblock von 1,46 cm Länge und 40 cm Breite, welcher von der nach Osten gerichteten Schmalseite ausgehend, einen schwalbenschwanzförmigen Einschnitt zeigte. Durch Einlassen einer Eisenklammer oder eines Holzkeiles (wie bei der Otilienberg-Steinmauer im Elsass u. a.) sollte hier ein zweiter Tuffblock mit dem beschriebenen verbunden werden. Der angeführten Betonmasse, welche keine Spur von Kalkmörtel aufzuweisen hatte, diente somit eine tuffsteinerne Einfassung. Von der Aussenseite der Umfassungsmauer bis zur Aussenseite dieser Einfassung, also bis zur Vorderflanke des Vollturmes, mass ich 6,68 m. Der Abstand von der Aussenflanke des Vollturmes bis zu der äusseren Grenze des Umfassungsgrabens, die durch den Anfang der Kiesstrasse markiert war, betrug 4,35 m. Im Lagerinnern erschienen, vor dem Vollturme, ausser den beiden tief betonierten Vollpfeilern, die eingezeichneten Teile einer baulichen Anlage. Ich glaube, dass wir Grund haben, an Vorkehrungen für die Aufstellung und Handhabe einer Wurfmaschine zu denken. Die Entfernung von der Mitte dieses Turmes bis zur Ostseite des Ostturmes der Porta decumana beträgt 97,680 m = 330′. In dieser Entfernung habe ich an der Westflanke vergeblich nach einem Lagerturm gesucht. Hier liegen 165 m südlich des Südturmes der Porta principalis sinistra zwei kräftige Mauerpfeiler, die an diejenigen des Vollturmes zwischen Porta decumana und Südostecke des Lagers erinnern. Es scheint hier also nur ein hölzerner vorspringender Turm vorhanden gewesen zu sein, der in der Mitte zwischen dem südlichen Torturme der Porta principalis

sinistra und dem Turm der Südwestecke lag. Dieser grosse Turmabstand ist auffallend. Über die Einzelheitenmasse der Türme ist folgendes zu sagen. Der an die Innenseite der Nordflanke angelehnte Turm misst mit Einschluss der Umfassungsmauer 5,92 m = 20′ Tiefe. Ohne Umfangsmauer misst der Turm 4 m Tiefe; derselbe ist im Lichten breit 2,96 m = 10′, im Lichten tief 2,694 m. Die Mauernbreite des Turmes beträgt 1,48 m = 5′. Die Breite des Turmes mit Einschluss der Mauer ist 5,328 m = 18′. Die Tiefe des gleichartigen Turmes an der Südflanke beträgt mit Einschluss der Mauer wieder 5,92 m = 20′. Man kann dieses Mass daher als beabsichtigt anerkennen. Ohne Mauer misst der Turm 4,90 m Tiefe. Die Rückmauer des Turmes ist 1,70 m stark. Im Lichten hat der Turm 3,20 m Länge und 2,96 m = 10′ lichte Breite. Die Seitenmauern sind 1 m bis 1,30 m stark. In der Mitte der Rückseite liegt ein rundes Loch von 70 cm Durchmesser, das etwa für eine Signalstange bestimmt war. — Die Tiefe des vorspringenden massiven Turmes der Südflanke beträgt 8,88 m = 30′, seine Breite misst 4,44 m = 15′. Der trapezförmige Turm der Südostecke hat ca. 5,92 m = 20′ Tiefe und dieselbe lichte Breite. Es ist hervorzuheben, dass in dem Fundament des nordwestlichen Turmes der von Lehner besprochene Ziegel mit CLAJ vermauert angetroffen wurde. Ich fand auch bei dem südwestlichen Mauerturme Ziegel der VI. Legion verwandt, so dass wir die Steintürme wahrscheinlich nicht vor das J. 70 ansetzen dürfen.

Für die Charakteristik der Ecken kann ich wörtlich das bestätigen, was Hygin sagt: „Die Ecken des Lagers sind abgerundet, weil sie Winkel bilden und das Werk schwächen, welches die Verteidigung sichert. Abgerundet sind sie aus den Ecken der Cohorten, welche (als Zirkelöffnung) ergeben die Breite des Werkes von 60′, bis wo man diejenigen Punkte der äusseren Linien (des Werkes) ergriffen hat, welche einen Viertelkreis bilden.“ Der Radius bildet freilich im Neusser Standlager nicht wie im Etappenlager Hygins 60′, sondern war zweifellos auf 29,6 m Aussenabrundung der Lagerecken, also auf rund 100′ berechnet.

5. Der Lager-Umfassungsgraben.

Wie die von mir nachstehend gezeichneten Lagergrabenprofile zeigen, schwanken die Masse von 10 bis 13 m. Der Sohlgruben vor der Südostecke des Lagers ist auf 11,84 m Breite berechnet, inkl. 1,480 m Bermenbreite. So

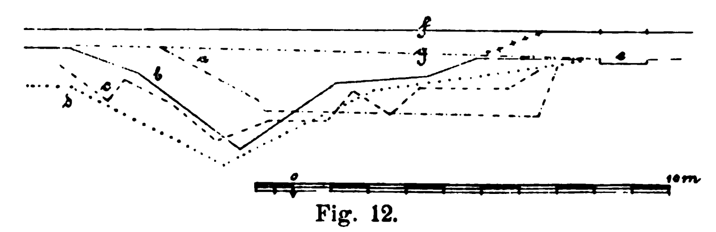


Fig. 12.

breit ist er auch noch bei dem Turm östlich der Porta decumana. Vor dem Turm westlich der Porta decumana hat er 12 m Breite. So breit ist er ebenfalls an der Nordflanke, vor der Nordwestecke festgestellt worden.

Diese Breite zeigte sich auch vor dem an der Nordflanke, westlich der Porta praetoria gelegenen Turm. Man muss bei einem Blick auf die Lagerprofile annehmen, dass dieselben im Laufe des Lagerbestandes sehr verändert worden sind. Die geringste jetzige Breite als die ursprüngliche anzunehmen und zu denken, dass er 11,84 m = 40′ Breite gehabt habe, ist bei der Beweglichkeit eines Bodeneinschnittes, dessen Wände nicht befestigt sind, das einzig richtige Verfahren. Die im Laufe der Zeit erfolgten Verbesserungen der Tragweite römischer oder barbarischer Wurfgeschosse werden gewiss später eine Erbreiterung der Gräben verursacht haben. Interessanter Weise stellt sich uns in dem südöstlichen Grabenprofil des Neusser Lagers ein sogenannter Sohlgraben vor. Die Tiefe unter der heutigen Oberfläche beträgt 1,60 m. Die übrigen Profile zeigen Spitzgräben in verschiedenartiger Linienführung der inneren und der äusseren Abschrägung. Misst man nun von der äusseren Linie des Umfassungsgrabens an der Nordseite bis zu der äussersten Linie des Umfassungsgrabens an der Südseite, so ist die ursprünglich geplante Lagerlänge auf 592 m = 2000′ anzunehmen. Die Lagerbreite ebenso gemessen, bei 40′ Grabenbreite, ergibt 455,84 m = 1540′. Der Graben wurde also mit zu dem Lagerbebauungsterrain gerechnet.

Die Verschiedenartigkeit der Grabenprofile habe ich in obiger Fig. 12 a bis d veranschaulicht. Das Profil a wurde an der Südflanke westlich neben dem Mühlenweg Taf. III w—x gewonnen. Die Berme beträgt hier 1,10 m; Die Sohle ist 7,28 m breit; die Contrescarpe nimmt den Raum von 2,70 m ein. Der ganze Graben misst 11,08 m. Die stärkste Tiefe beträgt ca. 1,60 m. — Der Graben b wurde in der Mitte vor dem Innenturm der Südflanke zwischen der Porta decumana und der Südwestecke Taf. III u—v bestimmt. Die Berme erscheint hier auffallend breit; wenigstens wurde der Urboden bis zu 3,25 m vor der Mauer, in sich nur wenig nach dem Graben hin senkender Linie gefunden. Dem Turm Bau 157 gegenüber war die Umfassungsmauer von 1,20 m zu 1,55 m erbreitert. Die Entfernung von dieser Erbreiterung bis zu dem Ende der Berme beträgt genau 10′. Man wird annehmen müssen, dass dieses Mass beabsichtigt war und Turm und Graben gleichen Alters sind. Bis zu dem Ende der ersten stärkeren Abschrägung sind es 4,44 m = 15′. Die folgende Abschrägung liegt 1,90 m von der Mauer entfernt. Die tiefste Spitze des Spitzgrabens findet sich 9,01 m von der erbreiterten Umfassung des Turmes. Die äusserste Grabengrenze wurde in 13,60 m Turmmauerabstand festgestellt. Das Profil c wurde südlich des Westtores an der Westflanke bei s—t ermittelt. Die Gesamtbreite beträgt hier über 14,5 m. Dass dieses Profil nicht von Anfang an so aussah, bedarf keiner Frage. Ich kann auch nicht beweisen, dass der Graben jemals so ausgesehen hat. Dieses zackige Profil zeigt nur an, dass an dieser Stelle während des Lagerbestandes solche Grabeneinschnitte gemacht worden sind. Ob sämtliche Knicke zu einer Zeit bestanden haben oder ob während des Bestehens des einen Böschungswinkels der andere aufgegeben, zugefüllt und angestampft war, lässt sich so nicht bestimmen. — Das Profil d sieht entschieden ursprünglicher aus. Es wurde

an der Nordflanke bei o—p vor dem westlich des Nordtores befindlichen Mauerturme gewonnen. Der Boden vor der Mauer böscht sich hier, in der auffallenden Länge von 6 m, allmählich abwärts zu dem Anfang eines Spitzgrabens. In ca. 10 m Entfernung von der Umfassungsmauer liegt die tiefste Stelle der Escarpe. Bis zu ca. 14 m verlässt die Contrescarpe den Urboden, so dass der ganze Graben von der Umfassungsmauer bis zur Aussenlinie 50′ betragen haben kann. Man ersicht aus Vorgesagtem, dass im letzten Stadium der Grabenprofile diese keine einheitliche Linienführung der Böschung erkennen lassen.

In der ganzen Lagererstreckung wurde entlang der Aussenseite des Umfassungsgrabens eine Kiesanschüttung festgestellt. Nach den Profilen zu schliessen schwoll diese Kiesanschüttung bei dem Lagergraben zu einem, freilich niedrigen Walle an, während er nach Aussen so flach und allmählich verlief, dass es unmöglich erscheint die genaue Breite der Anlage festzustellen. Auch bin ich nicht völlig überzeugt worden, dass wir es hier mit einem niedrigen Grabenwall mit nach Aussen flach verlaufender Böschung zu tun haben. Wir können auch eine Grabenstrasse gefunden haben, die Hygin c. 57 geradezu verlangt.

Kap. VII. Kanalisation der Militärstation.

1. Trinkwasserversorgung.

Ob sich unter den vorgefundenen Kanälen auch Trinkwasserleitungen befinden, konnte nicht ermittelt werden. Es ist ja auffallend, dass der durch das Westtor geführte Kanal innerhalb der Principalstrasse einen so geringen Durchmesser hat und, vor dem Tore bis über die Grabenbreite verfolgt, noch nicht endete. Auch die durch das Südtor geführte Wasserleitung verdient unsere Aufmerksamkeit. Ist es doch kaum vorstellbar, dass die Römer ihr Schmutzwasser vor den Südteil des Lagers geführt haben sollten, wo der Rhein doch eher zum Entwässern einlud. Dort, vor dem Südtor sind, wie beschrieben, gewisse Pfeiler gefunden worden, die bei weiterer Verfolgung vielleicht eine oberirdische Wasserleitung bestimmen lassen. Ferner kommt in Betracht, dass die Eifler römische Wasserleitung nur einen Arm in die Flottenstation an der Alteburg bei Cöln, einen zweiten in die Colonia selbst führte, ihren Hauptarm jedoch stromabwärts lenkte; es ist derselbe wenigstens unterhalb Cölns, bei Poulheim nämlich, angetroffen worden. Erscheint es da nicht schon an und für sich wahrscheinlich, dass diese Leitung auch den Zweck hatte, die unterhalb Cölns gelegenen Militärstationen mit gutem Gebirgswasser zu versehen? Wenn schon für Alteburg und Cöln, dann war noch mehr für den unteren Teil des Niederrheins, wo Moor- und Sumpfgelände des Rheines zunahmen, Gebirgswasserzufluss erforderlich. Leitete man eine Wasserleitung nach Novaesium, so bot das Erfttal den Wegweiser; aber sie vermochte dieses nur vermittelst eines Aquaeduktes zu überschreiten. Freilich ist zu bedenken,

dass die steinerne Eifler Wasserleitung sich vielleicht als ein Werk herausstellen wird, welches erst nach der Aufgabe des Legionslagers errichtet wurde.

Ganz gewiss bestanden innerhalb des Lagers auch Brunnen. Ein Brunnen, der im Intervallum des südöstlichen Lagerteils bei dem dortigen Turme festgestellt wurde, hatte ca. 4,40 m = 15′ Durchmesser. Die Sohle wurde nicht erreicht. Soweit wir abwärts gruben, fanden wir keine steinerne Einfassung; wir werden also an Holzverschalung zu denken haben. In dem Atrium des Tribunenhauses Nr. 54 wurde ein Brunnen von 1,50 m oberen und 1 m unteren Durchmesser gefunden. Wir haben durch besonders engagierte Brunnenarbeiter den Versuch machen lassen, den Brunnen bis zur Sohle zu leeren. In 9 m Tiefe erreichten wir das Grundwasser; es folgte dann sogenannter Schwemmsand, der wegen Lebensgefahr einer weiteren Vertiefung Halt gebot. Ausser einer Schüssel Taf. XXVII Fig. 31 wurde nichts in dem Brunnen entdeckt. Aber hier sah man deutlich, dass die Brunnenwände keine Steinbekleidung, sondern eine Holzverschalung hatten. In dem Baue Taf. XV, Bau 13 fand sich ein brunnenartiges Loch von $2^1/_2$ m Durchmesser, welches zugefüllt war. Der obere Teil des Zugefüllten bestand aus dem Reste des zusammengestürzten Brandziegeldaches. Viele Ziegel tragen den Stempel der 16. Legion; Stempel anderer Heeresabteilungen wurden nicht gefunden. Ob der Kolossalbrunnen in dem Baue 44 bei 34 nur ein Bassin (lacus) für die Thermen war, liess sich nicht entscheiden. Es erscheint jedoch sehr wahrscheinlich, dass wir es hier nicht mit einem Trinkwasserbehälter zu tun haben. Bleirohr, das an mehreren Stellen des Lagers angetroffen wurde, scheint wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Wasserleitung vorauszusetzen.

2. Die Abflusskanäle des Lagers.

a. Die einfachsten Anlagen zum Abfluss des Regenwassers sind in den Lehm des Urbodens eingegrabene Rinnen (rivi). Die Sohle ist entweder spitzwinklig oder etwas abgerundet oder sie ist horizontal. Die Seitenwände sind bald mehr oder weniger schräg, bald völlig senkrecht. In dem Grundriss Taf. VII, 32 und 33, ist die Südostecke der Reiterkaserne 32 und die Südwestecke der Reiterkaserne 33 wiedergegeben. Wir sehen einen ca. 45 cm breiten, 22 cm tiefen Lehmeinschnitt, der für den Wasserablauf bestimmt war. Die Abflussrinne führt in eine zweite die nächste, südliche Quergasse durchziehende Abflussrinne. Die im Grundriss quadratische Grube und die zirkelförmige können vielleicht als Senkgruben der Kanäle benutzt worden sein. Deutlicher als hier erkennen wir dies in der vorstehenden Abbildung. Bei a und e sehen wir den Grundriss und den Querschnitt einer der Lagergassen nebst Anbauten. Bei c ist

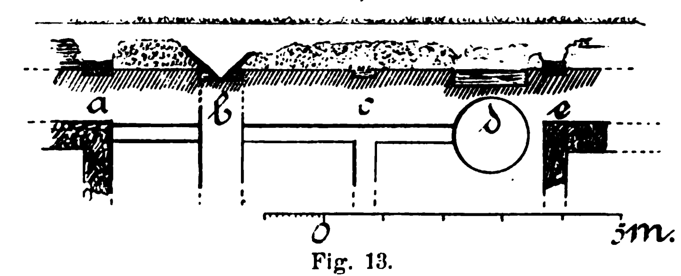


Fig. 13.

der Querschnitt und Grundriss der Wasserrinne. Augenscheinlich hatten diese Rinnen in d eine Abfluss- resp. Senkgrube. Derartige Rinnen, die mit angefülltem Boden oder mit verhärtetem Schlamme angefüllt sind, fehlen selten in einer der Lagergassen.

b. In derselben Leitung bei b erscheint eine von Süden nach Norden die Gasse — durchschneidende Kanalrinne im Grundriss und im Querschnitt. Diese Abflussrinne ist später als die bei 1 beschriebene; denn sie durchschneidet diese. Wir sehen im Querschnitt zwei holzkohlenartige schwarze Moderreste von Brettern. Diese bilden eine spätere Zugabe der einfachen Erdrinne, wie wir sie bei 1 besprachen. Die oberen Endteile des Holzes reichen über den Erdboden hinaus bis zu der oberen Fläche der Kieslage, welche die bei 1 beschriebenen Rinnen in einer Weise bedeckt, dass diese unmöglich damals noch als Rinnen benutzt werden konnten, sondern längst durch den Strassenkies verschüttet waren. Die Holzreste rühren offenbar von einer in der Mitte zusammengebrochenen Holzdiele her, die den Kanal oben zudeckte. Das ist ein Fortschritt im Vergleich zu der unbedeckten Wasserrinne. —

c. In der Textfigur S. 154 Fig. 1 habe ich die südliche Grenze der Principalstrasse wiedergegeben, wie sie sich vor dem Praetoriumeingange fand. Bei e, e, e ist der aus Lehm bestehende Urboden, in den das Fundament der Giebelmauer des Praetoriums b eingeschnitten wurde. Eine unterhalb d auf dem Lehm bei e gelegene dünne Brandlage wird ebenfalls von dem Fundamente durchschnitten. Es ist dies ein Zeichen, dass die Frontmauer des Praetoriums in der vorliegenden Form erst nach dem Lagerbrande des Jahres 70 aufgeführt wurde. Bei f finden wir die schräggerichtete Südwand einer Grube, augenscheinlich die älteste Kanalanlage der Principalstrasse. Dieselbe hat eine horizontale Sohle. Bis 42 cm dicht mit verhärtetem Wasserschlamm bedeckt, folgen die Moderreste einer schweren Diele, die offenbar ursprünglich den Kanal oben verschloss. Man hat dann augenscheinlich die Kieslage der Principalstrasse aufgeschüttet. Ziegellager melden eine meterhohe Erhöhung der Strasse. Dann erfolgte, durch die Last der Kiesmasse und das Verfaulen des Holzes veranlasst, der Zusammenbruch des Kanalverschlusses mit seiner Strassenauflage, wie es in der Zeichnung verdeutlicht wird. In dem Kanalschlamm fand ich Gefässscherben, der Zeit um den Bataverkrieg angehörend, u. a. lag hier eine halbierte Tasse aus Terra sigillata, die in meiner Gefässkunde Taf. XIV, 12 abgebildete.

d. Hier Fig. 14 habe ich ein Profil wiedergegeben, das von mir zwischen den Nummersteinen 11,03 und 11,04 gegenüber der Ostgiebelmauer des Hauses von Fritzen, wo der Tribunenbau 56 steht, beobachtet wurde. Die Basaltdecke der Cölner Chaussee ergab in dem von Nord nach Süd bis auf den Lehm des Urbodens gezogenen Graben, 40 cm südlich der durch die Steine 11,03 und 11,04 gegebenen Linie der Cölner Strasse, also vor der Nordwestecke des Fahnenheiligtums Taf. III, 88 Ähnliches, nämlich den in nebenstehender Abbildung bei b wiedergegebenen, 60 cm breiten losen Gussmauerklotz aus Mörtel,

Tuff- und Dachziegelbrocken. Derselbe, in angefülltem Boden steckend, macht den Eindruck, als rühre er von einer hier befindlich gewesenen, später herausgebrochenen Mauer oder von einem Pfeiler her. Die Stelle fällt hier genau auf die südliche Grenzlinie der Principalstrasse; nördlicher nach c hin würden wir somit die Principalstrasse zu suchen haben. Südlich, bei a, würde der Raum gelegen haben, der zwischen den Pfeilern und dem hammerförmigen Mauerteil der Schuppen entlang der Südseite der Principalstrasse zu liegen pflegt. Nun liess sich von der Südgrenze der Mauer aus nach Norden eine 23 cm dicke Decke von Kies und Sand verfolgen, die steinfest und offenbar mit Kalk vermengt war. Die Oberfläche ist so sauber horizontal gelegt wie ein Trottoir. Ich habe diese Kiesdecke von der Nordgrenze des Gusswerkklotzes aus 1,80 nach Norden durch die steinharte Betondecke der Chaussee

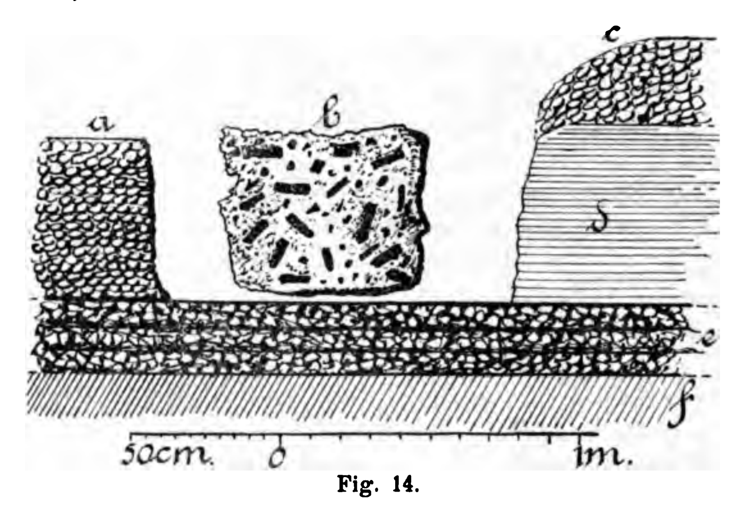


Fig. 14.

verfolgt, ohne zu einem Ende zu gelangen. Nach Süden ist die Kiesdecke bis zu der 2,50 südlich der Südgrenze des Mauerklotzes erscheinenden Ackergrenze verfolgt worden. Zwischen der Südgrenze des Mauerklotzes und dessen Nordgrenze fand ich einen wesentlichen Unterschied. Wie die Abbildung veranschaulicht, lag hier südlich auf der 23 cm breiten Kiesdecke eine 50 cm starke zweite Kiesschicht; 1,60 südlich des Mauerklotzes wurde dieselbe unbestimmt und erschien ein toniger blauer Mörtel oder Kalk, der bis zu dem Ackeranfang verfolgt wurde. Dahingegen war die nördlich des Gusswerkklotzes bei c befindliche 23 cm dicke Kiesdecke bis zu 60 cm Stärke mit einem letteartigen feinem Schlammabsatze bedeckt. Diese augenscheinlich durch allmähliche Wasserniederschläge abgesetzte Bodenmasse war von feinen, holzkohleartigen Moderresten durchsetzt und enthielt hier und da Gefässscherben, welche über die Flavierzeit nicht hinausgingen. Die Hälfte einer hier gefundenen Tasse aus Terra sigillata gehört zu der in meiner Gefässkunde Taf. XIV, 10 abgebildeten Art. Auf dieser Bodenlage ruhte eine zweite, 30 cm dicke Kiesschicht. Oberhalb derselben sah man nur angefüllten Boden und die Anschüttungen der Cölner Chaussee. Die Schlammasse erinnerte ganz

an die bei 3 beschriebene. Auch die Zeitstellung der Kulturreste innerhalb derselben liess keine Unterschiede erkennen. Ich glaube in der 20 cm starken untersten, auf dem Lehm das Urbodens aufliegenden Kiesdecke die ältere augusteische Römerstrasse entdeckt zu haben. Man scheint später entlang der Südgrenze der Principalstrasse einen Kanal mit Holzverzimmerung gezogen und auf diesen die Principalstrasse des Lagers, welche ich in c erkenne, aufgeführt zu haben, so wie das also auch bei dem bei 2 besprochenen Kanal der Fall zu sein schien. Es kann aber auch sein, dass die Principalstrasse ursprünglich breiter war, dass man erst später die Gepäckhallen entlang derselben errichtete, dass man innerhalb derselben eine Kiesdecke aufhäufte, während ausserhalb, auf der Principalstrasse, eine Schlammanhäufung erfolgte, man endlich eine neue Strassenbekiesung vornahm. Die Stelle ist für eine Bestimmung des ursprünglichen Verhältnisses der Principalstrasse und für die Wasserabflussverhältnisse des Lagers sehr wichtig und bedarf einer weiteren Verfolgung.

e. Eine vermutliche Kanalgrube, die ebenfalls noch keine Spur Mörtelverbrauchs aufweist, sondern augenscheinlich auf blosse Holzverschalung schliessen lässt, beobachtete ich unter der Nordgrenze der Vicinarstrasse f. gleich hinter der Südwestecke des Praetoriums. Würde dieser in Queransicht hier vorgefundene Erdeinschnitt von einer Mauer herrühren, dann hätte man ebenfalls Steinreste gefunden. Die horizontale Sohle war 80 cm breit, der obere Abstand der schräg gestellten Seitenwände betrug 1,85 m. Die Sohle lag 2,94 m unter der Ackeroberfläche und 1,70 m unter der Oberfläche der Vicinarstrassenbekiesung. In einem Abstande von 15 cm nördlich der Nordgrenze fand ich im Lehm des Urbodens einen 92 cm im Lichten weiten muldenförmigen Einschnitt. Die Sohle liegt 1,60 unter der Ackeroberfläche. Man sah deutlich, dass in dieser Grube ein rundes Holz lag, das an Ort und Stelle vermoderte. Ich gewann den Eindruck, dass hier eine aus einer Holzrinne, etwa aus einem gehöhlten Baumstamme hergestellte Wasserleitung angebracht war. 75 cm nördlich der Nordgrenze der Stelle begann der dortige Estrich, dessen Ziegelpflasteroberfläche nur 1 m unter der Oberfläche des Ackers lag.

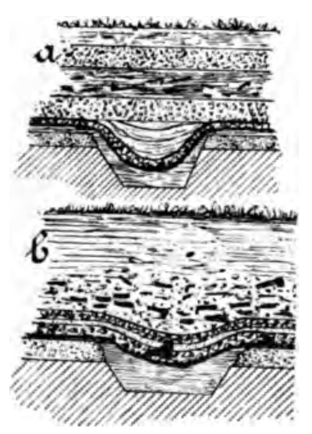


Fig. 15.

f. Nebenstehendes zeichnete ich bei einem Querschnitt durch die praetorische Strasse. Diese Schnitte lagen in der Mitte derselben in der Linie des Decumanus Maximus, a innerhalb des Lagers und b gleich nördlich des nördlichen Pfeilers der Porta praetoria. Bei a erschien ca. 80 cm unter der Ackeroberfläche eine 13 cm dicke, auf dem Lehm des Urbodens ruhende Lage festgestampften feinen Kieses. Diese durchschneidend und bis etwa 30 cm in den Lehm des Urbodens eingreifend, zeigte sich ein schmales mit schrägen Seitenwänden versehenes Gräbchen, dessen Sohle bis zu ca. 1,17 m unter die Oberfläche reichte. Bis zu 37 cm, also bis zur ältesten Strassenkiesober-

fläche, war dasselbe zugeschlemmt. Dann folgte eine Brandlage, die augenscheinlich von dem Lagerbrande des J. 70 herrührte. Auf dieser ruhte eine 10 cm dicke Lage von Jurakalkstückchen, wie sie in der Praetentura überall jene Brandschicht deckte. Man sah, wie Fig. 15 verdeutlicht, dass die Lettemasse später einschrumpfte, die Jurakalklage sich entsprechend senkte und mit einer 32 cm starken Schlammdecke füllte. Dann erfolgte eine neue, 20 cm dicke Bekiesung der Strasse, der dann wieder eine Beschüttung und schliesslich eine Bekiesung folgte. Man ersicht aus diesen beiden Profilen, dass schon im J. 70 die Strassenkanalrinne verschlammt und vergessen wurde. In den meisten Lagergassen wurden solche Kanalrinnen festgestellt.

g. Bei den im J. 70 aufgegebenen Horrea in der Praetentura ist der Kanal schon weiter entwickelt. Die in der Mitte der Nordseite angebrachte Rinne besteht aus Dachziegelplatten, die man mit der Leistenseite nach oben kehrte, so dass die letztere die Seitenwände der Wasserrinne bildeten. Die Ziegel tragen den Stempel der 16. Legion.

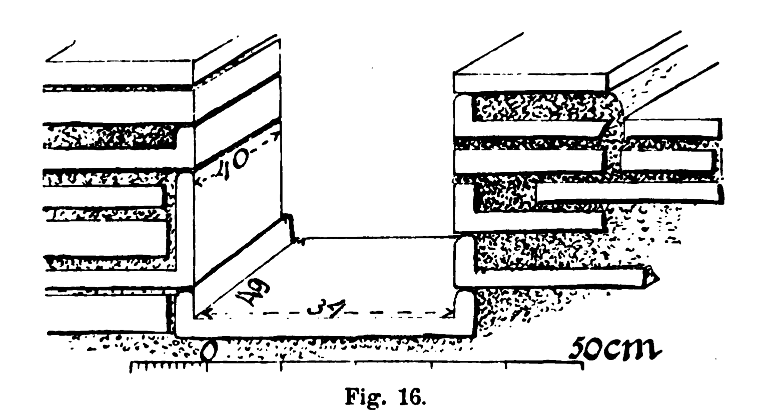


Fig. 16.

h. Bei Bau 57 ist der Kanal noch weiter durchgebildet. Hier hatte man auf den das Wasser durchlassenden Lehm des Urbodens eine 2 cm dicke Tonlage aufgetragen. Dann folgte 10 cm dick Lehm und auf diesem ruhte die 47 cm lange, 29 an der schmalen und 30 cm an der breiten Stelle (zwischen den Seitenleisten) weite, 3 cm dicke Dachziegelplatte. Die 3 cm hohen Seitenleisten waren aufwärts gerichtet. Auf diese legte man eine zweite Ziegelplatte mit der Seitenleiste nach unten und füllte den Raum zwischen dieser und dem Lehm neben der Sohle der ersten Platte mit feinem Mörtel aus. Es folgte eine dritte Dachziegelplatte mit der Leiste nach oben. Der Raum zwischen der Leiste und der oberen Fläche wurde wieder mit Mörtel ausgeglichen. In dieser Weise baute man die Seitenwände des Kanals. In weiterer östlicher Fortsetzung lagerten leistenlose Ziegelplattenstücke mit solchen, die Leisten haben, wechselnd.

i. Fig. 16 zeigt eine der vorigen ähnliche Konstruktion bei einer Benutzung verschiedener Brandsteinarten. Die einzelnen Steine sind durch einen aus Kies und Sand bestehenden Mörtel verklebt; Kalkmörtel fand sich hier

nicht verwandt. Die Sohle dieses Kanals, der in dem Eingangswege zwischen den beiden vor dem Baue Taf. III, 61 gelegenen Gepäckschuppen Taf. III, 68 und 69 angetroffen wurde, liegt 1 m unter der Ackeroberfläche.

k. Die am meisten ausgebildete Konstruktion derartiger Brandsteinkanäle stellt sich Taf. XIX, 11 bei dem in der Südostecke der Bäder vorhandenen Kanal vor. Die Sohle besteht aus quadratischen Ziegelplatten von 54—56 cm Seite und 7 cm Dicke. Die Seitenwände sind wieder aus aufeinandergelegten Dachziegelplatten oder aus Stücken von solchen gebildet und durch kiesreichen Mörtel mit einander verbunden. Die Seitenwände haben 37 cm Breite; die lichte Weite des Kanalinnern beträgt 41 cm, die Höhe der Seitenwände wurde in 60 cm festgestellt.

l. In dem nachstehend Fig. 17 in drei Seitenansichten seiner Durchbruchsstelle wiedergegebenem Kanal des Baues 57 sind bei b und c Brandsteine zu regelmässiger Mauer aufgebaut und durch Mörtel mit einander verbunden. Die lichte Breite beträgt 22 cm. Die Seitenwände waren hier bis zu 49 cm erhalten. Die lichte Kanalhöhe dürfte wohl zu erkennen sein aus den beiden nebenstehenden b und c gegebenen Abbildungen der Ost- und Westansicht des westlichen Kanalabflusses im Südteil des Baues Taf III, 57. Der im Lichten der Westseite, bei c, 44, im Lichten der Ostseite, bei b, 39 cm hohe Kanal durchbricht die Wand westlich des mit Mosaikestrich versehenen Baderaumes; der Kanal führt durch die Sohle des sich westlich an den Baderaum anschliessenden Zimmers, durchbricht auch die Frontmauer des Baues 92 und leitet dann in den Kanal der Vicinarstrasse k—k. Durch die Abbildung Fig. a gewinnen wir zugleich eine Anschauung der Mauerkonstruktion. Die Mauer ist 48 cm breit, aus zwei Tuffwandkrusten, die nach aussen und in den Fugen der Steine glatt bearbeitet, nach der Rückseite zu roh sind. Die Zwischenräume wurden ausgefüllt mit einem Füllwerk von Tuff, Mörtel und Ziegeln; die Tuffsteine der Krusten sind durch schlechten, sandreichen Mörtel mit einander verbunden. Das Fundament besteht aus einem Füllwerk von Lehm und Rheingeschiebe. Hier und da war auch ein Ziegelplattenstück in die Fundamentmasse geraten. Die bei b wiedergegebene Ostansicht des Kanaldurchbruches, sowie die bei c dargestellte Westseite der Mauer, die den Kanaldurchlass vermittelt, ist unten aus Ziegelsteinen oben aus Tuff hergestellt, in beiden Fällen unter Mörtelverwendung. Das Gefälle des Kanals beträgt auf $7^1/_2$ m Länge 25 cm. Die Sohle liegt bis zu 2 m unter der Oberfläche.

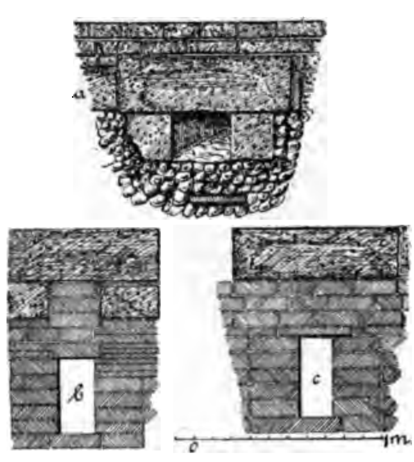


Fig. 17.

m. Eine Konstruktion, die sich an die bei k besprochene fortgeschrittene anschliesst, aber eine noch weit verbesserte Technik vorführt, lässt der Kanal

erkennen, welcher von dem westlichsten Halbkreis der Bäder, Taf. III, 44, aus nach Nordwesten und Norden leitet. Auf den Sand des Urbodens schüttete man eine 11 cm dicke, durch kiesreichen Mörtel verbundene Lage von Liedberger tertiärem Sandstein (Klinkert). Darauf fügte man eine 5 cm dicke Lehmdecke und bedeckte diese wieder mit einer 6 cm dicken Lage von kiesreichem Mörtel. Auf dieser ruht eine 10 cm dicke Lage von Mörtel, die mit reichem Brandsteinkleinschlag versehen ist. Auf diesem liegen, in $1^1/_2$ cm starker Lage von Ziegelmehlmörtel, die $7^1/_2$ cm dicken quadratischen, 57 cm Seite zeigenden Ziegelplatten der Kanalsohle. Die Seitenwände sind aus Tuffblöcken hergestellt, die bis zu 1,17 m Länge, 54 cm Breite und bis zu 77 cm Höhe haben. Die Konstruktion der Decke habe ich nirgendwo ermitteln können. Die Kanalrinne liegt bei dem Halbkreise 2,95 m unter der Oberfläche, 36,004 N.N. Einer der Seitenwand-Tuffblöcke trug eingemeisselt: L. VI.

n. Die nächste Vorstufe zu der bei m besprochenen Kanalanlage zeigt der Kanal, welcher von dem Baue 88 aus nach Osten führt und den dort von Süden nach Nordosten leitenden Kanal aufnimmt. Die Sohle ruht auf dem Sande des Urbodens. Der breitere Kanal hat im Lichten 90 cm, der schmälere 65 cm Weite. Die Seitenmauern aus Tuffstein sind 45 cm breit. Die einzelnen Steine, 15 bis 20 cm dick, sind nach aussen und bei den Fugen glatt behauen, nach dem Innern der Mauer roh gelassen. Den Zwischenraum hat man mit Tuff, Mörtel, Ziegelplattenstücken, Jurakalkbrocken und anderem Material gefüllt. Auch zum Aufbau der, 90 cm von einander stehenden Seitenmauern hat man neben dem vorhandenen Tuffmaterial Jurakalksteine und Ziegelbrocken verwandt. Der andere Kanal, in derselben Weise konstruiert, zeigt 70 cm breite Seitenmauern. Die Sohle der Kanalrinne besteht aus einer 15 bis 20 cm dicken Lage von Tuffstücken, die durch Mörtel verbunden sind; auf denselben ruht die aus Brandsteinkleinschlag und Kalk bestehende, 15 bis 20 cm dicke Unterlage des Wasserlaufes. Der Aufbau der Seitenwände war bis zu 1 m Höhe erhalten. Das Kanalinnere ist mit streifigen verhärteten Schlammlagen angefüllt. In dem Schlamme lagerten viele Gefässscherben, unter denen ich Terra-sigillata-Gefässstücke des in meiner Gefässkunde, Taf. XIII, 8, wiedergegebenen Typus fand. Der Bau, von dem der Kanal ausgeht, ist daher in der Zeit der 6. Legion vorhanden gewesen.

o. Seite 168 Fig. 6 habe ich den Querschnitt des bei n beschriebenen Kanals wiedergegeben, wo dieser von der Seitenmauer des Baues 88 unter den Fussboden des kleinen Badezimmers leitet. Die Sohle liegt 1,07 m unter dem Brandsteinfussboden des Baderaumes und zeigt mit den Seitenwänden nach oben gerichtete Ziegelplatten. In etwas schräger Stellung bilden aufrecht stehende Ziegelplatten die Seitenwände und horizontale, wieder mit den Seitenleisten nach oben reichende Platten die Decke des unteren Kanals. In derselben Weise ist oberhalb des unteren ein zweiter Kanal gebaut. Die Lücken zwischen den Seitenplatten und der durchbrochenen Mauer hat man mit Tuffbrocken und Brandsteinkleinschlagmörtel ausgefüllt. Die Abschrägung der Seitenwandplatten des unteren Kanals weist eine mit Brandsteinkleinschlag

und Mörtel bewirkte Ausgleichung auf. Eigentümlicherweise sind aber auch die Sohle des oberen Kanals und dessen Seitenwände mit solchem Mörtel 50 cm stark bedeckt, so dass zwischen der oberen Kanaldecke und der oberen Mörtellage des Innern nur ein freier Raum von 20 cm Höhe und 23 cm Weite bleibt. Zwischen der Mörtellage des oberen Kanals sieht man Stücke von Dachziegelplatten. Unmittelbar auf den oberen Kanten der Leisten der Deckziegel ruht eine 13 cm starke Lage groben Kieskalkmörtels, deren Sohle eine Schicht von Basalt und Ziegelstücken bildet. Auf der Kieskalkdecke befindet sich, auf 7 cm starker Lage von Ziegelmehlmörtel, das 5 cm hohe tiburtinische Aehrenform-Pflaster aus sehr kleinen Brandsteinen.

3. Der Ringkanal, sowie Zuflusskanäle und die grösseren Kanäle der Hauptstrassen des Lagers.

Über die Beschaffenheit und über den Zweck dieses Ringkanals geben uns die Grundrisse und Querschnitte, Fig. 18 a — c und 19, Aufschluss. Der Kanal liegt mit seiner Mitte durchschnittlich 10′ von der Aussenlinie der Innenbauten entfernt. Er hat 83 cm bis 1 m, also wohl 3′ lichte Weite. Die Seitenmauern, welche den Lagerbauten zunächst auf 68 cm, also wohl auf 2′ Breite gerechnet waren, sind nach aussen in der Regel schmäler, etwa 40 bis 48 cm, also wohl $1^1/_2$′. Die Seitenmauern bestehen in der Regel aus grossen oder kleineren Tuffblöcken, wenn auch stellenweise Jurakalksteinstücke und Dachziegelplatten mit vermauert wurden. Streckenweise fand ich zur Herstellung der Seitenmauern nur Ziegelplattenstücke benutzt. Die Bauweise ist im allgemeinen eine flüchtige. Die Sohle des Kanals zeigt Dachziegelplatten, die mit den Leisten nach unten gerichtet sind. In der Regel stiess ich nur auf Stücke von Ziegeln, die so aussahen, als habe man sie bei der Kanalanlage gesammelt und verbraucht. Die Ziegelplatten ruhen auf einer Unterlage aus Lehm, Kies und Tuffstücken. An einer Stelle, vor der Kaserne 7 und 8, in der Nordwestecke des Lagers, wo ein Zuflusskanälchen einmündet, hatten die erhaltenen Kanalreste folgende Beschaffenheit: In den Lehm des Urbodens war eine Grube eingeschnitten, auf die 1,60 m breite Sohle hatte man eine 22 cm dicke Lage gegossen, die aus mit Lehmbrei vermischtem Rheingeschiebe, Tuffbrocken sowie einzelnen Dachziegelstücken bestand. Diese Lage wurde oben durch eine 4 cm dicke Decke kiesreichen Mörtels abgeglättet. Die Unterlage reichte mit ihren seitlichen Grenzen bis in die Seitenwände der Lehmgrube. Die Südseite der Grube führte in schräger Linie nach oben. Die Nordseite hingegen bog sich in 40 cm hoher Wölbung, bis zu 89 cm nach einwärts, erreichte hier 47 cm lichte Höhe und stieg dann, auf eine Länge von 39 cm, senkrecht nach oben. Dort begann der angefüllte Boden und erreichte in 2,05 m Stärke die Ackeroberfläche. In der Mitte lag die Kanalsohle 2,89 m unter der Oberfläche. In der Nordostecke des Lagers erschien ein wohlerhaltener Abflusskanal des Ringkanals, der den im Hauptplan eingezeichneten Grundriss aufzuweisen hatte. Die Kanalsohle liegt an dieser Stelle 1,85 unter der Ackeroberfläche.

Die Seitenmauern sind bis zu 70 cm Höhe erhalten: es erschien bei C das Kanalgewölbe: in diesem war ein Ziegelstück der 6. Legion vermauert. Man kann daher mit Sicherheit annehmen, dass dieser Teil erst nach dem Jahre 70 angelegt wurde. Auf dem schräg zum alten Rheinufer führenden Teil des Abflusskanals erschien eine Decke aus festgestampftem Kies. — In der Nordwestecke wurde ein zweiter Abflusszweig des Ringkanals festgestellt, der den im Hauptplan bei a eingezeichneten Lauf hat. Die von Ost nach West gerichtete Strecke ist hier 77 cm im Lichten weit. Die Seitenwände sind 38 cm breit; die Südwand besteht aus 5 cm dicken Ziegelplatten, die Nordwand aus Tuffsteinstücken. Die Sohle liegt 2,37 m unter der Ackeroberfläche. Die von Süden nach Norden leitende Strecke hat im Lichten 82 cm Breite. Der Abflusskanal, 1 m im Lichten, liegt in seiner Sohle 2,34 m unter der Oberfläche. Die Seitenwände sind 28 cm breit. Durch das Südtor des Lagers wurde eine weitere Kanalleitung ermittelt, welche die Beschaffenheit des Ringkanals zeigt. Auch im Osttor werden die Tuffreste einer Kanalleitung festgestellt. Die Sohle des 2,16 m breiten, mit Schutt gefüllten Erdeinschnittes liegt hier 3,20 m unter der Oberfläche der Cölner Strasse. Im Westtor erschien eine 1,65 m breite Grube und wurde, in gerader Linie auf Neuss zu laufend, bis zu $9^1/_2$ m vor die Westflanke der Umfassungsmauer verfolgt. Auf der ganzen Erstreckung fand sich innerhalb des Einschnittes nur Stein- oder Mörtelschutt. Von der östlichen Torflanke aus verengte sich der Kanal zu 60 cm Breite und führte nach Osten; wie weit, wurde nicht verfolgt. In der breiten Kanalerstreckung liegt der Lehm des Urbodens 1,10 m unter der Oberfläche der Cölner Strasse; die Sohle der Grube reicht 53 cm tiefer. An der schmalen Stelle hingegen ist die Kanalsohle nur 20 cm in den Lehm eingeschnitten. Das Gefälle richtet sich also von Osten nach Westen. Die Principalstrassenbekiesung liegt 60 cm über dem Lehm des Urbodens und ist 30 cm dick.

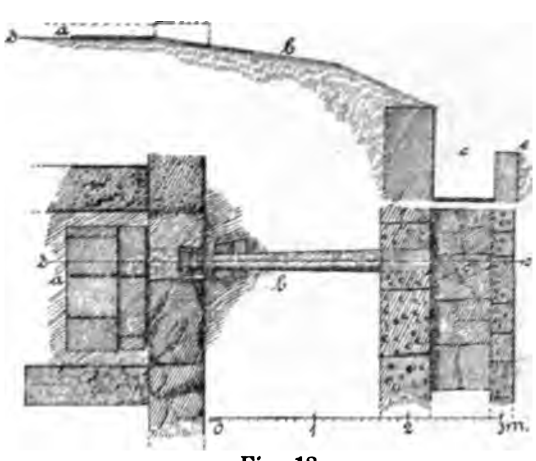


Fig. 18.

An vielen Stellen wurden Zuflusskanäle ermittelt, die von den Kasernen aus in den Hauptkanal münden. Die vorstehende Abbildung (Fig. 18) zeigt einen Zufluss, der von der Kaserne 9 ausgeht. Wie an anderen, aus den Planzeichnungen zu ersehenden Punkten, geht der Zuflusskanal von einem kleinen, dicht an dem Intervallum gelegenen Raume a aus und leitet dann in starkem Gefälle in den Ringkanal c. Die Fundamentsohle der Kaserne 9 liegt nämlich 0,83 m unter der Oberfläche. Die Kanalausflussstelle liegt hingegen 2,60 m tief und die Ringkanalsohle 2,89 m. Hier besteht die letztere aus Ziegelplatten,

die Seitenwände sind aus Tuff hergestellt. An anderer Stelle, nämlich in der Retentura des Lagers, von der Kaserne 140 ausgehend, ist die Zuflussleitung (Fig. 19) aus 48 cm langen und 38 bezw. 39 cm breiten Ziegelplatten hergestellt. Die Rinne hat im Lichten 25 cm Breite.

In der Vicinarstrasse k—k hatte der in dem vorderen Lagerteil östlich des Baues 13 blossgelegte Kanal folgende Beschaffenheit: Bis zu 80 cm unter der Oberfläche liegt hier angefüllter Boden; dann beginnt der Lehm. In den Lehm grub man eine 45 cm tiefe und 3 m breite, in deren Sohle eine zweite, oben 1,90 m weite, bis zu 1,10 m tiefe Grube, stampfte in ihr eine 10 cm dicke Lage Basalt und Lehmbrei, goss über diese eine 12 cm dicke Lage groben, grauweissen mit Kies vermischten Mörtels, glättete die Oberfläche und führte im Abstande von 94 cm zwei Tuffmauern auf von 38 bis 41 cm Breite. Die einzelnen Steine wurden durch Mörtel mit einander verbunden und in den leeren Raum zwischen dem Kanal und dem Lehm der Kanal-Grubenwände stampfte man Lehm. Ob der Kanal in den Ringkanal mündete, ist nicht sicher festgestellt worden; denn an diesem Punkte war der Kanal abgebrochen. Es sah fast so aus, als gehe der Kanal in östlicher Richtung zum Tore hinaus; allein ein in der Richtung dieses Loches gezogener Versuchsgraben führte nicht zu sicherer Vorstellung. Auf dem Südende von Essers Feld liegt die Kanalsohle 3 m unter der Oberfläche des Ackers. Weitere Zuflüsse sind aus den einzelnen Planzeichnungen und aus dem Gesamtplan der Ausgrabungen ersichtlich.

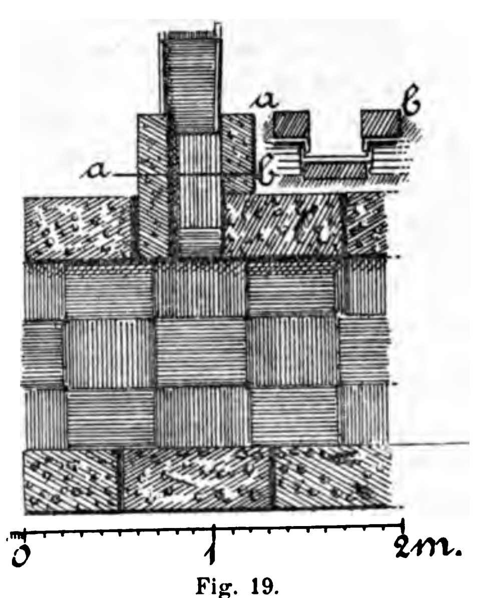


Fig. 19.

Ob der Ringkanal schon vor dem Jahre 70 vorhanden war, liess sich nicht feststellen. Der in der Nordostecke des Lagers vermauerte Ziegel der 6. Legion macht es wahrscheinlicher, dass das ausgedehnte steinerne Kanalnetz erst in die Zeit nach des Cerialis Neuanlage fällt. Vorher scheint man sich mit einfachen Erdrinnen, mit Holzkanälen und aufgelegten Dachziegelleitungen begnügt und das Wasser durch Senkgruben und Gräben abgeleitet zu haben.

Kap. VIII. Gruben und Heizanlagen.

Ausserhalb der Lagerflanken wurden, wo wir gruben, auch kesselförmige oder mehr oder weniger rechtwinkelige oder kreisrunde Löcher gefunden, die mit Brandresten und Scherben versehen waren. Solche erschienen auch an

vielen Stellen innerhalb des Lagers. In der Planzeichnung des Lagers, dann in den Einzelbauten-Zeichnungen geben runde, viereckige oder mehr oder weniger ähnliche Eintragungen Stelle und Gestalt der Gruben wieder. Durch ein besonderes Zeichen sind dieselben auch in der geographischen Übersicht zu sehen; hier erscheinen sie stellenweis in grossen Gruppen beieinander; sie sind innerhalb des Lagers nicht auf bestimmte Räume beschränkt, erscheinen vielmehr bald in den Gassen, bald im Intervall, bald unter dem Wall, oft in der Mitte oder an der Seite eines Zimmers, oder sie liegen in der Scheidemauer zweier Räume. Ausserhalb des Lagers wurden solche Gruben unter der das Lager umgebenden Strasse oder niedrigen Wallanlage gefunden, besonders häufig kamen sie bei dem Lehmstechen zu der Dampfringofenziegelei des Herrn Selz zum Vorschein. Als Keller- oder Vorratsgruben lassen sich sicher die mehr oder weniger grossen, in einigen Zimmern deren ganzen Raum einnehmenden rechteckigen Gruben bezeichnen. So würde ich Taf. VI, Bau 73, in der viereckigen Grube des äussersten rechten Raumes eine Vorratsgrube sehen. Ein Keller war sicher der im Bau 48 befindliche, viereckige Raum, welcher die Mitte von vier Zimmern einnimmt. Man scheint die vier Zimmer zu einem grossen umgestaltet und in dessen Mitte den Keller angelegt zu haben. Die Sohle bestand aus dem Urboden, aber die Wände waren mit Ziegelplatten bekleidet. Abfallgruben sind wohl sicher die zahlreich gefundenen, mehr oder weniger unregelmässig gegrabenen Gruben oder Löcher mit Gefässscherben, Knochenresten oder Schutt. Häufig fanden sich in diesen auch Holzkohlenreste und Gebrauchsgegenstände verschiedenster Art. Ein grosser Teil der unten beschriebenen Altertümer stammt aus solchen Abfall- oder Kehrichtgruben. Allerdings sind manche von den Koch- oder Feuerungsgruben nicht zu unterscheiden. Viele Gruben letzterer Art hat man an derselben Stelle oft erneuert und vorher oder sogar gleichzeitig auch zur Unterbringung der Küchenabfälle benutzt.

Manche liessen sich als zu den Lagerbauten selbst gehörige Abfallgruben erkennen. Andere dienten augenscheinlich als Wassersenken, um das Trockenlegen der Wege und Kasernen zu vermitteln, als die steinerne Kloake des Lagers noch nicht bestand oder aber — was eben nicht ermittelbar war — während des Bestehens derselben. Wieder andere Gruben waren sicher Feuerungsgruben, die sich mit denjenigen unserer Biwaks vergleichen lassen. Sie bargen manchmal noch die Reste von Gebrauchsgegenständen, Töpfen und dergleichen. Weitere Gruben scheinen bei dem Einheizen von Zimmern benutzt worden zu sein. Es erschienen auch rechtwinkelige Gruben, die zweifellos Keller zum Aufbewahren von Früchten u. s. w. waren. Einige dieser Erdanlagen waren sicher schon vor Anlage von steinernen Lagermauern vorhanden; denn sie waren von diesen angeschnitten oder quer durchschnitten. In den Reiterkasernen Nr. 15—17 sah man deutlich, dass sie dort den Zweck hatten, die Jauche und den Mist der Pferdeställe aufzunehmen.

Die Gruben innerhalb und ausserhalb des Lagers sind nach Art ihrer Anlage, nach ihrem Inhalte an Kulturresten, sowie nach der ehemaligen Verwendung

dieser Kulturreste identisch. Nur chronologisch anders sind die zahlreichen Gruben auf dem Gebiet der Selz'schen Ringofenziegelei, welche der Mehrzahl nach, wie die Gefässreste B. J. 101. S. 1 ff. und die unten von Prof. Strack behandelten Münzen beweisen, der augusteischen Zeit angehören. Indessen habe ich doch eine Reihe Gruben bei Selz für das Provinzialmuseum aufgedeckt, welche nur Gefässscherben und andere Kulturreste enthielten, die mit den frühesten, der Zeit des Claudius oder seines Vorgängers angehörenden des Lagers der XVI. Legion, so mit den von Lehner unten beschriebenen, zum Teil identisch sind, zum Teil aber noch etwas älteren Charakter tragen. Mit diesen Kulturresten zusammen in derselben Grube fand ich zahlreiche, aus Tierknochen bestehende Speisereste und mehrere vollständig erhaltene Dachziegelplatten mit dem Stempel LEG . XVI. Aus diesem Fund geht hervor, dass in der Ankunftszeit der 16. Legion bei Selz, ca. 650 m westlich der westlichen Lagerflanke, Baracken standen, die mit Dachziegeln der 16. Legion abgedeckt waren, und deren Bewohner Gruben benutzten, wie sie auch von den Soldaten des Lagers angelegt wurden. Bei der Annahme, dass sich zwischen dem Meertal und der Legionslagerstelle zuerst die augusteische aestiva der niederrheinischen vier Legionen, auch Handelsfaktoreien, dann das beim Bau des Lagers der 16. Legion aufgeschlagene interimistische Lager dieser Heeresabteilung, ferner auch Ziegeleien der 16. Legion und nach Schleifung des Lagers der 16. Legion wiederum das interimistische Lager der 6. Legion befand; dass zweifellos an dieser Stelle auch früher und später Wachtposten ihr Wachtlokal hatten, erklären sich die zwischen Lager und Meertal gefundenen Gruben in ungesuchtester Weise. Dass neben der Kochstelle, welche gleichzeitig einer Erwärmung der Räume diente, auch Holzkohlenpfannen Verwendung fanden, ist wohl selbstredend. Um grössere Trockenheit zu erzielen, wurden auch Doppel- oder Holzwände angelegt. Ich habe schon bei Besprechung der Thermen, Bau 44, auf solche Vorkehrungen hingewiesen, die sich zur Gewissheit durch die dort gefundenen kleinen Tonzylinder (pila) und „tegulae mamatae" ergeben. Solche Tonzylinder fand ich auch im Bau 88. In denselben Bauten, 88 und 44, erschienen auch die bereits beschriebenen kunstvollen Hypokausten-Anlagen mit schwebenden Estrich-Fussböden, die von viereckigen oder runden, aus Ziegeltonscheiben hergestellten Pfeilern getragen wurden.

Irgend welche Gründe für die Annahme, dass wir in diesen und auch vor der linken Seitenflanke des Lagers gefundenen Gruben, die der canabae der aestiva, oder solche der gewiss grossen Masse von Krämern und Marketendern gefunden, welche der 16. und 6. Legion sowie auch der Schwadron des Alenlagers gefolgt war, fehlten. Ebensowenig wurden innerhalb des Legionslagers Kulturreste gefunden, welche die Annahme zulassen, dass an dieser Stelle die augusteischen aestiva gelegen hätten. Allein zweifellos würde im Batavischen Freiheitskampfe das grosse Entsatzheer westlich an die 16. Legion des Garnisonslagers angeschlossen haben. Sicher ist, dass bei den von mir hier ausserhalb der Westflanke des Garnisonlagers gezogenen Versuchsgräben Brandschichten des Jahres 69—70 in geradezu auffälliger Stärke nachgewiesen

werden konnten. Ja, ich hatte sogar die Vorstellung, das Lager der 16. Legion habe eine mehr quadratische Form gehabt und sich bis zu dem südlich der Cölner Strasse gelegenen Teil des Grünen Weges ausgedehnt, während das jetzt bestehende Lager von Cerialis, so wie es gefunden, neu geplant wurde. Dagegen spricht jedoch das sicher bereits im Jahre 70 zerstörte Getreidemagazin der Praetentura, dann die bei dem Westtor gefundenen Keilziegel der 16. Legion und vieles andere. Bei einer von meinem verstorbenen Freunde, dem Herrn Oskar Rautert am Grünen Weg, südlich der Cölner Strasse ausserhalb des Lagers der 6. Legion vorgenommenen Grabung, fanden sich noch vollständige, aber schwarz verkohlte Balken und in den starken Brandschuttlagen grosse eiserne Torangeln und ganze Massen zusammengebackener grosser Nägel, welche Funde das Historische Museum der Stadt Düsseldorf aufbewahrt. Hier wurden von Rautert auch die schönen, von Lehner unten besprochenen und Taf. XXX b Fig. 58—60 abgebildeten Militärgurtbeschläge gefunden. Aber alles was Rautert hier, was wir etwas weiter westlich fanden, schien auf die Schleifung des Lagers der 16. Legion zu weisen; denn die Gefässreste, die Münzen und die Ziegelstempel gehörten in diese Zeit. Dort gewann ich den Eindruck, als habe man die Brandschuttmassen des zerstörten Lagers vor die Lagertore geworfen und das dortige Terrain erhöht.

Kap. IX. Technisches und allgemein Bauliches.

1. Steinmaterial der Lagerbauten.

Vorzüglich hat man sich für die einfacheren Bauten ältester Periode Holzbalken und Holzpfosten bedient. Dann nahm man mit Balkeneinschnitten oder nur in der Mitte mit einem Zapfenloch versehene Tuffsteine, benutzte auch wohl vorhandenes älteres Baumaterial, wie z. B. Teile von Säulen. Man füllte sodann die Fundamentgruben aus mit Rheingeschiebe und Lehm. Die meisten Kasernen haben dieses Fundamentmaterial aufzuweisen. Auch bei grösseren Bauten wurde es benutzt und die alten Fundamente der ganzen Umfassungsmauer sind aus einem Füllwerk von Geschiebe und Lehm hergestellt. Aber bei grösseren Innenbauten ist häufiger Basalt verwendet worden. Bald findet er sich in kleineren Brocken, bald in grösseren, noch die Säulenform der Urgebirgsmasse erhaltender Art. Auch manche der Kasernenbauten hatten als Fundamentmaterial Basalt. Aber häufiger als letzterer, wenn auch bei weitem nicht so oft als Geschiebe, fanden sich Tuffbrocken in den Fundamenten. Jurakalkstein traf man selten an, es kam wohl hier und da eine Quermauer vor aus diesem Steinmaterial; allein da hatten wir es mehr mit späterem Einbau zu tun. Jurakalk wurde jedoch als Füllwerk von schweren Fundamenten verwandt. Wo ich Jurakalkstein fand, rührte derselbe von zerschlagenen Säulen, Gesimsen, Sockelsteinen, Bekrönungen, Reliefs der Rundfiguren von Grabmonumenten, von Inschriften her; niemals war es frisches Material.

Augenscheinlich in einer bestimmten Bauperiode des Lagers, zweifellos

schon vor der batavischen Niederlage, benutzte man auch das rheinische Devongebirge als Steinbruch; denn aus diesem Gebirge rührten die Grauwackenfundamente der Bauten 15—17, 23—25, 32—42, 46—52 und der älteren Horrea, 22, her. Den mehr schieferhaltigen Teil des Gebirges nutzte man aus für die Fundamente der schola, Bau 61. Es wurden die schmalen Platten in der Regel in etwas schräger Stellung auf die Schmalseite gestellt. Der festere weisse Sandstein, wie er auf beiden Seiten des Niederrheins in einzelnen, mehr oder weniger grossen Blöcken oder auch, wie in Liedberg und bei Haus Meer, durch Verkieselung des weissen Quarzsandes, anstehend vorkommt, scheint im allgemeinen erst in der Bauperiode nach dem Jahre 70 Verwendung gefunden zu haben. Von den zwei Arten des Liedberger Sandsteines unterscheidet man geologisch den Haustein und den „Klinkert", ein glasig fester scharfbrüchiger Stein, der nie zum Aufbau oder zur Herstellung von Architekturstücken, sondern nur im Fundament Verwendung fand. Aus diesem sind die Fundamente der späteren Horrea, Bau 21, hergestellt, dann die westlichsten Teile des Templums Bau 88, ferner Fundamentgruben der Kanäle der Bäder, dann Fundamentteile des Südtores und des Nordtores. Auch einige der spätesten Zwischenmauerfundamente ergaben dieses Material.

Mit zu dem Fundamentmaterial gehören im allgemeinen auch die künstlichen Steine, ich meine die aus Ziegelgut hergestellten. Man findet lange Fundamentlinien entweder aus ganzen Brandsteinen oder aber aus Stücken von solchen errichtet. Häufig sind die letzteren auf die Schmalseite gestellt und stehen dann gewöhnlich etwas schräg. Zu den Fundamenten der Lagerbauten im allgemeinen wurde erst in späterer Zeit, zu denjenigen der Infanterie-Kasernen nie Mörtel verwandt. Zu diesen benutzte man Lehmbrei, Lehmbrei und Sand, Humus und Sand. Es fand sich sowohl mit Sand vermengter Kalk, der heutige „Luft-Mörtel", als auch eine Art von „hydraulischem Mörtel", insoweit als Kalk mit zementierendem Trassstein oder ähnlichen Stoffen während des Kalklöschens beigemengt worden sind. Manchmal ist dem Kalk Ziegelkleinschlag oder Ziegelmehl beigemengt worden. Es finden sich auch Zutaten von altem Steinmaterial.

Zu dem auf das breitere Fundament gestellten untersten Teil des Baues, den ich Sockel nenne, hat man nie Basalt als einziges Material verwandt. Auch habe ich weder die Grauwacke noch das Rheingeschiebe jemals dazu benutzt gefunden. Das häufigste und sich bei allen Bauten wiederholende Material der Sockel ist der Tuff; manchmal sind auch Ziegel benutzt, welche in der Regel zum Ausgleichen und zum oberen Abdecken des Tuffsteins verwendet wurden. Hier und da hat man auch den einen oder anderen Jurakalkstein mit vermauert. Für massivere Sockelmauern, die freilich schon deshalb nicht der Frühzeit des Lagerbestandes angehören, sind vielfach Gussmauern verwandt worden. Im Gusswerk sind alle bisher genannten Steinarten, am häufigsten freilich Tuffbrocken verwendet; das nächsthäufige Material ist Brandstein und Kiesel- sowie Quarzstein. In der letzten Periode des Lagerbestandes findet sich auch Grauwacke mit verwandt.

Von den plutonischen Steinarten ist Granit, Porphyr, Grünstein, Melaphyr, Gabbron unter dem Neusser Baumaterial des Römerlagers nicht benutzt worden. Es fehlt auch der bei den spätesten Bonner Römerbauten verwandte Trachyt; weder den Berkumer noch den Trachyt des Siebengebirges habe ich in irgend einer Spur gefunden.

Unter dem Basalt der Lagerbauten habe ich nur die früher zu Festungen benutzten Säulenbasalte angetroffen. Die Tafelbasalte des Siebengebirges kann ich nicht nachweisen. Es fehlen auch die Kugelbasalte des Westerwaldes. Die Basaltlava ist nur zu Mühlensteinen benutzt worden und findet sich in Stücken auch vermauert vor; allein Mauerfragmente, die nur aus Basaltlava hergestellt waren, habe ich nicht aufgezeichnet. Die verwendeten Tuffe gehören augenscheinlich nur zu denjenigen des Brohltales.

Von den neptunischen Steinen ist der reine Tonschiefer nirgendwo im Lager als Mauerstein bearbeitet worden; nur einige Dächer und Fussböden sind aus ihm hergestellt worden. Dahingegen ist die Grauwacke, wie schon gesagt, als Baumaterial vertreten. Auch schwefelsauren und kohlensauren Kalkstein habe ich unter den Steinen des Lagers nicht gefunden; Marmor wurde nur äusserst selten und dann nur als Bekleidungsmaterial der Fussböden und für Mosaikestrich-Stifte benutzt. Jurakalkstein hatte man auch zu Fussbodenplatten und zu ornamental gegliederten Bausteinen bestimmt. Sandstein, ausser dem Klinkert, habe ich als Baumaterial ebenfalls nicht angetroffen. Dahingegen waren die Kiesel- und Quarzsteine als Packlager eine gewöhnliche, bei den meisten Lagerbauten wiederkehrende Erscheinung.

2. Mauerkonstruktionen.

a) Holzkonstruktion der Fundamente.

1. Bei der Konstruktion aus Holz trieb man schmale oder schwere Holzpfosten verschiedener Form in die Erde und verband dieselben mit Querhölzern. Auch legte man Holzstämme oder zugeschlagene, manchmal wohl zurechtgesägte Holzbalken unmittelbar auf den geebneten Boden und befestigte in diesen das Fachwerk des Aufbaues. Das ist die älteste Bauart im Lager. Es ist wahrscheinlich, dass das ganze Lager anfangs in dieser Technik aufgebaut war, dass dann die vornehmeren Bauten und schliesslich alle aus dauerhafterem Material errichtet wurden. Für gewisse Zwecke finden wir die Holzkonstruktion noch während des ganzen Lagerbestandes verwandt, beispielsweise bei Türschwellen, Brunnen- und Keller-Wandbekleidungen. Recht charakteristisch ist die Tafel XVIII wiedergegebene, unter dem Lagerwall der Ostflanke beobachtete Holzkonstruktion, dann die Tafel XVII veranschaulichte der älteren Porta praetoria. Holzkonstruktion sehen wir auch in dem mittleren Raume des Centurionengebäudes Taf. IV, Bau 112, links neben der Badewanne. Eine aus Holzpfeilern hergestellte Anlage wurde auch in der Mitte des Taf. X, Bau 54, abgebildeten Tribunenbaues bei 15 gefunden. Nachstehend (Fig. 20) sehen wir die Südostecke des östlichsten Teiles der Contubernienräume in der Kaserne 131 oder vielmehr des Holzbaues, der vor dieser, später mit steinernen

Unterbauten versehenen Kaserne, dort gestanden hat. Man erkennt diesen Holzbau durch die mit umgelagerter oder holzkohlenartig schwarzer Erde oder Moder- oder Brandmasse ausgefüllten Balkeneinschnitte.

b) Fundamentkonstruktion aus Holz und Stein.

2. Damit die Erdfeuchtigkeit das Holz nicht so schnell anzugreifen vermochte, ersetzte man an vielen Stellen des Lagers die Holzunterlage durch

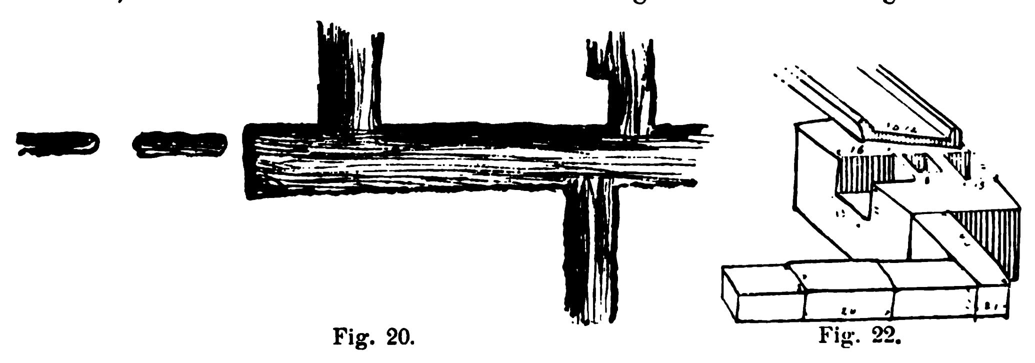


Fig. 20. Fig. 22.

eine steinerne. Wir finden dieselbe auf der damaligen Terrainoberfläche oder in besonders zu diesem Zweck angelegten Gruben. Vielfach sind mehr oder weniger quadratische Tuff- oder Jurakalkwürfel als Unterlage von Balken oder als Pfostenträger benutzt worden; häufig benutzte man Stücke älterer Bauteile, wie Säulen. In ersterem Falle haben die Steine auf der oberen Fläche an der Seite Balkeneinschnitte; in letzterem Falle erscheint in der Mitte der Seite ein grösseres rechteckiges Loch, in dem ein kleineres angebracht ist; das grössere diente der unteren Breitseite des Balkens, das kleinere dem Pfostenzapfen. Es fanden sich viele Steine, bei denen die Balken- und Holzpfosteneinschnitte an demselben Würfel zusammen vorkamen. Textfigur 21 zeigt bei 1 die obere Ansicht eines Pfostenwürfels und 2 den Querschnitt eines solchen; bei a ist der Einschnitt, bei b das Zapfenloch, bei c die Pfosteneinlage. Fig. 22 gibt einen solchen Pfostenstein wieder mit zwei seitlichen Balkeneinschnitten. Die vorne angebrachten kleineren Steine dienten als Einfassung der Verkehrsgasse zwischen zwei Centurien. Derartige Pfosten- und Balkensteine finden wir an den Verkehrsgassen sämtlicher Infanteriekasernen, wo der nach der Verkehrsgasse hin gerichtete Teil der lumenta-Räume abschloss.

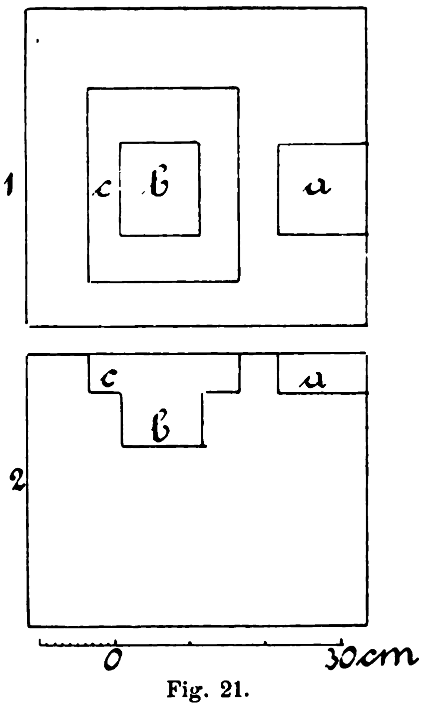


Fig. 21.

Aber auch im Innern der Säulenhöfe oder in den Zimmern fand hier und da ein derartiger Würfelstein mit oder ohne Zapfenloch Verwendung; dahingegen habe ich in Innenräumen nie Steine mit Balkeneinschnitten angetroffen.

c) Fundamentkonstruktion aus Holz, Stein und Lehmmörtel.

3. Damit die Balken, welche, einseitig aufliegend, sich leicht krümmten, fest geschlossen ruhten, gab man ihnen eine durchgehende, steinerne Unterlage: Man fügte durch Lehm verbundene Steine nebeneinander, verband dieselben durch Lehm, glich sie oben wagerecht aus und verkeilte die sich noch ergebenden Lücken durch Steinstücke. Diese Technik fand ich bei sehr leichten Holzbauten.

4. Eine seitlich nicht befestigte Unterlage wurde leicht durch die Baulast auseinandergedrückt und dann musste der aufliegende Holzbalken nachgeben. Um dieses zu vermeiden, grub man in den damaligen Urboden eine Grube mit senkreckt oder etwas schräg gestellten Wänden sowie horizontaler Sohle, füllte diese mit Lehm und Steinmaterial aus und legte auf das Füllwerk den Balken.

Es liessen sich dreierlei Arten von Fundamentgruben-Füllwerk unterscheiden:

α) Unbehauene schwere Bruchsteine, welche in die Grube gelegt und dann durch Lehm mit einander verbunden wurden. Mit Vorliebe wurde Basalt und Tuff benutzt.

β) Ziegelbruchstücke. Die Ziegel liegen entweder unregelmässig in der Grube oder in mehr oder weniger senkrechter Stellung auf die Schmalseite gestellt.

γ) Bis zu Faustdicke grosse Rheingeschiebe wurden mit Lehm zu einem Brei verbunden und dann betonartig in die Grube gegossen.

d) Steinkonstruierte Fundamente mit steinerner Sockelwand und Lehmmörtel.

5. Um die Holzunterlage noch trockener zu legen, baute man auf das Fundament eine Sockelmauer, die in der Regel etwas schmäler war, als die Fundamentunterlage. Die Höhe des Sockels entsprach in der Regel einem Drittel der Fundamentbreite. Die nach aussen liegenden Mauerflächen des Sockels, wie die Fugen der einzelnen Steine, sind glatt behauen, die nach dem Innern gekehrten einzelnen Bausteine hingegen roh gelassen; man füllte den Zwischenraum aus mit einem Brei von Steinstücken und Lehm oder mit Lehm vermischter Erde. Oben schloss das Fundament ab mit einer Lage von Ziegelplattenstücken. Darauf legte man den unteren Holzbalken des Aufbaues. Die bei 4 besprochene Bauweise fand sich bei sämtlichen Infanterie-Kasernen; nirgendwo bei diesen wurde eine Spur von Kalkmörtel vorgefunden. Die Technik 4 *α* schien die älteste zu sein; *γ* wurde insbesondere bei dem Lagerneubau des Cerialis verwandt, wohingegen *β* mehr bei Restaurationsarbeiten oder bei Zwischenmauern zur Ausführung kam. Bei Infanterie-Kasernenmauern, die bis zur völligen Aufgabe des Lagers und dessen Abbruch, also sicher bis gegen

Hadrian reichen, ist keine andere als die beschriebene Technik wahrnehmbar. Die erste Anwendung derselben fällt aber noch in die Zeit des Aufenthaltes der 16. Legion, also sicher schon unter Nero; die Neubauten der Infanteriekasernen unter Cerialis sind in derselben Technik ausgeführt.

e) Steinkonstruktion mit Kalkmörtel.

6. Die in den Urboden eingeschnittene Fundamentgrube ist nicht immer mit einer horizontalen Sohle versehen, sondern es kommen häufiger als diese abgerundete oder zugespitzte oder terrassenförmige Fundamentsohlen vor. Man liebte es, das steinerne Füllwerk mehr in eine schräge Lage auf die Schmalseite zu stellen und, was das auffälligste ist: es tritt an die Stelle des Lehmmörtels zum ersten Male in Gebrauch eine Mischung von kohlensaurem Kalk, der aus Kalksteinen gewonnen und gelöscht und mit Sand oder Grandsand sowie Erde vermischt wurde. Aber der Mörtel ist noch lose und bröcklig, er verwittert sehr leicht und sieht bei den Reiterkasernen so aus, als habe man wenig gelöschten Kalk mit dunkler Ackererde (Humus) vermischt. Gleichzeitig sehen wir neben dem bisherigen vorherrschenden Eruptivgestein (Tuff und Basalt) das neptunische Material unseres rheinischen Schiefergebirges benutzt. Die terrassenförmige Fundamentgrube mit besserem Mörtel finden wir bei besseren Bauten, z. B. bei dem Praetorium-Eingange und hinteren Teile des Praetoriums, die mehr abgerundete und zugespitzte Grubenform und die überraschend häufige Verwendung von Schiefer-Material bei den Reiterbauten 32 bis 52. In auffälliger Weise hatte man bei den Fundamenten dieser Bauten auch die Fundamentsteine schräg gestellt. Auch das ältere Proviantmagazin, Bau 22, in der Praetentura hat vorherrschend Schiefer als Baumaterial. Ich bin geneigt, die Ausübung dieser Technik in die Zeit Neros und zwar nicht lange vor den batavischen Krieg zu setzen. Jedenfalls spricht sich in der Technik der Fundamentsohle und der Mörtelverwendung grössere Sorgfalt aus, als dies bei den Fundamenten mit horizontaler Sohle und ohne Mörtelverwendung der Fall ist.

7. Neben dieser Technik fanden wir die bei 5 beschriebene, jedoch mit Anwendung des Mörtels. Vielfach bestanden die Erdeinschnitt-Füllungen des Fundamentes aus Kies und Sand und sahen dann überhaupt anders aus als die bei 5 beschriebenen gleichartigen Mauern. Es wurden in seltenen Fällen, auch zum Sockelaufbau Brandsteine verwandt. Die Dachziegel liegen mit der Rückseite zu je zweien aufeinander. Die Zwischenräume der Letzten sind mit sandigem, stark verwittertem, schlechtem Mörtel ausgefüllt. Die Ziegelmauern wurden jedoch mehr als Zwischenwände und bei baulichen Veränderungen benutzt; sie fanden sich sowohl bei den Reiterbauten 32—52, als auch bei den übrigen Lagerbauten mit Ausnahme der Infanterie-Kasernen.

8. In fortschreitender Technik sehen wir auf den beschriebenen Erdeinschnittfundamenten einen 30 cm hohen und 55 cm breiten Sockel aus Tuff, der durch etwas besseren, aber immerhin noch nicht sehr festen Mörtel verbunden ist. Die Steine desselben sind sowohl in der eigentlichen Rinde, als

auch im Mauerkern gleich schwer und nur nach aussen glatt behauen, nach der Mörtelseite des Innern roh. Auf dem Sockel erschien an einigen Punkten ein wirklicher Tuffaufbau, der an einer Stelle bis zu 37 cm Höhe erhalten war. In 31 cm Breite bestand er aus den nach aussen gerichteten, daselbst sauber behauenen Rinden, die durchschnittlich 16 cm hohe und 13 cm dicke Tuffsteine hatten, und aus den, zwischen deren Innenseite gefüllten Tuffbrocken und grandhaltigem Mörtel. Diese Bauweise war vorherrschend bei allen Gebäuden der höheren Offiziere. Die Mauerbreite war natürlich, wie die Zeichnungen zeigen, nicht überall die gleiche.

9. Eine, sich besonders im Material von der bisher beschriebenen unterscheidende Technik wurde bei dem Kolossalbau des späteren Proviantmagazines Nr. 21 festgestellt. Hier bestand das Füllwerk der breiten Mauer und Pfeiler vorherrschend aus der härteren Sorte des Liedberger Sandsteines, war durch Lehm verbunden, durch Mörtel oben geebnet und im folgenden aus mit Mörtel verbundenem Tuff ausgeführt. Diese Technik gehört, da das Gebäude, bei dem sie verwandt ist, auf dem im Jahre 70 geschleiften älteren Proviantmagazin errichtet ist, sicher nicht in die Zeit vor Vespasian. Dieselbe Technik fand ich auch bei den späteren Fundamenten der Torflankiertürme der Porta praetoria. Die Porta decimana hatte diese Technik in Verbindung mit den bei 6 beschriebenen ungleichmässigen Fundamentsohlen aufzuweisen. Abbildungen von Fundamenten dieser Mauertechnik vergl. Taf. XIX, Fig. 2 und 3.

f) Kalkmörtelgussmauern.

10. Wesentlich anders sind die Gussmauern des Lagers. Bei den Carcerfundamenten hatten die Zwischenmauern ein 33 cm breites, 20 cm dickes Fundament (Fig. 23), das aus einem Gusswerk von Mörtel und Ziegelkleinschlag bestand, wie wir ein solches sonst nur bei den Estrichböden zu verzeichnen haben. Der Aufbau, von nicht ganz 30 cm Breite, bestand wieder aus Tuff und Mörtel.

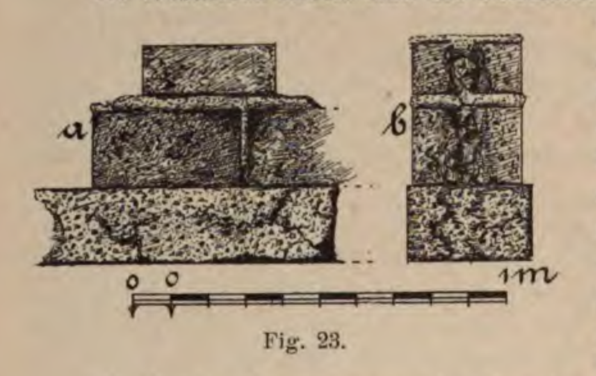


Fig. 23.

11. Bei der Nordostflanke des Templums, Bau 88, Taf. XII, Nr. 34, beobachtete ich eine Gussmauer, welche eine 1 m tiefe, unten 1 m breite, oben etwas weitere Fundamentgrube hatte, die in Lehmboden einschnitt. Bis zu 50 cm war der untere Teil mit einem Guss von Basaltstücken und Mörtel angefüllt, dem bis zu 7 cm dicke Kiesstücke zugesetzt waren. Darauf folgte bis zur Oberfläche des Lehms ein Gusswerk aus Mörtel, der mit feinem Kies vermischt ist.

12. Von dieser Technik unterschied sich das „opus spicatum“, welches beispielsweise bei den Pfeilern der Schola, Bau 61, angewandt wurde. Hier

bestand der Urboden aus Sand, dem nach oben 44 cm angefüllter Boden folgte. Diese beiden Erdmassen waren von einer 1,30 m breiten und 1 m tiefen Grube durchschnitten, welche acht Steinlagen aufwies. Die einzelnen Lagen waren in einen Mörtel eingelassen, der starke Sandzusätze zeigte. Es wechselten Lagen von Schiefer mit Lagen von Tuff und Jurakalksteinen. Die einzelnen Steine waren in schräger Lage auf die Schmalseite gestellt, so dass ein senkrechter Schnitt die einzelnen Steinlagen in Ährenform wiedergab. Auf diesem Unterboden ruhte die aus Tuff bestehende, 20 cm dicke Platte der Säulenbasis.

13. Sehr entwickelte Gussmauern mit Steinunterlage wurden wiederum bei den Bauten 88 und 89 in besonders charakteristischer Weise angetroffen.

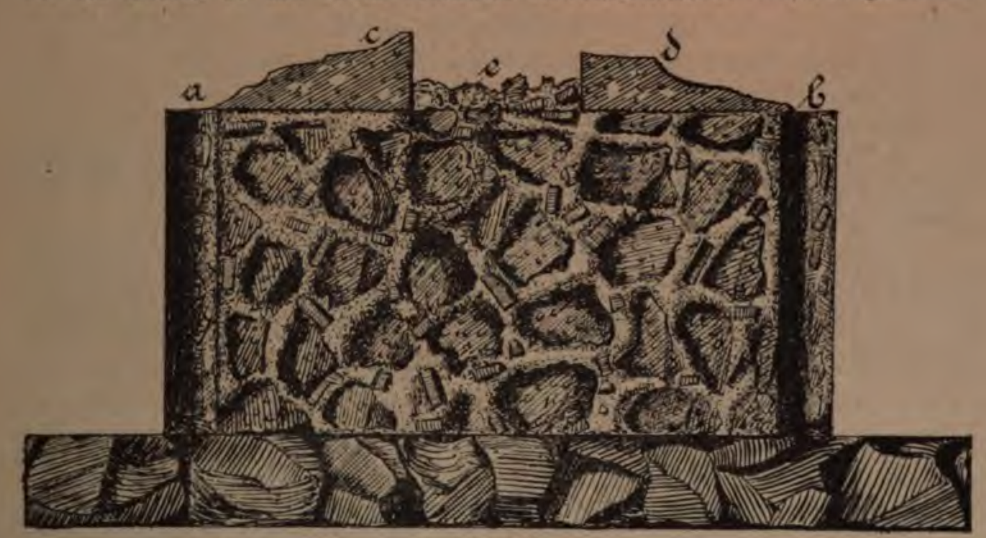


Fig. 24.

Hier waren die Kellermauern des mit dem Fahnenheiligtum verbundenen Aerariums in ihren aus einem Beton von Mörtel, Tuff und Ziegelbrocken hergestellten, 1,80 m breiten und 87 cm dicken Gussmauern, auf einem 2,54 m breiten und 20 cm dickem Fundament aus schweren Basaltsteinen errichtet. Die Betonmasse war in Holzverschalung eingegossen. Die Seitenwände liessen noch die Abdrücke der Gerüststangen und zwischengeschobenen Holzdielen (Fig. 24 bei a und b) erkennen. Um das Mauerwerk gegen den Seitendruck der drei Gewölbeansätze des Aerariums zu sichern, stampfte man die Seiten der Gussmauern mit einer bis zu 67 cm breiten Lehmmasse an, die sich gegen den Sand des Urbodens in strahlenförmigen Schichten abhob. Der Aufbau bestand in der Ansichtsfläche aus schweren, 68 cm breiten Tuffquadern (crustae) c u. d, die durch Eisenklammern mit einander verbunden waren, im Innern aus einer von Tuff, Ziegelbrocken und Mörtel hergestellten Füllung (factura) e.

14. Die vollendetste Gussmauer-Technik wies die Südostseite des Baues 89 auf, welche oben S. 171 Fig. 7, Taf. XII bei 16 abgebildet und näher beschrieben ist.

15. Die jüngste Technik ist bei der Heizanlage der Thermen, Bau 44,

Taf. XVI bei 40, 41, beobachtet worden. Hier sind nämlich die beiden Futtermauern aus aufeinandergelegten und durch groben, steinfesten Mörtel verbundenen Dachziegelplatten hergestellt, deren Leisten nach aussen stehen, während die mittlere Fülle aus mit Mörtel vermischten Ziegel- und Tuffsteinbrocken hergestellt war. In einem Zimmer war die Mauer aussen mit 1 cm dicker Mörtellage versehen; es ist derjenige Raum, welcher mit dem Kanal in Verbindung steht, den die vielen Ziegel des untergermanischen Heeres abdeckten. Diese gehören der letzten Zeit des Lagerbestandes, also wohl dem 3. Jahrhundert, an. Hier werden wir auch schon ganz an die Trierer Bautechnik der Thermen und des Kaiserpalastes erinnert.

3. Fussbodenanlagen.

a) Fussböden aus Erde.

1. Als schlichtester Fussboden stellt sich uns im Neusser Lager der Urboden vor, welcher einfach so blieb, wie er war. Man sorgte nur für Entwässerung desselben.

2. Einen Schritt weiter ging man durch Anstampfung des vorher sorgfältig geebneten Urbodens. So erscheinen die meisten Fussböden der Contubernien-Räume; wenigstens liessen sich keine Spuren eines hölzernen Bodens nachweien.

b) Fussböden aus Steinschüttung.

3. Vollendeter sind die aus angestampftem, feinem Kiessand hergestellten Böden, die wir hier und da in den Lagerbauten vorfanden. Auch erschienen als Fussböden verwandt: dickere Lagen von Kies, von angestampftem Ziegelkleinschlag und von kleinen Tuff- oder Jurakalksteinbrocken. Letztere Art war beispielsweise der grosse Fussboden des Vorhofes im Praetorium, der älteste Boden der praetorischen Strasse des Lagerneubaues von Cerialis.

c) Fussböden aus Brandsteinen.

4. Hier und da, etwa in den Kasernen der Infanterie oder der Reiter, oder in den Wohnungen höherer Offiziere, erschienen auch Fussböden aus Brandsteinen. Dachziegel wurden mit der leistenlosen Seite nach oben gekehrt; man verwandte auch bis zu $27\,{}^{1}/_{2}$ cm lange, $6\,{}^{1}/_{2}$ cm dicke rechteckige Brandsteinplatten. Bei solchen Böden sorgte man natürlich vorher für eine gute Unterlage.

4. Fussböden aus Steinplatten.

Fussböden aus wirklichen Steinplatten wurden wiederholt festgestellt, so auf dem Säulenhof der Legatenwohnung, Bau 107; hier und da zogen wir aus dem Schutt des Fahnenheiligtums und des Aerariums ebenfalls einzelne Platten hervor, die auf Böden schliessen liessen. Das Material war Jurakalk, Schiefer und weisser Marmor.

5. Mörtelstrich-Böden.

Eine Anzahl Fussböden bestand aus Gusswerk von Ziegelkleinschlag und Mörtel, welches man später abpolierte. Jedoch wurden solche Estrichböden nirgendwo in den Kasernen der Truppen gefunden, sondern nur in den Bauten höherer Offiziere, sowie in den öffentlichen Anstalten, wie in den Scholae, im Templum und in den Thermen, in welch' letzteren die Estrichböden fast überall zur Verwendung kamen. Dieselben zeigen im einzelnen die bereits S. 196 ff. von mir ausführlich beschriebene Beschaffenheit.

9. Tiburtinische Ziegel-Böden.

Kunstvoller waren Böden, die aus kleinen oder grösseren, auf die Schmalseite in Schwalbenschwanz- oder Ährenform gelegten Brandsteinen bestanden, wie solche bereits S. 167 f. unter Hinweis auf deren Übereinstimmung mit den durch Vitruv, Baukunst, VII, 1 beschriebenen und Fig. 4 und 5 abgebildeten ausführlich besprochen wurden. Das Ährenformpflaster aus Brandsteinen habe ich in einem Zimmer der Südostecke des Baues 89 mit einer dünnen Mörtelauflage vorgefunden. In den Kasernen fehlte dieses Pflaster. Es wurde aber gefunden in den Thermen 44, so vor dem nordwestlichsten Halbkreis und in der Nordostecke dieser Bauten. Das Tiburtinische Pflaster, welches zur Zeit des Augustus beschrieben wurde, erscheint also im Neusser Römerlager erst bei den augenscheinlich späteren Bauanlagen. In der Centurionenwohnung der Infanteriekaserne Taf. IV, Bau 111 wurde ein Badezimmer gefunden, das mit tiburtinischen Ziegelpflaster versehen ist; es zeigt in der Mitte ein muldenförmiges Becken, welches ebenfalls tiburtinisches Ziegelpflaster aufweist. Aber bei diesen beiden Anlagen ist kein Kalk-, sondern nur Lehmgussmörtel verwendet worden.

7. Mosaikestrich.

Wirklicher Mosaikestrich oder jene Technik, die man gewöhnlich bei dem eigentlichen kunstvollen Fussboden findet, wurde an zwei Stellen des Lagers beobachtet, nämlich in den Schuttmassen des Templums und in dem Baderaum des von mir einem Präfekten zugeschriebenen Lagerbaues 57. In letzterem Falle lag auf dem Lehm des Urbodens eine handbreite Lage von Dachziegelstücken, auf dieser 3 cm dick aufgetragener weisser Mörtel; es folgte $3^1/_2$ cm Ziegelmehlmörtel, in den die Mosaikstifte aus Brandsteinen und Schiefer eingelassen waren. Wie in den durch Malerei ausgestatteten Zimmerwänden, so hatte sich hier in der Fussbodenbehandlung bereits der grösste Luxus des Privatlebens eingeschlichen.

Kap. X. Aussenstrassen und wichtige Punkte in der Umgebung des Lagers.

a) Das militärische Aussenstrassensystem.

Die mit dem Lager (vgl. Taf. I) in direktem Zusammenhang stehenden Strassen sind folgende: Zunächst führt eine Strasse, Nr. 168, in der Linie des Decumanus durch die Porta decumana nach dem Hinterlande (vgl. Taf. II, Nr. 159—169). Eine zweite Strasse, Nr. 164, führt in derselben Weise durch die Portae principalis sinistra rheinabwärts mit der heutigen Cölner Strasse über Neuss. Eine dritte Strasse, die eigentliche Uferstrasse, umgeht das Lager vor der Nordfront entlang des alten linken Rheinufers (Taf. II, Nr. 77 und 79) und nimmt die beiden vorgenannten Strassen oberhalb und unterhalb des Lagers auf. Eine vierte Strasse umgeht in derselben Weise das Lager vor der Südfront und führt in der Linie des Bergeshäuscher Weges nach Neuss (Taf. II, bei 110 und 170). Eine fünfte Strasse, die vom südlichen Hinterlande kommt, leitet in gleicher Weise vor der linken Seitenflanke an den Rhein (Taf. II, bei 68, 69, 97 und 110). Dem System dieser Strassenzüge liegt also die einfache praktische Idee zugrunde, dass, wer nicht direkt mit der Lagerbesatzung zu schaffen hatte, ausserhalb des Lagers entlang desselben gehen musste, während die im Dienst mit der Garnison von Novaesium verbundenen Soldaten auf kürzester Linie in die Tore gelangen konnten.

Was das Alter der Strassen betrifft, so wurde von mir durch die Ausgrabungen festgestellt, dass vor Anlage des Lagers bereits die Römerstrasse, welche in der Linie des Kardo von Osten nach Westen das Lager durchschneidet, vorhanden war. Dieselbe lag aber ein wenig südlicher, neben der Via principalis oder der jetzigen Cölner Landstrasse. Durch die Anlage des Lagers wurde dieser natürlich innerhalb des Lagers gelegene Teil aufgegeben und von den Lagerbauten abgeschnitten und bedeckt. Ausserhalb des Lagers, vor der Porta principalis sinistra, liess man augenscheinlich der Strasse ihren alten Lauf oder führte dieselbe von der linken Seite her durch ein neues, in Knielinie angelegtes Strassenstück in das linke Seitentor. Man erreichte dadurch, dass der Angreifer bei dem Versuch, das Westtor zu erstürmen, seine unbedeckte rechte Seite den Geschossen der Lagerbesatzung aussetze. Es ist das bekanntlich eine Strassenanlage, die schon Vitruv I, 5 vorschreibt, indem er sagt: „Hauptsächlich ist dafür zu sorgen, dass die Ringmauer, damit der Zugang zu derselben bei Belagerungen nicht leicht ist, an Abgründe gestellt wird, auch dass die Wege nicht gerade, sondern schräg, von der linken Seite her zu den Toren führen; denn dadurch ist jedesmal des angreifenden Feindes rechte, vom Schilde unbedeckte Seite nach der Ringmauer hin gekehrt.“ Die vor Anlage des Lagers schon vorhandene Strasse ist jedenfalls ein Werk des Augustus; denn sie ist kunstvoll angelegt, von Gräbern dieser Epoche begleitet, die selbst nicht fehlten innerhalb des Standlagers der 16. und 6. Legion. Über den ursprünglichen Lauf der übrigen Strassen lässt sich bis jetzt nichts sicheres sagen. Selbstredend entstanden die Strassenzüge, welche in die

Porta decumana führten und sonst in näherer Beziehung zum Lager stehen, erst bei Anlage des Lagers.

Als man nach dem Abzuge der 6. Legion an der Stelle des Legionslagers das kleinere Lager errichtet, das einer Ala diente, wurden die Strassen des Legionslagers verlegt bis auf die Via praetoria, die man als auf den Rhein zu führende Strasse benutzte; denn das Alenlager liegt mit seiner Längsaxe auf dem Decumanus des Legionslagers. Die Queraxe des Alenlagers befand sich südlich der Via principalis des Altlagers, so dass vor der Porta principalis sinistra die alte Römerstrasse wieder benutzt und in das linke Lagertor geführt werden konnte. Augenscheinlich ist auch die nach dem Bergeshäuschen (Hinterland) führende, in der alten Decumanus-Linie gelegene Strasse weiter benutzt und in das hintere Lagertor des Alenlagers geführt worden. Das Prinzip, eine Strasse in der Linie des Kardo, eine zweite in der Richtung des Decumanus nach aussen zu führen, ist auch bei dem Alenlager beachtet worden. Ebenso führte man eine Strasse ausserhalb entlang der Vorder- und eine zweite Strasse ausserhalb entlang der Rückseite der Ala nach Neuss, deren Fundstelle, Taf. II, in der Nordlinie der Parzelle 89 zu sehen ist.

Da, wo Strassen die bei Grimlinghausen, gleich oberhalb der Lagerstätte in den Rhein mündende Erft überschritten, mussten natürlich künstliche Übergänge geschaffen werden. Die mit der augustischen Römerstrasse zusammen hängende Brücke entdeckte ich, wie bereits oben mitgeteilt, gleich südlich der heutigen steinernden Erftbrücke. Es war ein Pfahlwerk. Die schweren Eichenpfähle sind mit Eisenschuhen versehen. Später wurden die Pfähle oben abgeschnitten, weil der Strom reguliert werden musste.

Diese Brücke gab man später auf und baute die von mir gleich nördlich neben der jetzigen hölzernen Erftbrücke, nördlich der Cölner Strasse und der heutigen steinernen Bogenbrücke (Taf. II, nordöstl. 115) in ihren zusammengestürzten Gussmauerresten wiederentdeckte steinerne Bogenbrücke. Über diese Brücke wurden die Rheinstrasse und die, die Linie des Kardo verfolgende Römerstrasse geführt. Bei Anlage des Alenlagers richtete man nach dieser steinernen Bogenbrücke auch die Strasse, welche nördlich der Grenzlinie der Parzellen Taf. II, Nr. 3, 6, 10 und 11 auf Nr. 115 zu leitend, die Vorderflanke des Alenlagers begrenzte.

b) Die Gräber ausserhalb des Lagers.

Während des Bestehens des Legions- und des Alenlagers wurden die Toten natürlich ausserhalb der Lager- und Kastellmauern beigesetzt. Ein grosses römisches Gräberfeld, das in die Zeit des Legionslagers gehört und nach den in den Gräbern gefundenen eisernen Lanzenspitzen Soldaten geborgen haben muss, liegt vor der Porta decumana in der Nähe des von der linken Lagerseite aus nach Bergeshäuschen führenden Weges bei Taf. II, Nr. 109 und 110. Vereinzelte Gräber sind aber auch in der näheren Umgebung des Standlagers vor der Porta principalis dextra bei Taf. II, Nr. 116 zu Tage gefördert worden. Dahingegen sind eine grössere Anzahl von Totenwohnungen im Legionslager

aufgedeckt worden, als wir die Bauten des Legionslagers verfolgten. Diese Gräber zeigen, dass die Schwadron ebenfalls ausserhalb ihrer Heimstätte die Toten beisetzte und zwar nicht etwa nur im Verfolg der Heerstrassen, sondern in die nächste Nähe der Umgebung der ganzen Kastellumfassung. Die Toten der Legion selbst wurden, soweit sich aus Jägers und anderen Fundberichten ersehen lässt, alle verbrannt, die des Alenlagers sind zum Teil unverbrannt beigesetzt worden. Die Gräber des Alenlagers liegen so auf und neben den Gebäudemauern des Legionslagerbereiches, dass diese damals längst geschleift, eingeebnet und in Vergessenheit geraten sein mussten.

c) Die Canabae des Lagers.

Anders sah es aus draussen vor der Porta decumana. Hier war von mir auf dem Felde 163, etwa 220 m südlich der südlichen Lagerflanke, ein im rechten Winkel zu dem von genanntem Tore nach Bergershäuschen führenden Wege (vgl. Taf. II) ein Versuchsgraben angelegt worden. Der Graben lag bis 4,66 m südlich der Südgrenze des Feldes 163. Die Römerstrasse hatte hier eine Kiesdecke von 6,47 m Breite erhalten. 1,79 m östlich neben der Strasse begann ein 9,13 m breiter tiefer Graben. Weiter östlich neben diesem erschien ein 4,66 m breiter Weg. Dann folgte eine, augenscheinlich als Badewanne benutzte, mit Ziegelplattenstücken abgeplättete 12 cm tiefe muldenförmige Vertiefung von 3,08 m lichtem Durchmesser. 3 m weiter nach Osten fand ich eine Ziegelmauer. Die Mauer liegt 1,64, die Badewanne 1,65 bis 1,77 m unter der Oberfläche. Die Sohle des Umfassungsgrabens wurde, da wir die Grabung einstellen mussten, nicht ermittelt. Hier hatte man also offenbar ein stark bebautes Terrain durch einen Umfassungsgraben mit dem Garnisonslager verbunden. Nach der ganzen Lage des Grabens kann dieser nur entlang der Ostseite der Strasse geführt und irgendwo südlich des Feldes unseres Versuchsgrabens, etwa in der Richtung von 156, auf die Erft zu geleitet worden sein. Hier wird man also wirkliche ‚canabae' oder ‚canapae', die Marketenderzelte und Buden der Krämer angelegt und deren Flecken durch den Graben mit dem Garnisonslager verbunden haben, so wie dies recht anschaulich in dem Berichte des Arrian periplus ponti eux, cap. 9, geschildert wird, wo man durch einen vom Fluss Phasis aus gezogene Graben das am Pontus euxinus gelegene, für eine Besatzung von 400 Mann bestimmte Castell mit den canabae verband. Es muss der ganze Raum von der Südgrenze des Grabens nördlich und östlich bis zum linken Erftufer der Lageransiedlung gegolten haben; denn hier hat man überall bauliche Anlagen gefunden. Dort auf dem Hackeberg, in der Nähe der Schanze, stand auch der von Dr. Jäger aufgedeckte kleine, mit einem Mosaikboden versehene Bau. Hier, zwischen der Porta principalis dextra und der Erft, vor Nr. 123 wurden auch die Skulpturreste eines Tempels gefunden, von dem der Taf. XXII, Fig. 22 abgebildete, aus Guntrums Sammlung herrührende jurakalksteinerne skelettierte Stierkopf, herrührt. Hier, ausserhalb des Lagers, vor dem östlichen Seitentore stiess man auf den, Taf. XXIII, 6 wiedergegebenen, dem Jupiter Optimus Maximus

von einem „Victor, für sich und die Seinigen“ gesetzten Altar und fand man den dem Mercurius Arvernus gesetzten Altar. Dort, in der Nähe der steinernen römischen Bogenbrücke, nördlich der jetzigen brandsteinernen Bogenbrücke (Taf. II, nördl. 110), gleich unterhalb der zum Dorf Grimlinghausen hinüberleitenden hölzernen Bockbrücke, fand man bei Regulierarbeiten auch das in der Sammlung des Neusser Altertumsvereins befindliche Herkulesrelief. Die zur Garnison gehörigen Tempel und nicht dem Fahnen- und Kaiserkult selbst dienenden Altäre standen somit zwischen dem Rhein, der Erft und dem östlichen sowie südlichen Lagertore.

Einzelne Gebäude sind auch zu beiden Seiten der Strasse gefunden worden, die zwischen dem westlichen Seitentore und der römischen Niederlassung der heutigen Stadt Neuss sich hinzieht. Es fanden sich wenigstens an manchen Stellen Fundamente solcher Bauten. Aber auch weiter vor dem Südtor des Lagers, noch hinter dem Bergeshäuschen, beobachtete ich römische Fundamente. Diese gehörten vielleicht zu Wohnungen von Veteranen. Die baulichen Anlagen, welche unmittelbar vor dem Westtor des Lagers zu Tage gefördert wurden, mögen den Torwachen, den „Custodiae portarum“ gedient haben.

Kap. XI. Das Alenlager (vgl. Taf. III).

Auf den geschleiften Mauern des Standlager der 16. und der 6. Legion entdeckte ich bei den Museumsgrabungen ein kleineres Lager, das schwerlich einer anderen Truppe, als der in dem Antoninischen Itinerar, auf der Route Strassburg-Vetera, bei Novaesium genannten ala („Novesio leugas V, ala“) als Operationsbasis gedient haben wird, Dasselbe, ein Quadrat von 178 m = 600′ lichter Länge und 165 m = 560′ lichter Breite ist von der äusseren Grabenlinie der Nordflanke bis zur äusseren Grabenlinie der Südflanke 740′ lang. — In derselben Weise die Breite gemessen ergibt 700′. Der Decumanus maximus des Legionslagers wurde bei der Anlage des Alenlagers beibehalten; denn die Mitte der Via praetoria des Legionslagers bezeichnet auch die Axe des Alenlagers. Dahingegen legte man den Kardo maximus des Alenlagers 100′ südlicher der durch die Via principalis bezeichneten Queraxe des Legionslagers. Die Mitte des südlich der Provinzialstrasse gelegenen Römerstrassendammes, Taf. III, südwestlich der Porta principalis sinistra, mit Nr. 164 bezeichnet, bildete die Richtschnur für den Kardo maximus des Alenlagers. Man wird versucht, zu glauben, diese Strasse sei erst infolge des Alenlagers angelegt worden; allein man hat offenbar das letztere nach dem vorhandenen Strassendamm gerichtet. Dem, vor dem Kardo maximus gelegenen, vorderen Innenraum des Alenlagers gab man 200′; der hinter demselben befindliche erhielt die doppelte Länge, nämlich 400′. Bezeichnet der kürzere, nördliche Alenlagerteil die südlich vor der groma gelegene Lage des Praetorium-Einganges, wie dies bei dem Legionslager Novaesium und bei anderen grösseren und kleineren Lagern üblich, dann lag auch die Porta praetoria des Alenlagers im Norden,

die Porta decumana südlich; östlich hätten wir die Porta principalis dextra und westlich die Porta principalis sinistra zu suchen.

Das Alenlager ist von einer Mauer und einem Doppelspitzgraben umgeben. Die besterhaltene Stelle der Umfangsmauer, an der Nordostseite gelegen, besteht aus einem 1,77 bis 1,80 m breiten Tuffgusswerk. Gegen die Innenseite der Mauer sind quadratische Wandpfeiler von ca. 90 cm Seite angelehnt. Durchschnittlich hat die Mauerstärke inklusive dieser Pfeiler 2,960 m 10′ Breite. Der Graben wurde an allen vier Lagerseiten angeschnitten. An der Südwestseite ergab er das Taf. XVII, Fig. 1 wiedergegebene Profil. Wir sehen einen Doppelspitzgraben. Die Spitze des inneren Grabens liegt, bei 5,920 m = 20′ Grabenbreite, 4,440 m = 15′ vor der Berme der Mauer und 3,3 m unter der Oberfläche des Ackers. Die Spitze des äusseren Grabens fand sich 11,990 m von der Spitze des inneren entfernt. Bis zu 2,15 m nach dem inneren Graben konnte die innere, und bis zu 3,90 nach aussen konnte die äussere Linie des Umfassungsgrabens verfolgt werden. Der innere Umfassungsgraben scheint somit bei 20′ Breite von dem wohl 25′ breiten Aussengraben entfernt gelegen zu haben. Die Grabentiefe wurde auf 8 bis 10′ bestimmt. Die Gesamtbreite zwischen Umfassungsmauer und äusserster Grabenlinie scheint ca. 20,720 m = 70′ betragen zu haben.

Wo sich die Tore befanden, war der Graben unterbrochen und hier fand sich noch die Fortsetzung der Mauern, die von dem Graben, wo dieser lag, abgeschnitten waren. Bei den sich an die Südseite des Fahnenheiligtums anschliessenden drei breiten Kellermauern zeigte sich der Umfassungsgrabeneinschnitt in dem Schutt des geschleiften Kellers. Die untere Spitze des inneren Grabens reichte bis auf das Gusswerk des Mauerfundamentes. Die Nordseite der Grabenunterbrechung des Westtores fand sich hier 17,20 m nördlich der südlichen Tempelabschlussmauer; sie war hier sehr scharf erhalten. Die Südseite liess sich hingegen hier nicht bestimmen. Da, wo man das Nordtor des Kastells suchen würde, begann die abgerundete Ecke der Umfassungsmauer erst 20,720 m östlich des Decumanus maximus. An der Westseite war die Sache unbestimmt. Würde auf der Westseite ebenfalls erst in dieser Entfernung die Mauer beginnen, hätten wir für die Toranlage eine Weite von 140′ anzunehmen. Eine so bedeutende Breite entspricht nicht derjenigen, die wir bei den Toranlagen des Legionslagers vorfanden; denn diese beträgt bei dem Neusser Lager nur 100′. So weit ist sie auch bei dem Bonner Lager und bei dem von mir nachgeprüften Südwesttor der Colonia Trajana. Ob man vielleicht in einem Reiterlager, um einen heftigen Ausfall der Schwadron zu ermöglichen, der Toranlage eine grössere Ausdehnung gab? Das Osttor des Kastells wurde in einem Teile aufgedeckt, der der südlichste des südlichen Torturmes zu sein scheint. Die Reste, Taf. XVII, Bau 92 wiedergegeben, waren in 1,40 m unter der Oberfläche im westlichen Teil gut erhaltenes Betonwerk aus Tuff und Kalkmörtel. Im Osten, wo man den Maueransatz suchen würde, sah ich einen mit Betonresten gefüllten Erdeinschnitt von 2,60 m Breite. Es ist sehr wahrscheinlich, dass hier, wo auch nach der Entfernungsübereinstimmung der Westmauerlinie von dem Decumanus maximus des Lagers

die Umfasungsmauer zu suchen, diese bestimmt ist. Bis zu 1,90 m westlich ist das Tormauerfundament 2 m breit. Von da ab hat es 2,15 m Länge und 1,45 m Breite; dann beginnt die 1,55 m breite Westabschlussmauer des Tores. Es wäre leicht, durch Aufdeckung den Grundriss der ganzen Toranlage zu gewinnen. Sowohl vorne als auch in der Mitte sieht man Legionslagermauern, die bei der Toranlage durchschnitten wurden.

Die südliche Toranlage ist in einzelnen Teilen bei der Aufdeckung der Legatenwohnung hinter dem Praetorium (Bau 107) angetroffen worden. Ich habe aber leider erst später erkannt, dass jene Spuren von Jurakalkgusswerk, der in der Zeichnung Taf. IX, Fig. 94 zu sehende 1,25 m breite und 1,45 m tiefe Pfeiler sowie der nördlich desselben bei 96 gefundene Einschnitt, Reste der Toranlage waren und, dass auch die östlicher bei 95 gefundenen, 2,10 m breiten, von Norden nach Süden gerichteten Gussmauerreste, vom Tor herrührten, dass sie wahrscheinlich die östliche Mauer des östlichen Torturmes bezeichnen. Die bei 79 und 80 eingezeichneten Spuren einer Doppelmauer bestanden aus Jurakalkresten und Kalkmörtel. Ob die durch Kurzstriche damals von mir vermutete Ergänzung so richtig ist? Heute möchte ich fast glauben, dass die an mehreren Stellen gezogenen Versuchsgräben zufällig die Umfassungsmauer, sowie südlich derselben gelegenen, mächtigen Mauerpfeiler der Art wie die der Nordostflanke des Kastells, anschnitten. Es kann aber auch sehr gut sein, dass man die Umfassungsmauer in späterer Zeit um das doppelte erbreitert hat, so wie dieses die erste Aufnahme zeigt. Der südliche Abschlussgraben wurde von mir durchquert, allein nicht in seiner Profilgabe festgestellt. Ich gewann damals den Eindruck, dass wir es hier nicht mit einem Doppelspitzgraben, sondern mit einem einfachen, aber sehr breiten Umfassungsgraben zu tun hatten.

Kap. XII. Der Hackenberg (Taf. XVIII, Bau 116).

In der Mitte der Retentura des Legionslagers liegt auf dem Wege von Bergershäuschen nach den Gehöften von Leuchtenberg und Esser, bei Nr. 116, eine im Übersichtsplan zu erkennende, bis zu 41,51 N.N. reichende, kreisrunde Hügelschanze. Dieses Erdwerk wurde, wie der Grundriss Taf. XVIII, Bau 116 und die Querschnitte a—b, c—d und e—f zeigen, auf die ehemalige Umfassungsmauer des Legionslagers und auf einen Teil der Lagerkasernen dieser Stelle zu einer Zeit gelegt, als die Kasernenaufbauteile abgebrochen waren. Auch die Umfassungsmauer war bereits abgebrochen bis auf das Fundament. Dahingegen muss ein Teil des Lagerwalles noch erhalten gewesen und bei dem Hügelaufwurf des Schanzwerkes verschüttet worden sein. Das Schanzwerk scheint einen Doppelspitzgraben gehabt zu haben. In der Mitte fanden sich die eingezeichneten Mauerreste. Leider wurde die Stelle vor Beginn der Grabung des Provinzialmuseums von anderer Seite wohl angeschnitten, aber nicht planmässig aufgedeckt. Auch schon früher wurden dort Grabungen vorgenommen, denn dort sollte der „heidnische Kaiser“ begraben liegen. Über

die Beschaffenheit und den Zweck der Mauerreste konnte daher das Museum bei der vom Herrn Museumsdirektor Dr. Lehner mit beobachteten archäologischen Aufdeckung keine rechte Vorstellung mehr gewinnen. Auch über die Zeitstellung erhielten wir kein endgültiges Resultat. Es kann sein, dass dieses Erdwerk nach Aufgabe des Legionslagers um 120 aufgeworfen wurde und bis zur Anlage des Alenlagers fortbestanden hat. Die Möglichkeit liegt vor, dass man damals auch den Mühlenweg, das ist die von Bergershäuschen aus nach unserem Schanzwerke führende Strasse, gebaut hat. Bei Verfolgung der diese Strasse durchschneidenden Kasernenfundamente fand ich nämlich ein sehr sauber und scharf eingeschnittenes Spitzgräbchen, das dieser Strasse entlang gelegen haben muss. Es kann aber auch sein, was Professor Schneider damals annahm, dass diesem Wege eine Grenzwehr zugrunde lag und die Schanze zu dieser Wehr gehörte. Die frühmittelalterliche Grenze des Neusser Stadtgebietes liegt zweifellos in der Nähe dieses Weges; sie reicht freilich bis in die Mitte der heutigen Erft. Es kann aber auch sein, dass, als das Alenlager bestand, eine Römerstrasse die Richtung des Mühlenweges eingeschlagen hat. Zieht man die Historie mit in Erwägung, dann erfährt man, dass hier, gleich oberhalb der Erftmündung, ein schon 1074 erwähnter Hof ‚Ukelichem' = Hüchelheim bestanden, zu dem eine, dort an der Erft gelegene Mühle gehörte (vgl. Historisches bei Tücking, Geschichte der Stadt Neuss S. 16, 49 u. 226). Die unzweifelhaften Überreste einer uralten Mühle habe ich, bei den Erftregulierungsarbeiten am linken Erftufer, in Steinwurfweite südlich der Cölner Strasse, persönlich untersucht. Die Auffahrrampe zu dieser ist augenscheinlich aus dem Ab- oder Aufstiegweg der südlich der steinernen Erftbrücke beobachteten hölzernen Erftübergangsstelle hervorgegangen, die, wie früher gesagt, bereits der augusteischen Römerstrasse diente. Die Mühle befand sich in dieser Lage am nordöstlichen Fuss des Hackeberges. Ich habe sowohl die Reste der eichenen Mühlenaxe, als auch grosse Stücke eines Mahlsteines hier gesehen. Die Umwohner wussten auch noch über die Funde zu berichten. Die Vermutung liegt somit nahe, dass der Hackeberg, die zum Hof Ukelichem gehörige, gesicherte Zufluchtsstätte, das ‚Hügelheim' eines Franken bildete, also die älteste nachrömische Ansiedlung bezeichnet.

Dritter Teil.

Die Einzelfunde von Novaesium.

Von

Hans Lehner.

Einleitung.

Wenn ich mich bei der Publikation dieser grossen vom Bonner Provinzialmuseum veranstalteten Ausgrabung, auf die verhältnismässig bescheidene Aufgabe, die Einzelfunde zu veröffentlichen, beschränke, so bedarf dies wohl einer kurzen Erklärung. Als ich im April 1899 die Leitung des Museums aus den Händen von Herrn Geheimrat Nissen, der für meinen erkrankten Vorgänger Prof. Klein die Geschäfte geführt hatte, übernahm, war ja der allergrösste Teil der Ausgrabungsarbeit in Novaesium längst getan, alle früher untersuchten Teile des Lagers längst wieder zugedeckt. Die Ausgrabung hatte im März 1887 begonnen und war Jahr für Jahr fortgeschritten, im Winter 1900/01 wurde sie abgeschlossen; ich habe daher nur die beiden letzten Kampagnen 1899/1900 und 1900/01 mitgemacht, welche die Kasernen 131—134, den Bau 116 und 117 im südöstlichen Teil des Lagers, sowie die Bauten 7—11, 32—36, 53, 54 und 62 im nordwestlichen Teil des Lagers betrafen, habe also nur den allerkleinsten und unwesentlichsten Teil des Lagers selbst gesehen. So wäre mir eine verantwortliche Beteiligung an der Publikation der eigentlich topographischen Resultate selbst dann nicht leicht gewesen, wenn nach jedem Ausgrabungsjahr eingehende mit Planskizzen illustrierte vorläufige Ausgrabungsberichte veröffentlicht worden wären, welche den Befund unter dem frischen noch nicht von theoretischen Erwägungen berührten Eindruck der Ausgrabung aktenmässig festgelegt hätten. Da aber eine solche jährliche vorläufige Festlegung der Resultate, die heutzutage erfreulicher Weise mehr und mehr allgemein üblich wird, damals noch nicht Sitte war, so war für mich bezüglich der topographischen Publikation absolute Enthaltsamkeit geboten. Meine Mitarbeit an dem obigen zweiten Teil beschränkt sich auf rein äusserliche redaktionelle Anordnungen. Insbesondere bin ich für das Arrangement der sämtlichen zu diesem Teil gehörenden Tafeln und die Überwachung ihrer Aus-

führung mit verantwortlich, nicht aber für ihren sachlichen Inhalt und die Benennung der einzelnen Gebäude.

Anders steht es mit den Einzelfunden der Ausgrabung, die mir sämtlich, mit verschwindend geringen Ausnahmen, im Museum zur Verfügung stehen. Denn um dies gleich hier vorwegzunehmen: ich habe mich im folgenden streng auf die im Besitz des Provinzialmuseums befindlichen Fundgegenstände aus Novaesium beschränkt. Es wurde mir nahegelegt, auch die im Düsseldorfer Museum und in der Sammlung des Neusser Altertumsvereins befindlichen Fundstücke mitzubehandeln. Aber eine doppelte Erwägung bewog mich, davon Abstand zu nehmen. Einmal sind die in unserem Besitz befindlichen gesicherten Funde aus Novaesium so reichlich (es sind, beiläufig bemerkt, über 4000 Nummern), dass dieses Material für alle statistischen Feststellungen vollauf genügte. Dafür war also das fremde Material nicht notwendig. Wohl hätte es den Katalog der Funde um das eine oder andere schöne Stück bereichern können. Aber dieser Gewinn schien mir nicht wertvoll genug gegenüber dem Risiko, dass sich bei einer auf die genannten Sammlungen hinübergreifenden Behandlung allzu leicht auch Dinge mit einschleichen konnten, die gar nicht von der Lagerstelle herrührten, wenn sie auch natürlich bona fide als von Novaesium stammend erworben worden sind. Jedenfalls durfte ich versichert sein, durch die Beschränkung auf die Behandlung unseres von der Ausgrabung stammenden Besitzes ein ungetrübteres historisches Bild zu gewinnen. Die hierunter behandelten Fundstücke sind zum weitaus grössten Teil unter Herrn Koenens Aufsicht bei den Ausgrabungen gefunden und unmittelbar auf der Fundstelle von den Arbeitern ihm übergeben worden. Für sehr viele Gegenstände liegen auch in Koenens Ausgrabungsjournal sofort bei der Auffindung gemachte Fundnotizen vor, die im folgenden benutzt sind. Die geschilderte streng durchgeführte Beschränkung erleidet einige wenige Ausnahmen. Es sind nämlich von Guntrum, dem verdienstvollen Düsseldorfer Sammler, dem das Provinzialmuseum auch sonst wertvolle Bereicherungen verdankt, dem Museum eine Anzahl Gegenstände übergeben worden, namentlich einige schöne Skulpturreste und wichtige Ziegelstempel, deren Fundort im Lager oder in dessen nächster Umgebung absolut sicher feststeht. Dass diese wertvollen Museumsstücke ebenso, wie die oben S. 226 erwähnten von O. Rautert gefundenen Prachtbeschläge, bei dieser Gelegenheit ebenfalls der Forschung zugänglich gemacht werden, wird mir wohl Niemand verübeln, um so weniger, als die Stücke, wie ich im folgenden darzulegen hoffe, für die Beurteilung des Lagers und seine Umgebung von Wichtigkeit sein können.

Vor 17 Jahren hat die Ausgrabung von Novaesium begonnen; wer die Entwicklung der westdeutschen Altertumsforschung im Gelände in den letzten beiden Jahrzehnten kennt, der wird die Anfänge der Ausgrabung von Novaesium nicht mit dem Massstabe der heutigen verfeinerten Ausgrabungstechnik messen wollen. Auf die besonderen Geländeschwierigkeiten, die sich den topographischen Untersuchungen entgegenstellten, ist schon oben im ersten Teil S. 2 f. hingewiesen worden. Bezüglich der Einzelfunde fällt dem modernen Forscher das be-

scheidene Kontingent auf, welches die gewöhnliche **Keramik** dazu stellt. Wer heutzutage kistenweise die Scherben eines Limeskastells aufgestapelt hat, wo jeder Topfsplitter gesammelt wurde, der wird sich wundern, unten auf wenigen Seiten den gesamten keramischen Ertrag eines Legionslagers behandelt zu finden. Sorgfältig aufgehoben und verzeichnet ist jeder Sigillataboden, der einen Stempel zeigte, aber die grosse Masse gestempelter Sigillatagefässe lässt nur ahnen, was uns an aufgefundenen Proben der übrigen Töpferwaren nicht erhalten geblieben ist. Ich erwähne diese Tatsache hier nur, um einem nachträglichen Vorwurf die Spitze abzubrechen; welcher westdeutsche Forscher hat Ende der achtziger und auch noch Anfang der neunziger Jahre gewöhnlichen Topfscherben die Beachtung geschenkt, die sie heute geniessen, nachdem sie dank den verdienstvollen Untersuchungen Dragendorffs, Koenens u. a. zu den eigentlichen Leitmuscheln für die Chronologie der Ansiedlungen geworden sind?

Wir würden aber infolge dieses Ausfalles der Keramik in einiger Verlegenheit sein bezüglich der genaueren Umgrenzung der zeitlichen Perioden der auf der Stelle von Novaesium ausgegrabenen Anlagen, wenn nicht die grosse Menge der **Münzen**, die offenbar mit der grössten Sorgfalt gesammelt sind, hier in die Lücke träte. Leider sind sie infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse meist von schlechter Erhaltung, nur an wenigen Stücken, wie den prachtvollen Grosserzen Neros, würde der Münzsammler eine Freude haben. Indessen liessen sich doch genügend viele sicher bestimmen, um ein festes chronologisches Gerüst zu ermöglichen. Es wäre unrecht von mir, wenn ich an dieser Stelle nicht der wesentlichen Vorarbeit dankbar gedenken wollte, welche mein verstorbener Vorgänger, Prof. **Klein**, durch eine vorläufige Bestimmung der Münzen bei ihrer Eintragung in das Museumsinventar geleistet hat. Für das unten folgende tabellarische Verzeichnis der Münzen ist im einzelnen jedesmal diejenige Reihenfolge und derjenige Grad der Ausführlichkeit ihrer Beschreibung gewählt, welche für den besonderen Zweck, den sie an dieser Stelle erfüllen sollen, erforderlich schien. Die Verweise auf unsere grossen Münzwerke treten hier für den Spezialforscher ergänzend ein, die Beifügung der Jahreszahlen der Kaiser ist eine Konzession an den weiteren Leserkreis der Bonner Jahrbücher.

Während für Keramik und Münzen jedes nur irgend verwertbare Stück aufgeführt ist, ist bezüglich der übrigen Kleinfunde eine gleiche Ausführlichkeit nicht eingehalten. Einzeln aufgeführt sind nur noch sämtliche geschlossenen **Grabfunde**, die sicher identifizierbaren **Steindenkmälerreste**, die **Fibeln**, die **chirurgischen Instrumente**, die figürlich verzierten **Stirnziegel**, besondere **Ziegelformen**, die **Waffen** und wichtigeren **Ausrüstungsgegenstände**.

Ein mehr summarisches Verfahren musste aber der ungeheuren Menge von sonstigen Kleinfunden, wie Schnallen, Knöpfe, Nägel, Spielsteine, Schmuckperlen, Anhängsel u. dergl., gegenüber angewendet werden. Hiervon ist auf den Lichtdrucktafeln eine möglichst erschöpfende Auswahl der vorkommenden Typen getroffen, und die Beschreibung beschränkt sich auf diese abgebildeten

Stücke. Dass von diesen Dingen in Novaesium wie in fast jedem Kastell mehr oder weniger grosse Mengen gefunden worden sind, braucht dem erfahrenen Forscher kaum erst gesagt zu werden; ihre Einzelaufführung würde den Katalog ins Ungeheuerliche ausgedehnt haben ohne entsprechenden wissenschaftlichen Ertrag. Ich habe mich damit begnügt, selbst jedes einzelne kleine Fragmentchen unter den Augen gehabt zu haben und glaubte dem Leser diese wenig erquickliche Arbeit ersparen zu dürfen. Auch von den Ziegelstempeln sind für die in grossen Mengen vorkommenden Typen nicht alle einzelnen Exemplare aufgeführt, sondern nur ihre Gesamtsumme, wohl aber für alle besonderen und selten vertretenen Stempel. Dass im übrigen jedes auch noch so kleine Inschriftfragment berücksichtigt ist, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Bei der Identifikation der Sigillatastempel mit dem CIL XIII, sowie beim Sortieren verschiedener Kleinfundgruppen hat mich Herr stud. phil. Hagen aus Cöln unterstützt.

Kap. I. Die Chronologie von Novaesium nach den Münzen.

Bei den Museumsausgrabungen sind auf der Lagerstelle rund 900 Münzen gefunden worden. Davon scheiden ungefähr 170 Stück für unseren Zweck insofern aus, als sie gänzlich unbestimmbar sind. Nur dass es Kupfermünzen der römischen Kaiserzeit sind, kann man an ihnen mit Sicherheit erkennen. Und römische Kaisermünzen sind auch mit ganz geringen Ausnahmen die bestimmbaren 730 Stück. Ich nehme die Ausnahme gleich vorweg: es sind 8 Denare und 1 Quinar der römischen Republik, 4 Denare des Antonius und 5 gallische Kleinerze, auf welche wir zurückkommen werden.

Die übrige Münzenmasse teilt sich für den oberflächlichen Überblick in zwei grosse, in sich lückenlos zusammenhängende Münzgruppen. Die erste Gruppe beginnt mit 50 Münzen des Kaisers Augustus und endet mit 52 Münzen des Kaisers Trajan, sie würde also die Zeit von 31 vor bis 117 n. Chr. umfassen und enthält innerhalb dieses Zeitraums 534 bestimmbare Münzen.

Die zweite Münzgruppe setzt mit dem Kaiser Gallienus und seinen Mitregenten und Gegenkaisern ein, mit im ganzen 37 bestimmbaren Stücken und endet mit 45 Stücken der beiden Tetricus, des Quintillus und des Claudius Gothicus. Dazu kommen aber noch 70 Kleinerze, welche man nach ihrem Typus absolut sicher in dieselbe Zeitepoche weisen kann, bei denen aber schlechterdings nicht mehr festzustellen ist, unter welchen Kaisern sie im einzelnen geprägt sind. Also diese zweite Münzgruppe von 37 + 45 + 70 = 152 Stück fällt nur in den kurzen Zeitraum von 253—270 n. Chr.

Von diesem Zeitpunkt ab bis zum letzten unter den Ausgrabungsfunden durch Münzen vertretenen Kaiser, nämlich bis Constantius II. (335—361), also in einem Zeitraum von fast 100 Jahren ist die Fundstelle nur noch mit 11 Münzen vertreten. So gewiss wir also sagen können, in der kurzen Zeit von 253—270 hat an der Stelle eine Ansiedlung bestanden, so sicher

können wir auch sagen, die 11 Münzen, die aus der nachfolgenden Zeit gefunden sind, beweisen, dass in der Zeit nach 270 keine Ansiedlung von irgend welcher Bedeutung mehr dort gewesen sein kann. Doch davon später.

Zunächst ist nun noch übrig der Zeitraum zwischen dem Tode des Trajan und dem Regierungsantritt des Gallienus (117—253). Aus dieser ganzen langen Zeit von 136 Jahren hat die Ausgrabungsstelle nicht mehr als 33 Münzen ergeben. Ihre Verteilung ist von Interesse: Von Hadrian 7 Stück, von Antoninus Pius 4, von Marc Aurel 7, von der jüngeren Faustina 2, von Commodus 5: also aus dieser Blütezeit der römischen Rheinlande, wo in friedlicher Entwicklung alle möglichen Kunstübungen und Industrien, Handel und Wandel allerorts am Rheine gediehen, wo ungestörter Wohlstand herrschte, und, wie die Funde anderorts beweisen, Geld in Hülle und Fülle im Lande war, aus dieser Zeit haben wir aus Novaesium ganze 25 Münzen! Septimius Severus ist mit 4, Caracalla, Severus Alexander, Julia Mammaea und Otacilia Severa je mit einem Stück vertreten. Und dabei ist auch der Erhaltungszustand dieser Münzen höchst beachtenswert. Wie das Verzeichnis unten S. 253 ff. auch angibt, sind die Münzen von Hadrian, Pius, Marc Aurel, Commodus, Septimius Severus grösstenteils lang im Gebrauch gewesene, abgegriffene Stücke, eine Münze des Septimius war als Anhängsel zweimal durchbohrt, nur 4 Stück, nämlich 1 Faustina, je 1 Septimius Severus, Caracalla, Severus Alexander, sind annähernd stempelfrisch in den Boden gekommen, haben also keine lange Umlaufszeit gehabt, die übrigen können grösstenteils ebensogut erst zur Zeit des Gallienus dort kursiert haben, wie man in Münzschatzfunden der Mitte des dritten Jahrhunderts älteres Geld findet[1]).

Wenn es möglich wäre, die oben erwähnten 170 unbestimmten Münzen zu identifizieren, so würde sich die Statistik sicher nur zu Gunsten der erstgeschilderten grossen Münzgruppe des 1. Jahrhunderts verschieben. Denn die Hauptmasse der unbestimmbaren gehört nach ihrer Form oder den etwa noch übrigen Spuren von Buchstaben, Kaiserköpfen oder Reversdarstellungen dem 1. Jahrhundert und zwar der Zeit der Flavier an, nur ganz wenige können noch allenfalls in das 2. Jahrhundert fallen.

So ist es denn schon nach diesem flüchtigen Überblick über die Münzen möglich zu sagen: vom Tode Trajans bis zum Regierungsantritt Galliens hat an der Stelle sicher keine Ansiedlung von irgend welcher Bedeutung bestanden, hat also sicher dort keine grössere Besatzung gelegen.

---

1) So enthielt der von Ritterling, B. J. 107, S. 95 ff. beschriebene erste Niederbieberer Münzfund, der unter Gallienus um 254 vergraben war, Münzen des Caracalla und Elagabal, der zweite, 259 vergrabene, sogar noch Münzen des Albinus, Severus, der Domna, des Caracalla, Geta, Macrinus, und zwar ziemlich viele. Der Fund von Mürlenbach (Hettner, Wd. Z. VI. S. 120 ff.), der auch unter Gallienus vergraben ist, zeigt ein ähnliches Bild (1 Albinus, 37 Septimius Severus, sogar je ein Grosserz von Trajan und Antoninus Pius). Weiteres siehe bei Hettner, Wd. Z. VII. S. 147 ff.

Wir treten nun in eine eingehendere Betrachtung der ersten zusammenhängenden Münzgruppe ein, die, wie gesagt, von Augustus bis Trajan reicht, und in die wir hier die republikanischen und gallischen Münzen einschliessen müssen. 50 Münzen augusteischen Gepräges sind gefunden worden, dazu die 9 republikanischen, die 5 gallischen und 4 des M. Antonius. Trotzdem wäre der Schluss, dass unter Augustus bereits die Stelle stärker besiedelt, also mit einer Truppe belegt war, gänzlich verfehlt. Dieser Nachweis lässt sich, ganz abgesehen von den übrigen Einzelfunden, die, wie ich hier vorwegnehmen darf, das Resultat vollauf bestätigen, aus den Münzen selbst entnehmen.

Zunächst entspricht die Zusammensetzung der frühen Münzmasse keineswegs den bei sicher augusteischen Anlagen gemachten Beobachtungen. Wie die Zusammensetzung des Courants in der Zeit des Augustus bei uns aussah, zeigt am deutlichsten die Münzmasse aus der Selsschen Ziegelei bei Neuss. Jeder kann sich davon bequem in der im vierten Teil dieses Buches von Strack gegebenen Zusammenstellung der Selsschen Münzen überzeugen, weshalb ich hier nur darauf zu verweisen brauche. Die Signatur ist: verhältnismässig wenig in Rom geprägtes augusteisches Reichsgeld, übermässig viel Gepräge von Nemausus, Lugudunum und Vienna, darunter sehr viele halbierte Stücke, eine grosse Menge Kleinerz der gallischen civitates, noch verhältnismässig sehr viel Silber der Republik.

In Haltern[1], sind unter 90 im ganzen gefundenen Münzen 29 gallische, 10 republikanische und nur 4 staatliche des Augustus, ausserdem 33 gallorömische (Lugudunum, Vienna und Nemausus) und 11 halbierte unkenntliche, also wohl auch provinziale Prägungen.

In der Tempelanlage von Pommern a. Mosel[2] fanden sich neben höchstens 20 Reichsmünzen des Augustus 32 Stück von Nemausus und Lugudunum, 11 republikanische Familienmünzen und etwa 250 gallische Münzen.

In den Tempeln von Möhn[3] wurden 20 republikanische Familienmünzen, 53 gallische Münzen, 153 geteilte Stücke gefunden,[4] während leider unter den 153 Augustusmünzen die provinziellen Prägungen in der Beschreibung nicht ausgeschieden sind.

Sogar die bisher noch bescheidenen Münzenfunde aus den augusteischen Anlagen von Urmitz[5] zeigen dasselbe Bild. Sie enthalten 4 republikanische Denare, 8 gallische Kleinerze, 2 Nemausus, 5 Lyon und nur eine Reichsmünze des Augustus!

Der Beispiele mögen genug sein, um zu zeigen, dass die frühe Münzmasse von Novaesium ganz anders zusammengesetzt ist, als es in augusteischen

1) Ritterling, Westf. Mitteilungen II. S. 113 ff. Dragendorff, Westf. Mitteilungen III. S. 55 ff.

2) Klein, B. J. 101, S. 89 ff.

3) Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande, S. 13 ff.

4) Vgl. Strack, B. J. 108/9, S. 8. Nr. 41.

5) B. J. 104, S. 48 ff., 105, S. 164 ff., 107, S. 207.

Ansiedlungen der Fall zu sein pflegt. Das gallische Kleinerz, das republikanische Geld, die Halbstücke sind bis auf wenige Stücke verschwunden, Nemausus und Lugudunum tritt bedeutend zurück, und manches Stück von diesen Münzen verdankt vielleicht seine Anwesenheit nur der grossen Nähe der Selsschen augusteischen Niederlassung.

Aber auch der Zustand der Münzen selbst lässt darauf schliessen, dass sie noch nicht unter Augustus an der Lagerstelle kursierten und in den Boden kamen. Nicht nur sind die meisten durch langen Gebrauch stark abgegriffen, sondern 21 Stück (18 staatliche, 3 gallische Prägungen) tragen Gegenstempel, welche sicher zum Teil unter Tiberius, zum Teil erst noch später auf die Münzen geschlagen sind[1]). Diese Gegenstempel sind in der amtlichen Prägestätte hergestellt, es ist daher ganz selbstverständlich, dass die mit ihnen versehenen Münzen nicht etwa schon unter Augustus bei uns kursierten, sondern erst nach der Gegenstempelung, also frühestens unter Tiberius, zum Teil auch später an die Ausgrabungsstelle kamen. Sie sind also chronologisch ganz so zu betrachten, als wären sie Prägungen des Tiberius und seiner nächsten Nachfolger. Hierneben sind die typographisch schwer wiederzugebenden Gegenstempel im Bilde, Fig. 1, eingefügt, auf welches in der nachfolgenden Tabelle verwiesen wird.

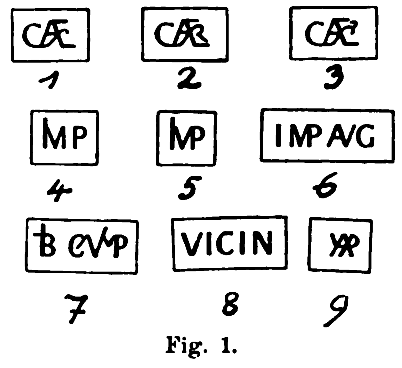


Fig. 1.

Endlich ist ein Teil, nämlich 6 Stück, der in Novaesium gefundenen Augustusmünzen sicher barbarische Nachprägung[2]). Für diese Nachprägungen aber hat Ritterling neuerdings[3]) durch die Fundumstände es im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht, dass sie erst nach Augustus geprägt sind, selbst wenn man, wie unten Strack, Ritterlings Ansicht (S. 39), dass sie der Ersatz für das ältere autonome Kupfergeld Galliens in caesarischer und augusteischer Zeit gewesen seien, nicht beipflichtet.

So ist es denn nach den Münzen frühestens die Regierungszeit des Tiberius, in welcher wir eine nennenswerte Besiedlung der Ausgrabungsstelle annehmen dürfen. Weiter können uns die frühen Münzen augenblicklich noch nicht führen, aber es mag schon hier darauf hin-

1) Ich kann hier kurz auf das verweisen, was Strack unten im vierten Teil über die Gegenstempel sagt.

2) Ich habe in der Tabelle absichtlich nur die durch ihren Typus absolut sicheren als barbarische Nachprägungen bezeichnet, da die Bestimmung durch das Gewicht bei dem Erhaltungszustand der Münzen zu schwankende Ergebnisse gehabt hätte.

3) In seinem Ausgrabungsbericht „Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus“ in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde Bd. XXXIV. Ich werde diese grundlegende Untersuchung im folgenden öfter zu zitieren haben und sie der Kürze halber „Ritterling, Hofheim“ nennen, zum Unterschied von „Wolff, Hofheim“ im Obergerm.-rät. Limes, Lief. VII.

gewiesen werden, dass das frühe Münzbild von Novaesium überraschend dem des frührömischen Lagers von Hofheim gleicht, ja sogar in mancher Beziehung sich noch schärfer als dieses von dem Münzbild augusteischer Anlagen unterscheidet. In Hofheim[1]) sind neben 2 republikanischen Münzen nur 5 staatliche Prägungen des Augustus, dagegen 16 der gallischen Städte und 19 geteilte Münzen. Wenn nun Hofheim, wie Ritterling a. a. O. wahrscheinlich macht, erst unter Caligula gegründet wurde, so werden wir auch für die Stätte von Novaesium nicht etwa eine Besiedlung in der Anfangszeit von Tiberius' Regierung annehmen wollen, sondern frühestens an die zweite Hälfte seiner Regierungszeit denken dürfen. Eine ganze Legion kann jedenfalls frühestens in dieser Zeit dort gelegen haben. Denn wenn wir die erhaltene Münzmasse, welche im günstigsten Falle während der ganzen Regierungszeit des Tiberius dort im Umlauf gewesen sein kann, also innerhalb dreiundzwanzig Jahren, vergleichen mit der Münzmasse, die uns aus dem nicht viel längeren Zeitraum der Regierung des Claudius und Nero (zusammen 27 Jahre), von der Lagerstelle erhalten ist, so bekommen wir das Verhältnis: 106 : 187. Das spricht entweder für eine ziemlich dürftige Besiedlung während der ganzen Zeit des Tiberius oder für eine erst in der letzten Hälfte der Regierung des Tiberius erfolgte starke Besiedlung. Wir werden dieses Ergebnis bei der Besprechung der weiteren Einzelfunde im Auge zu behalten haben.

Wir wenden uns nun zu den Münzen, die am Schluss der ersten grossen Münzgruppe stehen, also den Prägungen Trajans. Aus der Regierungszeit Trajans, welche 19 Jahre dauerte, haben wir nur 52 Münzen, während beispielsweise die Regierungszeit Domitians, welche nur 15 Jahre dauerte, 84 Stück ergab, oder, wenn wir der Zeit Trajans einen genau gleich langen Zeitraum entgegenstellen wollen, nämlich die zusammen ebenfalls 19 Jahre dauernde Epoche seiner drei nächsten Vorgänger Titus, Domitian und Nerva, so stellen sich den 52 trajanischen Münzen 99 Stück, also fast die doppelte Zahl, gegenüber. Schon das legt den Schluss nahe, dass das Lager nicht mehr während der ganzen Regierung Trajans bestanden hat. Noch wahrscheinlicher wird dies, wenn wir die Prägezeit der gefundenen Trajansmünzen in Betracht ziehen. Von den 52 lassen sich 41 mit voller Sicherheit bestimmen und von diesen fallen 26 in die ersten fünf Regierungsjahre des Kaisers (98 — 102), nur 10 oder 11 in die sieben Jahre zwischen 104 und 110, endlich nur 5 oder 4 in die letzten sieben Jahre Trajans zwischen 110 und 117. Sehr beachtenswert ist dabei auch der Erhaltungszustand. Während die Münzen der früheren Kaiser grösstenteils eine lange Umlaufszeit durch ihre Abnutzung beweisen, sind die Münzen der genannten ersten fünf Jahre Trajans sämtlich, mit einer einzigen Ausnahme, in scharfer Prägung erhalten, von den 10 Münzen der zweiten Periode sind 4 stark abgegriffen, also lange im Gebrauch gewesen, während von den Prägungen der letzten Periode nur eine einzige mit scharfer

1) Ritterling, Hofheim, S. 33.

Prägung vorhanden ist, die übrigen im Gebrauch abgeschliffen sind. Zunächst darf man aus diesem eigentümlichen Befund wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit den Schluss ziehen, dass von den 11 nicht näher bestimmbaren Trajansmünzen diejenigen 7, die nur durch Oxydation zerstört sind, deren Reste aber noch ursprünglich scharfe Erhaltung vermuten lassen, eher auch der ersten Zeit Trajans angehören, und nur die übrigen 4 abgegriffenen der zweiten oder dritten Periode zuzuschreiben sind, so dass sich also die Verteilung der ganzen Münzmasse noch mehr zu Gunsten der Frühzeit Trajans verschieben würde. Dann aber dürfte der Schluss berechtigt sein, dass die Besiedlung in der Periode aufhört, wo die Münzmenge so plötzlich abnimmt und nur solange dauerte, als die stempelfrischen Münzen überwiegen. Auch die gute Erhaltung einer verhältnismässig grossen Anzahl von Münzen des Nero, die in der Katastrophe des Jahres 69 verloren sein werden, also auch keine lange Umlaufszeit hatten, kann zur Bestätigung herangezogen werden. So spricht denn alles dafür, dass die Aufgabe des Lagers, also der Abzug seiner Garnison, der legio VI victrix, bereits in die Zeit zwischen 104 und 110 n. Chr. fällt und zwar eher an den Anfang als an das Ende dieses Zeitraumes. Wir werden unten bei Besprechung der Ziegelstempel versuchen, diesen Termin noch näher zu präzisieren.

Die paar Münzen aus dem Ende von Trajans Regierung gehören also schon in die grosse Zwischenzeit, in der, wie oben S. 247 festgestellt ist, keine nennenswerte Besiedlung der Stätte von Novaesium stattgehabt hat, sicher keine grössere Garnison dort gelegen haben kann. Ein ganz kleines Wachkommando wird zum Schutz des Staatslandes dageblieben sein, die umwohnende Zivilbevölkerung, die aus den canabae des Lagers hervorgegangen war, wird dann die verfallenen Lagerbauten als willkommenen und bequemen Steinbruch benutzt haben, Gräber auf dem verlassenen Lagerterrain, wie die weiter unten zu beschreibenden, mögen Münzbeigaben gehabt haben; jedenfalls lassen sich die paar aus der Zeit von 110 bis 253 n. Chr. stammenden Münzen des Lagers ganz leicht erklären.

Nicht aber ist das plötzliche Wiedereinsetzen einer grösseren Münzmasse mit dem Beginn der Regierung des Gallienus und ihr plötzliches Wiederverschwinden nach dem Tode des Claudius Gothicus anders zu erklären, als durch die Annahme einer plötzlichen und nur kurz andauernden Neubesiedlung der Stelle, also einer neuen Besatzung. Es ist ja oben S. 239 geschildert, wie die Ausgrabungen ein kleines Lager mit Mauern und Graben zu Tage gefördert haben, welches mitten in dem alten Legionslager angelegt, mit seinen Gräben die alten Fundamentmauern rücksichtslos durchschnitt, und es ist wohl kein Zufall, dass eine Menge der Kleinerze aus der Mitte des 3. Jahrhunderts gerade an dieser Stelle, zum Teil im Graben dieses kleinen Lagers selbst, gefunden wurde. Offenbar verdankt das kleine Lager seine Entstehung der durch die Münzen abgegrenzten Zeit von 253—270. Dann aber wird es wohl nicht allzu gewagt sein, die Anlage dieses doch immerhin recht umfangreichen Kastells (es hat mit seinen 178 : 165 m Ausdehnung die Grösse eines mittleren Limes-

Kastells), in den Rahmen der Neubefestigung der Reichsgrenzen, die unter Gallienus stattgefunden hat, zu rücken. Bekanntlich geht unter Gallienus nicht nur der obergermanische Limes verloren, sondern auch niederrheinische rechtsrheinische Besitzungen der Römer scheinen nach dem freilich sehr verderbt überlieferten Anhang des Veroneser Provinzialverzeichnisses damals an die Barbaren gefallen zu sein[1]). Dass es sich um niederrheinische Völkerschaften handelt, ist trotz der Verderbnis sicher und heute wohl allgemein anerkannt. Dass aber auch gerade in dieser Zeit am linken Ufer des Niederrheins neue Befestigungswerke angelegt wurden, das lehrt uns jetzt zum ersten Mal das gallienische Novaesium mit absolut unumstösslicher Sicherheit. Allerorts im Binnenlande sehen wir um dieselbe Zeit die hohen und starken Stadt- und Ortsmauern entstehen; wie ich schon früher gezeigt habe[2]), hat die Grossstadt Trier gerade in derselben Zeit ihren gewaltigen Mauergürtel erhalten, und wenn wir nun die Grossstadt am Niederrhein, Cöln, mit einem genau ebenso konstruierten Mauergürtel wie Trier umgeben finden, so werden wir ihn doch wohl auch der Zeit desjenigen Kaisers zuweisen müssen, dessen Namen die vielbesprochene Inschrift ihres nördlichen Stadttores, der „porta paphia“ trug, des Kaisers, der, wie Novaesium zeigt, auch den Niederrhein neubefestigte, des Gallienus. So ist es denn nicht der geringste Erfolg der Neusser Ausgrabung, diese so sicher datierbare Befestigung ermittelt zu haben. Sie konnte ja leider nicht ihrem ganzen Mauerumfange nach freigelegt werden, es wird sich aber lohnen, in späterer Zeit nochmals auf dieses Festungswerk zurückzukommen. Denn wir dürfen vielleicht auch die Notiz des Itinerarium Antonini, wonach in Novaesium eine Ala gelegen hat, auf dieses Lager beziehen. Es hängt das wesentlich mit der Frage zusammen, in welche Zeit man die Entstehung des betreffenden Teils des Itinerars datieren will. Fällt sie wesentlich später als 270 n. Chr., dann wird sie sich nicht mehr auf unsere Lagerstelle beziehen können, die, wie die letzten Münzen unseres Verzeichnisses ergeben, vom Ende des dritten Jahrhunderts ab niemals mehr eine nennenswerte Besiedlung gehabt hat. Die Besatzung samt der Befestigung wird um 300 oder noch später auf das heutige Neuss übertragen sein, doch das fällt ausserhalb des Rahmens meiner Betrachtung.

---

1) *Nomina civitatum trans Rhenum fluvium quae sunt: Usiporum, Tubantum, Nictrensium, Novariesii, Casuariorum. Istae omnes civitates trans Rhenum in formulam Belgicae primae redactae. Trans castellum Montiacesenam LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt. Istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.*

2) Westd. Zeitschrift XV, S. 260 ff.

Republikanische Münzen.

Nr.	Babelon	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10092	I. S. 347, 2, wozu Bahrfeld, Nachträge S.84, 1	Denar	Av.: Kopf d. Roma n. r. Rv.: Victoria in Dreigespann AP·CL·T·///	Denar des Ap. Claudius Pulcher 99 v. Chr., im Gesicht der Roma scheint eingeschlagen: C.
5504	II. S. 148, 1	Quinar	Av.: Kopf d. Honos n. r.: *Honoris* Rv.: Die Sella curulis zw. zwei Ähren *Palikanus*	Abgeschliffen und beschädigt. Quinar des Lollius 45 v. Chr.
11377	II. S. 148, 1	Denar	wie oben 5504	Ziemlich abgeschliffen. Denar des Lollius.
6054	II. S. 369, 3	"	Av.: Kopf d. Roma n. r. *Laeca* Rv.: Die Libertas auf Quadriga n. r. bekrönt von fliegender Victoria *M. Porc* / *Roma*	Denar des M. Porcius Laeca 129 v. Chr., ziemlich abgeschliffen. Auf der Wange der Roma: SVκ
6782	?	"	Av.: Behelmter Kopf d. Roma nach rechts, Umschrift verloren Rv.: Quadriga nach rechts, sonst verwischt	Denar, vielleicht des M. Porcius Laeca s. oben 6054, sehr verwischt.
9802	II. S. 488	"	Av.: Kopf d. Juno Sospita n. r. mit Ziegenkopf bedeckt. *J(uno) S(ispes) M(ater) R(egina)* Rv.: Wütender Stier n. r. *L. Thorius* / *Balbus* Über dem Stier D?	Denar des Lucius Thorius Balbus 94 v. Chr., sehr abgeschliffen. Über d. Stier D?, aber geprägt.
8924	II. S. 498, 3	"	Av.: Kopf des Königs Tatius *Sabin A(rgento) PV(blico)* Rv.: Raub zweier Sabinerinnen *L. Tituri*	Denar des Lucius Titurius 88 v. Chr., ziemlich abgeschliffen. Auf dem Avers eingeschlagen D.
13975	I. S. 314, 1	"	Av.: Kopf der Juno Moneta n. r. *Moneta* Rv.: Münzgeräte im Lorbeerkranz. [*T. Carisius*]	Denar des Titus Carisius 48 v. Chr., sehr abgeschliffen.
12745	?	"	Av.: Kopf r. sehr zerstört Rv.: Quadriga ? ?	Ganz abgeschliffen.

9 Stück.

Gallische Münzen.

Nr.	de la Tour (Muret)	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12147	2022	Br. klein	Av.: Behelmter Minervakopf r. MAC? Rv.: Geflügelter Caduceus N A) [Φ]	Münze von Massilia nach de la Tour 2022.

Nr.	de la Tour (Muret)	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11229	cf. pl. XXV J. 2	Br. gross	Av.: Grosses sehr undeutliches Gesicht nach rechts Rv.: Pferd nach links, darunter liegende Leier?	Sehr undeutlich.
12595	cf. 8868 ff.	Br. klein	Av.: vielleicht Pferd n. l.? Rv.: Hakenkreuz	Sehr undeutlich.
12747	cf. 8799 ff.	B. mittel	Av.: „Profilauge" n. rechts Rv.: Pferd n. links	Sehr schlecht erhalten, vielleicht Treveri
5509	cf. 8868 ff.	Br. klein	Av.: völlig zerstört Rv.: Hakenkreuz	Sehr schlecht

5 Stück.

M. Antonius (+ 30 v. Chr.).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6053	S. 41, Nr. 36	Quinar	*Leg VIIII*	Mittelmässig erhalten
8863	Nr. 47 od. 48	"	*Leg XV* od. *XVI?*	"
9803	Nr. 33 ?	"	*Leg VI?*	Ganz abgeschliffen
11181	34 od. 35	"	*Leg VII* od. *VIII*	Sehr verschlissen.

4 Stück.

Kaisermünzen.

Augustus (31 vor bis 14 n. Chr.).

I. Staatliche Prägungen.

Nr.	Coh.² Nr.	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6527	497+500	Denar	Av.: offene Hand. *Imp. Caesari/ Scarpus imp.* Rv.: Victoria auf Globus n. r. *Divi f. Aug. pont.*	Geprägt 30—27 v. Chr. ziemlich gut erhalten, nicht bei Cohen
10093	wahrsch. 136	"	Av.: Kopf rechts. *Augustus Divi f.* Rv.: Stier n. r. *Imp. X///*	Geprägt 12 v. Chr. Rand verrieben
5505	42	"	Av.: Kopf mit Lorbeerkranz r. *Caesar Augustus Divi f. pater patriae* Rv.: *C. L. Caesares Augusti f.* etc. etc.	Geprägt 2 v. Chr. Gut erhalten
12281	223	Denar, gefüttert	Av.: Kopf r. *Caesar Augustus Divi f. pater patriae* Rv.: Sitzende Livia n. r. *pontif maxim*	Geprägt 2 v. Chr. Gut erhalten
9683	cf. 501 ff.	Mittelerz	Av.: unleserlich Rv.: *C. Plotius Rufus III vir aaa ff s c*	1 Gegenstempel, der unkenntlich ist
8315, 3	cf. 501	"	Av.: unleserlich Rv.: *C. Plotius Rufus* —	1 Gegenstempel *Imp. Aug?* sehr schlecht erhalten
6055	502	"	Av.: unleserlich Rv.: *C. Plotius Rufus* etc *s c*	1 Gegenstempel: (N. 4) [1])
12123	cf. 448 ff.	"	Av.: unleserlich Rv.: *M. Maecilius Tullus III vir aaa ff s c*	Kein Gegenstempel, nicht gut erhalten

1) Diese Verweise gehen auf das oben S. 249 eingefügte Cliché der Gegenstempel Fig. 1.

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8977	cf. 448 ff.	„	Av.: Kopf r. Umschr. unleserl. Rv.: . . *llus III vir*	1 Gegenstempel (cf. Nr. 1), schlecht erhalten
7886	cf. 448 ff.	„	Av.: unkenntlich Rv.: . . *Maecil* . . .	Halbstück, abgerieben, kein Gegenstempel
8977, 1	cf. 448 ff.	„	Av.: Kopf r. Umschr. unleserl. Rv.: . . *Maecilius* . . *s c*	Schlecht erhalten, ohne Gegenstempel
12121	369	„	Av.: Kopf r. [*Caesar?*] *Augustus tribunic potest* Rv.: *C. Asinius Gallus III vir aaa ff s c*	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
8865	cf. 372	Grosserz	Av.: unleserlich Rv.: vielleicht *Galus Sisenna* . . *s c*	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
8864	cf. 445 ff.	Mittelerz	Av.: Kopf links, Umschr. unleserlich Rv.: *Lurius Agrippa III vir* etc. *s c*	1 Gegenstempel, vielleicht TIBIMP?
8866	cf. 445	„	Av.: Kopf r. . . *ax tribunic?* Rv.: [*P. Lurius Agrippa?*] *III vir* etc. *s c*	1 Gegenstempel (Nr. 3)
7093	446	„	Av.: Kopf r. . . *pont max* Rev.: [*P. Lurius Ag?*]*rippa III* [*vir* etc.	Sehr schlecht erhalten, 1 Gegenstempel ≡A≡
7081	437	„	Av.: Kopf r. . . . *max tr* . . . Rv.: [A] *Licin Nerv* . . . *s c*	1 Gegenstempel CAC
12583	?	„	Av.: Kopf r. Legende nicht erhalten Rv.: zerstört	1 Gegenstempel C/E ?
12282	?	„	Av.: Kopf r. *CAE* . . . Rv.: *M*	2 Gegenstempel 1. (Nr. 9) 2. unkenntlich
11417	?	„	Av.: Kopf r. *Caesar* . . . Rv.: abgeschliffen	1 Gegenstempel, unkenntlich, sehr klein
12147	?	„	Av.: Kopf l. *Caesar* Rv.: *s c*, sonst unsicher	Sehr zerstört, kein Gegenstempel
8983	?	„	Av.: Kopf r. *Caesar pont max* Rv.: völlig verrieben	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
11151	?	„	Av.: Sehr zerstört, Kopf, aber unsicher, ob der des Augustus Rv.: Caduceus zw. *s—c* . . . . . *maxim?*	Sehr schlecht erhalten, kein Gegenstempel
12147	?	„	Av.: Kopf r. unleserlich Rv.: unleserlich	1 Gegenstempel IMPAVG? aber sehr unsicher
10415	?	„	Av.: Kopf r. . . *pont max tr* . . Rv.: . . . *III vir aaa* . . *s c*	2 Gegenstempel: Nr. 3 auf Rv., Nr. 1 auf Av.
11150	?	„	Av.: Kopf l.? . . *August pon* . . Rv.: . . . *III vir aaa* . . *s c*	1 Gegenstempel Nr. 3
8105	?	„	Av.: Kopf l. Umschrift abgeschliffen Rv.: Unkenntliche Umschrift um *s c*	1 Gegenstempel Nr. 2, sehr abgegriffen

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8977, 2	?	„	Av.: Kopf l. Umschrift zerstört Rv.: Unleserlicher Namen eines Münzmeisters	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
8977, 3	?	„	Av.: Kopf r. . . *Aug* . . . Rv.: *s c* mit unkenntlichem Münzmeisternamen	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
8986, 1	?	„	Unkenntl. Münzmeister mit *s c*	Schlecht erhalten, 1 Gegenstempel Nr. 3
7093, 10	?	„	Augustusmünze mit *s c*	1 Gegenstempel Nr. 3
7093, 14	?	„	Augustusmünze mit *s c*	1 Gegenstempel Nr. 3

32 Stück.

II. Gallische Prägungen.

a) Lugudunum: Av.: Kopf des Augustus. Rv.: Altar von Lyon, darunter Rom. et Aug. (Cohen² 240).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12147	240?	Mittelerz	Av.: Kopf l. unleserlich Rv.: Altar, unleserlich	Fast völlig zerstört, kein Gegenstempel
9285	„	„	Av.: Kopf r. Umschr. zerstört Rv.: Altar, *Rom et Aug*	Kein Gegenstempel
8917	„	„	Av.: Kopf r. *Caesar pont max* Rv.: Altar. *Rom et Aug*	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
8315	„	„	Av.: Kopf r. . . *max* . . . Rv.: Altar	Sehr verrieben, kein Gegenstempel
12120	„	„	Av.: Kopf r. *Caesar pont* . . Rv.: Altar. *Rom et Aug.*	1 Gegenstempel AVC (nicht ganz sicher)
7215	„	„	Av.: Kopf m. Lorbeer r. . . *pont. max.* Rv.: Altar. *Rom et Aug.*	1 Gegenstempel TIB, ziemlich gut erhalten

6 Stück.

b) Nemausus: Av.: Köpfe des Augustus und Agrippa. Rv.: Palme, darunter Krokodil (Coh.² S. 179, Nr. 7 ff.).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10098	S. 179, 7	Mittelerz	Av.: die 2 Köpfe. *Imp. / Divi f.* Rv.: Palme und Krokodil. *Col Nem.*	Kein Gegenstempel
11152	„	„	„	Abgegriffen, kein Gegenstempel
8918	„	„	„	Gut erhalten, kein Gegenstempel
10123	„	„	„	Halbstück, kein Gegenstempel
7886, 2	„	„	„	Halbstück, kein Gegenstempel, schlecht erhalten
11361	?	„	Av. u. Rv.: ganz abgescheuert	Halbstück mit 1 Gegenstempel (vielleicht Nr. 9)

6 Stück.

III. Barbarische Nachprägungen (nicht unter Augustus geschlagen).
Nur Typus von Lugudunum.

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8984	cf. 240	Mittelerz	Av.: Kopf l. unleserl. Rv.: Altar	Kein Gegenstempel
12147	"	"	Av.: völlig verrieben Rv.: Altar	Kein Gegenstempel
11380	"	"	Av.: Kopf r. . . *pont max* Rv.: Altar. . . *m et Aug*	Kein Gegenstempel
7093	"	"	Av.: Kopf l. unleserlich Rv.: Altar	Kein Gegenstempel
12121	"	sehr kleines Mittelerz	Av.: Kopf r. unleserl. Rv.: Altar, unleserl.	Kein Gegenstempel
12147	"	Mittelerz	Av.: Kopf l. VOOTOOI . . Rv.: wahrscheinlich Altar	Kein Gegenstempel

6 Stück.

Tiberius (14–37 n. Chr.).

I. Staatliche Prägungen.

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
13975	cf. 228	Mittelerz	Av.: Kopf l. *Divus Au[gustus pater]* Rv.: Altar zw. *s—c*, darunter *Provi[dent]*	Stark verrieben, kein Gegenstempel
7080	"	"	"	Ziemlich verrieben, kein Gegenstempel
12147	?	"	Av.: Kopf l. *[Div?]us* . . Rv.: *S*	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
11378	87	"	Av.: Kopf l. *Divus Augustus S C* Rv.: Augustus sitzend l. *Consensu senat et eq. ordin p. q. R.*	Sehr schön erhalten, kein Gegenstempel
11379	"	"	"	Sehr zerfressen, 1 Gegenstempel (Nr. 5)
8925	16	Denar	Av.: Kopf mit Lorbeer r. *Ti. Caesar Divi Aug. f. Augustus* Rv.: Livia sitzend r. *pontif maxim*	Ziemlich verrieben (geprägt 15 n. Chr.)
11381	"	"	"	Gut erhalten
14198	"	"	"	Gefüttert, nur halb erhalten
8315	17	Mittelerz	Av.: zerstört Rv.: Livia sitzend r. . . *potest XVII [pote]st XVII s c* (sic!)	Schlecht erhalten, 1 Gegenstempel Nr. 1
12147	?	"	Av.: Kopf r. Umschr. nicht erhalten Rv.: zerstört	Sehr schlecht erhalten, 1 Gegenstempel VIICII (Nr. 8?)

10 Stück.

II. Gallische und barbarische Prägungen (Lugudunum).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
9682		Mittelerz	Av.: Kopf l. *Divus Au* . . . Rv.: Altar *Rom et Aug*	Barbarische Nachprägung, kein Gegenstempel
11436		„	Vielleicht Altar von Lyon	Sehr schlecht erhalten, 2 Gegenstempel TIB u. AVG

2 Stück.

Agrippa (+ 12 v. Chr., aber die Münzen nicht vor Tiberius geprägt).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10099	S. 175, 3	Mittelerz	Av.: Kopf l. *M. Agrippa L. f. cos* Rv.: Neptun. *s c*	Ziemlich gut erhalten, kein Gegenstempel
6056	„	„	„	Nicht gut erhalten, kein Gegenstempel
6179	„	„	„	Sehr verrieben, kein Gegenstempel, aber Versuch der Halbierung

3 Stück.

Germanicus (+ 19 n. Chr. Münzen wohl sämtlich erst unter Caligula geschlagen).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10101	S. 224, 1	Mittelerz	Av.: Kopf links. *Germanicus Caesar Ti. August. f. Divi Aug. n.* Rv.: *C. Caesar Aug. Germanicus pont m. tr pot. s c.*	Mittelmässig erhalten, 1 Gegenstempel Nr. 7
9685	„	„	„	Ziemlich gut erhalten, ohne Gegenstempel
7898	„	„	„	Mittelmässig erhalten, kein Gegenstempel
8313	„	„	„	Ziemlich gut erhalten, kein Gegenstempel
11382	S. 225, 7	„	Av.: Viergespann r. *Germanicus Caesar* Rv.: Germ. stehend l. mit Adlerszepter *signis recept. devictis Germ. s c*	Gut erhalten, kein Gegenstempel

5 Stück.

Agrippina (Gattin des Germanicus + 33 n. Chr., Münze nach ihrem Tod geprägt).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7897	S. 231, 1	Grosserz	Av.: Kopf r. Umschrift zerstört Rv.: Maultierkarren l. *SPQR Memoriae Agrippinae*	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel

1 Stück.

Nero Drusus (Bruder des Tiberius, + 9 v. Chr., Münze unter Claudius geschlagen).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11349	S. 221, 8	Grosserz	Av.: Kopf l. *Nero Claudius Drusus Germanicus imp.* Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten, 3 Gegenstempel MP, BON, C///

1 Stück.

Drusus (Sohn des Tiberius, † 23 n. Chr., dem Prägungsjahr der Münze).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8184	S. 217, 2 ?	Mittelerz	Av.: Kopf l. *Drusus Caesar* . . Rv.: *Pontif tribun. potest iter* . *s c* .	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel

1 Stück.

Antonia (Nichte des Augustus, Münze unter Claudius geprägt).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7899	S. 223, 6	Mittelerz	Av.: Büste n. r. *Antonia Augusta* Rv.: Antonia stehend l. *Ti. Claudius Caesar p. m.* . . .	Ziemlich abgeschliffen. 2 Gegenstempel PRO und MP

1 Stück.

Caligula (37–41 n. Chr.).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8078	S. 236, 1	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorbeer l. *Caesar Aug Germanicus pon. m. tr. pot.* Rv.: Caligula auf Estrade, [*Adlocut*] *coh*	Mittelmässig erhalten, kein Gegenstempel
12283	S. 240, 27	Mittelerz	Av.: Kopf l. *C. Caesar Aug* etc. Rv.: *Vesta s c.* Vesta sitzend.	Mittelmässig erhalten, kein Gegenstempel
7900	„	„	„	„
11359	„	„	„	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel, aber der Versuch kreuzweiser Teilung
5348	S. 240, 24	Grosserz	Av.: Kopf l. *C. Caesar Aug Germanicus* etc. Rv.: *SPQR pp. ob cives servatos*	Nicht gut erhalten, kein Gegenstempel
13975	„	„	„	„
7216	?	Mittelerz	Av.: Kopf l. *C. Caesar Aug Germanicus pon. m. tr pot* Rv.: unkenntlich	Rv. schlecht erhalten, kein Gegenstempel
11147	?	„	Av.: Kopf l. *C. Caesar Aug Germ* . . . Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten, war lang im Gebrauch, kein Gegenstempel
12147, 2	ob Nr. 8 ?	Grosserz	3 Figuren am Altar?	Sehr schlecht erhalten
8315, 1	?	Mittelerz	Av.: Kopf l. . . *manicus pon m* . . . Rv.: zerstört	Schlecht erhalten, 1 Gegenstempel TIB//// Nr. 5

10 Stück.

Unsichere der augusteischen Zeit mit Gegenstempeln und Halbstücke.

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12743	?	Mittelerz	unkenntlich	2 Gegenstempel: Av.:)AM, Rv.:)AM
12147, 3	?	„	Augusteischer Typus	1 Gegenstempel Nr. 6
7093, 1	?	„	unkenntlich	2 unleserl. Gegenstempel
7093, 3	?	„	„	1 Gegenstempel VS/ ?

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7093, 4	?	Mittelerz	Augusteischer Typus	2 Gegenstempel (Nr. 6 und 1)
7093, 5	?	„	„	1 Gegenstempel Nr. 6
7093, 9	?	„	unkenntlich	2 Gegenstempel unkenntlich
7093, 16	?	„	Augusteischer Typus	1 Gegenstempel TB
7093, 17	?	„	„	1 Gegenstempel Nr. 5
13975, 3	?	„	„	1 Gegenstempel Nr. 1
13975, 5	?	„	„	1 Gegenstempel Nr. 2
8986	?	„	Unkenntlich	1 Gegenstempel Nr. 5
7093, 2	?	„	Altar von Lyon	Ohne Gegenstempel
7093, 13	?	„	„	„
7886, 5	?	4/2 „	Vier Halbstücke ohne Spur von Legende	4 Halbstücke, eines mit unkenntlichem Gegenstempel
13975	?	1/2 „	Halbstück: Av.: Vordere Hälfte des Gesichts r. Umschr. unleserl..	Halbstück ohne Gegenstempel
7093	?	1/2 „	Rv.: Halbstück unkenntlich	Halbstück ohne Gegenstempel
12147	?	1/2 „	„	„

21 Stück.

Claudius (41–54 n. Chr.).

I. Offizielle Prägungen.

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6938	S. 257, 84	Mittelerz	Av.: Kopf l. *Ti. Claudius Caesar Aug. p. m. tr. p. imp. p. p.* Rv.: Pallas nach rechts zwischen *S–C*	Ziemlich gut erhalten, kein Gegenstempel
6629	„	„	Dieselbe Münze aber aufgeprägt auf Agrippa	Ziemlich gut erhalten, aufgeprägt auf Agrippa, wie Prof. Dressel, dem ich die Münze sandte, freundlich feststellte. Kein Gegenstempel
8106	„	„	Pallas zw. *S–C*	Ziemlich gut erhalten, kein Gegenstempel
13975	„	„	„	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
10105a	„	„	„	„
10105b	„	„	„	„
12127	„	„	„	„
12126	„	„	„	Mittelmässig erhalten, kein Gegenstempel
11350	„	„	„	Nicht gut erhalten, kein Gegenstempel
9806	„	„	„	„
6528	„	„	„	„
9807	„	„	„	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12128	S. 257, 84	Mittelerz	Pallas zw. *S—C*	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
6630	"	"	"	"
9805	"	"	"	"
9285	"	"	"	mittelmässig erhalten, 1 Gegenstempel Rv.: Q\A
11180	"	"	"	Schlecht erhalten, 1 Gegenstempel Av.: BON
7093	"	"	"	Schlecht erhalten, ohne Gegenstempel
8315	"	"	"	"
13975	"	"	"	"
8315, 4	"	"	"	"
12584	"	"	"	"
12147	"	"	"	"
10123	"	"	"	"
6631	S. 250 Nr. 1	"	Av.: Kopf l. *Ti. Claudius Caesar Aug p. m. tr. p. imp. pp.* Rv.: Sitzende Ceres. *Ceres Augusta S C*	Ziemlich gut erhalten, kein Gegenstempel
6057	"	"	"	Leidlich erhalten, 2 Gegenstempel Nr. 5 und PRO
7886, 3	"	"	"	Schlecht erhalten, 3 Gegenstempel Nr. 5 u. PRO auf BON aufgeschlagen. Teilungsversuch
11153	"	"	"	Stark abgebraucht, kein Gegenstempel
12124	"	"	"	Mittelmässig erhalten, 1 Gegenstempel ·P = *imp.*
8087	S. 254, Nr. 39	Grosserz	Av.: Kopf r. *Ti. Claudius* etc. Rv.: *Ex s. c. / ob / cives servatos* im Eichenkranz	Gut erhalten, kein Gegenstempel
13975	Nr. 14	Mittelerz	Av.: Kopf l. *Ti. Claudius* etc. Rv.: *Constantiae Augusti S—C*	Ziemlich gut erhalten, kein Gegenstempel
12125	cf. 85	Grosserz	Av: Kopf m. Lorbeer r. *Ti. Claudius Caesar Aug p. m. tr. p. . . .* Rv.: Spes nach links: *Spes Augusta*	Mittelmässig erhalten, kein Gegenstempel
7093	cf. 85	Mittelerz	Wahrscheinlich *Spes Augusta S C*	Schlecht erhalten, ohne Gegenstempel
9804	47	"	Av.: Kopf l. *Ti. Claudius* etc. Rv.: *Libertas Augusta S C*	Mittelmässig erhalten, kein Gegenstempel
11384	81?	"	Av.: Kopf r. m. Lorb. [*Ti. Claudius?*] *Caesar Aug . . .* Rv.: Altar von Lyon *Rom et Aug*	Mittelmässig erhalten, kein Gegenstempel. Doppelter Teilungsversuch

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7901	?	Grosserz	Av.: Kopf r. *Ti. Claudius Caesar Aug. p. m. tr. p. imp.* Rv.: Stehende Figur, Umschrift unkenntlich	Sehr verrieben, kein Gegenstempel
12129	?	"	Av.: Kopf r. [*Tib. Claud*] *Caesar Aug* Rv.: ganz abgerieben	Schlecht erhalten, 3 Gegenstempel, Av.: PRO, Nr. 5, BON
5383	?	"	Av.: Kopf r. [*Caes*]*ar Aug* . . . Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten, 2 Gegenstempel BON, PRO
12147	?	Mittelerz	Av.: Kopf l. . . *C*]*aesar Au*[*g*. . Rv.: nichts mehr vorhanden	Schlecht erhalten, 3 Gegenstempel auf dem Av.: IMI, B N BI? das *O* von *Bon* ist über einer Durchlochung
8982	?	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Ti. Claudius Caesar Aug. p. m. tr. p.* Rv.: völlig abgerieben	Schlecht erhalten, kein Gegenstempel
11383	?	"	Av.: Kopf r. . . *Cla*]*udius Caesar* . . . Rv.: ganz abgeschliffen	Schlecht erhalten, 3 Gegenstempel PRO, BON, Nr. 5
11417	?	"	Av.: Kopf l. Keine Umschrift Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten, 3 Gegenstempel Nr. 5, BON, PRO
11386	?	Mittelerz	Av.: Kopf l. *Claud*]*ius Ca*[*esar* . . . Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten, hinter dem Kopf ein S eingeschlagen
10123	?	"	Av.: Kopf l. . . . *C*]*laudius* . . Rv.: zerstört	Schlecht, ohne Gegenstempel
9285	?	"	Av.: Kopf l. . . *Caesar Aug* . . Rv.: unkenntlich	Schlecht, ohne Gegenstempel
8315	?	Grosserz	Beide Seiten zerstört	Sehr schlecht erhalten, 2 Gegenstempel: Nr. 5, PRO
12147, 1	?	"	Ganz zerstört	2 Gegenstempel BON, PRO
12147, 2	?	"	"	3 Gegenstempel BON, Nr. 5, PRO
8315, 6	?	Mittelerz	Kopf r. sonst zerstört	3 Gegenstempel PRO, Nr. 5, BON?
7886, 4	?	"	Av.: Kopf r. Umschrift unleserlich Rv.: Figur stehend zw. *S C*, Umschr. unleserlich	Schlecht erhalten, 2 Gegenstempel auf d. Av.: PRO und Nr. 5; fast ganz durchgeschnitten
12147	?	"	Beiderseits zerstört	2 Gegenstempel, Av: PRO Rv.: AS, angeschnitten
7093, 7	?	"	Zerstört	1 Gegenstempel [P]RO
7093, 8	?	"	"	2 Gegenstempel PRO und [illegible]
7093, 11	?	"	"	1 Gegenstempel Nr. 5?
7093, 12	?	"	"	2 Gegenstempel Nr. 5, PRO

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8315, 2	?	Grosserz	Zerstört	2 Gegenstempel PRO, einer unleserl.
8315, 4	?	„	„	2 Gegenstempel, unleserlich
8315, 7	?	Mittelerz	„	1 Gegenstempel BON
13975, 2	?	„	„	2 Gegenstempel IM, PRO
13230	?	Grosserz	„	2 Gegenstempel, unleserlich
8986, 2	?	Mittelerz	„	2 Gegenstempel Nr. 5, PRO

61 Stück.

II. Barbarische Nachprägungen.

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7902	cf. 84	Mittelerz	Av.: Kopf l. *Ti. Claudius Caesar Aug. p. m. tr p. imp.* Rv.: Pallas n. r. ohne *S C.*	Rv. schlecht erhalten, ohne Gegenstempel
11385	„	„	Rv.: Pallas r. mit *S C*	Sehr klein, ohne Gegenstempel
7093, 6	„	„	Av.: Kopf mit Zacken l. Rv.: Pallas r. *S C*	Sehr schlecht erhalten, ohne Gegenstempel

3 Stück.

Nero (54—68 n. Chr.)

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6058	356	Denar	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Imp. Nero Caesar Aug pp.* Rv.: Adler zw. 2 Feldzeichen	Mittelmässig erhalten
11154	15	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorbeer l. *Nero Claud. Caesar Aug. Ger. p. m. tr p. imp. pp.* Rv.: Ceres n. l. thronend, vor ihr Abundantia stehend etc. *Annona Augusti Ceres S C*	Ziemlich gut erhalten
10118a	„	„	„	Gut erhalten
10118b	„	„	„	„
10118c	„	„	„	„
10118d	„	„	„	„
6059	„	„	„	Schlecht erhalten
10117a	„	„	Selbe Münze, Kopf r.	Sehr gut erhalten
10117b	„	„	„	„
11155	cf. 14 ff.	„	Av.: Kopf r. . . *sar Aug. Ger p. m.* Rv.: *Annon[a Augusti] Ceres S C*	Sehr schlecht erhalten
10120a	cf. 83 ff.	„	Av : Büste r. *Nero Claud* etc. Rv.: Nero und ein Soldat zu Pferde n. r. mit wagrechter Lanze	Gut erhalten
10120	„	„	„	Nicht gut erhalten
10119a	„	„	„	Gut erhalten
10119b	84	„	Selbe Münze, Kopf l.	„
8867	„	„	„	„

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10102	261	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Nero Claud* etc. Rv.: Roma auf Panzer thronend etc. *Roma S. C*	Gut erhalten
4884	"	"	"	Schlecht erhalten
10121a	252	"	Av.: Kopf m. Lorbeer l. *Nero Claud* etc. Rv.: Hafen von Ostia mit 9 Schiffen. *Port Aug S C*	Gut erhalten
10121b	cf. 252	"	Selbe M. mit 8 Schiffen	"
10122	307	"	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Nero Claud* etc. Rv.: Triumphbogen *S C*	Ziemlich gut erhalten
12284	27	Mittelerz	Av.: Kopf r. *Nero Claud* etc. Rv.: Altar. *Ara Pacis S C*	Schlecht erhalten
11387	"	"	"	Mittelmässig erhalten
11158	"	"	"	Schlecht erhalten
6064	"	"	"	Sehr schlecht erhalten
6530	100 ff.	"	Av.: Kopf l. *Nero Cl[aud. Caesar] Aug. Ger. p. m. tr p. pp.* Rv.: Genius am Altar l. *Genio Augusti S C*	Mittelmässig erhalten
11388, 1	"	"	"	Schlecht erh.
11388	"	"	"	Mittelm. erh.
12130	"	"	"	Schlecht erh.
8315, 2	"	"	"	"
5506	"	"	"	Mittelm. erh.
11389	128	"	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Nero Claud* etc. Rv.: Säulenbau. *Mac Aug S-C*	Ziemlich gut erh.
6529	129	"	Selbe Münze, Kopf l.	Gut erhalten
6064	cf. 126 ff.	"	"	Sehr schlecht erh.
10103	156	"	Av.: Kopf r. *Imp. Nero Caesar Aug. p. max. tr. p. p. p.* Rv.: Janustempel *Pace p. R. terra mariq. parta Janum clusit S C*	Ziemlich gut erhalten
9686	191	"	Av.: Kopf r. *Nero Claudius Aug Germanic* Rv.: Nero in Frauenkleidung singend, *pontif. max. tr. pot. imp. pp S-C*	Mittelmässig erhalten
7082	"	"	"	Durchlocht, mittelmässig erhalten
13228	"	"	"	Schlecht erhalten
13975, 2	cf. 193	"	Av.: Kopf r. *[Ner]o Claud Caesar Aug . . .* Rv.: Nach links sitzende Roma. *pontif max [tr. p. imp. p. p. S C]*	"
9810	"	"	"	"
9809	"	"	"	"

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11156	278	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Nero Claud Caes* etc. Rv.: Roma auf Panzer sitzend n. l. *Roma S C*	Schlecht erhalten
8152	302	"	Av.: Kopf r. *Imp. Nero Caesar Aug p. max tr p. p. p.* Rv.: Schwebende Victoria mit Schild, worauf steht *SPQR*, n. l. *S C*	Mittelmässig erhalten
8185	"	"	"	Schlecht erhalten
8186	"	"	"	"
6060a	"	"	"	"
6060b	"	"	"	"
9280	"	"	"	"
9278	"	"	"	"
9281	"	"	"	"
11104	"	"	"	"
12134	"	"	"	Mittelmässig erhalten
5349	"	"	"	"
9279	"	"	"	Schlecht erhalten
12135	"	"	"	"
7093, 1	"	"	"	"
8315, 3	"	"	"	"
8315, 5	"	"	"	"
12691	"	"	"	"
11351	"	"	"	"
11394	"	"	"	"
11390	321	"	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Nero Claud.* etc. Rv.: Sitzende Securitas r. *Securitas Augusti S C*	Ziemlich gut erhalten
12131	"	"	"	Schlecht erhalten
7903	323	"	Dieselbe Münze, Kopf l. Rv.: *S C*	Mittelmässig erhalten
11390	326	"	*Securitas Augusti S C II*	"
11159	330	"	Kopf r. *Securitas Augusti S C*	Schlecht erhalten
7873	384	"	Kopf r. *Securitas Augusti S C*	"
6632	321 ff.	"	"	"
11390	325 ff.	"	Kopf l. *Securitas Augusti S C*	"
8868	321 ff.	"	Kopf r. *Securitas [Augusti] S C*	"
8315, 1	"	"	Kopf l. " " *S C*	"
12147	"	"	Kopf l. " " *S C*	"
13975, 1	"	"	Kopf l. " " *S C*	"
11180	"	"	" " " *S C*	"
12622	"	"	Kopf r. " " *S C*	"
12542	"	"	"	Mittelmässig erhalten
12634	"	"	Kopf l. " " *S C*	Schlecht erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8149	343	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Imp. Nero Caesar Aug p. m. tr p. p. p.* Rv.: Victoria n. l., schreitend, mit Kranz u. Palme. *Victoria Augusti S C*	Ziemlich erhalten
11392	346	"	Kopf m. Lorbeer l. *Victoria Augusti S C*	Schlecht erhalten
12132	344	"	"	Schlecht erhalten
8919	337	"	"	"
5380	343	"	Kopf m. Lorbeer r., dieselbe Münze	Mittelmässig erhalten
11391	345	"	*Victoria Augusti S C II*	"
8920	343	"	*Victoria Augusti S C*	Schlecht erhalten
11393	337	"	Kopf m. Lorb. l., selbe Münze	Mittelmässig erhalten
12133	"	"	"	"
6940	cf. 344	"	"	Schlecht erhalten
6783	"	"	"	Mittelmässig erhalten
7874	cf. 337 ff.	"	Av.: Kopf l. [*Imp*] *Nero Caesar Aug p. m.* Rv.: Stehende Figur n. l. [*Victoria?*] *Augusti S-C*	Schlecht erhalten
12621	"	"	*Victoria Augusti S-C*	"
9282	"	"	"	"
6531	"	"	"	Mittelmässig erhalten
6939	346	"	*Victoria Augusti S C II*	Gut erhalten
7083	"	"	"	"
11395	?	"	Av.: Kopf r. *Nero Claud Caesar Aug . . . tr. p. imp. p. p.* Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten
9808	?	"	Av.: Kopf l. *Nero Caesar Aug Germ.* Rv.: Stehende Figur *S-C*	"
7886	?	"	Av.: Kopf r. . . *sar Aug. p. m. . .* Rv.: ganz zerfressen	"
12147	?	"	Av.: Kopf des Nero l., sonst ganz zerstört	"
11357	?	"	Wahrscheinlich Nerokopf r., sonst ganz zerstört	"
7093, 2	?	"	Av.: Kopf r. . . *Caesar Aug Ger p. m.* Rv.: ganz zerstört	"
7093, 3	?	"	Av.: Kopf r. *Imp. Nero Caesar . .* Rv.: *S-C*, vielleicht Victoria?	"
12147, 2	?	"	Av.: Kopf r. . . *Nero Caesar Aug . .* Rv.: [*S*] *C*, Figur zerstört	"
7886, 1	?	"	Av.: Kopf r. *Imp. . . .* Rv.: zerstört	"

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7886, 2	?	Mittelerz	Av.: Kopf r. . . *ar Au* . . Rv.: vielleicht schwebende Victoria	Schlecht erhalten
9285	?	„	Av.: Kopf l. [*Im*]*p Nero Claud* . . . Rv.: zerstört	„
12692	?	„	Av.: Kopf l., sonst abgeschliffen Rv.: zerstört	„
12594	?	„	Av.: Kopf l. . . *Nero Caesar* . . Rv.: Figur zw. *S-C*	„

106 Stück

Galba (69 n. Chr.).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6180	419	Denar	Av.: Victoria stehend l. *Salus generis* [*humani*] Rv.: *SPQR* im Eichenkranz	Ziemlich gut erhalten
6941	?	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Galba Aug* . . Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten

2 Stück.

Otho (69 n. Chr.)

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7904	3	Denar	Av.: Kopf r. *Imp. M. Otho Caesar Aug tr p.* Rv.: Pax stehend l. *Pax orbis terrarum*	Gut erhalten

1 Stück.

Vitellius (69 n. Chr.).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6061	47	Denar	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *A. Vitellius Germ. Imp. Aug. tr. p.* . . Rv.: Libertas stehend r. *Libertas restituta*	Mittelmässig erhalten

1 Stück.

Vespasianus (69—79).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
13639	272	Aureus	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Vesp. Aug. p. m.* Rv.: Neptun l., stehend. *Nep. red.*	Ziemlich gut erhalten. Gewicht: 7,5 Gramm. Gef. im Garten des Herrn Karp (Taf. III. 130)
12138	222	Denar	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caesar Vespasianus Aug.* Rv.: Juppiter stehend. *Iovis custos*	Ziemlich gut erhalten
10094	243?	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp* etc. *Aug tr p* Rv.: weibl. Figur l. m. Palme stehend. *Judaea* [*devicta*?]	Mittelmässig erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7879	366	Denar	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp Caesar Vespasianus Aug.* Rv.: Sitzende Frau n. l. *Pon max tr p. cos VI*	Gut erhalten
11160	cf. 179 ff.	Grosserz	Av.: Kopf r. *Imp.* [*Caes V*]*espasian Aug cos . . .* Rv.: Stehende Fortuna l. *Fortunae reduci*	Schlecht erhalten
6942	239	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Vespasian Aug. p. m. tr. p. p. p. cos III* Rv.: Gefangene Juden unter Palme. *Judaea capta S C*	Mittelmässig erhalten
11396	419	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes* etc. wie vor. Rv.: Roma n. l. stehend. *Roma S C*	„
6635	cf. 578 f.	„	Av.: Kopf. m. Lorb. r. *Imp. Caes* etc. wie vor. Rv.: *SPQR ob cives servatos* im Eichenkranz	Schlecht erhalten
7556	„	„	„	„
12147, 3	?	„	Av.: Kopf m. Lorb. l. . . *Vesp. Aug . .* Rv.: abgeschliffen	„
12286	1	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorb. l. *Imp. Caesar Vesp. Aug. cos V cens* Rv.: Aequitas l. stehend. *Aequitas August S C*	Nicht gut erhalten
6638	cf. 1 ff.	„	Av.: Kopf m. Zacken r. [*Imp.*] *Caes. Vespasian* [*Aug*] *cos III* Rv.: Aequitas stehend. *Aequias* (sic!) [*Augusti*] *S C*	Schlecht erhalten
13975, 10	„	„	*Aequitas* [*Augusti*] *S C*	„
6062	6	„	Av.: Kopf r. *Imp.* etc. *cos VIII.* Rv.: *Aequitas Augusti S C*	Mittelmässig erhalten
11397	cf. 12/13	„	Av.: selbe Münze, *cos II* oder *III?* Rv.: wie vorige	Schlecht erhalten
9811	13	„	Selbe Münze, *cos III*	Mittelmässig erhalten
13975, 2	„	„	„	„
5507	cf. 165 ff.	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Vespasian Aug cos* Rv.: Stehende Fides. *Fides publica S C*	„
7875	166	„	Dieselbe Münze, *cos VIII*	Schlecht erhalten
7907	cf. 165 ff.	„	Dieselbe Münze. Av.: Umschr. unkenntlich	„
12137	166	„	Dieselbe Münze, *cos VIII*	Schlecht erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6637	181	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc *cos VIII* Rv.: Fortuna stehend l. *Fortunae reduci S C*	Mittelmässig erhalten
6943	190	„	Selbe Münze *cos III*	Gut erhalten
12543	191	„	Selbe Münze, Strahlenkranz	Schlecht erhalten
7217	300	„	Av.: Kopf m. Strahlen r. *Imp. Caesar Vespasian Aug. cos III* Rv.: Stehende Pax n. l. *Pax Aug S C*	Gut erhalten
11352	cf. 301	„	Selbe Münze *cos IIII*	Mittelmässig erhalten
6636	cf. 396 f.	„	Rv.: Altar. *Provident S-C*	Schlecht erhalten
6640	„	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *esar Vespasian* Rv.: Altar. *Provident S-C*	„
7906	„	„	Selbe Münze	„
9283	„	„	„	„
13975, 6	„	„	„	„
12637	411	„	Av.: Kopf m. Zacken r. *Imp. Caesar Vespasian Aug cos III* Rv.: Links sitzende Roma. *Roma S C*	Sehr gut erhalten
6944	408	„	Av.: Kopf m. Z. l. *Imp.* etc. *cos VIII pp.* Rv.: *Roma S-C.* wie oben	Gut erhalten
9687	cf. 406 ff	„	Av.: Kopf m. Z. r. *Imp. Caes Vespasian . . .* Rv.: *Roma S C* wie oben	Schlecht erhalten
8921	cf. 464 ff.	„	Av.: Kopf m. Z. r. . . *Vespasian . .* Rv.: n. l. schreitende Victoria mit Schild, worauf *SPQR* steht. *S C*	„
8315, 3	„	„	„	„
13975, 1	„	„	„	„
13975, 9	„	„	„	„
12695	480	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes Vespasian Aug. cos III* Rv.: Adler auf Kugel *S-C*	Gut erhalten
7876	„	„	„	Schlecht erhalten
11398	481	„	Selbe Münze *cos IIII*	„
11161	482	„	Selbe Münze *cos IIII pp.*	Gut erhalten
13229	cf. 480 ff.	„	Selbe Münze, Consulat undeutlich	Schlecht erhalten
7908	„	„	„	„
9812	„	„	„	„
12285	„	„	„	„
8922	„	„	„	„
11162	„	„	„	„

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11398	cf. 480 ff.	Mittelerz	Selbe Münze, Consulat undeutlich	Schlecht erhalten
10123	"	"	"	"
13975, 7	"	"	"	"
13975, 8	"	"	"	"
6533	cf. 486 ff.	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. [*Imp.*] *Caes Vespasian Aug cos* . . . Rv.: Sechssäuliger Tempel *S-C*	"
12136	506?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc. *cos III* Rv.: Sitzende Securitas n. r. [*Securitas Augusti*] *S C*	"
7878	cf. 506 ff.	"	Selbe Münze, Consulat unbestimmt	"
7905	"	"	"	"
5351	"	"	"	"
7084	610	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc. *cos VIII pp.* Rv.: n. l. schreitende Victoria. *Victoria Augusti S C*	Gut erhalten
9813	?	"	Av.: Kopf mit Zacken r. *Imp. Caes. Vespasian Aug cos* . . . Rv.: derselbe Stempel wie auf dem Av. vertieft und umgekehrt	Gut erhalten, verprägt
7877	"	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *spasian Aug cos* . . Rv.: stehende weibl. Figur mit Füllhorn. Umschrift zerstört. *S C*	Schlecht erhalten
8107	"	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *asian Aug. cos.* Rv.: stehende weibl. Figur n. l. mit Lanze oder Szepter und? . . *Augusti* [*S*]-*C*	"
11167	"	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . . *Vespasian Aug c*[*os* . . Rv.: stehende weibl. Figur n. l. mit Füllhorn u. Schale. Umschrift abgeschliffen *S-C*	"
6945	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *aes. Vespasian Aug. cos* . . . Rv.: zerstört	"
6532	?	"	Av.: Kopf r. *Imp. Caes. Vespasian Aug. cos* . . Rv.: n. l. schreitende Victoria mit Kranz und Palme. Umschrift zerst. *S-C*	"
12147, 1	?	"	Av.: Kopf n. Lorb. r. . . *Caes. Vespa* . . *cos* Rv.: stehende weibl. Figur. Umschrift zerst. *S-C*	"

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12147, 2	?	Mittelerz	Av.: Kopf r. . . *Ves* . . Rv.: stehende Figur, sonst zerstört	Schlecht erhalten
12147, 4	?	"	Av.: Kopf l. *C]aes Vesp.* . . . *Aug* . . Rv.: zerstört	"
6639	?	"	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *Caesar Vespasian* . . Rv.: stehende weibl. Figur. Umschrift abgerieben. *S-C*	"
9818	?	"	Av.: Kopf m. Zacken r. *Imp. Caesar Vespa]sian Aug* Rv.: stehende Figur zw. *S-C.* Umschr. zerst.	"
12635	?	"	Av.: Kopf r. . . *asian* . . . Rv.: zerstört	"
8315, 1	?	"	Av.: Kopf r. . . *Caes Vespasian* . . . Rv.: zerstört	"
8315, 2	?	"	Kopf des Vespasian, sonst fast nichts zu sehen	"
13975, 3	?	"	Av.: Kopf r. *Imp. Caes Vesp* . . Rv.: stehende Figur zw. *S-C*	"
13975, 4	?	"	Av.: Kopf r. *Imp. Caes. Vespasian Aug cos III od. IIII* (?) . . . Rv.: zerstört	"
13975, 5	?	"	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *spasian Aug cos* . . . Rv.: weibl. Figur l., am Altar opfernd. *S-C* . . . . *Aug.*	"
11353	?	"	Av.: Kopf Vespasians (?) n. r. Umschrift zerst. Rv.: stehende Figur n. r. mit Lanze. *S C*	"
4855, 1	?	"	Av.: Kopf r. Umschr. zerst. Rv.: stehende Figur zw. *S·C*	"

77 Stück.

Titus (79—81 n. Chr.).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12623	I. S. 144 Nr. 548	Grosserz	Av.: Augustus m. Strahlenkrone nach l. thronend, davor Altar. *Divus Augustus pater* Rv.: *Imp. T. Caes. Divi Vesp. f. Aug. p. m. tr. p. p. p. cos VIII vest* um: *S C*	Restitutionsmedaille auf Augustus, schlecht erhalten
6063	85	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *T. Caes. Imp. Aug. f. tr. p. cos VI censor.* Rv.: Stehende Felicitas l. *Felicitas publica S C*	Mittelmässig erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11163	217	Mittelerz	Av.: wie vor. Nr. Rv.: links schreitende Spes. *S C*	Mittelmässig erhalten
12287	"	"	"	Schlecht erhalten
12139	cf. 207 ff.	"	Av.: ganz zerstört Rv.: wie vor. Nr.	"

5 Stück.

Domitianus (81—96 n. Chr.).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10095	250	Denar	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. p. m. tr. p. VIII.* Rv.: Pallas mit Lanze n. l. *Imp. XIX. cos. XIIII. cens. p. p. p.*	Gut erhalten
9284	cf. 255 ff.	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc. *tr. p. II.* Rv.: Pallas n. l. *Imp. XXI . .*	Schlecht erhalten
11166	593	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Domitianus Aug. p. m.* Rv.: Anker mit Delphin. *tr. pot. cos VIII. p. p.*	Gut erhalten
11399	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc. wie vor. Rv.: ganz zerstört	Schlecht erhalten
12694	81	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Imp.* etc. *tr. p. VIII. cens per. p. p.* Rv.: Tempel, davor Domit. auf Estrade sitzend, auf der *suf. p. d.* steht. Umschr. *cos XIIII. lud. saec. s. c.*	Schlecht erhalten
10107	314	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc. *cos XV. cens. per. p. p.* Rv.: Juppiter n. l. thronend. *Jovi Victori S C.*	Schlecht erhalten
12625	cf. 307 ff.	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc. *cos X.* Rv.: wie vor. Nr.	"
12544	"	"	Av.: Büste m. Lorb. und Aegis n. r. *Imp.* etc. [*cos*] *X* (?) *cens* Rv.: wie vor. Nr.	"
6641	510	"	Av.: wie vor. . . *cos XII* Rv.: Stehender Domitian, von Victoria bekränzt. *S C*	"
12624	513	"	Selbe Münze mit *cos XV*	Mittelmässig erhalten
12623	"	"	"	"
12545	581	"	Av.: Kopf m. Lorbeer r. *Imp. Caes. Divi Vesp. f. Domitian Aug. p. m.* Rv.: Stehende Pallas m. Lanze n. l.: *tr. p. cos. VIII. des VIIII. p. p. s c.*	Schlecht erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7909	586	Grosserz	Dieselbe Münze. Pallas mit Lanze und Schild	Schlecht erhalten
12693	?	„	Av.: Kopf m. Lorb. l. . . *Caesar Divi Aug. f. Domitianus* Rv.: Stehende weibl. Figur l. *S C*	„
11400	123	Mittelerz	Av.: Büste m. Aegis u. Zacken r. *Imp. Caes. Domitian. Aug. Germ. cos XI* Rv.: Stehende Fortuna n. l. *Fortunae Augusti S C*	„
11401	124	„	Dieselbe Münze, Büste l.	Gut erhalten
11164	125	„	„ „ Kopf m. Lorb. r. *cos XIII*	Schlecht erhalten
10123	128	„	„ „ *cos XIIII*	„
8080	131	„	„ „ Kopf m. Lorb. r. *cos XV*	„
6536	131	„	„ „ Kopf m. Lorb. r. *cos XV*	Mittelmässig erhalten
13227	132	„	„ „ Kopf m. Zack. r.	Schlecht erhalten
12627	132	„	„ „ *cos XV*	„
6537	133	„	„ „ *cos XVI*	Gut erhalten
12632	cf. 118 ff.	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. Umschr. zerst. Rv.: wie vor. *S C.* Umschr. zerst.	Schlecht erhalten
8315, 1	„	„	Av.: Büste m. Aegis u. Lorb. r. Umschr. zerst. Rv.: wie vor. [*Fortunae*] *Augusti S C*	„
12742	„	„	Dieselbe Münze, Kopf r. *Domit. Aug. Germ.*	„
11402	„	„	Dieselbe Münze, Consulat unkenntlich	„
10106	„	„	„	„
10106, 1	„	„	„	„
7913	„	„	Dieselbe Münze, *cos XI* oder *XII?*	Mittelmässig erhalten
6535	„	„	„ „ Consulat unkenntlich	Schlecht erhalten
6644	cf. 301 ff.	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *mit Aug Germ cos* Rv.: Stehender Juppiter n. l. *S. C Jovi Conservat.*	„
7881	cf. 329	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. cos. XIII. cens. per p. p.* Rv.: Stehende Moneta n. l. *Moneta Augusti S C*	„

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
13803	cf. 323 ff.	Mittelerz	Dieselbe Münze, Umschr. fast ganz zerstört	Schlecht erhalten
11170	„	„	„	„
7911	„	„	Dieselbe Münze: *Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. . . . p.*	„
9697	cf. 333	„	Dieselbe Münze . . . *cos XVI.*	Mittelmässig erhalten
11403	cf. 326	„	„ „ *cos XI*	„
8081	cf. 441	„	Av.: Kopf m. Lorb. l. . . *Vesp. f. Domitian cos . . .* Rv.: Stehende Pallas n. l. *S-C*	Schlecht erhalten
12140	451	„	Av.: Kopf r. *Caesar Aug. f. Domitianus cos V* Rv.: Spes n. l. schreitend. *S C*	Ziemlich gut erhalten
13975	455	„	Dieselbe Münze, Kopf m. Lorbeer r.	Schlecht erhalten
10416, 1	457	„	Dieselbe Münze *cos VI*	„
6643	cf. 444 ff.	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Caesar Aug. f. Domitianus cos . . .* Rv.: wie vor.	„
10100	„	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Caesar Aug. f. Dom.* Rv.: wie vor.	„
11404	587	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Divi Vesp. f. Domitian. Aug. p. m.* Rv.: Pallas mit Speer u. Schild. *Tr. p. cos VIII. des. VIIII, p. p. S—C*	Mittelmässig erhalten
8040	„	„	„	Schlecht erhalten
8079	„	„	„	Mittelmässig erhalten
6955	cf. 562 ff.	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Divi Vesp. f. Domi . . .* Rv.: wie oben *tr. p. cos . . . . S C*	Schlecht erhalten
11405	„	„	Dieselbe Münze, Kopf l. Umschriften nur teilweise erh.	„
7557	648	„	Av.: Büste m. Aegis u. Zacken r. *Imp Caes. Domit. Aug. Germ. cos. XII. cens. per p. p.* Rv.: n. r. stehende Virtus. *Virtuti Augusti S-C.*	Mittelmässig erhalten
11406	651	„	Dieselbe Münze, Kopf m. Lorbeer r. mit *cos XIII*	Gut erhalten
8108	655	„	Dieselbe Münze mit *cos XIIII* etc.	Schlecht erhalten
6739	„	„	„	Mittelmässig erhalten
12288	„	„	„	Schlecht erhalten
6946	„	„	„	Mittelmässig erhalten
6534	656	„	Dieselbe Münze mit *cos XV*	„
5508	„	„	„	„
7910	„	„	„	„

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6642	656	Mittelerz	Dieselbe Münze mit *cos XV*	Schlecht erhalten
11407	"	"	"	"
8314	"	"	"	Mittelmässig erhalten
8151	"	"	"	"
8187	"	"	"	Gut erhalten
7912	657	"	Dieselbe Münze, Kopf m. Zackenkrone	Schlecht erhalten
11408	"	"	"	Ziemlich gut erhalten
11408a	"	"	"	Schlecht erhalten
12628	cf. 647 ff.	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes . . .* Rv.: Stehende Virtus r. *Virtuti [Aug]us[ti] S C.*	"
8315, 2	"	"	Av.: wie vor. Umschr. unkenntlich Rv.: wie vor. *Virtuti [Augusti] S C*	"
7093, 2	"	"	Av.: wie vor. *Imp. Caes. Domit. Aug.* Rv.: wie vor.	"
7093, 3	"	"	Av.: Kopf m. Zacken r. Umschrift zerstört Rv.: Stehende Virtus *S C*, Umschrift zerstört	"
8082	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. Umschr. zerstört Rv.: n. l. stehende weibl. Figur mit Füllhorn u. Schale. . . *publica S C*	"
11165	?	"	Kopf m. Lorb. r., sonst alles abgeschliffen	"
12630	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *Caesar Aug. f. Domitianus . . .* Rv.: stehende weibl. Figur l. *S C*	"
12547	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *mitian . .* Rv.: zerstört	"
12626	?	"	Av.: Kopf m. Strahlen r. Umschrift zerstört Rv.: Undeutl. stehende Figur. *S-C*	"
12638	?	"	Av.: Kopf m. Strahlen r. *Imp. Caes. Domit. Aug. . . . tr p VI* Rv.: *S C* umgeben v. Umschr. *. . . IIII cos X* (?) *cens*	"
12546	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Aug.* etc. *Germ. cos XV cens.* Rv.: Undeutl. Gestalt zw. *S-C*	"
5509	?	"	Av.: Kopf r. . . . *Aug . . .* Rv.: Undeutl. steh. Figur, sonst abgeschliffen	"

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7093, 1	?	Mittelerz	Av.: Kopf m. Zacken n. r. Umschrift zerstört Rv.: n. r. sitzende weibl. Figur *S C*	Schlecht erhalten
11417	?	„	Kopf m. Zacken r., sonst alles abgeschliffen	„
10416, 2	„	„	Av: Kopf m. Zacken r. .. *Caesar Aug p. m.* Rv.: zerstört *S C*	„
7093	122	Mittelerz	Av.: Büste r. *Imp.* etc. *Germ. cos XII cens per p. p.* Rv.: Stehende Fortuna l. *Fortunae Augusti S C*	Mittelmässig erhalten
7880	545	Kleinerz	Av.: Trophäe *Imp. Domit Aug Germ.* Rv.: Lorbeerzweig *S C*	Ziemlich gut erhalten
6947	cf. 544	„	Av.: Behelmter Kopf der Pallas r. *Imp. Dom. Aug.* Rv.: *S C* im Lorbeerkranz	Gut erhalten

84 Stück.

Unbestimmte Flavier.

5352 (1 Stück), 12549 (4 Stück), 12743 (1 Stück), 10123 (3 Stück *Provident S—C*).
9 Stück.

Nerva (96—98).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10116	?	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. .. *Aug* .. Rv.: Stehende Figur n. l., ganz abgeschliffen	Schlecht, nicht ganz sicher ob Nerva?
6948	7	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Nerva Caes. Aug. p. m. tr. p. cos III. p. p.* Rv.: Stehende Aequitas n. l. *Aequitas August. S C*	Ziemlich gut erhalten
8150	cf. 4 ff.	„	Av.: wie vor. *Imp.* etc. *p. m. tr p. . . .* Rv.: wie oben	Schlecht erhalten
12141	cf. 26 ff.	„	Av.: Kopf m. Strahlen r. [*Imp.*] *Nerva Caes Aug p. m. tr. p.* Rv.: Zwei verschlungene Hände mit Legionsadler auf Prora. *Concor*[*dia exercitu*]*um S C*	„
8923	cf. 61 ff.	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Nerva Caes Aug p. . . .* Rv.: Stehende Fortuna *S C* [*Fortuna*] *Aug*[*ust*]	„
6634	115	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp.* etc. *cos III pp* Rv.: Stehende Libertas l. *Libertas publica S C*	Mittelmässig erhalten
12631	„	„	„	Schlecht erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6633	cf. 108 ff.	Mittelerz	Av.: wie vor. *Imp.* etc. *tr p . .* Rv.: wie vor.	Schlecht erhalten
13975	?	„	Av.: Kopf r. . . *Caes. Aug. p. m.* Rv.: abgeschliffen	„
10123, 1	?	„	Kopf r., sonst zerstört	„

10 Stück.

Traianus (98—117),
(chronologisch geordnet).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7884	612	Mittelerz	Rv.: Stehende Pietas. *Tr pot cos II S C*	Geprägt 98 n. Chr. Gut erhalten. Prägung scharf
7883	617	„	Rv.: Victoria n. l. schreitend. *Tr. pot cos II pp. S C*	„
12548	„	„	„	„
12741	„	„	„	„
9691	617	„	„	98 n. Chr., stark oxydiert, war aber scharf erhalten
10111	618	„	Rv.: Fortuna n. l. sitzend. *Tr. pot cos II p. p. S. C.*	98 n. Chr., sehr gut und in voller Schärfe erhalten
10112	„	„	„	„
12636	cf. 623	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes Nerva Trajan Aug. Germ. p. m.* Rv.: Sitzende Figur n. l. *Tr. pot cos III pp. S C*	100 n. Chr. geprägt, Av. gut erhalten, Rv. durch Oxydierung stark zerstört
8083	628	„	Rv.: Victoria n. l. *Tr. p. cos III pp. S C*	Geprägt 100 n. Chr., scharfe Prägung
8985	„	„	„	„
8084	„	„	„	100 n. Chr., scharfe Prägung, nur stark oxydiert
9694	„	„	„	„
10113	„	„	„	100 n. Chr., gut erhalten, scharfe Prägung
13975	„	„	„	100 n. Chr., schlecht erhalten, Versuch d. Durchschneidung
6646	639	„	Rv.: Fortuna n. l. sitzend. *Tr. pot cos IIII p. p. S. C.*	Geprägt 101/2, sehr gut erhalten, scharf
7882	„	„	„	„
6645	„	„	„	„
10110	„	„	„	„
11354	„	„	„	„
6539	640	„	Rv.: Victoria n. l. schreitend. Umschr. wie vor. Nr.	„
10114	„	„	„	„
10114a	640	„	„	101/2, mittelmässig erhalten
9692	„	„	„	101/2, gut erhalten, scharfe Prägung
11411	„	„	„	„

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7085	640	Mittelerz	Rv.: Victoria n. l. schreitend. Umschr. wie vor. Nr.	101/2, gut erhalten, scharfe Prägung
9690	"	"	"	"
7915	76/7	Denar	Rv.: Victoria n. l. *cos V pp. s. p. q. R. optimo princ.*	Geprägt 104—110 n. Chr., mittelmässig erhalten
8104	378	"	Av.: Büste m. Lorb. r. *Imp. Trajano Aug. Ger. Dac. p. m. tr p. cos V pp.* Rv.: Mars mit Schild u. Speer. *SPQR Optimo principi*	104—110, mittelmässig erhalten, war längere Zeit im Gebrauch
6949	366	"	Dieselbe Münze, auf d. Rv. Ceres stehend	104—110, gut erhalten, scharfe Prägung, hat nur durch Oxyd gelitten
9689	452	Grosserz	Rv.: Victoria n. l. auf einem Baum einen Schild befestigend. *SPQR. Optimo principi S C*	104—110, mittelmässig erhalten, hat aber wohl nur durch Oxydierung gelitten
9688	477	"	*cos V* etc. Rv.: Fortuna mit Steuer und Füllhorn. Umschr. wie vor.	104—110, gut und in scharfer Prägung erhalten, nur durch Oxydierung verletzt
10109	503	"	Rv.: Trajan n. r. einen Feind überreitend. Umschr. wie vor.	104—110, ziemlich scharf erhalten, hat nur durch Oxydierung gelitten
11409	506?	Mittelerz	Av.: Kopf m. Zacken r. [*Imp. Caes*] *Nervae Traj . . . Ger Dac . . .* Rv.: Trajan n. r. reitend. Umschrift zerstört	104—110, schlecht erhalten, im Gebrauch abgeschliffen
7885	542	Grosserz	Rv.: Donaubrücke, darunter Boot. *SPQR. Op. . . . . . ipi S C*	104—110, das Gepräge scharf, aber stark oxydiert
7086	569	Mittelerz	Av.: *cos V* etc. Rv.: Mehrere Schilde etc. *SPQR optimo principi S C*	104—110, gut erhalten
6538	478	"	*cos V* etc. Rv.: Fortuna mit Steuerruder u. Füllhorn. Umschr. wie vor.	104—110, mittelmässig erhalten, aber nicht sehr abgegriffen
7558	190	Denar	Rv.: Mars n. r. schreitend. *Parthico p. m. tr. p. cos VI. pp. s. p. q. R.*	116 geprägt, mittelmässig erhalten
11168	cf. 280	"	Av.: Büste m. Lorb. r. *Imp. Caes. Ner. Traiano optim. Aug. Ger. Dac. Parthico* Rv.: weibl. Figur mit Füllhorn und ? *P. m. tr.* [*p. cos*] *VI pp. s. p. q R.*	116 geprägt, mittelmässig erhalten, war länger im Gebrauch, etwas abgeschliffen

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8709	328	Grosserz	Av.: Büste m. Lorb. r. *Imp. Caes. Ner. Traiano optimo Aug. Ger. Dac. Parthico p. m. tr. p. cos VI pp.* Rv.: Traian auf Estrade n. l. thronend, begleitet vom Praefectus, vor ihm steht unten der König vor der knieenden Parthia *Rex Parthis datus S C*	116 geprägt, gut erhalten, scharfe Prägung
13975	"	"	"	116 geprägt, schlecht erhalten, sehr abgegriffen
11169	cf. 364	Mittelerz	Av.: Kopf m. Zacken r. [*Imp. Caes.*] *Nervae Traiano* . . . Rv.: Krieger stehend m. Lanze *s. p. q. R. optimo principi S C.*	Nicht vor 104 geprägt, schlecht erhalten, oxydiert, war aber, wie es scheint, schon abgegriffen
9693	?	"	Av.: Kopf r. *Imp. Caes. Nerva Traian. Aug. Germ. p. m.* Rv.: Sitzende Figur n. l. Umschrift unkenntlich	Schlecht erhalten, aber nur infolge Oxydation, weniger durch Gebrauch
10108	?	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Nerva Traian Aug.* Rv.: Sitzende Figur n. l. *Tr pot . . . S C*	War scharf erhalten, ist aber durch Rost sehr zerfressen
12633	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . . *s Nerva* . . . Rv.: Sitzende Figur n. l. *Tr. pot . . . . . . S C*	Durch Oxydierung fast ganz zerstört
11410	?	Mittelerz	Av.: Kopf r. . . . *Nerva Traian* . . . Rv.: Sitzende Gestalt n. l. Ganz abgeschliffen	Schlecht erhalten, durch langen Gebrauch abgeschliffen
7914	?	"	Av.: Kopf m. Lorb r. *Imp. Caes. Nerva Traian Aug. Germ. p. m.* Rv.: Victoria n. l. *Tr. p.* . . . . *S C.*	Schlecht erhalten, durch Oxydation zerstört
11412	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. [*Imp.*] *Caes. Nerva Traian Aug. Ger.* . . . . Rv.: Victoria n. l. *Tr. pot* . . . *S-C*	Durch Oxydation sehr zerfressen, die vorhandene Schrift ist scharf
8315	?	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *Traian Aug. Ger.* Rv.: glatt abgeschliffen	Durch langen Gebrauch ganz abgeschliffen
8315, 1	?	Grosserz	Av.: Kopf Traians, sonst alles abgeschliffen	Durch langen Gebrauch abgeschliffen
7886	"	"	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . . *a Traian* . . Rv.: ganz abgeschliffen	"

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6181	?	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. Nerva Traian Aug Germ. p. m.* Rv.: sitzende Figur n. l. Umschrift völlig zerstört. *S C*	Schlecht erhalten, aber nur infolge Oxydierung, war scharf erhalten
13975, 1	„	Mittelerz	Av.: Kopf r. . . *erva Trai* . . . sonst ganz zerfressen	Fast ganz vom Rost zerfressen

52 Stück.

Hadrianus (117—138).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7087	763	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Hadrianus Aug cos III p. p.* Rv.: Stehende Fortuna n. l. *For[tun]a Aug S-C*	Geprägt 119, lange im Gebrauch, abgeschliffen
11157	cf. 1297	Mittelerz	Av.: Kopf r. *Hadrianus* . . . . *cos III?* Rv.: Stehende Roma. *Roma S C*	Ziemlich durch Gebrauch abgenutzt
10115	?	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *Traianus Hadrianus Aug* . . . Rv.: Stehende Frau mit Füllhorn und ? *S C.* Umschr. abgeschliffen	Durch langen Gebrauch abgeschliffen
12147	?	Mittelerz	Av.: Kopf r. . *Hadria* . . . Rv.: abgeschliffen u. zerfressen	Zerstört durch langen Gebrauch und Oxydation
9695	„	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . . *nus Aug.* Rv.: Stehende Frau r. neben Altar. *S-C.* Umschrift abgeschliffen	Durch langen Gebrauch abgeschliffen
11413	„	Mittelerz	Av.: Kopf r. *Hadrianus* . . . Rv.: Stehende Salus n. l., Schlange fütternd. *Salus* . . . *S-C cos* . .	Abgegriffen und zerfressen
13975	cf. 1181 ff.	„	Av.: Büste m. Zacken, bärtig r. *Imp. Caesar Traianus Hadrianus Aug* Rv.: Stehende weibl. Figur mit Füllhorn und ? *Pont max* . . . . . *S-C*	Teilweise durch Gebrauch verrieben

7 Stück.

Antoninus Pius (138—161).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12696	1096	Mittelerz	Av.: Kopf r. *Antoninus Aug. Pius pp. tr p. XI* Rv.: Antoninus neben Dreifuss. *cos IIII vota S-C*	Geprägt 148, mittelmässig erhalten
6950	535	Grosserz	Av.: *Antoninus* etc. *tr p XVII.* Rv.: *Libertas cos IIII S-C*	Geprägt 154, abgegriffen

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
5226	1017	Grosserz	Av.: *Antoninus Aug. Pius pp. imp. II* Rv.: Stehende Abundantia n. r. mit aufgestütztem l. Fuss. *[tr pot XX] cos IIII S-C*	Geprägt 157?, abgegriffen
11414	cf. 715?	„	Av.: *Antoninus Aug. Pius pp. tr. p.* Rv.: Salus n. l. Schlange fütternd, mit Steuerruder. *Salus Aug. S C*	Sehr abgegriffen
4 Stück.				

Marcus Aurelius (161—180).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6951	636	Grosserz	Av.: Kopf r. *Aurelius Caesar [Aug Pii fi]l* Rv.: Minerva n. l. stehend. *Tr. pot VI . . . S-C*	Geprägt 152, abgegriffen
11171	547	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *M. Antoninus Aug. tr. p. XXIIII.* Rv.: Stehende Salus n. l. *Sa[luti A]ug cos III S-C*	Geprägt 170, abgegriffen
10096	cf. 987	Denar	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. M. Aurel. Antoninus Aug.* Rv.: Victoria n. l. fliegend mit Diadem. *Vict. Aug. tr. p. XXV cos III*	Geprägt 171, etwas abgegriffen (nicht bei Cohen)
10414	277	„	Av : Kopf m. Lorb. r. *M. Antoninus Aug. [tr. p. X]XVI.* Rv.: Victoria n. l. sitzend. *Imp. VI. cos III.*	Geprägt 172, Rand abgenutzt, zum Teil (im Altertum) ausgebrochen
12142	251	Mittelerz	Av.: Kopf m. Zacken r. *M. Antoninus Aug. tr. p. XXVIII* Rv.: Juppiter sitzend n. l. *[Imp.] VI cos [III] S C.*	Geprägt 174, mittelmässig erhalten, durch Rost beschädigt
11172	cf. 279. 284	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *M. Antoninus Aug. tr . . . .* Rv.: Roma n. l. sitzend mit Schilden. . . . . *cos III S - C*	Sehr abgegriffen, war sehr lang im Gebrauch
13975, 6	cf. 558	„	Av.: Kopf m. Zacken r. *[Imp.] Caes. M. Aurel Antoni . . .* Rv.: Stehende Salus l. Umschr. zerstört	Abgegriffen und zerfressen
7 Stück.				

Faustina junior († 175).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
[illegible]	101	Mittelerz	Rv.: *Fecunditas S C*	Mittelmässig erhalten, abgegriffen
	123	„	Rv.: *Juno S C*	Ziemlich gut erhalten

Commodus (180—192).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7559	542	Denar	Av.: Kopf r. *M. Comm. Ant. p. fel. Aug. Brit.* Rv.: Stehende Libertas n. l. *p. m. tr. p. XIII. imp. VIII cos V pp.*	Geprägt 188 n. Chr., sehr gegriffen
11355	657 ?	Mittelerz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *M. Commod . . . felix Aug Brit . . .* Rv.: Roma n. l. sitzend. *Rom. fel. p. m. [tr. p. . . . .] S-C*	Geprägt 191 n. Chr.?, sehr abgegriffen
11415	?	„	Av.: Sehr abgeschliffener Kopf Rv.: Stehende Figur n. l. mit Szepter und Zweig. . . *con* . . *S-C*	Beiderseits sehr durch langen Gebrauch abgeschliffen
11416	?	„	Av.: Sehr abgeschliffener Kopf mit Strahlenkrone Rv.: Sitzende Frau m. Füllhorn n. l., unter dem Sitz ein Rad, sehr abgeschliffen	Durch langen Gebrauch sehr abgeschliffen
7093	?	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *Com* Rv.: stehende weibl. Figur n. l. *S-C.* Umschr. abgeschliffen	Durch langen Gebrauch sehr abgeschliffen

5 Stück.

Septimius Severus (193—211).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8320	cf. 753	Grosserz	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Imp. Caes. L. Sept. Sev. Pert. . . .* Rv.: Stehende Roma n. l. Umschrift fast ganz abgeschliffen *S-C*	Durch langen Gebrauch abgeschliffen
9814	cf. 390	Denar	Av.: Kopf m. Lorb. r. *L. Sept. Sev. Pert. Aug. . . .* Rv.: Pallas n. l. stehend. *p. m. tr p. III . . .*	Geprägt 195 n. Chr., ist zweimal durchbohrt, also als Anhängsel getragen worden, abgeschliffen
12143	cf. 396	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. . . *Aug. imp. V* Rv.: Mars n. r. schreitend. . . *tr p. III* . .	Geprägt 195, Rand stark beschädigt
6540	602	„	Av.: Kopf m. Lorb. r. *Severus Pius Aug.* Rv.: Severus stehend n. l. *Restitut[or ur]bis*	Geprägt 198—201, ziemlich gut und scharf erhalten

4 Stück.

Caracalla (211—217).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7563	cf. 342	Denar	Av.: Büste m. Zacken r. *Antoninus Pius Aug Germ* Rv.: Juppiter thronend n. l. *p. m. tr. p. XVIIII cos IIII pp.*	Geprägt 216, ziemlich gut erhalten

1 Stück.

Severus Alexander (222—234).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10470	23	Denar	Av.: Büste m. Lorb. r. *Imp. C. M. Aur. Sev. Alexand. Aug.* Rv.: Abundantia n. l. stehend. *Annona Aug*	Gut und scharf erhalten
1 Stück.				

Julia Mamaea († 235).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
10097	81	Denar	Av.: Büste r. *Julia Mamaea Aug.* Rv.: Vesta n. l. stehend. *Vesta*	Ziemlich abgegriffen
1 Stück.				

Otacilia Severa (Gattin des Philippus pater 244—249).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7218	53	Denar?	Av.: Kopf r. *Marcia Otacil Severa Aug* Rv.: Pudicitia n. l. sitzend. *Pudicitia Aug*	Mittelmässig erhalten
1 Stück.				

Valerianus pater (253—260).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7219	53	Billon	Rv.: *Felicitas Augg.*	Ziemlich gut und scharf erhalten
1 Stück.				

Gallienus (253—268).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6541	38	Kleinerz	Rv.: *Aeternitas Aug*	Ziemlich gut erhalten
11173	58	Billon	Rv.: *Annona [Aug]*	Mittelmässig
6543	cf. 75	Kleinerz	Rv.: *[Apollini] cons. Aug.* Greif n. r.	„
6648	cf. 82 ff.	Billon	Av.: Kopf m. Zacken r. *Imp. G . . . . s Aug* Rv.: Stehender Apollo mit Lyra und Zweig. *[A]polli·ni.o . .*	Schlecht erhalten
7560	165	„	Rv.: nach l. schreitende Antilope. *Dianae cons Aug r*	Gut erhalten
12144	cf. 155	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . *enus Aug* Rv.: n. l. schreitendes Tier. *Dianae cons Aug*	Schlecht erhalten
6953	269	„	Rv.: *Fortuna redux ς*	Mittelmässig
11419	331	„	Rv.: *Indulgentia [Aug] / XI*	Schlecht erhalten
11174	344	„	Rv.: Ziegenbock n. r. *Jovi cons Aug ς*	Gut erhalten
11420	cf. 361 ff.	Billon Quinar	Av.: Kopf m. Zacken r. *Gallien . . .* Rv.: Juppiter nackt n. l. *J[ovi conser]vat*	Schlecht erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11422	cf. 609 ff.	Billon	Av.: Büste r. Umschr. unkenntlich Rv.: Mars n. l. mit Zweig und Schild. *Marti pacif ?*	Schlecht erhalten
7220	"	"	Av.: Kopf m. Zacken r. *Gallienus [Aug].* Rv.: n. l. stehender Mars mit Zweig. *Marti pac . . .*	Mittelmässig erhalten
7221	cf. 104?	"	Av.: Kopf m. Zacken r. *Gallienus Aug.* Rv.: Löwe n. r. schreitend. *cohh. pr*	Schlecht erhalten
8329	?	"	Av.: Büste m. Zacken r. *Gall . . us Aug* Rv.: *X,* sonst unkenntlich	"
8329, 1	?	Kleinerz	Av.: Wahrscheinl. Gallienuskopf mit Zacken r. . . . . . . *S I . . .* Rv.: zerstört	"
11418	?	Billon	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *lienus Aug* Rv.: Ziege oder Hirsch r. . . *s Aug* X	"
11421	cf. 814 ff.	"	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. [. . . .]us p. f. Aug.* Rv.: n. l. schreitende Quadriga. Umschr. unlesbar	"
12606	?	"	Kopf m. Zacken r., sonst unkenntlich	"
7093, 15	?	Mittelerz	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *allien . .* Rv.: unkenntlich	"

19 Stück.

Saloninus (253—259).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11423	56	Billon	Rv.: *Pietas Augg*	Mittelmässig erhalten

1 Stück.

Valerianus junior († 268).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
6740	2	Billon	Rv.. Vulcan im Tempel stehend l. *Deo Volkano*	Gut erhalten

1 Stück.

Postumus (258—267).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7093, 1	199?	Billon	Av.: Büste m. Zacken r. . . *tumus p. f. Aug.* Rv.: stehende weibl. Figur l. mit Füllhorn und Waage (?) *Moneta Aug ?*	Schlecht erhalten
7093, 2	"	"	Dieselbe Münze. *Moneta Aug?*	"

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7089	213	Billon	N. l. schreitender Sol. *Oriens Aug. P*	Mittelmässig erhalten
7090	243	„	Rv.: Postumus gerüstet n. l. stehend. *P. m. tr. p. cos II pp.*	Geprägt 259, gut erhalten
7222	?	„	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. Postumus p. f. Aug.* Rv.: Stehende Salus n. l. neben Altar, undeutlich. *Salus* [..?..]	Schlecht erhalten

5 Stück.

Victorinus (265—267).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7223	50	Mittelerz	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp-C Victorinus p. f. Aug.* Rv.: nach r. schreitender Sol. *Invictus*	Mittelmässig erhalten
7561	„	„	Dieselbe Münze mit Stern auf dem Rv.	„
11424	27	Billon Quinar	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *Vic* . . . . Rv.: Adler? [*con*]*secr*[*atio*]	Schlecht erhalten, barbarisch
7224	79	Billon	Rv: n. l. stehende Pax mit Zweig und Szepter. *Pax Aug* v*·	Gut erhalten
6954	cf. 90	„	Rv.: stehende Pietas n. l. neben Altar, undeutl. *Piet*[*as Aug*]	Mittelmässig erhalten
9286	112	„	Rv.: stehende Salus n. r. mit Schlange. *Salus Aug*	„
7225	118	„	„	„
7226	120?	„	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. . . . Aug* Rv.: nach l. schreitende Spes, [*Spes*] *publica*	Schlecht erhalten, wahrscheinlich Victorinus
8329	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . . *Victorinus p. f. Aug* Rv.: zerstört	Schlecht
12697	?	Mittelerz	Av.: Kopf r. *Imp. C. Victorinus p. f. Aug.* Rv.: zerstört	Schlecht

10 Stück.

Tetricus I (268—273).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12145	cf. 95	Kleinerz	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . *Tetr . . .* Rv.: stehende Pax n. l. *Pa*[*x*] *A*[*ug*]	Schlecht erhalten
8322	cf. 147	„	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. Tetricus* [*p. f.*] *Aug.* Rv.: stehende Salus, eine um einen Altar gewundene Schlange fütternd. *Salus Aug.*	Mittelmässig erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7088	200/1	Kleinerz	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. Tetr*[*icus p.*] *f. Aug.* Rv.: Mars n. l. stehend. *Virtus Aug.*	Mittelmässig erhalten
8321	200/1	„	Dieselbe Münze wie vor.	„
11426	207	„	Rv.: *Virtus Augg*	„
7229	?	„	Av.: Büste m. Zacken r. . . . . *Tetricus Aug* Rv.: stehende Figur l., verwischt	Schlecht erhalten
7230	?	„	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. Tetricus* . . . Rv.: stehende weibl. Figur l. verwischt	„
8323	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. *Imp. Tetric* . . Rv.: stehende weibl. Figur mit Szepter u. Schale (od. Kranz?) n. l. ΛꟻƎ?	Barbarische Prägung schlecht erhalten
8329, 1	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . *icus* . . . Rv.: stehende Figur, unkenntlich	„
8329, 2	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *icus p. f. Aug.* Rv.: stehende Figur. . . . *Aug.*	„
9815	?	„	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. Tetricus p. f. Aug.* Rv.: stehende Figur, unkenntlich	„
9816	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . . *icus* . . . Rv.: stehende Figur, unkenntlich	„
10123, 1	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . *ic* . . Rv.: n. l. stehende Victoria. Umschrift zerstört	„
10123, 2	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *ricus* . . Rv.: unkenntliche Darstellung	„
11177	?	„	Av.: Büste r. *Imp. C. T.* . . . Rv.: stehende Figur m. Strahlen und Szepter . . *D* . . . *US*	Schlecht erhalten, barbar. Prägung
11427	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. [*Imp.*] *Tetricus p f- Aug.* Rv.: stehende Figur l. . . . *s Aug.*	Schlecht erhalten
12147, 1	?	Kleinerz Quinar	Av.: Kopf m. Zacken r. Zerstörte Umschr. Rv.: Stehende weibl. Figur m. Anker n. l., Umschr. zerstört	„ nicht ganz sicher, ob Tetricus

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
12147,2	?	Kleinerz	Av.: Kopf m. Zacken r. Umschrift unlesbar Rv.: stehende weibl. Figur. Umschrift unlesbar	Schlecht erhalten, nicht ganz sicher, ob Tetricus
11436	?	Kleinerz (Quinar)	Av.: Kopf m. Zacken r. *Tetric* Rv.: stehende Figur, Umschr. unkenntl.	Schlecht erhalten

19 Stück.

Tetricus II (267—273).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11178	cf. 34	Kleinerz	Av.: Kopf m. Zacken r. *CPF* (sic) *Tetricus Caes.* Rv.: stehende Pax m. Szepter und Ölzweig n. l. Stern. *Pax Aug.*	Mittelmässig erhalten
11425	cf. 97	„	Av.: Büste m. Zacken r. [*C.*] *Piu Esu Tetricus Caes.* Rv.: n. l. stehende Spes mit Blume. *Spes pu*[*blica?*]	Schlecht erhalten

2 Stück.

Claudius Gothicus (268—270).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11357	6	Kleinerz	Rv.: *Aequi*[*tas*] *Aug*, im Felde *S*	Schlecht erhalten
11428	„	„	Dieselbe Münze ohne *S* (Büste r.)	Mittelmässig erhalten
7228	7	„	Dieselbe Münze. (Kopf r.)	Schlecht erhalten
11434	cf. 51	Kleinerz Quinar	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . *udio* . . Rv.: Altar mit [*Consecrat*]*io?*	„
12146	cf. 44	„	Av.: Kopf r. *Div*[*o* . . . Rv.: Adler n. l. sich umsehend. . . *secra* . .	„
8315	cf. 43	Kleinerz	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *vo Cla* . . . Rv.: Adler n. l. sich umsehend	„
11435	„	„	Dieselbe Münze, Umschr. zerstört	„
8329	„	„	„	„
13233	87	„	Rv.: *Fides exerci*	Mittelmässig erhalten
8324	114	„	Rv.: [*Geni*]*us exerc*[*i*]	„
6542	152	„	Rv.: *Libert Aug* ×	„
11430	cf. 197 ff.	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . . *Aug* Rv.: stehende Figur l. *Pax* . . . T	Schlecht erhalten
11356	cf. 214 ff.	„	Av.: Kopf m. Zacken r. [*Imp.*] *C. Claudius Aug?* Rv.: stehende Figur n. l. [*p. m. tr. p. II?*] *cos pp.*	„
7227	281	„	Rv.: *Spes publica*	Gut erhalten
11431	„	„	„	Schlecht erhalten
6647	301	„	Rv.: *Victoria Aug*	Mittelmässig erhalten

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11432	cf. 313 ff.	Kleinerz	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. Claudius Aug.* Rv.: stehende Figur mit Lanze in der L. [*vir*]*tus Aug* sehr undeutlich	Schlecht erhalten
8325, 1	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . . *dius Aug* Rv.: abgeschliffen	„
8325, 2	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *audius Aug* Rv.: stehende Figur auf Säule gestützt. . . . *Aug*	„
11175	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . . . *Aug* Rv.: abgeschliffen	Schlecht erhalten, unsicher, ob Claudius
11358	?	„	Av.: Kopf m. Zacken r. . . *Claudius Aug.* Rv.: stehende weibl. Figur n. l. mit Füllhorn	Schlecht erhalten
11433	?	„	Av.: Büste m. Zacken r. . . *us Aug* Rv.: stehende weibl. Figur mit Feldzeichen u. Füllhorn n. l. Umschr. unkenntl.	„

22 Stück.

Quintillus (270).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11429	32	„	Rv.: *Fortuna redux* | Z	Ziemlich gut erhalten
8329	?	„	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. Qui . .* Rv.: nackte männl. Gestalt n. r. Umschr. zerstört	Schlecht erhalten

2 Stück.

Unbestimmte Kaiser dieser Zeit.

70 Stück.

Aurelianus (270—275).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7091	?	„	Av.: Büste m. Zacken r. *Imp. C. Aurelianus Aug.* Rv.: unkenntlich	Schlecht erhalten

1 Stück.

Tacitus (275—276).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7231	86	„	Rv.: *Provid. deor.*	Mittelmässig erhalten

1 Stück.

Probus (276—282).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8326	72	„	Av.: *Virtus Probi Aug* Rv.: *Adventus Probi Aug*	Gut erhalten
9817	334	„	Rv.: *Mars victor*	„

2 Stück.

Diocletianus (284—305).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8327	182	„	Rv.: *Jovi conser Augg A*	Ziemlich gut erhalten
8328	234	„	Rv.: *Jovi conservat Augg A*	Gut erhalten

2 Stück.

Maximianus (286—310).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
7092	162	Mittelerz	Rv.: *Genio populi Romani* F?| Γ	Schlecht erhalten

1 Stück.

Constantinus I (306—337).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
11179	546	Kleinerz	Rv.: *Soli invicto comiti*	Mittelmässig erhalten

1 Stück.

Constantinus II (337—340).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
13975	122	„	Rv.: *Gloria exercitus* ///L///	Mittelmässig erhalten

1 Stück.

Constantius II (335—361).

Nr.	Cohen	Sorte	Beschreibung	Bemerkungen
8987	100	„	Rv.: *Gloria exercitus* M TRB?	Schlecht erhalten
7562	104	„	Rv.: *Gloria exercitus* TRB*	Mittelmässig erhalten

2 Stück.

Kap. II. Die Ziegel.

1. Die Ziegelstempel der XVI. und VI. Legion.

Dass die Besatzung des Lagers Novaesium im Jahre 69 die Legio XVI gewesen ist, wissen wir aus Tacitus. Ihre Ziegelstempel Nr. 1, 2, 3, des Verzeichnisses lehren uns nichts neues. Wichtig wäre zu wissen, ob die Legion, vorausgesetzt, dass sie das Lager um 40 n. Chr. bezog, schon von allem Anfang an ihre Ziegel gestempelt hat, oder wann sie damit begann. Von ihrem Mainzer Aufenthalt, der dem Neusser wohl unmittelbar voranging, scheint kein Stempel bekannt zu sein. Die Einförmigkeit der Typen (es ist eigentlich nur ein einziger Typus vorhanden, daneben ein paar rückläufig gestempelte Exemplare) spricht nicht gerade für eine lange Entwicklung. Die Zahl der bei den Ausgrabungen gefundenen Stempel der Legio XVI (175 Stück, wobei ich den Graffito Nr. 3 hier auch mitrechne) übertrifft ja allerdings die Zahl der Stempel der Legio VI (132 Stück), so dass man versucht wäre anzunehmen, da die beiden Legionen ziemlich gleich lange dort gelagert haben (die sechste sogar jedenfalls noch etwas länger als die sechzehnte), so müsste bei grösserer Stempelzahl die XVI. Legion mindestens ebensolang gestempelt haben, wie die VI., also jedenfalls während ihres ganzen Aufenthaltes. Aber das wäre ein zu unsicherer

Schluss, nicht nur, weil der Umfang des zufällig gefundenen Materials dafür zu gering ist, sondern weil sicher beide Legionen auch massenhaft ungestempelte Ziegel neben den gestempelten verwendet haben, die statistisch völlig unverwendbar sind. Aber immerhin werden wir auf Grund der Fundmassen annehmen dürfen, dass nicht erst in der letzten Zeit der XVI. Legion gestempelte Ziegel verwendet wurden, sondern dass wir damit mindestens bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts hinaufrücken dürfen.

Ein bunteres Bild zeigt die Ziegelstempelmasse, welche mit der Zeit der Wiedererbauung des Lagers nach 70 in Verbindung zu bringen ist. Hierhin gehören nicht nur sämtliche Stempel der Legio VI mit ihren verschiedenen Typen, sondern natürlich auch die 2 versprengten Stempel der Legio X Gemina (Nr. 28), welche bekanntlich 70—105 am Niederrhein lag, und der Legio XXII primigenia (Nr. 29) deren niedergermanischer Aufenthalt in die Jahre 70—90 fällt, und vor allen gehören hierher, wie ich weiter unten auseinandersetzen werde, die Ziegel mit Stempeln der Transrhenana.

Was zunächst die 132 Stempel der Legio VI angeht, so ist ihrer Masse gegenüber ein Zweifel daran, dass diese Legion die Besatzung des unter Cerialis neu errichteten Lagers Novaesium gewesen ist, ausgeschlossen. Ich würde diese Bemerkung für überflüssig halten, wenn mir nicht noch kürzlich von sehr sachverständiger Seite dieser Zweifel ausgesprochen worden wäre. Die Ziegel sind ja allerdings auch, ausser den Paar weiter unten beschriebenen Bausteinen, der einzig sichere Beweis dafür, der Veteran des Grabsteines CIRh 261 würde allein nicht genügen. Aber ohne die Notiz des Tacitus wären wir für die Legio XVI in ähnlicher Lage, auch da ist nur ein einziger Grabstein CIRh 269 vorhanden. Zeitlich lassen sich die Stempel der Legio VI leider nur in zwei Gruppen scheiden, in diejenigen, welche den Zusatz p(ia) f(idelis) enthalten und daher nach 89 fallen [1]), und diejenigen, welche diesen Zusatz nicht haben. Wir würden vielleicht klarer sehen, wenn uns Stempel der Legion aus Spanien bekannt wären, aber im CIL II sucht man vergebens danach. Die überwiegende Mehrzahl der bei den Ausgrabungen gefundenen Stempel (128 Stück) hat kein *p. f.*, nur vier Stück (Nr. 19) haben diesen Zusatz. Es wäre natürlich verfehlt zu glauben, dass deshalb alle diese 128 Stempel vor 89 gehörten, denn auch in Britannien, wohin die Legion um 120 verlegt wurde, führt sie noch den Namen ohne *pia fidelis* neben dem ausführlicheren in ihren Ziegelstempeln weiter (CIL VII. 1223). Anders ist das Bild freilich, das uns die neuen Funde in Xanten enthüllt haben [2]). Unter den rund 30 Stempeln der sechsten Legion, die bei dem dortigen Ziegelofen gefunden worden sind, entbehren nur 2 des Zusatzes *p. f.* (Nr. 12 u. 13 auf S. 92 a. a. O.), alle übrigen zeigen *p. f.* Während nun die beiden Xantener Stempel ohne *pia fidelis* mit keinem unserer Neusser Stempel des unten folgenden Verzeichnisses genau in der Form übereinstimmen, ist die Form der

1) Ritterling, De legione X Gemina p. 11 ff. und Wd. Z. XII, 207.
2) B. J. 110, S. 91 ff.

2 Stempel Xanten a. a. O. S. 92 Nr. 17 = Taf. VI, 15, absolut identisch mit drei von unseren vier Stempeln mit *pia fidelis* Nr. 19 (= Taf. XXI Fig. 22, 23). Genau derselbe Rundstempel mit genau denselben Eigentümlichkeiten hier wie dort, ja, wie ich glaube, sogar dieselbe Matrize, soweit die mir von Herrn Dr. Steiner freundlichst gesandten Abklatsche das erkennen lassen. Wenn also aus der Vergleichung der Xantener mit der Neusser Stempelmasse der VI. Legion mit hoher Wahrscheinlichkeit hervorgeht, dass die Legion von Novaesium zunächst nach Xanten verlegt wurde, so wird man aus der Identität der Xantener und Neusser Rundstempel mit pia fidelis schliessen dürfen, dass diese Stempelsorte gerade zur Zeit des Garnisonwechsels üblich war, und zwar wohl nur sehr kurze Zeit, denn in Novaesium sind, wie gesagt, nur 4, in Xanten nur 2 Stempel dieser Sorte gefunden worden. Wann hat der Garnisonwechsel stattgefunden? Wir lernten aus den Münzen Trajans (Kap. I), dass zwischen 104 und 110 sicher, und wahrscheinlich näher dem Anfangstermin, der grosse Münzenausfall beginnt, der auf ein fast gänzliches Verlassen der Lagerstätte, also auf den Abzug der Legion hindeutet. Nun hat Ritterling schon bei einer kurzen Besprechung der neuen Xantener Funde[1]) darauf hingewiesen, dass um 105 die Legio X Gemina aus Nymwegen an die Donau verlegt sei und demnach wohl die Verlegung der Legio VI von Novaesium nach Xanten wohl nicht nach 105 stattgefunden habe, weil nicht der ganze nördliche Teil von Niedergermanien von Neuss abwärts eines Legionslagers entbehrt haben kann, dass demnach Novaesium nur etwa bis um 100 die VI. Legion beherbergt haben könne. Wir sehen diese Vermutung durch den Münzbefund völlig bestätigt und können das Resultat wohl nunmehr noch dahin genauer präzisieren: Die Verlegung der legio X vom Niederrhein an die Donau war die direkte Ursache der Verlegung der legio VI in die nördlichere Garnison Xanten und somit der Anlass zum Aufgeben des Legionslagers Novaesium. Um 105 n. Chr., das lehren uns Münzen und Ziegel gemeinsam, hat also die VI. Legion das Lager Novaesium verlassen[2]).

2. Transrhenana.

Bevor wir diese Epoche verlassen, müssen wir noch einen Blick werfen auf die übrigen gestempelten Ziegel dieser Zeit, welche nicht den Namen der VI. Legion tragen. Dass je ein Stempel der X. und XXII. Legion vorkommt, ist Zufall, aber vielleicht erhält auch er eine Erklärung durch die folgende Betrachtung der Ziegel, welche den Stempel Transrhenana führen.

Der Fundbezirk dieser Stempel beschränkt sich wahrscheinlich aus-

1) Wd. Korrbl. XXI. 1902. 52.

2) Dass dieses so genau festgestellte Datum möglicherweise umgekehrt auch für die genauere Chronologie der Münzen Traians, die zwischen 104 und 110 geschlagen sind, fruchtbar werden kann, sei hier nur vorläufig angedeutet. Darauf näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Ich möchte gegenüber den Ausführungen oben S. 84 f. doch für wahrscheinlich halten, dass die VI. Legion aus dem ersten dacischen Krieg zunächst wieder nach Novaesium zurückkehrte, namentlich mit Rücksicht auf die Identität der Neusser und Xantener Rundstempel mit *pia fidelis*.

schliesslich auf Niedergermanien. Die mir bekannt gewordenen etwa 50 Stück sind gefunden in Nymwegen, Vechten, Xanten, Gellep, Novaesium, Dormagen, Cöln, Aachen, Remagen. In Bonn ist, und das ist wichtig, bisher meines Wissens noch kein einziges Exemplar gefunden worden. Dazu kommen allerdings in der Literatur drei ausserhalb Niedergermaniens befindliche Stempel. Einer davon (CIRh 829 c) wird von Lersch, Centralmuseum III, 29, unter Trier ohne Fundortangabe angeführt. Er ist verschollen, braucht aber nicht in Trier gefunden worden zu sein, denn es ist notorisch, dass in früheren Zeiten durch Schenkung mehrere Stempel von Nieder- und Obergermanien nach Trier kamen; einzelne, von denen dieser Weg bekannt ist, befinden sich auch im dortigen Provinzialmuseum. Es kann aber auch sein, dass er identisch ist mit einem Stempel, den Wyttenbach[1]) erwähnt und der allerdings in Trier gefunden zu sein scheint. Die beiden anderen Stempel werden von Brambach CIRh 1377 k aus Mainz und 1497[5] aus Heidenkirche erwähnt und zwar sollten sie die Bezeichnung *Transrhenana* zusammen mit der *N. Catthar* tragen; dies ist, wie mir Ritterling freundlich mitteilt, ein Irrtum, der im Wiesbadener Museum befindliche Stempel hiess einfach *Transrhenana*; die Fundorte Mainz und Heidenkirche sind ebenfalls irrtümlich, sie beziehen sich vielmehr auf die Stempel *N. Catthar.*, die aber mit *Transrhenana* nichts zu tun haben.

Was man unter „transrhenanus“ zu verstehen hat, ist längst klar erkannt. Es kann vom Standpunkt des Römers aus nur etwas auf dem rechten Rheinufer Gelegenes oder von dorther Stammendes bedeuten. In dieser Bedeutung wird es auch von Caesar, b. G. IV, 14; V, 2, und von Tacitus, hist. IV, 12. 63; V 25, unzweideutig gebraucht. Es kann also kein Zweifel sein, dass transrhenanus dasselbe bedeutet, wie unser rechtsrheinisch, und dass die Ziegel mit dem Stempel Transrhenana, die, wie wir sahen, fast ausschliesslich in Niedergermanien und da erst von Cöln abwärts in grösseren Mengen gefunden werden, zu irgend einer rechtsrheinischen niederrheinischen Lokalität Beziehung haben.

Nun hat man lange Zeit, und zwar bis in neuere Zeit hinein, von einer legio Transrhenana gesprochen. Diese legio verdankt, um dies gleich vorweg zu nehmen, ihren Ursprung nur einer falschen Lesung der Stempel, die, wie z. B. Nr. 23 unseres unten folgenden Verzeichnisses, lauten TEGTRANSRHENANA. Dieses TEG ist offenbar als LEG gelesen worden. Die Lesung *Teg.* (niemals *Leg*) ist aber durch eine Reihe Exemplare vollkommen sicher, und was dieses Wort bedeutet, geht aus ausführlicheren Stempeln hervor, die deutlich die Schreibung *Tegula* oder *tegla* zeigen[2]). Also die rechtsrheinische Legion

---

1) Treviris 1835 Nr. 10: „Notizen über früher gefundene antike Gegenstände im Bezirk von Trier: „5. Der schon oben genannte Freund von Antiken (sein Name ist nicht genannt) hat mir auch folgende Notizen von Legionsteinen mitgeteilt, die er zu verschiedenen Zeiten in seine Sammlung Trierischer Altertümer gebracht hat, nämlich: a) TRASRHENANA, b) EX GERMANIA, c) ADIVTRIX, mit der Note: in den Thermen gefunden, d) ICI.P.P. mit der Note: im Amphitheater gefunden.“

2) So steht auf einem Dormagener Stempel unseres Museums (A 1367), auf den wir noch zurückkommen werden, deutlich *tegula Trare*, auf 2 Aachener Stempeln

verwandelt sich einfach in einen rechtsrheinischen Ziegel oder eine rechtsrheinische Ziegelei, je nachdem man das Wort tegula als vollständig oder als Abkürzung von tegularia fassen will, was ich dahingestellt sein lasse. Bestätigt wird dies auch noch durch einige Varianten, auf die wir zurückkommen werden, welche lauten *Tra(n)s Renum f(ecit)* N N.

Die Römer hatten also zu einer gewissen Zeit am Niederrhein auf dessen rechtem Ufer Ziegeleien. Es bleiben nur noch zwei Hauptfragen zu beantworten, waren diese Ziegeleien civiler oder militärischer Natur? und in welcher Zeit waren sie in Betrieb? Auf beide Fragen erhalten wir Antwort durch eine Anzahl Ziegelstempel, die ausser der Bezeichnung *Transrhenana* noch den Namen einer Truppe tragen. Von entscheidender Wichtigkeit ist ein Fund von 15 Ziegeln in Aachen, die 1884 bei den Kellerarbeiten des Appelrathschen Hauses, dem Münsterchor gegenüber, gefunden wurden. Sie sind von Lersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII. 1885 publiziert und befinden sich im Aachener Museum. Nicht weniger als 11 davon enthalten neben der Bezeichnung Transrhenana und deren Varianten noch die Namen von Angehörigen der Legio X.

Es lassen sich folgende Typen mit Sicherheit feststellen:

a) *Transrenan* | *C. J. Can. Le. X. G. f.* (a. a. O. S. 164. Nr. 1. 2. und Taf. Fig. 1. 2).

b) [*Tran*]*srenan* | [*leg*] *X. G. p. f. fec* | . . . . *s Longus* (a. a. O. Nr. 4).

c) *Tras Renu f* | *Sec. Pauli l. X* (a. a. O. Nr. 5. 6. 7).

d) *Tras Renum f. Atecti'us Iullinus m. leg. X. G.* (a. a. O. Nr. 9. 10. 12. 13).

Offenbar genau derselbe Stempel, wie d, steht auf einem in Vechten gefundenen, im CIRh 82 falsch edierten Ziegel [1]).

Andere Transrhenana-Ziegel nennen die legio I Minervia, so das Aachener Fragment a. a. O. S. 166, Nr. 11.: . . . *henu* | . . . *l. I. M.*, besonders aber ein mehrfach, aber bisher noch niemals richtig edierter Ziegel unseres Museums aus Dormagen (A 1367) [2]). Er lautet: ꓔEGVLATRARE / F. L. A. A. LEC I M, also *tegula Trare* | *F. L. A. A. leg. I. M.* Die I zwischen *leg* und *M* ist zwar schwach ausgeprägt, aber absolut sicher vorhanden.

Auch Auxiliartruppen kommen auf diesen Stempeln vor, die Cohors II Asturum kenne ich bisher zweimal in Rundstempeln, die vielleicht aus derselben Matrize gedrückt sind. Der eine ist in Xanten gefunden, im dortigen Museum [3]), der andere stammt von der Alteburg und ist im Cölner Wallraf-Richartz-Museum Nr. 3896. Leider sind sie beide unvollständig erhalten. Der Xantener lautet: äusserer Kreis: — *egrin Trasreno* — innerer Kreis: *mil*

(Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII. S. 164 ff. Nr. 3 und S. 166 Nr. 14) steht [*te*]*gula Traren* und *tegla Tra*/ .

1) cf. Hettner, Wd. Z. II. S. 429. Lersch, a. a. O. VII. S. 165.

2) Bücheler, B. J. 60, S. 81. Klein, B. J. 88, S. 111. 13, 1.

3) Steiner, Wd. Z. IV. Museographie 1884. S. 222. Nr. 95 und B. J. 110. S. 108. Nr. 46. Ich verdanke der Freundlichkeit Dr. Steiners einen Abklatsch.

cho [*II A*]*stur.* Steiner a. a. O. ergänzt den Namen im äusseren Kreis zu Peregrinus, was durch den Cölner Stempel bestätigt wird, auf diesem liest man noch deutlich: *Peregrin* | *Astur mil c* — —, gerade soviel, um die Identität mit dem Xantener Stempel festzustellen. Dass nicht die I. Asturer-Cohorte, sondern die II gemeint sei, hat Ritterling[1]) wohl mit Recht vermutet.

Noch für eine zweite Cohorte hat die rechtsrheinische Fabrik gearbeitet, leider ist ihr Name nicht zu ermitteln. Ein Aachener Stempel lautet: *Te Tra f. coh* . . . . | *Nobilis f.* (Lersch a. a. O. S. 164. f. Nr. 8.) Offenbar derselbe Stempel ist einmal in Xanten gefunden *Te Tra p. co* ' ι — — | *Nobilis* . . . CIRh. 223. g. 12) und in Dormagen *Te Tr. f* | *Nob* (CIRh. 288 e). Vielleicht ist zu lesen: *Te*(*gularia*) *Tra*(*nsrhenana*) *F*(*lavia*) *Coh* . . . | *Nobilis f*(*ecit*).

Bleiben wir hier einmal stehen, nachdem ich mit dem letzten Ergänzungsversuch *F*(*lavia*) das Resultat schon vorweggenommen habe. Die drei Truppen, die wir in Verbindung mit Transrhenana in den Stempeln finden, treten alle in einer ganz bestimmten Zeit im niedergermanischen Heere auf. Die legio X Gemina war 70 von Spanien nach Niedergermanien versetzt und bleibt da und zwar in Nymwegen bis 105. Die legio I Minervia wird 83 n. Chr. von Domitian gegründet und bezieht wohl im selben Jahre das Bonner Lager. Die cohors II Asturum gehört sicher auch in der Zeit zwischen 89 und 96 zum niedergermanischen Heer, wie der Brohler Altar CIRh. 678 beweist. Sie führt ebenso, wie die legio I Minervia, auf diesen Ziegeln nicht die Beinamen *pia fidelis,* was wenigstens die Möglichkeit offen lässt, diese Ziegel sogar noch der Zeit vor 89 n. Chr. zuzuweisen. Von den Ziegeln der leg. X Gemina führt einer diese beiden Beinamen (oben b.), wodurch er mit Sicherheit der Zeit zwischen 89 und 105 n. Chr. zugewiesen wird.

Alle datierbaren Stempel der Tegularia Transrhenana fallen somit wesentlich in flavische Zeit, und so wird es wohl nicht zu gewagt sein, das *F* in den unsicheren Cohortenstempeln wie geschehen als *F*(*lavia*) zu erklären. Ebenso könnte auch in dem Dormagener Stempel der legio I M. am Anfang der Zeile das *F.* als *Flavia* zu lesen sein[2]); freilich ist hier auch *f*(*ecit*) möglich, ebenso wie das *f* am Ende des Stempels a) und in der Mitte der Stempel c) und d) auf S. 293.

Um das Material zu übersehen, müssen wir nun zunächst uns noch mit zwei verschollenen Stempelgruppen befassen. Bei Fiedler[3]) und nach ihm bei Steiner[4]) und Lersch[5]) ist ein Stempel, der angeblich „in vielen Exemplaren bei Dormagen gefunden" sein soll, mitgeteilt: LEGTRANSRHEN.GERMLECXIIII. — Brambach hat ihn in seine Sammlung nicht aufgenommen. Ich dachte eine zeitlang an die Möglichkeit, den Stempel, der natürlich so nicht gelautet haben kann, durch leichte Emendationen zu halten. *Teg. Transrhen.* ergab

1) Wd. Z. XII. S. 214. Anm. 24.
2) Vgl. B. J. 110. S. 171 f.
3) Röm. Denkmäler der Gegend von Xanten etc. I. S. 187.
4) Codex Inscriptionum 1188, 1.
5) Centralmuseum I. 63.

sich ja zwangslos ohne weiteres, und wenn man nun annahm, dass der Rest den inneren Kreis eines Rundstempels gebildet hatte, ähnlich denen der cohors II Asturum oben S. 293 f., so konnte aus dem sinnlosen *Germ. leg. XIIII* leicht ein *leg. XIIII Gem(ina)* gemacht werden. Die legio XIIII hat nur einmal, und zwar ganz kurze Zeit, in Niedergermanien gestanden, nämlich im Jahre 70, wo sie unter Cerialis gegen Civilis die Schlacht bei Vetera mitmacht, worauf sie nach Obergermanien geschickt wird[1]). Aber gerade darin liegt auch die Schwierigkeit. Es ist im höchsten Grad unwahrscheinlich, dass während der Wirren des Jahres 70 schon die rechtsrheinische Ziegelfabrik in Niedergermanien, wo alles im Aufruhr war, bestanden hat. Dazu kommt die verderbte Überlieferung der verschollenen Stempel, und so wird man wohl vermuten dürfen, dass es sich wohl am ehesten um falsch gelesene zweizeilige Namenstempel der leg. X. gehandelt haben wird. Endlich mag bei dieser Gelegenheit ein anderer Stempel abgetan werden, der bei Houben-Fiedler[2]) abgebildet, durch Lersch[3]) und Steiner[4]) seinen Eingang in Brambachs CIRh (223 K) gefunden hat. Er lautete angeblich *Leg. XXX U. v. cisrhenana*. Wie die sorgfältige Abbildung bei Houben-Fiedler evident zeigt, handelt es sich um eine plumpe Fälschung, d. h. auf einen echten mit Stempel der Legio XXX Ulpia Victrix versehenen Ziegel ist in ungeschickter Weise das Wort *cisrhenana* in ganz anderen kleineren Buchstaben und nicht einmal parallel dem Stempel laufend eingekratzt worden. Eine Cisrhenana hat es nie gegeben.

So beschränkt sich denn das näher bestimmbare Material der transrhenanischen Ziegelei auf jene drei oben genannten Truppen. Aber das genügt, um mit Bestimmtheit zu erkennen, dass in der Zeit zwischen 70 und 105, ganz sicher zwischen 89 und 105 am Niederrhein auf dem rechten Rheinufer eine grosse militärische Ziegelei gelegen hat, die den Ziegelbedarf einer Anzahl Truppen des damaligen niedergermanischen Heeres zu decken bestimmt war. Dieser Bedarf war jedenfalls stark, denn bekanntlich waren in den Wirren der Jahre 69 und 70 die linksrheinischen Lager geschleift und verbrannt worden. Dass die rechtsrheinische Ziegelei auch für die legio I Minervia gearbeitet hat, haben wir gesehen, um so merkwürdiger ist, dass ihr Name in Bonn noch nicht gefunden worden ist, während doch unsere Sammlung viele hundert Stempel der verschiedenen Truppen aus Bonn besitzt. Dass sie nicht soweit nach Süden geliefert habe, kann man gegenüber dem Remagener Exemplar auch nicht sagen. Was hindert uns aber anzunehmen, dass sehr viele Truppenstempel, also auch solche der Bonner Truppen, doch aus der rechtsrheinischen Ziegelei stammen, wenn sie auch nicht ausdrücklich als daherstammend bezeichnet wurden? Dies ist doch grade so gut möglich, wie die tegularia transrhenana ja auch eine Menge Ziegel geliefert hat, die zwar mit dem Namen der Ziegelei, nicht aber der Truppen, für die sie bestimmt waren, gezeichnet sind. Führen

1) Tacitus, hist. IV. 79. V. 14—19.
2) Antiquarium Taf. VC.
3) Centralmuseum III. 204.
4) Codex Inscriptionum 1548.

doch auch z. B. die nachweislich in der obergermanischen Centralziegelei von Nied bei Höchst hergestellten Ziegel der verschiedenen Truppen keine auf die gemeinsame Fabrikationsstätte hinweisende Bezeichnung[1]). Dass in Novaesium Transrhenanaziegel und vereinzelte Ziegel der X. und XXII. Legion neben denen mit dem Namen der legio VI zum Wiederaufbau des Lagers verwendet wurden, scheint die Vermutung zu bestätigen. Eine solche Vermengung ist am leichtesten erklärlich, wenn alle aus einer Fabrik stammen. So könnte denn auch die Transrhenana in der Tat eine Centralziegelei des niedergermanischen Heeres gewesen sein, und zwar scheint sie zur selben Zeit bestanden zu haben, wo auch die Centralziegelei des obergermanischen Heeres ihre Tätigkeit begann. Lange braucht diese Centralfabrik nicht bestanden zu haben; sie war vielleicht nur ein Notbehelf gewesen für die erste Zeit, bis die Truppen sich eigene Einrichtungen geschaffen hatten, wie sie ja neuerdings in Xanten aufgedeckt worden sind[2]), und hat dann nur noch für solche Truppen weitergearbeitet, die auch später vielleicht eigene Ziegeleien entbehrten. Daraus könnte sich erklären, dass wir sie noch nach 89 für die legio X. tätig finden. Doch hier kommen wir über gewisse Möglichkeiten nicht hinaus. Das historisch wichtige ist, dass in flavischer Zeit ein rechtsrheinisches Gebiet am Niederrhein römischer Reichsbesitz war. Wo es gelegen hat und ob sich das römische Reich dieses Besitzes lange Zeit ununterbrochen erfreut hat, darüber fehlt jede historische Mitteilung, das kann nur die genaueste Beobachtung der Funde mit der Zeit entscheiden. Dann wird man auch sehen, ob es noch derselbe rechtsrheinische Besitz war, von dessen Verlust unter Gallienus die oben S. 252 zitierte Notiz am Schluss des Veroneser Provinzialverzeichnisses berichtet.

3. Exercitus Germaniae inferioris.

Wir verlassen damit die flavische Periode des Lagers und kommen zu den späteren Stempeln. Die drei Stempel der legio XXX Ulpia victrix (30—32) sind an und für sich nicht näher datierbar, wir wissen zunächst nur, dass sie nicht mehr in die Zeit des Legionslagers (bis 105) fallen können. Vielleicht lassen sie sich später nach ihrem Fundort, dem Badegebäude Bau 44 einigermassen datieren. Bestimmter können wir schon urteilen über die Stempel der legio I. Minervia, wenigstens über die beiden, die den Beinamen Antoniniana führen (33 u. 34). Bekanntlich beginnen die Truppen erst unter Caracalla allgemein den Kaisernamen sich als Beinamen beizulegen, was Septimius Severus noch nicht geduldet hatte[3]). Der Beiname „Antoniniana" weist frühestens auf Caracalla und wird erst unter Severus Alexander in „Severiana Alexandriana" geändert. Die Stempel werden also wohl in die Zeit zwischen 211 und 222 fallen. Dass es nur 2 Stück sind (35 ist nicht datierbar und in

---

1) G. Wolff, Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 3. Folge. 4. Band. 1893. S. 212 ff. mit 6 Tafeln.

2) B. J. 110. S. 70 ff.

3) Schiller, Röm. Kaisergeschichte I. S. 725. Anm. 4.

den Canabae gefunden), lässt nicht auf eine lebhafte Bautätigkeit an den Stellen innerhalb der angegebenen Zeit schliessen; die legio I Minervia dahin zu bemühen, ist jedenfalls kein Anlass. Gefunden sind sie im Badegebäude.

Und auf dieses Badegebäude sowie auf das späte kleine Lager weist auch, wie das nachstehende Verzeichnis im einzelnen zeigt, die überwiegende Hauptmasse der Stempel des exercitus Germaniae inferioris. Dies ist kein Zufall. Wie die Münzen ergaben, muss das kleine Lager in gallienischer Zeit entstanden sein, das Badegebäude ist, wie der Ausgrabungsbericht ergibt (vgl. S. 95 f. u. 196 ff.), auf den abgerissenen Bauten des Legionslagers errichtet, gehört also nicht in die Zeit der Legionen und wird, da es genau dieselben Stempel aufweist wie das kleine Lager, wohl zeitlich kaum viel von diesem verschieden sein. Speziell von den merkwürdigen Rundstempeln, die noch von anderen Zeichen begleitet werden (Nr. 45—51), ist die Nummer 46 im „Praetorium", d. h. also in dem späteren kleinen Lager, gefunden, die übrigen Nummern waren alle zu einem Kanal im Badegebäude benutzt (S. 196). Wenn wir also darnach mit Sicherheit sagen dürfen, um die Mitte des 3. Jahrhunderts wurden Stempel des exercitus Germaniae inferioris benutzt, so findet die damit gewonnene ungefähre Datierung dieser Stempelsorte auch durch andere Funde ihre Bestätigung. So z. B. sind bei den Ausgrabungen in Gellep, über welche Oxé in den B. J. 102. S. 131 ff. berichtet, Stempel des exercitus Germaniae inferioris mit solchen der legio I. Minervia Antoniniana, sowie mit Keramik der Antoninenzeit und Münzen des Commodus und Septimius Severus gefunden worden (a. o. S. 134 ff.). Bei den neuen Ausgrabungen in Remagen fanden wir Ziegel mit *Ex. Ger. inf.* in späten Schichten des Kastells.

Gegen einen späten Ansatz der sämtlichen Stempel des Exercitus Germaniae inferioris könnte zunächst ein neuer Grabfund bei Xanten sprechen, welchen Steiner B. J. 110, S. 361 beschreibt. Es handelt sich um ein Ziegelplattengrab aus Dachziegeln mit verschiedenartigen Stempeln *Ex. Ger. inf.* und mit einem Mittelerz des Titus. Glücklicher Weise enthielt das Grab ein Glasgefäss, welches beweisen dürfte, dass die Titusmünze nicht für die Datierung des Grabes in Betracht kommen kann. Es ist, wie nebenstehende Fig. 2, die nach einer mir von Dr. Steiner freundlich übersandten Photographie gemacht ist, zeigt, eine von jenen zierlichen Flaschen aus hellgrünlichem oder hellbläulichem Glase, mit Standring, bandförmigem Henkel und einer konischen Ausgussröhre am Bauch, welche nach Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier, S. 105 (zu



Fig. 2.

S. 109 Fig. 12), um 200 n. Chr. anzusetzen sind. Auch die Form des Plattengrabes dürfte vor der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nicht vorkommen (vgl. das Ziegelplattengrab aus Meschenich mit Münze des Marc Aurel B. J. 107, S. 233). So ist denn offenbar jene Titusmünze ein altes Stück gewesen, wie es nicht selten in Gräbern vorkommt[1]).

Wir werden also wohl im wesentlichen die Stempel mit *ex(ercitus) Ger(maniae) inf(erioris)* nicht vor Beginn des dritten Jahrhunderts ansetzen dürfen, jedenfalls müssen sie in der ersten Hälfte und in der Mitte des 3. Jahrhunderts im Gebrauch gewesen sein. Zu dieser Zeit sehen wir also offenbar die Ziegelfabrikation der niedergermanischen Truppen ein zweites Mal centralisiert und zwar wohl in Holland, wie die Fundmasse zeigt. Ob diese Centralfabrik den ganzen Bedarf beider niedergermanischen Legionen (I Minervia und XXX Ulpia victrix) in dieser Zeit gedeckt hat, ist ungewiss, aber dass sie für sie gearbeitet hat, dürfte sicher sein. Schon dass man geringe Ziegelmengen dieser Legionen mehrfach mit Ziegeln des exercitus Germaniae inferioris zusammen gefunden hat, wie in Gellep (a. a. O.) und bei uns in Novaesium, spricht sehr dafür. Von entscheidender Bedeutung aber ist der Ziegelstempel CIRh 4, A, a 8, welcher offenbar lautete *Ex Ger inf* | *leg I. M. Ant.* (die zweite Zeile auf den Kopf gestellt). Er ist nicht nur ein Beweis für die Richtigkeit unserer Datierung dieser Centralfabrik, sondern auch dafür, dass sie für die legio I Minervia gearbeitet hat. Ihre Tätigkeit für die legio XXX ist nicht direkt zu beweisen. Wir könnten sie vielleicht auf einem Umwege erschliessen, wenn die Überlieferung gesicherter wäre. Der Cattwyker Ziegelstempel CIRh 4 A a, 7 lautet *cGpf* | *Ex Ger inf*, also doch wohl *C(lassis) G(ermanica) p(ia) f(idelis) Ex(ercitus) Ger(maniae) inf(erioris)*, und der Stempel CIRh 4 C 32: *Ex. Ger. inf.* | *CG p. f.* scheint dieselbe Lesung in umgekehrter Reihenfolge zu bieten (vgl. auch CIRh 139 g), danach hat also die Centralfabrik auch den Flottenbedarf gedeckt. Nun soll auf dem Stempel CIRh 4. A c, 3 stehen *leg XXX* | *C C p. f.*; wenn das richtig wäre, so handelt es sich um einen Ziegel, der gemeinsam für die 30. Legion und die Flotte hergestellt wäre. Freilich ist mir die Lesung sehr verdächtig, sie könnte auf demselben Wege entstanden sein, wie die oben behandelte „Cisrhenana“. So wird man einstweilen jedenfalls gut tun, den Stempel nicht zum Beweis heranzuziehen. Immerhin liegt es nahe anzunehmen, dass die Centralfabrik auch für die ihr näher liegende XXX. Legion gearbeitet hat, nachdem ihre Tätigkeit für die ferner liegende I. Minervia erwiesen ist. Für die damals in Niedergermanien stationierten Auxiliartruppen wird der Bedarf wohl sicher auch aus dieser Centralziegelei entnommen worden sein, ohne dass es immer für nötig gehalten wurde, den Namen der Truppen den von ihr bezogenen Ziegeln aufzupressen. Dies dürfte das Beispiel der cohors I Flavia jetzt klar beweisen. Diese Truppe

1) So wurde noch kürzlich in einem Grab bei Adenau ausser zwei Münzen des Domitian und Nerva ein Denar des Thorius Balbus gefunden. Das Grab gehört der Zeit Nervas oder Trajans an. (Wd. Korrbl. XXIII. 1904. 72.)

lag, wie wir jetzt wissen[1]), sicher 205—250 n. Chr., also genau in der fraglichen Zeit, ununterbrochen in Remagen, trotzdem ist nicht ein einziger Ziegelstempel dieser Truppe bisher dort gefunden worden, wohl aber, wie schon gesagt, der Stempel *Ex Ger inf*. Sie bezog also ihre Ziegel aus der niedergermanischen Centralfabrik, wo übrigens auch Stempel mit ihrem Namen hergestellt worden zu sein scheinen, wenn die Stempel aus Vechten bezw. in Utrecht CIRh 60 d 1—3 richtig als *coh I Fla* gelesen sind.

Sehr merkwürdig sind die Rundstempel mit *Ex Ger inf* und besonderen Zeichen, Nr. 45—51 unseres Verzeichnisses. Dass sie zeitlich nicht verschieden sein können, erhellt aus ihrer gemeinsamen Verwendung an ein und demselben Kanal des Badegebäudes. Mehrere dieser Stempel sind auch sonst nachzuweisen. So kommt der Typus 48 auch in Vechten (CIRh, 60 a. 3) und Holledoorn (CIRh 128 l), der Typus 46 auch in Xanten (CIRh. 223 n, B. J. 110. S. 108. N. 37) vor. Noch ein anderes Zeichen ist auf den Ziegeln des schon erwähnten Xantener Grabes zu sehen (B. J. 110. taf. VI. 225), welches auf unseren Neusser Ziegeln nicht vorkommt. Da verschiedene dieser Zeichen Ziffern zu enthalten scheinen, wie z. B. N. 48 eine II, N. 49 eine IIIIIII = 7, so liegt es nahe anzunehmen, dass hier kurze Unterscheidungszeichen für einzelne Truppen des niedergermanischen Heeres vorliegen, welche deren Namen ersetzen sollen. Aber völlige Sicherheit darüber zu gewinnen, ist mir nicht gelungen.

Noch erübrigt ein Wort über die Stempel 52—55 unseres Verzeichnisses. Sie lauten sämtlich nicht, wie man sie meist der Kürze halber anzuführen pflegt, *vex ex G. inf.*, sondern *vex ex f* oder *vex ex C F*, nur bei 54 ist es möglich, dass *vex ex G. i[nf]* dagestanden hat. In Cöln habe ich mir einen Rundstempel *vex ex Ger. f.* von der Altebnrg (3895) notiert, aus Dormagen besitzt unser Museum einen Hypocaustziegel (A 1369) mit Stempel VEXEXC·NF, wie ich mit Bestimmtheit zu erkennen glaube[2]). Man wird auf Grund dieses Ziegels sowie des häufigen Zusammenvorkommens dieser Stempelsorte mit den *Ex Ger inf*-Stempeln[3]) anzunehmen berechtigt sein, dass die Siglen am Ende mehr oder weniger geschickte Abkürzungen von *ex Ger inf* sein sollen, und wird diese Stempel daher in engsten Zusammenhang mit den anderen bringen dürfen. Auch in Novaesium decken sich ihre Fundorte, Badegebäude und kleines Lager, durchaus mit denen der Ziegel des Niedergermanischen Heeres. Sie werden also mit diesen völlig gleichzeitig sein. Wenn wir oben annahmen, dass die *Ex Ger inf*-Stempel mit den rätselhaften Zeichen bestimmte Truppen des Niedergermanischen Heeres bezeichneten, so werden wir diese Vexillationsstempel wohl als für den Gebrauch gemischter Detachements bestimmt zu betrachten haben. Die in Novaesium im 3. Jahrhundert vorhandene vexillatio würde also aus den verschiedenen Truppen zusammengesetzt gewesen sein, deren besondere Zeichen auf den *Ex Ger inf*-Stempeln

1) Wd. K. XXIII. Nov./Dez. 1904.

2) Auch Klein, B. J. 88. S. 111. 12, 1 hat ihn ungefähr so gelesen.

3) Vgl. dafür die Sammlung von Brambach, sowie B. J. 102. S. 134 f. (Gellep), B. J. 110, S. 108 (Xanten).

Nr. 45—51 stehen. Diese Vexillatio, von deren Grösse wir natürlich keine Ahnung haben können, wäre dann nicht nur die Erbauerin des kleinen Lagers und des Bades, sondern auch die Besatzung des ersteren gewesen. Bestimmteres darüber zu sagen, wird wohl vorläufig nicht möglich sein.

Über den Rest des Stempelverzeichnisses (56—61) ist das nötige schon dort gesagt. Über die Privatziegelei des M. Valerius San. (60 u. 61) will ich nur noch hinzufügen, dass sie nach den mehrfach erwähnten Gelleper Funden (B. J. 102, S. 135) in Verbindung mit unseren Neusser Exemplaren wohl auch dem 3. Jahrhundert angehören dürfte.

I. Militärische Fabriken.

a) Legio XVI.

1. LEGXVI (Taf. XXI. Fig. 1—3) 171 Exemplare auf Ziegeln jeder Art, in allen Teilen des Lagers gefunden. Die Stempel stammen wohl aus verschiedenen Formen, aber der Typus ist unverändert derselbe.
2. IVXϽƎ⅃ (Fig. 4, Fig. 5). Drei Stück mit rückläufigem Stempel, 7325 (Fig. 4) gef. in der Mitte des Lagers, 12097 westlich der via praetoria, 12686 (Fig. 5) bei Bau 106/7.
3. Graffito (Fig. 6.) 1 Stück 7326 wahrscheinlich zu lesen *leg XV[I]* auf einem Imbrexfragment.

175 Stück.

b) Legio VI victrix.

4. LEG·VI, mit Punkt und Zahlstrich (Fig. 7) 15 Stück, gef. in allen Teilen des Lagers.
5. LEGVI, ohne Punkt und Zahlstrich (Fig 8) 28 Stück, gef. in allen Teilen des Lagers.
6. LEGVI, ohne Punkt, mit Zahlstrich (Fig. 9) 6 Stück, davon 2 gef. in den Kasernen 131—134, 2 am Hackerberg, 2 ohne nähere Angabe.
7. LEG·VI, (Fig. 10) 6 Stück, gef. im Praetorium, im südwestlichen Lagerteil und in den Kasernen 131—134.
8. LEGVI, (Fig. 11) 5 Stück, gef. in den Kas. 131—134 und am Hackerberg, 1 Stück ohne Angabe.
9. LEGVI, (Fig. 12) 10 Stück, gef. in allen Teilen des Lagers. *V* und *I* zu einem umgekehrten *N* zusammengezogen, danach noch ein deutlicher senkrechter Strich.
10. LEGVI (Fig. 13) 1 St. 10339, gef. im südwestl. Teil des Lagers. Der Dreizack nach der Zahl ist wohl nur ein Zierrat.
11. IVϽƎ⅃ (Fig. 14) 4 Stück, gef. in den verschiedensten Teilen des Lagers.
12. ϽLEGVIC (Fig. 15) 5 Stück, verstreut im Lager gefunden. Die beiden C-förmigen Haken am Anfang und Ende des Stempels sind nur Zierraten, keine Buchstaben. Der Stempel heisst nur *Leg VI.*

13. Variante, (Fig. 16) 8 Stück, verstreut im Lager, an welchen deutlich zu sehen ist, dass die Haken am Anfang und Ende nur Verzierungen sind. (s. Nr. 12.)
14. LEG VI. VICTR (Fig. 17) 11 Stück, gef. in den verschiedensten Teilen des Lagers. *Leg. VI victr(ix)*.
15. LEC · VIVICT (Fig. 18 u. Fig. 19) 2 Stück, das eine (12 687 Fig. 18) gef. im Bau 107, das andere (11 195 Fig. 19) an unbestimmter Stelle.
16. LEGVIVICTRIX (Fig. 20) 2 Stück, das abgebildete (10 852) in dem Badegebäude 44, das andere, nicht ganz erhaltene (12 100) in Kaserne 12.
17. LEG.VI.VI | 11 195 an unbestimmter Stelle gef.
18. VICTR (Fig. 21), 14 Stück, davon 8 gef. im Bau 109, die übrigen an verschiedenen Stellen des Lagers vereinzelt, *victr(ix)*.
19. LEGVIVICTR.P.F (Fig. 22—Fig. 24) vier Stück, 7277 (Fig. 22) gef. im Magazin 21. 10 342 im Südwestteil des Lagers, 10 844 (Fig. 23) im Badegebäude Bau 44, 13 930 (Fig. 24) im Nordwestteil des Lagers. Rundstempel *Leg(io) VI victr(ix) p(ia) f(idelis)*; am Ende ist der Raum durch einen ovalen Wulst ausgefüllt, in dem inneren Kreis ein Kreuz, zwischen dessen Armen je ein Punkt. Genau identisch sind die 2 Xantener Stempel B. J. 110. Taf. VI. Fig. 15. S. 92. Nr. 17, wie die mir von Herrn Dr. Steiner freundlichst gesandten Papierabklatsche beweisen. Fig. 24 bietet insofern eine kleine Variante, als statt des Wulstes ein anderes Füllsel, anscheinend aus zwei Blättern bestehend, tritt.

132 Stück.

c) Transrhenana.

20. TRANSR / HENANA (Fig. 25) 1 Stück, 7421, gef. in der Umgebung des Lagers. Gesch. von Guntrum Jan. 91, zweizeilig, am Ende der ersten Zeile ein kleines Tannenbäumchen. *Transr|henana*.
21. ANS / HENANA (Fig. 26) 1 Stück 10 861, gef. im Badegebäude Bau 44, zweizeilig, am Ende jeder Zeile ein Bäumchen, die Schrift der ersten Zeile am Anfang und Ende beschädigt. *[Tr]ans[r] | henana*.
22. RASR / IA (Fig. 27) 1 Stück, 10 863, gef. im Badegebäude, zweizeilig, der Anfang zerstört. *[T]rasr/[. . . . n]a*.
23. TEGTRASR / ENANA (Fig. 28) 1 Stück, 10 862, gef. im Badegebäude, zweizeilig vorn undeutlich. *Teg(ularia ?) Tra(n)sr/enana*.
24. CLATRA / ENANA (Fig. 30) 11 205, gef. im Badegebäude, zweizeilig, vorn und wie es scheint auch hinten unvollständig, *[Te]gla Tra . . / . . enana*.
25. ANSRHENAN (Fig. 29) 1 Stück, 10 864, gef. im Badegebäude, einzeilig, vorn beschädigt, hinten nicht ganz ausgeprägt *[Tr]ansrhenan[a]*.

26. TRANSR 1 Stück, 10 865, gef. im Badegebäude. Einzeilig, hinten beschädigt. *Transr[henana]*, wahrscheinlich aus derselben Form gepresst wie Nr. 25.

27. . . . NA 1 Stück, 10 866, gef. im Badegebäude. Einzeilig, nur das Ende erhalten, [*Transrhena*]*na*, wohl derselbe Stempel wie 25 u. 26.

8 Stück

d) Legio X Gemina.

28. LOXGO rückläufig (Fig. 31) 1 Stück, 10868. Gef. wahrscheinlich in den Thermen 44, am Ende beschädigt, sehr undeutlich ausgeprägt, nach dem *L* und *G* je ein Zierrat bestehend aus einem Kreis mit Strahlen. Ähnlich ist ein Stempel der Legion aus Nymwegen verziert cf. CIRh. 128 e 13, ob am Schluss noch *p*(*ia*) *f*(*idelis*) gestanden hat, lässt sich nicht mehr sicher sagen, ist aber nicht wahrscheinlich. *L*(*egio*) *X G*(*emina*.)

1 Stück

e) Legio XXII primigenia.

29. . . . XIIPRI (Fig. 32) 1 Stück, 10 350. Gef. Sommer 95 im Centurionenbau der Centurienkaserne 100. Vorne beschädigt, aber zweifellos [*leg X*]*XII pri*(*migenia*).

1 Stück

f) Legio XXX Ulpia victrix.

30. LEG.XXXVV · · (Fig. 33) 1 Stück, 10 535. Gef. im Badegebäude Bau 44, am Ende abgebrochen, aber wahrscheinlich doch vollständig (cf. B. J. 110 Taf. VI, Fig. 160 u. S. 103 Nr. 28), nur der Endzierrat, der dem am Anfang entsprochen haben wird, fehlt. *Leg. XXX U*(*lpia*) *v*(*ictrix*).

31. . . CXXX\ 1 Stück, 10 847, gef. wie 30, an beiden Enden abgebrochen, aber sicher (*le*)*g XXX U*[(*lpia*) *v*(*ictrix*)].

32. LEG . . . 1 Stück, 11 203, rechts abgebrochen, aber links genau mit demselben Zierrat wie 30 versehen, ist daher mit Sicherheit hierherzuziehen *leg* [*XXX U*(*lpia*) *v*(*ictrix*)].

3 Stück

g) Legio I Minervia.

33. P . ANTON rückläufig. (Fig. 34) 1 Stück, 10 867, gef. in dem Badegebäude Bau 44. Dreizeiliger mit Zierrand umgebener Stempel, dessen erste 2 Zeilen zerstört sind. Die Ergänzung ergibt sich mit voller Sicherheit aus dem Nymwegener Stempel CIRh. 128 a, 11, auf welchem rückläufig

LEGIM
steht P F also *Leg*(*io*) *I M*(*inervia*) *p*(*ia*) *f*(*idelis*) *Anton*(*iniana*).
ANTON

Der Beinamen weist auf Caracalla. Der Stempel gehört also frühestens dem Anfang des 3. Jhdrts an. [*Leg*(*io*) *I M*(*inervia*)] | *p*(*ia*) [*f*(*idelis*)] | *Ant*(*oniniana*).

34. LEGIMANT rückläufig (Fig. 35), 1 St. 11204, gef. wie 33. Einzeiliger Stempel, vorne undeutlich, aber sicher *Leg(io) I M(inervia) Ant(oniniana)* (cf. CIRh. 128 a 8. β. γ. 12. aus Nymwegen).
35. LIM rückläufig mit auf den Kopf gestellten L. (Fig. 36) 1 Stück, Hypokaustplatte 7422; gef. in den Canabae Jan. 91. Gesch. v. Guntrum. *L(egio) I M(inervia)*.

3 Stück

h) Exercitus Germaniae inferioris.

36. EXGERINF (Fig. 37) 27 Stück, 10 345; gef. in der Centurien-Kaserne gleich links vom kleinen Lager. 12 101, gef. im kleinen Lager. 7420 in den Canabae (Guntrum) 10 848, 10 849, 10 850, a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, 10 851, 10 860, 11 199 im Badegebäude Bau 44. 6250—52, 6762, im „Praetorium", also im kleinen Lager, 7330/1 in der Mitte des Lagers. 8994 gef. in Bau 84—87 ?, ohne Nummer 1 Stück, also fast ausschliesslich gef. im kleinen Lager und dem Bad. Zum Teil fragmentiert, aber immer derselbe Typus. *Ex(ercitus) Ger(maniae) inf(erioris.)*
37. EXGERINꟻ (Fig. 38) 1 Stück, 7329, gef. in der Mitte des Lagers. Imbrex.
38. EXGERINF (Fig. 39) 1 Stück, 6247, mit gezahntem Rand, gef. im Praetorium. Imbrexfragment.
39. EXGERINF (Fig. 40) 1 Stück, 7327, in einer fusssohlenförmigen Umrandung, gef. in der Mitte des Lagers.
40. EXGERINF rückläufig (Fig. 41) 1 Stück, 7328, gef. in der Mitte des Lagers.
41. EXGERIN (Fig. 42) 1 Stück, 6248, Imbrex, gef. im Praetorium, offenbar derselbe Stempel. darunter aber drei senkrecht in den weichen Ton eingestrichene (nicht gestempelte) Striche.
42. EXGERINF (Fig. 43) 5 Stück, 10 852, 10 857a u. b, gef. im Badegebäude, 12 102 in der Reiterkaserne N 37. In einem Quadrat sind die Buchstaben um das grösser gebildete *R* gestellt. Zwischen E und X ein Ausfüllsel, welches weiter nichts bedeutet.
43. EXGERINF (Fig. 44) 1 Stück, 10 346, Hypokaustziegel. Gef. in der Centurienkaserne gleich links vom kleinen Lager, Rundstempel, die Buchstaben mit dem Fuss nach aussen gestellt.
44. EXGE[RI]NF (Fig. 45) 1 Stück, 10 856, Imbrexfragment, gef. im Badegebäude. Rundstempel, die Buchstaben mit dem Fuss nach innen gestellt.
45. EXGERINF (Fig. 46) 2 Stück, 10 852 und o. N. tegulae, gef. im Badegebäude. Rundstempel, die Buchstaben mit dem Fuss nach aussen gestellt, Aussen unter dem Stempel noch eine halbkreisförmige Einpressung.
46. EXGERINF (Fig. 47 und Fig. 48) 2 Stück, 6249 und o. Nr., ein Imbrex und eine Tegula, gef. im Praetorium. Rundstempel, die Buchstaben mit dem Fuss nach innen gestellt. Unter dem Stempel noch eine Einpressung in Form eines kleinen Hufes (aber künstlich!).
47. EXGERINF (Fig. 49 und Fig. 50) 4 Stück, 10852, a, b und o. Nr.,

Tegulae, gef. in dem Badegebäude. Rundstempel, die Buchstaben mit dem Fuss nach aussen gestellt. Unter dem Stempel noch eine Einpressung in Form von konzentrischen Halbkreisen.

48. EXGERINF (Fig. 51) 2 Stück, 10853 und 10853 a, Tegulae, gef. im Badegebäude. Rundstempel, die Buchstaben mit dem Fuss nach aussen gestellt. Unter dem Stempel noch eingepresst ein bügelartiger Bogen, unter dem II steht.

49. EXGERINF (Fig. 52 u. 53) 2 Stück, 10854 und 10854a, eine Tegula und eine Platte, gef. im Badegebäude. Rundstempel, die sehr undeutlichen Buchstaben nach innen gestellt. Darunter ein sonderbares Zeichen aus mehreren Bogen, an deren Ende 7 senkrechte Striche stehen.

50. EXGERINF (Fig. 54) 1 Stück, 10855, Tegula, gef. im Badegebäude. Rundstempel, Buchstaben nach innen gestellt. Darunter viereckiges Zeichen mit geraden Strichmustern.

51. Unlesbar. 1 Stück, 10852, Tegula, gef. wie vor. Rundstempel mit ganz undeutlichen Spuren, darunter Rest eines undeutlichen Zeichens.

53 Stück.

i) Vexillatio exercitus G. F?

52. VEX.EX.F (Fig. 55) 1 Stück, 10858. Gef. im Badegebäude. Der Stempel ist vollständig ausgeprägt und ganz deutlich, er enthält sicher nichts anderes: *vex(illatio) ex(ercitus) F?*

53. EX. EXCF (Fig. 56) 1 Stück, 6761, gef. im Praetorium. Der Stempel ist vorn beschädigt, hinten vollständig und lautet also sicher [*v*]*ex*(*illatio*) *ex*(*ercitus*) *C. F.*

54. VEXEXC · II (Fig. 57) 1 Stück, 10859, gef. im Badegebäude. Der am Ende leider beschädigte und sehr undeutlich ausgeprägte Stempel heisst am Anfang sicher *vex(illatio) ex*(*ercitus*) *G.*, dann kommen noch zwei senkrechte Striche und dann scheint der Stempelrand zu kommen.

55. EX.EXI (Fig. 58) 1 Stück, 8383, gef. in Bau 46—52. Der Stempel ist überhaupt undeutlich, der Anfang ist erhalten, aber der erste Buchstabe ist spurlos verlöscht, d. h. nicht ausgepresst; das Ende des Stempels ist abgebrochen, nach dem zweiten *ex* kommt aber sicher kein *G*, sondern eine senkrechte Hasta, neben der direkt rechts der Bruch ist, es kann also *F* gewesen sein, wie oben bei 52, also [*v*]*ex*(*illatio*) *ex*(*ercitus*) [*F*].

4 Stück.

k) Unsichere Stempel.

56. CLAɔ (Fig. 59) 1 Stück, 11921, gef. in dem Mauerturm 2 an der Nordseite der Umfassungsmauer vermauert (vgl. S. 211). Auf dem rechts abgebrochenen Stempel steht scharf und deutlich *CLA* ohne Interpunktion, dann kommt ein Haken, der nur der untere Teil eines *S* sein kann, also *CLAS*. — An *Clas*[*sis* . .] wird man trotzdem kaum denken dürfen,

die Ziegelstempel der Rheinflotte lauten alle CGPF (cf. Schuermans: Bulletin des comm. roy. Brüssel 1879, S. 63 ff.)

57. C//A\ (Fig. 60) 1 Stück, 10869, gef. im Badegebäude. Der Ziegel, ein grosser schwerer Backstein von 7 cm Dicke, ist durchgebrochen, so dass der Bruch gerade durch den vierten Buchstaben des Stempels geht, ausserdem ist die auf dem zweiten Bruchstück stehende Hälfte der Stempeloberfläche abgesplittert. An erster Stelle steht C, an zweiter überhaupt kein erkennbarer Buchstabe, sondern hier sitzt ein Kieselstein in dem Lehm, welcher durch das Einpressen des Stempels an die Oberfläche getreten ist und dessen rundlicher Rand von aufgequollenem Lehm bedeckt ist, so dass die Form eines *C* oder *O* entsteht. Hier kann also im Stempel etwas ganz anderes gestanden haben. An dritter Stelle steht *A* mit deutlichem Querstrich, an vierter der obere linke Rest wohl von einem *V*, aber der Strich ist nicht ganz gerade, sondern, wie auch das Bild zeigt, etwas geschweift[1]). Die Beschädigung rechts davon muss schon bei der Auffindung vorhanden gewesen sein, wie aus Kleins Abschrift im Inventar hervorgeht.

2 Stück.

II. Bürgerliche Fabriken.

a) Rufius Priscus.

58. RVFIPRISCI (Fig. 61) 2 Stück, 6570 und 6754, Tegulae, gef. im Praetorium. Deutlich ausgepresster Stempel *Rufi Prisci*, mir sonst nicht bekannt.

2 Stück.

b) Cassius Bar(barus?)

59. CASSIVSBAR
FIICITCAL (Fig. 62) 1 Stück, 7425, gef. in den Canabae des Lagers. (Gesch. v. Guntrum.) Zweizeiliger Stempel, deutlich ausgeprägt: *Cassius Bar | fecit Cal.* Genau derselbe Stempel gef. auf der Alteburg bei Cöln, im Museum Wallraf-Richartz Nr. 3900. Auf dem Cölner Stempel ist besonders das *r* am Ende der ersten Zeile ganz deutlich. Der

---

1) Ich halte daher die von Cichorius in Pauly-Wissowas Encyklopädie IV, S. 247 unter Cohors V Asturum mitgeteilte Vermutung Zangemeisters, dass der Stempel auf den Kopf zu stellen und rückläufig COVA, also *co(hors) V A(sturum)* zu lesen sei, für unzutreffend. *C[l](assis) Au[g(usta) G(ermanica)]* kommt zwar meines Wissens sonst in Stempeln nicht vor, wäre aber nach dem Stein CIRh 677, Hettner, Kat. d. Kgl. Rh. Mus. Nr. 15 nicht absolut unmöglich. Ich würde auch bei der vorigen Nummer 56 mit der Möglichkeit einer Abkürzung wie *Cl(assis) A(lexandriana) S(everiana) [G(ermanica)]* oder dergl. rechnen, wenn der Fundort dieses Stempels nicht eine so späte Datierung ausschlösse. Dass die Abkürzung *Cl* für *Classis* statt einfach *C* möglich ist, zeigen die britischen Stempel CIL VII 1226: *Cl(assis) Br(itannica)*.

Stempel ist ohne Zweifel zusammenzubringen mit dem von Siebourg, B. J. 96/7, S. 256, behandelten und B. J. 105, S. 81 Anm. 1 erwähnten Stempel aus Gellep, welcher lautet: *Cassiano| in calcaria| Max[s]imus f(ecit)*. Wir haben in unserem und dem Cölner Stempel offenbar in dem *Cassius* den Ziegeleibesitzer zu erkennen, dessen praedium „Cassianum", wie Zangemeister bei Siebourg a. a. O. ganz richtig sah, in dem Gelleper Stempel genannt ist, und wir werden in unserem Stempel das *cal* am Ende demnach zu *cal(caria)* ergänzen dürfen. Das *Bar* am Ende der ersten Zeile unseres Stempels wird nichts anderes sein können, als das abgekürzte Cognomen des Cassius, also etwa *Bar(barus)*, während der *Maxsimus* des Gelleper Stempels ein Sklave des Grossfabrikanten war, wofür ja nur an die analogen Erscheinungen in den Arretinischen Töpfereien erinnert zu werden braucht. Unser Stempel würde also lauten: *Cassius Bar(barus?) | fecit cal(caria)*.

1 Stück.

c) M. Valerius San—?

60. VALSANOI (Fig. 63) 1 Stück, 7423, gef. in den Canabae des Lagers. (Gesch. v. Guntrum.) Vorn nicht ganz erhalten, hinten vollständig. (S. folg. Nr.)

61. M·VALSAN 1 Stück, 7424, gef. wie 60. Vorn und hinten beschädigt. Die beiden Stempel 60 und 61 ergänzen sich gegenseitig zu *M. Valsano*. Ganz dieselben Stempel sind z. B. in Gellep gefunden worden und zwar mit Funden der Antoninenzeit. Oxé in seinem Bericht über diese Funde[1]) liest den Namen *M. Val(erius) San*... oder *Sano* . ., was mir sehr wahrscheinlich scheint.

2 Stück.

4. Die Stirnziegel mit Legionswappen (Taf. XXII).

Die Ausgrabungen haben zwei verschiedene Sorten figürlich verzierter Firstziegel zu Tage gefördert, welche offenbar bestimmt waren, den Abschluss der Firstbedeckung an der Giebelseite von Gebäuden zu bilden. Der rinnenförmige Ziegel erweitert sich deshalb am einen Ende zu einer hohen Scheibe, die unten geradlinig, oben in einem Spitz- oder Rundbogen abschloss, wie es ja schon am griechischen Tempel üblich war. Der obere Teil ist regelmässig mit Palmettenschmuck versehen, der untere Teil zeigt in kräftigem Relief bei der einen Sorte das Bild eines Löwen, bei der andern des einer weiblichen Büste mit Diadem. Es liegt schon von vornherein nahe, diese beiden verschiedenen Bilder in irgend eine Beziehung zu den beiden Legionen zu bringen, welche das Standlager nach einander inne gehabt haben, und so ist denn auch schon oben S. 14 die Vermutung ausgesprochen worden, dass die Löwenbilder das Wappen der XVI. Legion darstellen sollten, wobei v. Domaszewskis Hinweis

1) B. J. 102, S. 135.

auf die Legionsmünze der XVI. Legion den richtigen Weg zeigte. Entsprechend würde dann das Bild der weiblichen Büste das Wappen der VI. Legion sein, was ebenfalls oben S. 83 bereits vermutet wurde. Der Nachweis lässt sich aber, glaube ich, auch ganz positiv führen, dass wir hier die Wappenzeichen der Truppen vor uns haben, und zwar durch Heranziehung analoger Funde aus andern Legionslagern. Im Bonner Lager sind ebenfalls zweierlei Stirnziegel gefunden worden, die einen zeigen einen sehr rohen menschlichen Kopf, hinter dem eine hohe Palmette aufsteigt, die andern ein Medusenhaupt. Während es möglich ist, bei erstem Bilde etwa an die legio XXI rapax zu denken, möchte man das Medusenhaupt, welches das besondere Kennzeichen der Minerva ist, auf die legio I Minervia deuten. Dass das Wappenbild der legio I Minervia die Göttin war, deren Namen sie führte, erhellt wohl zur Genüge daraus, dass der goldene Ritterring aus Worringen (B. J. 90, S. 24 ff.), der einem *Opt(io) leg(ionis) I. M(inerviae)* verliehen war, mit dem Bilde der Minerva geschmückt ist. Auch auf den Legionsmünzen des Gallienus ist Minerva das Legionszeichen der legio I Minervia[1]).



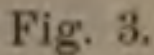

Fig. 3.



Fig. 4.

Noch klarer sehen wir bei einer Gruppe solcher Stirnziegel in England, von welchen ich, durch die freundliche Vermittelung E. Krügers, der grossen Liebenswürdigkeit des Herrn Museumsdirektors Platnauer in York mehrere Photographien verdanke. Aus dem Lager der XX. Legion in Chester (Dewa) stammen die oben Fig. 3 und 4 abgebildeten Antefixe[2]). Der dreieckig geformte Stirn-

1) Unter diesem Gesichtspunkt erhält vielleicht auch das Medusenhaupt, mit dem der kürzlich im Bonner Lager gefundene Mosaikboden geschmückt ist (Wd. Korrbl. XXIII, 1904, Nr. 55), einen über die übliche apotropaeische Bedeutung hinausgehenden besonderen Sinn.

2) Vgl. Journal of the architectural etc. Society for the county and the city of Chester and North Wales. N. S. VIII, 1902, Taf. 14, Fig. 1.

ziegel zeigt das Bild eines rechts oder links sprengenden Ebers, darüber die Inschrift *leg. XX* und darüber ein rohes menschliches Gesicht. Zum Überfluss ist auch durch die Legionsmünzen des Victorinus und Carausius der Eber als das Wappentier der XX. Legion bezeugt. Hier kann also gar kein Zweifel sein. Auch aus dem britannischen Lager der legio VI victrix, Eboracum-York, verdanke ich der Liebenswürdigkeit der genannten Herren Photographien solcher Antefixe. Sie zeigen eine weibliche Büste, wie die unseren, aber nur viel roher und primitiver in der Ausführung. Einen Begriff davon mag Fig. 5 vermitteln. Damit dürfte die Frage mit Sicherheit entschieden sein, dass in dem Löwenbild das Wappen der XVI., in dem Frauen- oder Göttinnenbild das der VI. Legion zu erblicken ist. Welche Göttin gemeint ist, ob es sich wie bei der XVI. und so vielen anderen Legionen um ein Sternbild handelt, vermag ich freilich nicht zu entscheiden.



Fig. 5.

I. Stirnziegel mit dem Löwen.

a) **Der Löwe nach links (vom Beschauer) schreitend.** Zwei verschiedene Formen sind nachweisbar:

1. Form **Taf. XXII Fig. 10.** Der Löwe hat einen verhältnismässig kleinen Kopf, mit ganz verunglücktem Gesicht. Das linke Vorderbein erhoben, flaue Arbeit. Die Endigung der Palmette ist aus Fig. 4 ersichtlich. Die grösste erhaltene Tiefe beträgt 21 cm (Fig. 3, 10835). Die Höhe lässt sich auf Grund der erhaltenen Stücke auf 23,5 cm bestimmen. 10 ziemlich erhaltene Stücke, 14 Palmettenfragmente. (10378, 7426, 7315, 10381, 10347, 10380, 10377, 10376, 10835, 10379, 10374, (8 Stück), 10838, (4 Stück), 5460, 7312.)

2. Form **Taf. XXII Fig. 9.** Der Löwe hat einen grossen Kopf mit wildem Ausdruck, weit aufgerissenem Rachen, gesträubter Mähne, kräftiges Relief, im

übrigen, wie es scheint, der vorhergehenden Form gleich. Die Endigung der Palmette ist nirgends sicher erhalten, ca. 15 cm breit, Höhe unbestimmt. Das abgebildete Stück (10348) ist das besterhaltene, ein zweites Fragment (13298) zeigt nur den Löwenkopf und dessen linkes Vorderbein.

b) Der Löwe nach rechts (vom Beschauer) schreitend. Zwei Formen sind nachweisbar:

1. Form Taf. XXII Fig. 8. Der Löwe ist sehr niedrig, die Beine zu kurz, das linke Vorderbein erhoben und gerade vorwärts gestreckt. Der Rachen geöffnet, man sieht das Ohr, fast keine Mähne, was aber wohl an der Abschürfung des Exemplars liegt. Grösste Breite 20,5 cm (10553).

2. Form Taf. XXII Fig. 7. Der hochbeinige Löwe ist besser ausgeprägt, hat starke Mähne, vgl. das Exemplar 10375. Taf. XXII Fig. 6. Vier Stück, auf denen der Löwe einigermassen erhalten ist. (6246, 10375, 10836, 12581.)

Die Endigung der zu Typus b gehörigen Palmette zeigt Taf. XXII Fig. 2. Die Höhe des ganzen kann darnach auf ca. 20 cm bestimmt werden. Zwei Palmettenstücke (7310, 6264).

II. Stirnziegel mit weiblicher Büste.

Nur ein Typus ist zu konstatieren. Taf. XXII Fig. 13. Eine jugendliche, weibliche Büste tritt in kräftigem Relief aus dem Grund heraus, Schulter und Brust zeigen deutliche Spuren von Gewandung, in dem gescheitelten Haar ein Diadem. Das letztere ist besser erhalten an dem Stücke Taf. XXII Fig. 14.

Die Palmette ist, wie die Abbildung zeigt, ziemlich verkümmert, mit schneckenförmigen Endrollen. Die Fortsetzung des Imbrex ist an allen vorhandenen Exemplaren abgeschlagen. Höhe der beiden ganz erhaltenen Exemplare 25 cm. Grösste Breite 19 cm. 7 Exemplare bezw. Fragmente (12582, 10837, 10554, 13935, 10349, 6444, 6764).

III. Ziegelplatten in Form eines menschlichen Gesichtes.

Wie die beiden Abbildungen Taf. XXII Fig. 11 und Fig. 12 zeigen, stammen die beiden Ziegel aus derselben Form. Die Konturen von Augen, Mund und Nase und der Haare sind scharf und tief eingeschnitten. Die beiden Stücke sind wohl am Rande stellenweise etwas verletzt und bestossen, aber sie sind nicht etwa aus grösseren Akroterien herausgeschlagen, sondern offenbar in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Die flache Rückseite zeigt 6 Längsfurchen, welche wohl den Zweck hatten, den Verband mit dem Mörtel zu festigen. Darnach werden diese Gesichter irgendwie dekorativ in einer Wand eingefügt gewesen sein. Länge 13 cm, grösste Breite 11,8 cm. Zwei Stück. (4874 und 12685.) Ein drittes Exemplar A 193, unbekannten Fundorts, ist in der Sammlung des Altertumsvereins, ein viertes erwarb ich soeben bei einer Bonner Auktion als „Bonner Fund“.

IV. Ziegelplatte mit weiblicher Gestalt.

1. Taf. XXII Fig. 15, zeigt den unteren Teil einer Ziegelplatte, auf welcher in kräftigem Relief die Beine einer nach rechts (vom Beschauer) schreitenden weiblichen Gestalt erscheint, deren faltiges Gewand lebhaft bewegt ist nach Art der Gewänder der häufig auf Grabreliefs erscheinenden Tänzerinnen. Rechts vom Gewand am Ende erscheint noch eine aussen spitz zulaufende Erhöhung, die von einem Gewandzipfel herrühren könnte. Das wohl in seiner ganzen Breite erhaltene Stück ist 17 cm breit, jetzt noch 11 cm hoch, und an seiner dicksten Stelle 3 cm dick. Auf der flachen Rückseite zeigt es fünf parallele Querfurchen, deren Zwischenräume mit zahlreichen senkrechten Furchen ausgefüllt sind, offenbar eine Rauhung zum besseren Anhaften des Mörtels. (13936.)

2. Taf. XXII Fig. 1, ist eine Palmettenspitze, unter deren rechtem Blatt eine emporgehobene Hand einen Palm- oder Lorbeerzweig emporhält. Auch unter dem linken Blatt war eine Darstellung, deren Rest aber ganz unklar ist. Die Rückseite ist glatt, die grösste Dicke beträgt 3 cm. 1 Stück (7129).

Es ist nicht unmöglich, dass 1 und 2 zu zwei verschiedenen Exemplaren derselben Darstellung gehören, nämlich einer Frauengestalt, die einen Kranz emporhebt, also einer Viktoria.

Palmettenfragmente.

Endlich sind drei gleichartige Palmettenfragmente gefunden, welche alle wie das abgebildete Stück (7427) Taf. XXII Fig. 5 gebildet sind. Sie gehören, wie die Rückseite des einen zeigt, wohl sicher zu Stirnziegeln, die aber von allen vorhergehenden etwas abweichend gebildet gewesen sein müssen. 3 Stück. (6245, 6765, 7427.)

5. Besondere Ziegelformen (Taf. XXII).

1. 6039. (Taf. XXII. 16.) Kurzes zylindrisches Tonröhrchen mit runder Bohrung aus rötlichem Ton mit verdickten Rändern. Diese Tonröhrchen, welche auch gelegentlich mit viereckigem Bohrloch vorkommen, dienten zur Wandkonstruktion in Heizanlagen. Das Loch war zur Aufnahme eines langen T-Nagels bestimmt, welcher mit seinem Querbalken die Ziegelplatten hielt und mit der Spitze in der Wand befestigt wurde, das Tonröhrchen hielt die Ziegelplatten in einem gewissen Abstand von der Wand, und schuf so den zum Zirkulieren der Hitze erforderlichen Zwischenraum. Zuweilen ist der T-Nagel noch in den Röhrchen vorhanden, so z. B. in einem Exemplar aus Bonn im Bonner Prov.-Museum, ferner im Kastell Niederberg. (ORL. XII. 2a. S. 18. IX mit Taf. V. Fig. 16, 17.) 6,5 cm hoch. 8 cm gr. Dm.

2. 11183. (Taf. XXII. 17.) Lange zylindrische schlanke Tonröhre, mit Erweiterung an den Enden, runder Bohrung, aus rötlichem Ton, diente demselben Zweck wie 1. 13 cm lang, 6 cm gr. Dm.

3. 10829. (Taf. XXII. 18.) Konische Tonröhre mit runder Bohrung aus rötlichem Ton, cf. Nr. 1. 12 cm hoch, 7 cm Dm.

4. 7313. (Taf. XXII. 19.) Arkadenförmiges Tonfragment. Rechts ein Pfeiler durch eingeritzte Striche angedeutet, links noch ein ebenfalls durch Einritzung markierter Bogen grösstenteis erhalten, rechts und unten abgebrochen. 10,5 cm h., 2,5 cm dick.

5. 10826. (Taf. XXII. 20.) Pyramidenförmiges Tongewicht mit quadratischer Grundfläche mit seitlicher Durchbohrung, aus rötlichem Ton, 13 cm hoch, unten 6,5, oben 3,5 cm Seite.

6. 6266. (Taf. XXII. 21.) Pyramidenförmiges Tongewicht mit rechteckiger Grundfläche, oben seitliche Durchbohrung an der Schmalseite, auf der (abgebildeten) Breitseite unten der Buchstabe **M** eingeritzt. 13,4 cm hoch. Grundfläche 8 cm lang, 5,5 cm breit, oben abgerundet.

7. 10329. (Taf. XXII. 22.) Rechteckiger Ziegel oder Backstein aus rotem Ziegelton. 14 cm hoch, 7.5 cm breit, 5,3 cm dick.

8. 10874. (Taf. XXII. 23.) Tegula mammata mit vier zapfenartigen Vorsprüngen, von denen zwei abgebrochen sind. Diese Vorsprünge hatten bekanntlich den Zweck, in Heizanlagen einen Zwischenraum zwischen der Wand und den Verblendziegeln zum Durchlassen der Wärme zu schaffen. 39,5 : 32,5 cm, 3,5 cm Dicke. Die Vorsprünge 4,5 cm l. Gef. in den Thermen. (Vgl. Jacobi, Saalburg, Taf. XIX. 1 und oben S. 95 f.)

9. 10874. (Taf. XXII. 24.) Tegula mammata von der anderen Seite mit Furchen zur besseren Befestigung des Mörtels. Sonst wie Nr. 8.

10. 7316. (Taf. XXII. 25.) Ziegelplatte mit erhöhten Rändern an zwei Seiten, die zusammen einen Ausguss bilden. 29 cm l., 18 cm gr. Breite.

11. 8996. (Taf. XXI. 3.) Backstein von besonderer Gestalt, wie aus der Abbildung ersichtlich, mit dem Stempel der XVI. Legion. An zwei gegenüberliegenden Seiten Einschnitte von unsicherer Bedeutung. 7 cm dick, 15 cm Dm. 3 Stück, gef. an verschiedenen Stellen.

Kap. III. Die Grabfunde im Lager.

Wie aus dem nachfolgenden Verzeichnis im einzelnen zu ersehen ist, sind innerhalb des Legionslagers an verschiedenen Stellen geschlossene römische Gräber gefunden worden. Bekanntlich schliessen gleichzeitige Wohnungen der Lebenden und der Toten nach römischem Gesetz und Brauch sich gegenseitig von derselben Stelle aus und wenn wir dieses Gesetz für civile Niederlassungen stets streng durchgeführt sehen, so werden wir seine Innehaltung bei militärischen Lagern erst recht voraussetzen müssen. Lager und Gräber können also in Novaesium, das kann man schon a priori erklären, unmöglich gleichzeitig sein. So ist es denn nur eine weitere Bestätigung der in Kap. I und II gewonnenen Abgrenzung der einzelnen Besiedelungsperioden von Novaesium, wenn wir finden, dass sich die Gräber gerade in die Zeiträume einfügen, für welche wir aus anderen Gründen ein Fehlen der Besatzung annehmen mussten. Die nachstehend verzeichneten Gräber zerfallen chronologisch in zwei, freilich sehr ungleiche

Gruppen. Die erste Gruppe bildet nur das eine Grab Nr. 1 (Taf. XX. 1). Es gehört nach seinem ganzen Inventar der Zeit des Augustus, höchstens noch den allerersten Jahren des Tiberius an. Die Urne ist das bekannte rauhwandige Gefäss einheimischer Form und Technik, welches auch sonst in Gräbern der Zeit des Augustus als Urne [1]) und in sicher augusteischen Ansiedelungen [2]) als gewöhnlicher Kochtopf vorkommt und nach Augustus ganz verschwindet. Die übrigen Beigaben stimmen völlig damit überein. Nun ist das Grab mitten im Lager, vor dem Eingang des Praetoriums, an der via principalis gefunden worden, es bestätigt also vollkommen das oben S. 248 f. aus den Münzen gewonnene Ergebnis, dass die Stelle des Lagers zu Augustus Zeit nicht besiedelt war. Nach Koenens Aufzeichnungen sind übrigens Reste augusteischer Brandgräber mit charakteristischen in Scherben erhaltenen Gefässen augusteischer Zeit auch an anderen Stellen an der via principalis gefunden worden. Besonders bei der Aufdeckung der porta principalis sinistra wurden im Winter 1894/5 Brandgräber mit Menschenknochen und zertrümmerten Gefässen der Sorten Koenen, Gefässkunde IX 2, Form X, 8 mit Ornament X, 5, ferner XI, 24, XII, 3, IX, 24 gefunden und von Koenen sofort in seinem Tagebuch beschrieben und skizziert. Leider habe ich weder im Museumsinventar noch in den vorhandenen Beständen Reste dieser Funde finden können. Es ist wohl möglich, dass diese Gräber an der Neuss-Cölner Landstrasse die äussersten Ausläufer eines zu der augusteischen Niederlassung bei Sels (s. Taf. II. 61) gehörigen Gräberfeldes darstellen. Frühe gallo-römische Gräber sind ja auch sonst in der Nähe gefunden, z. B. der merkwürdige Grabstein der Ubierin Louba CIRh, 275, dessen Fundort auf Taf. II 96 durch ein Kreuzchen bezeichnet ist.

Die zweite Gruppe der im Lager gefundenen Gräber umfasst den ganzen übrigen Rest. Sie sind im wesentlichen im nördlichen Teil des Lagers in dem Teil gefunden worden, wo die Kasernen 7—12, die Magazine 13, 14, die Bauten 18, 19, 32—36 liegen. Wie aus der Einzelbeschreibung unten S. 313 ff. erhellt, beweisen die Fundumstände dieser Gräber zum Teil mit absoluter Sicherheit, dass die Lagerbauten schon bis ins Fundament hinunter abgerissen waren, als man dort bestattete, denn mehrere Gräber waren in die Fundamentgrube eingesenkt oder eingeschnitten. Die Gräber fangen meines Erachtens um die Mitte des zweiten Jahrhunderts oder sehr bald nachher an, die meisten scheinen mir der Zeit um 200 anzugehören, einzelne laufen auch noch weiter ins 3. Jahrhundert hinein, so würde ich das Grab Nr. 27 (Fig. 19) nicht vor Beginn der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts ansetzen. Es ist demnach wohl möglich, dass auch die Besatzung des Gallienischen Kastells noch dort begraben hat. Die Mehrzahl der Gräber aber fällt in den Zwischenraum zwischen der Aufgabe des Legionslagers unter Trajan (S. 291) und der Gründung des kleinen Kastells unter Gallienus. Damals war also die Lagerstelle, wie ja auch die Münzen beweisen, nicht besiedelt, sondern wurde von Mitte des 2. Jahrhunderts ab

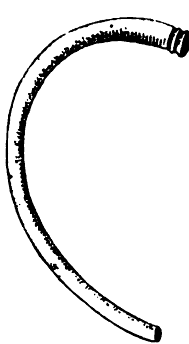
1) z. B. Andernach. B. J. 86 S. 161. Grab 3, mit Mittelerz des Augustus, Coh. 237.
2) Haltern. Westf. Mittlg. II. Taf. 38. 20.

als Steinbruch und Begräbnisstätte benutzt. Eine genauere zeitliche Begrenzung der einzelnen Begräbnisse, als wie ich sie unten in der Einzelbeschreibung gegeben habe, möchte ich nicht wagen. Im Gegensatz zu den rasch einander ablösenden Geschmacksrichtungen in Formgebung, Technik und Dekoration der Keramik im ersten Jahrhundert ist in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts die Entwickelung der Keramik in ein langsameres Fahrwasser gekommen. Die einzelnen Typen sind viel langlebiger, so dass man ohne Beigaben annähernd stempelfrischer Münzen im einzelnen Fall nicht so enge chronologische Grenzen erkennen kann, wie im ersten Jahrhundert. Die „Antoninenzeit" ist ein sehr dehnbarer Begriff.

Die geschlossenen Grabfunde (Taf. XX).

1. Fig. 1. Augusteisches Brandgrab (7434—7440), gef. im Lager unmittelbar an der Cöln-Neusser Provinzialstrasse am Prätorium. Es besteht aus:

a) Tonurne (7434), einheimisch, dick und rauhwandig, mit Reisigbesen gerauht, unten abgeschnitten, rötlich. Der eingebogene Rand schwarz bemalt. 18 cm hoch. (Haltern, Westf. Mittlg. II, Taf. 38, 20.) Sie war ganz mit verbrannten Knochen gefüllt, darunter lagen folgende Gegenstände:
b) Glasfläschchen (7435) gelblich, am Ausguss etwas beschädigt, doch ist ein Stück des Randes erhalten. 4,8 cm hoch. (Nicht selten in augusteischen Gräbern, z. B. denen von Andernach, cf. B. J. 86, S. 151 ff.)
c) Sigillataschälchen (7436) mit feingerieftem Rand und hohem Fuss, die Stelle des Stempels ist ausgebrochen, 3,8 cm hoch (cf. Dragendorff N. 24).
d) Tonlampe (7437), nur bruchstückweise erhalten. Henkel und rechte Hälfte grösstenteils zerstört. Runder Bauch, ausladende Schnauze mit Endvoluten, bandförmiger Henkel. Bildfläche zerstört, 9,2 cm lang (vgl. Westf. Mittlg. II, Taf. 32, 1).
e) Bronzestift (7438), oben abgebrochen, wohl Fragment einer Nadel jetzt 7,6 cm lang.
f) Halber Bronzereif (7839 hierneben Fig. 6 abgebildet, weil auf der Tafel vergessen), mit verdickten und etwas verzierten Endknöpfen, ähnlich den Spät-La-Tène-Armreifen, rundem Draht. Jetzt 4,2 cm lang.
g) Mittelerz des Augustus (7440), Avers zerstört. Rv. *M. Maecilius Tullus tr. v. a. a. a. f. f.* cf. Coh. 448 ff.


Fig. 6.

2. Fig. 2. Brandgrab der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts (12050/1), gef. im Lager in dessen Nordwestteil hinter dem dritten Pfeiler der Nordostecke des Baues Nr. 13 auf der abgebrochenen Umfassungsmauer. Es besteht aus:

a) Einhenkliger Krug (12050), birnförmig, mit kurzem Hals und wulstigem Rand, kleinem rundem Henkel, geflickt und beschädigt, weisser Ton, 23 cm hoch (cf. Koenen, Gefässkunde XV, 15).

b) Vierkantige Glasflasche (12051) aus hellgrünem Glase mit einem breiten gerieften und stark geknickten Henkel. Unter dem Boden zwei konzentrische Kreise, in den Ecken die Buchstaben c, c, c, die vierte Ecke ist abgebrochen. 29 cm hoch (vgl. Hettner, Führer, S. 109 zu G 680 und das Grab in Remagen B. J. 110, S. 66, Nr. 41, Grab 9, Nr. 110).

3. Fig. 3. Brandgrab um 200 n. Chr. (12052/3), gef. im nördlichen Pfeilerbau Nr. 13, im Nordwestteil des Lagers, südlich vom zweiten Pfeiler der Nordostecke. Es besteht aus kalzinierten Knochenresten und:

a) Bronzegriff (12052) eines eisernen Instrumentes, wahrscheinlich eines Messers, dessen Rostspuren noch in der Fuge des vorderen platten Teiles enthalten sind. Der hintere, eigentlich als Handhabe bestimmte Teil ist achtseitig. 4,7 cm lang.

b) Rauhwandiger flacher Tonteller (12033), graubraun, ohne Standring mit abgeschnittenem Boden, sehr defekt, geflickt. Dm. 25 cm. Höhe des Randes 5,1 cm (cf. Koenen, Gefässkunde XV, 140).

4. Fig. 4. Brandgrab des zweiten Jahrhunderts (12054—62 und 85), gef. im Lager auf der zerstörten Nordmauer des südlichen Pfeilerbaues Nr. 14 im Nordwestteil. Es war eine Brandgrube mit Brandboden, Holzkohlenresten, Dachziegelstücken, Gefässscherben und an einer Stelle Häufchen verbrannter Menschenknochen. Sie enthielt:

a) Gagatscheibchen (12054) fragmentiert, ursprünglich halbkreisförmig geschnitten mit eingeschnittener Zickzackverzierung am Rande und zwei Ösen zum Durchziehen einer Schnur, also als Schmuckperle benutzt (ähnlich Jacobi, Saalburg, T. 72, 20—24). 2 cm lang, 1,6 cm hoch.

b) Gagatmedaillon (12055) mit in hohem Relief geschnitztem Medusenhaupt. Die Rückseite der Scheibe ist glattpoliert, sie war offenbar zum Einlassen in ein metallenes (goldenes?) Anhängsel bestimmt. 3,3 cm hoch, 2,9 cm breit.

c) Glasfragment (12056), Scherbe einer gerippten, gelb- und weissmarmorierten Millefiorischale. 5 cm lang (offenbar älteres, zufällig hineingeratenes Stück).

d) Glasbodenscherbe (12057), dickwandig, farblos, 8 cm gr. Dm. von einem rundlichen Becher oder einer Flasche.

e) Goldenes Nadelköpfchen (12058) in Form einer goldenen Hülse aus dünnem Blech mit getriebenen Ornamenten, innen hohl, war also wohl über einen Holzkern geschlagen.

f) Tonkrugfragment (12059). Unterteil eines weissen, birnförmigen einhenklichen Kruges, jetzt 13 cm hoch.

g) Glasflasche (12060) mit kugligem Bauch aus hellem fast farblosem Glase mit zwei Henkeln, Scheidewand im Innern und wulstigem Standring. 9,8 cm lang (cf. das Remagener Grab B. J. 110, S. 61, Nr. 34 und Hettner, Führer, S. 112 oben).

h) 28 Eisennägel (12061), vierkantig mit flachen Köpfen, zum Teil vorzüglich erhalten.

i) 2 Bronzemünzen (12062) ganz abgeschliffen, die eine, ein Mittelerz, als Anhängsel durchlocht, scheint augusteisch zu sein, die andere, ein Grosserz, könnte vom Vespasian oder Domitian sein.

k) Scherben (12085) von Gefässen der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, eines weissen rotgeflammten Tellers, mehrere Töpfe mit horizontalstehenden Rändern, eines grauen Topfes mit aufgesetzten Tontropfen, eines grauen Topfes mit Barbotineranken, eines schönprofilierten Sigillatatellers, eines weissen Urnendeckels; endlich Holzkohlen und ein paar Menschenknochen.

Es handelt sich offenbar um ein Grab, welches nach Zerstörung des Gebäudes angelegt ist und zu dessen Bestattung die Gegenstände d, f, g, h, vielleicht auch a, b, e, i, und die Menschenknochen gehören. Man hat aber die Grube mit dem frühere Scherben enthaltenden Boden wieder zugefüllt, wobei auch die Glasscherbe c mit hineinkam.

5. Fig. 5. Brandgrab um 200 n. Chr. (?) (12063—12070), gef. im Lager an der westlichen Umfassungsmauer des grossen Baues Nr. 19 westlich der via praetoria. Die Sohle lag 50 cm unter der heutigen Oberfläche. Es besteht aus:

a) Dreihenkliger Tonkrug (12063), weiss, weitbauchig mit wulstigem, nicht geriefeltem Mündungsrand (Koenen, XV, 16). 15,5 cm hoch.

b) Weisser, einhenkliger Tonkrug (12064), birnförmig mit kurzem Hals und kleinem rundem Henkel (K. XV, 15). $18^1/_2$ cm hoch.

c) Weisser, einhenkliger Tonkrug (12065), Mündung oval, so dass eine Art Ausguss im rechten Winkel zum Henkel entsteht (K. XV, 20), 11 cm hoch.

d) Tonbecher (12066) aus rotem, glänzend dunkelbraun überzogenem Ton, mit doppelten, leicht mit dem Rädchen eingedrückten Reifen auf der Schulter (cf. K. XVI, 13). 8,5 cm hoch.

e) Sigillataschale (12067), dickwandig, mit hohem Standring, hellroter Färbung, ungestempelt (Dragendorff, Taf. III, 40, cf. Koenen XVI, 30 b).

f) Teller (12068), flach, rauhwandig; mit Quarzstaub vermischter Ton von gelblich brauner Farbe; schräg ansteigender, etwas nach innen gebogener wulstiger Rand, abgeschnitten. Dm. 16,6 cm, Höhe 2,4 cm.

g) Flache Schüssel (12 069), dickwandig, rauh mit vereinzelten Steinchen im Ton, abgeschnitten, hellgrau; schräg aufsteigender profilierter wulstiger Rand. 26 cm Dm., 5,8 cm Höhe.

h) Trinkbecher (12070) aus rötlichem Ton, der glänzend schwarzbraun gefärbt ist (etwas fleckig), mit sechs flachen Eindrücken am Bauch und drei feinen Rädchenreifen um den Bauch, 15 cm hoch.

6. (nicht abgebildet) Brandgrab (12 071—74), gefunden im Nordteil des Lagers an der Mauer des grossen Gebäudes Nr. 19, westlich der via praetoria, 90 cm unter der Oberfläche. Keine Gefässe, nur ein Häufchen verkohlter grauweisser Menschenknochen und in deren Umgebung:

a) Schlossblech und Bronze (12 071), rechteckig, fragmentiert, nur links und oben ziemlich erhalten, rechts beschädigt, mit 3 Nietlöchern am Rande

jeder Seite. 7 cm hoch, 7,5 cm breit, mit konzentrischen eingeritzten Kreisen um das Schlüsselloch geziert.

b) Bruchstücke eines Beinkammes (12072), welche erkennen lassen, dass der Kamm einreihig war und dass seine „Schale" eine dreieckige Form hatte. Die Reste der letzteren sind mit einem Querband aus 6 Streifen, sowie anscheinend mit Rosetten verziert gewesen. Die Verbindung ist durch Bronzenieten hergestellt, von denen noch 6 erhalten sind.

c) Sieben Spielsteine aus Bein (12073), vier ganze und drei zerbrochene, 1,6—2,1 cm Dm., von Bronzeoxyd grünlich angelaufen.

d) Bronzeringelchen (12074) mit aussen gerundetem, innen kantigen Stabe von $2^1/_2$ mm Dm. Der Dm. des Rings ist 2 cm.

7. Fig. 6. Brandgrab um 200 n. Chr. (12075—81), gefunden im Nordteil des Lagers halb auf der Mauer des grossen Baues Nr. 19 westlich der via praetoria, 50 cm unter der Oberfläche, 28 cm über dem Urboden (Lehm) in das Mauerfundament eingeschnitten.

a) Tonteller (12075), roh, mit eingesprengten Quarzkörnern, mit gelblichem Tonschlamm überzogen, der leicht abfärbt. Flacher Boden, auf der Oberseite leicht erhöht, der schräg aufsteigende Rand schwach profiliert, wulstig. 26,5 cm Dm., 3,4 cm hoch.

b) Tonteller (12076), ähnlich dem vorigen, nur ist die Mitte nicht erhöht und der Rand etwas steiler. 25,7 cm Dm., 3,2 cm hoch.

c) Trinkbecher (12077), aus rotem Ton, glänzend schwarz metallisch gefärbt mit zwei Rädchenreifen am oberen und unteren Bauchrand, oben etwas beschädigt. 12 cm hoch (Koenen XVI. 13).

d) Urne (12078), aus grauem Ton, mit körniger Oberfläche und wulstigem Rand mit Einsenkung zur Aufnahme des Deckels. 13 cm hoch.

e) Henkelkrug (12079) aus weissem Ton, birnförmig, sehr geflickt, Henkel verloren. 20,5 cm hoch.

f) Henkelkrug (12080), ähnlich dem vorigen, aber kleiner, sehr beschädigt. 18 cm hoch.

g) Glasbecher (12081) aus hellem Glase, zylindrisch mit flachem, innen etwas erhöhtem Boden, ohne Standring. 6 cm hoch, 8,4 cm Dm.

8. Fig. 7. Brandgrab um 200 n. Chr. (12082/3), gefunden im Nordteil des Lagers an der Westmauer des grossen Baues Nr. 19 westlich der via praetoria. Sohle 60 cm unter Terrain.

a) Doppelhenkelkrug (12082) aus gelblich weissem Ton in Amphorenform mit kurzem Halse, eckiger Schulter. 22 cm hoch (cf. Koenen XV. 18).

b) Doppelhenkelkrug (12083) aus rötlichem Ton, bauchig. Ausgussrand und ein Henkel verloren. Jetzt 24 cm hoch.

9. (Keine Abbildung.) Grabfund, gefunden im Lager westlich der Innenseite der Ostmauer des Pfeilerbaues 13 in 50 cm Tiefe, enthielt nur verbrannte Knochen, die mit Ziegelplatten umstellt waren.

10. (Keine Abbildung.) Grabfund, gefunden wie 9, enthält einige verkohlten Knochenreste, sonst nichts.

11. Fig. 8. Brandgrab der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts (12 084) gefunden im Nordwestteil des Lagers, enthielt nur eine graue Urne mit wulstigem Rand, die mit Knochen und Kohlen gefüllt ist. Nur der obere und untere Teil ist erhalten. Dm. des Randes 15 cm.

12. (Keine Abb.) Skelettgrab (11 221—3), gefunden im Nordteil des Lagers, 14 m westlich der via praetoria, 60 m südlich der Vorderfront des Lagers. Das Skelett hatte am Kopfende fünf und am Fussende sechs Eisennägel, zu Füssen ein Mittelerz der Faustina j. Die Grube war 2,50 m lang, 1,65 m breit und reichte bis 2,30 m Tiefe hinab.

a) Knochenteile (11 221) eines nach Gutachten des Dr. Esser in Neuss etwa 25—30 Jahre alten Mannes. Schädeldecke, Becken, Arm-, Beinknochen etc.

b) Eisennägel (11 222) neun ganze und 4 Fragmente, 14,5—21,5 cm. Vierkantige Spitze von 1 cm Dm., Köpfe flach gewölbt bis 4 cm Dm.

c) Mittelerz der Faustina junior († 175 n. Chr.) (11 223) *Junoni reginae S-C* = Coh.[2] 143. Die Münze ist lange im Gebrauch gewesen. Das Grab kann also gut dem 3. Jahrhundert angehören.

13. (Keine Abb.) Skelettgrab (11 224), an derselben Stelle wie Nr. 12 gefunden, aber ohne Beigaben. Nur der Schädel ist aufbewahrt.

14. (Keine Abb.) Brandgrab (13863) gefunden in der Nordwestecke des südwestlichsten Zimmers der Centurienkaserne, Bau 7.

a) Doppelhenkelkrug (13 863 a), birnförmig aus hellrötlichem Ton mit gelblichem Tonschlammüberzug, der abfärbt, sehr defekt, nur ca. $^2/_3$ erhalten, darunter ein Stück des Halses mit den beiden Henkelansätzen. Ursprünglich ca. 19 cm hoch.

b) Unterteil eines Henkelkruges (13 863 b), birnförmig, weisser Ton, nur Fuss und Hälfte des Bauches erhalten. 13,5 cm hoch.

c) Zwei kleine Randstücke eines Tellers (13 863 c), hellgrau, rauhwandig, schwach profiliert, 3,3 cm hoch, 7 cm bezw., 3 cm lang.

d) Kleine Bruchstücke eines Glasbechers (13 863 d), aus dünnem, ganz hellem, fast farblosem Glase. Oberer Rand glatt. Der Bauch leicht schräg gerippt.

e) Schieferplatte (13 863 e) 21 cm Dm., roh, ungefähr kreisförmig zurechtgeschlagen und mit einem Loch versehen. Vielleicht als Deckel benutzt.

15. Fig. 9. Brandgrab des 2. Jhrts. (13867 a d) Gef. in der Nordwestecke des Lagers in der Centurien-Kaserne Nr. 7. Es besteht aus:

a) Sigillatatasse (13867 a), konisch, ungestempelt, mit kräftig entwickeltem Fuss, vollständig erhalten. 8,5 cm hoch. (Vgl. Dr. 33.)

b) Becher (13867 b) aus rotem Ton, schwarz glänzend mit zwei rädchengestrichelten Reifen. 8,5 cm hoch.

c) Fuss eines Henkelkruges (13 867 c), weiss, birnförmig, jetzt 9 cm hoch.

d) Henkelkrug (13867 d), weiss, birnförmig, der Henkel verloren, der Ausguss wulstig.

16. Fig. 10. Brandgrab um 200 n. Chr. (13864 a und b). Gef. im nordwestlichen Teil des Lagers in der Centurienkaserne Nr. 7, besteht aus:

a) Becherchen (13864a) aus weissgrauem Ton, graubraun gefärbt. 10 cm hoch.
b) Zwei Scherben eines Bechers (13864b) aus rotem Ton, braun gefärbt mit Rädchenstrichelung.

17. Fig. 11. Grabfund um 150 n. Chr.? (13865). Gef. im Nordwestteil des Lagers an der südlichsten Mauer des Centurionenbaus Nr. 7. Enthielt nur einen Doppelhenkelkrug aus weissem Ton, rundlicher Form (gedrungener als Koenen XV, 18), ein Henkel und der Ausguss beschädigt. 16,5 cm hoch.

18. (Nicht abgeb.) Grabfund (13866). Gef. in der Centurienkaserne Nr. 7, enthielt einen birnförmigen einhenkligen Krug aus rötlichem Ton. Hals und Henkel verloren. Jetzt 21,5 cm hoch.

19. (Nicht abgeb.) Grabfund? (13868). Gef. wie 18, enthielt nur einen Glasflaschenhals.

20. Fig. 12. Grabfund. (13869) Gef. wie 18, enthielt nur den Oberteil eines birnförmigen einhenkligen Kruges. Jetzt 15,5 cm hoch.

21. Fig. 13. Grabfund des 3. Jhrts. (13870), gef. in der Kaserne Nr. 7, 3½ m nördlich der Südecke des Centurionenbaues. Rauhwandiger einhenkliger Topf mit wulstigem Rand und Einsatzfuge für den Deckel. 12 cm hoch.

22. Fig. 14. Grabfund (13871), gef. in der Nordostecke der Reiterkaserne Nr. 32 besteht aus:
a) urnenförmigem Topf (13871a), rauhwandig, hellgrau, der Rand mit Vertiefung für den Deckel. 11 cm hoch.
b) feinem grauem Topf (13871b) aus grauem Ton mit 2 gerieften Zierbändern, beschädigt. 11 cm hoch.
c) Randstück eines Henkeltopfs (13871c) mit Rest des Henkels, hellgelb, rauhwandig.

23. Fig. 15. Grabfund (13872), gef. in der Nordostecke der Reiterkaserne Nr. 32, besteht aus:
a) kleinem Doppelhenkelkrüglein (13872a) aus gelbem Ton, ein Teil des Halses und der Henkel ist verloren. 12 cm hoch.
b) Unterteil eines gewöhnlichen gelblichen Henkelkrugs (13872b), nur bis zur Mitte des Bauches erhalten. 11 cm hoch.
c) zwei Scherben eines braungefirnissten Bechers, oben mit Rädchenverzierung.

24. Fig. 16. Grabfund? (13873), gef. auf der ausgehobenen Fundamentgrube der Südwestecke der Centurienkaserne Nr. 7, besteht aus einem birnförmigen Henkelkrug aus rötlichem Ton mit wulstigem Rand. 19 cm hoch. Es ist indessen nicht ganz sicher, ob es ein Grab war.

25. Fig. 17. Grabfund? (13874), gef. in der Nordwestecke des Lagers, besteht aus einem Sigillataschälchen mit Kerbschnittverzierung. 5,5 cm hoch, 8,2 cm Randdurchmesser. Um 200 n. Chr.?

26. Fig. 18. Grabfund (13875), gef. in der Nordwestecke des Lagers, besteht aus:

a) schlankem Doppelhenkelkrug (13875 a) aus weissgelbem Ton, ganz erhalten. 15 cm hoch.
b) rötlich gelbem einhenkligem Krug, Hals beschädigt, ursprünglich etwa 15 cm hoch.
c) Scherbe eines rauhwandigen Tellers.

27. Fig. 19. Grabfund der Mitte oder zweiten Hälfte des 3. Jhrts. (13876), gef. an der südlichen Abschlussmauer der Kaserne 7, besteht aus:
a) Doppelhenkelkrug (13876 a) aus weissrötlichem Ton, Hals und ein Henkel verloren. Jetzt 17 cm hoch.
b) schwarzgefirnisstem Trinkbecher (13 876 b), mit weiss aufgetropften Punkten und Inschrift V.I.T.A, 9 cm hoch.
c) graubraun gefirnisstem Trinkbecher (13876 c) ohne Verzierung. 10 cm hoch.

Kap. IV. Die Steindenkmäler.

Die im nachfolgenden Verzeichnis aufgezählten Inschrift- Skulptur- und Architekturstücke sind zum weitaus grössten Teil armselige Trümmer, die von älteren Denkmälern stammen und in den Fundamenten der Lagerbauten als Baumaterial verwendet wurden. Sie lehren uns wegen ihres Erhaltungszustandes leider verhältnismässig sehr wenig. Von den Lagergebäuden selbst, das geht schon aus dem angedeuteten Befunde hervor, stammt das wenigste. Ausser den Bausteinen Nr. 25—28 und 105—113, die schon im zweiten Teil gewürdigt sind, gehört mit Sicherheit hierhin noch die in situ im Fahnenheiligtum gefundene Säulenbasis Nr. 100 und wahrscheinlich das Kapitell Nr. 75, welches in demselben Gebäude gefunden wurde; die mit der Steinmetzmarke LVI versehenen Bausteine aus Brohler Tuff Nr. 25 und 26 treten als Beweismaterial für die Anwesenheit der legio VI nach dem Jahre 70 ergänzend zu den oben im II. Kap. behandelten Ziegelstempeln, der Stein 26 lässt sogar vielleicht noch einen kleinen Einblick in den Brohler Steinbruchbetrieb in flavischer Zeit zu. Der Umstand nämlich, dass auf diesem Stein die Steinmetzmarke nicht mehr vollständig ist (LV statt LVI) obgleich der Baustein, ein Holzpfostensockel, unversehrt ist, zeigt, dass diese Steinmetzzeichen nicht erst im Lager in den fertig zubehauenen Stein gerissen wurden, sondern bereits an der Lieferungsstelle, also im Brohlthal, auf den noch nicht fertig behauenen Block. Diese Massregel ist ganz verständlich, wenn man bedenkt, dass gleichzeitig die Detachements der verschiedensten niedergermanischen Truppen im Brohlthal tätig waren, die Bausteine dann wohl in grossen Schiffsladungen verpackt wurden und man deshalb die für die einzelnen Truppen bestimmten Lieferungen durch solche Marken kenntlich machen musste.

Zur Ausstattung des Lagers mag auch noch der Altar Nr. 9, welcher im Fahnenheiligtum gefunden ist, gehören, ebenso einige von den Götterbildern und Votiven, deren unten 29—35 aufgezählten Bruchstücke auch aus der Umgebung des Fahnenheiligtums stammen.

Von allen anderen Stücken ist es teils sicher, teils wenigstens möglich, dass sie mit den Lagerbauten und ihrer Ausstattung gar nichts zu tun haben, sondern einer Zeit angehören, bevor das Lager gebaut war. Dies gilt einmal natürlich von den Grabsteinen Nr. 1—7, über welche ich der Kürze halber auf die Ausführungen oben S. 10 ff. verweisen kann, da ich selbst zu keiner mich völlig befriedigenden Erklärung ihrer Anwesenheit gekommen bin. Dass die Steine 1 und 2 sehr früh sind, ist evident, ob sie aber aus der Zeit des Sommerlagers oder einer späteren Anwesenheit der Truppe auf oder bei der Örtlichkeit unseres Lagers stammen, darüber möchte ich angesichts ihrer so sehr fragmentarischen Erhaltung keine Entscheidung versuchen. Die Möglichkeit, diese Fragmente mit dem oben im Kap. III beschriebenen augusteischen Gräberfeld in Zusammenhang zu bringen, wird man jedenfalls nicht ganz von der Hand weisen dürfen.

Grössere Monumentalbauten scheinen nach mündlicher Überlieferung auf der Strecke zwischen porta principalis dextra und Erft gestanden zu haben. Die von Guntrum geschenkten, sicher aus dieser Gegend stammenden sehr bedeutenden Fragmente Nr. 10, 63, 64, 78, 89, 95 u. a. reden eine deutliche Sprache. Den kolossalen Stierschädel Nr. 63 von bester Arbeit der frühen Kaiserzeit wird man sich am ehesten an einem Tempel oder grossen Altar angebracht denken dürfen und man wird die Möglichkeit solcher frühen Monumentalbauten am Rhein nicht läugnen wollen, wenn man sich an literarisch überlieferte Monumente wie die ara Druso sita (Tac. Ann. 2,7), das Denkmal des Drusus *πρὸς αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ* (Dio 55, 2, 1), an die ara Ubiorum u. dgl. erinnert, von dem bekannten Altar von Lyon oder dem Monumentalbau zu Ehren des Lucius Caesar in Trier (Hettner, Steindenkmäler Nr. 1) ganz zu schweigen. Von solchen Bauten an der Erft, vielleicht geradezu von denselben, deren Reste Guntrum fand, werden die Bruchstücke stammen, welche in die Fundamente verschiedener Lagergebäude vermauert waren. Es wird ein für die Geschichte der Skulptur und Architektur im Rheinland gewiss willkommener Beitrag sein, dass wir mit voller Bestimmtheit sagen können, dass das schöne und reichverzierte Stück eines Bogens Nr. 55 (Taf. XXIII, 18) aus dem Fundament des im Jahre 69 gebauten und 70 verbrannten Magazins Nr. 22 stammt, und ebenso, dass das Pilasterstück Nr. 62 (Fig. 21) und die Reste eines Tropaeums Nr. 66 (Fig. 40 u. 44) aus den Fundamenten der Magazine 21 und 22 stammen, also unbedingt älter sein müssen, als die Jahre 69/70. Das reichverzierte Kapitell 75 (Fig. 29) stammt aus dem Fahnenheiligtum Bau 88, war aber nicht vermauert, sondern soll zu der Architektur dieses Gebäudes gehört haben; wenn dies richtig ist, gehört es ja jedenfalls der flavischen Kaiserzeit an, nur ist es nach den Maassen nicht möglich, dass es zu der Säulenstellung gehörte, von welcher die Basis Nr. 100 noch in situ gefunden wurde. Jeglicher chronologischen Fixierung wird man sich leider bei allen Bruchstücken enthalten müssen, die im Praetorium, Bau 90, gefunden sind; denn da dieses Gebäude offenbar weiterbestand, nachdem die anderen Lagergebäude abgerissen waren, und in der Spätzeit von Novaesium wieder als Mittelpunkt

des kleinen Lagers gedient hat, so ist der Spielraum der Möglichkeiten zu gross. Dies ist namentlich wegen des Säulenfragmentes Nr. 92 (Fig. 32) mit seiner schraubenförmig gewundenen Kannelierung sehr zu bedauern, für welches man gerne eine genauere Datierung haben möchte. Ich kenne im Rheinland nur ein zweites Beispiel dieser barocken Säulenbildung aus römischer Zeit, nämlich die in Trier gefundene Marmortrommel Hettner Steindenkmäler Nr. 574, für deren Datierung leider auch kein Anhaltspunkt vorhanden ist.

a) Inschriftreste.

α) Grabsteinreste.

1. 10816/7 (Taf. XXIII, 1). Oben, links und unten abgebrochen, rechter Rand erhalten, aus zwei Stücken zusammengesetzt. Oben der Rest des Brustbildes in Nische. Erhalten ist der linke aufgestützte Ellenbogen, an dem noch der Kettenpanzerärmel (oder Fransen der tunica?), sowie darüber die Pteryges des Lederpanzers sichtbar sind, und die rechte Hand, die einen kurzen kantigen Gegenstand, wahrscheinlich das Schwert, hält. Darunter der Rest der Inschrift: . . ***tistius.*** | . . . . *[P]ol[l]entia* | . . . *[le]g XX*. In Zeile 1 sind die beiden Querstriche der *t*, der oberste Teil des ersten *i*, sowie Spuren des *s* und das zweite *i* deutlich, in Zeile 2 ist am Anfang noch das Häkchen des *P*, das zweite *l* in das erste eingefügt, *n* und *t* sind ligiert, *a* nur halb ausgehauen, in Zeile 3 ist *g XX* sicher, der Zahlstrich steht nur über dem zweiten *X*. Vgl. im übrigen oben S. 10 f. Ganze Höhe 53, Breite 45, Dicke 23 cm, Buchstabenhöhe 6—7 cm. Weisser Kalkstein. Gefunden in den Fundamenten der Reiterkaserne Nr. 23.

2. 13287 (Taf. XXIII, 2). Oben links und unten abgebrochen, rechter Rand erhalten: . . *acon* | . . . . *tacine* | . . . | '.> | . . *s]tip XI* | . . . *[f.] c..* | In der ersten Zeile ist *o* in *c*, in der zweiten *i* in *c* eingeschrieben, schon diese reichlichen Ligaturen weisen auf frühe Zeit. Bezüglich der Legionszahl in der dritten Zeile ist keine ganz sichere Entscheidung möglich. Es ist nur auf dem äussersten Ende die rechte Schräghasta samt Zahlstrich vorhanden, ob sie zu einem *X* oder *V* gehört hat, ist unsicher. Im übrigen vgl. oben S. 11. Jetzige Höhe 22 cm, Dicke 10 cm, weisser Kalkstein. Gefunden in der Fundamentgrube der Umfassungsmauer der Ostseite nahe dem Hackenberg.

3. 10819 (Taf. XXIII, 3). Allseitig abgebrochen, aus zwei Stücke zusammengesetzt. Oben rechts sieht man noch den Rest einer liegenden Palmette. Darunter: . . *[J]ulius. Ap* . . | . . *[F]uscus . v* . . | . . *[coh]orte* . . . | . . . *v* . . . Wenn auch die vielen Namen der ersten und zweiten Zeile befremden, so möchte ich doch unbedingt glauben, dass es sich um einen Grabstein, kein Votivdenkmal, von Auxiliaren handelt. Für ersteren spricht der Rest des Giebelschmuckes, gegen letzteres das Fehlen des Götternamens, vgl. im übrigen oben S. 14 f. Höhe 40 cm, Breite 25 cm, Dicke 17, Buchstabenhöhe 4,5—5 cm. Gefunden in dem Fundamente des 69 n. Chr. erbauten Kornmagazin Nr. 22 in der Nordwestecke.

4. 13284. Rechter Rand erhalten, oben, unten und links abgebrochen. . . *l? Pol(lia)* | . . *m]il leg.* | 24 cm breit, 12 hoch, 15,5 dick. Weisser Kalkstein. Gef. in der Umfassungsmauer an der Ostseite.

5. 13286. Rechter Rand erhalten, oben, links und unten abgebrochen. . . *sti(pendiorum) XIX* | . . . *f(aciendum) c(uravit)* 15 cm breit, 13 cm hoch. Weisser Kalkstein. Gef. in der Umfassungsmauer an der Ostseite.

6. 10821 u. 10823. Zwei zusammenpassende Bruchstücke. Rechter Rand erhalten, sonst abgebrochen: . . . *ger* | . . . *i. f. h.* | . . . . *libe* | . *t.* Weisser Kalkstein 18 cm hoch, 7,5 dick, aber ursprünglich dicker gewesen. Gef. im Bau 21.

7. 8371. Oberer Rand erhalten, sonst abgebrochen: . . *t* . *vet*. . | . . *s* . . 25 cm breit, 18 hoch, 15 dick (nicht die ganze ursprüngliche Dicke). Buchstabenhöhe 6 cm. Weisser Kalkstein. Gef. in den Bauten 46—52.

β) Altäre.

8. 9867 (Taf. XXIII, 4). Die Bekrönung aus drei Voluten ist auf der Vorderseite mit kerbschnittartig eingeschnittenen Rosetten verziert, dazwischen zwei kleinere Rosetten, darunter ein Wellen- oder Zickzackband: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo)* | *et G(enio) l(oci)*. Darunter noch ein gezahntes Zierband. Die Dekoration macht einen späten Eindruck, die Weihung könnte auf einen Beneficiarier hindeuten. 34 cm hoch, 9 cm dick, weisser Kalkstein. Gefunden in einer Lücke der Umfassungsmauer im Westen, also wohl nach Aufgabe des Lagers gesetzt, südlich der via principalis.

9. 6750 (Taf. XXIII, 5). Erhalten ist die rechte obere Ecke, welche mit einer Volute bekrönt ist, links daneben noch der Rest der Mittelbekrönung. Darunter: . . . *ribus* wohl [*Mat*]*ribus*? Ob eine zweite Zeile kam ist ungewiss, der leere Raum unter der ersten beträgt 3,5 cm. Ganze Höhe 16, Dicke 9 cm. Offenbar eines von den kleinen Matronenaltärchen, wie sie auch als Weihungen von Soldaten vorkommen (cf. B. J. 105 S. 101 f.). Kalkstein. Gefunden in Bau 88.

10. 7415 (Taf. XXIII, 6). Oben zwei Voluten, dazwischen eine tellerartige Platte. Unten abgebrochen. *I(ovi) O(ptimo) M(aximo)* | *Victor* | *pro se* | *et suis.* Ob noch eine Zeile kam ist unsicher, aber nicht wahrscheinlich. 39 cm hoch, 23 cm breit, 12 cm dick, Kalkstein. Gef. ausserhalb des Lagers zwischen der porta principalis dextra und Erft s. oben S. 238 f. (CIRh. 278). Gesch. von Herrn C. Guntrum.

γ) Bau- oder Ehreninschriften.

11. 8372 (Taf. XXIII, 7). Platte, die auf allen Seiten abgebrochen ist: . . . *vic.* oder . . *vio* . . . . *Aug* . | . . . In der ersten Zeile zuerst eine Schräghasta vom *v*, am Ende wohl *c*. In der zweiten Zeile am Anfang noch im Bruch die Schräghasta vom *A*, also *Aug*. Ganze Höhe je 23 cm, Br. 18 cm, Dicke 7 cm. Buchstabenhöhe in der zweiten Zeile 9 cm. Kalkstein. Offenbar der Rest

einer grossen Bau- oder Ehreninschrift, in der der Kaiser genannt war. Gef. in den Bauten 46—52.

12. 13283. Oberer Rand erhalten, sonst abgebrochen. Oben ein runder Randwulst, darüber eine glatte Fläche: . . *s* . . | . . *ie*? Das *S* ist 17,5 cm hoch. Die grösste Höhe des Blocks ist 38 cm, Breite 23 cm, Dicke der Platte 16 cm. Stammt also von einer Kolossalinschrift. Kalkstein. Gef. in der Umfassungsmauer auf der Ostseite.

13. 9858. Zwei nicht aneinanderpassende Bruchstücke einer grossen Inschriftplatte aus Kalkstein. Oberer Rand mit Ornamentspuren erhalten, sonst abgebrochen. Erhalten sind in der ersten Zeile die Buchstaben *O. P*, ein kleines Restchen von *S* oder dergl., und eine senkrechte Hasta, *I* oder *L*, in der zweiten Zeile der obere Teil von *E*, *F* oder *T* und *M*. Die Buchstaben der ersten Zeile sind 14,5 cm hoch, 11 cm dick, das grössere Stück 33 cm, das kleinere 16 cm hoch. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

14. 10818. Allseitig abgebrochene Brocken mit Buchstabenresten *p? o m?*. 23 cm breit, 17 hoch, 12 dick. Das halbe *o* hat 9 cm Durchmesser. Kalkstein. Gef. im Bau 21.

15. 6296. Allseitig abgebrochene Brocken mit Buchstabenresten *p? i?* 11 cm breit, 8 cm hoch. Kalkstein. Gef. im Praetorium Bau 90.

16. 9856. Unterer Rand erhalten, sonst abgebrochen: . . . *c* oder *o* . . . | . . . *no* . . . | . . . *usion* . . | 21 cm hoch, 27 breit, 6 dick. Buchstabenhöhe in der zweiten Zeile 7, in der dritten 6,4 cm. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

17. 6294. Unterer Rand erhalten, sonst abgebrochen: . . *ii? cl* . . | . . *mo* . *e[t?* . . | 14,5 cm breit, 12 hoch, 9 dick. Kalkstein. Gef. im Praetorium Bau 90.

δ) Unsichere Inschriftreste.

18. 10822. Rechter Rand erhalten, sonst abgebrochen: . . *ex* | . . 13 cm breit, 12 dick. Kalkstein. Gef. im Bau 21.

19. 10820. Allseitig abgebrochener Brocken: . . . *unda* . . . | . . *iiaii?* 16 cm breit, 6 dick. Kalkstein. Gef. in Bau 21.

20. 13288. Rechter Rand erhalten, sonst abgebrochen: | . . *usi* | 13 breit, 6 dick. Kalkstein. Gef. in der östlichen Umfassungsmauer.

21. 13285. Oberer Rand erhalten, sonst abgebrochen: *C · F*, 16 cm breit, 17 dick, 18 hoch. Kalkstein. Gef. in der östlichen Umfassungsmauer.

22. 9857. Rechter Rand erhalten, sonst abgebrochen: . . . *les* | 12 cm hoch, 18 breit und dick. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

23. 6295. Allseitig abgebrochener Brocken: . . *ia* . . | . . *va* . *i* . . 16 cm hoch, 10 breit, 8 dick. Kalkstein. Gef. im Hof des Praetoriums.

24. 11212. Allseitig abgebrochener Brocken, sehr verwittert: *A V*, 19 cm breit, 10 hoch, 8,4 dick. Kalkstein. Gef. in Bau 44.

ε) Steinmetzzeichen.

25. 11209 (Fig. 7). Block mit eingerissener Marke LVI = l(egio) *VI*, war ursprünglich 1,45 m lang, jetzt 53 cm breit, 30 cm hoch, 45 cm dick. Brohler Tuffstein. Gef. im Bau 44 (S. 196).

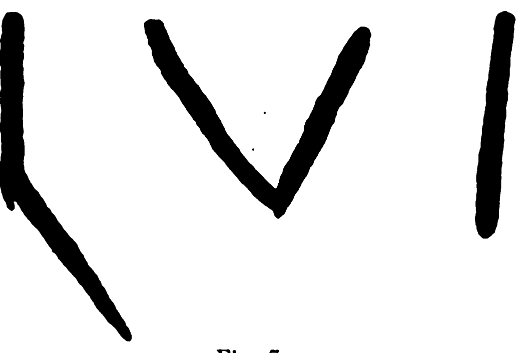


Fig. 7.

26. 9860. (S. 229 Fig. 21.) Holzpfostensockel aus Brohler Tuffstein rechteckig, 48 : 43 cm Seite, 36 cm hoch. Auf der Oberfläche eine rechteckige Vertiefung von 24 : 22 cm Seite und 4 cm Tiefe für den Holzpfosten, worin ein quadratisches Zapfenloch von 10 cm Seite und 7 cm Tiefe. Nach dem Rand zu noch ein zweiter Einschnitt für eine Holzwand, 15 cm breit und 4,5 cm tief, an der Seite eingehauen LV≡. Gef. in den Bauten 84—87.

27. 5708. Holzpfostensockel aus Brohler Tuffstein, roh, 34 cm hoch, 50 : 36 cm Oberfläche, mit den eingehauenen Zeichen N I ‹ (laut Inventar von Prof. Klein Sommer 88, ist im Museum nicht mehr aufzufinden). Gef. bei Bau 124 (vgl. S. 194 f.).

28. 10404 (Fig. 8). Langer rechteckiger Block von 1,09 : 0,40 m Oberfläche, 0,27 m Höhe. In der Mitte oben eine quadratische Vertiefung von 32 : 34 cm Seite und 5 cm Tiefe, an der Langseite vier tiefe Klammerlöcher. Oben links neben der Vertiefung die 12 cm hohen Buchstaben eingehauen. Das dritte Zeichen kann *F* oder *E* gewesen sein, an vierter Stelle scheint mir *S* gestanden zu haben, doch ist die Sache nicht ganz sicher. Über die Lage des Steinblocks im Fahnenheiligtum s. oben S. 172 f.

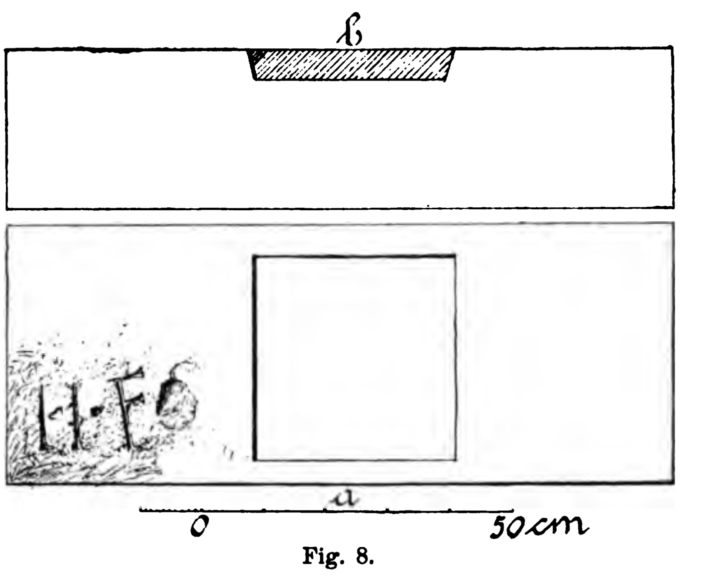


Fig. 8.

b) Freiskulpturen.

29. 6752 (Taf. XXIII, 13). Kopf einer Juppiterstatue. Die Augensterne sind rund gebohrt, die Nase abgeschlagen, die Stirn quergefurcht. Reich-

gelocktes Haupthaar und Vollbart. Unter dem Hals ein Dübelloch. Gute Arbeit. Weisser Kalkstein, 20 cm hoch. Gef. bei Bau 89.

30. 7343 (Taf. XXIII, 12). Jugendliches Köpfchen, an dessen linker Seite noch der Ellenbogen des emporgerichteten Armes sichtbar ist; der Unterarm ist hinter dem Kopf abwärts gebogen, die Hand greift an den Hinterkopf. In den stark vorquellenden Augäpfeln sind die Sterne leicht eingebohrt. Die Haare wellig. Rohe und ungeschickte Arbeit. 16 cm hoch. Kalkstein. Gef. bei Bau 89.

31. 10382 (Taf. XXIII, 11). Weibliches Köpfchen. Die Augensterne sind runde Bohrlöcher. Die Haare, schlicht gescheitelt, bedecken die Ohren vollständig, an der linken Seite kommt unter der Ohrstelle ein kleiner kugelförmiger Gegenstand zum Vorschein, wohl ein Ohrgehänge darstellend. Rohe Arbeit. 12 cm hoch. Kalkstein. Gef. bei Bau 88.

32. 10383 (Taf. XXIII, 14). Weibliches Köpfchen von einem Relief. Die Augensterne sind nicht angegeben, die Haare nur mit rohen Furchen angedeutet; Hals und linker Schulteransatz sind erhalten. Äusserst rohe Arbeit. 14 cm hoch. Kalkstein. Gef. bei Bau 88.

33. 6774 (Taf. XXIII, 15). Linke Hand von einer Statue; sie umklammert einen runden Stab, der unten abgebrochen ist. Gute Arbeit, etwas über halbe Lebensgrösse. Der Stab jetzt 14,5 cm lang. Kalkstein. Gef. bei Bau 89.

34. 11211 (Taf. XXIII, 16). Linke Ecke der Vorhalle einer kleinen Aedicula. Neben der Säulenbasis eine Treppe von vier Stufen. Vermutlich diente das ganze zur Aufnahme eines Götterbildes, wobei man an die kapellenartiger Nischen vieler Matronen- und anderer rheinischen Götterdenkmäler denken kann. Eine solche Aedicula mit freigearbeiteter Säule kenne ich allerdings sonst nicht. Jetzt 23 cm breit, 15 cm hoch, 22 cm tief. Kalkstein. Gef. bei Bau 88.

35. 9866 (Taf. XXIII. 9). Altärchen, oben mit rosettengeschmückten Voluten, dazwischen eine tellerartige Fläche. Ohne Inschrift. 22,5 cm hoch. Kalkstein. Gef. neben Bau 88, westlich der nördlichen Apsis.

36. 8380. Altar, ganz schmucklos, mit allereinfachster Profilierung an Basis und Deckplatte, überdies stark verwittert und bestossen. 41 cm hoch, 19 cm br., 14 cm tief. Kalkstein. Gef. bei den Bauten 46—52.

37. 11211 (Taf. XXIII. 45). Darstellung eines reichbelaubten Lorbeerzweiges. Vorderfläche gewölbt, Hinterseite glatt, aus einem grösseren Relief? 23 cm hoch, 17 cm br., 8 cm dick. Gef. in Bau 44.

38. 7408 (Taf. XXIII. 46). Pinienzapfen auf niedriger viereckiger Basis. Seine Oberfläche ist durch senkrecht eingerissene Furchen rauh gemacht. 20 cm hoch. Kalkstein. Gef. in der Umgebung des Lagers zw. porta princ. dextra und Erft. Gesch. von Herrn Guntrum.

39. 9024 (Taf. XXIII. 8). Relieffragment. Linker Rand erhalten, sonst abgebrochen. Erhalten ist ein dicker Pflanzenstengel, der sich über einem rosettenartigen Absatz teilt. Dünnere Blattstiele umschlingen ihn. 26 cm l., 16 cm breit, 9 cm dick. Kalkstein. Gef. in den Bauten 84—88.

40. 11211 (Taf. XXIII. 26). Relieffragment, an allen Seiten abgebrochen. Ein dicker Stamm, an dem zwei einander gegenüberstehende Blätter sitzen, wird von Ranken umwunden. Vgl. dazu Petersen, Ara Pacis Augustae, S. 18 ff. Fig. 7 und 8. 25 cm hoch, 13 cm breit, 15 cm dick. Kalkstein. Gef. in Bau 44.

41. 9847. Armfragment einer Statue, Ellenbogen 10 cm Dm., 18 cm lang. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

42. 9848. Fragment, wahrscheinlich von der Darstellung eines Delphins, Rundes glattes Stück von Oberarmdicke mit einem flossenartigen Ansatz. 20 cm l. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

43. 11211. Freigearbeitete Bekrönung in Form einer Lanzenspitze, von der seitlich Voluten ausgehen, von deren einer noch ein Stück erhalten ist. 20 cm hoch, 13 cm br., 8 cm dick. Kalkstein. Gef. in Bau 44.

c) Architekturteile.

α) Gesimse und Gebälkstücke.

44. 9859 (Taf. XXIII. 17). Gesimsfragment (in der Abbildung leider aus Versehen falsch gestellt; was auf dem Bilde rechts erscheint, muss vielmehr oben sein). Der obere Rand ist erhalten, sonst abgebrochen. Oben ein Fries herabgebogener herzförmiger Blätter, darunter Querleiste, darunter ein Schlinggewächs, das mit einer Ranke auf den oberen Rand übergreift. 21 cm breit, 14,5 cm hoch, jetzt 5 cm dick. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

45. 7409 (Taf. XXIII. 24). Gesimsfragment mit Akanthusblattfries, der von einzelnen vorspringenden Konsolen getragen wird, zwischen den Konsolen vierblätterige Rosetten. (Abbildung von unten, damit die Rosette zu sehen ist.) 24 cm breit, 15 cm hoch, 45 cm tief. Kalkstein. Gef. im Lager, ohne nähere Angaben. Gesch. von Herrn Guntrum.

46. 8367 (Taf. XXIII. 25). Gesimsfragment. Oben geschwungenes Akanthusblatt, darunter eckiges Leistenprofil, darunter noch Ansatz von Pflanzenornamenten. 11 cm breit, 22 cm hoch, 20 cm tief. Kalkstein. Gef. bei den Bauten 46—52.

47. 13950 (Taf. XXIII. 42). Gesimsfragment, allseitig abgebrochen, oben Akanthusfries, darunter Eierstab, darunter Reste von Konsolen aus überfallenden Blättern. 20 cm breit, 15 cm hoch, 12 cm dick. Kalkstein. Gef. im NW.-Teil des Lagers.

48. 9838 (Taf. XXIII. 47). Gesimsfragment mit konsolenartigen Vorsprüngen, von denen noch ein flachkannelliertes Fragment vorhanden ist. Dazwischen einfache Blattmuster, unten Bandabschluss in Form eines dicken gedrehten Seiles. (Die Abbildung ist von unten aufgenommen, damit das Seilmuster zu sehen ist.) 30 cm breit, 13 cm hoch, 24 cm tief. Kalkstein. Gef. vor der porta principalis sinistra bei Bau 163.

49. 9832 (Taf. XXIII. 48). Gesimsfragment mit Akanthusfries, darunter

Spuren eines verkröpften Konsolenfrieses. Sehr zerstört. 25 cm breit, 9 cm hoch, 18 cm dick. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

50. o. Nr. (Taf. XXIII. 49). Gesimsfragment, oben Akanthusfries, darunter Konsolenrest. (Abbildung von unten.) 30 cm breit, 15 cm hoch, 20 cm dick. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

51. 9828—31, 9833/4, 9837, 9839—41, 9846, 9854. Unbedeutende und sehr zerstörte Gesimsfragmente derselben Art, wie die beschriebenen, deren Abbildung und nähere Beschreibung aber wegen ihrer Kleinheit und ihres Erhaltungszustandes nicht lohnt. Sämtlich aus Kalkstein und gef. an der porta principalis sinistra.

52. 10390. Zwei Gesimsfragmente mit schnurartig gedrehtem Abschlussband bzw. mit Blattspur und Eierstab. 17 und 26 cm lang. Kalkstein. Gef. westl. von Bau 88.

53. 11211. Vier kleine Gesimsfragmente mit Blattspuren und seilartigem Abschlussband. Kalkstein. Gef. in Bau 44.

54. 13951/2. Zwei Gesimsfragmente mit Blattspuren, sehr zerstört. 23 und 30 cm lang. Kalkstein. Gef. im N.W.-Teil des Lagers.

β) Bogenfragmente.

55. 10812 (Taf XXIII. 18). Linke obere Ecke eines reichverzierten Bogens. Den Eckzwickel füllt ein grosses Palmblatt aus, die reiche Profilierung des Bogens selbst ist aus der Abbildung zu ersehen. 46 cm breit, 32 cm hoch, 12 cm dick. Kalkstein. Gef. in den Fundamenten des im Jahre 69 gebauten Baues 22.

56. 8361. Rest eines ganz ähnlichen Bogens wie 55, die noch erhaltene Profilierung der Bogenrundung ist identisch mit der des Bogens 55. Das Stück gehört aber nach den Massen nicht mit 55 zum selben Exemplar. 17 : 20 cm Dm., 10 cm hoch. Kalkstein. Gef. in den Bauten 46—52.

57. 11211. Kleiner Rest eines ganz ähnlichen Bogens wie 55 und 56, aber nicht vom selben Exemplar. 18 : 13 cm Dm., 10 cm hoch. Kalkstein. Gef. in Bau 44.

58. 7366. Rest eines ganz einfach profilierten unverzierten Bogens. Kalkstein. 20 cm hoch, 16 cm breit, 8 cm dick. Gef. in Bau 90.

γ) Fries- und Pilaster-Verzierungen.

59. 9849 (Taf. XXIII. 19). Fragment mit Darstellung einer kreisförmigen Einfassung irgend eines nicht mehr erkennbaren Bildes. Die Einfassung besteht aus doppeltem breitem Kranze, der innere ist aus nach innen gebogenen Akanthusblättern, der äussere aus Eichenblättern gebildet, die oben in eine Art Rosette zusammenlaufen. Links ist der gerade Rand der Stossfuge des Steins noch erhalten. 23 : 16 cm breit, grösste Dicke 11 cm. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

60. 9850. Ebensolches Fragment wie Nr. 59, wahrscheinlich zum selben

Exemplar gehörig, aber nicht anpassend. 22 : 15 cm breit, grösste Dicke 11 cm. Kalkstein. Gef. wie 59.

61. 11211 (Taf. XXIII. 20). Fragment eines grossen Medaillons mit Rest eines umgebenden Kranzes aus Lorbeerblättern. Nach innen muschelartig vertieft. Auf der Aussenseite auch Blattmusterspuren, unten glatt abgehauen. 14 cm breit, 11 cm hoch, 7 cm dick. Kalkstein. Gef. in Bau 44.

62. 10813 (Taf. XXIII. 21). Grosses pilasterartiges Bruchstück, oben und unten abgebrochen, die beiden Seitenränder erhalten; der linke Rand ist rechtwinklig, der rechte nach rückwärts schräg keilförmig geschnitten, so dass also die Rückseite schmäler als die Vorderseite ist. Hinter einer unten noch halb erhaltenen grossen sonnenblumenartigen Rosette wächst grosses Akanthuskraut hervor, aus dem sich eine schöngeschwungene Blumenranke herauswindet. Links unten eine querbalkenartige undeutliche Reliefspur. 56 cm hoch, 29,5 cm breit, 11 cm dick. Kalkstein. Gef. in den Fundamenten der Bauten 21/22.

63. 7413 (Taf. XXIII. 22). Grosses Relieffragment. Der linke Rand ist erhalten, unten eine glatte Stossfuge mit Dübelloch, rechts und oben abgebrochen. In kräftigem gut gearbeitetem Relief ist ein skelettierter Stierschädel dargestellt, an dessen nicht mehr vorhandenen Hörnern geknüpfte Binden mit Quasten hängen, deren eine (links) erhalten ist. Auf dem links anschliessenden erhöhten Rande Blattornament. 51 cm hoch, 40 cm breit, 21 cm dick. Kalkstein. Gehört offenbar zum Fries eines Tempels oder sehr grossen Altars. Gef. ausserhalb des Lagers zw. porta principalis dextra und Erft. (S. oben S. 238.) Geschenk von Herrn Guntrum.

64. 7414 (Taf. XXIII. 23). Rechte obere Ecke eines pilasterartigen Zierstücks. Von profilierter Randleiste ist ein grosses Akanthusornament mit seitwärts herabfallenden Ranken umrahmt. Oben, unten und links abgebrochen, rechter Rand erhalten. 50 cm hoch, 29 cm breit, 10 cm dick. Kalkstein. Gef. im Bereich des Lagers. Gesch. von Herrn Guntrum.

65. 9851 (Taf. XXIII. 39). Pilaster- oder Gesimsfragment. Oberer Rand erhalten, sonst allseitig abgebrochen. Unter einem 10 cm breiten glatten Rande zunächst ein lorbeerkranzähnlicher Zierfries, dann auf zurücktretender Fläche grosses Akanthusblatt mit Ranke. 32 cm hoch, 30 cm breit, 15 cm dick. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

66. 10824 (Taf. XXIII. 40. 44). Zwei Stücke eines Reliefs, die nicht zusammenpassen. Das eine Stück (Fig. 40) stellt einen Lederpanzer dar mit doppeltem Fransenschmuck, unter dem noch Falten der Tunica erscheinen. Oben Falten des Sagum. 30 cm hoch. Das andere Stück (Fig. 44) stellt eine Beinschiene (Wade mit Kniee) dar, daneben rechts der Rest einer zweiten, links wohl Rest eines Helmes mit Backenklappen. 20 cm hoch. Beide Stücke, nur 5,5 cm dick, stammen augenscheinlich aus der Reliefdarstellung eines Tropaeums oder von einem der bekannten Waffenfriese, nicht von der Darstellung kämpfender Krieger. (Vgl. die Waffendarstellungen an der Trajanssäule Cichorius Taf. II. III.) Kalkstein. Gef. im Fundament des Baues 21.

67. 9825 (Taf. XXIII. 50). Fragment mit Reliefverzierung aus geome-

trischen Linien, am oberen Rande noch ein Rest von Blattmuster. 24 : 20 cm. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

68. 9827 (Taf. XXIII. 51). Fragment mit Reliefverzierung, aus geometrischen Linien, wie das vorige, nur fehlt der Rand mit dem Blattmuster. 23 : 23 cm. Kalkstein. Gef. wie 67,

69. 13948 (Taf. XXIII. 52). Pilasterartiges Zierstück, oben und unten, wie es scheint, abgebrochen, beide Seiten erhalten. Auf einem geraden Stengel mit vier Blättern eine Rose. 25 cm hoch, 14 cm breit, 9 cm dick. Kalkstein. Gef. im N.W.-Teil des Lagers.

70. 13949 (Taf. XXIII. 53). Pilasterartiges Zierstück, oben und unten abgebrochen, Seiten erhalten, ähnlich Nr. 69. Aus Akanthuskraut wächst ein senkrechter kanellierter Stengel empor. 22 cm hoch, 20 cm breit, 8 cm dick. Kalkstein. Gef. wie 69.

71. 6293 (Taf. XXIII. 54). Aus zwei Stücken zusammengesetzte Platte, rechter und oberer Rand erhalten, links und unten abgebrochen, auf der Vorderseite in scharfgeschnittenem Relief das aus der Abbildung ersichtliche Ziermuster. 32 cm hoch, 25 cm breit, 7 cm dick. Kalkstein. Gef. in Bau 90.

δ) Kapitelle.

72. 11210 (Taf. XXIII. 10). Relieffragment mit gerundeter Oberfläche, also wohl von einem Kapitell. Oben und unten ist der Rand des Bildes erhalten, beiderseits abgebrochen. Dargestellt sind Weinranken, worauf ein traubenpickendes Vögelchen sitzt. 9,5 cm hoch, 11 cm breit. Kalkstein. Gef. im Fundament von Bau 105.

73. 8366 (Taf. XXIII. 28). Fragment eines Volutenkapitells. Über dem kanellierten Eckstück des Kapitells erheben sich nach zwei Seiten frei herausgearbeitete widderhornförmige Voluten, alles übrige zerstört, ca. 20 cm lang. Kalkstein. Gef. in den Bauten 46—52.

74. 7363. Eckvolute eines Kapitells, welche sich in zwei widderhornartige Teile teilt, ähnlich wie bei 73. Dm. 15 cm. Kalkstein. Gef. in Bau 90.

75. 6751 (Taf. XXIII. 29). Reichverziertes Säulenkapitell. Die glatte Säule schliesst oben zunächst mit einem plastischen Reifchen. Dann kommt ein flaches Zierband mit Ranke. Darüber ein Kranz viereckiger Tropfen, darüber lanzettförmige Blätter, endlich Akanthusblätter. Die quadratische Deckplatte, deren Ecken aber abgestossen sind, ist noch an ihrer Ansichtsfläche mit einem Fischgrätenmuster geziert. Unten und oben je ein grosses Dübelloch. Der Säulendurchmesser ist 25 cm, der der Deckplatte 37 cm, die Höhe des Ganzen 27 cm. Kalkstein. Gef. im Fahnenheiligtum Bau 88 (in der Säulenhalle).

76. 7405 (Taf. XXIII. 30). Eckstück eines Pilasterkapitells, oben ein Eierstab, darunter aufstrebende einfache Blätter. Rechte Ecke und linke Seite abgestossen, 25 cm breit, 20 cm hoch, 15 cm dick. Kalkstein. Gefunden im Bereich des Lagers. Geschenk von Herrn Guntrum.

77. 8365 (Taf. XXIII. 31). Eckvolute eines Kapitells, die aus einem

Akanthusblatt herauswächst und sich in zwei widderhornförmige Teile gabelt, 25 cm hoch. Kalkstein. Gef. in den Bauten 46—52.

78. 7407 (Taf. XXIII. 34). Fragment eines grossen Kapitells. Unten ein runder Wulst als Säulenabschluss, darüber Akanthusblätter, hinter denen einfache oben abgerundete Blätter emporsteigen, darüber eine horizontale Gliederung durch eine geknotete Binde. Die obere Fortsetzung des Kapitells ist zerstört. Das Kapitell gehörte vermutlich zu einer Halbsäule, da es hinten glatt abgeschnitten ist. 24 cm hoch, 25 cm breit, 18 cm dick. Kalkstein. Gefunden in der Umgebung des Lagers. Geschenk des Herrn Guntrum.

79. 7362. Zwei kleine Fragmente von Kapitellen, an denen hinter Akanthusblättern flachkannelierte Blätter hochgehen, wie bei Nr. 78. Kalkstein. Gefunden in Bau 90.

80. 8364 (Taf. XXIII. 35). Fragment eines grossen Kapitells, unten ebene Stossfläche, oben zerstört. Zu unterst eine breite, geknüpfte Binde, darüber viereckige Tropfen, dann Akanthusreste. 26 cm breit, 14 cm hoch, 15 cm dick. Kalkstein. Gefunden in den Bauten 46—52.

81. 7362 (Taf. XXIII. 36). Fragment eines grossen Kapitells mit Resten eines Akanthusblattes, unten glatte Stossfläche, sonst allerseits abgebrochen, 22 cm hoch, 24 cm breit, 22 cm dick. Kalkstein. Gef. in Bau 90.

82. 10389 (Taf. XXIII. 37). Endstück eines walzenförmigen Steines, höchstwahrscheinlich von einer Kapitellvolute, an dem langen Teil mit Akanthusblättern, auf der kreisförmigen Vorderfläche mit einer vierblätterigen Rosette geziert. 16 cm Dm., 16 cm lang. Kalkstein. Gef. in den Bauten 84—88.

83. 7367. Endstück einer walzenförmigen Kapitellvolute, ähnlich wie 82, 14 cm Dm., 14 cm lang. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

84. 11211. Endstück einer walzenförmigen Kapitellvolute, ähnlich wie 82, 15 cm Dm., 22 cm lang. Kalkstein. Gef. im Bau 105.

85. 11828. Endstück einer walzenförmigen Kapitellvolute, ähnlich wie 82, aber es ist noch ein ganz zerstörter, unerklärbarer Ansatz daran. 15 : 22 cm. Kalkstein. Gef. im N.W.-Teil des Lagers.

86. 7362. Vier Kapitellfragmente mit unbedeutenden Akanthusresten. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

87. 9843/5. Zwei kleine Kapitellfragmente mit Akanthusblattresten, 18 bezw. 16 cm lang. Kalkstein. Gefunden an der porta principalis sinistra.

88. 13954. Eckstückchen eines Kapitells mit Blattspitzen, 10 cm Dm. Kalkstein. Gef. im N.W.-Teil des Lagers.

ε) Säulentrommeln.

89. 7403 (Taf. XXIII. 27). Fragment einer grossen Trommel mit rinnenförmigen Kanneluren von 5 cm Breite, die durch 2,7 cm breite Stege getrennt sind, hinten abgeschlagen. Der Dm. der Säule an der betreffenden Stelle war gegen 50 cm, 29 cm hoch, 40 cm breit, 16 cm dick. Kalkstein. Gefunden in der Umgebung des Lagers. Geschenk von Herrn Guntrum.

90. 8368. Fragment einer Trommel, ähnlich wie Nr. 89, mit rinnenförmigen

Kanneluren von 3,5 cm Breite, die trennenden Stege sind 2 cm breit. Der Säulendurchmesser 33 cm, Höhe 12 cm. Kalkstein. Gef. in den Bauten 46—52.

91. 7358. Drei kleine Fragmente von kannelierten Trommeln, ähnlich wie Nr. 89, zwei können zur selben Säule gehört haben (Rinnenbreite 7 cm, Stegbreite 2,4 cm), bei der dritten ist die Rinnenbreite 5,5 cm, Stegbreite 3 cm. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

92. 7359 (Taf. XXIII. 32). Fragment einer Trommel mit schrägen, also schraubenförmig umlaufenden Kannelüren, die teils rinnenförmig sind (3 cm breit), teils mit Viertelrundstäben ausgefüllt sind. Die Stege sind 1,5 cm breit, Höhe 34 cm. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

93. 7361 (Taf. XXIII. 33). Sieben Fragmente von Trommeln mit 6 bis 7 cm breiten Kanneluren, die aber nicht rinnenförmig konkav, sondern konvex sind und durch Stege von 2,4 cm Breite getrennt werden. Das abgebildete Stück ist 19 cm hoch. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

94. 9852. Säulentrommel mit ganz flachen Kanneluren von derselben Art wie Nr. 93. Oben ein quadratisches Dübelloch, 52 cm Dm., 30 cm hoch. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

95. 7404 (Taf. XXIII. 43). Trommelfragment einer grossen kannelierten Halbsäule mit Ansatz der mit Blumenranken verzierten, links anstossenden Wand, 34 cm breit, 19 cm hoch, 20 cm dick. Kalkstein. Gefunden in der Umgebung des Lagers. Geschenk von Herrn Guntrum.

96) 9852. Fragment einer flach kannelierten Säulentrommel, 30 cm Dm., 20 cm hoch. Kalkstein. Gef. wie 94.

97. 11211. Kleines Fragment einer flach kannelierten Säule 16 cm. Kalkstein. Gef. im Fundament von Bau 105.

ζ) Säulenbasen.

98. 7360 (Taf. XXIII. 38). Fragment einer Basis ohne Plinthe; ein Wulst, darüber eckiger Absatz und Rest des kannelierten Säulenschaftes, 25 cm hoch. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

99. 7406 (Taf. XXIII. 41). Kleine Säulenbasis mit viereckiger Plinthe und doppeltem Wulst, darüber noch ein Rest des unkannelierten Schaftes, 15 cm Dm. der Säule, die Seite der Plinthe ist 17 cm lang. Kalkstein. Gefunden in der Umgebung des Lagers. Geschenk von Herrn Guntrum.

100. 10401 (s. Fig. 9 auf S. 332). Grosse Säulenbasis aus Kalkstein. Auf einer Plinthe von 91 : 74 cm Seite und 13 cm Höhe erhebt sich eine zweite Plinthe von 64 : 64 cm Seite und 13 cm Höhe. Darauf ein niedriger kreisförmiger Wulst von 59 cm Dm. und 6 cm Höhe, worauf dann die eigentliche Standfläche der Säule sich durch eine leise 1 cm starke Erhöhung von 49,5 cm Dm. abzeichnet. Quadratisches Dübelloch. Die untere Plinthe, rauh bossiert, war eingelassen. Die Basis fand sich in situ in der Frontmauer des Fahnenheiligtums, wie oben S. 173 beschrieben und aus Taf. XIX Fig. 1 zu ersehen ist.

101. 5483. Einfach profiliertes Basisfragment, Eckstück, sehr bestossen. 26 cm breit, 10 cm hoch, 20 cm dick. Kalkstein. Gef. an der porta decumana.

102. 7357. Unbedeutendes Basisfragment aus Kalkstein. Gef. im Bau 90.

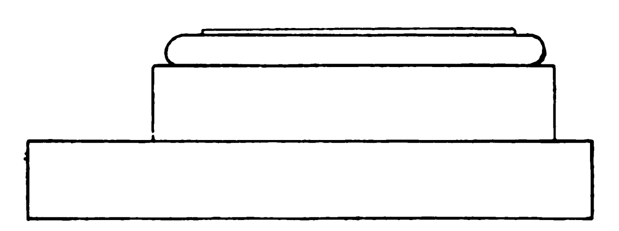
103. 8359. Kleines Säulenbasisfragment mit viereckiger Plinthe, einem Wulst, darüber eckigem Absatz. Kalkstein. Gef. in den Bauten 46—52.

104. 11211. Vier kleine einfache Basisfragmente. Kalkstein. Gef. im Bau 44.

η) Bausteine

(mit Ausschluss der schon oben unter 25—28 verzeichneten, die mit Steinmetzmarken versehen sind).

105. 9861. Holzpfostensockel aus Brohler Tuffstein, rechteckig, 44 : 41 cm Seite, 26 cm hoch. Auf der Oberfläche ist eine rechteckige Vertiefung von 22 : 20 cm Seite für den Holzpfosten, für dessen Zapfen nochmals eine quadratische Vertiefung von 10 cm Seite und 7,5 cm Tiefe angebracht ist. Davon ausgehend eine Rinne von 7 cm Breite und Tiefe für Holzwand? Gef. bei einer der Kasernen 84—87.



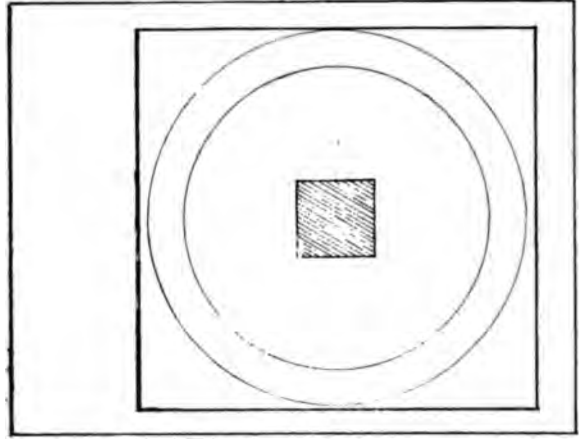


Fig. 9.

106. 10370. Holzpfostensockel aus Tuffstein, würfelförmig, 22 : 23 cm Oberfläche, 16 cm hoch. Oben in der Mitte quadratisches Zapfenloch von 7,5 cm Seite, 3 cm tief. Gef. im Bau 85.

107. 10371. Holzpfostensockel aus Tuffstein, 30 : 19 cm Oberfläche, 15 cm hoch. Pfostenloch von 8 : 7 cm Seite und 3 cm Tiefe. Gef. wie 106.

108. 10387. Werkstein aus Tuff, würfelförmig, glattbehauen, eine Ecke bestossen, 34 : 32 cm Oberfläche, 18 cm Höhe. Gef. wie 106.

109. 11208 (S. 206 Fig. 11). Würfelförmiger Tuffsteinblock aus der Umfassungsmauer, oben ein flaches Schwalbenschwanzklammerloch und 2 kleine Einschnitte, 57 : 55cm Oberfläche, 43 cm Höhe. Gef. in der nördlichen Umfassungsmauer.

110. 12105. Würfelförmiger Tuffsteinblock von 46 : 37 cm Oberfläche, 25 cm hoch, mit einer Längsrinne auf der Oberfläche von 40 cm Länge, 10 cm Breite und 3 cm Tiefe, zum Einfügen von Holz. Gef. in Bau 14.

111. 12106 (S. 333 Fig. 10). Würfelförmiger Tuffsteinblock von 45 : 45 cm Oberfläche, 21 cm hoch. Auf der Oberfläche eine 52 cm lange diagonal ver-

laufende Rinne von 8,5 cm Breite und 3 cm Tiefe, a bedeutet die Aufsicht, b den Querschnitt, vgl. oben S. 191. Gef. in Bau 14.

112. 10402. Würfelförmiger Kalksteinblock von 52:37 cm Oberfläche, 23 cm hoch. Auf der Oberfläche eine parallel zu den Schmalseiten verlaufende Klammerrinne von 23 cm Länge, 4 cm Breite, 7 cm Tiefe. Gef. in den Bauten 84—87.

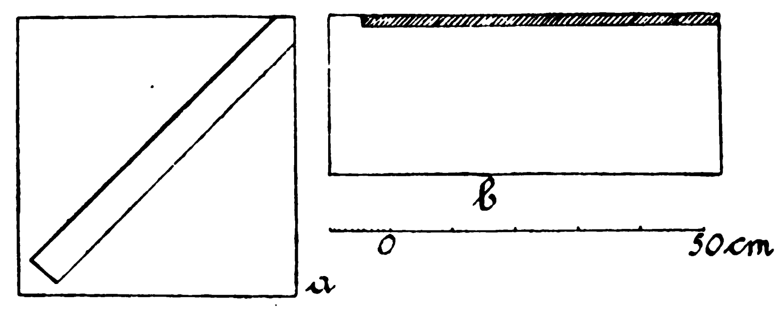


Fig. 10.

113. 10403. Würfelförmiger Kalksteinblock von 49 : 32 cm Oberfläche, 19 cm Höhe, mit einer Querrinne auf der Oberfläche von 18 cm Länge, 6 cm Breite, 6 cm Tiefe. Gef. wie 112.

d) Unbestimmte Fragmente.

114. 6293. Zwei kleine Zierstücke mit Rankenspuren 12 u. 17 cm lang. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

115. 7362. Zwei kleine Zierstücke mit Blattresten 21 u. 18 cm lang. Kalkstein. Gef. im Bau 90.

116. 8360/2. Zwei kleine Zierstücke mit Blattresten 22 u. 17 cm lang. Gef. in den Bauten 46—52.

117. 9826, 9835, 9836, 9842, 9844, 9851. Kleine Zierstückfragmente meist mit Spuren von Blätterverzierung von der oben beschriebenen Art. Kalkstein. Gef. an der porta principalis sinistra.

118. 9853. Viertel einer rahmenartigen Einfassung, die ein rundes Loch umschloss, dessen Dm. ca 30 cm betragen haben mag. 35 cm lang, 27 cm breit, 15 cm hoch. Oben ein Klammerloch. Kalkstein. Gef. wie 117.

119. 10390. Kleines Fragment mit Akanthusblatt. 12 cm Dm. Kalkstein. Gef. bei Bau 88.

120. 11211. Neun kleine Fragmente mit allerhand Blattresten und anderen Ornamentspuren der oben geschilderten Arten. Kalkstein. Gef. bei Bau 88.

121. 13953. Fragment mit Rest eines Eierstabes 16 cm breit. Kalkstein. Gef. im N.W.-Teil des Lagers.

Kap. V. Die Keramik.

I. Sigillata (Taf. XXVI und XXXVI).

Unter den von der Lagerstelle aufbewahrten Sigillatagefässen und Scherben fehlen vollständig die Formen und Stempel der arretinischen Töpfereien, also die eigentliche augusteische Sigillata, die auf dem benachbarten Gelände von Sels so massenhaft vertreten ist[1]). Die einzige Ausnahme bestätigt nur die Regel, der eine Stempel des Xanthus, der bekanntlich zur Fabrik des Ateius gehört, steht in solea, ist also nach den Untersuchungen von Oxé[2]) nicht augusteisch, sondern etwas jünger. Die Tellerformen sind, so gut es bei den oft sehr kleinen Bodenfragmenten gehen wollte, in dem nachstehenden Stempelverzeichnis aufgeführt; es sind vorwiegend die Formen Dragendorff[3]) Nr. 18 und ihre Abarten, daneben auch massenhaft Dr. 31. Wir zählten 44 sichere Böden Dr. 18; 69 der Form Dr. 31, bei 52 aber ist es unentschieden, welche der beiden Formen vorlag. In 11 Fällen ist noch der an Dr. 16 erinnernde Teller mit Randwulst, in 3 Fällen die schöne strenge Form Dr. 17 zu konstatieren. Der Teller Dr. 32 fand sich 16 mal vor. Einmal kommt ein merkwürdiger Teller (Inv.-Nr. 10426) vor, welcher an Stelle des Stempels einen eingepressten Vogel zeigt, er ist auf Taf. XXXVI Fig. 52 abgebildet.

Der Napf Dr. 22 ist einmal vertreten (10427) Taf. XXVI Fig. 26. Die meist als Tintenfässer bezeichneten Geräte Taf. XXVI Fig. 22 sind mehrfach vorhanden. Siebenmal fand sich das zierliche Tässchen Dr. 24, einmal nicht aus roter Sigillata, sondern gelb mit rötlicher Marmorierung, wofür hier auf Dragendorff B. J. 96/7. S. 97 ff. verwiesen sei. Das Stück ist Taf. XXVI Fig. 17 abgebildet. Einmal fand sich das Tässchen Dr. 25 mit den kleinen Henkelchen. Ungeheuer häufig war die Napfform Dr. 27, sie kommt auf unserer Stempelliste 225 mal vor, während die Tasse Dr. 33 nur 23 mal sicher konstatiert wurde.

Von Schüsseln ist die frühere Form Dr. 29 sehr häufig, aber meist nur in kleinen Bruchstücken vorhanden. Unter den gestempelten erscheint sie 6 mal. Ich habe mich begnügt, einige besser erhaltene Exemplare abzubilden.

Fig. 1 (10314 c) zeigt als figürliche Darstellung einen Fries von flatternden Gänsen oder Enten, die Schnüre mit den Schnäbeln halten.

Fig. 2 (10314 e) ist eine von den nur mit schönem Rankenornament verzierten Formen.

Fig. 3 (12617) zeigt abwechselnd Adler und bündelförmige Ornamente, darüber Ranken, dazwischen kleine Vögel.

Von einem feinen gewiss dieser besten frühesten Zeit einheimischer Sigillata angehörigen Becher stammt die Scherbe (10314 a) Taf. XXVI Fig. 23. Von dem Standring, der 4 cm Dm. hat, geht die Wandung konisch, aber mit leiser Ausbauchung, in die Höhe und zeigt in ähnlicher Anordnung und Technik,

1) B. J. 101, S. 1 ff.
2) B. J. 102, S. 144.
3) B. J. 96/7, S. 18 ff., Taf. II.

wie die Schüsseln Dr. 29, Hunde und Hasen zwischen schöngeschwungenen Ranken, darüber Pflanzenornamente; der obere Teil ist nicht erhalten.

Sehr häufig ist auch der steilwandige Becher Dr. 30. Die Tafel XXVI zeigt davon folgende Proben:

Fig. 4 (6771 c) ein Fragment mit tanzendem Satyr, der eine grosse Traube hält, unter Arkade.

Fig. 5 (7726) laufende Tiere, Löwen, Hirsche, oder Vögel in Halbmedaillons wechseln mit bündelartigen Ornamenten ab.

Fig. 6 (7344) Apollo im wallenden Gewande schreitet, Leier spielend, nach rechts, daneben ein bündelartiges Ornament.

Fig. 7 (12021) ein Opferstier mit Binde, darüber zwei nackte Knaben.

Fig. 19 (12523), die durch senkrechte mit Perlstäben eingefasste Pflanzenranken getrennten Bildflächen enthalten eine linksschreitende bekleidete Frau und kleine Männer in zottigen Röcken und mit undeutlichen Gegenständen in den Händen. 12 cm h.

Von den lotosgeschmückten Tellern Dr. 35 und 36 sind ziemlich viele Fragmente gefunden worden. Taf. XXVI Fig. 24 und 25 geben zwei Proben wieder.

Sehr häufig sind die Sigillataschüsseln mit Reliefschmuck der jüngeren Form Dr. 37. Auf Taf. XXVI ist eine Auslese charakteristischer Formen und Muster vereinigt. Einige davon tragen Stempel zwischen den Bildern, ihre Beschreibung folgt daher unten im Stempelverzeichnis auf S. 336 ff.

Fig. 8 (10529 c) Scherbe mit Darstellung eines Ochsen in Medaillon.

Fig. 9 (6771 b) die Wölfin mit Romulus und Remus in Medaillon.

Fig. 10 (10528) grosser geflügelter Greif, dahinter zwei Amoretten über Pflanzen schwebend, darüber ein Blätterkranz und Eierstab.

Fig. 11 (13957) ein Bruchstück einer späten Schüssel mit Rosetten in Kränzen und Bäumchen unter Arkaden.

Fig. 13 (11188 a) Arkaden, worunter eine Flötenbläserin, ein Amor (?) und eine nur teilweise erhaltene Figur, vielleicht auch eine Flötenbläserin, darüber Eierstab.

Fig. 15 (11188 b) eine sehr späte Schüssel mit Perlschnurverzierung.

Fig. 16 (10315 d) eine Scherbe, auf welcher ein Amor auf einer Leiter steht und Trauben liest.

Fig. 21 (10529) gibt den halben Unterteil einer Schüssel, die wohl noch dem Ende des 1. Jhrts. angehört, wieder; in der untersten Reihe sind bündelartige Ornamente abwechselnd mit Blattguirlanden, in deren Innerem teils Bogenschützen, teils Greifen dargestellt sind.

Fig. 27 (6679) eine zur Hälfte erhaltene Schüssel mit Henkelschleifen, jedenfalls auch noch aus dem 1. Jhrht., oben Eierstab, darunter Guirlanden und Blattmuster, darunter abwechselnd zwei liegende Hirsche um ein Blattmuster und geometrische Muster, unten ein Blätterkranz. 24 cm Dm. 11 cm hoch. Die Schüssel war vielleicht gestempelt, die Stelle des Stempels ist aber verloren.

Fig. 29 (10920 a) Bodenstück einer Schüssel vom Ende des 1. Jhrhts.; unterste Reihe Halbmonde mit Kügelchen, darüber Perlbandverzierung, dazwischen Blumen und Vögelchen.

Fig. 30 (10315 b) späte Schüssel, sehr beschädigt, mit kleinen Medaillons, worin kleine Kreise, die Köpfe enthalten; ganz roh, Standring verloren. Auf dem oberen Rand der Taf. XXXVI Fig. 51 abgebildete Graffito *|plasiari*, also vielleicht *[N N se]plasiari(i)* ?. Jetzige Höhe 7 cm, Dm. urspr. 18 cm.

Fig. 32 (13880) halbe grosse Sigillataschüssel, spätere Form. Unter Arkaden, die auf kurzen Säulchen ruhen, abwechselnd bekleidete rechtsschreitende Frau mit einem Hund spielend, in der Linken einen Bogen? (Diana?), und ein bekleideter rechtsschreitender Mann, in beiden Händen undeutliche Gegenstände haltend, sowie kleine Bäumchen. In den Zwickeln Ornamente, oben Eierstab. 13 cm hoch. Dm. 26 cm.

Fig. 34 (10315 a) späte Sigillataschüssel mit Rädchenverzierung, halb erhalten. Dm. 17,5 cm. 9 cm hoch.

Fig. 31 und 33 (10313 a und 13881) sind zwei Beispiele der grossen Sigillataschüsseln des 3. Jhrts. mit abgesetztem bezw. überfallendem Rand, Dr. 43—45, die meist als Reibschüsseln mit Quarzkörnern innen gerauht sind und löwenkopfförmige Ausgüsse haben. Reste solcher Ausgüsse sowie von lotosverzierten Schüsseln dieser Art sind ebenfalls im Lager gefunden worden.

Stempel.

NB. Statt CILXIII 10010 steht überall nur C., B. J. = Bonner Jahrb.

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
10798	VAJBA?	Napf 33	cf. CILXIII 10010, 12 u. 13	
10281	ABITI·OF	Napf 27	cf. C. 13	
11963	OFACVT	Bodensplitter	cf. C. 37	
7942	ACVTVS	Schüssel 37	cf. C. 37	
6041	ACVII	Schälchen 27	cf. C. 37, B. J. 89, S. 3, 17 k	wohl *Acuti*, nicht *Aquitani*, wie Klein B. J. aao las.
10285	OFAGGER?	Schälchen 27	?	unsicher
12651	OFA_BNI	Schälchen 27	C. 77	
9791	OFALBAN	Teller 31	cf. C. 77	
11918	OFA_BIN	Schälchen 27	C. 83	
6451	OFALBIN	unsicherer Boden	C. 83, B. J. 89, S. 1. 7	
6452	ALL\	Schälchen 27	B. J. 89, S. 2. 10	
12641	AMABIL	Teller 31	cf. C. 98	*Amabilis?* unten Kritzelei Taf. XXXVI Fig. 25
6840	AMABIL	Boden unbestimmt	cf. C. 98, B. J. 89, S. 2, 14 g?	
6849	AMABII	Teller unsicher	cf. C. 98 w. B. J. 89, S. 2, 14 g	

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
12649	\MATI	Napf 33	cf. C. 102	*Amati?*
10790	AMMIVSF	Teller 31	cf. C. 110	unten eingekratzt ><
10422	ANISATVSF	Napf 33	cf. C. 130	
10282	OF·APRI	Napf 27	cf. C. 140	
7727	OF·APRI	„	„	
8120	APRIO	„	cf. C. 146	
13898	OF AQVIT?	„	cf. C. 157	Ritterling, Hofheim, S. 71, wo die Fabrik des Aquitanus in die spätere Zeit des Tiberius bis Nero datiert wird
13892	OF AQVIT	„	„	
13258	OF AQVITAN	feiner Teller, Bodenscherbe	„	
13168	AQVIT	Napf 27	„	
13166	OF AQVITANI	Teller 18	„	
10297	OF AQVITAN	Teller 18	„	
9015	AQVITAN	Napf 27	„	unten: +
8852	OF AQVITAN	Becken 29?	„	
8179	OF AQVITAN	Teller 18	„	
8119	AQVIT	Napf 24	C. 157 mm[5]	
6090	OF AQVITNI	Teller mit Viertelrundstab	cf. C. 157, B. J. 89, S. 3, 17c	
5462	OF·AQVITANI	Teller 18	C. 157 nn[1] B. J. 89, S. 3 m a	
5463	/AQVTAN	Teller mit Viertelrundstab	C. 157 cf. mm[4] B. J. 89, S. 3 m. i	unten: ×
6089	OF AQVITAN	Teller mit Viertelrundstab	cf. C. 157 e[4], B. J. 89, S. 3, 17 d	unten Palmzweig eingeritzt
6279	AQVITAN	Napf 27	C. 157 mm[2], B. J. 89, S. 3, 17 h	
6454	OF AQVITAN	Tellerbodensplitter	C. 157 mm[3], B. J. 89, S. 3, 17 m	
6996	OF AQVITAN	Teller 18	cf. C. 157 mm[3] B. J. 89, S. 56, 3	
7345	OF AQVITAN	Teller 18	C. 157 mm[4], B. J. 89, S. 43, 1 b	
7448	AQVIT	Schälchen 24	C. 157 mm[5], B. J. 90, S. 43, 1 a	
7737	AQVIT	Napf 27	cf. C. 157	unten ×
9631	ARC·OF\	„	cf C. 164	
10258	ARDACI	Teller 18	cf. C 167	
8133	OARDAC	Napf 27	cf. C. 167	
10421	ARILLI	Napf 33	nicht im CIL	
11951	ᚁVA	Napf 27	cf. C. 225	*Are?*
10259	OF AVITI	Teller 31	cf. C. 238	
6282	OΓAXI	Napf 27	cf. C. 261	
13903	OF BASSI	„	cf C. 276	
13262	BASSI	Teller 18 od. 31	„	
13241	OF B\	Teller 18	„	*of B[assi?]*
12674	BASSIO	Napf 27	„	
12673	/BASSI	„	„	

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
12013	OF·BASSI	Napf 27	cf. C. 276	unten ✕
11964	OF BASSI	Teller 18 od 31	"	
11962	BASSIO	Napf 27	"	
11856	OF·BASS	"	"	
11192	OF BA	Napf 27?	"	
10912	OF BASSI	Teller 31	"	
10519	\BASSI	Teller 18	"	
10298	OF BASSI	"	"	
10261	OF ᴮᴬSS	Boden 33?	"	*of* [*Ba*]*ss*(*i*)? unten ✕
10260	OF BASSI	Teller 18 od. 31	"	unten HON
9016	OF BASSI	Napf 27	"	
8677	ISSABFO	"	"	*Of Bassi*
8125	OF·BAS	Teller 18	"	
7455	OF BASSI	Boden 33?	"	
7450	OF BASSI	Napf 27	"	
6995	OF BASSI	"	"	unten Kritzelei Taf. XXXVI Fig. 26
6994	BASSI	Teller 18	C. 276 w² B. J. 89, S 56, 4	
6280	OF·BASSI	Teller 31	C. 276 w¹ B. J. 89, S. 5, Nr. 35 f.	unten LVE
10905	OF BASSIC	Napf 27	cf. C. 277	
10918	BA≷M?	"	?	
12533	BIOECIT	"	cf. C. 302	unten FR IV
12016	BIOFE	"	"	
10299	·EFSVDVOB	Teller 31	cf. C. 347	*Boudus fe*
11190	BVCCAV	"	cf. C. 359	
10791	BVCCAS (sic!)	Napf 27	cf. C. 365	wohl *Buccus* mit umgekehrtem zweitem *u*
12616	CABIAW	Schüssel 29	cf. C. 381	
10262	OF CAILVI	Napf 27	cf. C. 395	
6865	S·V·I·A·C	"	cf. C. 397	wohl *Caius*
6457	IACEƆI	"	cf. C. 397	*Of Cai?*
11865	FCAL	"	cf. C. 408	aussen R
12668	OF CALVI	Teller 16 (Randwulst)	cf. C. 412	unten P
11969	OF·CALVI	Teller 18	"	
10908	OF CALVI	Teller 18 od. 31	"	unten N
10793	OF CALVI	Teller 18	"	
10508	OF CALVI	"	"	
8915	OF CALVI	Napf 27	"	
7732	⁽CALVI	"	"	
7729	OF·CALVI	"	"	
7457	\F·CALVI	Teller 18 od. 31	"	
6991	OF CALVI	Teller 32	B. J. 89, S. 57, No. 6? cf. C. 412	
6845	CALVI·I	Napf 27	B. J. 89, S. 7, 51 i, C. 412 i'	

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
6458	OF·CALV\	Teller 18 od. 31	B. J. 89, S. 7, 51 k C. 412 ι 2	
6456	CALVI·I	Napf 27	B. J. 89. S. 7, 51 i, cf. C. 412	Im Innern des Standrings *Urbani* Taf. XXXVI Fig. 27
6094	OFCALVI	„	B. J. 89, S. 7, 51 e, cf. C. 412	
7004	CANAVI	Teller 31	B. J. 89, S. 57, 7, cf. C. 427	
8676	OF·CARAN	„	cf. C. 449	unten *Vegeti* ×, Taf. XXXVI Fig. 28
10263	CASSIV\	Teller 32	cf. C. 475	
10283	OFCAST	Napf 27	cf. C. 478	
8129	HCATCI	Napf 27	cf. C. 489	unten ein Dreizack eingeritzt
10517	CELSINVSF	Teller 31	C. 521	unten V
7346	CLLSIИVS	Teller 18 od. 31	B. J. 90, S. 44, 9, C. 521, s.	
10520	CELSIO	Napf 27	cf. C. 523	unten SIINE Taf. XXXVI Fig. 50
6769	OFCEL	Teller 31	„	
8118	OFCEN	„	cf. C. 528	unten *Veri*, Taf. XXXVI Fig. 29
9256	OFCEN	Teller 18 od. 31	„	
6459	OFCENS	„	B. J. 89, S. 9, 69 c, C. 534 d	unten ЯΛ
6460	M·CERF	Napf 27	B. J. 89, S. 9, 72, C. 540 c	
6551	CINTVGNATVS	„	cf. C. 572	
12310	CINTVG *natus*	Teller 18 od. 31	„	
10284	OFCOELI	Napf 27 oder Teller 32?	cf. C. 604 s	
6457	OFCOELI	Teller 32?	B. J. 89, S. 10, 83, C. 604 s	
6681	OFCO·IV	Teller 18	B. J. 89, S. 11, 87 b, cf. C. 605	unten: *Valentis matri*.? Taf. XXXVI Fig. 30
9017	COM	Napf 27	C. 604 e	
8678	COSRVF	„	cf. C. 655	
5468	·:OFLCVIRILI:·	„	B. J. 89, S. 6, 44 b, C. 656, 657 y	
10907	·:OFLCV\	Teller 31	cf. C. 656, 657	unten: Graffito. Taf. XXXVI Fig. 31
10464	COSIVS·VRR	Napf 27?	cf. C. 662	
7006	COSIVS·VRR	Napf 27	C. 662 i	
6281	OFCRESTIC	Schüssel 37?	B. J. 89, S. 12, 99 b, C. 697 mm	
10909	ISƎЯϽƎC	Napf 27	cf. C. 698	*of Cresi*, unten: ∧
8132	C·REST·	Napf 24	cf. C. 698	*Cresti*
8124	CRESTI	Teller 18?	cf. C. 698	

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
8123	ITSƎЯƆƎO	Teller 31?	cf. C. 698	*of Cresti*
8121	CRESTI	Teller 18 od. 31	cf. C. 698	
6861	SƎЯƆ=	Napf 27	B. J. 89, S. 12, 96 c, cf. C. 698	*of Cres*
8181	CRISPI·M	Teller 18/31	C. 705	unten Λ
7730	OFCII'ſ	Teller 31	?	unten X
7940	DONTIOIIIC	Teller 32?	cf. C. 813	*Dontio fec*, unten F
8127	DONTIOIIIC	Napf 27	cf. C. 813	
10792	DONTIOIIIC	„	cf. C. 813	
9004	\IXS·FEC	Teller 18/31	cf. C. 889	[*Fel*]*ixs fec*
9014	FELICIS	Napf 27	C. 889 ξ	
6092	OFFEICIS	„	B. J. 89, S. 14, 122, C. 889 ξ', wo das s als rückläufig be zeichnet ist.	
10286	OFFEICIS	„	cf. C. 889	
6283	FELIX·SEV	„	B. J. 89, S. 15, 123, C. 890 g	
7271	T̄IISTVS	Teller 18/31	B. J. 90, S. 44, 15, C. 892 s	*Festus*, unten XX
11191	I'IISTVS	Teller 31	cf. C. 892	*Festus*
6461	O·FIRMONS	Teller 18/31	B. J. 89, S. 15, 129. C. 900 y 2	
5464	FIRMO	Napf 27	B. J. 89, S. 15, 128, C. 900 y 1	
12148	FIRMO	„	cf. C. 900	
7458	OF.FLGR	„	cf. C. 906	*Of*(*ficina*) *Fl*(*avi*) *G*(*e*)*r*(*mani*)
6682	ⓕFRONTNI	Teller 18/31	B. J. 89, S. 16, 132 g, C. 920 kk1	
6040	ⓕFRONTN	Teller 18	B. J. 89, S. 16, 132 a, C. 920 kk2	
12309	GATVSF·	Napf 27?	C. 945	
10300	OFF·GER	Teller 18	cf. C. 963	
10523	CERMN	Napf 27 od. 33	cf. C. 963	
9001	GERMI\	Teller 18/31	cf. C. 963	
8122	CERM	Napf 27	C. 963 ζ4	
6993	CERMNI	Teller 18	B. J. 89, S. 57, 9, C. 963 ζ1	
6552	CERMN	Napf 27	B. J. 89, S. 17, 141 d, C. 963 ζ3	
5465	CERMN	„	B. J. 89, S. 17 b, C. 963	unten ganz unkenntliche Kritzelei
13904	CERMNI	„	cf. C. 963	
10515	CIAMILO	„	C. 965 v	
10301	GRAECVS	Teller 31	cf. C. 975	unten X
6770	IAN\ARIVS·	Boden 37?	cf. C. 1002	
10302	INDERCI/	Teller 18	cf. C. 1030	*Inderci*[*llus*]

Nr Inv.-	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
7008	INGENV	Napf 27	B. J. 89, S. 57, 11, cf. C. 1032	*Ingenu[i]*
10274	·INTVSFEC	Teller 32	cf. C. 1039 u. 1040?	
10911	IOENALISF	Teller 31	cf. C. 1043 h	
9003	IOENALISF	Napf 27	cf. C. 1043 h	
6841	ƆF.IVCVN	Boden?	B. J. 89, S. 19, 151 p, C. 1061 μ^3	unten YI
6999	OFIVCVNDI	Teller 32?	B. J. 89, S. 57, 12, C. 1061 μ^1	
7010	OF·IVCVN	Teller 31	B. J. 89, S. 57, 13, C. 1061 μ^3	unten ƆK
7269	IV////////ƆF	Napf 27?	B. J. 90, S. 45, 20, cf. C. 1061	*Ju[cun]d f.*
6464	OFIVCVNDI	Teller 18/31	B. J. 89, S. 19, 151 m? C. 1061 μ^1	
6463	IVCVN	Napf 27	B. J. 89, S. 19, 151 o, cf. C. 1061	unten X
6462	IVCVND	"	B. J. 89, S. 19, 151 n, cf. 1061	
7453	IVCVND	Teller 31 oder Napf 27?	cf. C. 1061	
11214	OFIVCVN//	Napf 27	cf. C. 1061	unten X
12648	IVLO	"	cf. C. 1066	
9630	IVLLINI	Teller 31	cf. C. 1083	unten N
6286	IVSTVSF	"	B. J. 89, S. 20, 158, C. 1092 aa [1]	unten X
6683	IVSTI	Teller 18/31	B. J. 89. S. 20, 160, C. 1092 aa [2]	
10264	IUUENISF	Schüssel 37?	cf. C. 1094	
6853	IVNII'	Teller 18	B. J. 89, S. 19, 156, im Corpus nicht	
7454	INICI	Napf 27	cf. C. 1427	
8117	OF.LA·BE	Teller 31	C. 1103 h	
11895	OFJABI	Teller 18	cf. C. 1104	unten Graffito Taf. XXXVI Fig. 32
12531	OF·LABIO	Napf 27	cf. C. 1104	
6091	OFLABIO	Teller 18/31	B. J. 89, S. 20, 163, cf. C. 1104	
7002	OF:LABIO	Teller 18	B. J. 89, S. 57, 14, cf. C. 1104	
12575	OFLABIO	Teller 18/31	cf. C. 1104	unten A
6098	LASCIOF	Teller 18/31	cf. C. 1114	
10518	LLENTVLLI	Boden 31?	C. 1131 g	
7937	LENTV	Teller 31	cf. C. 1131 od. 1132	
6684	LOG[IR]NM	Teller 18/31	B. J. 89, S. 21, 169 c, C. 1152 ii	unten ⚹
9005	OFLVCCE	Teller 18/31	C. 1166 r	
11992	OF.LVCCE	Teller 18	C. 1166	
6096	LVCIVS	Napf 27	B. J. 89, S. 21, 174 b, C. 1173 mm[2]	

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
6099	LVCICF	Napf 27	B. J. 89, S. 21, 173, C. 1173 mm[3]	
10524	/CVPEC	Napf 27	C. 1175 g	*Lucupec*
11852	OF·LVPII?	Napf 27	cf. C. 1181	
6685	ΛΛCCARVSF	Teller 18/31	B. J. 89, S. 22, 178 a, C. 1196 a^1	
6686	ΛΛCCARV≡F	Boden 18/31	B. J. 89, S. 22, 178 b, C. 1196 a^1	
7000	OF. ΛΛCCAR	Teller 16	B. J. 89, S. 57, 16, C. 1196 a^2	
6276	MAGNVSF	Teller 31	B. J. 89, S. 22, 182 a, C. 1226 e	
6465	ΛΛΛIIΛΛVS	Teller 18/31	B. J. 89, S. 23, Nr. 184, C. 1231 g	
7273	MAR	Ritterling Hofh. VI, 13, Belgischer Napf	B. J. 90, S. 45, 26 Corpus nicht	
10525	RCELLVSF	Teller 18	cf. C. 1266	[*Ma*]*rcellus f.*, unten X
10794	ΛΛRTIAL	Napf 27	cf. C. 1282	
10266	MAR†ΛFE	Teller 32	cf. C. 1282	
9790	·MAR†ALFE	Teller 31	C. 1282 v^2	
6466	·MAR†ALFE	Teller 31	B. J. 89, S. 24, 1891 C. 1282 v^2	
6100	ΛΛRTIALISFE?	Schüssel 37	C. 1282	unten XV
10267	)LΛΛSCE	Napf 27	cf. C. 1292	
13890	ΛΛSCVLVS	Teller 18	cf. C. 1299	
13897	OFMATE	Napf 27	cf. C. 1305	*Of Mate?* unten IΛ
6864	·IVAM	Napf 27	B. J. 89, S. 25, 197 nicht im Corpus	*Mavi?*
11831	MEBBICFE	Teller 31	cf. C. 1323	
10795	MEBBICE	Teller 18	cf. C. 1323	
6846	MEBBIC	Tasse 33	B. J. 89, S. 25, 202 g C. 1323 gg	
6277	MEBBICF	Napf 27	B. J. 89, S. 25, 202 b C. 1323 gg	
6467	ME⊕ILLV	Schüssel 37	B. J. 89, S. 26, 203 C. 1324 o	
7003	ΛΛEBBIRIVSF	Tasse 33	B. J. 89, S. 57, 17 C. 1325 i	
6468	MEMORISM	Teller 31	B. J. 89, S. 26, 210 a C. 1340 y′	
6687	ΛΛORΛΛ|	Napf 27	B. J. 89, S. 26, 210 c C. 1340 y^2	[*Me*]*mor m*
10796	ΛΛERC≡Λ	Napf 27	cf. C. 1347 c	*Mercusa?*
6850	MIIVI	Napf 27	B. J. 89, S. 27, 212 C. 1353 a	
12307	MICCIO·F	Tasse 33	cf. C. 1355	
6278	MICCIOF	Teller 31	B. J. 89, S. 27, 216 d C. 1355 bb	ohne Punkt

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
6848	MICCOF	Tasse 33	B. J. 89, S. 27, 217 C. 1357	unten M
6101	OFMI·VGI	Teller 31	B. J. 89, S. 27, 219 C. nicht?	unten ➝+ X
11189	OFMOD	Napf 27	cf. C. 1368	
7449	OFMO	Teller 31?	B. J. 90, S. 45, 31 C. 1368 t	
6853	OFMOI	Napf 27	B. J. 89, S. 28, 223 c cf. C. 1368	
13167	MODES	Napf 27	cf. C. 1369	
8854	OFM DΞS	Napf 27	C. 1369 xx†	
11818	OFMODES+	Teller 18	cf. C. 1369	
10288	OFMOI	Napf 27	cf. C. 1372	
10287	OFMOI	Napf 27	cf. C. 1372	
7945	OFMOI	Napf 27	cf. C. 1372	unten X
6095	OFMOI	Napf 27	B. J. 89, S. 28, 223 c C. 1372 l	
11838	MOM	Napf 27	cf. C. 1374	unten X
7270	MOM	Teller 18/31	B. J. 90, S. 46, 32 C. 1374 rr	
11789	ΛΛΘΛΛC	Napf 27	cf. C. 1374	
8318	MO·NIω	Teller 18	C. 1375 d	
12597	OFMONTO	Napf 27	cf. C. 1377	
6859	)FMONT·C	Napf 27	B. J. 89, S. 29, 229 d? C. 1377 p	
6093	OFMONTC	Teller 17	B. J. 89, S. 29, 230 a cf. C. 1377	
12644	OFMON	Teller 18?	cf. C. 1377 ff	
10914	OFMONT·CI	Napf 27	cf. C. 1378 c	
12527	OFMONT·CR	Teller 18	cf. C. 1381	unten +
10797	MONTANVS	Teller 31	cf. C. 1382	
10289	MONTANI^	Napf 27	cf. C. 1382	
10303	OF·MVRRA	Teller 31	cf. C. 1394	
7013	)FMVRR	Teller 18/31	B. J. 89, S. 57, 19 C. 1394 yy	
10265	OFM	Napf 27	— —	
6855	NA[S]SOFEC	Teller 31	B. J. 89, S. 30, 238 C. 1409 x'	
12539	NATALISF	Tasse 33	cf. C. 1413	
9632	OF·NEM	Teller 31 oder Tasse 33	cf. C. 1415	
12017	NERRVSI	Tasse 33	cf. C. 1420	
10268	NICEPHORF	Napf 27	cf. C. 1426	
10280	NICEPHORF	Napf 27	cf. C. 1426	unten ⚹
11217	)FNC	Napf 27	cf. C. 1428	*of Nig[ri?]*
8182	NFIRVSI	Teller 18/31	?	*Netrus f?*
12598	SAq·ƎO	Napf 27	cf. C. 1491	*Of Pas*
12535	O·PASEN	Napf 27	cf. C. 1492	
8126	OFP/SS	Napf 27	cf. C. 1493	*Of. Pass?*

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
7451	OFPAS··ENI	Teller 31	B. J. 90, S. 46, 38 C. 1495 t	*Of Pas[si]eni*
10910	PATERCLOSI	Teller 31	cf. C. 1503	
12015	PATRICI	Teller 31	cf. C. 1511	
10516	PATRICI	Teller 31	cf. C. 1511	
7452	OFΓ/./RIC	Napf 27	cf. C. 1511	*Of P[at]ric(i)*
6858	OF·PATRICI	Napf 27 oder 33	B. J. 89, S. 33, 263 k C. 1511 λ′	unten / /
6856	OF·PATRICI	Tasse 33	B. J. 89, S. 33, 263 i C. 1511 λ′	
6698	OFPATRC	Napf 27	B. J. 89, S. 33, 263 h C. 1511 λ³?	
6688	OFPATRC	Napf 27	B. J. 89. S. 33, 263 h? cf. C. 1511	unten N
12667	OFPA	Teller 18/31	——	
10271	ϘIIRIMOSI	Tasse 33	cf. C. 1525	
13901	ЬERRVS	Napf 27	cf. C. 1527?	
8178	OFPOИ+I	Teller 16 (Randwulst)	C. 1543 m³	
8177	OFPON	Teller 18	cf. C. 1543 ff	unten XL
7944	OFPOИ ŦEI	Teller 18	C. 1543 m³	
7943	OFPOИŦI	Teller 18	cf. C. 1543 m²	
10512	PONTIO	Napf 27	cf. C. 1545	
6689	OFPONTI	Teller 31	B. J. 89, S. 34, 274 c C. 1545 w	
10915	PRIMANI	Napf 27	cf. C. 1560	
10304	PRIMIϾSV	Grosser Teller 18	cf. C. 1561	*Primig(eni) Su*
6854	PRIMVLI	Teller 18/31	B. J. 89, S. 35, 278 C. 1568 r²	
6088	OFPRIMVI	Teller mit Randwulst (16?)	B. J. 89, S. 35, 278 C. 1568 r′	
12650	OFP/// OFPRIMI	Teller 31	cf. C. 1569	doppelt ausgepresst
11819	PRM·M	Napf 27	cf. C. 1569	
10521	P·RM·M	Napf 27	cf. C. 1569	
10513	OFPRIMI	Napf 27	cf. C. 1569	unten X
10511	ꟻOЯPIM (sic!)	Napf 27	cf. C. 1569	*Of Prim(i)*, verstellt
10270	PRIMIM	Teller 32	cf. C. 1569	
10269	PRM·M	Teller 32?	cf. C. 1569	
7733	⁼IC·PRIM	Teller 31	cf. C. 1569	*[Of]fic(ina) Prim[i]*
7728	OFPRIM	Napf 27	cf. C. 1569	
7126	OFPRM	Napf 27	B. J. 90, S. 47, 40 C. 1569 fff	
7001	OFPRIM	Teller 16	B. J. 89. S. 57, 20 cf. C. 1569	
6997	FPRIMI	Schüssel 29	B. J. 89, S. 57, 21 cf. 1569.	Kreis- oder Halbkreismuster, dazwischen Quasten, darin Blätter, u. dergl.

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
5466	OF PRM·SC∘	Teller 17	B. J. 89, S. 35, 276 C. 1571 k	unten A
8180	OFPVDEN	Teller 18/31	C. 1590 y	
12014	QVARTVSF	Teller 31	cf. C. 1598	
7007	QVARTVSF	Teller 18?	B. J. 89, S. 58, 22 C. 1598 cc	
13263	QVIN	Napf 27	cf. C. 1607	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 33
12020	RAMIO	Napf 27	cf. C. 1611	*Ramio?*
12639	RIT//////RVS	Napf 27	cf. C. 1641 od. 1642	*Rit[ua]rus* oder *Rit[oma]-rus?*
9628	OPPVS FEC	Teller 18/31	cf. C. 1651	*[R]oppus fec*
6471	ROP·VSIFE	Teller 18/31	B. J. 89, S. 39, 285 cf. C. 1654	
6043	RVFINI	Teller 18/31	cf. C. 1659 oo/	unten X
6691	OFRVFIN	Napf 27	B. J. 89, S. 36, 288 C. 1659 oo2	
12532	OFRVFIN	Napf 27	cf. C. 1659	
12534	OFRVFIN	Napf 27	cf. C. 1659	
6690	OFRVFI	Napf 27	B. J. 89, S. 33, 289 C. 1652 mm1	
7125	OFRVF	Napf 27	B. J. 90, S. 47, Nr. 43a C. 1662 mm2	
11215	OF·RVF	Napf 27	cf. C. 1662	
12018	OF·RVF	Teller 18/31	cf. C. 1662	
12528	OFRVFI	Teller 31	cf. C. 1662	
13910	OFRVF	Napf 27	cf. C. 1662	
6558	OFS	Napf 27	B. J. 89, S. 36, Nr. 291 f, C. 1672 x2	
6557	OFS	Napf 27	B. J. 89, S. 36, Nr. 291 f, C. 1672 x2	
8679	O·FS	Napf 27	cf. C. 1672	
10514	SABELLVS	Teller 31	cf. C. 1680	unten GA/
6860	OFSABINIAM	Teller 18/31	B. J. 89, S. 37, 294 C. 1681 k	
5467	[S]ABINIO	Napf 27	B. J. 89, S. 37, 297 cf. C 1682	
6470	SABINVS	Napf 27	B. J 89, S. 37, 295e C. 1682 ww1	
6852	SABINVS	Teller 31	B. J. 89, S. 37, 295f C. 1682 ww1	
8850	OF///ABI	Napf 27	C. 1282 ww2	*Of [S]abi*
13893	OFSABINI	Napf 27	cf. C 1682	
10509	SACIROF	Teller 31	C. 1691 bb	
7009	SALVE·TV	Napf 27	B. J. 89, S. 58, 24 C. 1707 nn	
6472	OF·SARR/T	Teller 16 mit Randwulst	B. J. 89, S. 38, 308 C. 1730 t	
12529	OF·SAI	Teller 16	---	unten ✡
10799	SA//////// ?	Teller 31	--	

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
7272	SCOTNS	Teller 31	B. J. 90, S. 47. 46 C. 1746 v	
8851	SCOTNS	Teller 18/31	C. 1746 v	
6555	OFS[EC]VND	Boden 37?	cf. C. 1764	
6556	[S]ECVNDIOF	Napf 27	B. J. 89, S. 39, 314 f cf. C. 1764	unten X
6692	SECVNDVS	Napf 27	B. J. 89, S. 39, 315 C. 1764 μμ²	
8856	///ECV N///	Napf 27	cf. C. 1764	*[S]ecun[d]*
12530	OFSECVND	Teller 32	cf. C. 1764	
13899	SECVN	Teller 32	cf. C. 1764	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 34
13907	SENI	Napf 27	cf. C. 1784	
6851	OSEVERI	Teller 18/31	B. J. 89, S. 40, 323 C. 1800 λλ¹	unten X
10522	IꟼƎVƎƧIO (rückläufig)	Napf 27	cf. C. 1800	
12670	OFSEVERI	Teller 31	cf. C. 1800	
13895	IꟼƎVƎƧIO (rückläufig)	Napf 27?	cf. C. 1800	
7011	SEXTV	Schüssel 29?	cf. C. 1807	
6847	OFSILVINI	Napf 27	B. J. 89, S. 41, 327 a cf. C. 1814	
6693	ƧILVINI	Teller 18/31	B. J. 89, S. 40, 326 C. 1814 rr	
13891	SILVI·OF	Napf 27	cf. C. 1815	
6097	SVLPICI (ter)	Teller 18/31	B. J. 89, S. 41, 331 C. 1854 ee	dreimal gestempelt, zweimal über Kreuz
13900	SVLPICI	Napf 27	C. 1854	
12645	TABIVIRTI	Napf 27	cf. C. 1867	*Tabi Virtuti(s)*
6559	TERTIV	Teller?	cf. C. 1902	
7005	TOVT///NF	Tasse 33	cf. C. 1935?	
12308	TRITVS	Teller 31	cf. C. 1941	
9792	VAL///IO	Napf 27	cf. C. 1964	*Val[er]io?*
10290	VIIRII	Napf 27	cf. C. 2010	
11896	OFVIIRII	Napf 27	cf. C. 2010	
11790	VIDVCVSFE	Tasse 33?	cf. C. 2040	
10305	OFVIRILI	Teller 18	cf. C. 2055	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 35
12642	ƧIJIЯIV (rückläufig)	Teller 31	cf. C. 2055	*[of] Virilis*, unten Ⱥ
6839	VIRTVTIS	Teller 18/31	B. J. 79, S. 46, 366 C. 2059 ii	
11795	VIRIIV	Teller 18?	cf. C. 2059	
5339	VITALI	Teller 18/31	B. J. 89, S. 46, 368 C. 2062 ccc¹	unten Graffito, *Amandi* X, Taf. XXXVI Fig. 36
6473	·VITA·	Napf 27	B. J. 89, S. 46, 367? C. 2062 ccc³?	
6694	VITA	Napf 27	B. J. 89, S. 46, 369 c C. 2062 ccc³?	
6862	VITA	Napf 27	B. J. 89, S. 46, 367 cf. C. 2062	

Inv.-Nr.	Stempel	Form nach Dragendorff	Citat	Bemerkungen
6990	OF·VITA·	Schüssel 29	cf. C. 2062	Fragment einer schönen Schüssel, zunächst um den Standring ein Kranz aus schmalen Blättern, darüber strahlenförmig aufsteigende Rippen, 2 Perlschnüre, dann Guirlanden. Dm. urspr. 18 cm gr. Höhe 8 cm, Taf. XXVI Fig. 20
7015	VIIA	Napf 27	cf. C. 2062	*Vita*
8115	OFVITAL	Teller 18/31	cf. C. 2062	
8680	VITALI	Napf 27	C. 2062 ccc[1]	
10272	F·VITA	Teller 18	cf. C. 2062	unten V
10273	ITAL	Napf 27	cf. C. 2062	
10291	VITA	Napf 27	cf. C. 2062	unten: . . . *gen,* Taf. XXXVI Fig. 37
10306	VITALISFE	Teller 32	cf. C. 2062	unten X
10906	OFVITA·	Teller 18/31	cf C. 2062	
10913	OFVITALI	Teller 17 od. 19?	cf. C. 2062	
13894	VITALIS	Tasse 33?	cf. C. 2062	unten T
13896	OF·VITA	Teller 31	cf. C. 2062	
7012	*Xanthi*	Teller 1 od. 2?	B. J. 89, S. 58, 27 C. 10009, 317 gg[1]	Taf. XXXVI Fig. 24, woraus ersichtlich ist, dass der Stempel in planta pedis steht.

Stempel zwischen den Bildern.

Inv.-Nr.	Stempel	Beschreibung
13955	ꟻSVIJVI	Drei Fragmente einer Schüssel späterer Form Dr. 37 mit Darstellung von Giganten, die mit Keulen um sich schlagen, dazwischen bogenschiessende Götter (Apollo) Zwischen den Bildern auf erhöhter Leiste der rückläufige Stempel *Julius f.* Grösstes Stück 11 cm breit. Gef. im NW-Teil des Lagers. Taf. XXVI Fig. 14.
6455	ꓘИИITAJ	Stück einer Schüssel Dr. 37 mit Reliefs. Erhalten ist ein kleiner Löwe in Medaillon, ausserhalb grössere Tiere. Zwischen den Bildern auf erhöhter Leiste der rückläufige Stempel *Latinni*
10315c	ΓIMIRI	Zwei Fragmente einer hochrandigen Schüssel mit Medaillons, worin Eroten und Satyrn dargestellt sind, dazwischen Bäumchen. Oben zwischen den Bildern auf erhöhter Leiste der Stempel. Taf. XXVI Fig. 12.
10315f	VSF	Fragment einer Schüssel, mit Darstellung von Tieren: Pferd, Hirsch, Löwe, Hund, und dem Rest des grossen erhaben ausgepressten Stempels *.usf* zwischen den Bildern. Taf. XXVI Fig. 28.

Inv.-Nr.	Stempel	Beschreibung
7124	(II)	Bodenfragment einer Schüssel Dr. 37, um den Standring zunächst ein Blätterkranz, dann Gladiatorendarstellungen, abwechselnd mit bündelartigen Ornamenten. Zwischen zwei Gladiatoren der Rest des erhöhten Stempels. Standring 9 cm Dm., gr. Dm. 17 cm. Taf. XXVI Fig. 18.

Unsichere Stempel.

Inv.-Nr.	Name	Form	Bemerkungen
13911	O//////ᵀV	Napf 27	
13912	NI	Napf 27	
14197	ŦC·ENI	Teller 18/31	unten Graffito Taf. XXXVI Fig. 38
13908	MΙϽ?	Napf 27	
13905	MᖷSVI	Teller 18/31	
13902	OFINIC?	Napf 27	
13264	CMIVO	Tasse 33	
13246	OΓΛ////	Teller 18/31	unten X/
13171	SI////N	Napf 27	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 39
13170	////OI	Napf 27	
13169	VAIKO?	Napf 27	
12672	///Ͷ+ΝΝΙ	Napf 27	
12671	O†·M·S	Teller 18	
12669	MON	Teller 31	
12647	/ƎΛC	Schälchen 24	unten X
12538	II·VIIΛ	Napf 27	
12537	╲ΛƧAꟼIᖷO	Napf 27	unten V
12536	MOI////	Napf 27	
12311	ϽVCIVSATO?	Teller 31	
12019	INII////	Napf 24	unten ALB
11961	IAꟼ·ᖷO	Napf 27	
11898	/IVV?	Napf 27	
11855	/\RON	Napf 27	unten ╲/III
11839	OFSI\II	Napf 27	
11822	NAIVSꟼ?	?	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 40
11794	\ᐳASM	Napf 27	
11788	ΠVRIIΛ??	Napf 27	
11716	INTUCII╲	Teller 31	
11919	\FE	Teller 18/31	
10916	NF////Ͻ?	Napf 27	
10803	K J	Napf 27	
10802	I·IV\CI	Napf 27	
10801	SCNC+I	Napf 27	
10800	I·ICVCCAIΛ	Teller 31	Taf. XXXVI Fig. 41
10423	OSIRI\	Teller 31	

Inv.-Nr.	Name	Form	Bemerkungen
10311	⊃LCI	Teller 31	
10310	\/////F\/ ?	Teller 31	
10309	A'''RO'''F	Teller 31	
10308	I/VVI?	Teller 18	
10307	OΓ,,,T''''	Teller 32	
10296	N///ΛT	Napf 27	
10295	IRINXSI	Napf 27	
10294	IVꓘILVD?	Napf 27	
10292	OF	Napf 27	
10279	ΛIMVI	Napf 27	
10278	V////VI	Napf 27	
10277	II\ΛΛ/I?	Napf 27	unten: —+++
10276	IHI	Napf 27	
10275	OFC//////LVI	Teller 32	
9629	AMΛ\Λ	Teller ?	
9627	ƐƎRJEƆV	Teller 31	
9626	CONMV	Teller 31	
9138	/I·RV	Gelbe marmorierte Schale Dr. 24, Taf. XXVI, Fig. 17, vgl. Drag. B. J. 96/7, S. 97 ff., gef. vor der porta principalis sinistra	
9007	IIΛΛI	Napf 27	
9006	OFC	Teller 18/31	
9002	VIIRIV	Teller ? (37?)	
8916	IVII\	Napf 27	
8833	ΛTVSΛ.FEC	Teller 18	*Atusa fec?*
8135	AV/	Napf 27	
8130	XΥΥ//// :	Napf 27	
8128	≡NN≡	Napf 27	
7946	XIⅎ·Λ	Napf 27	
7941	\OC	Teller 31	unten *Caracconis*, Taf. XXXVI Fig. 42
7735	ΛIIV	Napf 27	
7734	IVMΛ/	Napf 27	
7731	ONΛE	Teller 32	
7456	-IIIIΛ	Napf 27	
7127	IXNIII	Napf 27	
7017	ΘS///	Napf 27	
7016	OILI	Napf 27	
7014	EIIN·E	Napf 27	
6868	\IΛ	Napf 27	
6867	VC·\\FII ?	Napf 27	

Inv.-Nr.	Name	Form	Bemerkungen
6866	·V/////////IO	Napf 27	
6863	IΛ·W	Napf 27	B. J. 89, S. 17, Nr. 145
6864	XIIVII	Napf 27	
6843	\NTVL	Napf 27	
6842	:NVSIC	Teller 18/31	*nusf*
6699	ИIIΛ	Napf 27	
6697	IΛИXIII	Napf 27	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 43
6696	ΛΛИXıII	Napf 27	
6695	IVN	Napf 27	
6680	/ΛRRAF	Napf 27	
6562	C·ѰMX	?	Taf. XXXVI Fig. 44
6561	\IVΛ/Λ	Napf 27	
6560	ƧΛ/	37?	
6554	≡VSΛ	Napf 27	
6474	STON	37?	
6469	OFR·NI	Teller 18/31	
6453	ΛΛIO	Napf 25	
6450	FQVRI	Teller 31	
6284	IᵀIVΛ<	Napf 27	
6243	OINI od. INIO?	Napf 27	
6102	IV/////A	37?	
6044	ONIᴍ·	Napf 27	
5341	ISΛΛ	Napf 27	
5340	OIIMM	Napf 27	
13913	nicht erhalten	Napf 27	unten langer Strich, mit 5 Querstrichen durchstrichen
13247	„	Napf 27	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 45
12643	„	Teller 18/31	unten Graffito, Taf. XXXVI Fig. 46
10917	„	Napf 27	unten X
10510	„	Teller 31	unten Graffito *Friatti*, Taf. XXXVI Fig. 47
10429	„	Tasse 33	auf dem Rande aussen DON
10293	„	Napf 27	unten Graffito [*Ca*]*ndidi?* Taf. XXXVI Fig. 48
8857	„	Napf 27	unten X
7274	„	Teller 18	unten Graffito: *Candi*[*di*], Taf. XXXVI Fig. 49 B. J. 90, S. 48 b 1)
13914	„	Napf 24	
13909	„	Napf 27	
13906	„	Teller 16	
11218	„	Napf 27	
8134	„	Napf 27	
8131	„	Napf 27	
13172	Rosette	Tasse 33	
5469	„	Napf 27	
7018	„	Schüssel 29	

Inv.-Nr.	Name	Form	Bemerkungen
6288	6 Punkte um einen Mittelpunkt	Teller 31	

II. Gewöhnliche Keramik. (Taf. XXVII und XXXVI).

Hier musste aus dem oben S. 244 f. dargelegten Grunde auf eine allgemein zusammenfassende Behandlung verzichtet werden. Ich habe statt dessen versucht, die vorkommenden Typen möglichst genau chronologisch zu bestimmen.

A. Die Keramik des 1. Jahrhunderts (abgesehen vom Hackenberg).

1. Henkelkrüge und Kannen.

a) Einhenklige Krüge vom Typus Taf. XXVII Fig. 1. Aus weissem feingeschlemmtem Ton mit scharf absetzendem Bauch, aber abfallender Schulter, bandförmigem eckigem Henkel und einfacher Mündung von etwas nach oben ausgebogenem Profil. Vier ganze oder fast ganze Stücke und Scherben allenthalben im Lager gefunden. Die vier ganzen Stücke: 10248 23 cm hoch, 10789 21,5 cm hoch, 13882 (Taf. XXVII Fig. 1) 25 cm hoch, gef. in der Kaserne N 11, 11185 29 cm hoch, etwas bauchiger gedrungen. Derselbe Krugtypus auch z. B. in Hofheim, Ritterling, Taf. VI, 24, 25; sowie in Gräbern der claudischen Zeit aus Andernach und Bonn, ist also offenbar vorvespasianisch.

b) Einhenklige Krüge vom Typus Taf. XXVII Fig. 11. Ebenfalls aus weissem Ton. Auch hier ist der Henkel noch breit und scheint eckig abzusetzen. Der Hals ist aber kurz, nicht mehr cylindrisch, sondern mehr konisch, sein Übergang zum Bauch nicht mehr so stark abgesetzt. Der Rand wulstig, aber mit einer Einkehlung auf der Unterseite. Nur 2 Hälse vorhanden, 13968 (abgeb.) aus dem NW.-Teil des Lagers. Der Typus kommt in Hofheim nicht mehr vor, wohl aber z. B. in dem Kastell Waldmössingen, dessen Münzen und Keramik von 80—110 n. Chr. reichen. (ORL. Nr. 61[b], Lief. VI, Taf. IV, Nr. 12—14.) Der Typus gehört also der flavisch-trajanischen Periode an.

c) Zweihenklige Krüge vom Typus Taf. XXVII Fig. 5 und Fig 2 mit schmaler, schräg abwärts gerichteter Randlippe. Der erstere schlanker mit schmalerem Boden, engerem und längerem Hals aus weissem Ton, der letztere breiter, plumper aus rötlichem Ton. Ein ganzes Exemplar 11958 (Fig. 5) 21 cm hoch, und ein fragmentarisches rötliches 19 cm hoch (11959), gef. in einer Grube in dem Fundament der Reiterkaserne 41, ein ganzes 7299 (Fig. 2) 20 cm hoch, gef. in Bau 107; sowie ein Fragment 13968 NW.-Teil des Lagers. Der Typus ist der in Hofheim übliche, Ritterling Taf. VI 27, X 22, 23, ist also vorflavisch.

d) Zweihenklige Krüge des Typus Taf. XXVII Fig. 10. Das einzig gefundene oder wenigstens aufbewahrte Exemplar (13968) ist aus weissem Ton. Die Henkelform ist noch gut, es zeigt einen dicken wulstigen Rand. Dieser Typus fehlt z. B. in Hofheim, kommt aber in domitianischen und trajanischen

Limeskastellen vor, z. B. Heddesdorf, ORL. XIX. 1. Taf. IV. 37, auch in einem Grabe mit Nervamünze aus Adenau (Wd. Korrbl. XXIII, 72), ist also flavisch.

e) Einhenklige Krüge, Typus Taf. XXVII Fig. 7. Das einzig gefundene Exemplar 11 854 ist aus weissem, grau gebranntem Ton, der Boden gut abgedreht, der Hals nach oben sich erweiternd ohne besonderes Randprofil. 12 cm hoch, gef. in Bau 15, wird wohl flavisch sein.

f) Einhenklige Kannen mit Doppelausguss, Taf. XXVII Fig. 8 und Fig. 9, aus grauem, sandigem Ton mit einem Henkel, weit ausladendem Bauch, der Hals zu beiden Seiten tief eingekniffen, so dass die Ränder oben am Ausguss sich zu 8förmiger Gestalt vereinigen. Zwei Stücke, 7309 gef. in Bau 107, 9021 gef. vor der porta principalis sinistra. Kommt nicht in Hofheim vor, wohl aber in den Holztürmen am Limes und in domitianischen Kastellen. cf. Okarben, ORL. XVI, Nr. 25 a, Taf. V 69. Heldenbergen XIII, 25, Taf. II 20.

g) Einhenklige Kannen mit geschwungenem Ausgussprofil Taf. XXVII Fig. 29. Aus gut geschlemmtem weissem Ton mit kräftig ausladendem Bauch, konischem Hals und noch gut gebildeter Form des gurtförmigen Henkels, dürften sie wohl der flavischen Zeit angehören. Das eine gefundene und abgebildete Exemplar (11 917) 30 cm hoch, ist gef. in der Reiterkaserne Nr. 33. Verwandtes fand sich z. B, in den Töpferöfen von Heldenbergen, wenn auch mit etwas anderem Henkelauslauf am Ausguss, ORL. XIII 25, Heldenbergen, Taf. III 9, 14 und Okarben, ORL. XVI 25a, Taf. V 60.

h) Grosse einhenklige Kanne Taf. XXVII Fig. 28 (13877), aus rötlichem Ton, dem kleine Quarzkörnchen beigemischt sind. Der Rand ist horizontal abgeschnitten und auf seiner Oberfläche mit einem konzentrischen Kreis gegliedert. 32 cm hoch. Gef. im Südteil der nordwestlichsten Infanteriekaserne Nr. 7. Ein sehr ähnliches etwa gleich grosses Gefäss ist in Bonn bei der Klinik in einem gezimmerten Schacht gefunden worden, der nur Gefässe und Scherben der neronisch-vespasianischen Zeit enthielt, doch ist der Rand hier etwas wulstiger und erinnert an den Krug aus Heldenbergen, ORL. XIII 25, Taf. III 17.

i) Einhenklige, langhalsige Flasche Taf. XXVII Fig. 20 (9021), aus weissem, feingeschlemmtem Ton, der Ausguss von ganz aparter Form einer in der Mitte eingedrückten Walze. Ich konnte kein ganz sicheres Beispiel finden, bin aber geneigt, sie noch in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts zu setzen. Das Stück, 8,5 cm l., ist gefunden vor der porta principalis sinistra.

k) Einhenklige Krügelchen Taf XXVII Fig. 19 birnförmig, nach oben konisch zulaufend und sich stark am Hals verengend. Randprofil nicht erhalten. Henkel abgebrochen, wohl flavisch, höchstens 16 cm hoch, gelblich. 2 Stück, 10249 und 12012.

2. Urnen und Töpfe.

a) Zweihenklige weisse Urne, Taf. XXVII Fig. 6 (11967), aus weissem Ton mit einem feinen weisslichen Tonschlammüberzug, gradem kantigem

Rand und 2 kleinen Henkeln, 16,5 cm hoch. Gef. in einer Grube des Baues 41. Die Urne kommt in Hofheim vor, Ritterling, Taf. VI 30, gehört also der ersten Periode des Lagers an.

b) Zweihenklige, bräunliche Urne Taf. XXVII Fig. 21 (7444), gehört demselben Typus an wie die vorige, besteht aber aus weniger feinem, graubraunem Ton und ist ungleichmässig schwarz geraucht und kleiner, 12,5 cm hoch. Rand und Henkel beweisen, dass es ein in Form und Brand etwas verunglücktes Stück ist.

c) Henkellose Urnen mit Barbotineranken, Taf. XXVII Fig. 4. Von mehreren graublauen und hellbraunen, rauhwandigen Gefässen sind eine Anzahl Fragmente gefunden worden, von denen das abgebildete (10256) das besterhaltene ist. Die Verzierung besteht bei allen aus langstieligen Blättern zwischen Reihen von kleinen, spitzen Tropfen, die aus grauem, feinem Ton aufgelegt sind. Die Randlippe verläuft ziemlich schmal. Das abgebildete Stück ist 17 cm hoch. 10256, gef. im Bau 72. 10804, zwei kleine Scherben eines ebenso dekorierten, aussen gelbbraun, innen rotgefärbten Gefässes aus weissem Ton. Gef. in Bau 22. 11899, Scherben eines grossen, hellgrauen Gefässes dieser Art, gef. in einem Grubeneinschnitt mit Brandresten, in Bau 13. 13164, kleine Scherben, gef. in den Kasernen im Südostteil des Lagers. Bekannter Typus der Mitte des 1. Jahrhunderts, z. B. auch in Hofheim vertreten. Hofheim S. 95, Abb. 51.

d) Urne mit Barbotineschmuck, Taf. XXVII Fig. 22 (8317). Auf dem oberen Teil des Bauches der blaugrauen, rauhwandigen Urne sind in gleichen Abständen 4 Tonschuppen, dazwischen Dreiecke aus kleinen Tonspritzern gebildet. 13,5 cm h. Gleichartig und gleichzeitig mit dem vorherigen Typus. Gef. in den Kasernen 144—150. Gefässtypus Koenen, Gefässkunde, XII. 14.

e) Urnen mit Tonschuppen (nicht abgeb.). Von verschiedenen grösseren, grauen oder rötlich bemalten Gefässen der obigen Form mit fortlaufendem Schuppenzierrat, wie Koenen, Taf. XII 14, 15, sind Scherben gefunden worden. 10256, gef. in Bau 72. 13164, gef. im Südteil des Lagers. 13963, NW.-Teil des Lagers.

f) Urnen mit aufgelegten Tonringen und Tonkrümchenketten. Einige Scherben zeigen Reste von in Barbotine aufgelegten Ringen, die mit senkrechten Reihen perlenartig aneinandergereihter Tontropfen verziert sind. Gleichartig und gleichzeitig mit den vorbeschriebenen Typen. 13963 gef. im NW.-Teil des Lagers.

g) Cylindrische Töpfe, Taf. XXVII Fig. 3 (6178), mit niedrigem Standring, schrägem Absatz der Wand zum Fuss, vollkommen cylindrischer Wandung und einfachem ganz ungegliedertem Rand. Die ganze Wand ist mit Horizontalreihen kleiner, eingeschlagener Vierecke geziert. Weisser feingeschlemmter Ton, 14,5 cm hoch, 10,5 Dm., gef. in Bau 124. Zwei kleine Scherben von ähnlichen Gefässen: 12085 mit umlaufender Reihe senkrechter Striche, gef. in Bau 13 — und 13963 ein Randstück mit Schrägstrichelung auf dem Bauch,

gef. im NW.-Teil des Lagers. Entspricht der Form Koenen XI. 12, kommt in claudisch-neronischer Zeit auch mit ein und zwei Henkeln vor mit etwas ausladendem Rande, wie Koenen XII. 22. Ein zweihenkliges, weisses Gefäss derselben Sorte mit Rädchenverzierung ist in den schon erwähnten Schachten bei der Klinik in Bonn gefunden worden.

h) Schmuckloser Topf aus grauem Ton, Taf. XXVII Fig. 23 (10255), mit etwas sandig sich anfühlender Oberfläche, 11 cm hoch mit wulstigem Rand. Gef. in Bau 72, häufiges Inventarstück der Gräber der claudisch-neronischen Zeit. Typus Ritterling Hofheim, Taf. VI, 29., wo er S. 97 ff. als der charakteristische Kochtopf bezeichnet wird.

i) Schmuckloser, weissgelber Topf, Taf. XXVII Fig. 24 (12676), mit gut geglätteter Oberfläche, dem vorigen ähnlich, nur ist die Randlippe nicht so wulstig, sondern etwas kantiger. 10 cm hoch. Gef. in Bau 105.

k) Rauhwandiges Töpfchen, Taf. XXVII Fig. 25 (12678), mit gut profiliertem Rand, aus hellgrauem Ton. 9 cm hoch. Gef. in Bau 125, kommt in etwas grösserem Format als Urne und Beigefäss in claudischen Gräbern aus Bonn vor.

l) Töpfchen mit plastischem Gurt, Taf. XXVII Fig. 26 (11186), aus weissem mit vielen kleinen Quarzkörnchen rauh gemachtem Ton; auf der Schulter ein vorquellender Reifen, Rand dünn und spitz zulaufend. 9,6 cm hoch. Gef. in Bau 125, ist dem vorigen Typus gleichzeitig.

m) Töpfchen mit eingeschnürtem Bauch, Taf. XXVII Fig. 27 (7719), aus gelblichem Ton, gelb, der Unterteil braun angestrichen, in der Mitte des Bauches eine Einschnürung. Rand dünn, spitz verlaufend. 9 cm hoch. Gef. im nordöstl. Teil des Lagers, wird wohl schon der flavischen Zeit angehören, z. B. in einem Cölner Grab.

n) Terranigra-Töpfe.

α) Flaschenförmiges Gefäss mit engem Hals und rundem Bauch, auf der Schulter ein breiter Kragen mit ganz feiner Strichelung, Typus Koenen, Taf. X 6, ist in Scherben zweier Exemplare (10436) in der Brandschicht in Bau 22 und (9021) vor der p. princ. sin., gefunden worden, claudisch-neronische Zeit.

β) Bauchige Schüssel mit weiter Öffnung, aber etwas wulstigerem Rand als Hofheim VI 22, fand sich in der Brandschicht von Bau 22 in einigen Scherben (10436) von mindestens vier Exemplaren. Sie kommt häufig in claudisch-neronischen Gräbern des Niederrheins vor.

γ) Bauchiger Topf mit senkrechten Rippen, Taf. XXVII Fig. 36 (10436). Die Rippen sind in weichem Ton aufgesetzt und laufen meist fast über den ganzen Bauch herab. Bei unserem Exemplar sind sie nur wenig heller in der Farbe als der graue Topf. Gef. in der Brandschicht der horrea 22. Typus Hofheim, Taf. VI, 19.

δ) Bauchiger Topf mit Verzierung aus kleinen Tonperlenreihen, aus blauschwarz gebranntem grauem Ton. Die Perlenverzierung ist ebenso aufgetragen wie oben bei f.

o) Graue und schwarze Urnen mit feiner Verzierung.

α) Grosse Urne, Taf. XXVII Fig. 38 (4871), aus grauem feingeschlemmtem Ton, blauschwarz gebrannt mit dünnem Rand und zwei breiten Gurten mit Rädchenstrichverzierung. Gef. im nordwestl. Intervallum im grünen Weg in einer Brandgrube, kommt um die Mitte des 1. Jahrh. in Gräbern vor.

β) Blauschwarze Urne mit senkrechten, eingefurchten Strichgruppen, Taf. XXVII Fig. 39, nur eine kleine Scherbe vor der via princ. sin. gefunden, gleichzeitig mit voriger.

γ) Randstücke grosser, blaugrauer Töpfe, von drei verschiedenen Exemplaren. Mitte des 1. Jahrh. vgl. Hofheim, S. 181, 33, 11, 12. Gef. wie β.

p) Rauhwandige graue Töpfe ohne Verzierung.

α) Randscherbe einer kugeligen Urne, Taf. XXVII Fig. 37 (13966), mit schmalem Randwulst, unter der Randeinziehung drei eingerissene Furchen; aus hellgrauem Ton und körnigrauher Oberfläche, gewöhnliche Urnenform der claudisch-neronischen Zeit. cf. Hofheim, Taf. VI, 29. Gef. NW.-Teil des Lagers.

β) Randscherbe einer grossen Urne (9021) der Form Hofheim, Taf. VI, 28, also mit scharf absetzender Schulter und wulstigem aber etwas gegliedertem Rand, im übrigen von derselben Beschaffenheit wie die vorige. Ob das Gefäss gehenkelt war, ist nicht zu sagen. Es war aber jedenfalls von grossen Dimensionen, der Randdurchmesser mag ca. 20 cm betragen haben. Gef. vor der porta princ. sin.

q) Weisstonige, gelbrötlich gemalte Töpfe. 13960, 13966, Scherben, aus denen die Form der Gefässe nicht mehr zu erkennen ist, die aber im Charakter in die claudisch-neronische Zeit passen. Gef. im NW-Teil des Lagers. 12425 gef. im Bau 90. 12085 im nördl. Intervall.

r) Grosse graue Töpfe flavischer Zeit (Taf. XXVII Fig. 40) mit herzförmigem Randprofil und körniger Oberfläche. Häufige Keramik der domitianischen Holztürme am Limes. 13966, NW-Teil des Lagers.

s) Kochtöpfe flavischer Zeit, grau, teils mit unprofiliertem abgeschnittenem Rand, teils mit rundlichem Randwulst, mehr oder weniger rauhwandig, unbedeutende Scherben. 9021 vor d. p. princ. sin. 13960, gef. NW-Teil des Lagers.

t) Der domitianische Kochtopf. Taf. XXVII Fig. 41 mit horizontal abstehendem Rand, der die charakteristischen eingefurchten Kreislinien zeigt, grau, einmal hellbraun. 13164, im Südostteil. 12085, im Nordteil, 13966, NW-Teil.

u) Grosser gelblicher Kochtopf. Taf. XXVII Fig. 42 Randscherbe domitianisch-trajanischer Zeit mit Deckelrille im Rand. 13966. NW-Teil des Lagers.

3. Becher, Vasen und Näpfe.

a) Scherben von Bechern mit Tonkrümchenbewurf, aus weissem Ton rot oder grau bemalt von bauchiger Form, Koenen XII. 24, sehr schmaler

spitz verlaufender Randlippe. Der Tonkrümchenbewurf ist spärlich, die Bemalung aussen und innen zuweilen verschiedenfarbig. Neronisch-flavische Zeit. 10804 gef. an unbest. Stelle. 13963 NW-Teil des Lagers.

b) Kleine glattwandige Becherchen. Taf. XXVII Fig. 12 u. 13 aus weissem Tone, aussen und innen rötlich oder graubraun bemalt, zuweilen unregelmässig gesprenkelt, dünne spitze Randlippe, 6—7 cm hoch. Kommen in neronischer und flavischer Zeit vor. 10546. 10804, 11187 gef. in allen Teilen des Lagers. 13961 NW-Teil des Lagers.

c) Becherartige Gefässe mit kerbschnittartiger Rädchenverzierung.

α) Bodenstück, Taf. XXVII Fig. 43, aus weissem, sehr feinem Ton, lebhaft orangefarbig bemalt. Neronisch-flavische Zeit. 10804.

β) Wandstück, weiss. Taf. XXVII Fig. 44, 9021. Gef. vor der porta princ. sinistra.

γ) Wandstück, weiss, aussen und innen rot gemalt. 7309.

d) Geschupptes Becherchen Taf. XXVII Fig. 45, 13963. Aus weisslichem Ton mit rötlichbrauner Bemalung aussen und innen und übereinandergeschobenen Tonschuppen, Rand glatt. Nur eine kleine Scherbe vorhanden, gef. NW-Teil des Lagers. Kommt in Hofheim vor a. a. O. S. 83. Fig. 34; ist also aus claudisch-neronischer Zeit.

e) Glatter Becher aus rötlichem Ton, aussen und innen rotbraun bemalt, von rundlicher Form und leicht ausgeschweifter, dünn verlaufender Randlippe, nur 2 Scherben vorhanden. 10434. Wird wohl neronisch-flavischer Zeit angehören.

f) Vasen mit gewelltem Rand. Taf. XXVII Fig. 46. Nur ein Randstück und ein Fuss, die nicht zusammengehören, sind vorhanden. Die kelchartige Vase besteht aus weissem, feinem Ton, der Rand ist mit einem gewellten Muster geschmückt. 9022. Fuss, gef. vor der porta princ. sin. 13966. Rand, gef. im NW-Teil des Lagers. Derartige Gefässe aus Ansiedlungen flavischer Zeit z. B. aus den Gruben an der Klinik in Bonn und im Kastell Heidenheim ORL. XIII. 66b. Taf. III. 1, 2, ähnliches auch in Pfünz ORL. XIV. Taf. VIII. Sch. 1—3.

g) Ganz kleines Töpfchen (Taf. XXVII Fig. 14) aus gelblichem Ton, blassrosa gefärbt, in der Gefässwand 2 rote Steinchen oder Ziegelstückchen eingesprengt. Rand oben flach abgeschnittener rundlicher Wulst, 7 cm hoch, wohl domitianische Zeit. 10250.

h) Schlanke rohe Becher, Taf. XXVII Fig. 17 aus gelblichem oder rötlichem Ton, nicht abgedrehter Fuss, wulstiger Rand. 10901 ist 9,5 cm hoch. 9000 ganz rohes Stück, 6,4 cm hoch, wohl flavisch.

i) Schlanke Väschen Taf. XXVII Fig. 16, aus weissem oder gelblich-rötlichem Ton von verschiedener Grösse, bald breiter bald schmäler, 8 bis mindestens 12 cm hoch. 9 Stück 6238, 6446, 10251, 11949, 12677, 13173, 13886—88, gef. an den verschiedensten Stellen des Lagers. Kommen auch sonst in flavischen Kulturschichten (Bonn) vor.

k) Kleine Näpfchen Taf. XXVII Fig. 15 aus hellgrauem, bräunlich gefärbtem Ton mit einem abstehenden Reif unter dem Rand. 2 Stück von 6,8—8 cm Durchm. 9257 gef. an unbest. Stelle. 13879 gef. NW-Teil des Lagers. Erinnern an Sigillatanäpfchen, Dragendorff Nr. 24/25, denen sie offenbar nachgebildet sind.

l) Terranigrabecher (7019), Bodenrest eines ganz dünnwandigen Bechers der Form Koenen IX, 13, auf der Unterseite des Bodens der Stempel GIIKKIVS. Gef. im Praetorium.

4. Amphoren und Dolien. (Ich nenne die langgestreckten Amphoren, die mehr kugelförmigen Dolien.)

a) Amphora Taf. XXVII Fig. 32 (11957), fast ganz erhalten, nur am unteren Teil fehlen einige Scherben, weisser Ton. Der Boden ist nicht spitz, sondern flach mit 8,5 cm Dm., sogar nach oben etwas eingedrückt, wie bei unseren modernen Glasflaschen. Rand wulstig, die Henkel breit, in der Mitte mit tiefer Längsfurche, kein Stempel. 63 cm hoch, gef. in der Grube unter der Mauer wie Nr. 1, c und Nr. 5, b in Bau 41.

b) Amphorenhals Taf. XXVII Fig. 30 (13889) aus rötlichem Ton mit niedrigem cylindrischem Rand. Ansätze der Henkel noch vorhanden. 17,5 cm hoch. Gef. im NW-Teil des Lagers.

c) Amphorenhenkel (10805) mit anhaftendem Halsstück, aber ohne Randprofil. Der Henkel ist gurtartig breit und hat drei Längsfurchen und die Einritzung IV IIII. Taf. XXXVI Fig. 1. Wahrscheinlich von einem langen Gefäss. Weisser Ton.

d) Doliumhenkel (6447) von rundem Durchschnitt, plump, mit Stempel und Einritzung. Taf. XXXVI Fig. 2 (B. J. 88. S. 113. 6. CIL. XIII, 10002, 12 h.). Gef. im Praetorium.

e) Doliumhenkel (5440) plump mit rundem Durchschnitt und anhaftendem Halsrest, weiss mit Stempel Taf. XXXVI Fig. 3. (B. J. 88. S. 113. q. CIL XIII. 10002, 231 wo *M. Fl(avi) Aviti* oder *M. Flavi Ti(turi)* erklärt ist.)

f) Doliumhenkel (7275) mit rundem Durchschnitt und Halsansatz, gelblich mit Stempel M·I·M Taf. XXXVI Fig. 4. (CIL. XIII. 10002, 263.) Gef. im Praetorium.

g) Doliumhenkel (7276) mit rundem Durchschnitt und Halsansatz, rötlichgelb; mit Stempel = *L(uci) Juni M[elis[si]*. Taf. XXXVI Fig. 5. (B. J. 90. S. 48. c 1. CIL. XIII. 10002, 296 h.) Gef. wie f.

h) Doliumhenkel (10351) mit rundem Durchschnitt und Halsansatz, gelblich mit Stempel Taf. XXXVI Fig. 6. (CIL. XIII. 10002, 327.)

i) Doliumhenkel (6700) rund, rötlichweiss, mit Stempel Taf. XXXVI Fig. 7. (CIL. XIII. 10002, 513.)

k) Doliumhenkel (7744), rund, rötlichgelb mit Stempel Taf. XXXVI Fig. 8 und auf der anderen Seite Einritzung Taf. XXXVI Fig. 9. (CIL. XIII. 10002, 563.) Gef. im Praetorium.

l) Doliumhenkel (5663), rund, rötlichgelb mit Stempel Taf. XXXVI Fig. 10. (B. J. 88. S. 113. 8. CIL. XIII. 10002, 517.)

m) Doliumhenkel (10408), rund, graugelb, mit Stempel, darüber ein anderer Stempel gepresst, der nur ganz undeutlich ausgeprägt ist, s. Taf. XXXVI Fig. 11 und auf der anderen Seite Einritzung, s. ebenda Fig. 12 (CIL. XIII. 10002, 592).

n) Doliumhenkel (5662), rund mit Bauchansatz, graugelb, mit Stempel Taf. XXXVI Fig. 13. (B. J. 88. S. 113. Nr. 13. CIL. XIII. 10002, 619.)

o) Doliumhenkel (6569), rund, graugelb, mit dem unentzifferten Stempel Taf. XXXVI Fig. 14 (nicht im Corpus).

p) Doliumhenkel (7128), rund, rötlichgelb mit Stempel Taf. XXXVI Fig. 15 (nicht im Corpus).

q) Doliumhenkel (6448), mitten durchgespalten, rund, rötlichgelb, mit Einritzung *Victor* Taf. XXXVI Fig. 16. (B. J. 88. S. 113. 12. CIL. XIII. 10003, 13 b.)

r) Doliumhenkel (5664), rund, graugelb, mit Einritzung Taf. XXXVI Fig. 17. (B. J. 88. S. 114. 15 u. CIL. XIII. 10003, 147.)

s) Doliumhenkel (5439), rund, mit Halsansatz, mit wulstigem Randprofil, graugelb, mit Einritzung Taf. XXXVI Fig. 18. (B. J. 88. S. 114. 16. CIL. XIII. 10003, 150.)

t) Doliumhenkel (8357), rund, graugelb, mit Einritzung Taf. XXXVI Fig. 19 (nicht im Corpus).

u) Doliumhenkel (12088), rund, rötlichgelb, mit Einritzung Taf. XXXVI Fig. 20 (nicht im Corpus).

v) Spitze einer ganz kleinen Amphora Taf. XXVII Fig. 18 (13962) aus gelblichem Ton, 6,5 cm l.

5. Ausgussschüsseln oder Reibschüsseln.

a) Ausgussstück (7020) einer feintonigen gelblichen Schüssel, auf beiden Seiten der Ausgussrinne gestempelt *G. Atisius* / / *Gratus f.* Taf. XXXVI Fig. 21. (B. J. 89. S. 58. f. c. CIL. XIII. 10006, 10 e.) Gef. im Praetorium.

b) Reibschüssel (11938) aus weissem, blassrötlichen Ton mit überfallendem Rand, im Innern mit vielen weissen Quarzkörnern rauh gemacht. 32 cm Dm., 9 cm h. Neben dem Ausguss der Stempel *CGVE* Taf. XXXVI Fig. 22. (Vgl. CIL. 10006, 35, wo zwar nicht dieses, aber ein anderes Neusser Exemplar mit demselben Stempel aufgeführt ist.) Gef. Grube mit Brandresten ebenda wo Nr. 4 a s. oben S. 357.

c) Reibschüssel Taf. XXVII Fig. 31 (14196) aus weissem Ton, Rand und Ausguss wie bei den vorigen Nummern, im Inneren mit vielen weissen und braunen Steinchen versehen, ohne Stempel, 38 cm Dm., 11,5 cm hoch. Gef. in dem tiefen Brunnen im Tribunenbau Nr. 54.

d) Reibschüsselfragment (10804) mit Ausguss wie oben.

e) Reibschüsselfragment Taf. XXVII Fig. 35 (10804) mit Ausguss wie oben, aber an der Vorderfläche sind drei runde Vertiefungen unsicherer Bestimmung.

Der Typus dieser 5 Stücke mit dem vorn glatt abgeschnittenen Ausguss, der kaum über den Rand übersteht, kommt z. B. schon in Hofheim vor (a. a. O. Taf. VI. 33) ist also schon vorflavisch, kommt aber auch noch später vor, z. B. in Heldenbergen ORL. XIII. 25. Taf. III. 27. Die Einkehlungen sind noch nicht tief, der abwärts gebogene Rand verläuft ziemlich spitz. Der Halterner Typus, Westf. Mittlg. II. Taf. XXXVIII. 24, findet sich gar nicht im Lager.

f) Reibschüsselstücke (13969) mit dickwulstigem Rand, gef. im NW-Teil des Lagers.

g) Schüssel Taf. XXVII Fig. 33 (5661) mit schwach überfallendem Rand, der Ausguss ist nur durch zwei ausgebogene Stege auf dem im übrigen durchlaufenden Rand charakterisiert. Weisser Ton, keine Quarzkörner, 25 cm Dm., 7,5 cm hoch.

h) Fragment einer kleinen Schüssel (13960) mit ähnlichem Ausguss wie g. Gef. NW-Teil des Lagers.

i) Fragment einer grossen gelblichen Schüssel (13960) mit Henkel, deren Dm. etwa 40 cm betragen haben muss. Gef. im NW-Teil des Lagers.

6. Teller.

a) Terranigra-Tellerfragmente (7947 und 10435). Unbedeutende Reste von mindestens 4 Tellern sind gefunden worden, darunter zwei ganze Stempel mitten im Boden Taf. XXXVI Fig. 23 und ILUVI (7947), und ein Stempelfragment, wo aber eigentlich nur noch der Anfang des Stempelrandes erhalten ist. Die Farbe ist teils tiefschwarz, teils grau.

b) Feine bemalte Teller: Taf. XXVII Fig. 47 (10804). Ein grosses Bodenstück mit ganz flachem Standring von 10 cm Dm., mit gelbem Grund, rötlich gesprenkelt. — 12085. Kleine Scherben eines Tellers mit gelbem Grund, rot gefleckt. — 7309. Fragment eines Tellers aus weissem Ton, mit 3,5 cm hohem, schwach einwärts gebogenem Rand, orangegelb bemalt, stellenweise mit bräunlichen Strichen. Der Boden war ganz flach, ohne Standring. Gef. im Praetorium.

c) Grünglasierte Teller Taf. XXVII Fig. 48 (10549). Kleine Randscherbe eines flachen Tellers aus weissem Ton, unten und oben mit lebhaft grüner Glasur überzogen. Auf dem Rande ein erhabenes Rankenmuster von ganz ähnlicher Form wie an einem in Bonn gefundenen Tellerchen B. J. 74. Taf. VII. 2. Da unsere Scherbe auch dieselbe Grösse wie dieses Tellerchen ergibt, so kann man danach bestimmen, dass unser Teller 10,5 cm Dm. und unten einen ganz flachen Standring hatte. Er ist demnach in der Formgebung den unter b) beschriebenen ganz flachen Tellern aufs nächste verwandt und wird also wohl auch noch der flavischen Zeit angehören. Bei Neuss sind mehrere andere grünglasierte Gefässe gefunden worden, welche a. a. O. S. 147 ff. beschrieben und zum Teil abgebildet sind. Koenen Gefässkunde S. 102, 4 lässt die grünglasierten Gefässe (im Gegensatz zu den früheren gelbglasierten erst in der mittleren Kaiserzeit beginnen und weist sie im wesentlichen

der Antoninenzeit zu. Auf mich macht allerdings auch das Gefäss B. J. 74. Taf. VII, 1 wegen seiner Form einen früheren Eindruck, und sein Barbotineschmuck ist doch von dem der Herstadtschen Vase B. J. 84. Taf. IV, welche Koenen S. 95 noch unter den Gefässen der ersten Kaiserzeit aufführt, stilistisch und technisch nicht verschieden. Gef. bei Bau 22.

7. Verzierte Kannenhenkel aus Ton, Imitationen von Bronzeprachtgefässen.

a) Oberteil eines Kannenhenkels Taf. XXVII Fig. 49 (10077) aus weissem Ton, oben am Ansatz ein kleiner Satyrkopf in hohem Relief, an dem mittleren Teil oben Guirlande, an der eine tragische Maske hängt, darunter Becken eines Dreifusses (?), dessen Beine durch einen davor sitzenden geflügelten Greif verdeckt werden. Unterteil abgebrochen und verloren, jetzt 9,7 cm l. Gef. im Bau 88. Fast genau dieselbe Verzierung zeigt der Henkel einer Bronzekanne aus Pompeji im Nat. Mus. in Neapel (Nr. 2509), wie ich aus einer Photographie (Nr. 12508 der Edition Brogi) ersehe, welche das Provinzialmuseum Herrn Prof. Loeschcke verdankt.

b) Identisches Stück wie a) (7720), nur ist das Relief weniger scharf ausgeprägt. Vom Unterteil noch ein kleiner Ansatz erhalten, woraus man sieht, dass er kanneliert war. 10,6 cm l. Gef. in den Bauten 44—52.

c) Unterteil eines Kannenhenkels mit Wandansatz. Taf. XXVII Fig. 51 (7938) aus weissem Ton. Der Henkel läuft unten in ein breites Medaillon aus, worauf in hohem Relief ein kleiner geflügelter Amor dargestellt ist, welcher einem Silen, der mit auf den Rücken gefesselten Händen vor ihm sitzt, in den Rücken tritt. Zu Füssen des Amor ein Helm, hinter ihm und im unteren Teil des Medaillons undeutliche Gegenstände, vielleicht Waffen. Das Medaillon ist von einem eingepressten Muster umgeben. Über dem Medaillon am eigentlichen Henkel ein lagernder Ziegenbock. 12 cm lang. Gef. wie b.

d) Unterteil eines Kannenhenkels, Taf. XXVII Fig. 50 (6701) aus weissem Ton, in ein Medaillon auslaufend, auf welchem in hohem Relief ein Kind (Amor), mit einem Hahn spielend, dargestellt ist. 7 cm l. Gef. in Bau 88.

8. Verzierte Kasserolengriffe aus Ton (Bronzeimitation).

a) Teil eines reichverzierten Kasserolengriffs Taf. XXVII Fig. 56 (6870). Oberteil abgebrochen. Dargestellt sind Bacchus mit Thyrsus, ganz nackt, neben ihm eine weibliche bekleidete Gottheit, mit einem langen speerartigen Szepter in der Linken und einem Kranz oder einer Schale in der Rechten, unten Weinranken und Delphine (?), oben eine Rosenguirlande. j. 9 cm lang. Gef. in Bau 88.

b u. c) Zwei Ansatzstücke von zwei gleichverzierten Kasserolengriffen Taf. XXVII Fig. 54 und 55 (13956 und 7721), deren Darstellungen sich gegenseitig etwas ergänzen, aus gelblichweissem, feinem Ton. Man sieht auf dem oberen Teil noch den Unterkörper einer nackten männlichen Gestalt, wohl einer Gottheit, mit einer Blume (?) in der gesenkten Rechten, daneben ein Tischchen oder Räucheraltärchen oder ein Dreifuss, zwischen dessen Beinen

auf dem zweiten Stück Fig. 55 noch eine grosse Vase zu bemerken ist, unten kniet ein nackter Mann mit phrygischer Mütze und nachflatterndem Mantel vor einem Altar und hebt die Rechte empor. Hinter dem Altar steht ein Baum, an dessen Zweigen Klapperinstrumente zu hängen scheinen. Rechts undeutliche Reste, vielleicht ein grosses Tier? 7721, 3,5 cm l., gef. in den Bauten 44—52. 13956, 4,8 cm lang, NW-Teil des Lagers.

d) Griff einer Kasserole Taf. XXVII Fig. 52 (13 720), auf der Oberseite kanneliert, am Gefässansatz oben ein undeutlicher Tierkopf in Relief, unten Strichverzierung, das andere Ende abgebrochen, weisser Ton. 9,5 cm lang. Gef. in der Reiterkaserne 32.

e) Kasserolengriff Taf. XXVII Fig. 53 (10 547) aus weissem, braungelb gefärbtem Ton. Mit Aufhängering, der ähnlich der des Bronzeexemplares Taf. XXXII Fig. 14, mit einem muschelförmigen Ornament halb gefüllt ist. 9,2 cm lang. Gef. in Bau 44.

f) Roher Gefässgriff? Taf. XXVII Fig. 57 (10 548) aus rötlichem, rauhem Ton, vielleicht auch ein Akroterion (?), blattförmig mit eingefurchten Rippen, dick und plump. 9 cm l. Gef. in Bau 44.

9. Siebe und siebartige Ausgüsse aus Ton.

a) Schnabelartiger Ausguss Taf. XXVII Fig. 58 (11 826), an dessen Rückseite ein dreilöchriges Sieb angebracht ist, rötlicher Ton. Länge 4 cm.

b) Fragment eines Siebes Taf. XXVII Fig. 59 (9013) aus grauem Ton, schwarz gebrannt mit roh durch den weichen Ton gestochenen Löchern. Gef. vor porta princ. sin. Scheint ganz ähnlich dem in Hofheim gefundenen Fragment zu sein, Ritterling S. 92, Abb. 48 u. 49, 1.

B. Die Keramik späterer Zeit und unsicherer Zeitbestimmung.

1. Henkelkrüge.

a) Einhenkliger Henkelkrug mit Ausguss. Taf. XXVII Fig. 61 (12679) aus rauhem, bräunlichem, sehr hart gebranntem Ton. 18 cm h. Gef. in Bau 125. Kommt erst in röm. Skelettgräbern vor, z. B. in Andernach noch mit Münzen von Valentinian u. Valens. B. J. 86. S. 184, Grab 13, 1.

b) Einhenkliger weisser Krug. Taf. XXVII Fig. 60 (12620) birnförmig mit unverhältnismässig grossem, dickem Bauch und ganz kurzem Hals, wulstigem Rand und kleinem Henkel. 28,5 cm hoch. Solche Krüge sind in nachtrajanischer Zeit durch das 2. u. 3. Jhrh. üblich. (cf. Koenen, Gefässkunde Taf. XV, 15 u. S. 98.) Gef. in Bau 125.

c) Einhenkliger rötlichgelber Krug (12086) in der Form von b, aber aus rötlichem Ton mit vielem Quarzstaub bestreut, Hals und Henkel beschädigt. 21 cm hoch.

2. Napf, Taf. XXVII Fig. 67 (7431), aus hellgrauem Ton, sandig, dickwandig mit eingebogenem Rand. 15 cm Dm., 7,5 cm hoch. Gef. in den Canabae. Kommt häufig in spätröm. Skelettgräbern vor. Vgl. B. J. 86. S. 186. Nr. 31, 3 und S. 190, 75, 3 mit Taf. X. 27.

3. Becher.

a) Schwarzgefirnisste Becher mit gestrichelten Gurten. Taf. XXVII Fig. 65 und 66 gibt einige Proben von Bechern aus weissem oder rötlichem Ton mit braunem oder glänzendschwarzem Anstrich, wie sie in der mittleren und späteren Kaiserzeit üblich sind (cf. Koenen, Taf. XVI ff.). Es sind nur ein paar Scherben gefunden oder aufgehoben worden. 9021 vor der porta princ. sin. 13963 im NW-Teil des Lagers.

b) Unbemalte Becher derselben Art (13963). Eine Anzahl kleiner Scherben von Bechern mit Strichgurten aus gelbgrauem Ton, welche keinen Farbüberzug haben, sondern gelblich oder grau gebrannt sind, im übrigen aber den unter a aufgeführten Bechern technisch und stilistisch gleich, sind im NW-Teil des Lagers aufgehoben worden.

c) Becher mit weisser Barbotine Taf. XXVII Fig. 64 (10545). Eine einzige Scherbe eines anscheinend grossen Trinkbechers, glänzend metallisch-schwarz, mit weiss aufgetropftem Buchstaben (M), darüber eine weisse Wellenlinie, ist gefunden worden im Bau 89, also im kleinen Lager, mit anderen Scherben des 3. Jhrts., die aber nicht mehr vorhanden sind. Diese den besten Erzeugnissen der weissen Barbotinetechnik zuzuweisende Scherbe dürfte noch dem Anfang des 3. Jhrts. zuzuweisen sein.

d) Kleiner Becher mit Eindrücken Taf. XXVII Fig. 62 (13878) aus hellgrauem Ton, braun bemalt, schlank mit flachen Eindrücken im Bauch, 10,4 cm hoch, sehr defekt, ist im NW-Teil des Lagers gefunden worden. Er kann ebenso wie die vorhergehenden Gefässe einem zerstreuten Grabfunde angehören; sicheres war darüber nicht zu ermitteln. 3. Jhrh.

4. Teller.

a) Bruchstück eines grossen Tellers Taf. XXVII Fig. 34 (13884) von ca. 29 cm Dm., aus weissem Ton, braun bemalt mit eingebogenem Rande, ohne Standring, der Boden mit konzentrischen eingefurchten Kreisen versehen. 5 cm h. Gef. in der Kaserne 12 im NW-Teil.

b) Bruchstücke ähnlicher, rötlich bemalter Teller, gef. südlich der via princ.

Solche Teller erscheinen in spätrömischen Skelettgräbern.

c) 2 kleinere ähnliche braunbemalte Teller Taf. XXVII Fig. 69 23 bezw. 16 cm Dm. Der grössere nur halb erhalten, der kleinere am Rande teilweise beschädigt. 10433/4. Gef. in Bau 12.

d) 2 graue hartgebrannte Teller mit körniger Oberfläche, Taf. XXVII Fig. 68 7432, 16,3 cm Dm., gef. in den Canabae und 12681, 19 cm Dm., gef. Bau 124—126, häufig in spätrömischen Skelettgräbern.

5. Terracotta. Taf. XXVII Fig. 63. 7021. Unterteil der vorderen Hälfte einer Statuette, welche eine sitzende Göttin mit Teller auf dem Schoss, worauf einige kleinen Früchte liegen, darstellt. Rötlicher Ton mit weissem Farbüberzug, jetzt 9 cm hoch. Gef. im Bau 90.

C. Die Keramik des Hackenbergs.

Wie oben S. 241 f. geschildert, befindet sich auf einem Teil im Südosten des Lagers Taf. III Nr. 116 ein künstlicher Hügel (Taf. XVIII), auf welchem Reste von Mauerwerk gefunden wurden. Da diese Anlage die Umfassungsmauer, sowie einige Gebäudeteile des Lagers überdeckt, also erst nach Aufgabe des Legionslagers errichtet sein kann, so wurde ihrer chronologischen Bestimmung auf meine Veranlassung im Jahre 1899 besondere Sorgfalt gewidmet und die gesamten Scherben und sonstigen Kulturreste von dieser Stelle gesammelt. Sie ergaben ein sehr merkwürdiges Bild. Die überwiegende Masse der Scherben, die auf und in dem Hügel in den verschiedensten Tiefen, in den Gräben der Schanze etc. gefunden wurden, unterscheidet sich in keiner Weise von der Keramik des Lagers. Unter den Henkelkrügen überwiegt die oben A 1 a beschriebene Form, daneben erscheint auch die A 1 b. Von den Töpfen gehören die meisten den grauschwarzen Sorten mit wulstigem Rand A 2 h an, daneben erscheint etwas Terranigra und der Kochtopf A 2 t aus domitianischer Zeit mit horizontal abstehendem Rand. Reibschüsselfragmente fanden sich von der oben A 5 c beschriebenen Sorte, Töpfchenfragmente wie oben A 2 k, Becherscherben mit kerbschnittartigen Verzierungen wie A 3 c. Reste von Sigillatakumpen Dr. 29, Näpfchen Dr. 27, Tassen Dr. 33, Scherben von Kumpen mit Eierstab der Art von Taf. XXVI Fig. 27, also durchweg Typen, welche auch schon der Zeit des Legionslagers angehören. Die Hauptmasse der Einschlüsse des Hügels ist also offenbar Schutt des Lagers. Von späterer Keramik des 2. Jahrh. oder gar spätrömischer Keramik fand sich so gut wie gar nichts auf dem Hügel, so dass also nicht anzunehmen ist, dass er in mittlerer und später Kaiserzeit bewohnt gewesen sei. Wenn er, was ich allerdings glaube, eine römische Anlage ist, so muss er unmittelbar nach Aufgabe des Legionslagers errichtet sein, wofür auch das guterhaltene Lagerwallstück unter ihm spricht, und kann nur ganz kurze Zeit benutzt gewesen sein.

III. Tonlampen.

a) Frühe Formen.

1. (9799.) Taf. XXVIII Fig. 1. Oberteil einer runden Lampe ohne Henkel mit geschweifter Schnauze, 1 Dochtloch und 1 Eingussloch. Auf der Zierplatte Darstellung von Gladiatorenwaffen: Helm mit Maske, Schwert, Beinschienen, Schild. Grau. Der Unterteil verloren. 9,5 cm l. Gef. im südwestlichsten Eckzimmer der Centurionenwohnung des Baues 87.

2. (9793.) Taf. XXVIII Fig. 2. Oberteil einer runden Lampe ohne Henkel, mit geschweifter Schnauze, 1 Dochtloch, 1 Eingussloch. Auf der Zierplatte Blütenzweig, auf dem ein Vogel sitzt. Unterteil verloren. Grau. Schnauze geschwärzt, je 8,6 l. Gef. wie 1.

3. (9796.) Taf. XXVIII Fig. 3. Oberteil einer runden Lampe ohne Henkel mit (verlorener) geschweifter Schnauze, einem Eingussloch, auf der Bildfläche

Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Blitzbündel über einer Kugel sitzend. Braun, je 6 cm l. Gef. wie 1.

4. (10406.) Taf. XXVIII Fig. 4. Hälfte einer runden Lampe ohne Henkel mit verlorener, geschweifter Schnauze, einem Eingussloch. Auf der Bildfläche 2 linkssprengende Pferde, auf dem vordern ein Reiter. Weiss, je 7 cm l. Gef. in Bau 84—87.

5. (9794.) Taf. XXVIII Fig. 5. Runde Lampe mit geschweifter Schnauze und (verlorenem) Henkel. 1 Dochtloch, 1 Eingussloch, auf der Bildfläche 2 Delphine. Schwarz. 8 cm l. Gef. wie 1.

6. (6241.) Fragment einer runden Lampe gleich Nr. 5, nur rotbraun oben und an der Rückseite beschädigt. 8 cm l.

7. (9797.) Taf. XXVIII Fig. 6. Fragment einer runden Lampe mit Henkel, ähnlich der vorigen, auf der Platte Büste, darunter Adler mit ausgebreiteten Flügeln, undeutlich, je 7 cm l. Gef. wie 1.

8. u. 9. (10531) (12087.) Zwei runde Lampen mit (verlorenen) Henkeln und geschweifter Schnauze wie vorige. Bildfläche zerstört. 8,2 und 7,5 cm l.

10. (9798) Taf. XXVIII Fig. 9. Runde Lampe mit Henkel und ungeschweifter Schnauze. 1 Dochtloch, 1 Eingussloch, ohne bildliche Darstellung. 8,9 Dm. Gef. in Bau 84—87.

b) Gestempelte Lampen.

1. FORTIS 3 Stück.

a) (7725.) Rötliche Lampe ohne Henkel. 1 Dochtloch, 1 Eingussloch mit geöffnetem Ring um die obere Platte und 2 Ansätzen daran. 7,3 cm l. Taf. XXVIII Fig. 7. Gef. in den Bauten 46—52.

b) (7724.) Rötliche Lampe mit Henkel, 1 Dochtloch, Eingussloch zerstört, geschlossenem Ring mit 2 Ansätzen. 10 cm l. Taf. XXVIII Fig. 7. Gef. in Bau 141.

c) (5343.) Rote Lampe mit Henkel wie vorige. 7,5 cm l. (B. J. 88, S. 102, Nr. 42.)

2. FORT[IS], darunter ein Kranz. 1 Stück. 8136. Fragment, wohl ohne Henkel, gross, braun, schlecht angestrichen.

3. FORTIS, darunter ein senkrechter Strich. 1 Stück. 6045. Rote Lampe mit Henkel wie vorige, geschlossenem Reif. 6,6 cm l. (B. J. 88, S. 103, Nr. 53.)

4. COMVNS 1 Stück. 6869. Lampe wie 1 b mit Henkel und geschlossenem Reif, jetzt 7 cm l.

5. EVCARP — 2 Stück.

a) (4872.) Lampe mit Henkel und wahrscheinlich geschlossenem Reif (nicht ganz erhalten), wie Taf. XXVIII Fig. 8 St. EVCAR/////. 10 cm l. (B. J. 88, S. 102, Nr. 37a, CIL XIII. 10001, 122 ζ).

b) Taf. XXVIII Fig. 10 (7446.) Lampe mit Henkel und geschlossenem Reif. 8,5 cm l. Gef. wie 1.

6. STROBILI. 1 Stück. 12540. Lampe wie Taf. XXVIII Fig. 10 (5 b.) braun, Schnauze beschädigt, je 6,4 cm l.

7. N unten eingegraben. 1 Stück. Taf. XXVIII Fig. 11 (10530.) Rundliche Lampe mit Henkel und kurzer Schnauze. Um das Eingussloch strahlenförmige Strichverzierung. 7,5 cm l. Gef. in Bau 44.

8. Stempel absolut unlesbar, resp. verloren.

a) Taf. XXVIII Fig. 12. Lampe mit Henkel, eine Schnauze mit offenen Reifen. 2 Stück. (7723, 8316). 9,4 cm l. Gef. in Bau 26—31 und südlich 152.

b) Mit geschlossenem Reif und Henkel. 4 Stück. (6766, 9793, 10078, 10252.)

c) (10902.) Taf. XXVIII Fig. 13. Mit geschlossenem Reif, Henkel und einem undeutlichen Köpfchen über dem Eingussloch. 1 Stück. 9 cm l. Gef. in Bau 18.

c) Oben offene Lampen.

1. Mit Henkel und Schnauze.

a) Mit Standring. Taf. XXVIII Fig. 14 und 15. 11 Stück. (13883, 12317, 8183, 10903, 10532, 6563, 11184, 10544, 7298, 10544 2 Stück), weissgrau, 2 Stück rotbraun. Länge ohne Henkel zwischen 9,5 und 12 cm.

b) Ohne Standring. Taf. XXVIII Fig. 16 und 17. 2 Stück. (6240, 8702), flacher als die anderen, grau. 10—11 cm l. (ohne Henkel, der beidemal abgebrochen ist).

2. Mit Henkel, ohne Schnauze. 3 Stück. Taf. XXVIII Fig. 18 (6038, gef. in Bau 41—44, 11927, 10253). Kleine rundliche Tiegelchen ohne Standring mit einem Stiel, der durchbohrt ist zum Aufhängen, wohl als Lampe verwendet, aus gelblich-rötlichem Ton. 7,2 cm Dm.

3. Ohne Henkel und Schnauze. 3 Stück. Taf. XXVIII Fig. 19 (8681, 9800, 9801, 12011, gef. in Bau 7—12). Kleine rundliche Tiegelchen aus weissem Ton ohne Standring mit flachem Boden und kreisrunder Öffnung, wohl als Lämpchen verwendet. 5—5,5 cm Dm.

4. Mit Henkel und Dochtröhre in der Mitte. 3 Stück. Taf. XXVIII Fig. 20 (11971, 10254, 13959). Kreisrunde Tässchen mit flachem Boden und seitlichem Henkel, in der Mitte eine Tonröhre für den Docht, die an der Seite einen Schlitz zum Eindringen des Öls hat. Dm. des erhaltenen und abgebildeten Stücks 7 cm, h. 3,5 cm. Gef. z. B. in Bau 40—41.

d) Besondere Formen.

1. Lampe in Form eines Hahnes. 1 Stück. Taf. XXVIII Fig. 21 (6244). Kopf und Brust verloren. Die Federn sauber ausgearbeitet, im Rücken das Eingussloch, die Schwanzspitze durchlocht, weisser Ton, jetzt 10 cm l. Gef. in Bau 78.

2. Lampe mit Maske. 1 Stück. Taf. XXVIII Fig. 22 (6702). Oben am Henkel zunächst eine Vertiefung mit Eingussloch, darunter ein Gesicht mit

zopfartigen Haaren. Der Rest einer geschweiften Schnauze, lebhaft rot, jetzt 8,5 cm l. Gef. in Bau 88.

3. Offene Lampe von einer Terrakottenstatuette gehalten. 1 Stück. Taf. XXVIII Fig. 23 (8077). Fragment einer offenen gelblichen Lampe, hinter der an Stelle des Henkels der teilweise erhaltene Oberkörper einer menschlichen Gestalt erscheint, die mit beiden Händen die Lampe hält. Nur die Brust und beide Arme erhalten, Kopf, Leib und Rücken, sowie der ganze Vorderteil der Lampe verloren. 6 cm h.

4. Kleine Lampe mit ornamental verziertem Rand. 1 Stück. Taf. XXVIII Fig. 24 (12665). Hatte einen Henkel und vielleicht geschweifte Schnauze, auf der Zierfläche 2 Trauben, je 4,7 cm l.

e) Späte Formen.

1. Taf. XXVIII Fig. 25 (11343). Unförmliches kleines Henkellämpchen aus rötlichem Ton mit geschlossenem Ring. 5,5 cm l. Gef. in Bau 105.

2. Taf. XXVIII Fig. 26 (13174). Unförmliches, kleines Henkellämpchen, rötlichgrau. 5 cm l. Gef. in Bau 184.

Kap. VI. Waffen und Ausrüstungsstücke.

Teile der Soldatenausrüstung.

Die Funde von Waffen und Ausrüstungsstücken sind verhältnismässig spärlich und einen Teil der hier besprochenen kann man nur vermutungsweise einreihen.

1. Schutzwaffen.

a) Von einem Helme ist wahrscheinlich gar nichts gefunden worden, es sei denn, dass man die beiden Gegenstände unklarer Bedeutung Taf. XXX A, Fig. 45 und 46, als Helmzierrate in Anspruch nehmen wollte. Diese Bronzeaufsätze waren beide auf irgend welchen grossen Gegenständen befestigt, der erstere durch Niete auf der Unterseite, letzterer durch einen hinten abstehenden Zapfen oder Dorn. Die Zacken, welche sie beide oben zwischen dem Zierrat haben, dienten offenbar zum Aufstecken irgend einer verlorenen Zier. Ein drittes, aber einfacheres Bronzeobjekt, Taf. XXXIV Fig. 73 (11332), könnte demselben Zweck gedient haben.

b) Panzerreste. Zweifellos zu einen Schuppenpanzer (lorica squamata) gehören die Reste Taf. XXX A, Fig. 31/32 (7834). Es sind kleine Bronzeschuppen, die durch Bronzeringelchen seitlich mit den über einander geschobenen Rändern verbunden wurden. Ähnliche Schuppen, s. z. B. Lindenschmit A. u. h. V. I. Heft XII. Taf. 4, Fig. 2, und der röm. Limes in Österreich, Heft II. S. 89 ff. Taf. XV u. XVI. Vom Kettenpanzer (lorica hamata) ist nichts gefunden worden, wenigstens ist unter den vielen kleineren Bronzeringelchen, welche gefunden wurden, keines, welches sich mit irgend einer Wahrscheinlichkeit darauf beziehen liesse. Dagegen ist es möglich, dass einzelne Reste von Schienenpanzern (sogenannte lorica segmentata) vorhanden

sind. Diese Panzerart, bis vor kurzem nur aus den Darstellungen auf der Trajanssäule bekannt, ist in erhaltenen Bruchstücken erst neuerdings durch die Funde in Carnuntum konstatiert worden[1]. Nach den sorgfältigen Untersuchungen von Groller, a. a. O. S. 98, diente als „Träger des Schienenpanzers ein bis auf die Oberschenkel reichender Rock aus weichem Leder mit kurzen Ärmeln und ziemlich weitem Halsausschnitt. An den Schössen des Rockes sind fünf bis sieben Schienen aus dünnem Eisenblech übereinander mit breitköpfigen Nieten so angeheftet, dass jede obere Schiene etwas über die nächste tiefere übergreift. Jede Schiene besteht aus einem elliptisch gebogenen, 5—7 cm breiten Streifen aus Eisenblech, der in 2 hufeisenförmige Stücke zerfällt, die, rückwärts durch Scharniere verbunden, vorn zum Verschliessen eingerichtet sind." Dieser Verschluss geschieht mittelst sogenannter „Schnürhaken", Blechstreifen mit Nieten und einem Ring, in deren einem in Carnuntum noch Reste eines Bindfadens gefunden wurden (a. a. O. S. 108). Fast ganz identische Schnürhaken sind nun in Novaesium gefunden worden, s. Taf. XXX A Fig. 5, im ganzen fünfzehn Stück. Sie bestehen sämtlich aus Bronze, sind je mit 2 Nieten versehen, der Schnürring ist fest zusammengebogen. Die Gestalt ist genau identisch der Fig. 32, S. 106 des angeführten Werkes. Möglicherweise dürfen wir als Teile von Panzern, die dann allerdings aus Leder mit Bronzeblechbeschlägen bestanden haben würden, auch die halbmondförmigen Bronzeblechplatten wie Taf. XXX A, Fig. 48 (11864) in Anspruch nehmen. Im ganzen sind sechs Stück derselben Art gefunden worden, 8—10 cm breit, aus teils dünnem, teils starkem Bronzeblech bestehend, an den Rändern mit drei bis fünf Nieten versehen, mit denen sie offenbar auf ledernem Untergrund befestigt waren. An dem abgebildeten Stück bildeten die Nieten auf der Unterseite Ringe, die also aufgenäht waren. Zweifelnd möchte ich den Panzerstücken auch die Bronzeblechbeschläge Taf. XXX A, Fig. 50 und Fig. 52 anreihen. Es sind drei Stück gefunden; die beiden abgebildeten (11939/40) und ein Fragment (11941). Die Stücke sind 16—18 cm lang. Die Ränder des entfernt an eine breite Schuhsohle erinnernden kräftigen Bleches sind an dem schmalen Ende und den Seiten aufgebogen, an dem breiteren Ende verlaufen sie allmählich gerade. Der ganze Rand ist mit Bohrlöchern durchbohrt, die in ca. 1 cm Abstand von einander stehen und beweisen, dass das ganze auf Leder aufgenäht war. In der Mitte des breiten Endes befindet sich mehr am Rande ein halbmondförmiger Ausschnitt, offenbar zur Aufnahme eines Hakens bestimmt. Die Form des ganzen, welches weder an Arm- noch Beinschienen denken lässt, würde am ersten auf Achselstücke führen, wobei man allerdings an eine vollständige Auspolsterung der Blechhöhlung mit Leder denken müsste. Die Achselstücke der auf der Trajanssäule dargestellten und in Carnuntum gefundenen Schienenpanzer haben allerdings eine ganz andere Gestalt[2].

1) Der röm. Limes in Österreich, II. 1901. S. 95 ff mit Taf. XVII—XIX.

2) A. a. O. Sp. 96. Fig. 23, 24. Erwähnen möchte ich noch, dass die dort S. 106, Fig. 33 abgebildeten Scharniere auch ebenso in Novaesium vorkommen,

c) Von Schilden ist nicht die geringste Spur gefunden worden.

2. Angriffswaffen.

a) Schwerter. Von Schwertern sind nur zwei ganze Klingen (8112/3) und ein Fragment (8860) gefunden worden, Taf. XXXI A, Fig. 8 und 11, 16. Erstere beide sind umgebogen, also absichtlich unbrauchbar gemacht, eine bisher meines Wissens nur in Gräbern beobachtete Sitte [1]).

Die Länge des Schwertes 8113 beträgt mit Angel jetzt 80 cm, ohne Angel 65,5 cm. Die Klinge ist an der breitesten Stelle 6 cm breit, die Klinge des Schwertes 8112 ist 64 cm lang, 5,5 breit. Es dürfte sich also wohl eher um das lange Reiterschwert, als um den kurzen Gladius handeln, der barbarische Brauch des Zusammenbiegens also vielleicht auch hier auf Auxiliaren zurückzuführen sein. Ob 8860, Taf. XXXI A, Fig. 16, ein Gladius war, lässt sich nicht mehr entscheiden.

b) Dolche. Die drei gefundenen Dolche sind auf Taf. XXXI A, Fig. 1, 3, 18 abgebildet. Bei den beiden 1 u. 18 handelt es sich um die breite, grosse Sorte. Bei 1 ist auch noch die lanzettförmige Schwingung der Schneide zu bemerken, während 18 zu sehr vom Roste gelitten hat. Letzterer könnte möglicherweise sogar ein zerbrochener Gladius sein. Der dritte Dolch, Fig. 3, stellt die schmale kleine Sorte dar. Die Klinge sitzt oben in einer eisernen Querleiste, vom Griff sollen bei der Auffindung 1888 noch Reste vorhanden gewesen sein.

c) Von Schwert- bezw. Dolchscheiden sind allerlei Reste gefunden worden. So ein allerdings ganz einfaches Mundstück aus zusammengebogenem Bronzeblech (6218), 6 cm breit, 3,2 cm hoch, wohl von einer Dolchscheide, der sehr gut erhaltene Hängebeschlag 7060 aus Bronze, Taf. XXX A. Fig. 36, mit den beiden Hängeringen und mehrere Ortbänder, vier mit unten in einen Knopf zulaufender Spitze, von denen das Taf. XXX A, Fig. 46 abgebildete der besterhaltene ist. Zu Dolchscheiden werden die beiden Ortbänder Taf. XXX A. Fig. 24, 29 gehört haben, es sind bekannte Formen [2]). Natürlich können von den zahlreichen Bronzeringen auch manche zum Aufhängen der Scheide gedient haben.

d) Der Gurt (cingulum), war, wie die Grabsteine lehren, mit reich verzierten viereckigen Metallplatten beschlagen. Man wird zu diesen Platten wohl mit Recht das einfache Bronzeblech Taf. XXX A, Fig. 44, sowie das reicher ausgestattete Bronzeblech Taf. XXX B Fig. 57 (7897) zählen dürfen. Ganz

---

s. Taf. XXX B Fig. 81, 82, aber sie können natürlich hier auch ebensogut an irgend welchen anderen Gegenständen gesessen haben, weshalb ich sie bei den Panzerresten nicht weiter bespreche.

1) In La Tène-Gräbern finden sich nicht selten zusammengebogene Schwerter, von römischen ist der Grabfund von Reichersdorf, Kreis Guben, A. u. h. V. Taf. 38, Fig. 1, zu erwähnen, wo es sich aber natürlich um kein römisches, sondern um ein mit römischen Beute- oder Handelsobjekten ausgestattetes einheimisches Begräbnis handelt.

2) cf A. u. h. V. II. Heft IV. Taf. 3.

sicher gehört hierher die silberne Beschlagplatte Taf. XXX B Fig. 65 (7254), welche mit ihren erhöhten, verzierten und mit Endknöpfen versehenen Randleisten und ihrer übrigen Ausstattung genau den so oft auf Grabsteinen erscheinenden Gurtbeschlägen entspricht. Die Beschläge des cingulum an dem bekannten Mainzer Waffenmodell sind unserem sehr ähnlich. Von Gürtelschnallen ist eine ganze Anzahl in verschiedenster Form und Ausstattung gefunden worden. Das beste Stück ist jedenfalls Taf. XXX B Fig. 64 (8704), eine silberne Gürtelschnalle mit rundem, reich verziertem Bügel und ebenfalls reich verziertem Dorn. Einfachere Formen sind Taf. XXX B Fig. 70 (7953) und Fig. 87 (6206). Von dem Typus Taf. XXX B Fig. 73 (11327) mit rundem Bügel, also einer einfacheren Ausführung der silbernen Prachtschnalle, sind an verschiedenen Stellen noch 6 weitere Bronzeexemplare verschiedener Grösse gefunden worden. Auch die übrigen auf der Tafel vereinigten Schnallenformen sind meist massenhaft vertreten, ohne dass es im einzelnen möglich wäre zu sagen, zu welchem Teil der Ausrüstung oder Bekleidung sie gehören. Für Gürtel sind sie grösstenteils zu klein.

Auf mehreren Grabsteinen, z. B. dem des Firmus aus Andernach [1]), dem des Annaius und Tib. Julius Abdes in Kreuznach [2]), bemerkt man an dem cingulum, welches den Dolch trägt, neben diesem statt des üblichen Beschlags einen grossen runden Beschlagknopf. Solcher Beschlagknöpfe, teils mit spitzem Dorn, Taf. XXX B Fig. 3, teils mit einem oder zwei Durchsteckscheibchen Taf. XXX B Fig. 14, 15, teils mit Ring zum Aufnähen, Taf. XXX B Fig. 21, sind sehr viele gefunden worden. Sie können jedenfalls die angedeutete Stelle gehabt, allerdings aber ebensogut auch anderen Zwecken gedient haben. Bei den zahllosen kleinen Durchsteckknöpfen, von denen auf Taf. XXX B auch einige Proben wiedergegeben sind, mögen wir uns des mit Metallknöpfen besetzten Riemenbehanges erinnern, der regelmässig an dem zweiten cingulum mitten vor dem Unterleibe erscheint. Die Riemchen laufen unten in Metallbommeln aus, welche bald halbmondförmig gebildet sind [3]), wie das schöne tauschierte Exemplar Taf. XXX A Fig. 35 (9760), bald herzförmige oder lanzettförmige Gestalt haben [4]), wie Taf. XXXIV Fig. 56 und Fig. 51 und 52 (7494, 6623, 10924).

c) Das Pilum, die Hauptwaffe des Legionars, ist vielleicht wenigstens in einem sehr zerstörten Exemplar gefunden worden, Taf. XXXI A Fig. 9 (10361). Das verbogene Stück, dessen oberer Teil abgebrochen ist, und welches unten noch bis zum Anfang der Tülle reicht, ist jetzt 36 cm lang, war rund, nicht kantig, und würde einem sehr leichten Exemplar des Pilums angehört haben. Bei dem gegenwärtigen Erhaltungszustand aber ist es nicht ausgeschlossen, dass es sich vielmehr um einen grossen Eisenbohrer handelt.

---

1) B. J. 77. S. 14 ff. u. Taf. I.

2) Besonders deutlich auch an dem Fragment aus Andernach. B. J. 77. Taf. III.

3) So beim Grabstein des Pintaius, CIRh. 478, Q. Petilius Secundus CIRh. 479.

4) Grabstein des Firmus aus Andernach, Tib. Julius Abdes, Annaius und Hyperanor in Kreuznach.

f) Von Lanzen (hasta) dagegen sind 18 Spitzen der Taf. XXXI A Fig. 2, 6, 13, 17 abgebildeten Formen gefunden worden. Ob von den 6 Lanzenschuhen, von denen ein langgestrecktes (Taf. XXXI A Fig. 15) und ein kurzes breites Exemplar (Taf. XXXI A Fig. 13) abgebildet ist, der eine oder andere einem Pilum angehört, lässt sich natürlich nicht mehr sagen. Eine offenbar nicht zum Kampf bestimmte Lanzenspitze ist Taf. XXXI A Fig. 4 (7094), denn sie war mit Goldfäden eingelegt, welche bei der Auffindung im Jahre 1890 noch deutlich sichtbar gewesen sein müssen, jetzt aber bis auf geringe Spuren verschwunden sind. Das Textcliché S. 382 Fig. 14 vergegenwärtigt den Zustand bei der Auffindung. Man wird versucht, an eine Ehrenlanze zu denken, wobei an die unter den dona militaria erscheinende hasta pura erinnert sein mag. Es kann aber auch z. B. die Bekrönung eines signum sein.

g) Pfeilspitzen. Die drei abgebildeten Stücke Taf. XXXI A Fig. 5, 10, 7 (10572, 10369 und 6030) bilden den einzigen bei den Ausgrabungen gefundenen Bestand an Pfeilspitzen. Die beiden ersteren haben eine hohle Tülle, die letzte dagegen einen spitzen Dorn, mit dem sie dem Pfeile eingefügt wurde.

3. Das Schanzzeug.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, festzustellen, was unter den aufgefundenen Eisengeräten und Werkzeugen zum eigentlichen Schanzzeug des Soldaten gehört hat. Ich verstehe darunter nicht etwa einfach die mannigfachen Werkzeuge und Gerätschaften zum Hacken, Graben, Holzspalten etc., welche sich im Lager fanden, sondern Werkzeuge, welche von dazu bestimmten Soldaten, den fabri, wie bei uns auf dem Marsche getragen wurden. Ich glaube hierher das schöne Doppelbeil aus Eisen, Taf. XXXI B Fig. 49, rechnen zu dürfen. Es ist von ausgezeichneter Erhaltung, 36 cm lang, mit einem Stielloch, einer senkrecht gestellten breiten und einer quergestellten schmalen Schneide, von der aus vielen römischen Fundschichten bekannten Form. Zu der Annahme, dass es sich hierbei um ein militärisches Schanzgerät handelt, bestimmt mich einmal das Vorkommen fast genau ebenso gebildeter Beile auf Darstellungen der Trajanssäule[1]). Entscheidend ist aber eine wichtige Beobachtung Lindenschmits, die er in dem zweiten Heft des V. Bandes der A. u. h. V. S. 40 ff. ausgesprochen und begründet hat[2]). Wie nämlich ein dort auf Taf. 10 Fig. 166 abgebildeter Fund aus dem Rhein bei Mainz mit Sicherheit beweist, wurden diese Beile in einer Art von Futteralen oder Scheidebeschlägen getragen, welche so angebracht waren, wie die S. 371 Fig. 11 aus dem genannten Heft S. 41 wiederholte Textabbildung veranschaulicht[3]). Der Bronze-

---

1) Cichorius, die Trajanssäule Taf. XXXVII, Fig. 129, XXXVIII, Fig. 131, XL, Fig. 139, LIII, Fig. 190.

2) Vgl. übrigens auch das soeben erschienene 3. Heft des V. Bandes der A. u. h. V. Taf. 18 u. S. 93 ff.

3) Herrn Direktor Lindenschmit sind wir für freundliche Überlassung des Clichés zu Dank verpflichtet.

beschlag schützt, wie man sieht, die Schneide und deren Ecken und ist zum Auf- und Zuklappen eingerichtet und mit Haken versehen, die dazu dienten, um das Futteral an der Klinge festzubinden. Wie die Proben Taf. XXX A Fig. 39, 40 (6219, 6575) zeigen, sind nun auch in Novaesium eine Anzahl Bruchstücke solcher Bronzefutterale gefunden worden, und ich zweifle deshalb nicht, dass Lindenschmit S. 44 aus einer solchen Verwendung von Scheiden für das Werkzeug in Verbindung mit ihrem häufigen Vorkommen in den militärischen Niederlassungen den richtigen Schluss zieht, dass es sich nicht etwa um Werkzeuge bürgerlicher Handwerker handelt, sondern dass es die auf dem Marsch getragenen Werkzeuge der fabri sind. Unsere Neusser Funde können diese Vermutung nur vollauf bestätigen. —

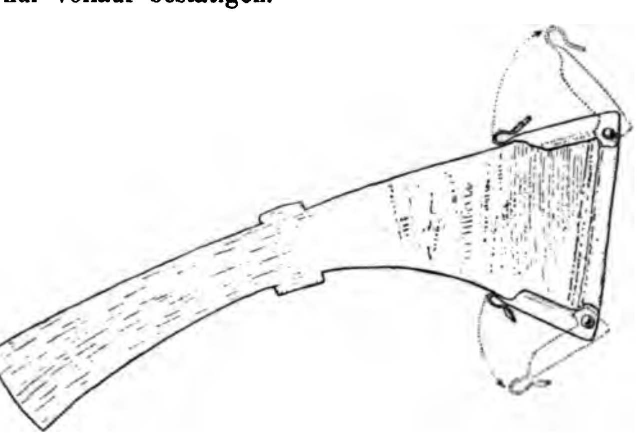


Fig. 11.

Gleich hier im Zusammenhang mit der Soldatenausrüstung mögen noch einige Gegenstände erwähnt werden, welche meines Erachtens sicher zu irgend welchen Soldatenausrüstungsstücken gehört haben, ohne dass im einzelnen über ihre Bestimmung volle Sicherheit gewonnen werden kann. Vor allem die ausgezeichneten Beschlagstücke Taf. XXX B Fig. 58—60 (1510), drei Bronzeplatten von verschiedener Länge, aber gleicher Breite, zwei einfach rechteckig, die dritte in der aus der Abbildung ersichtlichen Weise an einem Ende mit palmettenartigen Ansätzen und durchbrochenen Ornamenten versehen, alle drei mit schalenartigen Buckeln sowie reich mit Silberplattierung und Niello verziert. Die Nietlöcher mit zum Teil erhaltenen Nieten zeigen klar, dass die Platten auf irgend einer Unterlage aufgesessen haben. Man könnte an ein Holzkästchen denken, aber hiergegen sprechen entschieden die palmettenartigen Ansätze und die durchbrochene Verzierung. Eher möchte ich auch nach der ganzen Beschaffenheit der Rückseite und der auf der Rückseite zum Teil hakenförmig umgebogenen Nieten glauben, dass die Platten auf einem Gurt aus Leder befestigt waren und zu ähnlichen P r a c h t s c h n a l l e n gehören, wie diejenige, welche B. J. 90 S. 29 abgebildet ist. — Ebenso bin ich geneigt, den S förmigen Haken Taf. XXX B Fig. 62 (6574) nicht einfach für ein Kästchenzierbeschlag zu halten, sondern ihm auch einen Platz an irgend einem Ausrüstungsstück zuzuweisen, weil er an der Oberfläche die punktierte Inschrift ⟩ *TERENTI . ROMANI* = *c(enturia) Terenti Romani* trägt, wie auch B. J. 90. S. 37, 12 mitgeteilt ist; auf der Unterseite steht dann nochmals, die punktierte Inschrift ⟩ TIIRIINTI = *c(enturia) Terenti* und sehr undeutliche Spuren einer

leicht eingeritzten Inschrift, deren Reste unten S. 380 Fig. 13 abgebildet sind (vgl. Dressel, B. J. 95, S. 85). Zwei Bronzesporen, ein verzierter, Taf. XXX A Fig. 30 (8031) und ein nicht abgebildeter einfacher (8886), von der auch in mehreren Limeskastellen gefundenen Art mit einfachem spitzem Dorn, mögen den Übergang bilden zur Pferdeausrüstung.

Teile der Pferdeausrüstung.

Das Hauptstück der Pferdeausrüstung ist zweifellos der Taf. XXIX abgebildete Panzer aus Bronze. Dass es Pferde-Brust- und Kopfpanzer schon im Orient und bei den Griechen gab, wissen wir von Xenophon. In der Cyropaedie und Anabasis[1]) erwähnt er die *προστερνίδια* und *προμετωπίδια* der persischen Pferde und in dem Werke *περὶ ἱππικῆς* (Kap. 12) spricht er eingehend über die Panzerung des Pferdes. Pferde mit vollständigen Schuppenpanzern begegnen uns auf den Darstellungen der Trajanssäule. So wird es nicht zu gewagt sein, in dem prachtvollen Bronzepanzerstück einen Pferdebrustpanzer zu erkennen. Er ist mit dem Bilde eines sprungbereiten Löwen in hoher Treibarbeit geschmückt; von dem Kopf des Löwen gehen 7 gewundene Strahlen aus, zwischen denen zickzackförmige Strahlen erscheinen. Oben ist ein Stück ausgebrochen, doch lässt sich die Rundung des oberen Randes noch rekonstruiren. Ob der Panzer unten noch länger war, lässt sich nicht mehr sicher sagen. Am linken Ende macht der Rand den Eindruck der Vollständigkeit, rechts ist er ausgebrochen. Die ganze Höhe würde danach 33 cm, die Breite 30 cm betragen. Die Breite entspricht der Brustweite eines mittleren Pferdes, wobei natürlich zu bedenken ist, dass das Bronzestück nicht die ganze Brust bedeckt zu haben braucht, sondern lediglich ein Zierrat und eine Verstärkung eines Lederpanzers gewesen sein kann, die beiden seitlichen Ausschnitte passen gerade für den Ansatz der Vorderschenkel des Pferdes, welche durch den Panzer nicht in ihrer Beweglichkeit gehindert werden durften. Die getriebene dicke Bronzeplatte war mit 2 Ringen auf Lederunterlage befestigt. Der mit der Vorderseite im Sprung nach vorn dargestellte Löwe, der von Blitzstrahlen umgeben ist, dürfte apotropäisch aufzufassen sein. Gef. in Bau 55.

Weiter müssen zur Pferderüstung gezählt werden zwei als Pendants gearbeitete, mit durchbrochenen Ornamenten verzierte Bronzebuckel, deren einer Taf. XXX A Fig. 38 (7843) abgebildet ist. Die starkgewölbte ovale Kuppe endet in einem wagrecht abstehenden Rand, der ringsum zum Zweck der Befestigung auf einer Unterlage mit Löchern versehen ist. Die grösste Länge des Ganzen beträgt 13,8 cm, die grösste Breite 11,7 cm. Die Erhebung der Kuppe beträgt 4 cm. Ich habe diese beiden Gegenstände schon früher mit der Ausstattung des Pferdes in Verbindung gebracht und sie für einen Zierbesatz des Lederpanzers des Pferdes gehalten. Dass schon bei den Griechen Bronzegeräte von ganz ähnlicher durchbrochener Arbeit für Pferde im Gebrauch waren, beweist z. B. der schöne Pferdemaulkorb des Berliner Kgl. Antiquariums, den Pernice im

---

1) Anabasis I. 8. 7, Cyropaedie VI, 4, 1.

56. Berliner Winckelmannsprogramm Taf. I u. S. 6 ff. bekannt machte. Die richtige Deutung unserer Bronzebuckeln aber wird man durch Vergleich mit den ganz neuerdings von Lindenschmit publizierten ganz ähnlichen Geräten gewinnen[1]), die er als Augenschutzkörbe für Pferde erklärt. In Form und Herstellungsweise des gewölbten Teils ganz mit unseren Exemplaren übereinstimmend, in der Grösse ihnen sehr nahe kommend, sind die Mainzer Exemplare, die ebenfalls zu zwei und zwei als Pendants gearbeitet sind, dadurch von unseren verschieden, dass der Rand in einzelne Zipfel ausläuft, welche durch Ringe mit kurzen Bronzebändern befestigt sind, die mit Nieten auf Lederunterlagen befestigt gewesen sein müssen. Nach der einleuchtenden Vermutung Lindenschmits hat man sich den Pferdekopf in einer starken Lederumhüllung zu denken, über der die Augenschutzkörbe mittelst Riemen an dem Kopfgestell befestigt waren. Unsere Exemplare werden wohl einfach auf den Rand der Augenausschnitte der Lederumhüllung aufgenäht gewesen sein. Man könnte einwenden, dass die immerhin recht enge Vergitterung den Blick des Pferdes zu sehr gehemmt hätte, aber ausschlaggebend ist wohl, dass, worauf auch Lindenschmit hinweist, solche Augengitter auch bei den Panzerpferden der Trajanssäule vorkommen.

Zum Zaumzeug des Pferdes gehören ganz sicher die mannigfach gebildeten Ringe zum Durchziehen von Riemen, welche auf Taf. XXX A Fig. 9 und Fig. 18 ff. vereinigt sind. Endlich als Zierrate der Pferdeausrüstung sind die vielen Anhängsel zu betrachten, die auf Taf. XXXIV zu sehen sind. Solche Anhängsel erscheinen ja namentlich auf den Darstellungen der Trajanssäule sehr häufig.

Von unzweifelhaft römischen Hufeisen ist nur das kleine Fragment Taf. XXXI A Fig. 12 (7408) gefunden worden, welches ganz den verwandten in sicher römischen Kulturschichten gefundenen Hufeisen entspricht. Alle übrigen gefundenen Hufeisen sind in der bekanntlich heute noch als Landstrasse benützten via principalis des Lagers aufgetaucht und erweisen sich durch ihre Form zum grossen Teil als ganz sicher jüngeren Ursprungs, zum Teil ist ihre Datierung so zweifelhaft, dass ich von einer Abbildung, um nicht zu verwirren, Abstand genommen habe. Dagegen sicher römisch ist der Taf. XXXV Fig. 11 abgebildete Hufschuh (11919). Er ist aus vielen römischen Fundschichten bekannt[2]).

Taf. XXX. Rüstungsteile aus Bronze.

A) Beschläge, Riemenzungen, Zaumzeug, Panzerteile.

Fig. 1. 8053. Riemenbeschlag mit Zierscheibe in der Mitte und drei Nietnägeln auf der Unterseite. 7,4 cm l.

Fig. 2. 7057. Beschläge aus Weissmetall mit Nietloch an einem Ende. 5,4 cm l.

---

1) A. u. h. V. V. Taf. 17. S. 87 ff.

2) Jacobi, Saalburg S. 527 ff., Fig. 87, 8.

Fig. 3. 12566. Endbeschlag eines Riemchens, mit halbmondförmigem Zierrat und zwei Nietstiften auf der Unterseite. 3,6 cm l.

Fig. 4. 7921. Panzerschnürhaken (?), viereckiges Beschlagplättchen mit 2 Nietlöchern, oben in 2 hakenartig umgebogene schmale Bänder auslaufend. 5,5 cm l.

Fig. 5. 5395. Panzerschnürhaken, s. oben S. 367, mit einem Einhängering und zwei Nietstiften. 5,2 cm l.

Fig. 6. 10666. Haken mit vier Ösen zur Befestigung auf einem Riemen. 4,5 cm l.

Fig. 7. 13724. Beschläge mit drei runden Nietnägeln. 6,2 cm l.

Fig. 8. 9263. Beschläge mit zwei runden Nietnägeln. 5,4 cm l.

Fig. 9. 10690. Pferdezaumbeschlag, eine runde Scheibe, an der 4 Ringe festsitzen, in denen Riemenzungen an Haken hängen, von denen noch 2 erhalten sind. (Vgl. das besonders schöne Exemplar des Bonner Provinzialmuseums B. J. 85. S. 94.) Dm. der Scheibe 3,4 cm.

Fig. 10. 10674. Riemenzunge mit Haken und zwei Nieten auf der Hinterseite, welche auch durch den Haken gesteckt waren. 5,4 cm l.

Fig. 11. 9663. Riemenzunge mit Haken, wie der vorige, von der Seite gesehen, sodass ersichtlich ist, wie die Nieten durch das Hakenende gesteckt sind. 4 cm l.

Fig. 12. 10665. Riemenzunge mit zwei Nieten auf der Unterseite. 5 cm l.

Fig. 13. 7770. Riemenbeschlag, an einem Ende ein Niet, am andern abgebrochen. 6,2 cm l.

Fig. 14. 8054. Riemenbeschlag mit grossem Niet an einem Ende, am andern abgebrochen. 8,2 cm l.

Fig. 15. 12658. Riemenbeschlag mit grossem Niet an einem Ende, am andern abgebrochen. 7 cm l.

Fig. 16. 7779. Riemenbeschlag mit Haken, auf der Rückseite zwei Nieten, auf der Vorderseite mit aus Silber eingelegtem Ornament verziert. 8 cm l.

Fig. 17. 8302. Amazonenschildförmiger Zierbeschlag, wohl von Pferdezaumzeug. In der Mitte Niet mit erhöhtem Buckel. 6 cm breit.

Fig. 18. 8821. Beschlagstück mit 2 Nietlöchern, oben Öse zum Durchziehen von Riemen, also wohl Beschlag von Pferdezaumzeug. 5 cm breit.

Fig. 19. 13741. Grösserer Ring, an dem ein kleinerer und eine viereckige Öse festsitzt, wohl zum Durchziehen von Riemen verschiedener Stärke vom Zaumzeug. 5,2 cm hoch.

Fig. 20. 6170. Grosser Riemenring, an dem unten in einer Art Hülse ein halber Ring festsitzt, vom Zaumzeug. „Kammdeckelring“. (Vgl. d. ähnliche Stück bei Jacobi Saalburg, Taf. LIX. 1—3.) 6,4 cm hoch.

Fig. 21. 7789. Scheibe mit drei festsitzenden Ringen, von denen einer nur halb erhalten ist, offenbar zum Durchziehen von Riemen bestimmt. 5,2 cm Dm.

Fig. 22. 8902. Schmuckscheibe mit Verzierungen in durchbrochener Arbeit, unten mit breiter Öse zum Durchziehen eines ca. 2 cm breiten Riemens. 6,4 cm Dm.

Fig. 23. 8901. Schmuckscheibe in Kreuzform mit manschettenknopfartigem Durchsteckknopf auf der Unterseite. An den Enden der verzierten Kreuzbalken durchbohrte Scheibchen, zum Teil noch mit Nietstiften, also auch zur Befestigung auf Lederriemchen bestimmt. 6,1 cm Dm.

Fig. 24. 9772. Ortband einer Dolchscheide mit durchbrochener Verzierung. 3 cm breit.

Fig. 25. 10889. Zierscheibe aus Weissmetall, in der Mitte mit einem spitzen, konischen Aufsatz, auf der Oberfläche mit gravierten und punktierten Ornamenten verziert, mit 4 Nietlöchern, von denen zwei noch die rundköpfigen Nieten enthalten. 4,5 cm Dm.

Fig. 26. 8057. Riemenring, sog. Kammdeckelring von ähnlicher Konstruktion wie oben Fig. 20, von unten gesehen. 4,5 cm hoch.

Fig. 27. 6573. Riemenring oder dgl., nicht ganz erhalten, besteht aus einem cylindrischen Teil, woran oben ein Ring sitzt. 6,3 cm l.

Fig. 28. 10007. Amazonenschildförmiger Zierbeschlag mit einem Niet in der Mitte, der vorn als Haken in Form eines gekrümmten Fingers herauskommt. 6,3 cm breit.

Fig. 29. 7478. Ortband einer Schwert- oder Dolchscheide mit amazonenschildförmigen durchbrochenen Zierraten. 3,9 cm breit.

Fig. 30. 8031. Sporn. Der mit einigen Querrippen verzierte Bügel ist mit Endknöpfen zur Befestigung versehen. Der Dorn ist an der Spitze beschädigt. 7 cm breit.

Fig. 31 u. 32. 7834. Zwei Schuppenpanzerfragmente, bestehend aus rechteckigen Bronzeplättchen von 1,3 cm Breite und mindestens 2,5 cm Länge, deren übereinander geschobene Ränder durch Bronzeringelchen mit einander verbunden sind.

Fig. 33 u. 34. 8841/2. Zwei Reste eines mit runden Bronzebuckeln gezierten Bronzebandes, vielleicht vom Mundstück einer Schwertscheide. 1,3 cm breit und 2,7 bezw. 3,3 cm lang.

Fig. 35. 9760. Riemenendbeschlag, bestehend aus einem Plättchen, welches oben in einer kleinen Lunula endigt und auf der Rückseite zwei Durchsteckstifte hat, und an dessen unterem Ende eine grössere nicht ganz erhaltene Lunula mittelst Scharnier befestigt ist. Auf der Vorderseite silbereingelegtes Muster. 5,4 cm l. Wahrscheinlich von dem Riemenschutzbehang für den Unterleib stammend, der an dem einen cingulum befestigt war, und regelmässig auf den Soldatengrabsteinen dargestellt ist. (Vgl. B. J. 108/9. Taf. VI. 5 und 6.)

Fig. 36. 7060. Schwertscheidenbeschlag mit beweglichen Ringen zur Befestigung am Wehrgehänge. Das 12 mm breite Bronzeband ist auf der Vorderseite gewölbt und gerippt, hinten flach und glatt. Breite des Ganzen (ohne die Ringe) 9,5 cm.

Fig. 37. 7477 und 7047. Zwei Fragmente von Beschlägen mit durchbrochener Verzierung. Sie stammen von zwei verschiedenen Exemplaren, und sind irrtümlich auf der Abbildung zu einem Stück zusammengerückt. Das Stück rechts hat am rechten Ende eine erhöhte Rippe, die zu einem Verschluss gehören könnte, also vielleicht Schnallenteile. 2,7 cm l. und 2 cm breit bezw. 4,2 cm l. und 4,1 cm breit.

Fig. 38. 7844. Pferdeaugenschutzkörbe. Zwei ganz identische Exemplare, sind zusammen gefunden. Beschreibung und Deutung s. oben S. 372 f. Gef. in den Reiterkasernen 46—52.

Fig. 39. 6575. Teil vom Schutzfutteral eines eisernen Beiles oder ähnlichen Pioniergerätes. 7 cm l. Lichte Weite des Innenraums 1,9 cm. Beschreibung und Deutung s. oben S. 370 f.

Fig. 40. 6219. Teil eines ähnlichen Schutzfutterals wie 39, aber kleiner und stark beschädigt. 5,2 cm l., lichte Weite 6 mm.

Fig. 41. 7488. Zierscheibe, radförmig durchbrochen, mit Buckel in der Mitte, hat hinten keine besondere Vorrichtung zur Befestigung, war also wohl auf einen Leder- oder Stoffgrund aufgenäht. 6 cm Dm.

Fig. 42. 9983. Zierscheibe, durchbrochen, zum Aufnähen bestimmt (wie 41). 6 cm Dm.

Fig. 43. 11 813. Radförmige Zierscheibe zum Aufnähen. 3,5 cm Dm.

Fig. 44. 8290. Beschlagplättchen, mit konzentrischen Ringen geziert, ursprünglich offenbar quadratisch, in den Ecken waren Stifte; wohl Zierrat vom cingulum. 4 cm Dm.

Fig. 45. 11 914. Helmzierrat (?), bestehend aus einem dreizackartigen Gestell, das auf einem anderen Gegenstand aufgelötet gewesen sein muss. Neben den beiden äusseren, oben mit runden Knöpfen abschliessenden Zacken je ein Delphin. 9,7 cm hoch. Gef. in Bau 42.

Fig. 46. 11 996. Ortband einer Schwertscheide. Die Seitenbeschläge der Scheide laufen in einem einfachen Knopf zusammen. 11 cm lang.

Fig. 47. 9767. Beschlagband mit drei rosettenartigen Zierraten, hinter welchen je ein Befestigungsstift sitzt. 12 cm lang.

Fig. 48. 11 864. Halbmondförmiges Beschläge, vielleicht vom Panzer? Beschreibung und Erklärung oben S. 367. Gef. in den Bauten 15—17.

Fig. 49. 7852. Dreizackartiger Aufsatz, ähnlich Fig. 45, war aber mit einem 3 cm langen Dorn an einem gewölbten Gegenstand zu befestigen, dessen Wölbung sich offenbar der Rundung des unteren Endes anschloss. Oben rechts und links je ein Delphin, in der Mitte eine Spitze, die wie bei 45 dazu gedient haben könnte, einen Zierrat (die crista?) daraufzustecken. 9,4 cm hoch. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 50 u. 52. 11 939/40. Zwei einander entsprechende, zusammen gefundene Beschlagbleche, welche bereits oben S. 367 beschrieben und erklärt sind. Gef. in den Bauten 40, 41.

Fig. 51. 7107. Lohnagel von einer Radachse (?) mit Durchbohrungen an beiden Enden, durch welche kleinere Nägel gesteckt werden konnten. An

ihm hängt ein Zierbehang, bestehend aus zwei runden und einer dreieckigen Öse. 13 cm lang. Gef. in Bau 88.

Taf. XXX. B) Zierknöpfe, Gürtelschnallen und dergl. aus Bronze.

Fig. 1. 8051. Zierknopf, gewölbt und gerippt. Stift fast ganz zerstört. 3,4 cm Dm.

Fig. 2. 7071. Ziernagel mit glockenförmig gewölbtem glatten Kopf von 3,1 cm Dm. und 2 cm langem Stift.

Fig. 3. 7072. Ähnlicher Ziernagel wie 2, von unten gesehen.

Fig. 4. 11144. Zierknopf mit strahlenförmiger Verzierung aus Silbereinlage. Dm. 2,2 cm, Stift 8 mm lang.

Fig. 5. 10031. Zierknopf mit Emaileinlage: in der Mitte ein grünes Feld, dann ein roter, dann ein gelber Kreis, in letzterem kleine grüne Sternchen. 2,9 cm Dm., Stift 6 mm lang.

Fig. 6. 10032. Zierknopf mit Emaileinlage; in der Mitte grünes Feld, darum drei konzentrische Kreise mit blauem und grünem Fonds, worin mit Hilfe von Weiss schachbrett- und kreisförmige Muster eingefügt sind. 3,9 cm Dm. Stift 8 mm lang. Gef. in Bau 84.

Fig 7. 10027. Kleiner Zierknopf mit gezahntem Rand und hakenartig umgebogenem Stift. 2 cm Dm.

Fig. 8. 10650. Zierknopf mit gezahntem Rand und gitterförmiger Musterung der Oberfläche. 2,1 cm Dm., Stift 4 mm lang.

Fig. 9. 7555. Zierknopf mit eingeschnittenem Ornament, ohne Stift. 2,5 cm Dm.

Fig. 10. 6727. Zierknopf mit gewölbter und gerippter Oberfläche von 2,8 cm Dm. mit 1 cm langem Stift.

Fig. 11. 13796. Ganz kleiner Zierknopf mit grüner und weisser Emaileinlage.

Fig. 12. 7273. Zierknopf mit ausgeschnittenem Ornament und blauem und gelbem Email, und einer dreieckigen, seitwärts gebogenen Öse zum Durchstecken oder Aufnähen. 2,3 cm Dm.

Fig. 13. 11782. Zierknopf mit glockenförmigem Kopf und gebogenem Stift, an dem ein Querbalken und eine Öse sitzt, Länge des Ganzen 3,5 cm.

Fig. 14. 7989. Zierknopf mit flacher unverzierter Scheibe und manschettenknopfartigem Durchsteckstift. (Von unten gesehen.) 4 cm Dm.

Fig. 15. 7537. Zierknopf, wie 14, aber mit zwei Durchsteckstiften. (Von unten gesehen.) 4,6 cm Dm.

Fig. 16. 11973. Zierknopf mit apotropaeischer Darstellung und 2 Durchsteckknöpfen. (Vgl. Jacobi, Saalburg, Taf. LIII. 7, 10.) 3,4 cm l.

Fig. 17. 12268. Sechseckiger Zierknopf mit grünem und gelblichem Email zwischen eingeschnittenen Ornamenten, hinten 2 Durchsteckstifte. 4,4 cm l.

Fig. 18. 9990. Ovale Zierscheibe mit rundem Buckel in der Mitte

und vierkantiger Öse auf der Rückseite zum Durchziehen eines Riemens. 4,2 cm lang, lichte Weite der Öse 2 cm.

Fig. 19. 6522. Zierknopf, rechteckig mit geschweiften Seiten und 2 Durchsteckknöpfen. 5,6 cm l.

Fig. 20. 13781. Zierknopf mit Bügel zum Durchziehen eines Riemens. 3,6 cm l.

Fig. 21. 11330. Zierknopf, glatt mit Öse auf der Unterseite. (Von unten gesehen.) 3 cm Dm.

Fig. 22. 7476. Zierknopf aus Weissmetall mit runder zur Seite gebogener Öse. 1,9 cm Dm.

Fig. 23. 10075. Zierknopf mit ganz roher eingestanzter Darstellung einer Victoria auf einem Schiff, hinten ein kurzer Durchsteckstift. 1,9 cm Dm. Erinnert in der Roheit des Stils auffallend an die schlechtesten Münzen des 3. Jhrts. und wird wohl auch aus derselben Zeit stammen.

Fig. 24. 10930. Zierknopf mit roh eingeschnittenen Ornamenten, der dicke Durchsteckstift ist seitlich durchlocht und mit einem Querstift versehen. 2,1 cm Dm.

Fig. 25. 6726. Zierknopf oder kleine Applike mit in starkem Relief hervortretendem sehr roh gearbeitetem Löwenkopf, hinten kein Stift, war wohl irgendwo aufgeklebt. 2,8 cm Dm.

Fig. 26. 11142. Zierscheibe mit stark heraustretendem Buckel in Form eines Löwenkopfes. Hinten am Rand zwei Nietstifte, deren einer verloren ist. 3,2 cm Dm.

Fig. 27. 5368. Zierknopf oder Applike in Form eines menschlichen Gesichtes, mit Locken umgeben. Hinten kein Stift, scheint aufgelötet gewesen zu sein. 3,1 cm Dm.

Fig. 28. 9985. Zierscheibe mit Buckel in Form eines Löwenkopfes. Hinten in der Mitte ein Durchsteckstift, am Rande vier Löcher zum Aufnähen.

Fig. 29. 8141. Applike in Form eines menschlichen Gesichts, von Locken umgeben. 2,3 cm Dm.

Fig. 30. 11341. Zierknopf mit Kopf in Form eines menschlichen Gesichts, hinten dicker 8 mm langer Stift. Dm. 1,9 cm.

Fig. 31. 5317. Applike in Form eines Löwenkopfes, 1,9 cm Dm.

Fig. 32. 7928. Zierknopf mit Löwenkopf und 1,3 cm langem Stift. 1,9 cm Dm.

Fig. 33. 6914. Applike in Form eines Löwenkopfs. 1,8 cm Dm.

Fig. 34. 12561. Zierknopf mit gezahntem, flachem Kopf aus Weissmetall und dickem, vierkantigem, 8 mm langem Stift. 2,3 cm Dm.

Fig. 35. 9779. Zierknopf, dessen abgeplatteter dicker Kopf unten einen Untersatz hat, der durch mehrere tiefe Einschnitte in verschiedene dünne Reifen oder Scheiben geteilt ist. Dm. 2,2 cm.

Fig. 36. 13265. Zierknopf mit langem profiliertem Kopf, der Stift am unteren Ende zur Aufnahme eines Quernagels durchlocht. 4,6 cm l.

Fig. 37. 7058. Ähnlicher Zierknopf wie 36. 6,4 cm l.

Fig. 38. 6736. Pilzförmiger Zierknopf mit flachgewölbter Scheibe von 4 cm Dm. und 4,3 cm langem, rundem Stift.

Fig. 39. 5997. Zierknopf mit schüsselförmigem Kopf, dessen Mitte erhöht ist, und kurzem, breitem, vierkantigem Stift mit Durchlochung. 2,4 cm Dm.

Fig. 40. 10689. Zierscheibe, flach, gezahnt, unten 2 Durchsteckstifte am Rand. 4 cm Dm.

Fig. 41. 8303. Zierknopf mit schüsselförmigem Kopf mit Erhöhung in der Mitte, und langem vierkantigem Stift mit Durchlochung am Ende. 5,1 cm l.

Fig. 42. 12004. Zierknopf mit flacher Scheibe, an deren Rand ein kleines Kreissegment eingeschnitten ist, und cylindrischem 2,5 cm langem Stift, der der Länge nach durchlocht ist. Die Durchlochung geht auch durch die Kopfscheibe. 3 cm Dm.

Fig. 43. 10938. Zierknopf mit tellerförmiger Scheibe, auf der sich eine erhabene Querleiste mit ausgebrochener Öse befindet. Der runde Stift ist 2,2 cm lang und hat 1,5 cm Dm.

Fig. 44—46. Drei Nägel, einer mit flachem, zwei mit rundem Kopf.

Fig. 47. 7790. Zierknopf, oben ein kleiner kugeliger Kopf auf einer Scheibe, unter deren profiliertem Untersatz noch ein jetzt verlorener Stift gesessen hat. 2,4 cm Dm.

Fig. 48. 10025. Nagel mit schüsselförmigem Kopf, in den ein grünlicher Glastropfen eingelassen ist. 1,3 cm Dm.

Fig. 49. 5417. Nagel mit flachem, rautenförmigem Kopf. 4,8 cm l.

Fig. 50. 10693. Zierknopf mit amazonenschildförmigem Kopf. 2,4 cm breit.

Fig. 51. 9984. Zierknopf mit runder Scheibe mit 2 kreisförmigen Löchern. 2,7 cm Dm.

Fig. 52. 11786. Zierknopf mit Scheibe, worauf eine Öse befestigt ist. 2,2 mal.

Fig. 53. 6081. Durchsteckstift mit kugelförmigen Enden, hantelförmig. 2,8 cm l.

Fig. 54. 11850. Zierknopf mit flacher, tellerförmiger Scheibe, in deren Mitte ein kleiner hinten umgebogener Nagel sitzt, ausserdem auf dem Rand der Rückseite Reste von Ösen zum Aufnähen. 3,4 cm Dm.

Fig. 55. 12567. Zierknopf mit Kopf von länglicher Form, an den beiden Enden mit grünlicher Emaillierung, unten zwei Durchsteckknöpfe. 3,6 cm l.

Fig. 56. 8887. Nagel mit umgebogenem Kopf in Form eines Fabeltierkopfes mit Schnabel und langen Ohren. 6,5 cm l.

Fig. 57. 7874. Beschlagplättchen vom cingulum (vgl. oben S. 369). In dem mittleren Kreis in hochgetriebenem Relief vielleicht 4 kleine Delphine, je 2 und 2 einander gegenübergestellt. An zwei Rändern die charakteristischen erhöhten Randleisten, in den vier Ecken und in der Mitte Befestigungslöcher. 4,2 cm breit.

Fig. 58—60. 1510. Prachtbeschläge, vielleicht von einer Ehrenschnalle (s. oben S. 371). Die tellerartigen Scheiben sind durch Hämmern von hinten hergestellt. Die Oberfläche war mit einem dünnen Silbersud überzogen, die feinen Ornamente sind in Niello eingelegt. Dass die drei, zwar verschieden langen, aber gleich breiten Stücke auf Leder oder Stoff befestigt waren, beweisen die Nieten in den Ecken und in der Mitte der Buckeln, welche auf der Rückseite umgebogen sind, wie bei anderen ursprünglich auf Stoff befestigten Zierraten. Die Breite der Stücke beträgt 7,3 cm, Nr. 58 ist 10,1 cm, Nr. 59 mit den Endzierraten 11,8 cm, Nr. 60 ist 6 cm lang. Gef. vor der porta princ. sin. (vgl. S. 226).

Fig. 61. 7787. Fragment einer Beschlagplatte, mit in Niello eingelegten Ornamenten, an den beiden erhaltenen Ecken Nietlöcher, war also wohl auch ein Gürtelbeschlag. 5,3 cm lang, 2,8 cm breit.

Fig. 62. 6574. Haken, S-förmig gewunden, mit einem Befestigungsloch am unteren Ende, das obere Ende geht in einen Fabeltierkopf aus. Auf der Oberseite gewölbt, auf der Unterseite glatt. Der Haken ist auf beiden Seiten mit punktierten Inschriften versehen. Auf der Oberseite steht die B. J. 90. S. 37, 12 von Klein publizierte Inschrift: *Ↄ. Terenti. Romani* (Fig. 12). Die Rückseite trägt die Inschrift: Ↄ. TIIRIINTI (Fig. 13), ausserdem aber eine ganz fein wohl vorher eingeritzte Inschrift, von der ich hinter dem einpunktierten *Ↄ. Terenti* noch zu erkennen glaube: ΛTTIΛNI. Davor sind noch einige Spuren, welche aber gar nicht mehr erkennbar sind, da sie teils zwischen den punktierten Buchstaben stehen, teils von Rost angefressen sind (vgl. Dressel, B. J. 95, S. 85). Wegen der zweimaligen Bezeichnung der Centurie möchte ich glauben, dass es sich um einen irgendwie zur Ausrüstung gehörigen Haken handelt. 7,4 cm l. Gef. in Bau 90.

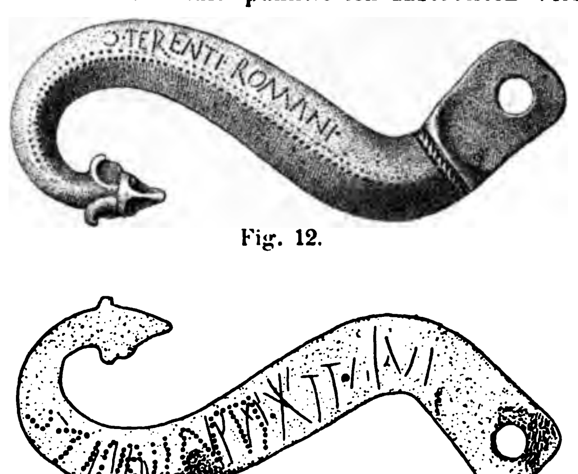


Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 63. 5399. Schnallenartiges Beschläge mit durchbrochener Verzierung, an einem Ende zwei riemenartig gestaltete Schleifen, deren Enden mit Nieten angeheftet sind. Wohl von irgend einem länglichen Panzerteil herrührend. 10,3 cm l.

Fig. 64. 8704. Silbergürtelschnalle, zur Hälfte erhalten, mit reichen Reliefverzierungen. Der halb erhaltene Bügel ist oben von zwei Zierknöpfen eingefasst und zeigt auf der Fläche eine bärtige Maske im Profil, ein ganz kleines jugendliches Köpfchen in Rosette und ein grösseres jugendliches

Köpfchen en face. Der Dorn ist ebenfalls mit der Darstellung eines Köpfchens geziert, der obere Teil des Dorns, die Scharnierhülse und der obere Rand des Bügels sind mit feinen Linearmustern versehen. 5,5 cm Dm.

Fig. 65. 7254. Silberbeschlag vom cingulum, s. oben S. 369. 4,2 cm Dm.

Fig. 66. 10722. Schnallenbeschlag mit durchbrochener Verzierung. Das vordere Ende abgebrochen, am hinteren Ende ein Scharnier, auf der Rückseite ist an einer Stelle ein Bronzestreifen aufgenietet, wie von einer späteren Flickarbeit. 9 cm l.

Fig. 67—71. Fünf verschiedene Schnallenformen, die der näheren Beschreibung nicht bedürfen, weil es häufig vorkommende Formen sind.

Fig. 72. 11964. Fragment einer Schnalle mit durchbrochener Verzierung und Emaillierung, 7,5 cm l.

Fig. 73—77. Fünf verschiedene einfache und häufige Schnallenformen, die keiner weiteren Beschreibung bedürfen.

Fig. 78. 12609. Beschläge mit Verzierung in gitterartig durchbrochener Arbeit, von der Schwertscheide oder dem Gurt. 7,2 cm l.

Fig. 79. 12657. Ziergehänge, hinten mit einer durch zwei Nieten befestigten schleifenartigen Öse von 3,6 cm lichter Weite versehen zum Durchziehen eines Riemens. 4,6 cm l.

Fig. 80. 7206. Schnallenbügel, 3 cm breit.

Fig. 81 u. 82. 10005 u. 9576. Zwei Riemenbeschläge für Schnallen mit Scharniervorrichtung.

Fig. 83. 13767. Riemenbeschlag mit Scharnier, bestehend aus 2 durch die Scharnierbänder verbundene zusammengebogene Bronzeplatten von 7 cm Länge und 2,3 cm Breite.

Fig. 84. 5398. Büchsenartiges Anhängsel, oben mit einem Querstab, wohl zum Durchziehen eines Riemens versehen. 3 cm l.

Fig. 85. 13835. Schnallenöse mit Scharnier, schlüssellochförmig, 3,6 cm l.

Fig. 86. 12550. Schnallenbügel, wie Nr. 71, aber kleiner, 2,3 cm l.

Fig. 87. 6206. Schnallenbügel mit eingehängter Nadel. 4,7 cm breit. —

Taf. XXXI. A. Eiserne Waffen.

Fig. 1. 8110. Dolch mit oben beschädigter Angel und etwas geschweifter breiter Klinge. 36 cm l. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 2. 7384. Lanzenspitze, schlank, schilfblattförmig, die Tülle beschädigt, Spitze umgebogen und beschädigt. 20 cm l. Gef. 1890, wahrscheinlich im Praetorium.

Fig. 3. O. Nr. Dolchklinge, vom Griff ist oben noch die eiserne Querleiste erhalten. Spitze abgebrochen. 18 cm l. Gef. „1888 im Praetorium".

Fig. 4. 7094. Lanzenspitze mit runder Tülle, schilfblattförmig, mit erhabener Mittelrippe. Bei der Auffindung (1890) waren noch Spuren von

Goldfadeneinlage auf der Klinge vorhanden, die jetzt fast spurlos verschwunden sind. Sie sind in nebenstehender Fig. 14 nach einer Skizze Koenens abgebildet. 24 cm l. Gef. in Bau 90.

Fig. 5. 10572. Pfeilspitze mit langer Tülle. 9 cm l.

Fig. 6. 6149. Kleine Lanzenspitze mit runder Tülle. 15 cm l.

Fig. 7. 6030. Pfeilspitze mit dreikantiger Spitze und Stift zum Einstecken in den Holzpfeil. 6,8 cm l. (Vgl. Jacobi, Saalburg, Taf. XXXIX, 29, 30, 31.)


Fig. 14.

Fig. 8. 8113. Schwert mit 15 cm langer Angel und 65 cm langer Klinge, gewaltsam zusammengebogen. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 9. 10361. Teile einer langen Eisenspitze mit Tülle, die beschädigt ist, und abgebrochener Spitze, vielleicht Rest eines leichten Pilums, wahrscheinlich aber eher von einem grossen Bohrer herrührend. In der Mitte verbogen. 36 cm l. Gef. in Bau 57 oder 65.

Fig. 10. 10364. Pfeilspitze mit runder Tülle. 10 cm l.

Fig. 11. 8112. Zusammengebogenes Schwert, dessen Angel grösstenteils verloren ist. Im ganzen 68 cm lang. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 12. 7408. Fragment eines Hufeisens von sicher römischer Form. Jetzt 8 cm lang. (Vgl. Jacobi, Saalburg, Taf. XXXXI, 10.)

Fig. 13. 10363. Kleine Lanzenspitze mit langer runder Tülle. 17 cm l. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 14. 11802. Breiter kurzer Lanzenschuh, am oberen Rande noch an einer Stelle ein Nietloch. 13 cm l., lichte Weite der Öffnung 4 cm. Gef. in den Bauten 84—87.

Fig. 15. O. Nr. Langer schmaler Lanzenschuh, oben nicht ganz erhalten. 28 cm l., am breiten Ende 3 cm dick.

Fig. 16. 8860. Fragment einer Schwert- oder Dolchklinge, mit 10 cm lang erhaltener Angel. Das ganze jetzt 20 cm l.

Fig. 17. 8109. Lanzenspitze mit runder Tülle. 21 cm l.

Fig. 18. 8111. Fragment einer Schwert- oder Dolchklinge, mit 10 cm langer Angel. 32,5 cm l. Gef. in den Bauten 46—52. —

Taf. XXXI. B. Eiserne Geräte.

Fig. 1. 7378. Haken, der an einem Ring hängt, welcher mit dem daran befestigten Zapfen vermutlich in die Wand oder in einen Balken getrieben werden konnte. 18 cm l.

Fig. 2. 12424. Grosse vierkantige Eisenspitze, oben mit vierkantiger Tülle, in welcher noch Holzspuren sind. 42 cm lang, grösster Dm. oben 7 cm.

Fig. 3. 7379. Ring, der an einem Stift mit Öse festsitzt und in dem ein kleinerer Ring läuft. Vermutlich von einem Pferdegebiss. 12 cm l.

Fig. 4. 10589. Bandeisen, in der Mitte ein rundes Loch, an einem Ende sicher abgebrochen, wo es umgebogen war. 24,4 cm l.

Fig. 5. 10579. Kleine Spitzhaue, mit Schaftloch in der Mitte, an einem Ende zugespitzt, am andern mit einer quergestellten Schneide versehen. 22,6 cm l. Gef. in Bau 44.

Fig. 6. 9786. Ring, an einer Stelle durchbohrt, durch die Durchlochung ist ein krummgeschlagener Nagel gesteckt, der wohl durch ein Brett geschlagen war. Dm. des Ringes 7 cm.

Fig. 7. 7388. Beil gewöhnlicher Form. 19 cm l.

Fig. 8. 11801. Hacke mit quer zum Schaftloch gestellter einseitiger Schneide. 19 cm l. Gef. in den Bauten 7—12.

Fig. 9. 12320. Beil gewöhnlicher Form. 14 cm l. Gef. in Bau 89.

Fig. 10. 10580. Grosser Meissel, unten geschärft, oben mit runder Tülle zum Einfügen des Holzschaftes. 30 cm l. Gef. in den Bauten 45—52.

Fig. 11. 9142. Instrument von unklarer Bestimmung, am unteren Teile abgebrochen, oben zugespitzt, der geschwungene Mittelteil erinnert in der Form an ein grosses Messer, ist aber an den Kanten nicht geschärft, sondern eckig und ca. 7 mm dick. Ganze Länge 42 cm.

Fig. 12. 10367. Öse aus einem zusammengebogenen Eisenstab, dessen Enden bestimmt waren, in die Wand oder in einen Balken getrieben zu werden. 15 cm l.

Fig. 13. 5500. Nagel mit halbkugligem Kopf. 13,5 cm l.

Fig. 14. 10366. Nagel mit Kopf in Form eines Trapezes. 14 cm l.

Fig. 15. 10357. Grosse Spitze (Stangenschuh) mit Absatz über der Mitte, oben eine vierkantige Tülle. 30,5 cm l.

Fig. 16. 10360. Stift, am unteren Ende zugespitzt, um in einen Holzgriff gefügt zu werden, oben sich löffelartig verbreiternd. 13 cm l.

Fig. 17. 7387. Hacke mit quer zum Schaftloch gestellter einseitiger Schneide. 20 cm l.

Fig. 18. 8861. Beil mit senkrecht zum Schaft gestellter breiter Schneide, hinten abgebrochen, vielleicht ohne Schaftloch, sondern zum Einstecken in einen durchlochten Schaft. 19 cm l.

Fig. 19. O. Nr. Haken, oben mit runder Öse. 12 cm l.

Fig. 20. 7078. Stift mit Ösen an beiden Enden, einer geschlossenen und einer offenen. 9 cm l.

Fig. 21. 11219. Schaufelartiges Instrument, vorn abgebrochen, mit dünnem, rechtwinklig umgebogenem Stiel, der unten abgebrochen ist. 28 cm l.

Fig. 22. 6032. Langer Stift, unten zugespitzt, oben mit breitem, gerundetem Ende (stilus?). 16 cm l.

Fig. 23. 11220. Beil gewöhnlicher Form, 15 cm l.

Fig. 24. 7389. Beil gewöhnlicher Form, 12 cm l.

Fig. 25. 10353. Gekrümmte Haue, unten mit runder Tülle für den Stiel, 36 cm l. Gef. in Bau 85.

Fig. 26. 8859. Breites Hackmesser mit langen Stift zum Einstecken in den Holzstiel. 39 cm l.

Fig. 27. 10365. Nagel vierkantig, mit flachgerundetem Kopf, 28 cm l.

Fig. 28. 10362. Zirkel, dessen einer Schenkel abgebrochen ist. 20 cm l.

Fig. 29. 5491. Meissel, vierkantig, unten zugespitzt. 20 cm l.

Fig. 30. 6778. Meissel, flach, unten geschärft. 11 cm l. Gef. in Bau 105.

Fig. 31. 10355. Messer, mit langem, eisernem Stiel, der wohl in einen Holzstiel eingefügt wurde. 31 cm l.

Fig. 32. 11960. Durchsteckstift von einer Radnabe. 16 cm l.

Fig. 33. 10538. Rechtwinklig gebogener Eisenstift. 6,5 cm l. Mittelstück 5 cm breit.

Fig. 34. 8858. Messer mit runder Tülle für Holzstiel, 15,5 cm l.

Fig. 35. 9139. Türangel mit dem Beschläge der Tür, welches am anderen Ende abgebrochen ist und dem cylindrischen Reif, der zur Drehung auf einen Holzzapfen gesetzt wurde. 32 cm l. Der Reifen ist 7 cm hoch und hat 4,4 cm lichte Weite. (Vgl. ORL Lief. 15 Nr. 7. Kastell Kemel, S. 3 Fig. 1 und Taf. I Fig. 5.) Gef. in Bau 55.

Fig. 36. 7400. Nagel in T-Form, 17 cm l., der Querbalken 10,6 cm l.

Fig. 37. 8379. Hammer, dessen oberer Teil in zwei Spitzen ausläuft, zum Ausziehen von Nägeln. 21 cm l.

Fig. 38. 8711. Spitze mit Widerhaken und runder Tülle. 12 cm l.

Fig. 39. 10368. Langer Stift mit Öse am oberen Ende, unten zugespitzt. 18 cm l.

Fig. 40. 13760. Kratzeisen (?), schaufelförmig, mit rechtwinklig umgebogenem Stiel, der in einen Holzschaft eingefügt war. Breite der Schaufel 10 cm, Länge des Stiels 8 cm.

Fig. 41. 7377. Winkeleisen, die Enden zugespitzt. 7 cm breit, die Schenkel 5 cm l.

Fig. 42. 6151. Spitzhaue, in der Mitte das Schaftloch, unten zugespitzt, oben mit quergestellter Schneide. 16 cm l. Gef. in Bau 90.

Fig. 43. 10582. Klammer zum Verklammern von Steinen, an einem Ende rechtwinklig umgebogen, am andern abgebrochen. 18,5 cm l. Gef. in Bau 4.

Fig. 44. 6034. Grosses Beil gewöhnlicher Form. 25 cm l.

Fig. 45. 8862. Zweizinkige Harke, wohl für den Stallgebrauch. 29 cm l.

Fig. 46. 9783. Stift mit Öse an jedem Ende, 16 cm l.

Fig. 47. 7376. Haken mit geradem Ende zum Einfügen in eine Wand oder einen Balken. 12 cm gr. Länge.

Fig. 48. O. Nr. Doppelhaken mit Öse in der Mitte, 11 cm breit.

Fig. 49. O. Nr. Grosses Pionierwerkzeug (s. o. S. 370 f.), eine Hacke mit Stielloch in der Mitte, nach vorn eine breite, senkrecht gestellte, nach hinten eine schmale, quergestellte Schneide. 36,5 cm l. Gef. in Bau 124.

Fig. 50. 9141. Eimerhenkel (?), an einem Ende abgebrochen, am

andern zurückgebogener Haken zur Aufnahme des Tragringes des Eimers. 20 cm breit.

Ziergehänge aus Bronze (Taf. XXXIV).

Fig. 1 (12655). Baumblatt mit plastischen Rippen, naturalistisch dargestellt, der Stil endigt oben in einer Öse, unten beschädigt, 9 cm lang.

Fig. 2 (12654). Gelapptes Blatt mit eingravierten Rippen, naturalistisch, oben abgebrochen, 5,2 cm lang.

Fig. 3 (9780). Weinblatt mit fünf Lappen, oben beschädigt, 6,6 cm lang.

Fig. 4 (12000). Gelapptes Blatt mit eingravierten Rippen, oben beschädigt, 3,4 cm lang.

Fig. 5 (12510). Weinblatt mit Spuren von Silberüberzug, stilisiert, 7 cm lang.

Fig. 6 (13744). Weinblatt mit plastischen Rippen, stilisiert, der Stiel endigt in einer Öse, 7,4 cm lang.

Fig. 7 (11815). Herzförmiges Anhängsel mit einer Öse am oberen Ende, unter der Mitte durchbohrt, 6 cm lang.

Fig. 8 (6923). Herzförmiges Anhängsel mit einem plastischen Reif auf der Oberfläche, oben eine Öse, unten ein Knöpfchen, 6 cm lang.

Fig. 9 (7493). Grosses herzförmiges Anhängsel, oben eine Öse, unten ein Knöpfchen, auf der Oberfläche zwei leicht eingravierte konzentrische Kreise, 11,5 cm lang.

Fig. 10 (7935). Herzförmiges Anhängsel, oben eine Öse, unten ein Knöpfchen, 7 cm lang.

Fig. 11 (7495). Anhängsel, oben an dem herzförmigen Teil zwei Löcher, unten ein eichelförmiger Knopf, an dem noch ein kurzer Ansatz ist, 6,6 cm lang.

Fig. 12 (8042). Herzförmiges Anhängsel, oben eine Öse, unten ein Knopf, auf der Fläche ein schlüssellochförmiger Schlitz und feine punktierte Linien, 6,4 cm lang.

Fig. 13 (9997). Anhängsel, bestehend aus einer fast kreisrunden Scheibe, an der unten ein herzförmiger durchbrochener Ansatz mit Endknopf sitzt, oben war eine nicht mehr ganz erhaltene Öse, 8 cm lang.

Fig. 14 (9999). Herzförmiges Anhängsel mit durchbrochenen Verzierungen, oben war eine Öse, unten ist ein Knopf, 5 cm lang.

Fig. 15 (9993). Herzförmiges Anhängsel, mit halbmondförmigen durchbrochenen Verzierungen, oben eine Öse, 4,4 cm lang.

Fig. 16 (7848). Anhängsel, bestehend aus einem herzförmigen durchbrochenen Blatt, welches mit seiner Öse an einer Zierscheibe hängt, letztere hat hinten ausser dem Ring für das Anhängsel noch zwei Durchsteckstifte, 7,5 cm lang.

Fig. 17 (7804). Herzförmiges Anhängsel mit durchbrochenen Verzierungen und mit eingeritzten Zierlinien auf der Oberfläche, oben eine Öse, 9,7 cm lang.

Fig. 18 (10001). Anhängsel in Form eines stilisierten durchbrochenen Blattes, oben war eine Öse, 7 cm lang.

Fig. 19 (5320). Herzförmiges Anhängsel, mit durchbrochenen Zierraten und eingegrabenen, mit Silber ausgelegten Ornamenten auf der Oberfläche; beschädigt, 5,5 cm lang.

Fig. 20 (7817). Herzförmiges Anhängsel, mit zwei durchbrochenen Halbmonden, oben war eine Öse, 4 cm lang.

Fig. 21 (6917). Ankerförmiges Anhängsel, oben mit viereckigem Zierbuckel und Öse, 4,5 cm lang.

Fig. 22 (6104). Anhängsel in Form eines stilisierten Blattes mit Spuren von Versilberung, und vier kleinen runden Löchern, oben ein Haken zum Anhängen, 6 cm lang.

Fig. 23 (10000). Anhängsel in Form einer von einem Halbmond umschlossenen Scheibe, oben eine grosse Öse, unten drei gedrehte Drahtbommeln. 8 cm lang.

Fig. 24 (9757). Herzförmiges Anhängsel, unten halbmondförmig ausgeschnitten, in dem Ausschnitt hängt an einem Haken eine kleine Zierscheibe, oben ein nicht mehr ganz erhaltener Haken, 4,6 cm lang.

Fig. 25 (9277). Anhängsel in Form einer fast kreisrunden grossen Scheibe, auf deren unterem Teil ein Kreis eingraviert ist, welcher das eingravierte Bild eines Adlers umschliesst. Oben eine nicht mehr ganz erhaltene Öse, 9 cm lang.

Fig. 26 (7803). Halbmondförmiges Anhängsel, oben eine zerbrochene Öse, 4 cm lang.

Fig. 27 (9761). Halbmondförmiges Anhängsel, an einem Querbalken, der hinten mit zwei Durchsteckstiften versehen ist, 2,8 cm lang.

Fig. 28 (10696). Halbmondförmiges Anhängsel, oben eine aus Draht gewundene Öse, 3,7 cm lang.

Fig. 29 (11880). Deckelchen einer Bulla mit acht speichenartigen Zierstiften am Rand, 2,2 cm Durchm.

Fig. 30 (12612). Bulla mit Deckel, in dessen Mitte ein grosser Glasknopf, 2,1 cm Durchm.

Fig. 31 (12656). Bulla mit Deckel, der mit 5 Löchern durchbrochen ist, 1,7 cm Durchm.

Fig. 32 (6924). Anhängsel aus einem lanzettförmig geschnittenen Stück Blech mit einem Buckel in der Mitte, oben ein Aufhängering, 5,7 cm lang.

Fig. 33 (9996). Anhängsel, blattförmig, auf der Fläche ein Kreuz und vier Halbmonde eingeschnitten, die mit Email gefüllt gewesen zu sein scheinen. Oben ein Haken, 5 cm lang.

Fig. 34 (9994). Blattförmiges Anhängsel, mit eingravierten und punktierten Blattrippen und vier Löchern. Oben war eine Öse oder ein Haken, 4 cm lang.

Fig. 35 (10033). Blattförmiges Anhängsel mit einem stern-

förmigen eingeschnittenen, ehemals wohl mit Email ausgefülltem Muster, oben eine Öse, 2,8 cm lang.

Fig. 36 (9758). Blattförmiges Anhängsel, oben ein Haken, auf den Flächen eingravierte Blattrippen, 3,8 cm lang.

Fig. 37 (7496). Anhängsel aus einem viereckigen Stück Blech, unten ein Knopf, oben eine Öse aus zusammengewundenem Draht, auf der Fläche einpunktierte Zierlinien, 5 cm lang.

Fig. 38 (7209). Anhängsel in Form eines langgestreckten Blattes mit eingravierten Rippen, oben Öse, unten Knopf, 3,8 cm lang.

Fig. 39 (8823). Anhängsel in Form einer Vase mit zwei Henkeln, unten noch ein kleines Ornament, oben ein Haken, 3,9 cm lang.

Fig. 40 (11925). Anhängsel, bestehend aus einer Kugel mit Stiel, der oben durchbohrt ist. 2,8 cm lang.

Fig. 41 (10723). Herzförmige Bulla mit drei kleinen Löchern im Deckel, oben Öse, 2,8 cm lang.

Fig. 42 (10720). Deckelchen einer runden Bulla, oben eine Öse, 1,8 cm Durchm.

Fig. 43 (6714). Anhängsel, herzförmig, oben beschädigt, mit zwei übereinander stehenden Zierscheiben, an einem noch 5,5 cm langen Kettchen hängend. 4,5 cm lang.

Fig. 44 (9747). Deckel einer runden Bulla, mit aufgesetztem Kreis und kleinen Buckeln verziert, ganze Länge 3,3 cm.

Fig. 45 (10614). Anhängsel mit ganz kleinem Phallus, oben Aufhängering, 3 cm lang.

Fig. 46 (5956). Scheibe mit Phallus in Relief, wahrscheinlich auch ursprünglich ein Anhängsel. Die Scheibe ist auf allen Seiten beschädigt, Durchm. jetzt 3,5 cm.

Fig. 47 (7043). Anhängsel mit phallischen Verzierungen, 5,3 cm lang.

Fig. 48 (9297). Anhängsel mit dreifachem Phallus, darüber Oberkörper einer geflügelten Figur, 7,2 cm lang. Gefunden nicht im Lager, sondern auf dem Terrain der Sels'schen Ziegelei, 7,2 cm lang.

Fig. 49 (6724). Anhängsel in Form eines Phallus, an dem in der Mitte ein Ring befestigt ist, 3,5 cm breit.

Fig. 50 (8285). Anhängsel in Form eines Phallus, in dessen Mitte ein Ring befestigt ist, 2,5 cm breit.

Fig. 51 (6623). Anhängsel von einem schmalen Riemchen, oben mit einem zusammengebogenen Blechstreifen, der offenbar an dem Riemen befestigt war, 4,8 cm lang.

Fig. 52 (10924). Anhängsel von einem schmalen Riemen, oben mit einem Blechstreifen, der hinten einen Durchsteckstift hat, 5,7 cm lang.

Fig. 53 (9663). Anhängsel in Form einer achtseitigen Säule, oben eine Öse, 3,3 cm lang.

Fig. 54 (10011). Anhängsel in Form einer lanzettförmigen Spitze mit Öse am obern Teil, 3 cm lang.

Fig. 55 (10074). Anhängsel in Form einer runden Scheibe mit Haken, die Fläche zeigt einzelne mit Silber eingelegte eingeschnittene Ornamente, 1,7 cm Durchm.

Fig. 56 (7494). Anhängsel, herzförmig, mit Endzierrat und ausgebrochener Öse, 4,2 cm lang.

Fig. 57 (7833). Deckel einer blattförmigen Bulla oder dergl., hinten zwei abgebrochene Befestigungshaken, in der Mitte ein Loch, 3,1 cm lang.

Kap. VII. Die Gewandnadeln aus Bronze. (Taf. XXIV.)

Wenngleich ein grosser Teil der nachstehend beschriebenen Gewandnadeln auch zur Soldatenausrüstung gehört, so schien es doch angezeigt, diese für die Chronologie römischer Ansiedlungen wie für die Erkenntnis der Wechselbeziehungen römischer und barbarischer Metallindustrie gleichwichtigen Gegenstände gesondert zusammenzufassen. Um aber diese Abteilung der Gesamtpublikation von Novaesium nicht allzusehr anwachsen zu lassen, ist, wie schon oben bei der Keramik, von hier ab auf allgemeine Behandlungen verzichtet worden. Statt dessen sind hier nur kurz bei jedem Typus die Belege für seine Zeitstellung angeführt.

I. Augusteische Zeit.

1. Fig. 1. Mittel-La Tène-Typus (Inv. 8972), gef. im Bau 109. Der vorn 6 mm breite nach hinten sich verengende Bügel ist oben mit 5 Längsrippen geziert. Das „Schlussstück" erbreitert sich an dem Ansatzende schaufelförmig und greift mit den Schaufelrändern um den Bügel herum, aber nicht mit einem geschlossenen Ring. Auf der Schaufelplatte eine M-förmige Zickzackverzierung erhöht. Spirale 4 Windungen. Nadel fast ganz erhalten. 5,5 cm l. 1 Stück. (cf. Almgren, Studien über nordeurop. Fibelformen. Taf. I Fig. 1. Wd. Korrbl. V. Sp. 27, Nr. 23.)

2. Fig. 2. (Inv. 11903), gef. im Bau 18—20. Der Bügel erbreitert sich zu einem blattförmigen Dreieck, dessen Seiten beschädigt sind, an dessen unterem Ende er sich nochmals zu einem kreisförmigen Schildchen erweitert. Federrolle und Nadelhalter verloren. Der bekannte Typus kommt schon in augusteischen Gräbern vor in Andernach (B. J. 86, Taf. V 2 und 3) und Urmitz, ferner in Pommern (Klein, B. J. 101, Taf. IV 11) und Heddernheim (Heddernh. Mittg. II 3) mit halbkreisförmigem Schild in Möhn (Hettner, 3 Tempelbezirke, Taf. IV 14). Meist ist die Federrolle in einer Hülse verborgen, unser Exemplar scheint keine Hülse gehabt zu haben. Stark zinnhaltige Bronze, jetzt 5 cm l. 1 Stück und 2 Fragmente.

3. Fig. 3. (Inv. 9737), Fragment einer Krausen- oder Distelfibel des schmalen, schlanken Typus mit kleiner „Krause", nur die Federrolle mit Teilen ihrer Büchse und der Bügel samt Fragment der Krause erhalten. 1 Stück. Bekannte frühe Form.

II. Zeit des ersten Lagers. (XVI. Leg.)

A) Fibeln mit oberer Sehne, d. h. einer auf der Oberseite des Bügels herumgeführten Schleife der Spiralfeder.

4. Fig. 4—6. Augenfibeln und verwandte Formen. (Inv. 7830, 9638, 9639, 10047, 6205, 11988, 10747, 7260, 12009, 7057, 7544, 11929, 11841, 8905.) Die Typen Almgren, Taf. III Fig. 45, 46, 52, 53. 5 vom breitern, 9 vom schlankern Typus, beim ersten 3 Stück, beim letzteren 4 Stück mit „Augen". Kommen z. B. in Andernach (1457—69, B. J. 86, S. 161, Gr. 3) vor. Vgl. Ritterling, Hofheim, S. 42 Fig. 9. Charakteristisch ist nach Almgren S. 21ff. der breite Bügel, mit „fast parallelen Kanten" und einer knotigen Verdickung in der Mitte und das rechteckig abgeschnittene Fussende, welches gewöhnlich ein Dreieckornament trägt, sowie die zwei „Augen" am Kopfende des Bügels, welche teils als Löcher, so bei 7830, oder als eingestempelte Doppelkreise oder als Grübchen vorkommen (letzteres bei unseren nicht.) Die Augen können aber auch völlig verschwinden (wie bei der Mehrzahl unserer Stücke.) Aufgeschlitzte Löcher wie Almgren 45 sind bei unseren Fibeln nicht vorhanden. Weiter ist hervorzuheben, dass bei unseren Neusser Augenfibeln nur bei dreien von einem rechteckig abgeschnittenen Fussende gesprochen werden kann. Die Fussenden der übrigen sind flach abgerundet, das Dreieckornament erscheint nur bei zweien. Die Federvorrichtung besteht aus einer „oberen", d. h. auf der Oberseite des Bügelendes anliegenden Sehne, die mit breitem Sehnenhaken festgehalten wird, der oft hülsenförmig aussieht, Federrolle von 6—7 Windungen. Verziert sind einige mit einem „Perlenstreifen" in der Mitte des Bügelrückens und dem schon erwähnten Dreieck auf dem Bügelende.

5. Fibeln mit „geknotetem" Bügel. Typus Almgren 19, und Abarten. 14 Stück. (Inv. 7033, 7926, 8073, 13809, 11339, 11995, 13831, 6505, 6009, 8904, 10746.) Die Federvorrichtung mit oberer Sehne, Sehnenhaken und Spirale aus 6—8 Windungen ist ganz ähnlich der der Augenfibeln. Charakteristisch ist der am Knoten scharf umgeknickte Bügel, dessen Hals steil aufsteigt, während der lange und schmale Fuss meist am Knoten etwas eingeknickt ist. (Fig. 7 und 8.) Eine bei Almgren und Ritterling a. a. O. S. 41 Abb. 8 nicht vorkommende Abart, die bei uns in drei Exemplaren vertreten ist, zeigt Fig. 9, wo der Bügelhals sich nicht über den Knoten erhebt und der Bügelfuss entsprechend an dieser Stelle nicht eingeknickt ist. Ein Exemplar des ersten Typus ist mit eingeritzten Strichverzierungen versehen. Der Typus kommt vor in Andernach (B. J. 86, S. 160, Gr. 1 und S. 163, Gr. 9) und ist sehr häufig in Hofheim (Ritterling a. a. O. S. 40ff.).

6. „Kräftig profilierte Fibeln" (Typus Almgren 68, 69, Hofheim III, Haupttypus S. 43, Nr. 39—43). 5 Stück. Allgemein charakteristisch ist, dass der Bügel vorn „am Kopf" breit ist, etwas vor der Mitte geknotet, und in einen langen sich verdünnenden Fuss ausläuft, der einen kräftigen Endknopf zeigt; der Nadelhalter ist öfters doppelt durchlocht, aber er kommt auch ohne

Durchlochung vor (wie Almgren 69). Die Federvorrichtung ist wie bei 4 und 5. Unsere 5 Exemplare sind im einzelnen alle etwas verschieden.

a) Fig. 10 (Inv. Nr. 10752), vorn eckig verbreiterter Bügel, emporgerichteter Endknopf. Doppeldurchlochung. 56 mm l. Nadel verloren.

b) (10748). Wie die vorige, nur kleiner, nur eine Durchlochung, die andere ist aber beabsichtigt, jedoch nicht ausgeführt. 45 mm l. Nadel verloren.

c) Fig. 11 (8074). Bügel vorn nur etwas breiter als hinten, nicht eckig, Perlenverzierung, Endknopf nicht emporgerichtet. Doppelte Lochung. 55 mm l. Nadel verloren.

d) (10750). Schlanker, stark geschwungener Bügel, vorn eckig, verbreitert. Endknopf emporgerichtet. Nadelhalter nicht durchlocht. 55 mm l. Nadel verloren (also Almgren 69, aber mit nach der anderen Seite gedrehtem Nadelhalter).

e) Fig. 12 (10754). Plumper Bügel, vorn sehr breit, geschweift, Endknopf emporgerichtet. Nadelhalter nicht durchlocht, ganz erhalten. 39 mm l. (Ist vielleicht doch später.) Gef. in den Bädern mit Stempeln ex. Ger. inf.

7. Fibeln mit glattem, ungeknöpftem meist kantigem Bügel (vgl. Ritterling, Hofheim, S. 41 Nr. 19, 20, 21). 34 sichere Stücke (10042, 6903, 10041, 6511, 6010, 6168, 7825, 12515, 10744, 10737, 12554, 7037, 7037a, 13270, 6168, 6008, 10755, 10741, 6902, 9635, 6005, 7925, 8068, 12256, 13748, 10738, 6512, 12091, 7895, 7261, 11337, 10753, 12640, 11932). Charakteristisch ist der kurz über dem Kopf rechtwinklig gebogene und dann geradlinig zum Ende verlaufende Bügel, entweder aus rundem oder scharf vierkantigem Draht ohne Verdickung oder weitere Profilierung. Nadelvorrichtung wie bei voriger Nummer, Nadelhalter bei uns nie durchlocht. Im einzelnen haben wir aus dem Lager sechs verschiedene Typen:

a) (Fig. 13) mit Bügeldraht von rundem Durchschnitt. (19 Stück.)

b) (Fig. 14) mit Bügeldraht von kantigem Durchschnitt, „hochkant" gestellter Bügel. (9 Stück.)

c) (Fig. 15) mit Bügeldraht von kantigem Durchschnitt, breiter als hoch. (3 Stück.)

d) (Fig. 16) mit kantigem hochkant gestelltem Bügeldraht, der über dem Rücken eine Längsfurche und an den beiden Seiten nahe dem rechten Winke je ein Zierknöpfchen zeigt. 1 Stück. (6010.)

e) (Fig. 17) ganz kleine Fibel des Typus b, der Bügel mit Gitterstrichen verziert, übermässig grosser Nadelhalter, 26 mm l. (7825.)

f) (Fig. 18) ganz kleine Fibel des Typus c, mit übermässig grossem Nadelhalter, 28 mm l. Nadel und Federrolle verloren. (6168.)

B. Fibeln mit Charniervorrichtung.

8. Fibeln des sog. Aucissatypus und nächste Verwandte. (Almgren 242. Westf. Mittlg. II. S. 116 ff., Hofheim S. 14.) 22 Stück. (12613, 9735, 10043, 8906, 9640, 8973, 10044, 7831, 13273, 12553, 6204, 7208, 6503, 7037,

13730, 13729, 10735, 8170, 6504, 12259, 6619, 6168), worunter aber kein einziges Exemplar mit dem Namenstempel, der dem Typus die oben genannte Bezeichnung gegeben hat, oder mit eingestempelten Kreisen auf der verzierten Kopfplatte. (Dieselbe Erscheinung auch in Hofheim s. a. a. O.) Der Charnierstift ist aus Eisen. Wir haben fünf Haupttypen:

a) (Fig. 19) mit breitem in der Mitte geripptem Bügel. 13 Stück (wie Hofheim 50—53).

b) Fig. 20) mit breitem Bügel, über dessen Mitte keine Rippen, sondern eine Hohlkehle läuft. 2 Stück (fehlt in Hofheim).

c) (Fig. 21) mit im Durchschnitt mehr oder weniger rundem Bügel mit oder ohne Mittelrippe. 5 Stück (wie Hofheim 54—56).

d) (Fig. 22) mit quergeripptem Bügel. 1 Stück (6619) (fehlt in Hofheim).

e) mit breitem, glattem, ungeripptem Bügel, auf der Kopfplatte eine aufgesetzte Öse. 1 Stück. (6504) (fehlt in Hofheim).

9. Weiterentwicklung des Aucissatypus. 1 Stück. (12552.) Fig. 23. Der wie bei der Aucissafibel halbkreisförmig geschwungene Bügel erweitert sich zu 6 lappenartigen Ansätzen, deren einer abgebrochen ist. Jeder ist mit einem runden Loch durchbohrt. Der Charnierstift ist, wie bei der Aucissafibel aus Eisen. Die Nadel ist halb erhalten, der Nadelhalter beschädigt. 5 cm l. Einen Beleg für ein zweites Exemplar dieser Fibelform habe ich vergebens gesucht.

10. Fibel mit gitterförmigem Bügel. 2 Stück, je eines mit einmal geteiltem (6168) und mit zweimal geteiltem Bügel (11143). a) Das erstere (Fig. 24) ist stark beschädigt, die Charniervorrichtung nicht mehr erhalten. Die beiden Längsteile sind durch 4 Quernieten verbunden, die aber wegen der Oxydation nur noch schwach sichtbar sind. Der Nadelhalter ist zerstört, der Bügel endigt in einen dicken Knopf. 50 mm l.

b) Das letztere (Fig. 25) ist mit Ausnahme der Nadel gut erhalten. Die drei Bügelteile sind durch 2 Quernieten verbunden, der Bügel endigt in einen Knopf. 42 mm l.

Auch diese Fibeln sind früh, denn eine einmal geteilte kommt in einem frühen Grabe in Andernach vor. (2016a, B. J. 86, S. 183, Gr. 9) und sie müssen auch aus dem Aucissatypus entstanden sein, wie die ganze Form des geschwungenen Bügels, die Charniervorrichtung und der Endknopf des Bügels beweist. Der Typus entwickelt sich aber offenbar weiter und es werden später die Fibeln Saalburgwerk Taf. 49, 12—15, Taf. 50, 5, 8, 9, 13—15, sowie S. 506 Fig. 2 und 7, daraus. Dieser spätere Typus auch bei Almgren Taf. VIII Fig. 189.

III. Vielleicht schon der flavischen Zeit, also der VI. Legion, angehörend.

11. Charnierfibel mit gestrecktem Bügel, Fig. 26. 1 Stück. (8171.) Der vorn breite, hinten schmale Bügel ist hinter der Mitte durch eine

Querkerbe abgesetzt und endet in einen Knopf. Der vordere Teil des Bügels ist mit einer mit Perlschnüren eingefassten Längsrinne verziert, während der hintere Teil in der Mitte eine Perlschnur und rechts und links davon ein feinpunktiertes Muster zeigt. Der Nadelhalter ist durchlocht. Der Charnierstift aus Eisen. Bügel versilbert. 54 mm l. (Ganz ähnlich dem Stück aus Möhn, Hettner 3 Tempelbz. Taf. IV 27 und aus Hofheim, Ritterling, S. 45, Nr. 57.) Über die Zeitstellung s. Ritterling a. a. O. S. 45 oben.)

12. Charnierfibel mit gestrecktem Bügel, Fig. 27. 1 Stück. (12652.) Der vorn breite Bügel verläuft in flacher Schwingung allmählich schmäler werdend ohne Unterbrechung bis zum Ende, das aber beschädigt ist. Über dem Bügel läuft eine vertiefte Perlschnur. Der Nadelhalter ist V-förmig durchbrochen. Nadel verloren. 78 mm l.

13. Charnierfibel mit gestrecktem Bügel, Fragment. Fig. 28. 1 Stück. (13192.) Nur halb erhalten, aber offenbar ähnlich den Typen Hettner Tempelbezirke, Taf. V 49. Ritterling, Hofheim S. 45 Nr. 59 und 60. Der Bügel hat 2 Längsrippen, die geperlt sind, und ist verzinnt (R. versilbert). Nadel ganz erhalten, je 23 mm l. (ohne die abstehende Nadel).

14. Kräftig profilierte Charnierfibeln, nicht bei Almgren, Weiterentwicklung von Hofheim S. 45 Nr. 57. Fünf im einzelnen verschiedene Stücke. (7545, 10045, 9272, 12614, 7037.) Gemeinsam ist allen, dass der Bügel in einen vordern wulstig profilierten, geschwungenen und in einen hinteren graden und glatten Teil zerfällt. Letzterer endigt in einer knopfartigen Verdickung.

a) Fig. 29 (7545). Starke glatte Bügelwülste, stark verzinnt, Nadel fehlt. 43 mm l.

b) Fig. 30 (10045). Die Bügelwülste sind zum Teil durch Reliefband bezw. Perlenzahnung verziert. Der Nadelhalter einmal durchbohrt. Nadel fehlt. 42 mm l.

c) Fig. 31 (9272). Bügelwülste wenig stark entwickelt. Nadel fehlt. 42 mm l.

d) Fig. 32 (12614). Fläche zwischen den Wülsten mit einem eingedrehten Kreismuster mit vertieftem Mittelpunkt geziert. Nadel fehlt grösstenteils. 42 mm l.

e) Fig. 33 (7037). Sehr beschädigtes Stück, dessen etwas abweichende Form nicht mehr ganz genau zu erkennen ist. Scheint verwandt mit Hofheim S. 45 Nr. 62. Nadel fehlt, Bügelränder beschädigt. Nadelhalter und Ende fehlt. 37 mm l.

15. Charnierfibel mit gezahntem Bügel, nicht bei Almgren. Zwei etwas verschiedene und sehr fragmentierte Exemplare (5414 und 6168.) Den Typus lässt ein gut erhaltenes Exemplar A. 781 des Bonner Museums (ohne nähere Fundangabe) erkennen, woran deutlich die Charniervorrichtung erhalten ist, sowie der Endknopf des Bügels, der sie mit den bisher erwähnten Fibeln aufs nächste verwandt erscheinen lässt. Der Bügel zeigt einen kräftig vortretenden Mittelgrat und daneben 2 Hohlkehlen, deren äussere Ränder je acht Zähne zeigen, vorn ist am Ansatz des Bügels beiderseits ein stärkerer Zahn.

Das Stück ist etwas stärker als die beiden aus dem Neusser Lager, es ist 48 mm l. Die Nadel fehlt.

a) Fig. 34 (5414). Mittelgrat und Hohlkehlen ähnlich der beschriebenen, beiderseits noch je 7 Zähne oder deren Spuren bemerkbar, Kopf und Fuss abgebrochen, Reste des Nadelhalters noch erhalten, jetzt 31 mm l.

b) Fig. 35 (6168). Bügel durch eine Querkerbe geteilt, das Vorderteil mit Mittelgrat und beiderseits je 3 Zähnen, das hintere Teil ohne Mittelgrat, glatt, beiderseitig je 2 Zähne erhalten. Kopf und Fuss zerstört, geringe Reste des Nadelhalters erhalten, je 27 mm l.

16. Charnierfibel mit zweiteiligem, mit starkem Mittelgrat versehenem Bügel. 1 Stück. (6011.) Fig. 36. Der breite Bügel ist in der Mitte durch eine Einschnürung geteilt. Der vordere Teil ist durch einen scharfen schmalen Mittelgrat und zwei niedrige geperlte Parallelwellen profiliert und zeigt an den vier Ecken je einen kleinen zapfenartigen Auswuchs, der hintere flache Teil verjüngt sich bis zu dem Schlussknopf. Nadel verloren. 67 mm l.

17. Charnierfibel mit dreieckigem geschwungenem Bügel. 1 Stück. (10740.) Fig. 37. Der stark verzinnte S-förmig geschwungene Bügel setzt vorn in voller Breite der Charniervorrichtung an und verjüngt sich bis zum Beginn des Nadelhalters, wo er sich zu einer knopfartigen Verdickung erbreitert. Seine etwas erhöhten Ränder sind mit Zickzacklinien verziert. 33 mm l. Nadel erhalten und stark verbogen.

18. Charnierfibel mit T-förmigem Bügel. 1 Stück. (10046.) Fig. 38. Der ursprünglich jedenfalls geschweifte, jetzt flachgedrückte Bügel erweitert sich direkt am Kopf zu einer T-Form, im vorderen Teil mit einer Längsrippe, hinten mit Querrippen verziert. Nadel verloren, Nadelhalter ganz zerdrückt. 54 mm l.

IV. Die Fibeln der flavisch-trajanischen Zeit des Lagers. (70—105 n. Chr.)

C. Fibeln mit unterer Sehne.

19. Die einfache Drahtfibel, Almgren 15. Drei Typen. Im ganzen 51 ganze Stücke und viele Fragmente. Gemeinsam ist allen der einfache glatte Drahtbügel, die aus 4 Windungen bestehende Spirale mit „unterer Sehne“, d. h. einer auf der Unterseite des Bügels herumgeführten Schleife.

a) Fig. 39, Typus mit Endknopf am Bügel, der etwas emporgerichtet ist. 8 Stück, dazu als kleine Variante, Fig. 40, 1 Stück (10742), wo der Bügel durch eine knotenartige Verdickung unterbrochen und der Endknopf besonders stark entwickelt ist. Von der Federrolle ist bei diesem Stück nur noch der Anfang da, die Nadel fehlt.

b) Typus mit eckig gebogenem Bügel, 5 Stück, zwei mit ziemlich dickem Draht (Fig. 41), drei kleine mit sehr dünnem, mehr oder weniger kantigem Draht (Fig. 42).

c) Fig. 43 Typus mit gerundetem, ziemlich dickdrahtigem Bügel, umfasst alle übrigen Stücke.

Die Fibel erscheint ja wohl schon in nur frühen Anlagen, z. B. in Haltern bisher 1 mal (Westf. M. II. 118. Nr. 2), wo der Typus nicht bestimmbar, in Hofheim schon sechsmal, wo wenigstens einmal der Typus a, zweimal der Typus b zu konstatieren ist. (Hofh. S. 44. Fig. 11.) Sie geht dann weit ins 2. Jhrt. hinein, wie z. B. Osterburken ORL Lief. II, Taf. VI, 3, Saalburg Taf. 38, 11—13 (alles Typus 2) beweisen. In grösseren Mengen dürften sie aber, wie der Vergleich der Zahlen von Neuss mit denen von Hofheim lehrt, erst in flavischer Zeit einsetzen und der in Neuss so massenhaft vertretene Typus c mit der nächstfolgenden Fibel zusammen als der eigentliche Typus der Soldatenfibel der sechsten Legion im Neusser Lager (70 — 105 n. Chr.) zu betrachten sein. (Vgl. Nr. 20.) Vgl. im übrigen Almgren S. 106 f.

20. Drahtfibel Almgren 16. Zwanzig Stück in zwei Typen. Gemeinsam ist allen die genau mit Nr. 19 übereinstimmende Spiralfedervorrichtung, also mit vier Windungen und unterer Sehne. Der halbkreisförmig gebogene Bügel knickt über dem Nadelhalter scharf um und verläuft über diesem gerade, er endigt zuweilen in einer Spitze, die mit einem Metallplättchen in der Art einer Spazierstockzwinge umhüllt ist (wie Almgren 16). Bei anderen fehlt Spitze und Plättchen (wie Almgren 16b).

Typus a. Fig. 44 und 45. Der Bügel ist breit und mehr bandartig, über seinen Rücken läuft meist eine vertiefte Rinne, die mit eingestanzten Punkten verziert ist, seltener ein leicht erhöhter punktierter Mittelgrat.

Typus b. Fig. 46 Schmälerer und in der Mitte kantig erhöhter Bügel, der scharfe Grat meist von einpunktierten Linien eingefasst.

Diese Fibel kommt bisher in Haltern und Hofheim nicht vor. Sie ist mit Nr. 19 und nach Almgren mit der Mittel- und Spät-La Tène-Fibel verwandt und lange fortlebend. Wir werden sie im Lager auch der flavischen Zeit zuweisen dürfen. Da sie nach Almgren S. 106 f. viel in belgischen Gräbern des 2. Jhrts. vorkommt, und in Neuss seltener ist als Nr. 19, so ergibt sich daraus, dass sie wohl erst gegen Ende des 1. Jhrts. einsetzt.

V. Sicher spätere Fibeln.

21. Fibel mit Amazonenschildbügel. 1 St. (10413) gef. im Südwestteil des Legionslagers, unbestimmt, Fig. 47. Nur der Bügel und Ansätze der Federrolle und des Nadelhalters sind erhalten, weshalb wir nebenstehendes identische Exemplar aus Osterburken (ORL Lief. II. Taf. VI. Fig. 10 abbilden. (Fig. 15.) Darnach haben wir die Federrolle zu ergänzen und erkennen, dass der Nadelhalter die Form eines langen schmalen senkrecht vom Bügel abstehenden Hakens besitzt.

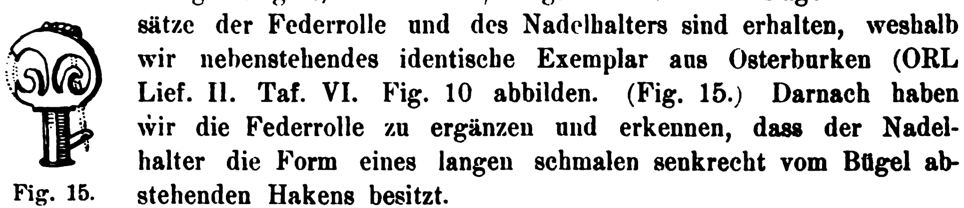


Fig. 15.

Das Osterburker Exemplar ist in einem Wachtturm nördlich von Osterburken „in gleicher Schicht mit einer Commodusmünze“ gefunden. Ein gleiches in der Befestigung zu Alkofen bei Regensburg, welche unter Marc Aurel zerstört worden sein soll (s. Osterburken a. a. O.). Das Kastell Osterburken hat jedenfalls bis zum Beginn der Regierung Galliens gedauert (Schumacher

a. a. O. S. 28). Auch auf der Saalburg kommt die Fibel vor (Saalburg, Taf. 51, 6).

22. Fibel mit schmalem, hohem Bügel und Rollenhülse. 1 Stück (6013) gef. im Südteil des kleinen Lagers. Fig. 48. Von dieser stark zinnhaltigen Fibel ist wieder nur Bügel und Rollenhülse erhalten, wir bilden daher nebenstehend (Fig. 16) ein vollständiges Exemplar nach Almgren XI, 248 ab. Hiernach hat auch sie einen langen Haken als Nadelhalter. Sie kommt vor Saalburg Taf. 50, 3, Osterburken VI, 9, wo Schumacher sie um 200 ansetzt. Almgren S. 110 erbringt den Nachweis, dass sie vom Ende des 2. bis Ende des 3. Jahrhunderts läuft. Nach freundl. mündl. Mitteilung Loeschckes ist eine solche Fibel auch im Kastell Anhausen gefunden worden.



Fig. 16.

23. Fibel mit unterer Sehne und flachem, schilfblattförmigem Bügel. 1 Stück (6906) Fig. 49, gef. im Westteil des kleinen Lagers, wo dessen Graben war. Erhalten ist nur der Bügel, auf dessen flachem Rücken ein eingepresstes Zickzackmuster von Punktreihen umgeben erscheint, sowie Reste von der Federrolle und dem Nadelhalter. Ein vollständig erhaltenes Exemplar, welches die Beschaffenheit der nicht erhaltenen Teile erkennen lässt, Nr. 14296 des Museums, welches mit einem zweiten identischen (15425) mit dem Bonner Gagatfund gefunden wurde, ist B. J. 110. Taf. VIII, 19 abgebildet und S. 181, V, 2 beschrieben. Auch die Verzierung des Bügels ist identisch, wenn auch auf den Bonner Exemplaren schwer erkennbar. Durch den Gagatfund ist auch ihre späte Datierung belegt (s. a. a. O. VI). Das Vorkommen im Neusser kleinen Lager würde darauf schliessen lassen, dass die Fibel schon in der 2. Hälfte des 3. Jhrts. vorkommt. Sie dürfte als spätester Ausläufer des langlebigen Typus Almgren 16 zu betrachten sein. 42 mm l.

24. Fibel mit gegabeltem Bügel und umgeschlagenem Fuss. 1 Stück 6012. Fig. 50. Gef. im Südwestteil des kleinen Lagers. Die Kopfplatte ist mit drei mittleren und je einem an den Enden befindlichen Zacken geziert. Die Spirale ist um eine eiserne Axe gewickelt und von einer halboffenen Federhülse umgeben und mit unterer Sehne versehen. (Konstruktion deutlich bei Almgren Taf. VIII. 189.) Der lange röhrenförmige Nadelhalter ist seitwärts geschlitzt. Das schön erhaltene Exemplar ist 55 mm lang. Der Typus beginnt wohl um 200 n. Chr. (ist schon in Niederberg ORL XII. Taf. VII, 5 mit Münzen bis Alexander Severus, ohne die Zacken, auf der Saalburg, Taf. 50, 8, Osterburken, Taf. VI. 12), ist aber auch sonst aus dem 3. Jhrt. bezeugt (Almgren a. a. O. S. 89. zu Nr. 189).

25. Schlanke Armbrustcharnierfibel Fig. 51 aus Silber oder wenigstens stark versilbert, 1 Stück (6713). Gef. im Graben des kleinen Lagers. Nadel verloren. Ob auf der Mitte des Querbalkens ein knopfartiger Zierrat aufgesessen hat, wie bei Almgren VIII 187 oder Osterburken Taf. VI. 22, oder ob ein solcher nie vorhanden war, wie z. B. Saalburg

Taf. 39, 5, lässt sich nicht mehr völlig sicher sagen, doch ist mir ersteres wahrscheinlicher. Der scharfe Grat des Bügels ist beiderseits mit einer einpunktierten Linie eingefasst. Nadelhalter röhrenförmig, seitlich geschlitzt. 5 cm lang. Bekannter Typus aus der ersten Hälfte des 3. Jhrts. (Almgren S. 88 zu Nr. 187.)

26. Armbrustcharnierfibel mit schmalem, kantigem Bügel Fig. 52, 2 Stück und 1 Fragment: 6111, gef. im kleinen Lager an der Cölner Chaussee. 7259, gef. im kleinen Lager. Charakteristisch ist der scharfkantig ausgeschnittene Bügel, von dessen äusserem Rand hinten über dem Fuss ein Stück senkrecht abgeschnitten ist. Der Bügelgrat ist bei 7259 geperlt, bei 6111 mit vertiefter Rinne versehen. Querstange mit Charnier und Nadel fehlt bei beiden Exemplaren, doch ist bei beiden der Schmuckzapfen auf dem Bügelkopf noch erhalten. Nadelhalter röhrenförmig, seitlich geschlitzt. 72 bezw. 69 mm lang. Das Fragment 9614 gehört derselben Zeit an wie die vorigen, cf. Osterburken Taf. VI. 22, beide werden aber wohl nicht über Ende des 3. Jhrts. hinauslaufen, da sie in späteren Gräbern nicht vorkommen, wurden aber auch in Regensburg mit Münzen von 240—260 gefunden.

27. Armbrustcharnierfibel mit dickem Bügel und Zwiebelköpfen. 1 Stück 8873 Fig. 53 gef. im Lager ohne nähere Angabe. Schön patinierte Bronze mit starken Spuren von Vergoldung, vollständig erhalten, nur der Nadelhalter etwas beschädigt. 55 mm. Der Typus ist der bekannte der spätrömischen Leichenbestattungsgräber, der nach Mitte des 3. Jhrts. beginnt und sich dann im 4. Jhrt. weiter entwickelt. (Almgren Taf. VIII. 190.)

28. Charnierfibel mit blattförmigem Kopfzierrat. 1 Stück (12258) Fig. 54, gef. im kleinen Lager, wohl vor dessen Osttor, an der Prov.-Strasse. Der Kopfzierrat war an unserem Exemplar besonders reich gestaltet, ist aber leider an beiden Seiten beschädigt, Nadel und Nadelhalter fehlen, daher in nebenstehender Fig. 17 ein vollständigeres Exemplar nach Almgren Taf. VIII, Fig. 188 abgebildet ist. Kommt auch in Osterburken (Taf. VI. 24) vor, gehört dem 3. Jhrt. an. cf. Almgren, S. 89.

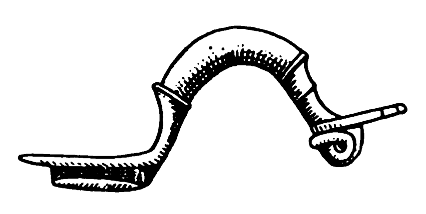


Fig. 17.

29. Armbrustspiralfibel, deren Bügel direkt in den Nadelhalter übergeht, mit unterer Sehne. 2 Stück (7035), gef. im Praetorium, also jedenfalls innerhalb des kleinen Lagers, und 6110, gef. im kleinen Lager an der Cölner Chaussee, Fig. 55. 7035, vollständig erhalten, 27 mm lang, Fig. 56, 6110. Nadel fehlt, etwas verbogen. 31 mm lang.

Der Typus gehört dem 3. Jhrt. an (Almgren, S. 98 zu Taf. IX. 199. Vgl. auch die entwickeltere, den Zwiebelkopffibeln näherstehende vom Limes Ellingen-Kaldorf, welche Schumacher im Limesblatt Sp. 407 und 408 abbildet und beschreibt).

30. Fibel mit Doppelbeilbügel. 1 Stück (10050), gef. 1895 an

der Westmauer des Fahnenheiligtums Bau Nr. 88, Fig. 57. Der starkverzinnte Bügel endet vorn in eine Amazonendoppelaxt, hinten in ein gewöhnliches Beil. Unter dem Kopf befindet sich die Federvorrichtung, bestehend aus einer Öse, durch die offenbar ein Eisenstift geht, um den die Spirale mit unterer Sehne gewunden ist. Nadel defekt. Unter dem hinteren Beil der hier nur halb erhaltene Nadelhalter, der aber nach einem besser erhaltenen, im Bonner Lager gefundenen Exemplar (16166) sich als ein langer Haken herausstellt, ganz identisch mit den Nadelhaltern der späten Fibeln oben Nr. 21 und 22. Dies und der Umstand, dass die Bonner Fibel in einer sicher späten Schicht gefunden ist, verweisen die Fibel in das 3. Jhrt.

31. Charnierfibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte mit Ring. 1 Stück (11338), Fig. 58 gef. im nördlichen Umfassungsgraben des kleinen Lagers. Der stark versilberte Bügel ist durch senkrechtstehende halbkreisförmige Scheibchen geziert, eine grosse wagerecht stehende halbkreisförmige Scheibe mit Ring bildet die Kopfplatte, die Charniervorrichtung ist schmal, der Nadelhalter nicht ganz erhalten, scheint ziemlich hoch gewesen zu sein. Die Fibel dürfte wohl als eine Weiterbildung des Typus Almgren Taf. IV. Nr. 92 zu betrachten sein. 45 mm lang.

VI. Fibeln mit unsicherer Zeitbestimmung und Fragmente.

32. Fibel mit Rollenhülse. 1 Stück (11968) Fig. 59, gef. in Bau 13. Der breite Bügel läuft flach bis zu Ende, hat drei einfache Längsrippen, der Nadelhalter ein rundes Loch. Die Federrolle steckt in einer völlig geschlossenen Hülse. aus der die Nadel nur durch eine Öffnung herauskommt. 67 mm lang.

33. Fibel mit Rollenhülse. 1 Stück (6620) Fig. 60, gef. in Bau 88. Der flache Bügel zerfällt in einen vorderen breiten rechteckigen Teil, dessen Oberfläche Spuren von eingeritzter Verzierung aufweisst, und in einen hinteren schmalen Teil, der seiner ganzen Länge nach den Nadelhalter bedeckt. Dieser ist stark verbogen und defekt. Die Rollenhülse umschloss die Rolle vollständig. Spur von Versilberung. 55 mm lang.

34. Fibel mit Rollenhülse. 1 Stück (7508) Fig. 61, gef. in Bau 88. Der in Gestalt eines spitzen Dreiecks von vorn nach hinten sich verbreiternde flache Bügel bedeckt fast mit seiner ganzen Länge den Nadelhalter, von dem aber nur wenig mehr erhalten ist. Die stark zerquetschte und beschädigte Rollenhülse war wahrscheinlich ganz geschlossen. Nadel verloren. 55 mm lang.

35. Fragment einer Fibel mit Federrolle. 1 Stück (9771) Fig. 62, gef. in Bau 55. Der stark defekte Bügel, vorn ziemlich breit, verschmälert sich allmählich nach hinten. Unter dem abwärts gebogenen Vorderteil steckt das Ende der Spiralfeder nietartig darin. Nadel und Nadelhalter fast ganz verloren. 48 mm lang.

36. Fragment, wahrscheinlich von einer Charnierfibel. 1 Stück (11375) Fig. 63, gef. in Bau 90. Erhalten ist ein Teil der Kopfplatte, unter

der die Charnieröse noch erhalten ist. Die Kopfplatte ist bekrönt mit einer amazonenschildförmigen Verzierung. Das ganze jetzt 29 mm lang.

VII. Scheiben- und Emailfibeln.

37. Scheibenfibel mit Henkeln. 1 Stück (6166) Fig. 64, gef. in Bau 75, bestehend aus runder vertiefter Scheibe, vielleicht für (jetzt verlorene) Emaileinlage, an den Rändern zwei durchgebrochene Henkel, welche nach dem fast ganz identischen Stück aus Hofheim S. 46 f. Nr. 71, wie nebenstehend (Fig. 18) gezeichnet, zu ergänzen sind. Charniervorrichtung einfach, Nadel fehlt. Nadelhalter beschädigt, beide sitzen auf der Unterseite der breiten Henkelansätze. 30 mm breit. Das Hofheimer Stück zeigt, dass unseres jedenfalls dem 1. Jhrt. angehört.

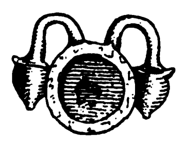


Fig. 18.

38. Scheibenfibel mit Henkeln. 1 Stück (10049) Fig. 65, gef. in Bau 85. Das kleine runde vertiefte Scheibchen wird beiderseits eingefasst von je einem Füllhorn, aus dem oben ein menschliches Köpfchen herausragt, und deren Spitzen sich kreuzen. Charniervorrichtung und Nadelhalter sind unter den Füllhörnern angebracht. Versilbert. Nadel fehlt. Breite 30 mm. Die völlig identische Konstruktion und Ähnlichkeit in der Anordnung verweist die Fibel wohl in dieselbe Zeit wie Nr. 37, also 1. Jhrt.

39. Grosse Scheibenfibel. 1 Stück (10048) Fig. 66, gef. in Bau 88. Mitte und Rand erhöht, erstere mit einem Schüsselchen, letztere mit einer Vertiefung zur Aufnahme nicht mehr vorhandenen Emails versehen. Am äusseren Rand acht Zierknöpfe. Einfache Charniervorrichtung, hoher Nadelhalter. Nadel vollständig erhalten. 4 cm Dm.

40. Kleine Scheibenfibel. 1 Stück (9738) Fig. 67, gef. in Bau 88. Ähnlich der vorigen, nur fehlt das Tellerchen auf der Mitte und der Raum für Email am Rand. Charniervorrichtung und hoher Nadelhalter wie vor., auch die acht Zierknöpfe am Rand. 31 mm Dm.

41. Scheibenfibel mit Email. 1 Stück (6723) Fig. 68, gef. in Bau 88. Zwei durch erhöhte Ränder markierte konzentrische Kreise, der äussere ausgefüllt mit abwechselnden Stücken blauen und roten Emails, der innere zerstört. Charnier einfach, Nadelhalter beschädigt, Nadel verloren. 26 mm Dm.

42. Scheibenfibel mit Email und durchbrochenem Rande. 1 Stück (10881) Fig. 69, gef. im Bau 44. Um den mit einem tellerartigen Zierknopf versehenen Mittelpunkt sind konzentrisch zwei Kreise durch erhöhte Bronzeränder markiert, der innere Kreis ist mit grünem Email, das von zwei blauen kreuzweise sich schneidenden Strichen durchzogen ist, gefüllt. Der äussere enthält blaues Email, in welchem sechs ovale „Augen“ mit roter Pupille in weisser Umrahmung eingefügt sind. Der äussere Bronzerand ist gitterförmig durchlocht mit 20 runden Löchern. Einige Gitterstäbchen sind ausgebrochen. Einfache Charniervorrichtung und Nadelhalter erhalten, Nadel verloren. 31 mm Dm.

43. Rautenfibel mit Email. 1 Stück (13768) Fig. 70, gef. im Bau 54.

Auf der rautenförmigen Grundfläche erhebt sich der Bügel konisch und endigt in einem mit Email gefüllten Tellerchen. Charniervorrichtung und Nadelhalter an den spitzen Ecken. Nadel fast ganz verloren. 31 mm lang.

44. Charnierfibel mit rautenförmigem, emailliertem Bügel. 1 Stück (7509) Fig. 71, gef. in den Bauten 46—52. Die rautenförmige Bügelplatte steht fast im rechten Winkel von der Kopfplatte, die mit drei Kreismustern ähnlich wie die sog. Augenfibeln geziert ist, ab. Der hintere Teil des Bügels samt Nadelhalter ist verloren. In die Raute ist ein Quadrat hinein komponiert, welches grünes Email enthalten zu haben scheint, die übrig bleibenden Dreiecke waren ebenfalls mit Email ausgefüllt, von dem noch gelbe und bläuliche Spuren, wechselseitig einander gegenübergestellt, erhalten sind. Breites Charnier, Nadel verloren. Jetzt 26 mm lang.

45. Charnierfibel mit flachem, emailliertem Bügel. 1 Stück (7832) Fig. 72, gef. in den Bauten 46—52. Die Oberfläche des in ziemlich scharfem Knick von der Kopfplatte absetzenden gerade verlaufenden Bügels ist durch kleine Metallstangen in sechs kastenartige Viereckchen eingeteilt, die mit hellgrünem Email ausgefüllt sind. Der Bügel endigt in einen Knopf. Fast die ganze Unterseite des Bügels wird vom Ansatz des nicht ganz erhaltenen Nadelhalters eingenommen. Breites Charnier, Nadel verloren. 34 mm lang.

46. Charnierfibel mit flachgeschwungenem emailliertem Bügel und Ring. 1 Stück (7846) Fig. 73, gef. in den Bauten 46—52. Der Bügel zeigt vorn einen erhöhten emaillierten Knopf, daran ein Gittermuster von 9 Rauten, die mit grünem Email gefüllt sind, die äusseren Zwickel ganz rotes Email, der Bügel endigt in einen Knopf, an der Kopfplatte sitzt ein Ring. Breites Charnier, Nadel erhalten, Nadelhalter beschädigt. 57 mm lang.

Kap. VIII. Chirurgische Instrumente, Nadeln, Griffel, Schlüssel u. dgl. Geräte.

1. Chirurgische Instrumente (Taf. XXV).

Sie bestehen mit Ausnahme von Nr. 35—40 sämtlich aus Bronze. Wie oben S. 180 ff. mitgeteilt ist, wurden in einem Zimmer des Baues 105 auffallend viele der unten aufgeführten Instrumente gefunden. Diese sind auch in dem nachstehenden Verzeichnis unter Nr. 2, 5, 6, 9, 10, 11, 12 näher bezeichnet. Hauptsächlich auf Grund dieses Befundes wurde dieses Gebäude als Valetudinarium bestimmt. Es darf dabei freilich nicht übersehen werden, dass, wie auch aus den unten angegebenen Fundorten oder wenigstens Fundjahren hervorgeht, eine Menge dieser Instrumente über das ganze Lager zerstreut gefunden wurde.

1. Salbenstreicher. Taf. XXV Fig. 1. (8037), flacher Bronzestreifen vorn löffelartig erbreitert, der Stiel offenbar durch Zusammenhämmern der umgeschlagenen Ränder entstanden, am anderen Ende abgebrochen. 7,7 cm l. Gef. in Bau 130.

2. Sonden mit Salbenstreicher. Taf. XXV Fig. 2—7. Verschiedene Formen, welche alle das gemeinsam haben, dass am einen Ende des meist kantigen Stiels die kolbenförmige Sonde, am andern Ende der lanzett- oder ruderförmige Salbenreiber sich befindet. 6 ganze Stücke und 4 Fragmente. Gef. 2 in Bau 125 (12607/8), 5 im Valetudinarium (12497, 12498, 12500, 12502, 12503), 1 auf dem Hackenberg 99/00 (13272), 3 an unbestimmter Stelle (6020, 6610 und 9969).

3. Salbenstreicher. (Taf. XXV Fig. 8, 9) mit schaufelförmigem einem Ende; am anderen abgebrochen (vermutlich hatten sie hier auch Sonden wie 2). 2 Stück. 6524, gef. an unbestimmter Stelle. 11335, dto.

4. Langer, schmaler Löffel, Taf. XXV Fig. 10 (13749), 18,3 cm l., diente wohl zum Mischen der Medikamente. Gef. im Brunnen im Tribunenbau Nr. 54.

5. Langer Salbenstreicher, Taf. XXV Fig. 11 (10922), mit schaufelförmig erbreitertem Ende, am anderen Ende stumpf, daher kein stilus, 33,5 cm l. Gef. im Valetudinarium Bau 105.

6. Sonden mit Löffelchen, Taf. XXV Fig. 12—16, ähnlich gebildet wie Nr. 2, nur statt des Salbenstreichers ein meist langes und schmales Löffelchen zum Entnehmen der Pulver. Fünf ganze und zwölf fragmentarische Exemplare. 2 gef. an unbest. Stellen, Febr./März 88 (5380, 5405), 2 dto. (6021/2), 3 in Bau 6 oder 41 (6934, 6936), 1 im Bau 46—52 (7837), 2 1894 zw. Prov. Str. und grünem Weg (9670/1), 1 unbestimmt, Sommer 96 (9968), 2 im Valetudinarium (10627 und 12499), 1 im Bau 90 (12274), 2 in Kaserne 131—134, 1 NW.-Teil des Lagers (13813).

7. Gedrehter Stiel eines Instruments, vermutlich eines Salbenstreichers, Taf. XXV Fig. 17 (7838), an einem Ende schaufelförmig erbreitert, am anderen abgebrochen. 11 cm l. Gef. in den Bauten 46—52, Okt./Dez. 91.

8. Pinzetten, Taf. XXV Fig. 18 (7929), aus einfachem, vierkantigem, zusammengebogenem Draht, das eine Ende abgebrochen. 6,4 cm l. Gef. in den Bauten 46—52, ein zweites Stück 6919, gef. 1890 unbestimmt. Taf. XXV Fig. 19 (10611), mit verziertem Griff, schön patiniert und gut erhalten. 12 cm l. Gef. in Bau 44.

9. Nadeln mit Löffelchen, Taf. XXV Fig. 20—29. Verschiedene Formen eines Instruments, welches wohl auch chirurgischen Zwecken gedient haben muss, denn es existieren Exemplare, wo sich an dem einen Ende das kleine Löffelchen, am anderen eine kolbenförmige Sonde bezw. ein Salbenstreicher befindet. Man bezeichnet sie in der Regel als Eiterlöffelchen. An einem Exemplar, Fig. 20, sind nahe dem oberen Ende zwei kleine Durchbohrungen übereinander, wie bei einer grossen Nähnadel. Die Abbildung zeigt die verschiedenartig gebildeten und verzierten Nadeln. Zwanzig ganze und

vier fragmentarische Exemplare. 5379, 5403/4, gef. im Südteil Febr./März 88; 6023, 6228/9, Okt./Dez. 88; 6612/3, in den principia Jan./Febr. 90; 6935, ebenda April/Juni 90; 7836/7, in den Bauten 46—52; 8172, ebenda; 8298, gef. März 92; 9275, in Bau 55; 9903/7, gef. in Bau 88; 10622/3, im Valetudinarium Bau 105; 11778, 11845, unbestimmt Herbst 97; 12275, in Bau 60 Herbst 98.

10. Grosser Salbenstreicher? Taf. XXV Fig. 30 (12503), ein sehr verrosteter Bronzestab, kantig, vorn mit spatelförmiger Verbreiterung, hinten abgebrochen, 19,5 cm l., 1,6 cm br. vorn 1,0 cm h. Gef. im Valetudinarium. Bau 105.

11. Eisenmesser mit spatelförmigen Bronzegriffen, Taf. XXV Fig. 31—33, nur die lanzettblattförmigen Griffe, sowie Rostspuren und ein kleiner Rest des Eisenmessers sind erhalten. Aus deutschen Fundorten sind mir keine ganz erhaltenen Exemplare bekannt, dagegen sah ich im Museum in Neapel eine grössere Anzahl dieser Instrumente, an welchen das halbmondförmige Eisenmesser ganz erhalten ist. Die vierkantige Zwinge des Messers ist nicht selten schön graviert und sogar mit Silber eingelegt. Einige verzierte Stücke habe ich Wd. Korrbl. XIII, 1894, Nr. 13 und Anm. 1 beschrieben. Ein schön nielliertes aus Hofheim ORL. VII 29, Taf. VIII 10. Drei Exemplare, 6024, im Südteil des Lagers Okt./Dez. 88, 10952, im Valetudinarium Bau 105, 11846, Herbst 97, 12660 Fragment, gef. in Bau 105.

12. Salbenbüchse (?), Taf. XXV Fig. 34 (12496.) Erhalten ist die obere Deckelfläche einer der häufig vorkommenden, gemeiniglich als „Portemonnaie“ bezeichneten, sackartigen Bronzebüchsen, sowie der verbogene Bronzeriemen, an dem sie getragen wurde, ferner Ansätze der angenieteten Gefässwandung. Der Deckel hat ein kreisrundes Loch, welches offenbar durch einen kleinen Charnierdeckel verschliessbar war. Der Rest der Charniervorrichtung ist noch vorhanden. Man wird das ganze entweder als Salbengefäss für Ringkämpfer denken müssen, welches nach Art der griechischen Salbfläschchen am Arme getragen wurde, oder für medizinische Salben, wofür der Fundort mit mehreren Sonden zusammen in dem danach als Valetudinarium bezeichneten Raum 105 sprechen würde. Dm. der Deckelscheibe 6,5 cm, Dm. des Riemens 12 cm, Dm. der kreisrunden Öffnung 2,4 cm. Geräte dieser Art sind z. B. auch am Limes gefunden worden, so in Osterburken ORL II. Taf. VI 52, wozu S. 35, 6 noch weiteres angeführt wird.

13. Salbenreibsteine, Taf. XXV Fig. 35—38. Rechteckige Steinplatten mit abgeschrägten Kanten, wie die beiden von

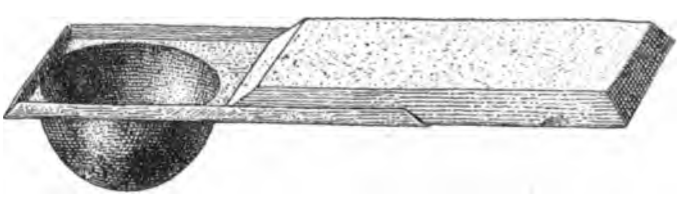


Fig. 19.

unten abgebildeten Stücke 35 und 36 zeigen, auf der anderen zum Reiben benutzten Seite, wie wir an 37 sehen können, durch Abnutzung meist etwas

flach ausgehöhlt, aus Schiefer, Nr. 36 aus Serpentin (?) bestehend. Sie wurden meist in besonderen Bronzebüchschen verwahrt, die ein sack- oder halbkugelförmiges Salbendöschen enthalten, wie das S. 401 Fig. 19 abgebildete Stück des Provinzialmuseums, welches aus der Forstschen Sammlung stammt, zeigt. Fünf Stück. 5344 gef. 87/88, 6237 in Bau 143, 6705 gef. März 90, 7736 in den Bauten 46—52, 11857 in Bau 18—20 Herbst 97.

14. Gläserne Salbenreiber, Taf. XXV Fig. 39—40. Fragmente von einem Salbenreiber mit schraubenförmig gedrehtem Stiel aus bläulichem Glase (39) und einem solchen mit vierkantigem glatten Stiel aus grünlich hellem Glase (40), beide mit breiter Stampfe zum Reiben der Salben auf den oben beschriebenen Reibsteinen. Diese gläsernen Salbenreiber kommen bis zu 20 cm Länge vor. Unsere Fragmente sind nur etwa $3^1/_2$ cm l. Zwei Stück. 6052 gef. Okt./Dez. 88, 10082 gef. in Bau 85.

2. Nadeln, Griffel, Stocher, Wagen, Messer, Ketten und dergl. aus Bronze. Schlüssel aus Bronze und Eisen. (Taf. XXXIII B.)

Unter diesen Gegenständen, welche im Übrigen zu dem gewöhnlichen, immer wiederkehrenden Inventar civiler und militärischer römischer Niederlassungen gehören und daher zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass bieten, wären hervorzuheben die merkwürdigen Fragmente zirkelartiger Werkzeuge Fig. 10—12, für welche ich leider keine genügende Erklärung habe, ferner der Kassenschlüssel Fig. 52, sowie die beiden nicht abgebildeten, ihm in der Beschreibung S. 406 angereihten Bronzeplättchen Nr. 6216 und 6600, welche ebenfalls die eingepunktierte Bezeichnung ihrer Besitzer samt Angabe der Centurien tragen. Alles nötige über diese Gegenstände findet man in dem Aufsatz von Dressel, B. J. 95, S. 61 ff., an den unten in der Beschreibung näher bezeichneten Stellen, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht. Endlich mag noch auf das unerklärte gestempelte Bronzefragment Fig. 56 hingewiesen werden.

Fig. 1. 9973. Stopfnadel mit viereckiger Öse. 14,8 cm l.

Fig. 2. 10625. Nadel mit ringförmiger Öse. 6 cm l.

Fig. 3. 6711. Nadel aus Weissmetall mit ringförmiger Öse, einer oberen gedrehten und einer unteren dolchförmigen Hälfte. 7,5 cm l. Gef. in Bau 88.

Fig. 4. 11006. Stecknadel mit rundem Kopf, verbogen. 5,3 cm l.

Fig. 5. 8929. Grosse Stecknadel mit kantigem, oben strahlenförmigem Kopf. 10,5 cm l.

Fig. 6. 9975. Keulenförmige Nadel ohne Öse, verbogen. 10,5 cm l.

Fig. 7. 11825. Stecknadel mit kleinem durch Querrinne geteiltem Kopf. 10 cm l.

Fig. 8. 6516. Nadel mit Kopf in Gestalt von zwei Voluten. Vielleicht prähistorisch? Spitze abgebrochen. 7,5 cm l. Gef. in Bau 107.

Fig. 9. 11901. Oberteil einer Nadel mit reichgegliedertem Kopf, jetzt 4,6 cm l.

Fig. 10. 10634. Fragment eines zirkelartigen Instrumentes. An einem Ring sitzen zwei im rechten Winkel zu einander stehende Charniere, in denen sich Blechstreifen bewegten, deren einer noch zum Teil erhalten ist. (S. die beiden folgenden Nummern.) Durch den Ring war jedenfalls ein Stift gesteckt. Gef. in Bau 44.

Fig. 11. 10632. Fragment eines zirkelartigen Instrumentes. An einem oben mit profiliertem Kopf versehenen, unten abgebrochenen Stift sitzen im rechten Winkel zu einander zwei Charniere, in denen sich offenbar ähnliche Blechstreifen bewegten, wie bei Nr. 10 und 12. 11,7 cm l. Gef. wie Fig. 10.

Fig. 12. 10633. Fragment eines zirkelartigen Instrumentes. An einem Ring sitzen wie bei Fig. 10 zwei Charniere, in deren einem noch ein jetzt 9 cm langer Bronzeblechstreifen erhalten ist, der am anderen beschädigten Ende eine Öse hatte, welche offenbar wieder in einem Charnier festsass. In der Mitte ist dieser Blechstreifen etwas verbreitert und durchlocht. Die Länge des Blechstreifens beträgt jetzt 9,2 cm. er muss ziemlich genau 10 cm lang gewesen sein. Gef. wie Fig. 10.

Fig. 13. 11334. Stilus mit feiner Verzierung. 10,4 cm l.

Fig. 14. 7265. Einfacher Stilus. 7,7 cm l.

Fig. 15. 7550. Einfacher Stilus. 5,7 cm l.

Fig. 16. 12564. Nadel mit halbmondförmigem Kopf (oder Stilus?) 9 cm l.

Fig. 17. 6925. Nadeloberteil mit blattförmigem Kopf, jetzt 6 cm l. Gef. in Bau 88.

Fig. 18. 12601. Nadeloberteil mit schaufelförmigem, halbmondartig ausgeschnittenem Kopf. 5 cm l. Gef. in Bau 142.

Fig. 19. 11915. Lampendochtstocher (?), oben mit einer ringförmigen Öse, unten ein breiter zweispitziger Teil. 5,8 cm l. Gef. in Bau 42.

Fig. 20. 10629. Lampenstocher mit Öse und einem grossen Widerhaken. 10,9 cm l.

Fig. 21. 12586. Lampenstocher mit Öse und zwei Widerhaken. 10,8 cm l.

Fig. 22. 11141. Lampenstocher, ähnlich dem vorigen, 7,7 cm l.

Fig. 23. 6019. Lampenstocher (?) in Form eines gabelförmigen Stiftes mit drei Zinken. 6,3 cm l. Gef. in Bau 107.

Fig. 24. 10065. Wagebalken mit drei Ösen, in deren mittelster noch ein Haken hängt und mit Stricheinteilung, 17 cm l. Gef. in Bau 87.

Fig. 25. 7551. Gewicht, bestehend aus einer Bleikugel von 2,5 cm Dm., in die oben und unten ein Bronzering eingelassen ist; an dem einen hängt noch an einem Drahtkettchen ein ganz erhaltener Haken und ein Fragment eines zweiten Hakens. Gef. in Bau 87.

Fig. 26. 7492. Zierbeschläge, bestehend aus 2 gleichartigen, durch 4 runde Bronzestifte mit einander verbundenen Bronzeplättchen von der Gestalt eines geschweiften Messers; die lichte Weite zwischen den beiden

Plättchen beträgt 5 mm, vermutlich war ein breiter Lederriemen durchgezogen. 6 cm l.

Fig. 27. 6103. Bronzemesser, mit Öse im oberen Ende des Griffes, einschneidig, 12,3 cm l. Gef. in Bau 124.

Fig. 28. 6604. Messergriff aus Bronze, mit langem Schlitz zum Aufhängen, oben hakenförmig gekrümmt, unten Eisenspuren von der Klinge. 7,6 cm l. Gef. in Bau 88.

Fig. 29 und 30. 10883. Griff, wahrscheinlich von einer Strigilis, Vorder- und Rückseite mit blauem und grünem rautenförmig gestellten Email geziert. 9,2 cm lang. Gef. in Bau 44.

Fig. 31. 7032. Bronzegriff eines Klappmessers, oben mit grosser Öse, durchbrochen gearbeitet wie Nr. 32. Die sehr verrostete Eisenklinge steckt noch darin. 8,5 cm l.

Fig. 32. 8815. Bronzegriff eines Messers, oben mit Öse, durchbrochen gearbeitet (s. Nr. 31). Die eiserne Klinge, die in dem gespaltenen unteren Teil mit einem Niet durch das dort sichtbare Nietloch befestigt war, ist verloren. 7 cm l.

Fig. 33. 6201. Strigilis, Spitze und Griff abgebrochen, je 10 cm l.

Fig. 34. 6171. Messergriff mit grossem Ring und breitem Heft für die bis auf kleine Rostspuren verschwundene Klinge. 9,5 cm l.

Fig. 35. 5421. Bleigewicht einer Wage, oben und unten je eine Bronzeschleife; in der unteren hängen zwei Bronzehaken. 3,5 cm Dm. Gef. in Bau 144.

Fig. 36. 7841. Messergriff, durchbrochen gearbeitet, mit verrostetem Rest der Eisenklinge. 5,3 cm l.

Fig. 37. 10064. Messergriff mit Widderkopf am Ende, 4.6 cm l.

Fig. 38. 11785. Griff in Form des Vorderkörpers eines springenden Pferdchens, mit Eisenrostspuren am hinteren Ende, also wohl von einem Messer. 4 cm l. Gef. in Bau 55.

Fig. 39. 7547. Zierrat in Form eines Greifenkopfs, unten abgebrochen, vielleicht von einem Messergriff. 2,7 cm l. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 40. 8145. Messergriff, vierkantig, mit Endknopf und Rostspuren der Klinge. 6.5 cm l. Gef. in Bau 87.

Fig. 41. 10063. Messergriff, achtkantig, mit Endzierrat und Rostspuren, die Oberfläche ist mit kleinen Löchern geziert. 6,3 cm l.

Fig. 42. 9946. Achtkantige Bronzespitze, im Innern runde Höhlung. 7.5 cm l., 1,9 innerer Durchmesser an der breitesten Stelle.

Fig. 43. 7842. Messergriff in Form eines langgestreckten Hundekörpers, dessen Vorderbeine nach unten, die Hinterbeine nach oben dicht an den Körper angelegt sind. Hinten Reste der Eisenklinge. Ganze Länge 11,8 cm.

Fig. 44. 6202. Messergriff, in einen Tierkopf mit kurzen Ohren ausgehend, war mit irgend einem jetzt ausgefallenen Zierrat beschlagen, dessen rechteckige Vertiefung und Haltestift noch sichtbar ist. Dieser, auf beiden

Seiten nicht mehr vorhandene Zierrat bestand wohl aus anderem Stoff (Elfenbein, Holz, Email?). Hinten Rostspuren der Eisenklinge. 7,5 cm l. Gef. in Bau 88.

Fig. 45. 8812. Riegel von einem Schloss, mit 5 Löchern für die Zähne des Hebeschlüssels. Für die Konstruktion und den Mechanismus vgl. Jacobi, Saalburg, Taf. XXXXV. 1—10. 7,5 cm l.

Fig. 46. 7075. Eiserner Schiebeschlüssel mit Hängeöse und dreizinkigem Bart, der im rechten Winkel zum Griff steht. Mit diesen Bartzinken wurden die Haltestifte aus den Löchern des Riegels (s. Fig. 45) gehoben, so dass dieser bewegt werden konnte. (Weiteres darüber findet man jetzt am bequemsten bei Jacobi, Saalburg, S. 462 ff.) 8,5 cm l. Der Bart ist 2,6 cm breit und 2 cm hoch.

Fig. 47. 10576. Eiserner Drehschlüssel, ganz in der Art unserer Drehschlüssel gebildet, der Schaft ist am Bartende hohl. Der Bart endet in zwei einander parallelen Reihen von je 4 Zacken. 7,3 cm l.

Fig. 48. 13773. Bronzelöffel mit länglicher Schaufel, der abgesetzte Stiel verbogen, überhaupt sehr zerfressen. 11 cm l.

Fig. 49. 6498. Bronze-Drehschlüssel am Fingerring mit hohlem Schaft. Die lichte Weite des Ringes ist 2 cm.

Fig. 50. 9773. Bronzelöffel mit kreisrunder Schaufel, der Stiel ist nicht abgesetzt und läuft in eine Spitze aus. 12,5 cm l.

Fig. 51. 10613. Bronzewürfel, dessen Augen wie bei den modernen Würfeln angeordnet und aus farbigem Glasfluss eingesetzt sind. Es wechseln die Farben rot und blau ab. 11 mm Seite.

Fig. 52. 5323. Bronzeschlüssel, gehört zu der Gattung der Schiebeschlüssel. Der Bart hat 7 lange Stifte. (Vgl. die nebenstehenden Figg. 20 und 21, die aus B. J. 90. S. 35 wiederholt sind.) Der Schlüssel hat ein besonderes Interesse durch seine punktierten Inschriften, die zuerst von Klein a. a. O., dann von Dressel B. J. 95. S. 79 ff. ediert sind. Sie lauten nach der von Dressel verbesserten Lesung: ≡ *Dassi . Claudi | Fabi . sig.* und: *L. Fabi . sig | ⲋ Bas . . | Clau . . |* und bedeuten, dass der Schlüssel dem in der c(enturia) Bassi



Fig. 20.



Fig. 21.

Claudi stehenden signifer L. Fabius angehört. Mit Recht vermutet Dressel unter Hinweis auf die genaue Bezeichnung der Charge und Truppenzugehörigkeit des Besitzers und auf eine Stelle bei Vegetius, wonach die signiferi Verwalter der Cohorten-Spar- und Begräbniskassen waren, dass es sich um einen offiziellen Kassenschlüssel handelt. 7 cm l. Bart 3 cm breit, 2,5 cm hoch. Gef. in den Bauten 145—149.

An dieser Stelle mögen zwei sonst schwer einzureihende Gegenstände den geeignetsten Platz finden:

Ohne Abb. 6216. Tabella ansata aus dünnem Bronzeblech, jedes der beiden Ansätze ist durchbohrt. Darauf eine punktierte Inschrift, die nach Dressel lautet: *c(enturia) Clo[di] / L. Sempr(oni) / L[u]cani.* 7,2 cm br. 2,9 cm hoch. (Vgl. Dressel B. J. 95. S. 84.) Gef. im Bau 90.

Ohne Abb. 6600. Kreisförmige Beschlagscheibe, unten mit einem 1 cm langen Durchsteckstift, der Rand ist leicht umgebogen. Darauf eine sehr undeutliche punktierte Inschrift, welche nach Dressel lautet: *c(enturia) Fir(mi) Max(imi) / Aem(ili?) Ruf(ini?).* 4,2 cm Dm. (Vgl. Dressel, B. J. 95, S. 85.) Gef. Jan./Febr. 90 in den Principia.

Fig. 53. 12316. Schlüsselgriff mit durchbrochener Bekrönung. 4,1 cm l. Gef. in Bau 105.

Fig. 54. 9948. Bronzedrehschlüssel am Fingerring, dessen Dm. 2 cm beträgt.

Fig. 55. 7038. Glatter Bronzereif, der wohl als Zierrat oder Zwinge um irgend einen Gegenstand gelegt war. 4 cm Dm., 1 cm breit.

Fig. 56. 8155. Breite Bronzeplatte, an der einen Langseite ausgezackt, in der Mitte der anderen Langseite ein abgebrochener Ansatz, auf der Vorderseite mit eingeschlagenen Kreisen und anderen geometrischen Zierraten sowie mit dem offenbar nicht ganz vollständigen Stempel: ≡ONCM versehen. Scheint als Bekrönung von irgend einem Gegenstand gedient zu haben. (Würde dann also umgekehrt wie auf der Abbildung zu stellen sein.) 17 cm l., 3,8 cm breit. Gef. in Bau 61.

Fig. 57. 10575. Eiserner Hakenschlüssel, mit welchem die in den hölzernen Riegel des Holzschlosses einfallenden Sperrbolzen gehoben werden, so dass der Riegel herausgezogen werden kann. Der Mechanismus ist ausführlich bei Jacobi a. a. O. S. 470 beschrieben und Fig. 74 ebenda abgebildet. Am Griffende eine kleine Öse. 17 cm l., Länge der Haken 4,5 cm. Gef. in den Bauten 45—52.

Fig. 58. 9677. Bronzering, 2,4 cm Dm.

Fig. 59. 8816. Bronze-Schlossblech von einem Kästchen, kreisförmig, mit dicken Befestigungsnieten, dem Schlüsselloch und einem kleinen Schieber, mittelst dessen das Schlüsselloch, wenn es nicht gebraucht wurde, geschlossen und so das Innere des Kästchens vor Staub geschützt werden konnte. 5,4 cm Dm.

Fig. 60. 2583. Bronzegewicht, in Form einer oben und unten

abgeplatteten Kugel, oben drei aus Silber eingelegte Punkte, das Gewichtszeichen = 3 Unzen. Gewicht 75 Gramm. 3 cm Dm.

Fig. 61. 5578. Geflochtene Bronzekette mit 2 Ringen am Ende, neben dem einen noch ein gewölbter Zierknopf. 14 cm l. Gef. in Bau 25.

Fig. 62. 7970. Bronzezierknopf mit viereckiger Öse zum Aufnähen. Auf der oberen Platte ein eingeritztes schräges Kreuz. 1,8 cm Länge der Platte.

Fig. 63. 7029. Bronzedrehschlüssel mit hohlem Schaft und sechskantigem Griffring. Gef. in Bau 90.

Fig. 64. 7241. Bronzedrehschlüssel am Fingerring von 2,4 cm Dm.

Fig. 65. 10691. Schlossblech, oval, oben und unten palmettenartige Verzierungen, einfaches Schlüsselloch. 11 cm l.

Fig. 66. 10923. Grosser dicker Bronzering, vielleicht als Zwinge verwendet. 3,2 cm innerer Dm., 2,1 cm breit, aussen gewölbt.

Fig. 67. 9740. Bronzefingerring mit ovaler Schmuckplatte, in welche wahrscheinlich eine Gemme eingelassen war. 2,4 cm Dm.

Fig. 68. 7146. Bronzekette aus zu Doppelschleifen zusammengebogenen Drahtgliedern, an einem Ende Eisenrostspuren, jetzt 23 cm l.

Fig. 69. 10612. Silberner Fingerring, offen, mit schlangenkopfartig verbreiterten Enden, 2,3 cm Dm. Gef. in Bau 88.

Fig. 70. 7849. Bronzearmband, bestehend aus einem an der breitesten Stelle 1,5 cm breiten Band, welches sich nach den Enden zu Drähten verjüngt, welche zu Spiralen gewunden und dann übers Kreuz um das Band gewickelt sind. Verbogen, der richtige Dm. beträgt etwa 6,5 cm.

Fig. 71. 10612. Bronzefingerring mit blauer Glaspaste mit Darstellung des Herkules. 2 cm Dm. Gef. in Bau 88.

Fig. 72. 5374. Offener Bronzereif mit feiner Längsstrichelung, die verjüngten Enden sind nicht ganz erhalten, 4,5 cm Dm. Gef. in Bau 107.

Fig. 73. 10619. Bronzeringelchen, etwas profiliert, 2 cm Dm.

Fig. 74. 7233. Bronzering, glatt. 5,3 cm äusserer Dm. 7 mm dick.

Fig. 75. 9673. Bronzekette aus 8-förmig zusammengebogenen Drahtgliedern. 8 cm l.

Fig. 76. 7811. Dicker Bronzering, in dem ein schlankerer und grösserer offener Reif hängt, dessen Enden nach Art der gallischen Reife petschaftartig verdickt sind. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 77. 10617. Silberner Fingerring, gedreht, mit kleinen Endknöpfen, 2 cm Dm.

Fig. 78. 10062. Grosser dicker Bronzereif, an dem Eisenrostspuren anhaften. 5 cm Dm., 1,2 cm dick.

Kap. IX. Bronzelampen, Gefässe, Gefässteile, Statuetten u. dgl. aus Bronze. (Taf. XXXII, XXXIII A und XXXIV.)

1. Bronzelampen. (Taf. XXXII.)

Fig. 1. (6200.) Eindochtige Lampe mit langer geschweifter Schnauze, grossem Docht- und Eingussloch, Fuss mit konzentrischen Kreisen versehen, auf dem Henkel eine blattförmige Handhabe, die verbogen ist. Keine Spuren von Kettenanhängsel. 11 cm lang. Gef. in Bau 90. Ein ganz ähnliches Exemplar in einem Grab der julisch-claudischen Zeit aus Urmitz.

Fig. 2. (8154.) Eindochtige Lampe von runder Form mit nicht geschweifter, sondern eckig profilierter Schnauze, rundem Henkel, konzentr. Kreisen im Boden, drei Ösen für Kettchen, von denen noch Reste erhalten sind. 10 cm l. Gef. in Bau 41—52. Ein gleiches Exemplar wurde in einem der domitianisch-trajanischen Zeit angehörigen Grab bei Adenau gefunden (mit Münzen Domitians und Nervas. Wd. Korrbl. XXIII. 1904. Nr. 72).

Fig. 3. (12495.) Eindochtige Lampe von runder Form ohne Henkel, mit rundlich profilierter Schnauze und zwei Resten von Aufhängeösen. Boden mit konzentr. Kreisen. 7,5 cm l. Gef. in Bau 105.

Fig. 4. (11326.) Offene Lampe mit jetzt grösstenteils verlorener Schnauze, Henkel, der besonders angenietet war, und 1 cm hohem Standring. Dm. 8 cm.

Fig. 5. (12494). Eindochtige Lampe von länglicher Gestalt, die Schweifung der Seiten geht in sanfter Schwingung in die Schnauze über. Über dem Henkel ein Halbmond als Handstütze. Auf dem Halbmond ist eine kleine Öse aufgesetzt, offenbar für ein Kettchen. Ansätze weiterer Ösen sind aber nicht zu erkennen. Fuss mit konzentr. Kreisen versehen. 10,5 cm l. Gef. in Bau 105. (Ähnliche Lampe im Grabfund von Adenau, s. zu Fig. 2.)

Fig. 7. (5409.) Eindochtige Lampe von länglicher Gestalt, ähnlich der vorigen, aber oben offen, ein Falz am Rande scheint indessen anzudeuten, dass die Deckplatte ursprünglich vorhanden war, aber herausgefallen und verloren ist. Über dem Henkel ein Halbmond, an welchem eine Öse mit verschlungenen Kettenresten ist, 2 weitere Ösen mit Kettenresten befinden sich an den Seiten vor dem Schnauzenansatz. Der Fuss zeigt konzentr. Kreise. 11,5 cm l. Gef. in Bau 107. Die Lampen 5 und 6 mit Halbmond beginnen schon im 1. Jahrh., wie der Grabfund aus Adenau mit Münzen des Domitian und Nerva zeigt (Wd. Korrblatt XXIII, 1904, Nr. 72), dauern aber lange, wie ein Grabfund aus Meschenich mit Münzen des jungen Marc Aurel v. J. 149 n. Chr. beweist (B. J. 107, S. 233 ff.).

Fig. 6. (8900). Prachtvoll patinierte eindochtige Lampe in Form einer plastischen Maske, deren grosser Mund als Eingiessloch gedient hat. Schmale eckige Schnauze mit Aufhängering, Henkel mit kleiner emporstehender Handhabe. Durch die Stirn der Maske war eine zweite Öse, die jetzt bis auf geringe Reste verloren ist, gezogen. Eine dritte befindet sich links unten nahe dem Boden. Boden mit konzentr. Kreisen. 10 cm l. Gef. in Bau 99/100

2. Kasserolen. (Taf. XXXII.)

Die gestempelten Kasserolen des Publius Cipius Polybius und Lucius Ansius Epaphroditus sind bekannte campanische Fabrikate, deren Zeitbestimmung durch die pompejanischen Funde eine untere Grenze erhält (vgl. hierzu Willers, die römischen Bronzeeimer von Hemmoor S. 203 ff.).

Fig. 15. (12493.) Ganz erhaltene Kasserole mit Griff, der eine kleeblattförmige Öffnung und den Stempel: ΛPH = *Ep*]*aph*(*roditi*?) trägt. Ganze Länge 23 cm, Dm. 12,8 cm, Tiefe des Gefässes 6,5 cm. Gef. in Bau 105.

Fig. 8. (7465.) Bruchstück eines Kasserolengriffs mit rundem Ende und Stempel. – PAFROD also [*E*]*pafrod*(*iti*). (B. J. 95, S. 87, wo Dressel [*Ep*]*haprod*(*iti*) liest, und Willers a. a. O., S. 216, 59). 6,2 cm l.

Fig. 9. (5366.) Bruchstück eines Kasserolengriffs ähnlich dem vorigen mit Stempel: P·CIPI·POL = *P*(*ublii*) *Cipi Pol*[*ybi*], jetzt 6 cm l. Gef. in Bau 107. (B. J. 90, S. 38, Nr. 14 und Willers a. a. O. S. 214 Nr. 15.)

Fig. 10. (7758.) Bruchstück eines ähnlichen Kasserolengriffs, Stelle des Stempels völlig zerstört, auf der Rückseite eingeritzt M· 5,6 cm l. Gef. in den Bauten 46—52.

Fig. 14. (5318.) Bruchstück eines Kasserolengriffs mit kreisrundem Ende, in dem Loch ein kleines strahlen- oder muschelförmig verziertes Segment. Ungestempelt. 9,5 cm l. Gef. in Bau 44.

Fig. 11. (13719.) Kasserolengriff, der Stiel ist kannelliert und an den Enden von verdickten und verzierten Reifen umschlossen; er endigt aussen in einen sehr schön gearbeiteten Widderkopf, am Gefässansatz in eine rankengeschmückte Ansatzplatte. 15,3 cm l. Gef. in der Reiterkaserne Nr. 33.

Fig. 12. (6172.) Kasserolengriff mit geschweiftem Aufhängering. Der Gefässansatz läuft in 2 Storchen- oder Kranichköpfen aus. Auf der Oberseite in Relief ein geflügelter Amor, der in dem linken Arm einen gebogenen Stab oder einen Zweig hält, über den rechten Unterarm fällt ein Gewandstück (?). Darunter ein dreilappiges Blatt und einige eingeschlagene Kreise und Striche. 11,6 cm l. Gef. in Bau 124.

Fig. 13. (6572.) Kasserolengriff mit geradlinig abgeschnittenem Ende mit runder Öse, geschweiften Rändern, flach und unverziert. 12 cm l. 1 ähnliches Fragment 8976.

Fig. 16. (10061.) Kasserolengrifffragment mit grossem Aufhängering; sonst flach und unverziert. 7,3 cm l. 97 Gef. in Bau 73.

Fig. 17. (13769.) Griff einer kleinen Kasserole oder dergleichen, sehr schlank, spitz zulaufend, aus Weissmetall. 8,4 cm l. Gef. im Bau 54. Drei weitere ebenso geformte 8292, 8897, 13754.

3. Bronzehenkel und Gefässteile. (Taf. XXXIII A.)

Fig. 1. 12587. Kassettenhenkel mit geradem Bügel, die Endhaken hängen in Ösen, welche aus zusammengebogenen Bronzestäben gebildet sind. Die 3 cm langen spitzen Enden dieser Stäbe waren dazu bestimmt, durch die Wand des Kästchens gesteckt zu werden. Breite des Bügels 6 cm.

Fig. 2. 7239. Kassettenhenkel mit gebogenem vierkantigem Bügel und Einstecköseu wie bei 1. Länge der Einsteckstifte 2 cm. Breite des Bügels 6,2 cm.

Fig. 3. 6001. Kassettenhenkel mit Bügel in Gestalt von zwei Delphinen, zwischen deren zusammengekehrten Köpfen ein ovales Bindeglied ist. Die emporgebogenen Schwänze dienen als Haken, an deren einem noch ein Rest der Durchstecköse hängt. Im ganzen 9 cm breit.

Fig. 4. 7765. Kassettenhenkel mit einfach geschwungenem Bügel, auf dessen Mitte ein kleiner Kopf sitzt.

Fig. 5. 10056. Kassettenhenkel mit gebogenem achtkantigem Bügel, in dessen Enden die Einstecköseu hängen, deren eine ganz erhaltene 4,5 cm lang ist. Breite des Ganzen 8,2 cm.

Fig. 6. 7044. Fragment eines anscheinend grösseren Kassettenhenkels, nur der eine Endring des Bügels ist erhalten, der mit zwei Fabeltierköpfen geziert ist; in dem Ringe hängt noch die Durchstecköse von 6 cm Länge. Gef. in Bau 90.

Fig. 7. 9776. Einfaches Traghenkelchen mit Ösen am Ende. 3 cm Dm.

Fig. 8. 11890. Einfaches Traghenkelchen mit rohen Ösen. 4,5 cm breit.

Fig. 9/10. 10070/1. Zwei Fragmente figürlich verzierter Gefässhenkel. Auf dem Bügel sitzt ein Panther, der mit den Vorderpratzen eine Scheibe hält, auf welcher in Relief ein jugendlicher lockiger Kopf erscheint. 4 cm hoch. Gef. in Bau 85.

Fig. 11. 10058. Einfacher Kassettenhenkel mit rechtwinkligem Bügel, in dessen Enden Löcher zur Befestigung sind. 6,8 cm breit.

Fig. 11a. 8819. S förmiges Beschläge mit einem Nietloch am breiten Ende. Vermutlich von einem Kästchen. Auf der Oberfläche Strichverzierung. 5 cm l.

Fig. 12. 13250. Gerundeter Henkelbügel von einem Kassettenhenkel. Der Henkel lief in Delphine aus, deren Köpfe noch an den Enden des Bügels zu sehen sind, das weitere ist abgebrochen. 6 cm breit.

Fig. 13. 7733. Henkel in Form einer Röhre, auf der zwei Delphine sehr roh dargestellt sind, die einen Aufhängering halten. Die 4 cm lange Röhre diente jedenfalls zur Aufnahme eines beweglichen Stiftes, an dem das Gefäss befestigt war.

Fig. 14. 7764. Fragment eines Gefässhenkels, das eine Ende des Bügels mit der Ansatzfläche ist verloren. Jetzt 8 cm breit.

Fig. 15. 6000. Gefässhenkel, wie 14, das eine Ende verloren, am

andern geht die Ansatzfläche in einen nicht mehr ganz erhaltenen geschuppten Tierkörper (Delphin?) aus. Ganze Breite jetzt 9 cm. Gef. in Bau 124.

Fig. 16. 6889. Gefässhenkel, ganz erhalten, oben mit schleifenartigem Zierrat, 6,5 cm breit. Gef. in Bau 89.

Fig. 17. 10930. Gefässhenkelring mit Anschlussstück, in welchem zwei runde Befestigungslöcher sind. Das Ganze plumpe und derbe Arbeit, wohl von einem Eimer. 8 cm breit.

Fig. 18. 14143. Gefässhenkelring mit Anschlussstück, auf welchem in flachem undeutlichem Relief ein menschliches Gesicht erscheint. 6 cm hoch.

Fig. 19. 13162. Eimerhenkelring mit reichverziertem Anschlussstück, bestehend aus einer abwärts gerichteten zehnblättrigen Palmette, aus der ein menschliches Gesicht heraustritt, rechts und links von diesem zwei Hundeköpfe, welche, der Rundung des Eimerrandes folgend, etwas nach rückwärts zurückgebogen sind. Das Ganze war an dem Eimerrand angelötet. 9,8 cm breit. (Ähnliche Eimerhenkelringe s. Willers, Die röm. Bronzeeimer von Hemmoor, Hannover und Leipzig, 1901, S. 124 ff., wo in Anm. 2 auch unser Exemplar erwähnt, und die ganze Gruppe eingehend gewürdigt ist.) Gef. in Bau 133.

Fig. 20. 8820. Henkelhaken in Form eines Vogels, dessen flacher Körper mit einem Niet an der Gefässwand befestigt war, während der etwas zurückgebogene Hals als Haken diente. Die Federn sind in derber Einritzung angedeutet, an Brust, Hals und Kopf kleine eingeschlagene Ringelchen. 4,5 cm l.

Fig. 21. 13786. Gewöhnlicher Traghenkel mit Ringen an den Enden, deren einer mit Eisenrost gefüllt, der andere nur halb erhalten ist. 7,5 cm breit.

Fig. 22. 12276. Kannenhenkel einfacher Form. 10,4 cm l.

Fig. 23. 10073. Griff eines Gerätes oder Gefässes, an beiden Enden abgebrochen, in der Mitte scheint eine Vorrichtung zur Anlage des Daumens und der Finger zu sein. 9 cm l. Gef. in Bau 88.

Fig. 24. 11784. Kleiner Henkelring mit Anschlussstück in Form einer dreieckigen Platte, auf der oben ein menschliches Köpfchen sitzt. 3 cm l. Ähnliche Henkelansätze hat ein kleines zierliches Bronzeeimerchen eines Grabfundes von Meschenich mit Münze von 149 n. Chr. (B. J. 107. S. 233 ff.)

Fig. 25. 9659. Griff irgend eines Gefässes oder Instrumentes, 8,6 cm l.

Fig. 26. 7240. Einfacher Kannenhenkel. 5,4 cm l.

Fig. 27. 9661. Fragment eines Kästchengriffes, das eine Ende des Bügels ist verloren. Jetzt 7,5 cm l.

Fig. 28. 9632. Scheibenförmiger Deckel einer Büchse mit Griff in Form eines in der Mitte schmäleren Cylinders. 5 cm Dm.

Fig. 29. 10931. Füsschen eines Gefässes in Form einer Löwenpranke, über der eine kleine Ornamentleiste als Zwischenglied angebracht ist; muss angelötet gewesen sein. 2,2 cm hoch.

Fig. 30. 9762. Fragment eines durchbrochen gearbeiteten Zierrats, vielleicht von einem Gefäss oder Kästchen. 4,3 cm l.

Fig. 31. 9648. Scheibenförmiger Deckel einer Büchse mit Griffknopf, 4,3 cm Dm.

Fig. 32. 10057. Grosser Eimerhenkel, halbkreisförmig mit erhöhter Randleiste und Hängeösen an den Enden, 20 cm Dm., 2 cm breit.

Fig. 33. 9754. Grosser scheibenförmiger Gefässdeckel mit Rinne für den Gefässrand und Loch in der Mitte, in welchem wohl ein Griffknopf gesessen hat. In dem Loch und seiner Umgebung sind Eisenrostspuren. 12,5 cm Dm.

Fig. 34. 8086. Fragment vom Bügel eines Eimerhenkels (?), in der Mitte eine kammartige Erhöhung, daneben auf den Seiten kleine runde Besatzknöpfe, von denen noch 5 erhalten sind. Jetzt 10 cm breit.

Fig. 35. 7074. Einfacher Griff, gerundet, an den Enden Einsteckhaken. 7,5 cm breit.

Fig. 36. 9883. Zierleiste, in der Mitte ein flacherhöhter Bügel, auf der Rückseite zwei abgebrochene Befestigungsstifte, vielleicht von einem Gefäss fuss, oben amazonenschildförmiger Zierrat. 8,6 cm l.

Fig. 37. 7059. Fragment von einem verzierten Gefässfuss. Oben eine palmettenartige Bekrönung hinten mit Querhaken, auf dem das Gefäss ruhte, dann der Oberkörper einer geflügelten Sphinx, unten endete es vermutlich in eine Löwenpranke, die aber abgebrochen ist. 5,7 cm hoch.

Fig. 38. 5982. Zierbeschläge mit durchbrochen gearbeiteter Verzierung. 4,7 cm breit.

Fig. 39. 7896. Fragment eines kreisförmigen Zierrates mit Blattwerk, der um eine runde Öffnung von 1,2 cm Dm. herumgesetzt war. Dm. des Ganzen 4,6 cm.

Fig. 40. 8697. Zierrat mit wellenförmig ausgeschnittenem Rande, war wohl an einem Gefäss angelötet, 7 cm breit, 9 mm dick.

Fig. 41. 7786. Zierrat mit ausgeschnittenem Rande, 4 cm breit, 8 mm dick, war wohl aufgelötet.

Fig. 42. 5400. Sehr zerstörter Bronzeblechstreifen, vielleicht von einem Eimer, mit der einpunktierten Inschrift SVRIO. (B. J. 90. S. 36. Nr. 10.) 16,5 cm l. Buchstabenhöhe 1,3 cm.

Fig. 43. 7470. Zierrat, mit ausgezacktem Rand und 2 augenartigen Vertiefungen. 7,3 cm breit, 5 mm dick.

Fig. 44. 8089. Fragment eines Zierrats, wohl vom Rande eines grossen Gefässes, mit sehr grossem Durchmesser gebogen, mit Blättwerk. 7,6 cm breit.

4. Statuetten, Schellchen, kleine Gefässe und dgl. aus Bronze (Taf. XXXIV).

Fig. 58 (9642). Statuette eines Stiers, der Kopf ist erhoben, der profilierte verlorene Schweif war ebenfalls hoch gehoben, ähnlich wie bei den Statuetten B. J. 107, Taf. IV, 108/9, Taf. VII, 2, das rechte hintere Bein und die halben beiden Vorderbeine sind erhalten, das linke

Hinterbein verloren. Sehr rohe Arbeit und stark vom Rost zerfressen. 5,4 cm hoch.

Fig. 59 (5324). Statuette eines nackten stehenden Mannes, das Körpergewicht ruht auf dem rechten Bein, das linke ist entlastet, der linke Arm und die rechte Hand sind abgebrochen, der Kopf sehr beschädigt, so dass eine sichere Deutung auf irgend eine bestimmte Gottheit nicht mehr möglich ist. Mittelmässige Arbeit, 6 cm hoch. Gef. in Bau 107.

Fig. 60 (7552). Statuette einer bekleideten stehenden Frau; sie ist in einen Mantel gehüllt, von dem noch Spuren auf dem Rücken zu erkennen sind; sonst ganz von Oxyd zerfressen. 10,5 cm hoch.

Fig. 61 (10069). Statuette eines Tieres. Die rohe Bronze gibt nur die allgemeinen Umrisse und ist zudem so sehr zerstört, dass nicht mehr sicher zu bestimmen ist, was für ein Tier gemeint ist. 5 cm hoch.

Fig. 62 (5958). Applike in Form einer bekleideten weiblichen Figur, welche ein Körbchen auf dem Schoss hält. Die sehr rohe Figur, deren Kopf fehlt, ist wohl sitzend gedacht, da aber das ganze nur eine getriebene Blechscheibe ist, so ist diese Absicht des Verfertigers unklar geblieben. Die Falten des Gewandes sind durch eingeritzte Striche angedeutet. Es ist wohl eine einheimische Fruchtbarkeitsgöttin gemeint. Hinten 2 Nieten zur Befestigung. Jetzt 6,2 cm hoch. Gef. bei Bau 144.

Fig. 63 (12160). Statuette des sitzenden Mercurius; der Gott ist dargestellt mit dem Petasos, in der Linken das Kerykeion, über dem linken Arm hängt der Mantel, in der Rechten ist der Geldbeutel, der linke Fuss ist verloren. Die sehr rohe Bronze ist offenbar nach dem Guss niemals nachgearbeitet worden, daher sind an allen vorstehenden Teilen, namentlich am Kerykeion, unregelmässige Ansätze, der eine Flügel des Petasos hängt mit dem Kerykeion zusammen. Das Gesicht ist gar nicht ausgeführt. 5 cm hoch. Gef. „im Bereich des Lagers". Gesch. von Herrn W. Tappen in Düsseldorf.

Fig. 64—66 (11928, 8914, 11997). Drei verschiedene Sorten von Bronzeschellchen, wie sie in ziemlicher Menge in verschiedenen Grössen im Lager gefunden sind. Das Stück 64 ist vierkantig und hat Standknöpfchen, 6 cm hoch, 65 hat elliptischen Grundriss und ist 7,2 cm hoch, 66 hat kreisrunden Grundriss und ist 5,5 cm hoch. Spuren der eisernen oder wenigstens mit eisernen Ringen befestigten Klöppel sind im Innern vorhanden.

Fig. 67 (7255). Bekrönung in Form einer Mohnkapsel; der (auf der Abbildung nach oben gerichtete) Stiel ist abgebrochen, die Kapsel ist hohl und gefässartig geöffnet. 5 cm hoch.

Fig. 68 (9267a). Statuette eines Hahnes, derbe, wenig ausgeführte Arbeit. 3,7 cm hoch.

Fig. 69 (5957). Applike in Form eines Vogels mit ausgebreiteten Flügeln, deren linker verloren ist, am rechten sitzt eine Öse zur Befestigung. Der Vogel scheint auf einer Stange zu sitzen. Rohe Arbeit. 5 cm hoch. Gef. im Bau 107.

Fig. 70 (8146). Fragment unklarer Bedeutung. Auf einem unregel-

mässigen, unten flachen Sockel erheben sich drei als Baumstrünke behandelte Auswüchse; gehört vielleicht zu einer plastischen Gruppe. 4 cm hoch.

Fig. 71 (11844). Ganz kleines Bronzeschälchen, im Innern Spuren von Eisenrost, unter dem Standring (der auf der Abbildung sichtbar ist) 9 eingestochene Punkte. Dm. 4.2 cm.

Fig. 72 (11328). Fragment eines cylindrischen Büchschens, wie es auch sonst zur Aufbewahrung von Schreibzeug vorkommt. 2 cm Dm., 5 cm hoch.

Fig. 73 (11332). Gestell aus Bronzedraht, unten ein gerader und zwei gekrümmte Stifte zur Befestigung, oben eine gabelartige Bekrönung. Helmschmuck? S. oben S. 366. 10 cm hoch.

Fig. 74 (6887). Gestell aus Bronze, unten ein dreiseitiger Sockel mit kleinen Füsschen, darauf ein Aufsatz, an einem Ende in einen kleinen Tierkopf, am andern in eine emporgerichtete Röhre ausgehend, welche offenbar dazu bestimmt war, einen Gegenstand zu halten. 7 cm hoch.

Fig. 75 (7851). Kleines Bronzeeimerchen, mit niedrigem Standring, die Wandung mit Eierstabmuster verziert, auf dem Rand sitzt der Ansatz eines nicht mehr ganz erhaltenen Henkels oder Stieles. Es war wohl ein Schöpfgefäss. 5,8 cm Dm.

Fig. 76 (7850). Kleines Bronzefässchen, sehr zierlich gearbeitet und gut erhalten. Die eine Hälfte ist als Deckel über die andere gesetzt. 4,5 cm hoch. Gef. im Bau 144. Ein ganz gleiches Fässchen, welches, in einem Cölner Grabe gefunden, im Wallraf-Richartz-Museum aufbewahrt wird und absolut unverletzt war, enthielt noch eine Substanz, welche sich durch chemische Untersuchung als schwarze Tusche herausstellte.

Fig. 77 (13751). Kleines Bronzeschälchen mit flachem Standring, unter dem noch Spuren früherer Versilberung erhalten sind, und Resten eines bügelförmigen Henkels auf dem Rand. 7,4 cm Dm. Gef. im NW-Teil des Lagers.

Fig. 78 (13743). Grosser schwerer Bronzesenkel, konisch, mit einem Befestigungsknopf, welcher von der Mitte her nach unten 2 Durchbohrungen hat, so dass also eine durch die unteren Löcher gezogene und um den Knopf festgebundene Schnur genau durch die Mitte des Knopfes herausgeführt werden und daher haarscharf genau gesenkelt werden konnte. Im Innern offenbar mit Eisen ausgefüllt. 8,5 cm hoch. Ein ähnlicher Senkel wurde in Bonn gefunden.

Kap. X. Der Rest der Einzelfunde (Taf. XXXV).
Gegenstände aus Bein, Hirschhorn, Gagat; Glasfragmente. Geräte aus Stein und Blei. Holzreste.

1. Hirschhorn- und andere Reste.

Fig. 1 (13967). Hirschgeweihende, glatt abgeschnitten, 15,5 cm l. Solche Geweihenden finden sich vielfach in römischen Ansiedlungen, nament-

lich auch in Lagern, z. B. in Bonn, auf der Saalburg (Jacobi a. a. O. S. 454). Ihre Bestimmung ist noch nicht befriedigend aufgeklärt.

Fig. 2 (6033). Eisernes Messer mit beinernem Griff mit eingeschnittenen Linienverzierungen und eisernem Aufhängering. 16,6 cm l.

Fig. 3 (6710). Rosette aus Hirschhorn; eine Scheibe aus der natürlichen Krone des Hirschgeweihes geschnitten, unten glatt, oben eingedrehte Kreise und eingeschnittener Phallus, war mit vier noch vorhandenen Bronzenieten auf Holz oder Leder als Zierrat befestigt. Der äussere Rand zeigt noch die natürliche Bildung der Hirschgeweihkrone. 7 cm Dm.

Fig. 4 (6486). Eisernes Messer mit beinernem Griff, auf welchem roh eingeschnittene Linienverzierungen sind. Am unteren Ende ein eiserner Aufhängering. 17 cm l.

Fig. 5 (11 837). Beinerne Platte, rechteckig, Oberfläche ganz schwach gewölbt, an einem Ende gradlinig abgeschnitten, am anderen mit einer durchbohrten ösenförmigen Handhabe versehen, also offenbar der Schiebedeckel eines Kästchens. Länge 11,5 cm (ohne die Handhabe).

Fig. 6 (13267). Beinernes Anhängsel in Form eines Phallus, in der Mitte durchbohrt. 6 cm l.

Fig. 7 (7750). Beinerner Griff, vierkantig, innen hohl, aussen auf den Breitseiten einfache lineare Verzierung eingeschnitten, wohl von einem Messer? 8 cm l.

Fig. 8 (12507). Beinernes Löffelchen, 8,7 cm l.

Fig. 9 (10605). Beinerne Haarnadel, oben mit einer menschlichen Hand bekrönt, deren Finger zum Teil abgebrochen sind. 10,6 cm l.

Fig. 10 (10593). Schleifstein aus Schiefer, die Oberfläche ist zickzackförmig rauh gemacht, was offenbar die Brauchbarkeit erhöhte, abgebrochen. 14,5 cm l. Solcher Schleifsteine sind zwanzig Stück in den verschiedensten Teilen des Lagers gefunden worden.

Fig. 11 (11919). Hufschuh aus Eisen, sehr vom Rost zerstört, mit zwei seitlichen Umbiegungen zum Schutz des Hufes, einem langen rückwärts hochgebogenen und einem kurzen vorderen niedergebogenen Haken zum Anbringen der Riemen, mit denen der Schuh am Pferdehuf befestigt wurde. Ganze Länge 17 cm. (Ausführliches darüber bei Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, S. 527 ff., wo weitere Literatur angegeben ist.)

Fig. 12 (5346). Schleifstein aus Schiefer, stark abgenutzt, am einen Ende abgebrochen. 18 cm l.

Fig. 13 (12373). Eisenlupe, an einem Ende vierkantig, dick, am anderen Ende in eine dünne Spitze auslaufend. 12 cm l. Stark vom Rost angegriffen, scheint nicht gestempelt gewesen zu sein, gleicht aber im übrigen vollkommen der Lupe aus Andernach im Provinzialmuseum, welche den viermaligen Stempel *C. Rubelli* trägt. (B. J. 90, S. 41.) Die Deutung auf eine Eisenlupe dürfte danach richtig sein; man könnte ja freilich auch an einen Geschützpfeil denken, aber die Formen der in Haltern gefundenen Geschützpfeile sind doch völlig abweichend. (Westf. Mitteilungen III. Taf. XIII, XIV.)

Fig. 14 (5497). Eiserner Eimerhenkel, bügelförmig, ursprünglich wohl mit Ösen an den Enden, die aber verloren sind, 18,5 cm Dm.

Fig. 15 (13761). Bronzezierrat, bestehend aus einem rinnenförmig gebogenen Teil, an dessen Rändern Ösen zur Befestigung auf Leder waren (eine ist noch erhalten), vorn ist er rollenartig aufgebogen und endet in einem einfachen Blatt; und einem grossen Zierknopf, der oben darauf sitzt. Wird zum Pferdezaumzeug gehört haben. 8 cm l.

Fig. 16 (12096). Gagatscheibchen, halbkreisförmig, der gerundete Rand ist gerippt; es ist doppelt durchbohrt, gehört also zu einem der bekannten Gagathalsbänder. (Ähnliches vgl. Saalburgwerk, Taf. 72.) 3,6 cm l.

Fig. 17 (8076). Kette aus blauen und grünen glasierten gerippten Tonperlen, welche durch Bronzespiralstücke von einander getrennt sind, etwa 40 cm l. Diese gerippten Schmuckperlen, teils aus glasiertem Ton, teils aus Glas, sind massenhaft im Lager in den verschiedensten Grössen gefunden worden. Sie sind aus allen römischen Niederlassungen genügend bekannt.

Fig. 18 (6036). Beinröhrchen, mit einem grossen und einem kleinen seitlichen Loch. 3,3 cm l., 2 cm Dm. Solcher Röhrchen sind mehrere gefunden worden, ihre Bestimmung ist unklar.

2. Reste von Gläsern u. dergl.

Fig. 19 (7916). Bruchstück einer Achatschale. Erhalten ist fast der ganze Standring von 4 cm Dm., sowie die Wandansätze, woraus hervorgeht, dass die Schale eine gerundete Wandung hatte. Die Farbe der prachtvoll geschliffenen Scherbe geht vom tiefsten Braun bis hellgelb, mit wolkiger Marmorierung, deren Konturen zum Teil bläulichweiss sind. Gef. in den Bauten 46—52 (vgl. S. 144).

Fig. 20 (7738). Bruchstück einer Glasschale aus grüngelbem undurchsichtigen Millefioriglas, gerippt, wohl vorflavisch.

Fig. 21 (6772). Scherbe einer grossen gerippten Glasschale, aus hellem durchsichtigem, grünlichschimmerndem Glas. Solche Schalen kommen noch in Gräbern der flavischen Zeit vor.

Fig. 22 (o. Nr.). Scherbe einer gerippten Glasschale, dunkelrot, weiss marmoriert, wohl vorflavisch.

Fig. 23 (8979). Scherbe eines Glastellerchens von Millefioritechnik, der eigentliche Grund ist dunkelblau, er ist von grünen, weissen, roten und gelben Streifen durchzogen, welche zum Teil auf der Aussenseite durch kurze weisse Querstreifen belebt sind. Diese Schälchen (vgl. Hettner, Führer, S. 107, Fig. 15 und 17) gehören wohl der ersten Lagerzeit an. Unter Augustus scheinen sie noch nicht vorzukommen in Haltern fehlen sie noch, vgl. Westf. Mitteilungen II, Taf. 33), ebenso begegnen sie wohl nicht mehr in flavischen Nekropolen.

Fig. 24 (8148). Glasstift mit rundem Durchschnitt, oben und unten abgebrochen, von unklarer Bedeutung. Grüngelbliches durchsichtiges Glas. 5,4 cm l.

Fig. 25 (7022). Fragment eines Glasbechers. Erhalten ist die Hälfte des Bodens von 4 cm Dm. und ein Teil der cylindrischen Wand, die mit ausgetriebenen Buckeln geziert ist. Durchsichtiges, bläulichschimmerndes Glas. Jetzt 7,8 cm hoch.

Fig. 26 und 27 (10369). Zwei Henkel von gläsernen dickbauchigen Flaschen, entweder von dem Typus mit viereckigem Bauch, welche in den vier Ecken des Bodens einzelne Buchstaben als Stempel tragen (Bohn, Wd. Z. XXIII. S. 3, e.), oder mit cylindrischem Bauch ohne Stempel. Werden wohl erst nachtrajanisch sein und können der Spätzeit von Novaesium (3. Jhrht.) angehören. Gewöhnliches, durchsichtiges, bläuliches Glas.

Fig. 28 (10551). Ganz kurzes Henkelchen, wohl von einem teller- oder kasserolenartigen Glasgefäss. Es besteht aus ganz hellem, fast farblosem Glas, ist aus einem flachen mit der Zange gezogenen Streifen zusammengebogen und trägt den Stempel: A / RVF = *A / Ruf?* Der Henkel ist vollständig erhalten, der Rest des Gefässansatzes ergibt einen flachen, weit gerundeten Rand.

Fig. 29 (8913). Griff eines wahrscheinlich schalenartigen Glasgefässes aus schönem dunkelblauem Glase. 5,4 cm l.

Fig. 30 (o. Nr.) Oberster Teil des Halses einer Glasflasche aus gelbbraunem durchsichtigem Glase, Randdurchmesser 5 cm.

Fig. 31 (13862). Fragment des Henkels einer Glasflasche aus schönem, dunkelblauem Glase, gerippt, nur die Ansatzstelle an dem Gefässbauch ist erhalten. 4 cm l.

Fig. 32 (11803). Zwei nicht genau aneinanderpassende Fragmente einer langen vierkantigen Glasstange aus hellem, durchsichtigem, grünlich schimmerndem Glase. An beiden Enden abgebrochen, verjüngt sich allmählich. Jetzt 20 cm l. Bedeutung unsicher.

Fig. 33 (10407). Oberer Teil eines gewöhnlichen Glasbalsamariums, jetzt 7 cm l.

Fig. 34 (11791). Fragment vom Boden eines bauchigen Gefässes aus durchsichtigem, hellgrünem Glase, welches mit weissem, opakem Glasfaden übersponnen war. Vermutlich aus dem 3. Jhrh., wo die Blütezeit dieser übersponnenen Gläser beginnt.

Fig. 35 (9788). Glasbalsamarium, oben abgebrochen. Jetzt 7,5 cm l.

Fig. 36 (10960). Fragment einer Fensterscheibe, 8,6 cm breit, an der dicksten Stelle 8 mm dick.

3. Stein, Blei und Holz.

Fig. 37 (7337). Hälfte eines Troges aus schwarzgrauem Marmor mit 2 Ansätzen zur Befestigung auf einem Untersatz und dem Rest eines kleinen Ansatzes (an der linken Bruchstelle), der wohl den Ausguss markieren sollte. Aussen rauh bossiert, innen geglättet. 34,5 cm Dm., 27 cm innere Weite, 12 cm ganze Höhe, 7,5 cm Tiefe des Gefässinneren. Gef. im Bau 90.

Fig. 40 (6753). Schale aus weissem Marmor mit einem flachen Stand-

ring, einem Ansatz zur Befestigung und diesem gegenüber einem verzierten Ausguss. 20,6 cm Dm., 5,8 cm Höhe.

Fig. 38 (7369). Bleiröhren, im ganzen drei Stück, von denen das abgebildete das längste ist. Es ist 1,27 m l., ein zweites misst genau 1 m. das dritte 0,41 m. Sie sind aus langen zusammengebogenen Bleistreifen hergestellt, die Fuge ist mit einem besonderen aufgelegten dünnen Bleistreifen gedichtet. Sie waren dazu bestimmt, ineinander gesteckt zu werden. Daher hat das kürzeste eine Erweiterung am Ende, in welches offenbar das längste bis zu der knotenartigen Verdickung eingefügt wurde. Solche Röhren sind viel in Bädern als Wasser-Zu- und Ableitungsröhren gefunden worden. Diesem Zweck haben sie offenbar im Lager auch gedient. Gef. im Bau 90.

Fig. 39 (12304). Sechs Bleiröllchen, wie das abgebildete. Sie bestehen aus festgerollten Bleistreifen von ca. 7 cm Breite und bis zu 1,10 m Länge. Die Aufwickelung ergab, dass sie sicher nicht beschrieben waren. Ihre Bestimmung ist nicht klar, ich würde noch am ehesten denken können, dass diese langen Streifen einen Vorrat von Reparaturmaterial für plötzliche, sicher häufig vorkommende Röhrenbrüche der oben unter Fig. 38 beschriebenen Wasserröhren darstellen und dass man sie der Raumersparnis halber in aufgerolltem Zustande aufbewahrte. Funde ähnlicher Röllchen sind mir sonst nicht bekannt geworden. Gef. in Kaserne 12.

Steinkugeln.

Nicht abgebildet sind, aber erwähnt werden müssen die zahlreich in allen Teilen des Lagers gefundenen runden Steinkugeln aus Kalkstein und Tuffstein, einige auch aus Sandstein. In letzterem Material sind nur die kleinsten Kaliber von 4 cm Dm. hergestellt worden, aber auch aus Kalk kommen schon so kleine Kugeln vor. Kalksteinkugeln sind aber in allen Grössen bis zu 18 cm Dm. vorhanden, ebenso die bedeutend leichteren und handlicheren Tuffsteinkugeln. Es sind, wie aus analogen Funden in anderen Militärstationen längst bekannt ist, Geschützkugeln. Im Museum sind einige 70 Stück aus Novaesium aufbewahrt. Ihr Gewicht schwankt zwischen 57 und mindestens 5000 Gramm. (Das schwerste Stück von 4740 Gramm ist nur etwas über die Hälfte erhalten.)

Spielsteine.

Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass eine grosse Masse der bekannten kleinen scheibenförmigen oder gewölbten Spielsteinchen aus Glas, Ton, Knochen, weissem und schwarzem Marmor, Schiefer u. dgl. in allen Teilen des Lagers gefunden worden sind.

Holzreste.

Aus dem Schutt der älteren horrea Bau 13 und 14 ist eine grössere Menge Proben verkohlten Holzes entnommen worden (11227), welche Herr Geheimrat Strasburger zu untersuchen die Güte hatte. Er stellte fest, dass es sich um Schwarz-Erle, Alnus glutinosa handelte; und zwar gehörten alle von ihm untersuchten Stücke derselben species an (vgl. S. 69 Anm. 3).

Vierter Teil.

Der Münzfund auf den Selsschen Ziegeleien bei Neuss.

Von

Max L. Strack.

Halbwegs zwischen der Stadtmauer von Neuss und dem grossen Römerlager ist auf dem Gelände der Selsschen Ziegeleien in den letzten Jahren eine grosse Menge römischer und gallischer Münzen zum Vorschein gekommen[1]. Es sind ihrer wohl mehr als 3000, und sie verdienen von manchem Gesichtspunkt aus grössere Beachtung. Freilich nicht in den Augen des kunstliebenden Dilettanten und Sammlers, der seinen Sinn an den schönen Geprägen der klassischen Zeit erfreuen will, und wohl nicht nach der Meinung des Antiquars, der aus dem Handel mit altem Gelde für sich neuen Gewinn erhofft. Denn garstig und bis zu völliger Unkenntlichkeit verunstaltet sind die meisten dieser Münzen; nur gegen harten Zoll an Metall und Schönheit hat der Lehm des Flusses sie viele Jahrhunderte vor der zerstörenden Luft und gierigen Menschenhänden gehütet. Ihr Handelswert ist heute äusserst gering. Um so höher ist anzuerkennen, dass der Besitzer des Geländes Herr Sels seit Jahren auf die Bergung dieser unschönen Münzen bedacht ist, und ich habe überdies ihm für die grosse Liebenswürdigkeit zu danken, mit der er mir die Münzen zur wissenschaftlichen Verwertung zur Verfügung stellte.

Im Besitz des Herrn Sels waren zu Anfang dieses Jahres 2810 Münzen; mit ihnen haben wir es zu tun. Andere Stücke desselben Fundorts befinden sich in der Sammlung des Neusser Altertumsvereins. Leider sind sie bei einem Brande mit Münzen fremder Herkunft vermischt und darum für uns nicht zu verwerten[2]. Bezeugtermassen ist ferner manches Stück aus dieser Fundstelle in fremde Hände gewandert. Wieviel ihrer waren, entzieht sich

---

1) Beschreibung des Geländes von C. Koenen, Bonn. Jahrb. 101 (1897) S. 1 fg., der auch den damaligen Münzfund kurz würdigt; ausführlicher hat an gleicher Stelle S. 9 f. van Vleuten die bis zum Jahre 1897 gefundenen Münzen behandelt und ihre Bedeutung hervorgehoben.

2) Koenen a. a. O. S. 4 erwähnt 30 Silbermünzen, alle aus der Zeit vor Augustus Tod (14 n. Chr.).

der Schätzung, doch wird die obengegebene runde Zahl 3000 vermutlich weit unter dem wirklichen Befund bleiben. Von dem jetzigen Bestand habe ich am Schluss einen Katalog gegeben; vorweg mögen einige Bemerkungen Platz finden, die sich mir aus seiner Betrachtung ergaben.

Die Münzen lagen verstreut, nicht als Schatz auf einem Haufen; bei dem Abstechen des zum Ziegeln nötigen Lehmes sind sie hier und da im Boden gefunden. Wohl haben ein paar Stücke einmal in einer Topfscherbe zusammengelegen, und vor anderm zeichnen sich die merkwürdigen Gruben als Fundorte aus, die, ausgefüllt mit Kulturresten, vielfach auf dem Gelände vorhanden sind[1]), an dem Gesamtcharakter des Fundes ändern diese Umstände nichts.

Es ist weggeworfenes oder verlorenes Geld, das der Zufall uns wiedergeschenkt hat, und wie sich denken lässt, bildet Kupfer den grössten Teil, neben wenigem Silber und einem Goldstück. Wir haben keinen Grund, darum den Fund missachtig anzusehen. Im Gegenteil. Der geringe Geldwert, den er in den Augen seiner einstigen Besitzer gehabt haben mag, erhöht seinen wissenschaftlichen Wert heutzutage. Denn als gern gesehene Ergänzung tritt der unansehnliche Münzhaufen neben die stolzen Schätze aus Gold und Silber; gern gesehen zum mindesten vom Historiker, weil er uns eine Vorstellung von dem Courant des kleinen Mannes am Rheine gibt, zur Zeit als Kaiser Augustus und Kaiser Tiberius die Welt neu einrichteten.

Münzfunden haftet allermeist im Gegensatz zu Münzschatzfunden der Makel an, dass sie nicht eine gleichzeitig im Kurs gewesene Münzmasse enthalten. Von diesem Makel ist unser Münzfund frei. Der Zeit nach in sich geschlossen tritt er auf mit scharf markierter unterer Grenze, und unbedenklich kann man ihn so verwerten, als hätten die Münzen alle in einem Topf gelegen. Münzschatzfunde aus der ersten Kaiserzeit sind bis jetzt im Rheinlande nicht häufig. In dem Neuland, wo der Soldat und der unternehmende wandernde Kaufmann die Hauptrolle spielten, hatte man noch nicht den müden zu frischer Tat unlustigen Sinn, der die Menschen zum Schätzevergraben antreibt, und wenn es im Grenzlande auch keineswegs ruhig war, es war doch keine Zeit der schweren Not, wie etwa die des dritten Jahrhunderts, die zum Verbergen von kostbarem Gut aufforderte. Immerhin hatten wir zwei Schätze aus Crefeld und Metz[2]), die der augusteischen Zeit angehören, und konnten ohne Furcht vor Missgriffen sowohl die frühen Schatzfunde des freien Germaniens[3]) wie die des ferneren Galliens[4]), ja mit einiger Vorsicht selbst die Italiens heranziehen, um uns einen Begriff vom kursierenden Grossgeld zu bilden. Denn

1) Koenen a. a. O. S. 4; van Vleuten ebenda S. 9.

2) Hettner, Westdeutsche Zeitschrift VII 148.

3) Willers, Denarfunde im freien Germanien, Wien. Num. Zeitsch. 1900 XXXI 9; dazu der Münzfund von Barenau, zuletzt wohl bei Zangemeister, Westdeutsche Zeitschrift 1887, VI 335. Vgl. auch Menadier, Verhdl. der Berl. num. Ges. (angebunden an Zeitschr. f. Num.), 1885 S. 6 ff., 1886 S. 19 ff., 1887 S. 24 ff.

4) Blanchet, les trésors de monnaies romaines et les invasions germaniques en Gaule, 1900, passim.

im Westen des Reiches galt seit Augustus fast einheitliche Gold- und Silbermünze.

Für das Courant aber des kleinen Mannes im Rheinlande lag ein Bild von ähnlicher Anschaulichkeit, wie es unser Münzhaufen bietet, bis jetzt nicht vor. Nicht als ob nicht massenhaft römisches kleines Geld der frühen Kaiserzeit bei uns gefunden wurde, aber teils sind es einzelne oder nur wenige Stücke, teils haftet ihnen der gewöhnliche Makel der Münzfunde, die verschwommene Zeitbestimmung an, und wo das Glück einmal ganze Haufen aus einer kurzen scharf abgegrenzten Periode gab, da hat Gleichgültigkeit die Festlegung des Bestandes unterlassen oder willige Leute an der nützlichen Arbeit gehindert [1]). Als Schatz vergraben aber hat man das Kleingeld in der ersten Kaiserzeit nicht, oder doch nur ganz vereinzelt. Seit kurzem konnten die ältere Schicht vom Tempelbezirk am Marberg bei Pommern a. d. Mosel [2]) und die unterste Lage am Möhner Tempel [3]), beide sorgfältig beobachtet, aushelfen. Wenigstens wissen wir durch unseren Fund, dass sie es hätten tun können; denn ganz dieselbe Zusammensetzung des kleinen Geldes zeigt sich an allen drei Stellen. Aber vorher war es misslich, diese auf heiligem Boden gefundenen Münzen dem Courant im Lande gleichzusetzen. Sie konnten eine Auslese darstellen, die fromme und unfromme Menschen wer weiss aus welchen Gründen gemacht hatten, und beispielshalber konnte hier längst ausser Kurs befindliches Geld neben dem kursfähigen liegen. Der Gott musste als Spende wohl oder übel das eine wie das andere nehmen. Und von weiter her Hülfe heranzuziehen für unsere Anschauung vom Kleingeld am Rhein in julisch-claudischer Zeit, wäre verkehrt gewesen. Es herrschen andere Gesetze über das grosse wie über das kleine Geld in jener Übergangszeit mit ihren verschiedenen Organisationsversuchen und weit weniger einheitlich war das kleine Courant geregelt.

Welches Bild vom Courant gibt unsere Münzmasse? Der Katalog S. 444 gibt folgende Übersicht:

I. 1 Gold (römisch).
II. 85 Silber (81 röm. S. — 4 gallisch. S.).
III. 6 Potin (gallisch).
IV. 2718 Kupfer (2059 röm. K. — 659 gall. K.).

---

1) Stückelberg, Die Münzfunde von Vindonissa, Zeitschrift für Numism. XXII. 40.

2) J. Klein, Bonn. Jahrb. 101. S. 64. 87 u. s. w.

3) Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande, Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1901 S. 19. — Die Funde in Haltern sind noch nicht reichhaltig genug. Aus einigen 80 Münzen lassen sich noch keine grossen Schlüsse ziehen. Was sie ergeben, deckt sich allerdings vollständig mit unserm Bild (Mitteilgn. der Altertumskommission für Westfalen II 115, III 57). Und ähnlich steht es mit den anderthalb Hundert Münzen von Hofheim i. T. (Ritterling, Nassauisch. Annal. 1904 XXXIV 24 f.)

Zu II. Von dem römischen Silber (52 republ. — 23 kaiserl. — 6 unbestimmt) ist etwa der siebente Teil gefüttert. 13 Stücke, die sich fast gleichmässig auf Kaiserzeit und Republik verteilen. — Von den 81 Stücken sind 71 Denare, 10 Quinare.

Zu IV. „Kupfer" ist hier in weiterem Sinn genommen, so dass es die Kupfer-Bronze- und Messingstücke umfasst; eine feinere Scheidung verbietet der jammervolle Zustand der Münzen. — Das gallische Kupfer ist durchweg Kleinerz und ungeteilt; es lässt sich seiner Kleinheit wegen leicht aussondern. — Das römische Kupfer, zu dem alles ausser dem national gallischen Kupfer gerechnet ist, zerfällt in:
1674 Ganzstücke (100 Grosskupfer (GE.) — 1514 Mittelkupfer (ME.) — 60 Kleinkupfer (KE).
385 Halbstücke (105 GE. — 265 ME. — 15 KE.).

Die Scheidung nach den Grössen, die wenigstens einen kleinen Anhalt für den Wert gibt, ist nicht zu scharf zu nehmen: die Stücke sind so verschliffen und zerfressen, dass die Grenzen schwanken und manches als Kleinerz angesprochene Stück Anspruch hat, als Mittelerz zu gelten. Von dem römischen Kupfer (2059) tragen 257 Stücke Nachstempel; Kleinerz und gallisches Geld findet sich nicht unter ihnen. Also über 10 Prozent sind nachgestempelt. Um das richtige Verhältnis zu haben, muss aber die Prozentzahl von 10 auf 15 erhöht werden, da von den 257 Stücken 44 je zwei Nachstempel, einer sogar drei Nachstempel tragen und diese nachträglich zugefügten Marken allermeist nach einander und unabhängig von einander eingeschlagen sind, das Certifikat also zweimal, zu verschiedenen Zeiten erfolgt ist.

Auf weitere Fragen versagen leider zwei Drittel des Geldes die Antwort. Nur etwa 940 von den 2810 eingelieferten Münzen lassen sich nach ihrem Prägeort genauer bestimmen, noch weniger genau nach der Zeit ihrer Prägung. Damit wird dem Fund viel von seinem Wert genommen, doch ist die Vermutung, dass der unbestimmbare Rest ungefähr nach gleichem Prozentsatz sich teilen lässt, nicht von der Hand zu weisen. Die verschiedene Dicke der Münzen, die Art der Corrosion, undeutliche Bildreste, die für eine ganz bestimmte Zuteilung nicht ausreichten, können zu ihrer Begründung dienen. Aus den 940 bez. 1500 brauchbaren Münzen[1]) ergeben sich die folgenden beiden Bilder:

I. Teilung nach dem Prägeort.

1. 1 Gold und 81 Silber sind römisch[2]). — 4 Klein-Silber sind gallisch (Rheinland).

2. Von 105 Potin und gallischem Kupfer sind 85 Aduatuker, 10 Bojer, 10 andere auf 7 Stämme verteilt (1 Catalauner — 1 Atrebaten — 1 Leuker — 3 Remer — 2 Treverer — 1 Mediomatriker — 1 Veliocasser) [560 unbestimmt].

3. Von 750 römischen Kupfer (641 Ganzstücken — 109 Halbstücken) sind geprägt:

1) Für die chronologische Tabelle liess sich das ganze nationalgallische Geld heranziehen, da es nicht mehr unter Tiberius geprägt wurde oder umlief. (Ritterling, Mitteilg. des Vereins für Nassauische Altertumskunde, 1901/02, S. 48, Nassauische Ann. 1904 S. 38; Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen II 115; Strack, Bonn. Jahrb. 1902, 24). Bestätigt jetzt auch durch den Münzfund des Neusser Lagers, s. oben S. 246 ff.

2) Zwei römische Silberstücke, die ausserhalb Roms geprägt wurden, sind hier mitgezählt.

a) in Rom 235+6/2 (130 5/2 Münzmeister — 23 1/2 Altar *Provident* — 82 Einzelstücke, fast alle der frühen Kaiserzeit angehörig).
b) Gallo-römisch 394 + 103/2 (151 37/2 Nemausus — 8 21/2 Vienna — 10 14/2 Lugdunum — 3 15/2 Vienna oder Lugdunum — 222 16/2 Lyoner Altarmünzen).
c) Spanien 9.
d) Antipolis 2.
e) Thessalonike 1. [1309 unbestimmt.]

II. Teilung nach der Zeit.

1. Republik und Augustus	1291	1384.
2. Tiberius vor 19 n. Chr.	43 (?) (+50 ?)	
3. Tiberius nach 19 n. Chr.	4 (+1?)	116.
4. Caligula aus dem Jahr 37	20 (+50 ?)	
5. Claudius	18	
6. spätere Kaiser	23	

Zu 1. Die Zusammenstellung „Republik und Augustus" ist gewählt, um bei dieser Generalübersicht den chronologischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, welche die national-gallischen und der grössere Teil der gallo-römischen Münzen bieten. Ihre Prägung wird bald in die letzte republikanische Zeit, bald auch noch in die ersten Kaiserjahre des Augustus gesetzt (s. unten S. 426 f.). Diese Meinungsverschiedenheit hier zum Ausdruck zu bringen, würde Unklarheit über das Bild werfen. Die 1291 republikanisch-augusteischen Münzen setzen sich also zusammen, einmal — mit einer Ausnahme — aus der ganzen nicht stadtrömischen Prägung (der gallischen (669) und gallo-römischen (499) sowohl wie der spanischen (9)), andererseits aus 214 städischen Münzen. Die Summe dieser Gepräge freilich ergibt rund ein Hundert mehr (1393), doch tragen die hier fehlenden 100 Stücke Gegenstempel und diese verweisen chronologisch die Münzen in ihre Zeit. Denn das versteht sich von selbst, dass die Nachstempel, nicht aber die ursprüngliche Prägung die Zeit bestimmen, dass also etwa ein Nachstempel aus claudischer Zeit eine augusteische Münze chronologisch in die Regierung des Claudius versetzt. In welche Zeit unsere in Betracht kommenden Gegenstempel weisen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Mit der Teilung halb vor 20 n. Chr., halb nach 37 n. Chr. wird ungefähr das richtige getroffen sein, wie ich in einem der nächsten Jahrbücher in einem grösseren Aufsatz über Nachstempelungen zeigen werde. — Die Lyoner Altarmünzen (238) sind nur zum geringeren Teil (99) sicher auf Augustus bestimmt, einzelne tragen Kopf und Umschrift des Tiberius (5), die meisten lassen nur gerade das Gepräge erkennen. Wenn sie hier alle für die Regierung des Augustus in Anspruch genommen werden konnten, so gebührt das Verdienst Willers (Wien. num. Zeitschr. 1903, S. 94), der glaubhaft gemacht hat, dass die Hauptmasse der Altarmünzen in Augustus Zeit fällt. Auch die des Tiberius, die in die Zeit seiner Mitherrschaft (10—14 n. Chr.) zu setzen sind. Nach 14 n. Chr. ist überhaupt nur Kleinerz — unter Tiberius und Claudius — geschlagen; davon aber findet sich unter den unsicheren nur ein Stück, alle anderen sind Mittelerze, und dieses eine Stück wird dann wohl auch nicht die Ausnahme der Regel bilden.

Zu 2. Unter den 43 Tiberius-Münzen sind sicher vor 19 n. Chr. geprägt nur 12, sicher nach 19 n. Chr. nur 4, die anderen sind numi vagi. Aber 29 von ihnen sind *DIVVS AVGVSTVS* Münzen (24 davon mit dem Revers *PROVIDENT* Altar) und man wird kaum fehl greifen, wenn man sie bald nach Augustus Tod geprägt sein lässt.

Zu 5. Die 18 Claudius-Münzen sind bei Cohen bis auf eine alle dem Jahre 41 zugeschrieben. Vermutlich ohne Grund mit Vernachlässigung der Eckhelschen Notiz (DN. VI 234), dass Claudius seine tribunicia potestas auf den Münzen nicht zählt. Hatte Cohen andere Gründe, die ich nicht kenne, und wäre seine Ansetzung richtig, so wird man angesichts dieser Münzen von Caligula und Claudius leicht an die Geldgeschenke erinnert, welche die Soldaten beim Regierungsantritt eines neuen Kaisers erhielten.

Was lehren uns diese nach Präge-Ort und Zeit gruppierten Münzen?

1. Das Selssche Gelände ist von einem unbestimmten Anfangstermin bis etwa zum Jahre 20 n. Chr. viel stärker bewohnt gewesen als nachher. Vor die Römerzeit aber fällt der Anfangstermin nicht. Ob das Gelände einige Jahre ganz verlassen gelegen hat, ist nicht zu sagen, da die zeitlich später als 17 n. Chr. geprägten Münzen lange im Umlauf gewesen sein können, ehe sie hier verloren wurden. Zwischen den Germanicus-Münzen des Jahres 17 und den Caligula-Münzen von 37 klafft eine Lücke, in welche nur drei Münzen aus den Jahren 22/23 fallen; ein gänzliches Ödliegen der Stätte nach 20 n. Chr. ist also wohl möglich. Gegen die Annahme einer fortdauernden schwachen Besiedelung besteht aber auch kein Gegengrund. Die Herabminderung der Bewohnungsstärke wird am einfachsten mit der veränderten Politik gegenüber Germanien seit 17 n. Chr. erklärt. Die Handhabe zur Bestimmung der oberen Zeitgrenze für die Besiedelung bietet das Fehlen der autonomen Münzen Galliens, Massalias u. s. w.

2. Die Mischung von römischem und gallischem Geld kennzeichnet das Gelände als einen Platz, wo Römer und Eingeborene zusammentrafen. Denn es ist weder wahrscheinlich, dass eine rein-gallische Bevölkerung in jener Zeit als Courant soviel römisches Kleingeld benutzte, in welcher ihr das eigene Kleingeld zu brauchen erlaubt war, noch ist anzunehmen, dass unter Römern allein die gallische Münze so massenhaft in Umlauf war. Römische Soldaten und gallische Landleute, also ein Lager mit Markt und canabae entspricht in dieser Zeit und Gegend, wo an einen Tempel nicht zu denken ist, dem Münzbefund am besten. Soldaten allein genügen nicht, da wohl sicher auch die barbarischen Hülfstruppen ihren Sold in römischem Geld erhielten.

3. Die staatliche Aufsicht über das kursierende Geld ist streng geübt in der ersten Kaiserzeit, selbst fern von Rom im kaum eroberten Land am Rhein. Ein flüchtiger Blick in die nach dem Prägeort zusammengestellte Übersicht scheint das Gegenteil zu lehren; von dem bunten Münzbild hat denn auch van Vleuten gesprochen[1]). Die Richtigkeit meiner Behauptung ergibt sich, sobald der Blick nicht nur an dem Vorhandenen haften bleibt.

Gallien ist vor Caesar ein Land reicher Goldprägung gewesen; sein gemünztes und ungemünztes Gold hatte die Römer mehr als seine anderen Vorzüge über die Alpen zum Angriff gelockt[2]). Kein Stück dieses alten einst

1) van Vleuten, Bonn. Jahrb. 101. S. 9.

2) Nissen, Bonn. Jahrb. 1895. S. 4.

reichlich im Lande vorhandenen Goldgeldes ist in unserem Münzfund, keins auch aus Britannien, wo einheimische Goldstücke noch unter Augustus und Tiberius umliefen. Freilich — so lässt sich einwenden —, auch vom römischen Gold ist nur ein Stück vorhanden, das Fehlen des gallischen Goldes ist also kein Beweis. Der Einwurf ist berechtigt, aber ohne weitere Wirkung. Zur Stütze obiger Behauptung liesse sich der Münzfund von Barenau des Jahres 9 n. Chr. heranziehen, der Gold, aber kein gallisches Gold enthält, und ebenso würden frühkaiserliche Münzschatzfunde helfen; doch unsere Münzmasse genügt an sich. 81 römische Silbermünzen sind in ihr, deren älteste in das 2. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichen, — Silberstücke aber von Massalia, von Nemausus, Cabellio, vom unabhängigen Gallien, überhaupt irgend welche fremde Silberstücke fehlen. Vier gallische Kleinsilbermünzen sind die ganze Ausbeute an fremdem, nicht römischem Edelmetall, als Ausnahme die bekannte Bestätigung der Regel. Und doch hat die reiche Handelsstadt Massalia bis 49 v. Chr. geprägt[1]), und ihr Handel ging, wie allbekannt und wie die Selsschen Topfwarenfunde wieder einmal beweisen, die Rhone hinauf, den Rhein hinab. Nemausus, Cabellio und die gallischen Gaue hatten gar die Kleinsilberprägung erst unter Caesar begonnen[2]), und alles zusammengenommen muss diese Prägung nicht unbedeutend gewesen sein. Dazu ist bekannt genug, dass in republikanischen Münz- und Münzschatzfunden gallisches und römisches Edelmetall sich zusammenfindet, die Geldsorten im Verkehr sich also wohl mit einander vertragen haben[3]). Kurz, der aus allem sich ergebende Schluss ist bündig, das Fehlen des fremden Edelmetalls ist nicht auf Zufall, sondern auf bestimmte Ordre der Regierung zurückzuführen. Der Schluss ist nichts weniger als neu. Mommsen[4]) hat aus den Schatzfunden schon ein Verbot gegen gallisches Wertgeld, erlassen etwa um 29 v. Chr., geschlossen. Aber der Schluss war anfechtbar; der Beweis liess sich aus Schatzfunden, d. h. aus ausgesuchtem versteckten Geld nicht führen. Erst unsere Münzmasse zeigt unzweifelhaft, dass ein solches Verbot bestand und respektiert wurde, ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Charakteristik der Regierungsgewalt im neu eroberten Land.

Aber das Verbot ging viel weiter. Es ist auch auf alles Kupfer ausgedehnt gewesen, welches nicht Reichskupfer oder gallischen Ursprungs war;

1) Nach Lenormant, la monnaie II 167[1] prägt Massalia Kleinerz noch weit über Caesar hinab in die Kaiserzeit hinein.

2) Lenormant, la monnaie II 122 setzt, Saulcy folgend, den Beginn der gallischen Quinarprägung für Stämme, die sich in römische Klientel begeben hatten wie die Aeduer, etwas früher an. Das berührt uns hier nicht.

3) Mommsen, Röm. Münzwesen 682[59], 684[70]: Blanchet a. a. O. No. 217 (Schatz von Beauvoisin). Für das Bild eines gemischten Münzfundes aus republikanischer Zeit ist sehr belehrend das Münzverzeichniss von Alesia (Alise St. Reine) bei Napoléon, Julius Caesar II Anhang c der deutschen Übersetzung (134 röm. Denare — 11 gall. Gold — 235 gall. Silber — 238 gall. Kupfer). Dieser Münzfund, einheitlicher noch wie der unsrige, so etwa wie der Barenauer, gehört in das Jahr 52 v. Chr.

4) Mommsen, Röm. Münzwesen 685; vergl. Lenormant, la monnaie II 123.

das Dutzend fremder Münzen legt die Annahme nahe. Gewiss, Kupfer ist schwerfälliger im Wandern, und der Soldat trägt wohl seinen Sold nur in Gold und Silber auf weitem Marsche, aber dass auch Kupfer weite Reisen zu machen versteht, wenn es sich nur lohnt, zeigen die Funde der späteren Kaiserzeit[1]), und wer vor einem halben Menschenalter in Italien war, konnte bei unachtsamer Annahme von argentinischer und griechischer Scheidemünze zu seinem Schaden die Erfahrung am eigenen Geldbeutel machen. Handelsverkehr mit Spanien aber, wo viel Kupfer geprägt wurde, bestand in der ersten Kaiserzeit, wie die alten Weinkrüge im Bonner Provinzialmuseum zur Genüge bezeugen, und Kupferexport bringt selbst bei Wertkupferprägung noch Nutzen, wenn das Kupfer im Lande gewonnen wird. Wäre also fremdes Kupfer für den Verkehr zugelassen gewesen, wir fänden es sicher in grösserer Menge. Und da wir es nicht finden, so hat ein Verbot gegen fremdes Kupfer bestanden.

Allmächtig in der Münzkontrolle war auch die Regierung des Augustus nicht. Gegen ihren Willen ist sicher die Unsitte der Münzhalbierung in Gallien aufgekommen und der Not gehorchend hat die Regierung gute Miene zum bösen Spiel gemacht[2]). Sie hat, was man bis jetzt nicht wusste, die halben Münzen auch offiziell an ihren Kassen angenommen; wie könnten sie sonst so häufig in unserem Bestand vorkommen, wo dem nicht anerkannten Geld das Auftreten so schwer gemacht wurde. Aber dieses Auftrumpfen der Bevölkerung ist am Rhein auch das einzige gegenüber der kaiserlichen Münzpolitik gewesen. Im übrigen hat sie das Geld anerkannt, welches der Regierung genehm war. Denn daran kann kein Zweifel sein, unser Münzhaufen stellt das offizielle Courant dar. Der naheliegenden Erklärung, allmählich erst hätten die Münzen aus dem Süden nach Norden den Weg gefunden, widerspricht die Menge der Münzmeisterstücke. Ein weiterer Schluss schliesst sich hier an.

4. Das gallische Kleinkupfer war mindestens bis zum Tode des Augustus von der Regierung für Gallien anerkanntes Geld und wurde wahrscheinlich auch während dieser ganzen Zeit geprägt. Man ist anderer Meinung gewesen ohne durchschlagende Gründe[3]). Es liegt nichts vor, warum Augustus dem sehr geliebten Gallien mindere Verkehrserleichterungen hätte gewähren sollen, als etwa Spanien oder dem Osten, und an der Erlaubnis des freien Verkehrs dieses gallischen Kupfergeldes während seiner Regierung gestattet der Selssche Fund nun schlechterdings nicht mehr zu zweifeln. Aber auch zu dem Glauben bequemt man sich ungern, dass diese siebeneinhalbhundert Stücke noch umlaufen, wenn sie schon vor 29 v. Chr. geprägt wurden. Edelmetall bleibt, wenn nicht durch staatliches Eingreifen

---

1) Mommsen, Röm. Münzwesen 735.

2) Strack, Halbierte Münzen im Altertum. Bonn. Jahrb. 108/9. 1902. S. 1—25.

3) Mommsen a. a. O. S. 686; Willers, Wien. Num. Zeitschr. XXXII 136, der in dem Auftreten der halbierten Münzen etwa 30—10 v. Chr. den Beweis sieht, dass die gallische Landesprägung damals verboten gewesen sei. Dieser Beweis ist unserem Fundbestand gegenüber als verfehlt anzusehen, beide Sorten sind ja massenhaft hier vertreten und an Gewicht und Wert entsprechen sie sich nicht.

bestimmte Sorten aufgerufen werden, jahrhundertelang im Gebrauch; die Selsschen Denare lehren es wie jeder andere Fund. Vom Kupfer gilt der Satz nicht in gleichem Mass, am wenigsten von so elendem Geld wie dem gallischen Kleinkupfer, wenn bessere Münze zur Verfügung gestellt wird. Fünfzig oder hundert Stücke mögen als Überbleibsel einstiger Münzgerechtsame sich erklären lassen, diese Masse, ein Viertel des gesamten Kupfers, rät zur Annahme einer in Augustus Zeit fortgesetzten Prägung[1]). Auch dafür bietet unser Münzhaufen noch eine feste Stütze.

Unter den 1500 Kupfermünzen befinden sich ein oder anderthalb Asse der Republik. Unter Sulla hatte man aufgehört, den As oder seine Teile zu prägen und bis zum Jahre 15 v. Chr. hat die Kupferprägung mit geringer Ausnahme gestockt. Natürlich richtet sich in Gallien gegen die alten Asse das Verbot fremder Münze so wenig wie etwa gegen die Denare der Republik. Sind sie im Funde nicht mehr vorhanden, so liegt ein anderer Grund vor. Er ist leicht zu erschliessen; die Asse sind nicht mehr häufig im Umlauf des Courants. Zwei bis drei Menschenalter haben also genügt, die Kupfermünze so selten in Italien zu machen, dass das Prägeland sie nicht mehr los liess. Ein Rückschluss auf die $6^1/_2$ Hundert gallischen Stücke ergibt sich von selbst. Ihre Zahl wäre sicher nicht so gross, wenn ihrer Prägung schon das Jahr 29 ein Ende bereitet hätte.

5. Das Fehlen des republikanischen Asses unter den 1500 bestimmbaren Kupfermünzen gibt eine klare Vorstellung von der Knappheit des Kleingeldes während der letzten republikanischen Zeit. Es erklärt die starke Kupferprägung, welche Augustus für den Westen anordnete.

6. Das starke Vorwiegen des Geldes der „Aduatuker" in dem gallischen Kleingeld beweist, dass dieser um Tongern und Maastricht wohnende Stamm, wahrscheinlich bis Neuss gesiedelt, jedenfalls bis dahin seinen Einfluss erstreckt hat. Ein anderer einigermassen mächtiger Stamm kann nicht wohl zwischen dem Hauptort der Aduatuker und dem Rhein gesessen haben, da wir sonst andere Münzen als Hauptmasse finden würden. Der Stamm-Name, den man mit dieser Geldsorte verbindet, ist dabei ziemlich gleichgültig, mag er nun Aduatuker oder anders lauten. Worauf es ankommt, ist, dass dieselbe Münzart sich massenhaft um Tongern, wie auch sonst im östlichen Belgien in der Gegend von Namur und Brüssel findet[2]) und jetzt massenhaft auch in Neuss. Sie ist in

---

1) Schon Koenen Bonn. Jahrb. (1898) 101. S. 6 zog aus dem damals vorliegenden Material denselben Schluss.

2) Klein, Bonn. Jahrb. 101. S. 99 f. Von Duhn-Ferrero (memorie di Torino XLI 367. 75) wird nach Muret als Zentrum „Seine inférieure; Eure et Loire" angegeben. Die Zuteilung an die Aduatuker ist zuerst von Saulcy (Rev. num. 1858. 440) gemacht. dann meist gebilligt und nur von Barthélemy (Rev. num. 1885. 140) angezweifelt worden.

rheinischen Funden überhaupt häufig[1]), und nimmt in Pommern a. d. Mosel mit 53 Stücken an Zahl die dritte Stelle ein[2]). Da nun im allgemeinen die Meinung wohl zu Recht bestehen wird, die derartigem Kleingeld nicht weit über die eigene Heimat Verbreitung und Kaufkraft zutraut[3]), andererseits uns die Gaugrenzen der gallischen Stämme in der Frühzeit sehr schlecht überliefert sind, so ist eine derartige Festlegung, wie der Selssche Fund sie bietet, von hohem Wert. Ob der Fund des Tempelbezirks in Pommern a. d. Mosel uns das Recht gibt, von einer Ausdehnung dieses gallischen Stammes über die Eifel hinüber bis an die Mosel zu sprechen, möchte ich noch bezweifeln: Einmal sind die Münzen anderer Stämme in stärkerer Zahl vorhanden, andererseits handelt es sich um einen heiligen Bezirk, einen Wallfahrtsort. Für ihn gelten natürlich andere Gesetze[4]) und relativ wenig Stück (es handelt sich in Pommern nur um 53 Stücke) beweisen gar nichts. Von einer Bundesmünze, Münzunion oder ähnlichem wissen wir in Gallien aber nichts.

7. Das von sechs verschiedenen münzherrlichen Gewalten gelieferte Kupfergeld hat einen inneren Zusammenhang; in einem bequemen Verhältnis zu einander stellen die sechs Münzsorten eine gut geordnete Reihe von Kreditmünzen dar. Die 6 Münzsorten sind: das senatorische Reichsgeld aus Rom, das kaiserliche Reichsgeld[5]) von Lyon und die Münzen von Lugdunum, Vienna, Nemausus und der Aduatuker. Zu ihnen kommt noch, bei uns nicht vertreten, das Kleingeld von Cabellio. Die wenigen Spanier und anderen Münzen bleiben billiger Weise ausser Rechnung.

Das Resultat lässt sich nur durch die Wage gewinnen, da keins der verschiedenen Nominale ein Wertzeichen hat, bekanntlich eine der dummsten Änderungen, die sich das Kaisertum gegenüber der Republik erlaubte. Zu Wägungen aber sind die Selsschen verrotteten Münzen durchaus ungeeignet, so dass ich zu diesem Resultat mit der Münzmasse allein nicht gelangt sein würde, einem Resultat, welches doch so ausserordentlich geeignet ist, unser Bild der römischen Herrschaft an der Grenze schärfer zu skizzieren. Glücklicherweise steht seit kurzem durch Willers treffliche Abhandlung über die Münzen der römischen Kolonien Lugdunum, Vienna, Cabellio und Nemausus[6]) genügend zuverlässiges Material und eine eindringende Untersuchung über den

---

1) van Vleuten, Bonn. Jahrb. 68, S. 153; 101 S. 11.

2) Zahlreicher vertreten sind die Ardamünzen (81 Stücke) und die Quinare mit dem sitzenden Mann und der Schlange (76 Stücke).

3) Vauville, monnaies gauloises trouvés dans le département de l'Aisne, Revue numism. 1893, S. 305; de la Tour, gallischer Münzfund im Wald von Compiégne ebenda 1894 S. 13. — Dagegen Robert bei Muret-Chabouillet, Catalogue XIX; vergl. auch Klein a. a. O.

4) Vergl. das Heiligtum des Jupiter Poeninus in den memorie della real. acad. di Torino 2. ser XLI 331 (Duhn und Ferrero), und die Möhner Tempel ob. S. 421 Anm. 3.

5) Über diese Bezeichnung statt des herkömmlichen „Provinzialgeld" s. unten S. 434 ff.

6) Wiener numism. Zeitschrift 1903 XXXIV 79—138.

zugrunde liegenden Münzfuss zur Verfügung. Willers hat seine Resultate in einer Tabelle zusammengefasst (S. 134), die ich hier wiederhole, nur dass ich einerseits an die Stelle der von ihm gewogenen Stückzahl einen Stern (*) setze und diesem die Präsenzziffer unseres Fundes beifüge[1]), andererseits die Aduatuker hinzuschreibe.

Übersicht über die gallischen Münzen des Viertelunzenfusses[2])
(nach Willers, Wien num. Zeitschr. 34, S. 134).

	Sesterz 27,29 g	Tressis 20,46 g	Dupondius 13,64 g	As 6,82 g	Semis 3,41 g	Quadrans 1,71 g
Lugdunum (43 v. Chr.)	—	—	—	—	*[3])	—
„ (40—27)	—	*(11+22/2)	—	—	—	—
Vienna (40—27)	—	*(10+28/2)	—	—	—	—
Nemausus (29—20)	—	*	*(151+37/2)	—	—	—
Cabellio (24 ff. v. Chr.)	—	—	—	—	—	*
[Aduatuker	—	—	—	—	85+x	—]

Zur Einordnung der in unserem Münzschatz noch vorkommenden Münzsorten ziehe ich gleichfalls Willers Resultate heran. Nach ihm ist unter Augustus das senatorische Reichskleingeld folgendermassen ausgeprägt: Sesterz (Messing) 27,29 g — Dupondius (Messing) 13,64 g — As (Kupfer) 10,23 g — Quadrans (Kupfer) 3,41 g[4]). Die Lyoner Altarmünzen schliessen sich diesem System an, nur dass hier seit dem Jahre 2 v. Chr. noch ein Zwischenstück, der Semis (Messing) mit 5,12 g eingeschoben ist — ein allerdings seltsames Halbstück, wo das Ganzstück aus Kupfer ist. Endlich ist auf Grund des französischen Katalogs[5]) anzufügen, dass das Durchschnittsgewicht von 23 Aduatuker-Stücken (Kupfer) etwa 3,10 g beträgt, also dem Quadrans entspricht, und dass es zu diesem kleinen Geldstück noch Hälften gibt. Auf diese Grundlage stützt sich die folgende Übersicht der im Selsschen Courant hauptsächlich vorkommenden Sorten von Kleingeld. Ausgelassen sind die vereinzelten Stücke, hinzugefügt einige Nominale von sonst vorhandenen Münz-

1) Dabei sind die Stücke, die Vienna oder Lugdunum gehören können, gleichmässig auf diese zwei Städte verteilt.

2) Dieser Viertelunzenfuss begegnet zuerst unter Antonius und ist durch Wertzeichen auf den Münzen in seinen Nominalen durchaus gesichert (Willers, a. a. O. 132, woselbst auch die frühere Literatur).

3) Hiervon ist bis jetzt nur ein Exemplar vorhanden.

4) Nach Willers' Wägungen verhält sich also der gallische As (6,82 g) zum Reichsas (10,23 g) wie 2 : 3. Im allgemeinen setzt man letzteren zu 12 g an, und Gabrici (Riv. num. 1895 VIII 312) gibt als Resultat seiner sorgsamen Scheidungen und Wägungen der augusteischen Münzsorten an, dass der Reichsas wenige Male nur 12,50 g übersteigt. Willers hat eine nähere Begründung seiner abweichenden Zahl in Aussicht gestellt. Ein wunder Punkt in dieser neuen gallischen Gewichtsscala scheint mir das Fehlen der Einheit zu sein. Ist es wahrscheinlich, dass gerade der As nicht geprägt ist, wohl aber seine Vielfachen und seine Teilstücke?

5) Muret-Chabouillet S. 205, Nr. 8866—8890 (ausg. 8873, 8878).

sorten, die zufällig fehlen oder sich in der unbestimmbaren Kupfermasse verbergen.

	Messing Sesterz 27,29 g	Messing (?) Tressis 20,46 g	Messing Dupondius 13,64 g	Messing 1/2 Tressis 10,23 g	Kupfer Reichsas 10,23 g	Messing 1/2 Dupondius 6,82 g	Kupfer 1/2 Reichsas 5,12 g	[gall. As 6,82 g]	Messing Semis? 5,12 g	Kupfer Sem. gall. As Quadr. Reichsas 3,41 g	Kupfer Quadr. gall. As 1,71 g
Lugdunum 43 v. Chr.										○	
Lugdunum 40–27 v. Chr.		■		[■]							
Vienna 40–27 v. Chr.		■		[■]							
Nemausus ±29 – nach 2 v. Chr.		○	■			[■]					
(Cabellio 23 v. Chr. f.)											○
Aduatuker ±55 – ±14 n. Chr.										■	○
Reichsgeld aus Rom 15–12 v. Chr. und von 11 n. Chr. ab	■		■		■		[■]			■	
Reichsgeld aus Lyon 12 v. Chr. – 14 n. Chr., dann KE.	■		?		■		[■]		○	■	
	20 ₰	15 ₰	10 ₰	7½ ₰	5 ₰	5 ₰	2½ ₰	fehlt	2½ ₰	1¼ ₰	⅝ ₰

Ein dunkleres Quadrat zeigt an, dass die Sorte zahlreich in der Selsschen Münzmasse vertreten ist, ein helles Quadrat dementsprechend eine geringe Anzahl. Der Kreis ○ bedeutet, dass das Stück existiert, aber nicht in unserm Münzschatz. Die eingerahmten Rotten enthalten die durch Halbierungen entstandenen Nominale. — Die Prägezeiten sind teils nach Willers Ansätzen gegeben, teils unten (S. 432 f.) begründet. — Die Dupondien und Asse der Münzmeister sind nach Gabricis Regel getrennt (a. a. O. S. 353), nach welcher „*Augustus tribunic. potest* im Eichenkranz" den Dupondius, „*Caesar Augustus tribunic. potest*, Kopf des Augustus" den As bezeichnet. — Das senatorische Reichskleinkupfer der Jahre 9—4 v. Chr. (s. S. 441) spielt im Funde keine Rolle.

Eine erstaunliche Fülle verschiedener Werte tritt uns in der Tabelle entgegen. Sieben verschiedene Nominale sind offiziell ausgegeben worden, deren grösstes etwa 20 Pfennigen heutigen Geldes entspricht. Natürlich stammen sie aus verschiedenen Zeiten, wie gleich erörtert werden soll, aber jedes zeitlich später auftretende Nominal ist zu den schon bestehenden in leicht zu berechnendem Verhältnis gesetzt, und unter den verschiedenen Prägegewalten, die zu dem Selsschen Courant beigesteuert haben, herrscht rühmliche Eintracht und Verständnis in der Wahl des Münzfusses. Man wird den Galliern und den römischen Kolonisten in Gallien schwerlich Unrecht tun, wenn man die Leitung dieser ganzen Prägung und die dadurch geschaffene Leichtig-

keit im Handel und Verkehr der Reichsregierung zu gut schreibt. Sie war es ja auch gewesen, die das fremde Geld vom Verkehr fernhielt.

Mit der grossen Reihe kleiner Geldstücke war dem Bedürfnis noch nicht genug getan; die Hälften, von denen der Selssche Münzschatz nicht weniger als 385 Stücke aufweist, ergeben neue Nominale. Über Sitte, Zeit und mutmassliche Entstehung ist von mir vor kurzem an anderer Stelle[1]) gehandelt. Darauf darf ich verweisen; zu erneuter Behandlung fehlt neues Material. Hier genügt der Hinweis, dass die Halbstücke der Tresses, Dupondien und Asse in grosser Zahl sich bei Sels gefunden haben, und dass sie, wenn auch gegen den Willen der Reichsregierung geschaffen, doch von ihr geduldet, ja sogar anerkannt sind. Im ersten Jahrzehnt vor und nach Christi Geburt haben sie mit zu dem anerkannten Courant am Rhein gehört, mag ihre Entstehung auch zum grösseren Teil vor das Auftreten der kleineren Münznominale fallen. Haben wir nun bisher an verschiedenen Erscheinungen, in dem Fernhalten fremder Münze und in der Überwachung der ganzen Prägung die scharfe Kontrolle der Regierung feststellen können, so ist es methodisch falsch zu glauben, den halbierten Münzen sei kein fester Platz in der Reihe des Kleingelds angewiesen. Wie waren sie tarifiert?

Zwei Möglichkeiten stehen offen, soweit ich sehe. Entweder jedes Halbstück hat wirklich den halben Wert des zu ihm gehörigen Ganzstückes dargestellt, dann sind durch die Halbstücke der Tresses, Dupondien und Reichsasse (senatorischer wie kaiserlicher Prägung) drei neue Nominale geschaffen, die sich mit den sonst bestehenden Münzsorten zum Teil decken. Oder dies von der Bevölkerung erzwungene Geld ist von der Regierung einander gleichgestellt, ein Halbstück war eben ein Halbstück und die Hälften der Tresses, Dupondien und Reichsasse hatten denselben Wert im Verkehr, trotzdem sie nach Metall und Gewicht verschieden waren. Das erste Halbstück, welches der Verkehr sich erzwang, hat dann den Wert für alle angegeben.

1) Strack, Halbierte Münzen im Altertum, Bonn. Jahrb. 108/09 S. 1—25. Über die Richtigkeit der hier u. a. vorgetragenen Vermutung, dass das zweiköpfige Münzbild von Nemausus schon mit Rücksicht auf Halbierung gewählt sei, lässt sich wohl streiten. Nur sollte man es mit Gründen tun, wie Dragendorff (Mitt. der Altertumskommission für Westfalen III 59) und nicht mit Sentiments, wie Willers (Wien. num. Zeitschr. XXXIV 137). Je mehr frühe Halbstücke sich finden, die nicht das zweiköpfige Münzbild aufweisen — und das betont Dragendorff — je weniger wahrscheinlich wird meine Vermutung. — Die an einem anderen Ort wieder aufgetauchte Behauptung, es gäbe ausser dem in Gallien zur Zeit des Augustus gehälfteten Geld noch italisches Schwerkupfer, das gelegentlich während des Umlaufs halbiert wurde, ist unrichtig. Zerschlagenes Schwerkupfer ist häufig, aber die Absicht, Halbstücke zu schaffen, lag nicht vor. Und darauf kommt es an. Den Beweis wird die grosse Publikation über Schwerkupfer bringen, die in Vorbereitung ist. — Meine These, viele Halbstücke bewiesen augusteische Zeit, haben Ritterlings Untersuchungen an den Funden des frührömischen Lagers bei Hofheim i. T. (Nassauische Ann. XXXIV 1904, 36) dahin abgeschwächt, dass viele Halbstücke am Rhein etwa auf die Zeit von Augustus bis Caligula hinweisen. Mit der Formulirung „je grösser der Prozentsatz an Halbstücken, desto näher ist der Fund der augusteischen Zeit“, wird auch er zufrieden sein.

Schwierigkeiten ergeben sich auf beiden Seiten. Einerseits wäre ein halber Reichsas und ein Semis-Ganzstück gleich und doch ist der eine aus Kupfer, das andere aus Messing. Andererseits ergibt sich bei Gleichstellung aller Halbstücke der mehr amüsante als wahrscheinliche Schluss, dass ein halber Reichsas gleich einem ganzen im Werte war. Denn ohne Zweifel ist nicht dieser, sondern die Nemaususmünze die erstere gewesen, die massenhaft geteilt wurde, und die Krokodilsmünze von Nemausus war ein Dupondius, ihre Hälfte also ein As. Die Schwierigkeit ist vorhanden und eine Entscheidung ist bei unseren heutigen Hilfsmitteln nicht zu treffen. Mir persönlich erscheint die erstere Möglichkeit viel wahrscheinlicher, und wenn das Messingstück von 5,12 g etwa gar keinen Semis darstellt, so wird diese Möglichkeit wohl zur Gewissheit. Dann hat es in den canabae bei Neuss folgende Nominale der Kleinmünze, in Pfennigen ausgedrückt, gegeben: 20 — 15 — 10 — $7^1/_2$ — 5 — $2^1/_2$ — $1^1/_4$ — $^5/_8$ Pfg., und für manches Nominal standen um Christi Geburt zwei verschiedene Stücke zur Verfügung. So gut wie am Rhein hatte man es im übrigen römischen Reich nicht, ja so gut assortiert ist selten ein Courantgeld überhaupt in der Welt wohl gewesen.

Damit sind die unmittelbaren Schlussfolgerungen aus dem Selsschen Münzfund erschöpft. Ich reihe zwei kleinere Untersuchungen an, deren Resultate in den vorstehenden Ausführungen vorweg genommen sind, und zu denen diese Münzmasse Material beisteuert. Wann sind die gallischen Stadtmünzen geprägt, und welches ist der staatsrechtliche Charakter der Lyoner Altarmünzen? Zunächst die Prägezeit.

Es ist an sich klar, dass die lange Reihe der Nominale in obigem Courant sich allmählich entwickelt hat, und nicht einem einheitlichen, von Anfang an bestehenden Plan ihr Dasein verdankt. Ziemlich sicher kann man in ihr die Reichskupfermünze aus Rom und Lyon als die spätere ansprechen. Mit dem Jahre 15 v. Chr. beginnt die erstere, frühestens mit dem Jahre 12 v. Chr. die zweite. Aber ob bis zu ihnen die städtischen und die Stammesprägungen hinabreichen, oder ob diese viel früher aufhören, das steht nicht fest, und die Ansätze von Willers, der zuletzt die Münzen zu datieren versucht hat: Lugdunum und Vienna 40—27 v. Chr., Nemausus 29—20 v. Chr., Cabellio 23 ff. v. Chr., sind keineswegs gesichert. Seine Begründung wenigstens für die untere Grenze der Prägungen von Lugdunum und Vienna (27 v. Chr.), „weil damals Octavian den Titel Augustus erhielt, der auf diesen Münzen noch fehlt“, ist nachweislich falsch. Gewiss heisst Augustus auf ihnen *Imp(erator) Caesar Divi f(ilius)* und nicht *Augustus*, aber auf den Nemaususmünzen und Lyoner Altarmünzen begegnet uns auch nicht *Augustus*, sondern *Imp(erator) Divi f(ilius)* und *Caesar pont(ifex) max(imus)*, und hier kann von dem Jahre 27 v. Chr. als unterer Grenze nicht die Rede sein. Ich habe die Grenzbestimmung für Lugdunum und Vienna trotzdem angenommen. Die Selssche Münzmasse spricht zu ihren Gunsten. In ihr steht nämlich unter den gallorömischen

Münzen die Altarmünze an Menge durchaus an erster Stelle[1]), und würde bei besserer Erhaltung der Münzen diese Position noch schärfer aufzeigen, da bei den „Unbestimmten" der Altar noch überall das wahrscheinlichste Bild ist. Dieser Altarmünze folgt die von Nemausus mit zweieinhalbfacher numerischer Überlegenheit gegenüber Lugdunum und Vienna zusammen. Für dieses Zahlenverhältnis der Münzen gibt es nun zwei ungekünstelte Erklärungen: eine geringfügige Prägung der letzten zwei Städte oder ihre zeitlich weiter zurückliegende Prägung. Bei der sehr berechtigten Annahme der zweiten Erklärung gelangt man für Lugdunums und Viennas untere Grenze auch etwa zum Jahre 27 v. Chr., und deshalb habe ich den von Willers mit falscher Stütze versehenen Zeitansatz angenommen.

Aus demselben Grunde ist der untere Ansatz für die Nemaususmünzen (29—20 v. Chr.) zu verwerfen. Selbst das Jahr 20 v. Chr. ist nach Willers zu spät gegriffen, weil trotz der Ausgabe von vielen Millionen dieser Münzsorte die im Umlauf befindlichen Mengen schon im Jahre 12 v. Chr. stark zusammengeschmolzen gewesen seien. Beweis: die Altarmünze ist gleich in ungeheurem Umfang aufgenommen. Unsere Münzmasse lehrt das Gegenteil; es sind viele Stücke von Nemausus vorhanden, das schnelle Zusammenschmelzen hat in Augustus Zeit nicht stattgehabt[2]). Dazu kommt, wie wir gleich sehen werden, dass die Altarmünze die senatorische Münzmeisterprägung ablöst, nicht die von Nemausus.

Das Sonderbare an dem jetzt beliebten frühen Endtermin (20 v. Chr.) ist, dass gerade für die Prägung von Nemausus ein Merkzeichen besteht, welches ihre Fortdauer über das Jahr 2 v. Chr. hinaus zu sichern scheint. Überall fast sind wir bei der Datierungsfrage der gallorömischen Münzen auf Wahrscheinlichkeitsschlüsse angewiesen, Nemausus allein liefert neben den Altarmünzen eine feste Zeitbestimmung — natürlich hat sie vor den Augen der Kritiker keine Gnade gefunden. Ich meine die Münzen mit P. P. neben der alten Beischrift *Imp(erator Divi f(ilius)*, auf denen Augustus den Lorbeerkranz trägt.

Das Einfachste wäre sicherlich, die Abkürzung durch *pater patriae* aufzulösen, und da Augustus diesen Ehrentitel offiziell im Jahre 2 v. Chr. vom Senate erhielt, die Prägung der letzten Nemaususmünzen nach diesem Termin anzusetzen. Aber das Einfachste ist ja nicht immer das Richtige, und in diesem Falle behaupten Mommsen[3]) wie Willers und andere, es handle sich nicht um den offiziellen Titel *pater patriae*, sondern um den inoffiziellen *parens patriae*, der nach dem Zeugnis Dios[4]) und nach dem Ausweis einiger Inschriften schon lange vorher ihm hier und da gegeben sei[5]). Ein undatierter,

1) Siehe Tabelle I, oben S. 422 f.

2) Dagegen kann man auf grund des Hofheimer Münzfundes von einem starken Zusammenschmelzen der Nemausus-Münzsorte in der späteren julisch-claudischen Zeit sprechen (Ritterling a. a. O. 29).

3) Mommsen, röm. Münzwesen 677.

4) Cassius Dio 55. 10. 10.

5) Willers Äusserung (a. a. O. S. 120): „heute ist man darüber einig, dass diese Buchstaben nur parens oder pater patriae bedeuten können" ist, nebenbei bemerkt,

vielleicht im Jahre 25 v. Chr. geschlagener Denar mit *S. P. Q. R. parent(i) con(servatori) suo Caesari Augusto*, auf dem die Triumphalinsignien abgebildet sind, dient als weiterer Beleg. Der Hauptgrund aber für die Bevorzugung der Ausnahme und die Verwerfung der einfachen Buchstabenerklärung ist wohl der Beginn der Altarmünzen von Lyon im Jahre 12 v. Chr. Sie gelten gleichsam als Nachfolger der Krokodilsmünzen von Nimes [1]), obgleich sie verschiedenen Provinzen angehören. Erweist man diesen Hauptgrund als irrig, so spricht die Menge in Neuss und noch mehr die grossen Mengen der überhaupt wiedergefundenen Nemaususmünzen, die eine ungeheuer starke über viele Jahre sich ausdehnende Prägung voraussetzen, sehr für die einfache Deutung des *p. p.* als *pater patriae* und die dadurch bezeugte Fortsetzung der Nemaususprägung über das Jahr 2 v. Chr. hinaus, wie ich es oben in der Tabelle annahm — einmal ganz abgesehen von dem besonderen Wohlwollen des Kaisers für diese Stadt, welches für die Jahre 15 und 2 v. Chr. ausdrücklich bezeugt ist. Und dieser Beweis ist m. E. erbracht, wenn für die Lyoner Altarmünzen ein anderer Zusammenhang sich nachweisen lässt. Ihn gebe ich im folgenden und komme damit zur zweiten Frage, derjenigen nach dem Charakter der Altarmünze.

Die Altarmünzen von Lyon sind allermeist zwischen 12 v. Chr. bis 14 n. Chr. geprägt. Nur eine geringe Anzahl von Kleinerz fällt unter Tiberius und in das erste Jahr des Claudius [2]). Die Vorderseite wechselt in Kopf und Schrift je nach dem Kaiser, welcher dargestellt ist, die Rückseite zeigt immer dasselbe Bild, den „Altar“ von zwei Niken flankiert mit der Unterschrift *Rom(ae) et Aug(usto)*. Wie die Funde zeigen, ist in ihrer Hauptprägezeit (12 v. Chr. bis 14 n. Chr.) diese Geldsorte in ungeheuren Mengen ausgegeben. Heute heisst man sie allgemein die Provinzialmünze der *Tres Galliae*, und gibt ihr, mehr oder weniger deutlich ausgesprochen, Kurs auch in Gallia Narbonensis.

Die Bezeichnung ist irreführend. Man muss scheiden zwischen dem Münzherrn, der sie hat schlagen lassen und dem Gebiet, für welches sie in erster Linie bestimmt war. Es ist etwas ganz anderes, ob für eine bestimmte Gegend von einer höheren Gewalt Münze geprägt wird, oder ob die Vertretung dieser Gegend aus ihrer Machtvollkommenheit heraus Geld münzt. Die

---

irreführend. Der noch nicht so lange verstorbene Lenormant löst (la monnaie II 215) die Buchstaben *p. p.* nach Analogie afrikanischer Münzen durch *permissu proconsulis* auf, und Lenormant einfach zu ignorieren, geht nicht wohl an, wenn man ihm auch nicht immer zu folgen vermag.

1) Willers a. a. O. S. 129. — Der Tod des Agrippa (12 v. Chr.), dessen Kopf neben dem des Augustus auf den Nemaususstücken zu sehen ist, kann als Beweis natürlich nicht gelten, wo wir Reichsmünze und städtische spanische Prägung mit seinem Bild aus späterer Zeit haben, und die Fortsetzung eines eingebürgerten Typus auch bei veränderter Situation ein häufig in der Numismatik zu beobachtendes Vorkommnis ist.

2) Dies Resultat verdankt man Willers überzeugenden Untersuchungen (Wien. num. Zeitschr. XXXIV 86 ff., besonders S. 100 f.).

Münzstätte, wo die Prägung stattfindet, ist in beiden Fällen staatsrechtlich gänzlich gleichgültig, so gleichgültig, wie etwa die Tatsache, dass die griechischen Banknoten heutzutage in Frankreich oder Amerika fabriziert werden.

Wer in ersterem Sinn die Altarmünzen für gallische Provinzmünze anspricht, hat natürlich Recht. Denn für Gallien, sei es nun für die *tres Galliae* oder für Gallien in weiterem Sinne, die provincia Narbonensis eingeschlossen, sind die Lyoner Altarmünzen geprägt. Hier sollten sie als Courant dienen, wenn sie auch jenseits der gallischen Provinzgrenzen gleichfalls galten.

Aber im allgemeinen ist das der Sinn nicht, welchen man mit dem Ausdruck Provinzmünze verbindet oder doch verbinden sollte. Nur für das Geld, für dessen Prägung die Provinz d. h. ihr Landtag zuständig ist, zu welchem sie Metall hergibt und seine Ausmünzung überwacht, ist der Ausdruck berechtigt. Sonst müssten wir in der alten Numismatik, um nur Beispiele anzuführen, das karthagische Lagergeld sizilisch, die Silberprägungen von Asien, Kaisareia, Antiocheia, Alexandreia und die senatorische Kupferprägung von Antiocheia Provinzgeld von Asien, Kappadokien, Syrien und Ägypten nennen — eine Benennung, welche ganz falsche Vorstellungen erweckt. Der Prägeherr gibt den Namen, nicht das Umlaufgebiet oder gar die Münzstätte. Das ist die allgemeine Regel, die auch hier in Anwendung zu kommen hat. Der Prägeherr für die Lyoner Altarmünze aber ist staatsrechtlich der Kaiser.

Die Verkennung dieser Tatsache ist durch eine Mommsensche These hervorgerufen, welche sich allgemeiner Beliebtheit erfreut[1]). Nach ihr ist im Jahre 15 v. Chr. das Münzrecht zwischen Kaiser und Senat so geteilt, dass ersterem die Prägung von Gold und Silber, letzterem diejenige des Kupfers zustand. Der Senat prägt die Reichskupfermünze, charakterisiert durch das grosse und auffällige *S. C.* ausschliesslich; von Seiten des Kaisers ist es Usurpation, wenn er in diese Gerechtsame des Senats eingreift.

In ihrer ganzen Schärfe hat Mommsen selbst diese These nicht aufrecht erhalten. Kupfermünzen aus Neronischer Zeit ohne die Buchstaben *S. C.* sind allbekannt, aber natürlich — Nero war ein Kaiser, welcher nach dem Recht anderer Gewalten keinen Deut fragte. Spuren kaiserlicher Kontrolle über die Kupferprägung waren auch vorhanden; der Vorstand der kaiserlichen Münze mit dem Titel *exactor auri argenti aeris* musste wohl etwas mit der Kupferprägung zu tun haben, wenn sein Titel nicht von Anfang an leere Phrase gewesen sein sollte — und so weit war man zu Augustus Zeit im römischen Reich noch nicht. Aber diese Ausnahmen bestätigten die These.

Neuere Forschungen haben ihre Schärfe noch weiter abgestumpft. Gnecchi[2]) hat den Nachweis zu erbringen gesucht, dass die römischen „Kupfermedaillons" ohne *S. C.* höhere Nominale der gewöhnlichen Geldsorten seien, welche die Kaiser haben prägen lassen. Und wer diesen Beweis nicht als erbracht an-

1) Mommsen, Röm. Münzwesen 745. — Gabrici, rivista num. 1895 VIII 305 f. u. sonst.

2) Zuletzt wohl: Gnecchi, monete Romane² 209. 220.

sieht und die Medaillons als Geld nicht gelten lässt, dem lassen sich eine ganze Reihe von Münzen des Caligula, Nero, Vespasian, Trajan, Severus Alexander vorlegen, die des *S. C.* entbehren, also vom Kaiser geschlagen sind[1]). Mit ihnen ist die Reihe der kupferprägenden Kaiser nicht erschöpft, aber ihre Namen genügen für unsern Zweck. Von Usurpation eines nicht zustehenden Rechtes lässt sich nicht wohl mehr ihnen gegenüber sprechen[2]).

Dazu kommen andere Beweise. So wenig man den Titel des kaiserlichen *exactor auri argenti aeris* verstehen kann, ohne sich eine Einwirkung des Kaisers auf die Kupferprägung dabei vorzustellen, so wenig ist der Titel der senatorischen *III viri aere argento auro flando feriundo* verständlich, wenn man nicht ein Mitwirken dieser Beamten an der Gold- und Silberprägung annimmt. Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, besser gesagt mit hässlicher Gespreiztheit steht auf dem sog. Münzmeistergeld dieser Titel. Und dieses Geld gehört gerade in die ersten Jahre, nachdem die scharfe Trennung zwischen Kaiser und Senat in rebus numismaticis erfolgt sein soll. Das hiess denn doch des Herrschers Langmut auf eine sehr gefährliche Probe stellen. Aus Neros Jugendzeit kennen wir denn auch wirklich eine Gold- und Silberprägung des Senats[3]).

Weiter. Im Jahre 15 v. Chr. beginnt die Münzmeisterprägung, vier Jahre später verschwinden die Namen auf dem Grosserz und Mittelerz, einige Jahre drauf auch auf dem Kleinerz; ja die ganze kaum begonnene Kupferprägung hört auf, um erst im Jahre 11 n. Chr. wieder anzufangen, aber von jetzt ab ohne die Namen der Münzmeister. Sollte dieser Vorgang sich ganz ohne Zutun des Kaisers abgespielt haben? Es ist bekannt, wie genau sich Augustus um die Kupferprägung in den Provinzen, senatorischer wie kaiserlicher Verwaltung, bekümmerte — *permissu Augusti* steht mehr als einmal auf dem Städtegeld jener Zeit —, es ist weniger bekannt aber ich hoffe es demnächst einmal nachzuweisen, wie ängstlich der erste Kaiser mit dem Bildnisrecht umgegangen ist, selbst dem Agrippa hat er es nach 15 v. Chr. nicht mehr zugestanden und dem Tiberius erst, als er Mitregent geworden war — es sieht seinem Charakter durchaus unähnlich, wenn er in Italien den Senat hätte schalten lassen in Fragen der Münzgerechtsame, wie es seinen Mitgliedern, den kaum depossedierten Adligen, passte.

Ferner sprechen gegen Mommsens These, und zwar mit sehr gewichtiger Stimme die Gegenstempel[4]) der claudischen Dynastie und die Nachfolger dieser

---

1) Ich habe diese Kaiser genannt, weil mir für sie Beweise aus Gnecchi (mon. Rom.[2] 220) und Gabrici (rivista num. VIII 326 f.) zur Hand sind. Belege für andere Kaiser werden bei weiterem Umschauen nicht fehlen. So führt z. B. Cohen[2] 190,8 ein Stück des Tiberius ohne *S. C.* an. Es ist nach ihm in Commagene geschlagen, aber die Prägstätte ändert an dem Charakter des Kaiserkupfers nichts.

2) In diesem Zusammenhang darf auch auf die kaiserliche Kupferprägung in Aegypten seit Augustus und in Caesarea seit Trajan hingewiesen werden.

3) Gabrici, rivista numism. 1895 VIII 326.

4) Den Grund hebt auch Gabrici a. a. O. hervor.

Gegenstempel, die sog. Restitutionsmünzen der späteren Kaiser. Beide sind durchaus kaiserlich, und durch sie ist ein kaiserliches Aufsichtsrecht über die Senatorenprägung, das sich auf die Kursfähigkeit der Senatsmünze erstreckt und ihre Regelung zum Ziel hat, ausser Frage gestellt.

Kurz, alles zusammengefasst, ergibt das Resultat, dass die Scheidung für die Gold- und Silberprägung einerseits und die Kupferprägung andererseits zwischen Kaiser und Senat nicht scharf gewesen ist, und dass nicht zwei ganz getrennte Offizinen bestanden, sondern dass die Münzbeamten beider prägenden Gewalten an der Herstellung der verschiedenen Geldsorten teilgehabt haben. Das Recht, Kupfer zu prägen, stand auch dem Kaiser zu, und sein Kupfer — zur Unterscheidung von dem Senatskupfer ohne S. C. — ist so gut Reichsgeld, wie das Senatskupfer mit S. C. Dass es viel seltener ist, ändert an dem Rechtsverhältnis nichts. Wie die Kompetenz im einzelnen abgegrenzt war ob im allgemeinen das in Rom selbst geprägte Kupfer dem Senat gehörte (es gibt Ausnahmen), oder ob von Kaisers wegen diejenige Kupfermünze hergestellt wurde, die über ein festgesetztes Maximalquantum zur Ausmünzung gelangte, das liegt noch völlig im Dunkeln, aber das steht hier auch nicht in Frage. Nur mag betont werden, dass die Münze zur Festlegung des Begriffes Dyarchie mit grösserer Einschränkung heranzuziehen ist, als bis jetzt üblich war.

Gehen wir mit diesem Resultat an die Lyoner Altarmünzen. Dass das Reichsgeld der Kaiserzeit nicht nur in Rom geprägt wurde, ist bekannt. Der Kaiser wie der Senat haben auswärts Münzen herstellen lassen. Zu unserem Leidwesen haben sie die Prägestätten nicht angegeben, und es ist eine kaum in Angriff genommene, langwierige und schwierige aber nötige Arbeit, nach Stilkriterien und anderen äusseren Indizien die uns überkommene Münzmasse der einzelne Kaiser, wenn nicht auf die Prägestätten, so doch auf die Prägegegenden wenigstens zu verteilen. Ein viel klareres Bild des jeweiligen Courants, ein grösseres Verständnis für die Lokalprägung wird der Lohn sein[1]) Die kaiserliche Kupferprägung in Lyon ist also an sich nichts aussergewöhnliches und nicht befremdlich. Zu allem Überfluss kennen wir gerade hier eine frühkaiserliche Münze durch Strabo. Die häufig angeführten Worte[2]) „*τὸ νόμισμα χαράττουσιν ἐνταῦθα τό τε ἀργυροῦν καὶ τὸ χρυσοῦν οἱ τῶν Ῥωμαίων ἡγεμόνες*" sprechen allerdings nur von Gold- und Silberprägung, doch sind sie im Jahre 18 n. Chr. geschrieben, und damals war, wie oben betont ist, die Kupferprägung in Gallien zu Ende oder so gut wie zu Ende[3]). Dass diese in den Jahren 12 v. Chr. bis 14 n. Chr. hier bestanden habe, wird durch die Worte nicht in Abrede gestellt. Vorher, zwischen 40—27 v. Chr., hatte die Stadt eigenes

1) Für Augustus hat einen guten Anfang gemacht: Gabrici, la numismatica di Augusto, in Milani, studi e materiali II 1902 S. 148 f., ein Anfang, dem recht viele Fortsetzungen aus seiner Feder zu wünschen sind.

2) Strabo 4. 3. 2.

3) S. 434. Die Stelle beweist also gerade das Gegenteil von dem, was man aus ihr hat entnehmen wollen. Strabos Geographie ist an dieser Stelle keineswegs rückständig und schöpft nicht aus älteren Quellen, sondern ist durchaus auf dem Laufenden.

Geld, die bekannte Schiffsmünze, und wie es sich gehörte, stand *Copia*, der Name der Stadt drauf. Auf den Altarmünzen steht keine prägende Gewalt. Nach den bisherigen Ausführungen ist der Schluss leicht: die Altarmünze ist kaiserliches Kupfergeld (daher ohne *S. C.*), in Lyon geprägt und zunächst für Gallien bestimmt, aber gültig für das ganze Reich.

So einleuchtend der Schluss ist, er wird doch auf Widerspruch stossen. Man hat die Altarmünze bis jetzt immer als Provinzmünze angesprochen und alte Bezeichnungen haften fest. Es ist kein leerer Namensstreit und es lohnt sich die Sicherstellung gegen etwaige Zweifel. Denn unsere Quellen fliessen unendlich viel dürftiger als die, aus denen der Historiker neuerer Zeiten schöpft. Jeder Tropfen reinen Wassers will gewahrt sein, der Klärung bringt für das Bild eines Mannes oder der Menge, und für die Zeichnung einer Begebenheit. Für Augustus aber wie für den neueroberten Westen ist der Entscheid von grosser Wichtigkeit; er wirkt weit über den Gesichtskreis des Numismatikers.

War die Altarmünze von Lyon Provinzmünze, dann hat der Landtag der drei Gallien ein Souveränsrecht gehabt, wenn auch ein bescheidenes in der Münzgerechtsame über die Kupferprägung. Er allein in allen westlichen Provinzen. Ohne dieses Recht erscheint er als eine jährliche Festversammlung zur Pflege des Kaiserkultes durch Opfer und Spiele. Dass ihm einige politische Befugnisse wie das Petitions- und Beschwerderecht über die Statthalter zustanden, und dass eine Landtagskasse zur Bestreitung der Ausgaben für den Kultus und für Ehrenerweisungen vorhanden war, ändert an diesem Bilde nichts[1]. Aber die eigene Münze, für welche eigene Umlagen, eine neue Kasse und eigene Beamte notwendig waren, hätte das Andenken an die von den Vätern teuer verteidigte, kaum verlorene Freiheit neubelebt. Um die Idee der Unabhängigkeit wach zu halten und die Insurrection vorzubereiten, hätte sich kaum ein besseres Mittel ersinnen lassen als die eigene Courantmünze für Gallien, auf die der Scheinsouverän den Kopf des wirklichen Machthabers und ein Abbild seiner Verehrungsstätte zu setzen gezwungen war. Und dass es unter den Galliern gährte, zeigen mehr als die Aufstände die Massnahmen der Römer wie gerade das Lager von Neuss.

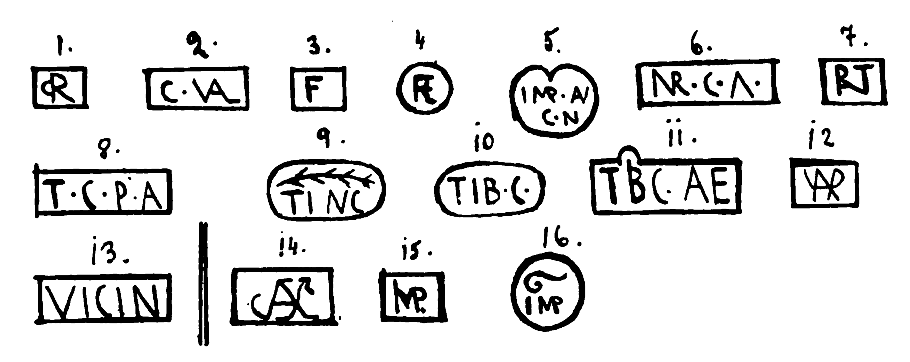
Sehen wir uns die Gründe näher an, die bis jetzt für die Bezeichnung

1) Übersicht und Literatur bei Kornemann in Pauly-Wissowa s. v. concilium. S. 817 wird das Münzrecht für die concilia des Westens gleichfalls abgelehnt unter Berufung auf Guiraud, les assemblées provinciales dans l'empire romain Paris 1887, und Carette, les assemblées provinciales de la Gaule romaine 1885. Ich kenne nur das letztere Werk. In ihm ist S. 168 ohne weitere Begründung als die, dass den concilia kein Souveränsrecht zustände, die Prägung abgelehnt. Über die Landtage und Landtagsrechte des Ostens ist jetzt die tiefgreifende Untersuchung von Gaebler zu vergleichen (Zeitschr. für Numism. XXIV 1904 S. 251 f.). Allerdings die Scheidung zwischen dem Landtag als solchem, der das Prägerecht nicht hatte, und der Provinz, die das Prägerecht hatte, scheint mir künstlich. Für Münzgerechtsame decken sich die Begriffe.

Provinzmünze sprachen. Mommsen[1]) findet ihr Charakteristikum hauptsächlich in der Abwesenheit einerseits des Kennzeichens des Reichskupfers, des *S. C.*, andererseits des Namens einer speziellen Stadtgemeinde. Lenormant[2]) fügt die von Mommsen nur nebenbei erwähnten Gegenstempel hinzu, die sich häufig auf den Altarmünzen finden und dieser Provinzmünze erweiterte Kursfähigkeit geben sollten. Ihm schliesst sich Gabrici[3]) im ganzen an, nur beschränkt er die Gegenstempel, welche solche Kraft und Bestimmung haben sollen, auf diejenigen des Augustus und Tiberius; den späteren Nachstempeln hätte eine andere Bestimmung innegewohnt.

Mommsens Kennzeichen hat seine Kraft verloren; Kupferstücke ohne *S. C.* und Stadtnamen prägt der Kaiser, so sahen wir. Die Lenormant-Gabricische Stütze erweist sich gleichfalls als morsch.

Es gibt in der grossen Reihe der Nachstempel aus der ersten Kaiserzeit die ersten 13 des folgenden Cliches, welche n u r auf Lyoner Altarmünzen vorkommen[4]).



Von diesen 13 ist nur einer häufig, der zwölfte; alle anderen treten ganz vereinzelt auf. Das mag auf Zufall beruhen, es ist auch unwichtig für uns. Wesentlicher ist, dass von diesen dreizehn Marken nur etwa die Hälfte im günstigsten Falle als kaiserliche Stempel angesprochen werden können. Und ihnen, die man etwa auf Tiberius oder Claudius beziehen mag, stehen andere durchaus wesensgleiche Marken zur Seite, die nicht nur auf Lyoner Altarmünzen, sondern auch auf anerkanntem Reichsgeld mit *S. C.* sich finden. Der Schluss ist leicht zu ziehen. Alle die letzteren Nach-

1) Mommsen, Röm. Münzwesen 733.

2) Lenormant, La monnaie II 187. — Mommsen a. a. O. 684, 66.

3) Gabrici, rivista num. VIII 343. — Zu Eckhels Zeit wusste man noch nichts von dem Provinzialcharakter der Lyoner Altarmünzen (s. Doctr. num. VI 136).

4) Die oft aufgegriffene, aber nie mit genügendem Material behandelte Frage nach Natur und Zweck der Nachstempel in julisch-claudischer Zeit, hoffe ich in einem der nächsten Hefte der Jahrbücher ausführlich zu erörtern. Für diesmal muss ich die obigen Behauptungen ohne Beweis geben. Sie stützen sich auf reiches Material, das mir von Museen und Privaten auf ein Rundschreiben hin in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurde. Im Cliché sind die Varianten der einzelnen Nachstempel nicht verzeichnet.

stempel, welche weitaus die Mehrzahl bilden und unvergleichlich viel häufiger auf den Altarmünzen erscheinen, können nicht wohl die Erhebung einer Provinzmünze zur Reichsmünze bezweckt haben; die gleichgestempelte Reichsmünze verbietet diese Erklärung durchaus. Ebenso aber müssen auch die wenigen oben aufgezählten Nachstempel beurteilt werden. Auch ihnen kommt nicht die Kraft oder die Bedeutung zu, die ihnen beigelegt ist; durch sie wird die Provinzialeigenschaft der Altarmünze nicht bewiesen.

Diese Art Provinzialmünze wäre auch ein Unicum gewesen. Andere Merkmale, und zwar viel deutlichere, zeigen sonst diese Eigenschaft an. So der Name des Provinzialstatthalters bez. seiner Beamten[1]), oder der Name des Volkes, welches die Provinz bewohnte, wie etwa *Μακεδόνων* in republikanischer Zeit, gewöhnlich wieder mit Hinzufügung eines Beamtennamen. Häufig findet sich *κοινόν* oder commune wie *κοινὸν Κρητῶν*, *κοινὸν Βειθυνίας*[2]). Freilich tritt diese letzte häufigste Art auf Münzen noch nicht unter Augustus, sondern allermeist erst weit später auf, während die ersteren vor oder unter Augustus endigen. Es wäre also immerhin möglich, dass eine Provinzialmünze in der späteren Augusteischen Zeit so ausgesehen hätte, wie eben die Lyoner Altarmünze aussieht. Viel Wahrscheinlichkeit wird man dieser Möglichkeit auch von diesem Gesichtspunkt aus nicht zugestehen.

Die nächste Analogie zu dem kaiserlichen Kupfergeld in Gallien bietet, einmal abgesehen von dem ägyptischen Geld, die kleine Kupfermünze der Juden aus der ersten Kaiserzeit. Hier ist die Rücksichtnahme auf die Gegend, für die das Kleingeld vornehmlich bestimmt war, gemäss dem empfindsamen Sinn der Juden noch stärker merklich. Nur des Kaisers Namen und das Regierungsjahr weist sie auf[3]), das Kaiserbild ist des lieben Friedens halber den Pflanzentypen, Kornähre und Dattelbaum, gewichen. Trotzdem ist rechtlich auch die jüdische kleine Kupfermünze kaiserliches Reichsgeld, nicht etwa Provinzgeld. Der Ersatz hebräischer Schrift durch griechische ist Beweis genug, und wie stark das Fremde der Münze immer empfunden wurde trotz aller Rücksichtnahme, das zeigen ja die national-hebräischen Münzen der beiden Insurrektionen.

Doch auch an anderen Analogien mangelt es nicht. Das senatorische Kupfer, das in Antiocheia geprägt wurde, die grossen Silberprägungen in Antiocheia, Alexandreia, Kaisareia, Asien sind ganz ebenso zu beurteilen. Alle sind Prägungen des Reiches, des Kaisers oder des Senates, und wenn diese Stücke hauptsächlich auch zum Umlauf für die Provinz bestimmt waren, in

1) Kyrene und Sizilien in republikanischer Zeit und ersteres wohl noch im Anfang der Regierung des Augustus (L. Müller, numismatique de l'ancienne Afrique I 152—170, Taf. V. — Holm, Geschichte Siziliens III 706 ff.).

2) Head, hist. num., Index III s. v. κοινόν (S. 769) und Introduction 72, 6; Gaebler, Zur Münzkunde Makedoniens IV (Zeitschr. f. Numism. 1904 XXIV 251) gibt eine noch vollzähligere Liste des griechischen Sprachgebiets.

3) Madden, coinage of the Jews 173.

der sie geschlagen wurden, der rechtliche Charakter als Reichsgeld bleibt ihnen doch [1]).

Ihre Eigenschaft, Reichsgeld zu sein, erweist die Lyoner Altarmünze noch durch manches andere. Es entspricht z. B. der Fuss, auf den sie geschlagen ist, dem des senatorischen Geldes, nicht dem des gallischen Courant, und es ist auf ihr die Datierung durch die Titel des Kaisers, nicht durch eine Aera oder einen Magistratsnamen gegeben, ganz wie es dem Reichsgeld entspricht. Doch der Beweise sind genug. Das Resultat scheint mir gesichert und mit ihm ist jene Trennung der Altarmünze von der Nemaususmünze gewonnen, die zu suchen ich oben unternahm. Denn das ist einleuchtend: ist die Altarmünze Reichsgeld, so nimmt ihre Prägung in erster Linie auch Rücksicht auf das übrige Reichsgeld, und finden wir einen guten Grund in der Reichsprägung, warum gerade jetzt diese neue Münze einsetzt, so fällt jegliche Rücksicht auf andere Münzsorten wie etwa auf die Krokodilsmünze von Nemausus mit *p(ater) pa(triae)*. Der gute Grund liegt aber offen zu tage.

Vom Jahre 15—12 v. Chr. hatte eine starke Ausprägung von Kupfermünze seitens des Senats stattgehabt. In den folgenden Jahren ist sie sehr herabgemindert; nur Kleinerz gelangt noch zur Ausgabe in den Jahren 9—4 v. Chr. [2]). Erst im Jahre 11 n. Chr. [3]) setzt die senatorische Prägung von grösserem Kupfergeld mit *S. C.* von neuem ein, damals als Tiberius Mitregent wurde. Und nach dem Tode des Augustus erst unter dem vorsichtigen Regiment des konstitutionellen Kaisers Tiberius nahm sie wieder bedeutenderen Umfang an. Gerade in die Lücke nun, welche die Senatsprägung aufweist und welche bis jetzt schwer verständlich war, fällt die Lyoner Altarprägung. Sie ergänzen sich auf das trefflichste und hängen sicher mit einander zusammen. Es wird mehr Politik dahinterstecken hinter diesem Zusammenhang als wir nachzuweisen vermögen. Ein Versuch, den Senat aus einer weiteren wichtigen Position hinauszudrängen, scheint mir aus diesem Zusammenhang hervorzuleuchten. Selbstverständlich ein Versuch in der vorsichtigen Weise, wie sie dem Augustus eignete. Wie dem aber auch sei, jedenfalls brauchen wir dem ersten Herrscher nicht mehr die politische Unklugheit zuzutrauen, die in der Verleihung des Prägerechts an den gallischen Landtag liegt. Und anschliessend daran fällt aus Claudius'

1) Das Silbergeld von Kaisareia, Antiocheia, Alexandreia hat Pick, Zeitschr. f. Num. 1887 XIV 294 schon als Reichsgeld entschieden in Anspruch genommen. Auf die Lyoner Altarmünze ist er nicht zu sprechen gekommen, doch sind seine Ausführungen über die östlichen Kaisermünzen sehr lehrreich, auch für ihr Verständnis. In einem Punkt weiche ich von ihm ab. Pick hält das Umlaufgebiet dieser Art von Münzen für beschränkt und glaubt, dass die allgemein gültige Reichsmünze nur in Rom geschlagen sei. Ich glaube, dass er hier tatsächliche Zustände ohne Grund für rechtlich geschaffene ansieht.

2) Babelon, monnaie de la republique I 91.

3) Cohen I² 224, 225 führt drei Mittelerze des Senats aus den Jahren 6—8 n. Chr. an, aber sie sind nur durch Morell bezeugt.

Regierungshandlungen diejenige der Aufhebung dieses gallischen Souveränsrechts fort, die gerade ihm so wenig Ehre machte[1]).

Schliesslich kann man, ohne einen Zirkelschluss zu machen, die römische Senatsprägung und die Lyoner Kaiserprägung jetzt wieder verwenden, um das Aufsichtsrecht des Kaisers über die Kupferprägung des Senats klar zu legen.

„Der Provinzialmünze mit dem Lyoner Altar" habe ich geglaubt den ersteren Titel absprechen zu müssen; zugunsten der zweiten Bezeichnung möchte ich noch ein Wort einlegen.

Willers[2]) hat in ausführlicher Darlegung den Nachweis zu liefern gesucht, man spräche zu Unrecht von Lyoner Altarmünzen; das Bauwerk auf der Rückseite sei gar kein Altar sondern — ein ovarium. Mit diesem Wort bezeichnete man, wie wir gleichfalls von ihm lernen, eine Vorrichtung auf der Spina der Rennbahn, an der man durch Aufsetzen von eiförmigen Gegenständen die Zahl der Wagenumläufe im Zirkus dem Publikum kenntlich machte.

Viel Gelehrsamkeit ist zum Beweise aufgeboten, aber ich fürchte, genau soviel Anhänger wie der negative Nachweis finden wird, genau soviel Protestler werden gegen den positiven Vorschlag auftreten.

Opferaltäre sind oben flach mit Seitenvoluten oder Eckakroterien. Spitzen und Bügel, wie sie die Lyoner Münze zeigt, gehören nicht drauf, wenn wirklich der Altar zum Opfer bestimmt war. Dagegen ist nichts einzuwenden. Um so mehr gegen das zweite, die Willersche Erklärung selbst.

Einmal ist an Incongruenzen zwischen den von Willers nach alten Darstellungen abgebildeten wirklichen Ovarien und dem Lyoner Münzbild kein Mangel. Die Zahl der Eier, die Form der bedeutsamsten mittleren Stäbe, die hier Bügel, dort Stangen mit Kugeln sind, der mangelnde Unterbau — das alles macht zusammen einen ganz verschiedenen Eindruck, und Niemand wird bei den Zirkusdarstellungen auf den Gedanken kommen, dass diese Ovarien irgend aussergewöhnliche Bedeutung auf der Spina hatten. Aber diese Incongruenzen, an sich nicht leicht zu nehmen, lassen bei durchschlagenden anderen Gründen immerhin Willers Erklärung nicht unmöglich erscheinen. Und auch darüber, dass die Unterschrift *Rom(ae) et Aug(usto)* „zunächst nichts mit der Darstellung zu tun hat" lässt sich reden. Es gibt ja Münzen, die eine zum Bild nicht passende Legende tragen, wenn auch ihre Zahl verschwindend gering ist gegenüber den in Legende und Bild congruenten Münzen, und eine der-

---

1) Derartige Zusammenhänge zwischen den Prägungen wird es noch manche geben, nur ist leider die Hoffnung gering, dass man sie erkennen kann. Darauf, dass die Prägungen des Augustus und Tiberius nicht so stetige Reihen wie die der späteren Kaiser bieten, hat Mommsen (Zeitschrift für Num. XI 82) einmal hingewiesen. Er glaubt für die Jahre 27—19 v Chr. an eine Sistierung der ganzen römischen Prägung, während in Spanien gemünzt worden sei. Sollte nicht die reichliche spanische Stadtprägung in die späteren Regierungsjahre des Augustus nach 12 v. Chr. fallen?

2) Wien. num. Zeitschr. 1903 XXXIV 65 ff.

artige Annahme allemal schon eine starke Verlegenheitsannahme ist. Schliesslich könnte, wäre er der einzige Einwand, selbst noch folgender Satz passieren (S. 111): „Dem Stempelschneider kam es sichtlich besonders auf die Wiedergabe der Victorien an, die wir ja auch auf zahlreichen Münzen der augusteischen Zeit finden. Das Ovarium ist geschickt als architektonische Verbindung der beiden Victorien zu benutzt, die sonst allzu isoliert dastehen würden."

Wie gesagt, jeder einzelne dieser Einwände macht die Willersche Erklärung schon unwahrscheinlich, die Häufung aller dieser Unwahrscheinlichkeiten macht sie unmöglich. Und nun dazu der ganze Gedanke! Der Provinziallandtag der *tres Galliae* – nach Willers ist die Altarmünze Provinzmünze — nahm als Reversbild zum Kaiserkopf mit der Unterschrift *Caesar pont(ifex) max(imus)* als passendstes ein *Ovarium* und schrieb darunter die nicht unmittelbar zugehörige Inschrift *Rom(ae) et Aug(usto)*. Das wäre etwa so, als ob im Jahre 1871 unsere Reichslande Münzen geprägt hätten mit dem Kaiserkopf, und die Rückseite wäre mit einem Totalisator und der Umschrift *„Mit Gott für Kaiser und Reich"* verziert.

Man braucht dem Gedanken nur eine Zeitlang nachzuhängen, um die Bemerkung fast für überflüssig zu halten, dass die bekannten Stadien wie die von Olympia und Delphi ausserhalb der Altis liegen, und man deshalb richtiger für gänzlich unbekannte Rennbahnen wie die aus der Münze erschlossene der *tres Galliae* dasselbe annimmt. Tut man es aber, so wird die Verlegenheitserklärung, die Legende beziehe sich vielmehr auf den ganzen heiligen Bezirk „der Roma und des Augustus" noch etwas verlegener. Denn nun passt sie weder mittelbar noch unmittelbar.

Hier, bei diesem letzten Satz hat Willers den Weg gekreuzt, den er hätte gehen müssen. Der Opferaltar ist nicht dargestellt, das war bewiesen. So bleibt die eine Möglichkeit, dass der ganze heilige Bezirk durch die Darstellung gemeint ist, dessen Umfassungsmauer schön mit Kränzen und Guirlanden verziert war wie die ara pacis in Rom, und dessen oberen Abschluss ein Gitterwerk bildete wie bei dem grossen römischen Altarbau ein steinerner Reliefstreifen. Oder die andere Möglichkeit kommt in Betracht, dass wir die Stäbe und Bügel als Geländer einer grossen Altarplattform ansprechen, in deren Mitte der eigentliche Opferaltar stand, so etwa wie auf dem Pergamener Altar eine Halle an den Seiten umlief. Man kann ja mit dem Stempelschneider rechten, dass er nicht das Tor des Hieron dargestellt hat, oder was immer er darstellen wollte nicht klar zum Ausdruck brachte, aber einer technischen Ungeschicklichkeit zu Liebe muss man nicht eine widersinnige Darstellung der Nationalversammlung von Gallien zutrauen.

Es ist darum nicht allein hübscher sondern auch richtiger, wenn wir auch in Zukunft von einer Altarmünze statt von einer Ovariummünze sprechen [1]).

1) Nach Fertigstellung des Druckes ist mir der inzwischen erschienene Aufsatz von Grueber, Roman bronze coinage from B. C. 45—3 (num. chronicle 1904 S. 185—244) bekannt geworden. Grueber glaubt einen Halbunzenfuss für alles Kupfer dieser

Verzeichnis der Selsschen Münzen.

A. Münzen aus der Zeit der Republik.

I. In Rom geprägt.

1. Gold,

nicht gefunden.

2. Silber,

(die Quinare sind mit einem * gezeichnet).

Stückzahl	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in gr.	Familie und Nummer nach Babelon [1])	Zeit
1	K. der Roma r.	*P. Paetus* Dioskuren r. sprengend.	3.62	Aelia 3	um 209(?)
1	*Gem* K. der Roma r.	*M. Aburi* Sol in der Quadriga r.	3.54	Aburia 6	um 129
1	*Roma* K. der Roma r.	*Cn. Domi* Jupiter in der Quadriga r.	3.64	Domitia 7	um 104
2	Janusartiger K. d. Fontus. Beiz. *V* und *O*.	*C. Tont* Ruderschiff l.	3.64 3.31	Fonteia 1	um 112
1	K. der Roma r.	*Q. Pilipus* Krieger r. sprengend.	3.48	Marcia 11	um 109
*1	*C. Egnatulei. C. F* K. des Apollo r. *Q.*	Victoria l., auf Tropaeumschild schreibend.	1.55	Egnatuleia 1	um 101
*1	*M. Cato* K. der Freiheit r., Beiz. undeutl.	*Victrix* Victoria r. stehend.	1.53	Porcia 7	um 101
1	K. der Roma r	*Ap. Cl. T. Mal. Q. Vr.* Victoria in Quadriga r.	3.45	Mallia 1	um 99
1	*L. Pompon. Molo* K. des Apollo r.	*Numa. Pompil.* Numa als Priester hinter einem Altar r., zu dem ein Diener einen Ziegenbock führt.	3.50	Pomponia 6	um 94
1	*Caecian* K. der Ceres l. Beiz. *H.*	*L. Cassi* Rindergespann l. Beiz. *Q.*	3.64	Cassia 4	um 90 (?)
2	K. des Mutinus Titinus r.	*Q. Titi* Pegasus r. fliegend	3.14 3.57	Titia 1	um 90
1	zerstört	*Q. Titi* dasselbe	gefüttert	Titia 1—2	um 90
1	*Rulli* Brustb. der Minerva l.	*P. Seruili. M. F* Victoria in Biga Beiz. *P.*	3.78	Servilia 14	um 89

Zeit ausser dem spanischen nachgewiesen zu haben, und teilt den Jahren 10—5 v. Chr. eine bedeutende römische Kupferprägung (Sesterzen, Dupondien und Asse) zu. Erweisen sich seine Aufstellungen als richtig, so erleidet die Tabelle (oben S. 429 f.) eine Einbusse, und der Zusammenhang zwischen der Senatsprägung und der Lyoner Altarprägung fällt weg. Für die letztere Neuerung scheinen mir nicht genügende Beweise beigebracht zu sein. Im Streite zwischen dem Halbunzen- und Viertelunzenfuss vermag ich eine Entscheidung nicht zu treffen, und wieder tauchte der Zweifel auf bei der Betrachtung der stark von einander abweichenden Gewichte, ob die Wage überhaupt eine entscheidende Stimme beanspruchen kann.

1) E. Babelon, Description historique et chronologique des monnaies de la republique romaine, Paris 1885 und 1886 2 Bd. — Die Nachträge und Berichtigungen von Bahrfeld I 1897, II 1900 sind nicht angeführt, da unsere Münzen kaum das Münzbild, aber keine Einzelheiten erkennen lassen.

Stückzahl	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in gr.	Familie und Nummer nach Babelon	Zeit
1	Bartloser K. m. Helm r. Beiz.: Schild	*M. Voltei M. F.* Kybele in Löwenbiga r. Beiz. nicht sichtbar.	3.34	Volteia 4	um 88
1	K. des Apollo Vejovis r. Beiz.: Dreizack und Füllhorn.	*L Iuli Bursio* Victoria in Quadriga r.	3.65	Julia 5	um 88
*1	K. des Jupiter r.	*Cn. Lent* Victoria r. ein Tropaeum bekränzend.	1.54	Cornelia 51	um 84
*1	*Dossen* K. des Neptun r.	*L Rubri* Victoria r. gehend. Vor ihr Altar.	1.37	Rubria 4	um 83
1	Brustb. des Apollo Vejovis l.	*C. Licinius. L. F. Macer* Minerva in Quadriga r.	4.01	Licinia 16	um 82
1	K. der Juno Sospita Beiz.: Flasche am Riemen.	*L. Papi* Greif r. springend. Beiz. Flasche a. Riemen.	3.54	Papia 1	um 79
1	K. der Pietas r. Beiz.: Storch.	*Imper* Opferkanne und Augurstab im Lorbeerkranz.	gefüttert	Caecilia 44	um 79
1	K. der Diana r.	*C. Postumi Ā* Hund r rennend	3.65	Postumia 9	um 64
1	*C. Memmi. C. F. Quirinus* Bärt. Kopf r.	*Memmius Aed. Cerialia Preimus Fecit* Ceres r. sitzend; vor ihr Schlange r. hochsteigend	3.54	Memmia 9	um 60
1	Kamel und knieender Mann r. (König Aretas)	Jupiter in Quadriga	3.52	Aemilia 8 oder 9	um 58
1	*Salutis* K. der Salus r.	NN *Acilius IIIvir Valetu* Salus l. steh.	gefüttert	Acilia 8	um 54
1	*Bon Event Libo* K. des Bonus Eventus r.	*Puteal Scribon* Brunneneinfassung	3.63	Scribonia 8	um 54
1	K. der Venus r. dahinter Cupido.	*Caesar* Gallisches Tropaeum mit Gefangenen.	3.75	Julia 11	um 50
1	*Caesar* Elephant r.; vor ihm Schlange l.	Priesterliche Abzeichen.	3.41	Julia 9	um 57
2	K. der Venus r.	*Caesar* Aeneas m. Palladium und Anchises l. fliehend	3.52 3.42	Julia 10	älter als 50
1	dasselbe	dasselbe	gefüttert	dasselbe	
1	*Rufus IIIvir* Köpfe der Dioskuren r.	NN *Cordius* Venus Verticordia l. stehend	3.54	Cordia 1	um 49
1	*S. C* Brustb. d. Victoria r.	*T. Carisi* Victoria in Quadriga r.	3.57	Carisia 3	um 48
1	*A Licinius Fides* K. der Fides r.	*Nerva IIIvir* Reiter r. sprengend und einen Gefangenen schleifend	3.27	Licinia 23	49—45
1	*Caesar Dict. Perpetuo* K. des Caesar r.	*C. Maridianus* Venus l. stehend mit Victoria und Schild.	3.49	Cossutia 3	um 44
1	K. des Caesar l.	*Q. Voconius Vitulus. Q. Design.* Schreitendes Rind l. *S. C.*	3 64	Voconia 1 Julia 121	um 42
1	*A Postumius Cos* Bartloser Kopf r.	*AlbinuBruti.F* im Aehrenkranz.	3.77	Postumia 14	44—43
1	K. des Apollo r. Beiz. Leier	*P. Clodius M. F* Diana nach vorn stehend mit langen Fakeln.	3.30	Claudia 15	43
2	K. des Bacchus r.	*C. Vibius Varus* Panther l. gegen Altar spring.	beide gefüttert	Vibia 24	43 42

Stückzahl	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in gr	Familie und Nummer nach Babelon	Zeit
1	*Concordia* K. der Concordia r.	*L. Mussidius Longus* Die Cloacina als Zweiheit *Cloacin*	3.56	Mussidia 6	43—42
1	*M. Ant Imp* Opferkanne zwischen Augurstab und Rabe	Nike r. stehend und das Tropaion bekränzend.	1.35	Antonia 7	um 44
2	*Ant Aug IIIvir. R P C* Ruderschiff unter Segel r.	*Leg III* Legionsadler r. zwischen 2 Feldzeichen	3.47 3.05	Antonia 106	um 31
1	dasselbe	*Leg VII* dasselbe	2.96	„ 113	„
1	dasselbe	*Leg VIII?* dasselbe	2.84	„ 114	„
1	dasselbe	*Leg XXI* dasselbe	2.91	„ 136	„
2	dasselbe	*Leg ?* dasselbe	3.29 und ausgebroch	„ —	„
1	dasselbe	*Leg ?* dasselbe	—	„ —	„ [1])
6	unbestimmt	— — —	—	„ —	„

3. Kupfer.

1	Halbstück eines Asses (?)
1	As. sonst unbestimmt

II. ausserhalb Roms geprägt.

1. Gold,

nicht gefunden.

2. Silber.

1	*IIIvir R. P. C.* Kopf der Fulvia-Victoria r.	*Antoni Imp* Loewe r. gehend. Beiz. *A* u. *XLI*	1.49	Antonia 32	42 [2])

3. Kupfer

2	Kopf einer Frau r.	*Αντ.Αντιπ.* Nike r. stehend und das Tropaion bekränzend.		etwa: de la Tour Atlas de mon. gaul. VI 2179 [3])	

B. Münzen aus der Kaiserzeit.

Stückzahl	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in gr.	Nummer in Cohen mon. imp. [4])	Zeit
		I. in Rom geprägt.			
		1. Gold.			
1	*Augustus Divi. F.* K. des Augustus r.	*Imp. X* Stossender Stier r.	7.71	C² 136	15v.Chr. [5])

1) Dies Stück ist Kupfer, aber wohl als Seele eines gefütterten Denars zu nehmen.

2) In Gallien geprägt.

3) In Gallien geprägt, in Antipolis unter Lepidus. — H. de la Tour, Atlas de monnaies gauloises, Paris 1892.

4) C² = H. Cohen, monnaies frappés sous l'Empire romain 2 éd., Paris 1880—1892, 8 Bde.

5) Mommsen, Zeitschr. für Num. XI 76.

Stückzahl	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in gr	Nummer in Cohen mon. imp.	Zeit
		2. Silber.			
1	K. des Octavian r.	*Imp Caesar* auf dem Architrav eines Tempels mit vorliegender Säulenhalle	hohl	C² 122	35—28 v. Chr.
1	K. des Octavian r.	*Caesar Divi F.* Pax l. stehend	gefüttert	C² 69	— —
*4	*Caesar Imp VII* K. des Octavian r.	*Asia Recepta* Victoria l. auf der cista mystica stehend	1.31 / 1.23 / 1.42 / zerbroch	C² 14	um 29 v. Chr.
1	*Caesari Augusto* Quadriga im Schritt r.	*S. P. Q. R. Parent. Cons. Suo* Prachtgewand zwischen Legionsadler und Kranz	gefüttert	C² 78	um 25 v. Chr.
1	*Caesar Augustus* K. des Augustus r.	*Signis Receptis S. P. Q. R.* Schild mit *Cl. V* zwischen Legionsadler und Feldzeichen	3.63	C² 265	20 v. Chr.
1	*Augustus Divi F.* K. des Augustus l.	*Imp X* Stossender Stier r.	3.65	C² 138	12 v. Chr.
5	*Caesar Augustus Divi F. Pater Patriae* K. des Augustus m. L. r.	*C. L. Caesares Augusti F. Cos. Desig. Princ. Iuvent* Gaius und Lucius Caesares in Friedenstracht. Zwischen ihnen 2 Lanzen und 2 Schilde, Simpulum und Augurstab	3.56 / 3.54 und 3 gefüttert	C² 43	um 2 v. Chr.
4	*Ti Caesar Divi Aug F Augustus* K. des Tiberius r.	*Pontif. Maxim.* Livia r. sitzend mit Scepter und Blume	3.64 / 3.59 / 3.54 / gefüttert	C² 16	15 n. Chr.
1	K. des Tiberius r. (Schrft wie vorher)	Zerstört			
1	[*Salus Gener. Humani*] Victoria l. auf Kugel stehend	*S. P. Q. R.* im Eichenkranz	3.57	vielleicht C² 428	Galba (?)
1	*Imp. Cae. L. Sep. Ser. Pert. Aug.* K. des Septimius Severus r.	*Leg II* (oder *III*) *Ital. TR. P Cos* Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen	2.16	C² 261 oder 262	193 n. Chr.

Stückzahl	Grösse	Vorderseite	Rückseite	Nummer nach Cohen und Babelon	Zeit
			3. Kupfer.		
Augustus 134 + 5/2.					
1	ME.	*Augustus Tribunic Potest* im Eichenkranz	P. Licinius Stolo IIIvir	C² 440=Bab. II 81,266	17 v. Chr.
1	GE.	*Ob Civis Servatos* Eichenkranz mit 2 Palmzweigen	derselbe „	C² 440=Bab. II 81,244	17 „
1	ME.	*Augustus Tribunic Potest* im Eichenkranz	M. Sanquinius „	C² 521=Bab. II 83,259	17 „

Stückzahl	Grösse [1]	Vorderseite	Rückseite	Nummer nach Cohen und Babelon	Zeit
1	GE.	*Ob Civis Servatos* Eichenkranz mit 2 Lorbeerzweigen	L. Naevius Surdinus „	C² 471 = Bab. II 92,299	um 15,
1	ME.	*Caesar Augustus Tribunic Potest* K. d. Augustus r.	derselbe „ [14. Stemp.] [2]	C² 472 = Bab. II 92.302	um 15.
2	ME.	dasselbe	C. Plotius Rufus „	C² 504 = Bab. II 93,306	um 15,
1	ME.	*Augustus Tribunic Potest* im Eichenkranz [IMPAVG]	Cn. Calpurnius Piso „ [14. Stemp.] [2]	C² 378 = Bab. II 92,207	um 15,
1	GE.	*Ob Civis Servatos* Eichenkranz mit 2 Palmzweigen	C. Asinius Gallus „	C² 367 = Bab. II 89,284	um 15,
2	ME.	*Augustu(so) Tribunic Potest* im Eichenkranz	C. Cassius Celer „	C² 408 = Bab. II 90,288	um 15,
2	ME.	*Caesar Augustus Tribunic Potest* K. d. Augustus r.	derselbe „	C² 409 = Bab. II 91.289	um 15,
3	ME.	*Caesar August. Pont. Max. Tribunic. Pot.* K. des Augustus l., einmal [14. Stemp.] [2]	M. Salvius Otho „	C² 516 = Bab. II 96,327	12 „
7	ME.	dasselbe, Kopf r., einmal [IMP AVG] zweimal [14. Stemp.] [2]	derselbe, einmal [14. Stemp.] [2]	C² 515 = Bab. II 96,326	12 „
1	ME.	dasselbe. K. r.	Volusus Valerius Messalla [14. Stemp.] [2]	C² 538 = Bab. II 98,117	12 „
5	ME.	dasselbe, K. r., zweimal [14. Stemp.] [2]	P. Lurius Agrippa, zweimal [14. Stemp.] [2]	C² 445 = Bab. II 95.318	12 „
9	ME.[3]	dasselbe, K. r., dreimal [14. Stemp.] [2]	M. Maecilius Tullus, zweimal [14. Stemp.] [2]	C² 448 = Bab. II 96,322	12 „
1	KE.	*Sisenna Messalla*	*Galus Apronius*	C² 420 f = Bab. II 98,337 f	12 „
1 90 5/2	GE. ME. ME.	im einzelnen nicht zu bestimmen, aber fast durchweg ohne Zweifel als Münzmeister zu erkennen; 32 Ganzstücke und 3 Halbstücke tragen Nachstempel. Von diesen sind 21 Nachstempel zu erkennen, und zwar 20mal [14 Stemp.] [2]) und einmal [AVG]			
2	ME.	*Imp. Caesar Divi F. Augustus Imp XX* K. l., einmal [14. Stemp.] [2]	*Pontif. Maxim. Tribun. Potest. XXXIII um S. C.*, einmal [14. Stemp.] [2]	C² 226	11 n. Chr.

1) GE., ME., KE. bedeutet Grosserz, Mittelerz, Kleinerz. Die ersten Stücke sind fast durchweg Sesterzen, die letzten Quadranten. Über die Scheidung der Mittelerze in Dupondien und Asse siehe oben S. 429, Anm. 4 (Gabrici). Auf die Frage, ob echtes Reichsgeld oder barbarische Nachahmung, versagen die schlecht erhaltenen Münzen die Antwort. An das Prägerecht gallischer Gemeinden bei diesen Nachahmungen von Reichsmünzen (Ritterling a. a. O. 38) vermag ich nicht zu glauben. Das widerspricht der sorgsamen Münzkontrolle, die oben zu tage trat, widerspricht dem Geist, der das röm. Münzwesen beherrscht.

2) [14. Stemp.] weist auf die Gegenstempel, welche mit gewöhnlichen Lettern nicht darzustellen und deshalb auf dem Cliché S. 439 abgebildet sind.

3) Nicht alle ganz sicher.

Stückzahl	Grösse	Vorderseite	Rückseite	Nummer nach Cohen	Zeit
Tiberius: 42 + 1/2					
1—2	ME.	*M. Agrippa L. F. Cos III* Kopf r.	*S. C.* Neptun r. stehend	3	nach 14 n. Chr.[1]
8	ME.	*Germanicus Caesar* Germanicus in Quadriga	*Signis Recept. Devict. Germ.* Germanicus l. stehend *S. C.*	7	17 (?) n. Chr.
1	ME.	*Divus Augustus Pater* Kopf l. Beiz.: Blitz	Livia mit Schale und Scepter r. *S. C.*	244	15 (?) n. Chr.
4	ME.	dasselbe, ohne Beiz.	*Consensu Senat Et Equ. Ordinis P. Q. R.* Augustus mit Zweig und Schale l. sitzend *S. C.*	87	15 (?) n. Chr.
23 1/2	ME.	dasselbe, ohne Beiz.	*Provident. S. C.* Altar	228	15 (?) n. Chr.
1	GE.	*Iuliae August. S. P. Q. R.* Reisewagen r.	Tiberius Legende um *S. C.*	6	22 n. Chr.
1	ME.	Brustbild der Livia als Salus oder Justitia	dasselbe	4 oder 5	22 n. Chr.
1	ME.	Kopf des Drusus l.	dasselbe	2	23 n. Chr.
1	EM.	Kopf des Tiberius l. *Imp VIII*	Hermesstab mit Legende (?)		
Caligula: 20					
7	ME.	Kopf des Gaius l.	*Vesta S. C.* Vesta l. sitzend mit Schale u. Scepter[2]	240, 27	37 n. Chr.
2	GE.	dasselbe	*Adlocut Coh* Gaius die Soldaten anredend[3]	236, 1	37 n. Chr.
3	ME.	Kopf des Germanicus l.	Gaius Legende um *S. C.*[3]	225, 1	37 n. Chr.
2	GE.	Brustb. der Agrippina r.	*S. P. Q. R. Memoriae Agrippinae* Reisewagen	231, 1	37 n. Chr.
3	ME.	Nero und Drusus r. sprengend	Gaius Legende um *S. C.*	234, 1—3	37 o. 40 n. Chr.
3	GE.	Pietas l. sitzend (?)	*Divo Aug. S. C.* Gaius vor dem Tempel opfernd[3]	238, 9	37 n. Chr.
Claudius: 18					
4	GE.	Kopf des Claudius r., einmal PRO	*Spes Augusta S. C.* Spes l. gehend	257, 85	
2	ME.	dasselbe l., einmal PRO 15. Stemp[4]	*Ceres Augusta S. C.* Ceres l. sitzend	250, 1	

1) Die Agrippamünze, früher vielfach unter Augustus gesetzt, gehört vielleicht in die Zeit des Tiberius; jedenfalls ist sie nach 14 n. Chr. geprägt. Das hat schon Mommsen (Röm. Staatsr. 830[3]) ausgesprochen, und in neuester Zeit Ritterling ausführlicher begründet (Nassauische Ann. XXXIV 34). Durch die Nachstempel lässt sich ein neuer Beweis hinzufügen. Augustus hat auf der Reichsmünze nach der Zeit der Münzordnung sein Bildnisrecht mit Niemandem geteilt, auch mit Toten nicht. Ausser mit Tiberius, und der war Mitregent. Er ist darin rigoroser als irgend einer der Nachfolger aus dem julisch-claudischen Hause. Bei der Agrippamünze kann es sich höchstens um noch spätere Zeit als die des Tiberius handeln, und die Zeit Caligulas ist aus mehreren Gründen nicht unwahrscheinlich.

2) Zweimal ein undeutlicher Nachstempel.

3) Unsichere Bestimmung.

4) S. o. S. 439.

Stückzahl	Grösse	Vorderseite	Rückseite	Cohen	Zeit
6	ME.	dasselbe l.	*S. C.* Pallas mit Speer u. Schild r. stehend	257. 84	
2	ME.	dasselbe l.	*Libertas Augusta S. C.* Libertas r. stehend	254, 47	
1	ME.	*Antonia Augusta* Brustb. der Antonia r. PRO IMP	Claudius Legende um Claudius als Priester l. stehend *S. C.*	223, 6	
1	KE.	*Ti Claudius Caesar Aug.* um Hand mit Wage *P. N. R.*	Claudius Legende um *S. C.*	256, 73	
1	GE.	Kopf des Nero Drusus l.	Claudius l. auf der sella curulis zwischen Waffen sitzend *S. C.*[1]	221, 8	
1	GE.	Claudius	unbestimmt		
Nero: 9					
1	ME.	Kopf des Nero l.	*Ara Pacis S. C.* Altar	280, 28	
1	GE.	dasselbe r.	*Decursio S. C.* Nero und Begleiter zu Pferde r.	285, 87	
1	GE.	dasselbe l.	*Roma S. C.* Roma l. sitzend	297, 262	
1	ME.	dasselbe l.	*S. C.* Victoria l. mit Schild, auf welchem *S. P. Q. R.*	299, 288f	[1]
1	KE.	dasselbe l.	Roma l. sitzend, darum Nero Legende	292, 195	[1]
3	ME.	dasselbe (?) r.	*Securitas Augusti S. C.* Securitas r. vor Altar sitzend	300, 321	[1]
1	ME.	dasselbe l.	dasselbe	300, 323	[1]
Spätere Kaiser: 14					
2	ME.	Kopf des Domitian r. *Cos XIII* (?)	*Fortunae Augusti S. C.* Fortuna l. stehend	481, 125	87 n. Chr.[1]
1	ME.	dasselbe r. mit Krone	dasselbe		[1]
1	ME.	dasselbe r.	*S. C.* Stehende Frau l. (?)		[1]
1	ME.	dasselbe r.	undeutlich		
1	GE.	*Diva Faustina* Brustb. der Faustina r.	*Aeternitas S. C.* Aeternitas l. sitzend	414, 15	nach 141 n. Chr.
1	GE.	Kopf des Antoninus r.	Wölfin r. stehend die Zwillinge säugend		
1	GE.	Kopf des Verus r.	*Consecratio S. C.* Scheiterhaufen	177, 59	nach 169 n. Chr.
6	GE. u. ME.	unsichere Zuteilungen, aber wohl in die Zeit von Galba bis Hadrian gehörig.			

II. ausserhalb Roms geprägt.

1. Gold,

nicht gefunden.

2. Silber.

Spanien

Stückzahl	Grösse	Vorderseite	Rückseite	Cohen	Zeit
1*		*August* Kopf des Augustus l.	*P. Carisi Leg.* Victoria r., Tropaeum bekränzend	Carisia 21 (Babelon)	25 v. Chr.

1) Unsichere Bestimmung.

Stückzahl	Grösse	Vorderseite	Rückseite	Beleg	Zeit
	Gallien				
3	11–13 mm	Tanzende Gestalt r. mit erhobenen Armen	Vierbein r., Kopf l.	etwa de la Tour XXXIII 9396 [1])	
1		nicht zu bestimmen			
		3. Potin.			
1	21 mm	„Catalauni", Krieger r. gehend, mit Ring und Lanze	Pferd im Galopp r. oben und unten ein Ring oben eine Schlange	de la Tour XXXII 8133, Muret Cat. 188	
2	19 mm	Undeutlich (Kopf?)	Eber l. gehend		
1	21 mm	Pferd r. stehend	undeutlich	etwa de la Tour XXXV 8620	
2		unbestimmt			
		4. Kupfer.			
	Makedonien (Thessalonike)				
1	20 mm	. . . . . *ΘΕΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ* K. des Augustus mit Strahlenkrone r.	*ΚΛΑΥ* . . . . K. des Klaudius mit Lorbeerkranz l. [2])	nicht im Brit. Cat.	
	Spanien				
1	29 mm	(Caesaraugusta) *Augustus Divi F.* Kopf des Augustus r.	*Caesaraugusta IIvir Q. Lutat M Fabio* Priester das Rindergespann treibend r.	C^2 653	augusteisch
1	28 mm	dasselbe, im Felde l. Schöpfkelle, im Felde r. Augurstab	*Caesaraugusta IIvir Mun Kaninio Iter L Titio* dasselbe Bild	C^2 644	„ „
1	28 mm	(Calagurris) *Mun. Cal. IIvir* K. des Augustus r.	*M Memmi L. Iuni* Stier r. stehend	C^2 691	„ „
2	30 mm	(Celsa) *C. V. I. Celsa Augustus* Kopf d. Augustus r. Das Ganze im Lorbeerkranz	*L. Cor. Terr. M. Iun. Hisp IIvir* Stier r. stehend	C^2 697	„ „
1	28 mm	(Segobriga) K. d. Augustus r. zwischen Palmzweig links u. Delphin rechts	*Segobriga* Krieger r. sprengend, die Lanze zum Stoss in der Rechten	C^2 724	„ „
1	23 mm	(Osca) Unbärtiger Kopf mit Binde r., dahinter Delphin	⟩—⟨ *Iman* dasselbe Bild	Heiss 152⁴ XIII [3])	1. Jahrh. v. Chr.
1	21 mm	unsicher	zwei Köpfe einander gegenüber	vielleicht C^2 185,2(?)	
1	27 mm	*Caesar Aug. Tribun. Potest* Kopf des Augustus r.	*P. Carisius Leg. Augusti* in drei Linien	C^2 390	25 v. Chr.
	Gallien				
8 + 21/2	GE.	(Vienna) *Divi Iuli. Imp. Caesar Divi F.* Die Köpfe Caesars l. und des Augustus r., von einander abgekehrt	*C. I. V.* Schiff mit Aufbau und Obelisk r.	C^2 22,7; de la Tour VII 2943	40–27 v. Chr. (?)

1) de la Tour, Atlas de monnaies gauloises, Paris 1892. Im zugehörigen Katalog von Muret-Chabouillet 218 wird als Hauptfundstelle „Rheinpreussen" angegeben.

2) Nicht ganz sicher.

3) A. Heiss, monnaies antiques de l'Espagne, Paris 1870.

Stück-zahl	Grösse	Vorderseite	Rückseite	Beleg	Zeit
10+ 14/2	GE.	(Lugdunum) *Divi Iuli.* *Imp Caesar Divi F.* Die Köpfe Caesars l. und des Augustus r., voneinander abgekehrt Einmal (?) in der Mitte der Palmzweig	*Copia* Vorderteil eines Schiffes mit Obelisk u. bisweilen Scheibe [1]) r.	C² 22,8; de la Tour VII 4669	40–27 v. Chr. (?)
3+14/2	GE.	zu Vienna oder Lugdunum gehörig; vielleicht ein Stück als Drittel gedacht.			
155+ 44/2	ME.	(Nemausus) *Imp. Divi. F.* Die Köpfe des Agrippa l. und des Augustus r., voneinander abgekehrt	*Col Nem* Krokodil am Palmzweig r.[2])	C² 179,7 fg.	27 (?) — nach 2 v. Chr.
		(Nationalgallisch)			
85	KE.	(Aduatuker) Hakenkreuz aus Vorderteilen von Pferden	Pferd mit Schilden auf Brust und Schenkel l.	de la Tour 8868 f.	[3])
10	KE.	Regenbogenschüsseln		„ „ IXL 9442	
1	KE.	(Mediomatriker) Kopf m. Helm r.	*Medio* Reiter r. sprengend	„ „ XXXVI 8946	
1	KE.	(Leuker) K. des Augustus (?) m. Diadem r.	*Germanus Indutilli L.* Rind l. gehend	„ „ XXXVII 9248	
1	KE.	(Veliocasser) *Suticcos* K. der Venus r.	*Veliocaϑi* Pferd im Galopp r.	„ „ XXIX 7356	
3	KE.	(Remer) *Remo* Drei männliche Brustbilder l., einander zum teil deckend	*Remo* Biga im Galopp l	„ „ XXXII 8040	
1	KE.	(Treverer) *Arda* Kopf r.	*Arda* Pferd im Gallop r.	„ „ XXXVI 8849	
1	KE.	„ Weiblicher K. r.	*Arda* Rind r. gehend	„ „ XXXVI 8852	
556	KE.	unbestimmt			
2	ME. (?) 30 mm	*Divos Iulius* Kopf m. Binde r.	*Caesar Divi F.* Kopf des Augustus r.	Babelon 98	nach 42 v. Chr.
1	KE.	*Imp Caesar* Kopf m. Lorbeer r.	*Augustus* Adler nach vorn [4])	C² 29	nach 27 v. Chr.
87+ 4/2	ME.	*Caesar Pont. Max.* Kopf d. Augustus r.	*Rom. Et Aug.* Altar von Lyon [5])	C² 95, 239	12 v. Chr. — 14 n. Chr.

1) Diese Stücke sind durchweg etwas besser erhalten als die ganz verschliffenen von Vienna.

2) Eine genauere Aufteilung ist wegen der schlechten Erhaltung untunlich. Es scheinen nur sehr wenige Stücke mit *p(ater) p(atriae)* dabei zu sein. Dagegen ist manches Stück von barbarischer Machart. Einige sind angeschnitten —. 48 Ganz- und 8 Halbstücke tragen Nachstempel. Und zwar 17 Ganzstücke mit je zwei Nachstempeln (9 mal [IMP] ⊗, 2 mal [IMP] [AVG], 1 mal [IMP] [//////], 1 mal [IMP] [IMP], 3 mal [//////] ⊗, 1 mal [//////] [AVG]), 31 Ganzstücke mit je einem Nachstempel (18 mal [IMP], 1 mal [AVG], 1 mal [D♆D], 4 mal ⊗, 7 mal [//////]), 8 Halbstücke mit je einem Nachstempel (5 mal [IMP], 1 mal [AVG], 1 mal ⊗, 1 mal [//////]). Die Nachstempel der Halbstücke sind nicht zerschnitten.

3) Eine dieser Münzen hat (wie Muret, Cat. 8881) *Auaucia.* Wieviele andere dieselbe Inschrift gehabt haben, ist nicht zu sagen.

4) Lenormant, la monnaie II 189, gibt die Münze nach Gallien, was richtig sein wird. Ebenso Grueber, num. chron. 1904, S. 221.

5) Von den 87 Ganz- und 4 Halbstücken trägt ein Stück 2 Nachstempel [AVG] [12.Stemp.] und 16 Stücke je einen (6 mal [12.Stemp.] (nicht alle sicher), 4 mal [AVG], 1 mal [.:.!!V], 1 mal [C VA], 4 mal [//////]).

Stückzahl	Grösse	Vorderseite	Rückseite	Beleg	Zeit
3	GE.	*Caesar Augustus Divi F. Pater Patriae* K. d. Augustus r.	*Rom. Et Aug.* Altar von Lyon [1])	C² 95. 236	2 v. Chr. — 14 n. Chr.
3	ME.				
2	KE.				
1	GE.	*Ti Caesar Augusti F. Imperator* . . . . Kopf des Tiberius r.	*Rom. Et Aug*, Altar von Lyon	C² 192. 28f.	10—12 n. Chr. [2])
4	ME.				
121+13/2	ME.	nicht zu erkennen	Altar von Lyon [3])		
1	KE.				

Unbestimmbar nach jeder Richtung

Stückzahl	Grösse	
45+52/2	GE.	davon 4 Ganzstücke mit je 2 Nachstempeln. Erkennbar 1 mal PRO ·T.
937+201/2	ME.	davon 94 Ganz- und 20 Halbstücke mit Nachstempeln. Und zwar tragen: Von den 94 Ganzstücken 1 Stück drei Nachstempel (⊕ ///// /////). 13 „ je zwei „ (erkennbar 2 mal TIB AVG, 1 mal AVG, 5 mal AVG /////, 3 mal TIB /////). 80 Stück je einen Nachstempel (erkennbar 12 mal 14.Stemp.[4]), 10 mal AVG, 3 mal TIB, 2 mal ////AVG, 2 mal 16.Stemp.[4]), 1 mal QVA. Von den 20 Halbstücken[5]) 1 Stück zwei Nachstempel, AVG AVG. 12 „ je einen „ (erkennbar 5 mal 14.Stemp.[4]), 1 mal AVG, 1 mal TIB.
46+15/2	KE.	ohne Nachstempel[6]).

1) Von den GE. trägt eins den Nachstempel 15.Stemp. Für 12.Stemp. und 15.Stemp. s. oben S. 439.

2) Iteration des *Imperator* ist nicht zu erkennen. — Über die Zeitbestimmung s. oben S. 441. — Von diesen 5 Stücken haben 2 je einen Nachstempel TIB.

3) Von den 121 Ganz- und 13 Halbstücken tragen 4 Stücke je 2 Nachstempel (erkennbar 1 mal TIB) und 16 Stücke je einen (erkennbar 2 mal TIB, 1 mal AVG, 1 mal BON).

4) Die Zahl bedeutet einen Monogrammstempel s. oben S. 439.

5) Durchschnitten ist kein Nachstempel bei den Halbstücken.

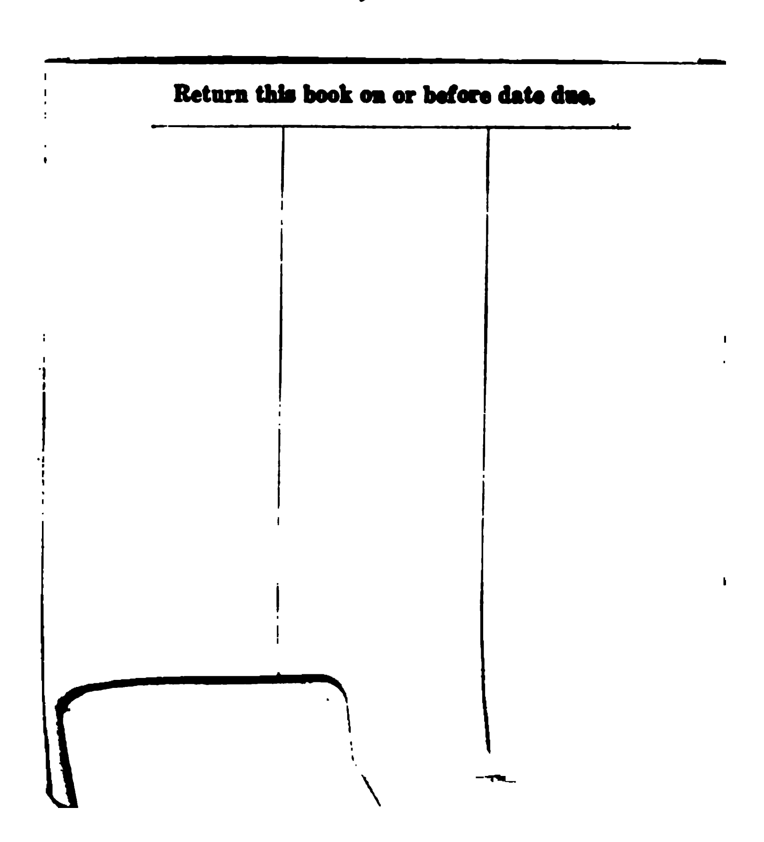
6) Diese Kleinerze sind sehr zweifelhafter Natur. Es können gut und wohl teils gallische Münzen, teils verschliffene Mittelerze sein.

Register.

Von

Joseph Hagen.


Stanford University Libraries
3 6105 121 188 556


Return this book on or before date due.

